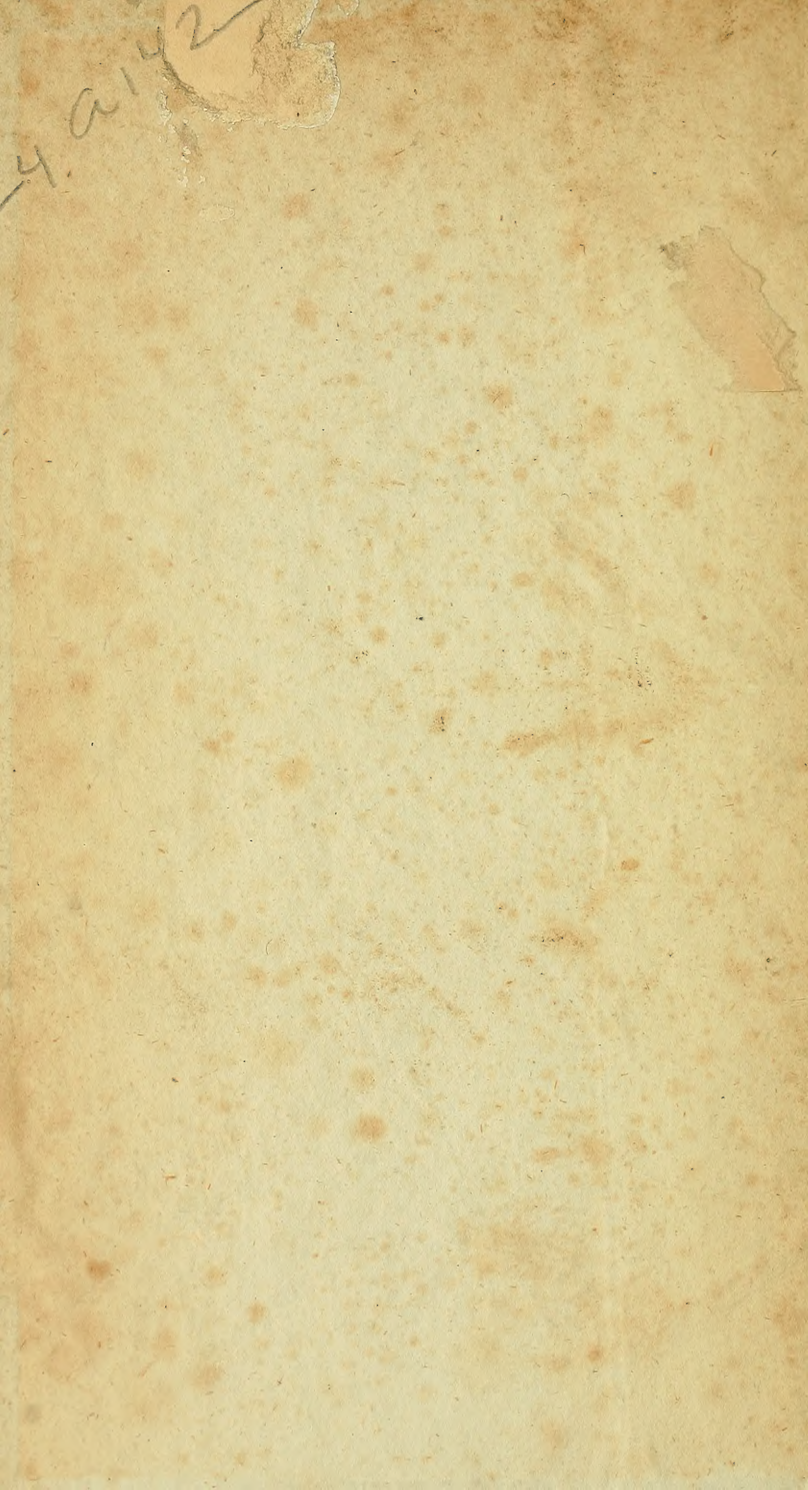




Esmarch

Ueber das

physiologische und pathologische

Leben des Weibes.

Von

Dr. Johann Christian Gottfried Jörg,

königlich Sächsischem Hofrathe, ordentlichen Professor der Geburtshülfe an der Universität zu Leipzig, Director der dasigen Entbindungsschule, ordentlichen Beisitzer der medicinischen Facultät, der Leipziger ökonomischen, der physisch-medicinischen Societät zu Erlangen, der Gesellschaft für Natur- und Heilkunde zu Dresden, der philosophisch-medicinischen Gesellschaft in Würzburg und des medicinisch-chirurgischen Vereins in Berlin wirklichen oder correspondirenden Mitgliede.

Zweiter Theil.

Leipzig, 1831.

Bei Carl Cnobloch.

Handbuch

der

Krankheiten

des

Weibes

nebst

einer Einleitung in die Physiologie und Psychologie des weiblichen Organismus.

Von

Dr. Johann Christian Gottfried Jörg,

königlich Sächsischem Hofrathe, ordentlichen Professor der Geburtshülfe an der Universität zu Leipzig, Director der dasigen Entbindungsschule, ordentlichen Beisitzer der medicinischen Facultät, der Leipziger ökonomischen, der physisch-medicinischen Societät zu Erlangen, der Gesellschaft für Natur- und Heilkunde zu Dresden, der philosophisch-medicinischen Gesellschaft zu Würzburg und des medicinisch-chirurgischen Vereins in Berlin wirklichen oder correspondirenden Mitgliede.

Mit einer Kupfertafel.

Dritte umgearbeitete und vermehrte Auflage.

Leipzig, 1831.

Bei Carl Cnobloch.


BOSTON MEDICAL
MAR 24 1926
LIBRARY

Seiner Hochwohlgeboren

dem Herrn

Dr. Christoph Wilhelm Hufeland

königlich Preussischem Staatsrathe, Ritter des rothen Adlerordens zweiter Classe, ersten Leibarzte, Professor der Medicin an der Universität zu Berlin, Director des Collegii medico - chirurgici, ersten Arzte der Charité, Mitgliede der Akademie der Wissenschaften und mehrer Gelehrten - Gesellschaften u. s. w.

widmet

aus Dankgefühl gegen seine Verdienste um die Medicin und aus inniger Hochachtung

auch diese dritte Auflage

der Verfasser.

Vorrede zur ersten und zweiten Auflage.

Die erste Auflage dieses Handbuches der Krankheiten des Weibes erschien im Jahre 1809 und beabsichtigte vorzüglich die Verbreitung des geburtshülflichen Studiums auf die gesammte Natur des Weibes im physiologischen und pathologischen Zustande. Als die erste Schrift dieser Art in der neuern Zeit musste sie viele Unvollkommenheiten an sich tragen und daher nahm ich im verflossenen Sommer die Aufforderung, eine neue Auflage zu besorgen, mit Freuden an.

Was das Publicum in dieser zweiten Auflage erhält, besteht mehr in einer neuen, als in einer blos durchgesehenen Arbeit. Seit der Fer-

tigung der ersten Auflage ist theils in der Geburtshülfe, theils in der Gynäkologie überhaupt, vieles geschehen, mehre Handbücher über Frauenzimmerkrankheiten sind dem meinigen gefolgt, und dass auch ich nicht aufgehört habe, den gesunden und kranken weiblichen Organismus zu studiren, wird man mir wohl, ohne dass ich es umständlich bekräftige, glauben wollen. Das Resultat meiner bisherigen Forschungen über diesen Gegenstand habe ich in dieser Schrift, deren erster Theil, das Handbuch der Geburtshülfe, zu Ostern 1820 verbessert und vermehrt herauskam, niedergelegt und mit meinen ältern Wahrnehmungen verschmolzen.

So gewiss auch in der jetzigen Bearbeitung das in Rede stehende Handbuch der Krankheiten des Weibes eine Schrift für sich ausmacht und als ein geschlossenes Ganzes betrachtet werden kann, so gern habe ich es mit dem Compendium der Geburtshülfe unter dem allgemeinen Titel: Ueber das physiologische und pathologische Leben des Weibes

gebracht. Beide Bände behandeln den weiblichen Organismus, der erstere mehr geburtshülflich, der zweite mehr medicinisch, und daher bilden, die Sache genauer genommen, doch nur beide Schriften erst ein Ganzes über den in Rede befindlichen Gegenstand. Besonders habe ich mir bei der Ausarbeitung dieser zweiten Auflage des Handbuches der Frauenzimmerkrankheiten dasjenige ärztliche Publicum vor die Augen gestellt, welches sich mit der eigentlichen Geburtshülfe praktisch nicht abgiebt, deswegen die geburtshülflichen Lehrbücher auch nicht liest, aber doch die sämmtlichen Krankheiten des Weibes aus sehr natürlichen Gründen kennen muss. Für dieses habe ich besonders die zweite Auflage einzurichten mich bestrebt und deswegen alle Anomalien und Leiden aufgeführt, welchen das zweite und zartere Geschlecht in den verschiedenen Lebensstadien unterliegt; daher sind auch alle Krankheiten während der Schwangerschaft, der Geburt und des Wochenbettes nach meinen geringen Kräften geschildert worden,

obgleich dadurch mehre Wiederholungen im 1sten Theile vorkommender Materien unvermeidlich wurden.

Aber auch meine Schüler habe ich beim Anfertigen dieser zweiten Auflage im Auge behalten. In einer gut eingerichteten Entbindungsschule genügt es nicht, wenn der Lehrer blos die Geburtshülfe vorträgt; seine Pflicht verlangt von ihm, dass er auch das weibliche Leben im physiologischen und pathologischen Zustande überhaupt erörtere. Zu diesen Vorlesungen, welche ich jährlich ein Mal halte, während ich die Geburtshülfe, die Quintessenz aus der Gynäkologie, alle halbe Jahre vortrage, soll mein Handbuch des Weibes als Commentar dienen. Der junge Studirende bedarf in keinem Fache der sichern und nicht verhallenden Leiter mehr, als in der Arzneikunde, wo der Revolutions- und Schwindelgeist jetzt das wahre ruhige Studium der Natur auf alle Weise zu verdrängen strebt. Je mehr der junge Studirende von falschen Propheten, die sich hinter

ihre Mystik verstecken, aufgefordert wird, den ruhigen, ernsthaften und schweren Studien des menschlichen Wesens zu entsagen, und nur mit einiger Symptomenkenntniss zur Praxis zu eilen, je mehr selbst ältere Praktiker im grössten Leichtsinn mit Allem experimentiren, was ihnen vorkommt, und ihre unreifen Schlüsse für Evangelien ausposaunen, um nur mit sprechen zu können, je schonungsloser überhaupt jetzt von vielen Aerzten die Gesundheit und das Leben der Menschen behandelt wird, um so mehr müssen die gewissenhaften Lehrer darauf ausgehen, die jungen Gemüther zu dem Ernste, zu der Tiefe und zu der Würde zu leiten, ohne welche das Wirken des Arztes nie wahrhaft wohlthätig werden kann. Je mehr aber der Schüler unsere verhallenden Worte in dem Compendium wieder findet, je mehr er uns unsern Lehrsätzen gemäss mit glücklichem Erfolge hat handeln sehen, um so weniger kann er uns untreu und der Spielball der Phantastiker, der Mystiker und der leichtsinnigen Paradoxienmänner werden.

Dass ich das Register in der zweiten Auflage, um Raum zu ersparen, weggelassen habe, wird man nicht tadeln. Das ausführliche Inhaltsverzeichniss setzt den Leser in den Stand, das Gesuchte bald ausfindig zu machen.

Im Trierschen Gestifte zu Leipzig,
den 15. März 1821.

Dr. *Jörg.*

Vorrede zur dritten Auflage.

Dieser dritten Auflage habe ich, um dem Leser den richtigen Gesichtspunkt zur Beurtheilung derselben vor die Augen zu stellen, nur Weniges vorauszuschicken. Ich habe mich bemüht, das Buch in jeder Hinsicht zu verbessern, den Styl zu berichtigen, den Vortrag abzukürzen und den Inhalt zu vervolkommnen.

Nicht ohne Grund habe ich mehre in den ältern Auflagen empfohlne Droguen in der neuesten gänzlich gestrichen und andere nur in gewissen Krankheiten mit Stillschweigen übergangen. Das Castoreum habe ich sorgfältig geprüft und die Resultate dieser Prüfungen schon im Jahre 1824 in meinen: Materialien zu einer künf-

tigen Heilmittellehre, Leipzig bei Cnobloch, öffentlich bekannt gemacht. Dieses eben so alte, als kostspielige Mittel hat mir und allen denen, welche mit mir zugleich experimentirten, auch nicht eine einzige wirkliche Heileigenschaft verof-fenbart. Das Mutterkorn (Secale cornutum) habe ich später mit eben der Sorgfalt und wiederholt in kleinern und grössern Gaben verschluckt, aber auch an diesem habe ich ausser den Eigenthümlichkeiten einer fettigen und mehligen Substanz weder eine arzneiliche, noch eine giftige Wirkung wahrnehmen können. Diese Erfahrungen haben mich bestimmt, die so oft und so hoch gerühmten medicinischen Kräfte beider Stoffe gänzlich zu bezweifeln, beide aber auch deswegen unter den unnützen Wust des ausser Gebrauch gesetzten Arzneivorrathes zu verweisen.

Das Nitrum und das Calomel sind unter den, gegen acute Entzündung der Unterleibsorgane vorgeschlagenen Mitteln nicht etwa aus Versehen, sondern aus hinreichenden Gründen ausgelassen worden. Beide Arzneikörper müssen in der-

gleichen Krankheitsfällen das vorhandene Leiden steigern, weil der erstere den Darmcanal und die uropoëtischen Organe, der letztere aber das gesammte Darmsystem aufregt und in vermehrte Thätigkeit versetzt. Indem aber eine Arznei in einem entzündeten Organe die demselben eigenthümliche Thätigkeit oder das Leben erhöht, muss es auch die Entzündung vermehren.

Wie ich mich überdies in der ärztlichen und chirurgischen Praxis seit längerer Zeit immer mehr der Einfachheit befleissigt habe, so bemühte ich mich, diese auch in diese dritte Auflage überzutragen. Je länger ich Kranke behandle, je mehr überzeuge ich mich davon, dass unsere Kunst noch weit von der Einfachheit der Natur entfernt ist und dass wir uns durch ein zu sehr zusammengesetztes Verfahren nicht allein die tiefern und hellern Einsichten in die Heilungsprocesse erschweren, sondern auch die Zahl der glücklichern Resultate vermindern.

Durch ein Versehen sind die Seitenzahlen 657 bis 660 ausgelassen worden. Aus dem richtigen Fortlaufen der Nummern der Paragraphen wird der Leser bald ersehen, dass sich der Fehler des Weglassens nicht auch zugleich mit auf den Text erstreckt.

Zum Schlusse wünsche ich auch dieser dritten Auflage eine wohlwollende und nachsichtsvolle Aufnahme.

Leipzig, am 18. Julius 1831.

Dr. *Jörg.*

Inhaltsverzeichniss.

Einleitung. §. 1 — 3.
Physiologie des Weibes. §. 4 — 57.
Die Menstruation. §. 23 — 31.
Die Empfängniss. §. 32 — 35.
Die Schwangerschaft. §. 36 — 46.
Die Geburt. §. 47 — 49.
Das Wochenbett. §. 50 — 57.
Psychologie des Weibes. §. 58 — 84.

Erster Abschnitt.

Von den Krankheiten, welche das Weib von dem Fötusalter an bis zur Conception befallen. §. 85 — 431.

Erstes Capitel. Von den Krankheiten, die den Mann eben sowohl als das Weib befallen können. §. 87 — 95.
Zweites Capitel. Angeborne Krankheiten des Weibes. §. 96 — 119.
Verunstaltungen des Uterus. §. 97 — 104.
Verunstaltungen der Mutterscheide und der äussern Schaamtheile. §. 105 — 119.
Drittes Capitel. Von der krankhaften Menstruation. §. 120 — 213.
Die zu frühe Menstruation. §. 124 — 126.
Die verzögerte oder zu lange ausbleibende Menstruation. §. 127 — 135.
Die übermässige Menstruation. §. 136 — 139.
Die zu geringe Menstruation. §. 140 — 143.
Die zu oft erscheinende Menstruation. §. 144 — 145.
Die zu selten vorkommende Menstruation. §. 146 — 147.
Die unordentliche Menstruation. §. 148 — 149.
Die unterdrückte oder verstopfte Menstruation. §. 150 — 151.
Die missfarbige Menstruation. §. 152 — 157.
Die verhaltene Menstruation. §. 158 — 160.
Die ärztliche Behandlung der krankhaften Menstruation. §. 161 — 164.
Die Cur der zu früh eintretenden Menstruation. §. 165 — 169.
Heilverfahren gegen die verzögerte oder zu lange ausbleibende Menstruation. §. 170 — 180.
Heilverfahren gegen die zu reichliche Menstruation. §. 181 — 186.
Therapie der zu geringen Menstruation. §. 187 — 190.
Heilverfahren bei der zu oft erscheinenden Menstruation. §. 191 — 193.
Das ärztliche Benehmen bei der zu selten vorkommenden Menstruation. §. 194 — 196.
Heilverfahren bei der unordentlichen Menstruation. §. 197 — 199.
Heilung der unterdrückten oder verstopften Menstruation. §. 200 — 206.
Therapie der missfarbigen Menstruation. §. 207 — 210.

Die ärztliche Behandlung der verhaltenen Menstruation. §. 211—212.
Viertes Capitel. Von der Bleichsucht. §. 214—234.
Fünftes Capitel. Von der Mutterwuth. §. 235—254.
Sechstes Capitel. Von der Hysterie. §. 255—308.
Siebentes Capitel. Von der Entzündung des Uterus. §. 309—321.
Achtes Capitel. Von der Wassersucht des nichtschwangern Uterus. §. 322—329.
Neuntes Capitel. Vom weissen Flusse. §. 330—342.
Zehntes Capitel. Vom Blutflusse aus der nichtschwangern Gebärmutter. §. 343—361.
Eilftes Capitel. Von dem Vorfalle des Uterus und der Mutterscheide. §. 362—368.
Zwölftes Capitel. Von der Umbeugung des nichtschwangern Uterus und von dem Scheiden- und Mittelfleischbruche. §. 369—374.
Dreizehntes Capitel. Von den Polypen des nichtschwangern Uterus und der Mutterscheide. §. 375—381.
Vierzehntes Capitel. Von der Umstülpung des nichtschwangern Uterus. §. 382—387.
Funfzehntes Capitel. Von knochen- und steinartigen Gewächsen im Uterus. §. 388—394.
Sechzehntes Capitel. Von dem Steatom und Sarkom, und von andern ähnlichen pathologischen Gewächsen des Uterus und der Mutterscheide. §. 395—400.
Siebenzehntes Capitel. Vom Skirrhus und Krebs des Uterus. §. 401—416.
Achtzehntes Capitel. Von der Entzündung, der Wassersucht und andern Krankheiten der Ovarien. §. 417—423.
Neunzehntes Capitel. Von den Krankheiten der Brüste. §. 424—431.

Zweiter Abschnitt.

Von den Krankheiten, welche das Weib während der Schwangerschaft befallen. §. 432—599.

Zwanzigstes Capitel. Von den Leiden des Nerven- und Muskelsystems überhaupt und von den Convulsionen an Schwangern insbesondere. §. 435—450.
Ein und zwanzigstes Capitel. Abnormes Befinden der Verdauungsorgane. §. 451—458.
Zwei und zwanzigstes Capitel. Von den Leiden des Gefässsystems. §. 459—465.
Drei und zwanzigstes Capitel. Von den Leiden des Urinsytemss und von der Geschwulst an Schwangern. §. 466—474.
Von der Geschwulst der Schaamlippen und der Füsse bei Schwangern. §. 475—479.
Vier und zwanzigstes Capitel. Von den Krankheiten schwangerer Weiber, welche in den Geschlechtstheilen ihren Sitz haben. §. 480—568.
I. Von der Entzündung der schwangern Gebärmutter. §. 481—486.
II. Von dem Blutflusse aus der schwangern Gebärmutter und dem Abortus. §. 487—511.
III. Von der Wassersucht des schwangern Uterus. §. 512—523.
IV. Vom Rheumatismus der schwangern Gebärmutter. §. 524—529.

V. Von der schiefen Lage des schwangern Uterus und dem sogenannten Mutterbruche. §. 530 — 538.
VI. Von der Zurückbeugung der schwangern Gebärmutter. §. 539 — 548.
VII. Von dem Vorfalle der schwangern Gebärmutter. §. 549 — 555.
VIII. Von den Polypen und Molen, welche sich bisweilen dem Embryo im Uterus beigesellen. §. 556 — 563.
IX. Von den Krankheiten der Brüste während der Schwangerschaft. §. 564 — 568.
Fünf und zwanzigstes Capitel. Von dem Einflusse anderer Krankheiten auf die Schwangerschaft. §. 569 — 576.
Sechs und zwanzigstes Capitel. Von der Schwangerschaft ausserhalb der Gebärmutter, §. 577 — 594.
Sieben und zwanzigstes Capitel. Von den Molenschwangerschaften. §. 595 — 599.

Dritter Abschnitt.
Von den Krankheiten, welche das Weib während der Geburt befallen. §. 600 — 660.
Acht und zwanzigstes Capitel. Von den Krankheiten der Gebärenden, welche sich ausserhalb des Uterinsystems äussern. §. 601 — 615.
I. Von den Leiden des Nerven- und Muskelsystems überhaupt und von den Ohnmachten, Delirien, der Neigung zum Schlaf und den Convulsionen insbesondere. §. 602—606.
II. Von den Anomalien der Gebärenden, welche sich in den Verdauungsorganen äussern. §. 607 — 609.
III. Von den Leiden der Gebärenden, welche sich im Gefäss- und Respirationssysteme aussprechen. §. 610 — 611.
IV. Von den Leiden der Harnwerkzeuge während der Geburt. §. 612 — 613.
V. Von den Schmerzen, welchen das gebärende Weib ausserhalb des Uterus und ausser den bis jetzt genannten Organen ausgesetzt ist. §. 614 — 615.
Neun und zwanzigstes Capitel. Von den Krankheiten der Gebärenden, welche in dem Uterinsysteme vorkommen. §. 616 — 666.
I. Von der anomalen Sensibilität der Gebärmutter. §. 617 — 620.
II. Von den anomalen Kraftäusserungen des Uterus während der Geburt. §. 621 — 628.
III. Von der Entzündung des gebärenden Uterus. §. 629 — 632.
IV. Vom Rheumatismus des Uterus in der Geburt. §. 633 — 634.
V. Von der Zerreissung der Gebärmutter während der Entbindung. §. 635 — 636.
VI. Von dem Verwachsenseyn des Muttermundes während der Geburt. §. 637.
VII. Von der Schiefheit des gebärenden Uterus. §. 638.
VIII. Von den schiefen Lagen des Uterus im Geburtsgeschäfte. §. 639.
IX. Von dem Vorfalle des gebärenden Uterus. §. 640.
X. Von dem Blutflusse aus dem gebärenden Uterus. §. 641 — 643.

XI. Von der Umstülpung und Umbeugung des Uterus bei Gebärenden. 644—657.
XII. Von den Anomalien der Mutterscheide und der äussern Schaamtheile während der Geburt. §. 658—660.

Vierter Abschnitt.

Von den Krankheiten der Wöchnerinnen. §. 661—833.

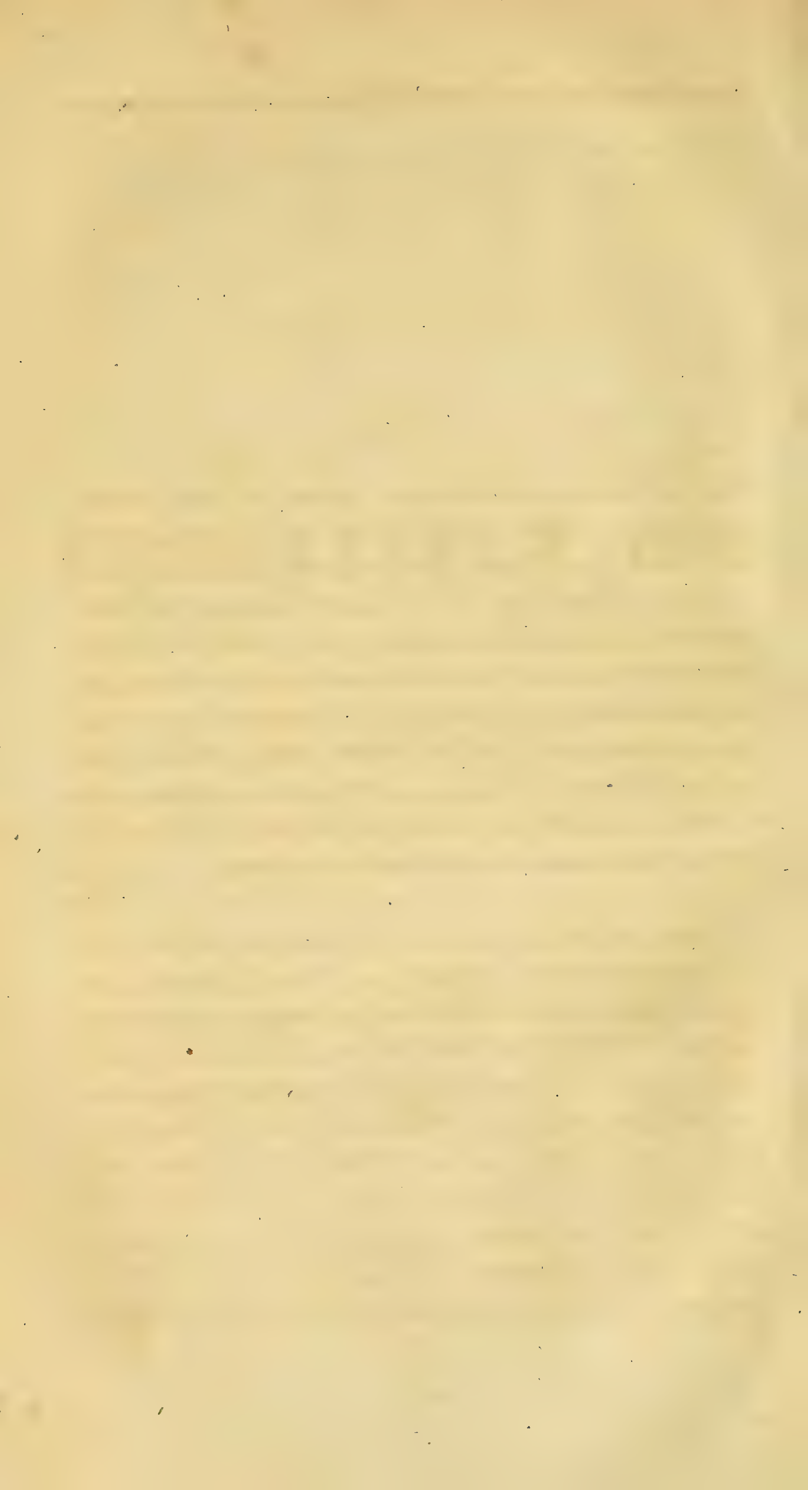
Dreissigstes Capitel. Von den Verletzungen, welche das Uterinsystem nebst den äussern Schaamtheilen, die uropoëtischen Werkzeuge und das Becken bisweilen in der Geburt erleiden und welche in das Wochenbett mit hinüber genommen werden. §. 661—682.
Ein und dreissigstes Capitel. Von den Blutflüssen der Wöchnerinnen. §. 683—695.
Zwei und dreissigstes Capitel. Von der zu hohen Sensibilität und der Entzündung des Uterus im Wochenebtte. §. 696—704.
Drei und dreissigstes Capitel. Von der Schwäche und der Putrescenz der Gebärmutter. §. 705—724.
Vier und dreissigstes Capitel. Von dem Wund-, rheumatischen, gastrischen und Milchfieber der Wöchnerinnen. §. 725—741.
Das Wundfieber der Wöchnerinnen. §. 728—731.
Das rheumatische Fieber der Wöchnerinnen. §. 732—736.
Das gastrische Fieber der Wöchnerinnen. §. 737—738.
Das Milchfieber. §. 739—741.
Fünf und dreissigstes Capitel. Von dem Kindbettfieber. §. 742—797.
Sechs und dreissigstes Capitel. Von dem Friesel der Wöchnerinnen. §. 798—801.
Sieben und dreissigstes Capitel. Von einer eigenthümlichen Eiterung an den Schaamtheilen der Wöchnerinnen. §. 802—808.
Acht und dreissigstes Capitel. Von den Schenkelschmerzen und der weissen Schenkelgeschwulst an Wöchnerinnen. §. 809—813.
Neun und dreissigstes Capitel. Von den Krankheiten der Brüste im Wochenbette. §. 814—830.
Die Krankheiten der Brüste bei säugenden Wöchnerinnen. §. 815—827.
Die Krankheiten der Brüste an nichtstillenden Wöchnerinnen. §. 828—830.
Vierzigstes Capitel. Von solchen allgemeinen und örtlichen Krankheiten, welche dem Wochenstande nicht eigenthümlich sind, aber doch öfters Kindbetterinnen befallen. §. 831—833.

Anhang.

Von den Krankheiten, welche das Weib nach den zeugungsfähigen Jahren befallen. §. 834—837.

Erklärung des Kupfers. Seite 886—888.

Handbuch
der Krankheiten
des
Weibes.



Einleitung.

§. 1.

Krankheiten des Weibes nenne ich alle diejenigen Leiden, welche das Weib nur als solches befallen, und welche theils durch den eigenen Geschlechtscharakter, der sich im Baue und in allen Functionen des weiblichen Organismus zu erkennen giebt, theils aber auch durch die besondern Geschlechtsverrichtungen begründet werden. Dem zufolge sind es Krankheiten, von welchen der Mann nicht ergriffen werden kann. Nur von diesen soll hier die Rede seyn, nicht aber von solchen, die den Mann sowohl, wie das Weib heimsuchen: denn nur für das Weibliche sind diese Blätter bestimmt.

§. 2.

Jede Krankheit des organischen Körpers muss, ohne wissenschaftliche Entwickelung ihrer Ursachen und ohne deutliche Darlegung ihres Ursprunges aus dem gesunden Zustande, für den Arzt eine Terra incognita seyn, auf welcher er nie rationell und mit klarem Bewusstseyn handeln kann. Nur dann, wenn er von dem Bilde, das er sich von der Krankheit naturtreu entwirft, ohne auf einen unerklärbaren Zwischenraum zu stossen, auf den gesunden Zustand hinüber schweifend, die allmählige Entstehung der Krankheit aus der Gesundheit, und die Ursachen und Gesetze, nach welchen

das Uebel ausbrechen und weiter schreiten musste, genau einsieht, kann er dem Kranken als rationeller Heilkünstler rathen und die Mittel vorschlagen, die nach unserm Wissen so auf den kranken Organismus einwirken, dass er dadurch wieder zu dem gesunden Zustande zurückzukehren genöthiget wird, wenn anders dies noch möglich ist.

§. 3.

Um meinen Lesern, in welchen ich mir keine Verehrer des medicinischen Schlendrians, sondern wissenschaftlich gebildete und rationelle Aerzte denke, ein möglichst treues Bild von dem gesammten Leben des gesunden Weibes vorzuhalten und ihnen dadurch die Einsicht in den Uebergang der Gesundheit in Krankheit und der Krankheit in Gesundheit, es werde letzterer entweder durch die Natur oder durch die Kunst bewirkt, möglichst zu erleichtern, liefere ich hier in aller Kürze eine Physiologie des Weibes. Ich erachte diese als Einleitung zu dieser Schrift um so nöthiger, je weniger der grösste Theil der Aerzte das Weib in physiologischer Hinsicht kennt. Obgleich hier einige Wiederholungen dessen, was im ersten Theile, in dem Handbuche der Geburtshülfe, von §. 16. bis 33. und weiter hinten erinnert worden, unvermeidlich sind, so darf mich dies doch nicht abhalten, das mir vorgenommene Gemälde hier vollständig aufzustellen, besonders da ich hier nicht allein für die Geburt, sondern für das ganze Leben des Weibes schreibe.

Physiologie des Weibes.

§. 4.

Schon während des ersten Beginnens des menschlichen Körpers im mütterlichen Uterus wird der Unterschied zwischen Mann und Weib bestimmt; denn ob man gleich in den ersten Schwangerschaftsmonaten die Geschlechtstheile noch nicht so ausgebildet findet, dass sich das Geschlecht daran erkennen lässt, so hat doch schon eine so merkliche Verschiedenheit zwischen dem männlichen und weiblichen Embryo Statt, dass sie sich schon am Kopfe, an der Brust und am Unterleibe desselben nicht undeutlich ausspricht und dass dadurch der Geschlechtsunterschied erkannt werden kann. Nach dem Zeugnisse eines unserer berühmtesten Anatomen, eines Sömmerring, ist der Brustkasten des weiblichen Embryo nicht allein kleiner und besonders in der Gegend der Schultern schmäler, als der des männlichen, sondern auch kürzer; der Bauch dagegen erscheint am weiblichen Embryo länger und grösser, als am männlichen, und eben so ist auch der Kopf kleiner und mehr abgerundet, dagegen er am männlichen Embryo grösser und weniger rund geformt gefunden wird.

Samuelis Thomae Sömmerring icones embryonum humanorum. roy. 1799. S. 4.

§. 5.

Dieses verschiedene Bilden des weiblichen Körpers von dem männlichen in der ganz frühen Schwangerschaftszeit und dieses Hervortreten der Weiblichkeit im Em-

bryo kann nicht ohne hinreichende Ursache Statt finden. Etwas muss da seyn, welches dasselbe bedingt. — Nach der Annahme des verewigten J. F. Ackermann, wird bei der Begattung von einem Ovarium ein Ovulum abgesondert, in welchem das Hydrogen vor dem Oxygen prädominirt, da überhaupt im ganzen weiblichen Körper das Hydrogen das Oxygen überwiegt. Vom Manne wird dagegen eine mehr oxygenisirte Saamenfeuchtigkeit hergegeben, weil überhaupt im Manne das Oxygen die Oberhand über das Hydrogen besitzt. Beide, das beträchtlichere Hydrogen des weiblichen Ovulum und das hervorstechende Oxygen des männlichen Sperma treten während der Begattung zusammen, und weil sie einander sehr selten an Quantität gleichen, so behält meistentheils eins von diesen die Oberherrschaft über das andere. Behauptet nun das Oxygen die Oberhand, so entsteht aus dem frühern geschlechtslosen Keime ein männliches Wesen und das hervorstechende Oxygen zeigt nicht allein jetzt, während des ersten Beginnens, sondern durchs ganze Leben hindurch, seinen vorzüglichern Einfluss auf die Bildung und Fortdauer des männlichen Körpers, dagegen das Hydrogen untergeordnet bleibt. Behält dagegen bei der ersten Vereinigung des Sperma mit dem Ovulum das Hydrogen das Uebergewicht, so bildet sich ein weibliches Wesen, in welchem sich wieder nicht allein jetzt, sondern durchs ganze Leben hindurch der vorzüglichste Einfluss des Hydrogens auf die Bildung und die Functionen nicht verkennen lässt. Sind aber das Oxygen und Hydrogen nach ihrer Vermischung einander gleich und ist keins in grösserer Quantität und Qualität zugegen, als das andere, was jedoch nur höchst selten Statt findet, so entsteht ein fälschlich sogenannter Hermaphrodit, ein We-

sen, was weder Mann noch Weib ist und welches bald mit mehr Neigung zu diesem, bald mit mehr Annäherung zu jenem, zwischen beiden inne schwebt.

Ausser diesem lässt sich der Ursprung der Geschlechtsentwickelung auch auf folgende Weise ganz einfach erklären: das Ovulum, welches im Ovarium die Bildungsgesetze und die Eigenthümlichkeiten des mütterlichen Körpers empfängt, wird und muss darnach streben, ein weibliches und der Mutter ähnliches Wesen aus sich heraus zu bilden. Das die Befruchtung bewirkende Sperma, ausgestattet mit den Lebensgesetzen des männlichen Organismus, wird darauf ausgehen, das Ovulum zur Entwickelung eines männlichen und dem Vater ähnlichen Geschöpfes zu bestimmen. Behält bei der Vereinigung des Sperma mit dem Ovulum die belebende Kraft des letztern die Oberhand, so gestaltet sich der Embryo zum weiblichen, überwiegt aber die bildende Kraft des Sperma die des Ovulums, so erzeugt sie einen männlichen Sprössling, welcher die Eigenthümlichkeiten des Vaters mehr als die der Mutter an sich trägt. Weil die Zeugungskraft der Männer gewöhnlich die der Weiber übertrifft, werden auch mehr Knaben als Mädchen geboren, so dass sich jene zu diesen verhalten wie 21 zu 20.

De sexu et generatione disquisitiones physiologicae: in dem Werke: *Infantis androgyni historia et ichnographia auctore Jacob Fid. Ackermann, Jenae* 1805. *Fol.*

Ueber die Gleichzahl beider Geschlechter im Menschengeschlechte von C. W. Hufeland. 8. *Berlin* 1820.

§. 6.

Ob dem wirklich so sey? kann freilich nicht mit Gewissheit behauptet werden, allein eine Menge Erscheinun-

gen, welche erst später angeführt werden können, bestätigen das Ueberwiegen des Oxygens im männlichen und das des Hydrogens im weiblichen Körper, und deswegen scheint in Ackermann's Behauptung etwas Wahres zu liegen. Wer jedoch damit nicht zufrieden und nicht geneigt ist, die Verschiedenheit der beiden Geschlechter aus der Ungleichheit der beiden Stoffe zu erklären, wird leicht das, was ich in dieser Hinsicht vortrage, nach seinen Ansichten übersetzen können. Findet nur der Leser hier den weiblichen Körper und seine Functionen treu geschildert, so mag er sich dieselben erklären, wie er will. Die hypothetischen Voraussetzungen von der Grundursache derselben kann er dann leicht überschlagen.

§. 7.

Vermöge der geringern Menge Oxygens im werdenden weiblichen Körper muss auch diejenige Flüssigkeit, die den Sauerstoff zunächst aufnimmt und den übrigen Theilen zuführt, das Blut, in geringerer Quantität, als im männlichen, bereitet werden, und daher bilden sich auch im Weibe kleinere und engere Blutgefässe.

§. 8.

Die Lungen sind nichts Anderes, als eine organische Masse, vermittelst welcher die Blutgefässe in die Atmosphäre wurzeln und durch welche sie mit dieser in Verbindung treten. Sie entstehen erst, wenn die Aorta, die Vena cava und das Herz schon gebildet sind. — Ist aber das Herz nebst den Blutgefässen beim weiblichen Keime kleiner, als beim männlichen, so müssen auch die Wurzeln, die sie in die Atmosphäre schicken, beim weiblichen Embryo kleiner gebildet werden, als beim männlichen, und dies ist wirklich der Fall, denn das Weib besitzt

nicht allein, so lange es sich im Uterus befindet, sondern auch nachher durchs ganze Leben hindurch, eine verhältnissmässig kleinere Lunge und eine kürzere und engere Brusthöhle, als der Mann.

§. 9.

Wie das Blut den Lieblingssitz des Oxygens gewährt, so ist ohne Zweifel der Darmcanal und sein erster chylusartiger Inhalt *) der erste und vorzüglichste Aufenthaltsort des Hydrogens, und wie da, wo das Oxygen vorwaltet, eine reichlichere Menge Blutes und auch grössere Blutgefässe gebildet werden, eben so wird auch da, wo das Hydrogen die Oberhand hat, der Darmkanal vergrössert und sein erster Inhalt vermehrt werden, und wirklich bekommt der weibliche Embryo nicht allein einen verhältnissmässig längern Darmcanal, sondern auch eine längere und weitere Bauchhöhle, als der männliche.

*) Zufolge meiner zootomischen Untersuchungen über Embryonen im Uterus und im bebrüteten Eie, muss ich der Meinung mancher Physiologen, dass der Darmcanal vor der Geburt nicht thätig sey, geradezu widersprechen. Der Darmcanal entwickelt sich, wie ich schon in meinen Schriften: Ueber das Gebärorgan des Menschen und der Säugthiere, Leipzig 1808. und: Die Zeugung des Menschen und der Thiere, Leipzig 1815. mit 10 Kupfern in Fol. gezeigt habe, aus dem Nabelbläschen und ist schon bei seinem Entstehen thätig und mit einer milchsaftartigen Flüssigkeit angefüllt. — Ja sogar der ganze Darmcanal scheint anfänglich nichts Anderes, als ein Milchsaftgefäss zu seyn.

§. 10.

Wie wird aber in einer organischen Masse, in welcher das Oxygen über das Hydrogen die Oberhand hat, mehr Blut, und wie in einer, wo das Hydrogen vorwaltet, mehr Chylus, der erste Inhalt des Darmcanals, gebildet?

der 7te und 9te §. legen mir die Beantwortung dieser Frage noch auf. Der erste Urkeim des Menschen, das vom weiblichen Eierstocke erzeugte Ovulum besteht aus mehren dünnen und zarten Häuten, welche mit der feinsten Lymphe gefüllt sind. In diesem wird durch die Begattung ein höheres Leben geweckt und der Trieb, neue organische Gestalten zu bilden, in einem hohen Grade hervorgerufen. Das Oxygen, das erweckende, das Leben befördernde, was vorzüglich durch das männliche Sperma hinzukommt, spielt dabei eine wichtige Rolle, es vereinigt sich (aus einer gewissen Neigung zu derselben) mit diesen Häuten und mit dieser Lymphe, und giebt den ersten Impuls zu der Bildung und Entwickelung des Embryo aus dem Eie heraus. Das erste Feste, was man aber am Embryo des Menschen und der Thiere antrifft und was sich vorzüglich deutlich an 24, 36, 48 und 72 Stunden lang bebrüteten Hühnereiern sehen lässt, sind die grössern Blutgefässe nebst dem Herzen. Ehe irgend etwas Anderes erscheint, erblickt man am bebrüteten Eie einen Kreis von Gefässen nebst dem pulsirenden Herzen, und erst später setzen sich die übrigen festen Theile nach und nach an. — Ist nun die Quantität des Oxygens, welche das männliche Sperma in sich enthielt, gering, so kann sich auch davon weniger mit den plastischen Häuten des Eies verbinden, und in selbigen auch einen geringern Bildungsprocess anregen; daher bleibt in einem solchen Falle nicht allein das ganze Product der Zeugung kleiner, sondern es zeigt sich der schwächere Bildungsprocess vorzüglich in den ersten Organen des Embryo, in den Blutgefässen und Herzen desselben.

§. 11.

Die Entwickelung der Blutgefässe des Embryo geht

von der äussern Haut des Eies, von der Lederhaut, (S. §. 90, 91, 92 und 93 des ersten Theils dieser Schrift), welche unmittelbar vom männlichen Sperma im Uterus berührt wird, und welche daher dem Einflusse desselben mehr blosgegeben ist, aus. Die Erzeugung des Darmcanales beginnt mehr im Innern des Ovulum, und also auch entfernter von der unmittelbaren Einwirkung des männlichen Sperma, aber eben deswegen erfolgt sie vielleicht auch mehr nach einem Bildungstypus, welchen das Ei im weiblichen Eeierstocke überkommen hat. Wo daher die schöpferische Kraft des Sperma das Ei im Uterus weniger von aussen her durchdringt und für die fernere Bildung bestimmt, da wird die zeugende Kraft des Eies, vom weiblichen Körper ererbt, von innen heraus sich vorwaltend zeigen können und auf eine solche Weise lässt es sich leicht erklären, wie das Ovulum, einem doppelten Impulse blosgestellt, entweder eine grössere Menge Blutes nebst grösseren Blutgefässen, oder eine reichlichere Masse Chylus mit weiteren und thätigern Gedärmen entwickeln müsse.

§. 12.

Ob und wie sich der Charakter des Weibes in der Bildung des Gehirns und der Nerven ausspricht, bin ich nicht im Stande, zu bestimmen. Die Entstehung dieser Theile ist im Allgemeinen bis jetzt noch zu wenig bekannt, als dass sich im Besondern etwas davon beim weiblichen Embryo angeben liesse. Soviel aber ist gewiss, dass das Gehirn erst dann beginnt, wenn das Gefässsystem schon einige Zeit existirt und wenn also das Oxygen schon eine gewisse Rolle in dem werdenden Wesen gespielt hat. Irre ich nicht sehr, so differirt das gesammte Nervensystem im männlichen und weiblichen Embryo gar nicht merkbar

und es lässt sich daher auch eine Besonderheit in der Entwickelung dieses Systems bei einem oder dem andern Geschlechte nicht annehmen. Nur erst nach der Geburt scheint die bekannte Verschiedenheit des Gehirns und der Nerven zwischen den beiden Geschlechtern, aber besonders durch die verschiedene Fortbildung anderer Organe, hervorzutreten.

§. 13.

Die Bildung der Geschlechtstheile, durch welche sich das Geschlecht vorzüglich beurkundet, obgleich die äussern Geschlechtsorgane in der ersten Zeit der Schwangerschaft am männlichen Embryo fast eben so gestaltet sind, als am weiblichen, ist noch zu erörtern übrig. Die Clitoris, das Analogon des männlichen Penis, welches besonders aus Nerven und Gefässen besteht, bleibt kürzer, als die männliche Ruthe, weil beim weiblichen Embryo die Blutgefässe viel kleiner sind. Die Schaamlippen, welche dem Scrotum ähneln, werden durch die Mutterscheide gespalten. Nur die Fallopischen Röhren, die Gebärmutter und die Mutterscheide lassen sich mit keinem männlichen Theile gut vergleichen, obgleich die Prostata, die Saamenbläschen und die Urethra von Vielen für ähnlich gehalten werden. Zu dieser ganz verschiedenen Bildung des Uterinsystems von der der Prostata und der männlichen Urethra trägt wahrscheinlich die grössere Bauchhöhle des weiblichen Embryo etwas bei. Der Uterus ist vom Bauchfelle, welches beym weiblichen Embryo wegen der weitern Bauchhöhle früher und tiefer nach dem Becken hinabsteigt, als im männlichen, gefasst und von demselben an seiner vordern und hintern Fläche überzogen. Dieser Ueberzug des Bauchfelles läuft zu beiden Seiten desselben in die breiten Mutterbänder aus und befestigt da-

durch nicht allein den Uterus an das Becken, sondern befördert auch dadurch die demselben eigenthümliche Gestalt. Es wird nämlich durch diese breiten Bänder ein beständiges Ziehen unterhalten und daher wird auch der Uterus nach denselben hin mehr ausgedehnt, als nach vorn und hinten. Ein, auf diese Weise unter dem Einflusse einer ziehenden Kraft von aussen, hohl gebildeter Körper kann nach organischen Gesetzen selbst da, wo der Zug nicht mehr fortwährt, nicht geschlossen werden, er wächst noch eine grössere Strecke hohl fort und daher geht der Uterus, wo er mit dem Halse endet, in die hohle Mutterscheide über, welche, die weibliche Urethra begleitend, vorzüglich unter dem Einflusse der, einen Canal bildenden Beckenknochen, bis zu ihrem Ausgange hohl fortdauert. — Im männlichen Embryo werden weder die Prostata, noch die Vesiculae seminales vom Bauchfelle ergriffen, und daher können sie auch schon deswegen nicht nach der Art des Uterus geformt erscheinen. Da übrigens die Fallopischen Canäle, die Gebärmutter und die Scheide nebst den Schaamlippen und der Clitoris ein unvollkommenes Darmsystem ausmachen, so wirkt ohne Zweifel auch die Grundursache bei der Entwickelung dieser Organe vorzüglich mit ein, welche ursprünglich den Darmcanal des weiblichen Embryo so hervorstechend bildete.

§. 14.

Die Ovarien sollen den Hoden gleichen. Diese sowohl, als jene, erhalten ihre Bildung in der Bauchhöhle, und nur später erst (kurz vor der Geburt) wird diesen ein von jenen ganz verschiedener Wohnsitz angewiesen, indem sie nämlich hinauf in das Scrotum steigen; an statt dass jene vom Bauchfelle fest in der Bauchhöhle erhalten

werden, wodurch denn freilich beide ihrer Bestimmung am besten entsprechen können. Ausser diesen sind jedoch beide Theile durch ihre Structur gar sehr von einander unterschieden. Die Hoden repräsentiren den männlichen Organismus, welcher sich durch ein sehr ausgebildetes Gefässsystem auszeichnet, durch ihre gefässartige Structur in einem hohen Grade, so wie das weiche Zellgewebe des weiblichen Organismus durch die blasen- oder hydatidenartige Structur der Ovarien deutlich nachgeahmt ist. Untersucht man die Ovarien bei Thieren und Menschen genauer, so kann man nicht anders, als man muss die Structur derselben als eine eigenthümliche und von allen andern Substraten der thierischen Schöpfung abweichende erklären.

§. 15.

Ob die Brüste des weiblichen Embryo von denen des männlichen verschieden gebildet werden, bin ich nicht im Stande, zu bestimmen. Alle Embryonen und ausgetragene Früchte, die ich in dieser Hinsicht untersucht habe, bewegen mich zu dem Schlusse, dass in dieser Hinsicht keine Verschiedenheit zwischen beiden Statt findet; doch bitte ich, meinem Ausspruche nicht zu viel zu trauen, sondern die Sache lieber genauer zu untersuchen, da meine Beobachtungen über diesen Gegenstand zu unvollständig sind, als dass ein sicheres Resultat daraus gezogen werden könnte.

§. 16.

Der auf diese Weise in dem Embryo hervorgehobene weibliche Charakter vermehrt sich bey fortgehender Bildung im Uterus nur wenig, daher zur Zeit der Geburt Knaben und Mädchen hinsichtlich des Körperbaues und der Bestandtheile einander noch sehr ähnlich beobachtet werden.

Eben weil der Oxygenisationsprocess des Kindes im Uterus sehr beschränkt ist und nicht durch die Lungen, sondern durch die Fötalplacenta vollführt wird, ferner weil auch die erste Aufnahme von Chylus nicht durch den Darmcanal des Embyro, sondern durch dieselbe Placenta erfolgt, letztere aber bei männlichen Fötus eben so eingerichtet ist, wie bei weiblichen, so kann sich auch während der fernern Entwickelung des Kindes im Uterus die Geschlechtsverschiedenheit nicht weiter hervorheben. Daher werden auch, die Verschiedenheit zwischen Schultern und Hüften und zwischen den Geschlechtstheilen ausgenommen, Knaben und Mädchen einander sich fasst ganz ähnlich geboren. Nur erst nach der Geburt beginnt die fernere Entwickelung des Geschlechtlichen. Das Mädchen athmet, vermöge seiner kleinern Brusthöhle, viel weniger tief ein, zieht also auch weniger Luft und mit dieser weniger Oxygen ein, als der Knabe: daher nun auch bei fortgesetztem Wachsthume die kleineren und weicheren Knochen desselben, indem weniger Oxygen mit Gelatina und Kalkerde zusammentreten kann; daher die weniger dichten und weniger rothen Muskeln, daher aber auch die grössere Menge von weichern und lockern Zellgewebe im weiblichen Körper!

§. 17.

Auf diese Weise wächst das Mädchen bis zum 13ten oder 14ten Jahre fort, ohne dass sich etwas Auffallendes in seinem Körper zeigt, ausser dass es schneller entwikkelt und ausgebildet wird, als der Knabe. Bis dahin ruhen die Geschlechtstheile, ob sie gleich zwischen sehr thätige Organe hinein verwebt sind. Die Gebärmutter behauptet noch ihre längliche Gestalt und ist im Halse fast breiter und dicker als im Grunde. Wo sie vom Bauchfelle überzogen ist, erscheint sie zwar mit viel Blutgefässen

durchflochten, allein in dem Innern ihrer Wände werden weniger Gefässe wahrgenommen. Auch fühlt sich selbige im Körper und Grunde besonders hart an und verhält sich daselbst gegen das Messer fast wie weicher Knorpel. Die innere Haut ist noch mehr glatt und weniger sammtartig, daher auch noch unfähig, das Menstrualblut auszusondern. Die Ovarien zeigen noch keine wirklichen Ovula, und die Muttertrompeten noch keine ausgebildeten Franzen. Die Mutterscheide ist, ohne an ihren innern Wänden Runzeln oder Falten zu bilden, sehr enge, und durch das Hymen verschlossen. Die Temperatur steht in derselben während dieser Lebensperiode tiefer, als während der Pubertät oder Schwangerschaft, auch fehlen den äussern und weniger turgescirenden Schaamtheilen die Schaamhaare. Die Drüsen und Warzen der Brüste verweilen in einem so unausgebildeten Zustande, dass es fasst unmöglich fällt, ihre spätere Entwickelung und Verrichtung zu ahnen.

§. 18.

Um das 13te oder 14te Jahr gehen aber im weiblichen Körper mehre wichtige Veränderungen vor sich. Die Zeugungsorgane werden in die Reihe der übrigen thätigen Systeme aufgenommen; ihre Functionen beginnen und mit ihnen neue Erscheinungen im weiblichen Organismus. Das Signal dazu wird durch eine reichlichere Ausbildung des ganzen Körpers, besonders aber der Geschlechtstheile und der Gegend, in welcher sich diese befinden, gegeben. Das ganze Weib gewinnt um diese Zeit an Fülle und Ausdruck: das Auge wird blendend und feurig und die Sprache weiter und kräftiger, die Brüste erheben sich, die Warzen treten mehr hervor, und der Hof um dieselben nimmt seine Farbe an. In der Gegend des Beckens lässt sich ein allgemeines Wachsen und Bilden nicht verkennen;

denn es wölbt sich nicht allein der mit krausen Haaren sich überziehende Schaamberg, sondern es erweitert sich auch der Canal der Beckenknochen nach und nach in der Maasse, wie es der Hergang der normalen Geburt erfordert. Im Kinde behauptet das Becken seine grösste Ausdehnung von vorn nach hinten, im erwachsenen Weibe dagegen von einer Seite zur andern. Der Uebergang von der kindlichen bis zur weiblichen Gestalt des Beckens und die gänzliche Verknöcherung der zwischen den Darm-, Schaam- und Sitzknochen inneliegenden Knorpel gehören mit zu den wichtigern Aufgaben der Pubertätsentwickelungen. Eben so werden auch die Hinterbacken und die Oberschenkel um diese Zeit dicker und voller, die letztern überdies von oben nach unten hin mehr convergirend gestellt, wodurch die Unterschenkel von den Knien bis zu den Plattfüssen eine divergirende Richtung annehmen. Die Schaamlippen erhalten eine mehr dunkelrothe Farbe und werden ebenfalls, so wie die Achselgruben, mit Haaren besetzt. Noch ist nicht zu verkennen, dass sich um diese Zeit das Vermögen, auf Andere elektrisch und magnetisch einzuwirken, dem weiblichen Körper beigesellt und dass auch ein eigener specifiker Geruch der Ausdünstungsmaterie das Herannahen der Pubertät andeutet.

§. 19.

Innerlich gewährt das Uterinsystem den Punkt, nach welchem der ganze Organismus besonders hinwirkt. Die Gebärmutter gewinnt an Lockerheit, Turgescenz und Grösse, im Grunde breitet sich dieselbe mehr aus und erhält in ihrem Gewebe mehre Blutgefässe, daher erscheint sie auch in ihrem Parenchym röther und an ihrer innern Fläche rauher. Eben so strömt auch nach der Mutterscheide mehr Blut hin, und giebt derselben ein mehr ge-

färbtes Ansehen, macht aber auch ihre Wände weicher und dehnbarer. In den Ovarien tritt die blasenartige Structur, die Vorbereitung zur wirklichen Erzeugung von Eiern deutlich hervor und an den Muttertrompeten vervollkommnen sich nicht allein die Franzen, sondern es erweitern sich auch ihre Canäle merklich.

§. 20.

Nachdem dieses schnellere und reichlichere Ausbilden des ganzen Organismus und vorzüglich des Geschlechtssystems bis zu einem gewissen Punkte vorgeschritten ist, entsteht, obgleich der weibliche Körper bei weitem noch nicht immer völlig ausgewachsen ist, ein Ueberfluss, eine grössere Masse von Nahrungsstoff in demselben, als er zu seiner eigenen Fortdauer nöthig hat. Es beginnen nun Bildungsprocesse, welche das Weib so sehr von dem Manne unterscheiden und wozu es nur durch das überwiegende Darmsystem geschickt gemacht wird. Dieses immerwährende Schaffen des weiblichen Organismus, wodurch er so ganz seiner Bestimmung entspricht und was sich erst in den vierziger Jahren wieder verliert, besteht in dem Erzeugen der Eier in den Ovarien, in dem Aussondern des monatlichen Blutes, im Concipiren, im Schwangerseyn, im Gebären und im Ausscheiden der Milch. Alle diese Functionen beruhen auf der eigenthümlichen Einrichtung des weiblichen Körpers, und würden für den männlichen durchaus unausführbar seyn. Dass sich der weibliche Organismus mehr Nahrungsstoffe, als er zu seiner eigenen Ernährung bedarf, bereitet, gewährt jedoch für alle die genannten Functionen die Hauptbasis, diese würde aber fehlen, wenn nicht beim Weibe die Assimilationswerkzeuge über die Respirationsorgane prädominirten.

§. 21.

Ob nun gleich der weibliche Körper bei dem ersten Erscheinen der Menstruation seine völlige Entwickelung noch nicht erreicht hat, sondern nur erst nach vollendetem 18ten oder 20sten Lebensjahre und besonders nach der ersten überstandenen Schwangerschaft und Geburt als völlig ausgebildet genommen werden darf, so bezeichne ich doch hier schon den eigenthümlichen Bau eines solchen Körpers.

Dass das Weib in der Regel kleiner bleibt und sein Wachsthum um drei, vier oder fünf Jahre früher vollendet, als der Mann, ist bekannt. Der grössere weibliche Körper hält an Länge ohngefähr 2 Ellen und 13 oder 14 Zoll Pariser Maass und der kleinere 2 Ellen und 6 oder 7 Zolle. Die Breite des Truncus beträgt da, wo die Arme eingewachsen sind, von 8½ bis 12 Zolle, dagegen die Breite von einem Hüftknochen bis zum andern von 11 bis zu 13½ Pariser Zoll ausmacht*). Aber eben weil das ausgebildete Weib in den Hüften breiter ist, als in den Schultern, erscheint auch der Rumpf desselben als Kegel, dessen Spitze in der Gegend der Schultern befindlich ist, während die Hüftgegend die Basis desselben vorstellt. Der weibliche Kopf ist mehr rund gebildet und mit weniger Hervorragungen besetzt. Die Gliedmaassen sind verhältnissmässig kürzer, die Hände und Plattfüsse kleiner, als beim Manne. Weil die Oberschenkel in den beiden Pfannen verhältnissmässig weiter von einander entfernt stehen, als im Manne, convergiren die Schenkel in den Knien, dagegen selbige nach den Plattfüssen zu wieder mehr divergiren. Nächst diesen erscheint der weibliche Körper, wie das Kind, dem er in vielen andern Hinsichten so gleich kommt,

an seiner äussern Fläche mehr abgerundet, mehr wellenförmig und zart. Die vielen Vertiefungen und scharfen Umrisse des männlichen Körpers, von den Zwischenräumen der harten und eckigen Muskeln und Knochen herrührend, treffen wir am Weibe nicht, weil die Muskeln desselben weniger hart und weniger ausgebildet und hervorragend gefunden werden und mehr und weicheres Zellgewebe die Zwischenräume derselben ausfüllt. Auch der Haarwuchs ist beim Weibe weniger über den ganzen Körper verbreitet, es kommt bei demselben kein Bart um den Mund zum Vorschein, auch wird die Brust nicht behaart und sogar an den Geschlechtstheilen verhalten sich die Haare weicher und weniger elastisch, als am Manne. Ueberhaupt ist die ganze Haut des Weibes dünner, weicher und weniger durch das Malpighische Netz gefärbt, als die männliche, auch mit mehr Fett unterlegt. Untersuchen wir das Innere des Weibes, so finden wir die Bauchhöhle desselben verhältnissmässig grösser, weiter und höher und die Assimilationsorgane in derselben grösser und thätiger, als im Manne. Nur die Leber erscheint verhältnissmässig kleiner, als die männliche. In der engern und kürzern Brusthöhle des Weibes liegen kleinere Lungen, ein kleineres Herz und engere aus demselben auslaufende Gefässstämme. Wenn das Weib daher hinsichtlich der Assimilation den Mann übertrifft, so kommt es diesem hinsichtlich des Oxygenisationsprocesses durchaus nicht gleich, sondern wird in dieser Function von diesem übertroffen. Mit den beschränktern Athmungswerkzeugen des Weibes stehen die Organe der Stimme in dem genauesten Verhältnisse; daher sehen wir die Luftröhre des Weibes enger und den Kehlkopf desselben kleiner, enger und vorn mehr abgerundet, daher aber auch die schwächere und höhere

Stimme desselben. An den Muskeln der ausgebildeten Frau bemerken wir weniger Härte, weniger die dunkelrothe Farbe, weniger die fibröse Structur, überhaupt weniger Ausbildung, so wie auch die sehnigen Theile derselben weniger fest und von kleinerem Umfange wahrgenommen werden. Die Knochen des Weibes sind verhältnissmässig kleiner, runder und weniger hart, als die des Mannes, und stehen in einem andern Verhältnisse zu den übrigen Körpersubstraten, als bei letzterem; denn wenn die Knochen des Weibes $\frac{8}{100}$ Theile des Körpers ausmachen, so geben sie im Manne ohngefähr $\frac{10}{100}$ Theile ab. Die kürzeren Rippen des weiblichen Skelets krümmen sich mehr, sind aber mit längeren Knorpelfortsätzen versehen, wodurch die vordere Wand der Brusthöhle beweglicher gemacht wird. Eben so besizt das Weib auch das Brustbein kürzer, daher sich auch die 6te wahre Rippe nicht an den Seitenrand, wie beim Manne, sondern an die unterste Fläche desselben befestiget. Nicht minder beobachten wir auch, dass die Schlüsselbeine des Weibes kürzer und weniger krumm sind, als die des Mannes, dass dagegen die Darmknochen verhältnissmässig weiter von einander entfernt stehen, als im Manne, dass das weibliche Becken weniger geneigt ist und einen grösseren Schaambogen besitzt. Was endlich das Nervensystem des ausgebildeten weiblichen Körpers anlangt, so habe ich in neuerer Zeit eine merkliche Verschiedenheit desselben vom männlichen nicht auffinden können, vielmehr muss ich vielfältigeren Untersuchungen zufolge annehmen, dass das Gehirn, das Rückenmark und die Nerven in demselben Verhältnisse zu den übrigen Substraten des weiblichen Körpers stehen wie im männlichen, und dass daher die Verschiedenheiten in den Verrichtungen des weiblichen

Nervensystems nur davon abhängen, dass sich im weiblichen Körper die Nerven in eine weichere und zartere Masse hineinverzweigen.

*) Ich theile hier die Resultate von den Ausmessungen an 6 ganz verschiedenen weiblichen Individuen aus den zeugungsfähigen Jahren mit.

No. 1. Körperlänge vom Scheitel bis zu den Fusssohlen 2 Ellen 13 Zoll. Breite des Rumpfes in der Gegend der Insertion der Arme in das Schultergelenk da gemessen, wo der Kopf des Oberarmknochens an dem Rumpfe anliegt — 12 Zoll. Breite der Hüften von dem einen Darmbeinrande bis zum andern — 13½ Zoll.

No. 2. Körperlänge 2 Ellen 10½ Zoll. Schulternbreite 10¾ Zoll. Hüftenbreite 11½ Zoll.

No. 3. Körperlänge 2 Ellen 8½ Zoll. Schulternbreite 10¾ Zoll. Hüftenbreite 11¾ Zoll.

No. 4. Körperlänge 2 Ellen 13½ Zoll. Breite der Schultern 8¼ Zoll. Hüftenabstand 11 Zoll.

No. 5. Körperlänge 2 Ellen 9¼ Zoll. Schulternbreite 9¼ Zoll. Hüftenbreite 11¼ Zoll.

No. 6. Körperlänge 2 Ellen 7¾ Zoll. Schulternbreite 9¾ Zoll. Hüftenbreite 10¼ Zoll.

§. 22.

Diesem eigenthümlichen Baue des weiblichen Körpers entsprechen dessen Geschlechtstheile auf alle Weise. Wie das Weib hinsichtlich seines längeren und thätigeren Darmcanales zu einer überwiegenden Chylification geschaffen ist, so ist es auch durch den Bau und die Einrichtung seiner Geschlechtsorgane zu einer hervorstechenden Absonderung bestimmt. Obgleich im 1sten Theile dieser Schrift von §. 20. bis 33. Mehres über diese Werkzeuge gesagt worden ist, wohin ich auch meine Leser verweise, so muss ich hier doch die eigenthümliche Stellung derselben zum ganzen weiblichen Körper und zum Manne wiederholen. Am wenigsten Aufwand erfordern auf jeden Fall die Ovarien, welche die Ovula, die Hydatiden, die Einge-

weidethiere erzeugen. Ganz anders verhält es sich dagegen mit dem Uterinsystem, welches dem Darmcanale analog gebaut, auch viel Zufluss von Säften nöthig hat, wenn es seiner wahren Bestimmung, der Entwickelung des Fötus aus dem Eie, entsprechen soll. Dieses System, welches an seinen beiden Polen, in den Franzenenden der Muttertrompeten und im untern Theile der Scheide, offen, also ungeschlossen gelassen worden ist, verlangt aber nicht allein von den Ovarien das Ei, sondern auch das männliche Sperma in sich aufzunehmen, wenn die höheren Geschlechtsfunctionen des Weibes zu Stande gebracht werden sollen. Aber eben weil das Weib, wenn das Uterinsystem im höchsten Grade thätig werden soll, des männlichen Sperma, also fremder Aushülfe bedarf, ist es auch dadurch als sehr abhängig und unvollkommener, als der Mann, eingerichtet. Nirgends zeigt sich aber im weiblichen Körper das Unvollendete und das Ungeschlossene mehr, als in dem Uterinsystem. Weit vollkommener und ausgebildeter stellen sich die Brüste des Weibes dar, deren eigenthümliche Function, das Absondern der Milch, aber doch auch von den höhern Verrichtungen des Uterus abhängt: denn nur nachdem dieser in der rechten Maasse schwanger gewesen ist und geboren hat, erfolgt die rechte Ausscheidung von Milch in den Brüsten.

Geschlechtlich ist daher das Weib als sehr abhängig vom Manne eingerichtet: denn es vermag für sich allein nur Ovula in seinen Ovarien zu bereiten und durch seine Gebärmutter zu menstruiren; schwanger zu werden, zu gebären und zu säugen ist es ohne die Unterstützung des Mannes gänzlich unfähig. Ganz anders verhält sich der Mann, dessen Geschlechtsorgane zum Theil über die Aussenfläche des Körpers hervorragend einen Ueberfluss an-

deuten und geschlossener, vollkommener und vollendeter gebaut sind. Der Mann bereitet sein Sperma ohne Zuthun des Weibes, und steht deswegen auch weniger abhängig von demselben in der Welt. Wenn daher beide Individuen, Mann und Weib, jedes für sich eine Hälfte des gesammten Geschlechtsapparates, welcher zur Erzeugung neuer Geschöpfe erforderlich ist, in sich tragen, so muss man annehmen, dass der Mann die einfachere und vollkommnere Hälfte besitze, das Weib dagegen mit der unvollendetern und mannigfaltigern Hälfte begabt worden sey. Geschlechtlich wirkt der Mann mehr bestimmend, befruchtend und belebend, und hierzu wird er theils durch die prädominirende Grösse und Stärke seines Körpers, theils aber auch durch seine grösseren Lungen und durch seinen hervorstechenden Athmungsprocess geschickt gemacht. Das Weib dagegen spendet mehr die organisationsfähigen Substanzen, die Ovula und die passende Nahrung für dieselben; überdies übernimmt es auch die erste Entwickelung der Urkeime in den Ovarien und die Ausbildung und Reifung der Fötus im Uterus, so wie das Versetzen dieser Erzeugnisse in andere Welten. Zu allen diesen Bestimmungen eignet es sich theils wegen seines verhältnissmässig grössern und thätigern Darmcanales und wegen des eigenthümlichen Verhältnisses zwischen seiner hervorgehobenen Chylification und untergeordneten Oxygenisation; theils aber auch wegen seines weichern und nachgiebigern Körpers, der, weil er im Wachsthume gegen den männlichen zurückbleibt, von dem Triebe zur Vervollkommnung gedrängt nach innen hin bildet und auf diese Weise neue Wesen erzeugt und weiter entwickelt. Es lässt sich nicht in Abrede stellen, dass für alle diese Bestimmungen das weibliche Geschlechtssystem auf das passendste eingerichtet ist.

Die Menstruation.

§. 23.

Viele Physiologen haben diese höchst merkwürdige Function (die weibliche Periode, die weiblichen Regeln, die Reinigung, das Monatliche, *Menstruatio*, *fluxus mensium*, *Catamenia*) zu erklären gesucht, allein noch Keinem ist es gelungen, hinlängliche Aufschlüsse darüber zu geben. Der Bau der Geschlechtstheile, der überflüssige Nahrungsstoff und das Unbefriedigtbleiben der Geschlechtslust sind wohl die vorzüglichsten Factoren, durch welche dieser monatliche Blutabgang hervorgebracht wird. Es ist nicht zu läugnen, dass der Uterus und die mit ihm zusammenhängenden Gebilde um die Periode der Pubertät zum Sammelplatze der organischen Thätigkeit dienen und dass um diese Zeit viel Blut nach diesen Werkzeugen hingetrieben wird. Je mehr die allgemeine Entwickelung des Körpers mit der angehenden Pubertät sich ihrem Ende nähert, um so mehr drängt sich die bildende Kraft des Weibes nach den Genitalien und vorzüglich nach den Ovarien und nach dem Uterinsystem. In den schwellenden Eierstöcken beginnt das Entwickeln der Eier, daher ziehen diese die Fallopischen Röhren immer mehr an und erregen dadurch zugleich den Uterus mit, welcher als darmartiges Organ mit dem Eintritte der vermehrten Sensibilität und mit dem Erwachen zu seinem eigenthümlichen Leben seine Leere zu fühlen anfängt. Leere ist aber jedem lebenden Gefässe oder Darme ein lästiger Zustand und erzeugt deswegen in denselben das Bestreben, sich auf die angemessene Weise zu füllen. Wie sich aber Leerheit des Darmcanals durch Durst und Hunger und Leere der Blutgefässe durch Beängstigung zu erkennen geben, so beurkundet sich nach und

nach die Leerheit der Gebärmutter durch das allmählig aufsteigende und längere Zeit dunkel bleibende Gefühl der Geschlechtslust, durch das Streben, das Ei in sich aufzunehmen und weiter fortzubilden. Weil aber der Uterus, ohne die Aushülfe des männlichen Sperma, das Ei nicht empfangen und weiter entwickeln kann, sucht er sich, so lange er vom Manne nicht befruchtet ist, aus eigenen Mitteln von dem lästigen Zustande seiner Leere durch Ausschwitzen von Blut an seinen innern Wänden zu befreien, nebenbei sich aber auch der angehäuften Reizbarkeit und Vollblütigkeit zu entledigen. Die eigenthümliche Structur der innern Haut der Gebärmutter, die Weichheit der daselbst mündenden Gefässe und die plastische Kraft des ganzen Organs befördern dieses Durchschwitzen des Blutes in einem hohen Grade. Anstatt, dass nach der Befruchtung die Gefässe der innern Haut die Placenta uterina bilden und sich die Gebärmutterwände bedeutend verdicken, löst sich ohne Empfängniss die ganze Plastik des Uterus in diesem periodischen Ausschwitzen von Blut auf. Die Menstruation ist daher eine unvollkommene, gleichsam eine verkümmerte Geschlechtsverrichtung des Weibes, die dem Wunsche desselben auch nie vollkommen entspricht. Sie lässt sich allerdings mit der Brunst der Thiere vergleichen, wo das Uterinsystem in einem sehr erregten Zustande lebt, mit welchem sich augenscheinlich örtliche Blutanhäufung verbindet und wo auch immer etwas Blut durch die innern Wände des Uterus und der Scheide ausgesondert wird.

§. 24.

In unserem und jedem andern gemässigten Klima stellt sich die Reinigung zum ersten Male im 13ten, 14ten oder 15ten Lebensjahre ein, selten früher, bisweilen auch

später, je nachdem der weibliche Körper seine natürliche oder künstliche Reife früher oder später erlangt und je nachdem die Geschlechtstheile zeitiger oder später in einen erregten Zustand versetzt werden. In heissern Zonen bricht die Menstruation aber schon im 7ten, 8ten oder 9ten Lebensjahre hervor. Selten continuirt selbige aber nach dem ersten Erscheinen in der bestimmten Ordnung, sondern setzt ein oder mehrere Male wieder aus und erst wenn sie so nach und nach, gleichsam versuchsweise, sich gezeigt hat, erscheint sie erst in der bestimmten Reihenfolge. Auch geht nicht selten die erstern Male weniger Blut ab, als später; so wie auch die jedesmalige Dauer derselben anfänglich auf weniger Tage beschränkt ist, als später, wenn diese Function zur wirklichen Regel für den weiblichen Körper geworden ist.

§. 25.

Sowohl dem ersten Eintritte, als auch den folgenden Perioden der Menstruation gehen gewöhnlich die Vorboten (*Molimina ad menstruationem*) voraus, welche bisweilen in einem hohen Grade den Charakter des Pathologischen annehmen, bisweilen aber auch so gering sind, dass selbige vom Weibe kaum wahrgenommen werden. Hierunter sind zu zählen: Schwere im ganzen Körper und vorzüglich im Unterleibe und in den Schenkeln, vermehrte Röthe im Gesichte, Wallungen des Blutes, Herzklopfen, Andrang des Blutes nach der Brust oder nach dem Kopfe, Neigung zu Rheumatismen, zu Zahn- und Kopfschmerzen, Mangel an Appetit, übelriechender Athem, Magenkrampf, Würgen und wohl auch gar Erbrechen, unruhiger Schlaf und vermehrte Ausdünstung, besonders des Nachts im Bette, mit verändertem Geruche. Wo aber von allen dem nichts empfunden wird, zeigen sich doch:

ein nicht ganz unschmerzhaftes schneidenartiges Ziehen im Unterleibe nach der Gegend des Kreuzknochens und nach der Richtung der breiten und runden Mutterbänder, ein mehr aufgetriebener Unterleib und öfter Drang, den Urin zu lassen. Leiden die Weiber aus vorhergehenden Schwangerschaften noch an Blutaderknoten, so vergrössern und verhärten sich auch diese einigermaassen vor dem Eintritte der Menstruation.

§. 26.

Auch während des monatlichen Blutabganges dauern bisweilen mehre der genannten Vorboten noch fort und überhaupt ist das Weib um diese Zeit viel reizbarer und mehr zu Krankheiten geneigt. Die specifike Ausdünstung erfolgt reichlicher, der Puls schlägt schneller und überhaupt vermehrt sich die innere Wärme, besonders in den Geschlechtstheilen. In den Brüsten steigert sich die Sensibilität und der Zufluss des Blutes ebenfalls, und deswegen stellen sich bisweilen flüchtige kitzelnde Stiche in ihnen ein, welche sich von der Mitte nach den Warzen hin erstrecken. Die Spalte des Muttermundes verwandelt sich in eine runde Oeffnung, wie dies bei angehenden Schwangerschaften zu geschehen pflegt, die Gebärmutter vergrössert sich überhaupt in etwas und tritt tiefer ins Bekken hinab, besonders fühlt sich der Mutterhals mehr wulstig, weich und mehr turgescirend an. Eben so verändern sich auch die Gesichtszüge und die Gesichtsfarbe, wie dies öfters bei angehender Schwangerschaft Statt hat. Das Gesicht wird mehr blass, dabei öfters auch an den Wangen mit einer umschriebenen Röthe bedeckt; die Augen verlieren ihren Glanz, erscheinen matter oder auch trüber und werden mit einem bläulichen Rande umgeben. Bei schwächlichen Weibern, die vermöge ihrer Constitution

und ihrer Nervenstimmung von diesem Ereignisse mehr angegriffen werden, erscheinen in der Begleitung desselben wirkliche krankhafte Zufälle, als: Krämpfe jeder Art, heftige kolikartige Schmerzen im Unterleibe, Erbrechen, Mangel an Appetit, Beängstigung des Kopfes und der Brust, Rheumatismen und eine Menge andere. Bei vielen Weibern wird während dieser Periode der Athem übelriechend und der Appetit fällt auf ganz ungewohnte Speisen und Getränke; mit einem Worte, alles das, was die angehende Schwangerschaft mit sich führt, tritt auch in diesem Zustande, jedoch meistentheils in einem niedern und mildern Grade ein.

§. 27.

Regelmässig kehrt die Menstruation aller vier Wochen einmal wieder zurück, obgleich auch diese Regel ihre Ausnahmen aufzuweisen hat und manche Weiber aller 14 Tage oder aller drei Wochen das monatliche Blut ausarbeiten. Jedesmal währt nach den verschiedenen Constitutionen diese Aussonderung 3, 4, 6 bis 8 Tage und fast immer zeigt sich der Anfang wie das Ende, hinsichtlich der Quantität und Qualität des abfliessenden Blutes. Anfänglich kommt das Blut in geringerer Menge und mehr dünne oder serös und eben so auch wieder, wenn diese unvollkommne Geschlechtsverrichtung zu Ende geht. Doch behält das abgesonderte Blut, dessen Quantität während einer Periode auf ohngefähr 2 bis 6 Unzen angenommen werden kann, immer den Charakter des venösen Blutes; es ist dasselbe mehr dunkel- oder braunroth gefärbt, gerinnt an der Luft nicht und lässt sich aus der Leinwand oder ähnlichen Dingen leicht auswaschen. Ferner zeigt es sich ohne allen Geruch, den etwa ausgenommen, welchen es von dem Schleime der Mutterscheide

oder der äussern Schaamtheile annimmt. Daher passt auch der Ausdruck **Reinigung** nicht für diese Function, denn es wird dadurch kein unreines oder verdorbenes Blut entfernt, und es ist unwahr, dass menstruirende Personen durch ihren Eintritt in Wein- und Bierkeller das Umschlagen oder Verderben dieser Getränke bewirken sollen. Nur der angehäuften Reizbarkeit und der angesammelten plastischen Kraft entledigt sich der Uterus durch diesen Process der Blutausschwitzung auf einige Zeit, keineswegs aber unreiner oder unbrauchbarer Stoffe.

§. 28.

Ohne Zweifel wird das monatliche Blut regelmässig von den Wänden der Gebärmutter ausgeschieden, doch mag auch bisweilen ausnahmsweise der Mutterhals, ja sogar der obere Theil der Mutterscheide an dieser Aussonderung Theil nehmen. An den Wänden der Gebärmutterhöhle, deren innere Haut kurz vor der Menstruation rauher und röther wird, sammelt sich das ausgeschwitzte Blut nach und nach in Tropfen, welche dann zusammen fliessen und durch den Muttermund abgehen. Ob übrigens das Blut durch die Arterien oder durch die Venen ausgeschwitzt werde? lässt sich schwer beantworten; doch glaube ich mehr, dass nur die kleinern Gefässzweige, welche zwischen den Schlag- und Blutadern innen liegen und von jenen zu diesen den Uebergang bilden, dieser Ausscheidung dienen. **Osiander** der jüngere hat einen vorgefallenen und menstruirenden Uterus abgebildet. *)

*) *J. F. Osiander de fluxu menstruo atque uteri prolapsu Dissertatio Götting.* 1808.

§. 29.

Warum die Menstruation aller vier Wochen einmal wiederkehrt, lässt sich mehr vermuthen, als durch Gründe

bestimmen. Wie aber alle Functionen des thierischen Körpers mehr oder weniger einem gewissen Wechsel unterworfen sind und auf solche Weise das Periodische der grossen Welt entweder wiederholen oder nachahmen, so zeigen sich auch in den Geschlechtsverrichtungen und vorzüglich in der Menstruation diese kosmischen Wechselverhältnisse. Der vierwöchentliche Typus, im Universum besonders durch den Lauf des Mondes ausgedrückt, hält sich aber in der Menstruation nicht an einen gewissen Stand des Mondes, sondern es repetirt diese weibliche Verrichtung zu allen Monatszeiten, mag der Mond im ersten, zweiten, dritten oder vierten Viertel sich befinden. Wie bei Hämorrhoidalkranken die Blutaussonderung öfters den vierwöchentlichen Typus hält, aber sich durchaus nicht nach dem Eintritte oder Stande des Mondes richtet, so auch die Menstruation. Wenn sich daher in dieser Function die Periodicität des Mondes auch genau nachweisen lässt, so spricht doch wieder das Ungleiche im Laufe beider die Unabhängigkeit des Monatlichen vom Einflusse des genannten Weltkörpers aus. Wie der Mensch überhaupt den kosmischen Einwirkungen weit weniger unterliegt und sich weniger an Sommer und Winter, Tag und Nacht bindet, als das Thier, so menstruirt er und concipirt er auch nicht zu bestimmten Jahreszeiten, wie die Thiere sich mit ihrer Brunst und Empfängniss besonders nach der Witterung richten. Doch lässt es sich nicht leugnen, dass die Empfängnissfähigkeit des Menschen in unserm Klima nach überstandenem Winter und in den Monaten April, Mai und Juni grösser ist, als zu andern Jahreszeiten.

§. 30.

Dass der monatliche Blutabgang auch bisweilen noch

während der Schwangerschaft fortdauert, ist ein Zeichen, dass dieses Periodische auch dann noch im Organismus fortwogt, wenn er mit einer andern Function, mit der Ernährung der Frucht in sich, beschäftigt ist, wodurch, man sollte es glauben, jener Typus aufgehoben werden müsste. Uebrigens kann, wenn eine Schwangere menstruiren soll, das Ovulum nicht mit der ganzen innern Fläche des Uterus verwachsen, sondern es müssen Stellen davon in der Gegend des Mutterhalses frei geblieben seyn, damit sich das Blut aus den Gefässen derselben ergiessen könne. Nur wo dies ist, kann der monatliche Blutabgang während der Schwangerschaft sich einstellen; wo indess die ganze innere Fläche des Uterus mit dem Ovulum verbunden ist, wie dies in den erstern drei Schwangerschaftsmonaten gewöhnlich Statt findet, gehört diese Blutausschwitzung durch die Wände der Gebärmutter zu den Unmöglichkeiten und es müssen daher in Fällen solcher allgemeinen Verwachsungen auch die innern Flächen des Mutterhalses oder der Scheide diese Aussonderung übernehmen. Uebrigens darf hier nicht unbemerkt bleiben, dass, wenn sich auch die Menstruation an Schwangern noch einstellt, selbige meistentheils nur die erstern Monate repetirt und später gänzlich wegbleibt und dass sie immer kürzere Zeit und sparsamer fliesst.

§. 31.

Gewöhnlich verliert sich die Menstruation in unserm Klima während der vierziger Jahre, während des 44ten, 46ten oder 48ten Lebensjahres des Weibes, bisweilen auch noch später. Wo sie sich sehr früh einstellte, hört sie eher wieder auf; dasselbe hat auch öfters Statt, wenn die Weiber vielmal schwanger wurden und oft und lange ihre Kinder säugten. Gewöhnlich bleibt diese unvollkommene

Geschlechtsverrichtung nicht mit einem Male weg, sondern setzt von Zeit zu Zeit einen oder mehre Monate aus und verschwindet also nur allmählig, wie sie in den meisten Fällen einzutreten pflegt. Bisweilen ändert sich auch dabei die Quantität und Qualität des Blutes, dasselbe wird dünner und fliesst in geringer Menge ab oder es geschieht auch wohl das Gegentheil. Nicht selten bringt auch das Wegfallen der Menstruation im weiblichen Körper wichtige Umstimmungen, ja sogar wirkliche krankhafte Zufälle hervor; die Zeichen der Vollblütigkeit und des überreizten Zustandes sowohl im Allgemeinen, als in einzelnen Organen des weiblichen Körpers stellen sich nicht selten ein und belästigen das Leben mitunter ziemlich beträchtlich. Sehr gewöhnlich werden sonst gesunde und geschlechtlich nicht erschöpfte Weiber nach dem Ausbleiben der Katamenien am ganzen Körper, und vorzüglich am Bauche, dicker und fetter. Mit diesem Erlöschen der Geschlechtsthätigkeit und der Zeugungsfähigkeit geht auch eine nicht unbedeutende Veränderung in den gesammten Genitalien vor sich: die Brustdrüsen schrumpfen zusammen und verhärten, die äussern Schaamlippen verkleinern sich und fallen ebenfalls mehr ein, daher das Verschliessen der Scheide mehr Aufgabe der Nymphen bleibt. Besonders verkleinert und verhärtet sich die Gebärmutter und zeigt beim Berühren eine niedere Temperatur. Auch die Ovarien und die Muttertrompeten verändern sich, wie der Uterus, weil der weibliche Körper hinsichtlich seiner Assimilation auf sich selbst beschränkt ist und weniger mehr auf die sämmtlichen Geschlechtsorgane hinüber wirken kann. Wenn bisweilen ganz alte Frauen, welche die sechsziger oder siebziger Jahre erreicht hatten, und welche lange nicht mehr menstruirten, plötzlich wieder Blut

aus der Gebärmutter verloren haben, so geschahe dies nicht in Folge eines physiologischen, sondern eines pathologischen Processes, welcher den Hämorrhoidalaussonderungen ähnlich, den baldigen Tod nach sich zog.

Die Empfängniss.

§. 32.

Mit der monatlichen Ausschwitzung von Blut an den innern Wänden der Gebärmutter, bei welcher das noch nicht ausgewachsene Weib immer mehr an Grösse und Ausbildung des Körpers gewinnt, lebt dasselbe, bis in ihm eine andere wichtigere Verrichtung, die Schwangerschaft, eintritt. Mit dieser Function besteigt es eine höhere Stufe der Weiblichkeit, und wird seinem Ziele, der körperlichen Vervollkommnung, näher gerückt, indem das natürliche Weib nicht die Menstruation, sondern den edlern Geschlechtsprocess, die Entwickelung des Fötus im Uterus, zu wünschen pflegt. Da die Conception, eine Folge der Begattung, die Schwangerschaft bewirkt, so muss zuerst von jener gesprochen werden, um diese gehörig erläutern zu können.

§. 33.

In der Begattung, durch welche die Mutterscheide mehr aufgeschlossen wird und welcher deswegen das Zerreissen und Beseitigen des Wächters der weiblichen Unschuld, des Hymens, vorausgehen muss, werden nicht allein die männlichen und weiblichen Begattungswerkzeuge mechanisch mit einander vereinigt, sondern es erfolgt auch von Seiten des Stärkern, des Mannes, eine dynamische Einwirkung auf das schwächere Weib und besonders auf das Uterinsystem desselben, welche sich füglich als eine Ansteckung, als eine Ermannung oder als eine Steigerung der Lebensthätigkeit darstellen lässt: denn wie

z. B. die dem Darmcanale zufliessende Galle dessen Verrichtungen kräftig unterstützt, so hebt gewiss auch das der Mutterscheide und der Gebärmutter mitgetheilte Sperma das Uterinsystem auf eine höhere Stufe des Lebens hinauf und spornt dasselbe zu wichtigern Processen an. In dem Acte der Begattung wird sowohl der Mann als das Weib durch den physischen und moralischen Reiz heftig aufgeregt, und es entsteht dadurch in jedem ein höherer Wärmegrad und ein schnellerer Blutumlauf. Die Geschlechtstheile werden heftig gereizt und in einen turgescirenden Zustand versetzt. Alle Gefässe derselben strotzen von Blut, und wenn die Exaltation den höchsten Grad erreicht hat, ist der Uterus geschickt, befruchtet und hierdurch in seiner Vitalität so gesteigert zu werden, dass er den jungen Keim, das Ovulum, nicht allein am Leben zu erhalten, sondern auch das Wachsen und das fernere Bilden desselben einzuleiten vermag. Daher erfolgt um diese Zeit die Ergiessung des Saamens in die Mutterscheide und in den Uterus, und mit ihr wahrscheinlich auch jene sehr bedeutende dynamische Einwirkung auf das letztere Organ. Wahrscheinlich erstreckt sich aber die belebende, die befruchtende Kraft des männlichen Sperma nicht auf die Gebärmutter allein, sondern auch auf das bald in der Höhle derselben anlangende Ei. Die erste Wirkung der Befruchtung ist ohne Zweifel die, dass die Muttertrompeten thätiger werden, dass in ihnen das Bestreben, mit ihren Franzenenden ein Ovulum zu ergreifen, stärker als früher hervortritt und dass selbige, weil besonders nun der untere Theil des Uterus, durch das Aufnehmen des Sperma, gesättiget ist, begieriger als früher, hungriger gleichsam, nach den Ovarien hinfassen, dort ein oder mehrere Ovula wegsaugen und in die Gebär-

mutterhöhle überführen. Vermuthlich nähert sich während der höchsten Ekstase der Geschlechtswollust das reifste Ovulum am Eierstocke der zunächst liegenden Muttertrompete ebenfalls und wird daher von den Franzen derselben leicht aufgenommen und nach gänzlicher Lösung vom Organe seiner ersten Entwickelung durch peristaltische Bewegungen in den Uterus geleitet. Dieses Zuführen des Ovulum zu dem Uterus durch die Muttertrompeten kann das Gebären der Muttertrompeten genannt werden, indem sie zu dem Uterus gehörige Theile sind*) und ebenfalls eine solche zusammenziehende Kraft, wie dieser, nur in geringerem Grade, ausüben. Diese zusammenziehende Kraft wirkt in ihnen, wenn das Ovulum aus seiner ersten Welt, aus dem Ovarium, in die zweite, in den Uterus, versetzt wird. So wie aber der Uterus vermöge seiner Structur nicht im Stande ist, von seinem Halse nach dem Grunde, von dem schwächern nach dem stärkern Theile, hinzutreiben, und das Kind in dieser Richtung fortzubewegen, so sind auch die Muttertrompeten ausser Stande, ihre Contractionen von dem Uterus nach den Ovarien hin zu richten, und deswegen fällt auch die alte Behauptung, als werde das männliche Sperma aus dem Uterus durch die Muttertrompeten bis zu den Ovarien gebracht, und als geschehe die Befruchtung nicht in der Gebärmutter, sondern in jenen Theilen, von selbst weg. Wie die Fallopischen Röhren mit ihren Franzen das Ovulum in sich aufnehmen, lässt sich aus dem Baue dieser Organe bei den meisten Thieren weit leichter ersehen, als beim Menschen.

*) Dass die Muttertrompeten nichts Anderes als eine Fortsezzung des Uterus sind, erkennt man am besten bei solchen Thieren, die einen zweihörnigen oder einen doppelten Uterus besitzen. Bei diesen laufen die Hörner nach den Muttertrom-

peten hin sehr spitzig zu und fast unmerklich in diese über. Uebrigens sind bei diesen Thieren, ich nenne nur das Schwein, den Hasen, das Kaninchen etc., die Muttertrompeten verhältnissmässig viel weiter und länger, und es trägt dies zu dem unmerklichen Uebergange des Uterus in dieselben nicht wenig bei.

§. 34.

Bleibt aber, wie es sehr selten geschieht, das Ovulum aus irgend einer Ursache in einer Tuba liegen, oder an einem Ovarium hängen, oder fällt es in die Bauchhöhle, und setzt es an einem dieser Orte die Entwickelung des Fötus kürzere oder längere Zeit fort, so muss es auch vorher von dem Sperma befruchtet worden seyn: denn ohne die Belebung des Eies durch die männliche Saamenfeuchtigkeit lässt sich ein weiteres Fortbilden in demselben durchaus nicht denken. Kann aber das Ei, noch am Ovarium hängend, vom Sperma befruchtet werden, so muss das letztere auch bis dorthin vordringen können. Wahrscheinlich gelangt es bisweilen in allen den Fällen bis dahin, wo das reife Ei einen sehr beträchtlichen Reiz in seiner Bildungsstätte unterhält und der Saame vom Uterus reichlich aufgenommen wird. In allen solchen Fällen wird aber die Saamenflüssigkeit nicht vermittelst der peristaltischen Bewegungen der Tuba dahin gebracht, sondern sie fliesst mehr, besonders bei einer günstigen Lage des Weibes, dahin und bewirkt also die Befruchtung des Eies an einem unpassenden Orte.

§. 35.

Die wirkliche Befruchtung des Eies erfolgt ohne Zweifel in der Gebärmutterhöhle, wo es bei seiner Ankunft *) den unmittelbaren Einwirkungen des männlichen Sperma ausgesetzt ist. Vermuthlich dient die männliche Saamenfeuchtigkeit, eine Art Chylus, in dieser neuen

Welt auch als erste Nahrung für das Ei, weil der Uterus um diese Zeit noch keinen Milchsaft abgesondert hat, giebt aber auch dadurch den stärksten Impuls zur ferneren Entwickelung und Bildung des Embryo. Weil aber dem so ist, lässt es sich leicht erklären, wie die Kinder öfters dem Vater so ähnlich organisirt seyn können: denn nicht allein jetzt drängt sich aus dem männlichen Sperma, der feinsten und edelsten Flüssigkeit aus dem Thierreiche, die Individualität des Vaters dem Eie auf, sondern es wirkt auch der befruchtete Uterus mehr oder weniger nach der Individualität des Mannes fort, weil auch dieses Organ das männliche Sperma einsaugt und dadurch befruchtet und gleichsam von der männlichen Individualität angesteckt wird. Ein so ermannter, so angesteckter Uterus wird natürlicher Weise auch mehr oder weniger nach den Eigenthümlichkeiten des zeugenden Mannes den Embryo nähren und entwickeln.

*) Man hat die Zeit zu bestimmen gesucht, wenn das Ei nach der Begattung in der Gebärmutterhöhle ankomme. Nach meiner Ansicht hängt die Dauer dieser geburtähnlichen Versezzung von der Individualität des Weibes und des Mannes, von dem Grade der Reife des Eies und von dem Acte der Befruchtung ab. Nach der Verschiedenheit dieser mit einwirkenden Ursachen bedarf aber gewiss die Muttertrompete in dem einen Falle mehr, in dem andern weniger Zeit, um ein Ei von dem Ovarium in die Gebärmutterhöhle überzuleiten. Verläuft doch auch die Geburt bald in einem weit längern, bald in einem viel kürzern Zeitraume.

Die Schwangerschaft.

§. 36.

Ist die Conception erfolgt, d. h. ist der Keim in dem vom Sperma aufgeregten und angesteckten Uterus niedergelegt worden, so unterhalten beide, sowohl das Ei, als auch die männliche Saamenmaterie einen fortwährenden Reiz im ganzen weiblichen Körper und vorzüglich im Ge-

bärorgane, wodurch der Zufluss von Säften zu diesem nach und nach bedeutend vermehrt wird. Dadurch wird denn aber bald bewirkt, dass das Ei mit der Gebärmutter verwächst und von dieser seine Nahrung bezieht. Die weichen Blutgefässenden der dritten Haut des Uterus sind, wie schon oben errinnert worden ist, während der Zeugungsfähigkeit des Weibes stets geneigt, sich zu verlängern, und befördern nur ohne die Befruchtung zur Zeit der Menstruation das Ausschwitzen des Blutes. Nach der Conception aber, nachdem sich also die plastische Kraft der Gebärmutter durch Hülfe des Sperma vermehrt hat, sprossen diese Gefässenden schnell nach innen hin und bilden die Uterinplacenta oder die *Decidua vera Hunteri*, die in der ersten Schwangerschaftszeit die ganze innere Fläche des Uterus einnimmt, sich später aber nur an einer einzigen Stelle erhält *). Während dies geschieht, wirken die höhere Thätigkeit der Gebärmutter, die ihr innwohnende bildende Kraft und der höhere Wärmegrad so auf das Ovulum, dass sich dasselbe und zuerst das Gefässsystem in demselben entwickelt, und dass die Aderspitzen an der Oberfläche des Eies hervorkeimen und damit in die Uterinplacenta hineinwurzeln. Diese aus dem Ovulum hervorsprossenden Gefässe bilden später die kindliche Placenta, die anfänglich über das ganze Ei hinwegreicht, später aber auch im Verhältnisse zum Wachsthume des Eies sehr zurückbleibt. Durch diese zweierlei Gefässarten, die mütterlichen und die kindlichen, die bei keinem Thiere in einander übergehen oder mit einander anastomosiren, werden dann die Organe hervorgebracht, vermittelst welcher der Uterus und die Frucht die Nahrungstheile Chylus und Oxygen unter einander wechseln, und vermittelst welcher beide Theile mit

einander zusammenhängen. Während sich aber durch die Thätigkeit des Gebärmutterkörpers und Grundes die mütterliche Placenta bildet, bleibt der Hals auch nicht unthätig, er sondert eine Menge Schleim ab, welcher gleichsam coagulirt und den Muttermund meistentheils verschliesst, so dass ihm während der Schwangerschaft aller Zugang benommen ist. Je regelmässiger aber alle diese Dinge in der geschwängerten Gebärmutter erfolgen, um so weniger kann die Menstruation fortdauern. Wenn daher aber doch bisweilen Ausnahmen von der Regel vorkommen und bei einer oder der andern Schwangern die Katamenien sich ein oder mehre Male, wohl auch die sämmtlichen 10 Schwangerschaftsmonate hindurch einfinden, so ist dies ein Beweis, dass die *Decidua Hunteri* die ganze innere Fläche des Uterus nicht eingenommen haben könne, oder dass das Blut von den Wänden des Halses ausgesondert, auch dass der Canal des Halses nicht immer durch Schleim verschlossen werde.

*) *Ueber das Gebärorgan des Menschen und der Säugthiere von Dr. J. C. G. Jörg. Fol.* 1808. *S.* 22.

§. 37.

Bei dem steten Wachsen der Frucht, und bei dem Entstehen der mütterlichen Placenta kann der Uterus nicht in seinem vorigen Zustande verbleiben; vielmehr muss er auch in kurzer Zeit eine Menge nicht unbedeutender Veränderungen durchlaufen. Seine derben und festen Wände lockern sich nicht allein nach und nach mehr auf, sondern verdicken sich auch im Grunde und Körper beträchtlich, und weil sich seine früher von vorn nach hinten hin sehr beengte Höhle eiförmig gestaltet, nimmt auch das ganze Organ die Gestalt eines Eies an. Ueberdies vergrössert sich der Uterus täglich, daher beträgt die

Masse der Substanz desselben gegen das Ende der Schwangerschaft an 50 Kubikzoll, wenn dieselbe ungeschwängert kaum 4 Kubikzoll enthält.

§. 38.

Die Structur des schwangern Uterus verdient hier vorzüglich berücksichtigt zu werden. Nach der Meinung mehrer Schriftsteller erzeugt sich während der Schwangerschaft eine ganz andere Substanz, als sie diesem Organe im ungeschwängerten Zustande eigenthümlich ist. Allein es verhält sich dies nicht so. Die mannigfaltigen Fibern, die im beschwängerten Uterus sichtbar werden, existiren auch im nichtschwangern, nur in einer solchen Kleinheit und so unausgebildet und gleichsam so zusammengeschrumpft, dass sie den blossen Augen nicht sichtbar sind. Eben so finden sich auch im nichtgeschwängerten, jedoch mannbaren Uterus, viele Blutgefässe, welche ihrer Kleinheit wegen wenig in die Augen fallen. Selbst die drei Schichten, die äussere und vorzüglich fibröse, die zweite oder mittlere schwammige und die dritte oder vasculöse, sind am ungeschwängerten Uterus des Menschen deutlich zu erkennen, ob sie gleich auch bei weitem weniger ausgebildet erscheinen, als im schwangeren Zustande. Es erzeugt sich daher während der Schwangerschaft keine neue Gebärmuttersubstanz, sondern die frühere, gleichsam eingetrocknete, compacte und starre Masse, die weder eine hervorstechende Gefässthätigkeit, noch peristaltische Bewegungen zulässt, wird durch die Zeugung zu einer höhern Entwickelung geweckt.

Ludwig Calza, Prof. der Geburtshülfe in Padua, über den Mechanismus der Schwangerschaft (und über die Structur der schwangern Gebärmutter). Mitgetheilt aus dem ersten und zweiten Bande der *Atti dell' Accademia di*

Padova, vom Herrn Dr. Weigel, in dem Archive für die Physiologie von den Profess. Dr. J. C. Reil und D. J. H. F. Autenrieth im 3ten Hefte des 7ten Bandes.

§. 39.

Das Wachsen und Erweitern der Gebärmutter erstreckt sich nicht mit einem Male gleichmässig über alle Theile derselben. Anfänglich der Schwangerschaft erweitern sich vorzüglich der Grund und Körper, und später auch der Mutterhals, und in dieser Progression geht auch die Ausbildung der Gebärmuttersubstanz vor sich. Jedoch darf man nicht etwa glauben, es geschehe im Mutterhalse gar nichts, während der Grund und Körper entwickelt werden. Alle Theile des ganzen Uterus wachsen zugleich, aber nicht gleichmässig, einer mehr als der andere, und daher muss auch die Masse einer Gegend zu einer Zeit mehr ausgebildet werden, als die einer andern. Ueberdies wächst der Mutterhals, der Sphincter des Uterus, während der ganzen Schwangerschaftszeit nicht in die Länge, sondern er verkürzt sich bekanntlich nach und nach immer mehr, indem er vom innern Muttermunde aus eröffnet und allmählig erweitert wird, um die Gebärmutterhöhle verlängern und vergrössern zu helfen. Während sich daher die Wände des Gebärorgans im Grunde und Körper fast bis zu einem Zolle verdicken, verdünnt sich die Wand des Halses nach und nach so, dass zu Ende des 10ten Monates nur noch eine dünne Wulst davon übrig ist, in der Geburt dagegen die Dicke dieser Wand kaum noch die Stärke eines gewöhnlichen Messerrückens ausmacht. Ungeachtet dieser Verkürzung wird der Mutterhals doch lockerer und turgescirender in seinem Parenchym, auch verwandelt sich die Spalte des äussern Mut-

termundes in eine runde Oeffnung und dabei verkürzt sich die längere vordere Muttermundslippe so, dass sie der hintern an Länge gleich kommt. Vermöge der allgemeinen Lebenssteigerung in dem ganzen Uterus erzeugt sich auch in allen Theilen desselben mehr Wärme, um dem Ausbrüteprocesse des Jungen besser vorstehen zu können. Während dieser ganzen Zeit bleibt der Uterus auch nicht an einer und derselben Stelle, sondern er senkt sich anfänglich der Schwangerschaft wegen vermehrter Schwere tiefer ins kleine Becken hinab. Bald gewährt ihm dies aber nicht mehr Raum genug, und er ist daher gezwungen, wieder über dasselbe hinaus zu treten und sich auf dasselbe zu stützen. Der Grund desselben rückt dann allmählig in der Bauchhöhle immer mehr in die Höhe, und neigt sich gemeiniglich etwas nach einer Seite und meistentheils nach der rechten. Im 9ten Monate, die Schwangerschaft zu 10 Monaten gerechnet, erreicht er das Zwerchfell, drängt dasselbe in die Brusthöhle hinauf und füllt die Herzgrube aus. Dadurch geräth denn der ganze Uterus sehr ins Gedränge: denn es stemmt sich ihm nicht allein das Zwerchfell entgegen, sondern er wird auch von den Bauchmuskeln sehr eingeengt. Die Folge davon ist, dass sich weniger Blut in dem Gewebe desselben anhäufen kann, und dass dieses von nun an nicht mehr zunimmt. Ueberdies fügt sich auch das Kind mehr in seinen engen Raum, das Hinterhaupt desselben stellt sich mehr aufs kleine Becken und gleitet gelegentlich in dasselbe hinein. Zugleich senkt sich auch der Uterus etwas mit, und die Herzgrube wird daher um diese Zeit wieder freier. Ohne dieses Eintreten des Kindes ins kleine Becken ist das Senken der Gebärmutter im 10ten Monate eine Unmöglichkeit. Es erfolgt daher auch nie, wenn das Becken zu

klein ist, oder wenn das Kind durch falsche Lage am Hineintreten in dasselbe gehindert wird.

§. 40.

Während der Uterus alle diese Veränderungen durchläuft, und während er dadurch nicht allein zur Ernährung und Pflegung des Fötus, sondern auch zur bevorstehenden Ausstossung desselben geschickt gemacht wird, verwandelt sich der ganze weibliche Körper ebenfalls in einem sehr hohen Grade. Die Einwirkung, welche der Uterus theils vom männlichen Sperma, theils von dem in ihm lebenden Eie erleidet, kann nicht rein örtlich bleiben, sondern muss sich mehr oder weniger auf die übrigen Gebilde übertragen und daher auch im ganzen weiblichen Körper mancherlei Umstimmungen herbeiführen. Daher beobachten wir an vielen Schwangeren das Gehirn und die Nerven anders thätig und gewöhnlich reizbarer; doch ist dies nicht immer der Fall, indem wir bei vielen Schwangeren keine andere Nerventhätigkeit bemerken, als ausser der Schwangerschaft, auch scheint bisweilen das Nervenleben durch die Schwangerschaftsfunction mehr vermindert zu werden. Die Verrichtung des Reproductionssystems gewinnt dagegen immer an Umfange, und daher geht bei den meisten Schwangeren die Ernährung besser und reichlicher von Statten, als ausserhalb der Schwangerschaft. Das mit der *Crusta lactacea* versehene Blut der Schwangeren, welches noch sehr viele Aerzte auf angehende Entzündung schliessen lässt und zum Anstellen unnützer Venäsectionen verleitet, mag hier zur Bestätigung dienen, so wie auch der Umstand, dass viele Weiber während der Schwangerschaft, ungeachtet der Ernährung des Kindes in sich, dicker und voller werden und eine bessere und muntere Farbe bekommen, als sie

ungeschwängert zeigen. Freilich gilt dies nicht von allen, allein die Ausnahmen finden sich mehr unter schwächlichen und ungesunden Weibern, als unter robusten und kräftigen. Allerdings magern viele Schwangere sehr ab, allein es trifft dies mehr solche, deren Reproductionsorgane vorher schon gelitten hatten, oder die eine schlechte Diät befolgen. Es lässt sich sogar nicht verkennen, dass solche Weiber, die wegen des Reizes der Schwangerschaft häufig brechen müssen und nur wenige Speisen vertragen können, entweder gar nicht, oder nicht so abfallen, als es das häufige Brechen mit sich zu bringen scheint. Dass übrigens der Darmcanal in der Schwangerschaft reizbarer und thätiger wird und dass er sich deswegen so sonderbar gestimmt, so begierig nach verschiedenen und öfters sogar nach ungewohnten Nahrungsmitteln, auch so geneigt zum Würgen und Erbrechen u. s. w. zeigt, hängt von dem vermehrten Wirken der geschwängerten Gebärmutter ab, welches sich leicht auf das analog gebildete Organ überträgt; so wie sich auch das erhöhte Leben des schwangern Uterus auf das uropoëtische System fortpflanzt und dort die Absonderung des Urins quantitativ und qualitativ abändert und in den ersten Monaten der Schwangerschaftsperiode öfters sogar eine leichte und vorübergehende Strangurie erzeugt. Während jedoch die beiden Nachbarsysteme des Uterus, der Darmcanal und die uropoëtischen Organe durch die Schwangerschaft immer in ihrer Thätigkeit gesteigert werden, vermindert sich das Leben der Haut in einem hohen Grade und es nimmt dieses allgemeine Organ des ganzen Körpers mehr den Charakter der Passivität an, daher die verminderte Hautausdünstung, die fadere Farbe und die grössere Neigung zu Frost, daher selbst der Um-

stand, dass während der Dauer der Schwangerschaft Hautverletzungen, alte Geschwüre u. s. w. so schwer und so langsam, oder auch wohl gar nicht zum Heilen zu bringen sind. Scheint es doch, als wenn das Leben während der Schwangerschaft sich mehr von der Peripherie des Körpers abwendete und sich im Uterus und in der Nähe desselben concentrirte.

§. 41.

Eine besondere Erwähnung verdient die Umwandlung, welche sich des Blutsystems, vorzüglich in der letzteren Zeit der Schwangerschaft, bemächtiget. Durch die gesteigerte Thätigkeit des Darmcanales wird die Chylification vermehrt und auf diese Weise das Blut der Schwangeren mit mehr Chylus bereichert, aber auch dadurch bedeutend verdickt. In den letztern Schwangerschaftsmonaten, wo der Grund des Uterus das Zwerchfell in die Brusthöhle hinaufdrängt und letztere verkürzt, können die beschränkteren Lungen, ungeachtet der beweglichern und längern Rippenknorpel des Weibes, weniger atmosphärische Luft aufnehmen, deswegen aber auch dem Blute weniger Sauerstoff zuführen; daher erhält diese Flüssigkeit auch mehr den venösen Charakter. Dieses chylusreichere und also dickere, aber auch mehr venöse Blut der Schwangeren, bestimmt, dem Embryo eine hinlängliche und passende Nahrung zu gewähren, erregt allerdings manchen Schwangeren einige Beschwerlichkeiten, z. B. das Gefühl allgemeiner Schwere, Congestionen nach einzelnen Theilen, nach dem Kopfe und nach der Brust, Herzklopfen, Wallungen u. s. w. Besonders begünstigt diese Beschaffenheit des Blutes auch die Blutaderknoten der Unter- und Oberschenkel und des Unterleibes, welchen Schwangere öfters nicht entgehen kön-

nen und wenn sie auch alle Bänder und Binden vermeiden, als wodurch man sonst immer die Varices der Schwangeren entstehen liess. Gewiss entspringen diese Blutstokkungen und die damit verbundenen Erweiterungen in den Venenwänden weit mehr auf dynamische, als auf mechanische Weise, obgleich auch die Mechanik und besonders der Druck vom Uterus auf viele Gefässe manchen Antheil an der Entstehung der Blutaderausdehnungen haben mag.

§. 42.

Ausserdem kann auch nicht geleugnet werden, dass die Schwangerschaft häufig von solchen Erscheinungen begleitet wird, die den Charakter des Pathologischen an sich tragen, als: von lästigem Erbrechen, von Schwindel, von Uebligkeiten, von Beängstigung, von Schlafsucht, von Hautausschlägen, von Verstopfung des Unterleibes, von Strangurie, und von mehren andern, die ich hier nicht alle nennen kann. Die veränderte Nervenstimmung, der mechanische Einfluss der ausgedehnten Gebärmutter, der Zufluss von Säften nach dieser, und die vermehrte Ernährung sind leicht im Stande, bei sehr reizbaren und sehr schwächlichen Individuen dergleichen hervorzubringen. Dass übrigens die Schwangerschaft auch bisweilen Krankheiten, chronische Hautausschläge, Epilepsie, Blutflüsse, Magenbeschwerden u. d. g. auf immer entfernt, ist eine längst bekannte Sache, so wie es am Tage liegt, dass manche Krankheiten während der Schwangerschaft schweigen und nach Beendigung derselben wieder zurückkehren. Ich erinnere nur an die Lungenschwindsucht, die sich nicht selten während des Schwangergehns ganz verliert, aber nach der Beendigung desselben in einem höhern Grade wieder hervor-

bricht. Die Ursachen, die Schwangern krankhafte Erscheinungen zuziehen, mögen auch wohl das Stillschweigen und die Entfernung mancher Leiden bei denselben bewerkstelligen. Nächst diesen Verwandlungen wird bisweilen auch die Hautfarbe *) durch die Schwangerschaft sehr auffallend geändert, der magnetische und elektrische Rapport mit andern Gegenständen vermindert und das ganze Wesen des Weibes so umgestimmt, dass ihm Dinge, als Speisen, Getränke, Beschäftigungen u. s. w., die ihm vorher gehässig und unangenehm waren, nun zu Lieblingsgenüssen und angenehmen Zeitvertreiben dienen.

*) Eine Herzogin von Aiguillon, die eine sehr weisse Haut hatte und der besten Gesundheit genoss, soll bei einer Schwangerschaft so schwarz als eine Mohrin geworden seyn. Das Kind, was sie zur Welt brachte, zeigte die gewöhnliche kindliche Farbe. Auch soll nach der Entbindung die weisse Farbe der Haut wieder zum Vorschein gekommen seyn und alles dieses sich bei einer zweiten Schwangerschaft wieder eben so ereignet haben.

§. 43.

Bei allen diesen Umbildungen im Uterus und im ganzen Körper bleiben die übrigen inneren Geschlechtstheile, die Mutterscheide ausgenommen, nicht allein völlig ruhig, sondern sie sinken sogar in eine tiefere Unthätigkeit zurück. Vorzüglich gilt dies von den Ovarien: denn zu keiner Zeit findet man diese beim zeugungsfähigen Weibe so klein, so zusammengeschrumpft und so wenig turgescirend, als während der Schwangerschaft. Selbst von Wassersucht, von Hydatiden und andern Krankheiten ergriffene Ovarien ruhen gewöhnlich von diesen Affecten, wenn der Uterus schwanger ist, oder werden auch während dieser Zeit gänzlich davon geheilt, weil der Säftezufluss und die Plastik von ihnen abgeleitet und nach dem Uterus hin gerichtet werden. Nur bald nach der Conception er-

blickt man an den Ovarien kleine Narben, die von einem Kreise ganz kleiner und feiner Blutgefässe umgeben sind, und dadurch ein entzündungartiges Ansehen erhalten. Auch die *Corpora lutea* scheinen im Verlaufe der Schwangerschaft einzuschrumpfen. Die Muttertrompeten zeigen bald nach der Empfängniss ein entzündliches Ansehen, allein es verliert sich dies nach kurzer Zeit und sie treten mit den Ovarien in gleiche Reihe von Unthätigkeit.

§. 44.

Nicht so die Mutterscheide und die Brüste; denn erstere gewinnt während der Schwangerschaft an Lebensthätigkeit und an Turgescenz, indem ihre Wände sich auflockern und reichlicher ernähren. Aus letzterem Grunde sondern dieselben, vorzüglich gegen das Ende der Schwangerschaft, mehr Schleim ab und entwickeln vermöge ihrer grössern Gefässthätigkeit auch mehr Wärme. Besonders erweitert sich die turgescirende Mutterscheide an ihrem obern Ende in den letzten Monaten der Schwangerschaft und nimmt den untern Theil des Uterus, mit dem Kinderkopfe gefüllt, einigermassen in sich auf. Die Brüste erfahren jedoch nächst dem Uterus unter allen Geschlechtstheilen die Einwirkung der Schwangerschaft am kräftigsten. Von der Natur bestimmt, die Ernährung des Kindes nach der Geburt zu übernehmen, hebt ihre eigentliche Verrichtung nur erst nach der Versetzung des Fötus an die Aussenwelt an; allein sie werden während der Schwangerschaft dazu vorbereitet. Als Geschlechtsorgane werden die Brüste von Allem getroffen, was das Geschlechtliche des Weibes auf irgend eine Weise ansprechen kann. Nicht wegen eines besondern und innigern Nervenzusammenhanges, welchen noch kein Anatom nachgewiesen hat, sondern wegen der gleichen Be-

deutung und Verrichtung beobachten wir die gleichzeitigen Regungen im Uterinsystem und in den Brüsten. Was daher während der Schwangerschaft im Uterus geschieht, wirkt auch auf die Brüste über, daher entwickeln sich in diesen die Milchgefässe, wie in jenem die Fibern und Blutgefässe; und es schwellen daher die Brüste während der Schwangerschaft nicht allein an, sondern sie scheiden auch schon während dieser Zeit eine milchartige Flüssigkeit aus, wobei sich öfters vorübergehende Stiche in ihnen einfinden. Eben so verlängern sich auch die Warzen nach und nach mehr und es wird der Hof um sie herum lebhafter gefärbt.

§. 45.

Die Verrichtung der Schwangerschaft dauert jedoch nur bis zu einer gewissen Zeit fort, und endet, wenn diese verlaufen ist. Der Uterus erreicht zu Ende des 9ten und zu Anfange des 10ten Monates seine grösste Erweiterung, belästigt aber auch durch seinen Umfang die Bauchhöhle am meisten. Dies kann jedoch nicht ohne bedeutenden Widerstand von Seiten der Bauchwände und des Zwerchfelles geschehen. Nach und nach vermehrt sich aber dieser Widerstand so, dass die Gebärmutter, und besonders die schwammige Masse derselben, vermöge dieses heftigen Druckes, nicht mehr im Stande ist, so viel Blut aufzunehmen, als ihr und dem Eie nöthig ist. Es erfolgt daher nicht allein ein Stillstand in dem Wachsthume der Gebärmutter, sondern der Fruchtkuchen und die Eihäute erhalten auch so wenig Nahrung, dass sie an Lebensthätigkeit verlieren und allmählig abzuwelken anfangen. Die Folge davon ist, dass sich durch diese verminderte Aufnahme des Nahrungsstoffes von Seiten der Fruchttheile die Reizbarkeit in der Ge-

bärmutter anhäuft und deswegen dem Gefühle dieser das Ei als fremder Körper erscheint. So willig aber auch der Fruchthälter das Ei in sich duldet, so lange es mit ihm in innigem Wechselverkehr steht und dadurch seine eigene Entwickelung begünstigt, so bestimmt wirkt er auf die Entfernung desselben hin, wenn es sich ihm als ein besonderes und von ihm getrenntes Wesen bemerklich macht. Um aber die Entfernung der ihm fremdartig gewordenen Erzeugnisse zu bewerkstelligen, geht derselbe zu einer neuen Thätigkeit über, er fängt an, sich zusammenzuziehen und zu verkleinern. Der Termin, an welchem sich die ersten Zusammenziehungen des Gebärorgans einzustellen pflegen, fällt auf das Ende der 40ten Woche der Schwangerschaft, oft sogar sehr fest auf den 280ten Tag, als den eigentlichen wahren Zeitpunkt für den Eintritt der Geburt.

§. 46.

Das regelmässige Ende der Schwangerschaft erfolgt aber nicht allein aus den genannten mechanischen Ursachen, sondern auch auf dynamischem Wege. In der Maasse, in welcher der Fötus zu seiner Reife, zu seiner Vollständigkeit, und in Beziehung zum Fruchthälter, zu seiner Selbstständigkeit gelangt, altern die äussern Organe desselben; die Placenta und die Eihäute welken dem zufolge immer mehr und verlieren nicht allein an innerem Leben, sondern auch an äuserem Umfange. Eine alternde, welkende Fötalplacenta kann aber weniger Chylus aufsaugen, als eine jugendlich thätige, daher muss im Eie um diese Zeit Mangel entstehen und ein alterndes, welkendes Amnion vermag nicht die Quantität und Qualität des Fruchtwassers auszusondern, welche es früher bei ungestörtem Befinden dem Embryo spendete;

daher vermindert sich auch bekanntlich das Schaafwasser gegen das Ende der Schwangerschaft um ein Bedeutendes. Durch dieses Abwelken der Fötalplacenta wird aber sowohl die innige dynamische Verbindung, als auch der mechanische Zusammenhang zwischen Ei und Uterus vermindert, das Ei wird gleichsam locker, wie die reifende Frucht am Stamme; aber dadurch entsteht auch eine natürliche Entzweiung zwischen beiden. Der Uterus kann nicht mehr in der früheren Maasse reichlich zum Eie hinüber wirken, seine hohe Lebensthätigkeit bleibt mehr auf ihn selbst beschränkt und daher häuft sich die Erregbarkeit in ihm an, und weil seine Muskelfibern bis dorthin vollkommen ausgebildet sind, beginnen diese thätig zu werden, d. h. sich zusammenzuziehen.

Die Geburt.

§. 47.

Mit der anfangenden Muskelthätigkeit des schwangeren Uterus wird der ganze weibliche Körper in eine andere Lage und Richtung der Zeugungsthätigkeit versetzt. Bis dahin pflegte und nährte er das Ei im Uterus, gewährte demselben Boden und Raum, führte ihm Chylus und Luft zu und bewahrte die den zarten Entwickelungen erspriessliche Temperatur. Alles dieses ändert sich mit angehender Geburt, in welcher von allem diesen das Gegentheil geschieht: denn die sich verkleinernde Gebärmutter entzieht ihrem Pfleglinge nach und nach alles dieses wieder und gestattet ihm nur die passende Temperatur, so lange sich derselbe auf dem Wege zur Aussenwelt befindet. Aber nicht genug, dass der weibliche Körper im Gebären das ganze Ei nach und nach auszuwerfen sucht, auch das, was durch die Schwangerschaft im Uterus und in andern Gebilden erzeugt wurde, soll durch den

Geburtsact wieder vertilgt werden. Die allgemeine Rückbildung im ganzen Körper, so wie die örtliche im Gebärorgane sind daher gewiss in diesem so hochwichtigen Acte eben so bemerkenswerth, als die Entfernung des Eies. Wenn man daher bis jetzt die Geburt als die Ausstossung des Eies definirte, so bezeichnete man damit nur den äussern Erfolg, keinesweges aber den innern Hergang der ganzen Function. Es müssen uns aber alle die innern Ereignisse, die so ausserordentliche Verkleinerung der Gebärmutter und die damit verbundene Verminderung ihres Lebens, der Wegfall ihrer dynamischen und mechanischen Belästigung der Organe der Bauch- und Brusthöhle, die befreite Respiration, wenn der Grund des Uterus die Lungen nicht mehr beschränkt, und die Richtung der bildenden Kraft nach der Haut und nach den Brüsten hin, sowohl für die Physiologie, als für die Praxis, als sehr wichtig und reich an Resultaten erscheinen.

§. 48.

Die satzweise erfolgenden Zusammenziehungen des Uterus erstrecken sich nicht gleich anfänglich gleichmässig über alle Theile desselben, sondern sie fangen im Grunde an und verbreiten sich in derselben Progression bis zum Mutterhalse, in welcher die Erweiterung des Muttermundes vor sich geht. Anfänglich wirken sie fast ganz unmerklich, später, wenn sie sich auch des Gebärmutterkörpers mit bemächtigen, nehmen sie an Stärke zu, und noch heftiger und schmerzhafter werden sie, wenn sie sich auch auf den Mutterhals mit fortpflanzen. Durch die satzweisen Zusammenziehungen der Gebärmutter, fälschlich Wehen genannt, verstreicht zuerst der letzte Rest des Mutterhalses, erweitert sich dann der Muttermund allmählig, die Eihäute treten mit dem Fruchtwasser gefüllt

in denselben in Form einer Blase hinein und wirken zugleich als Keil erweiternd auf denselben mit, bis er so weit geöffnet ist, dass sie dem Drange der Wehen nicht länger widerstehen können, endlich zerreissen und dem genannten Wasser den Abgang gestatten. Der Uterus drückt darnach noch stärker auf das Kind, indem er sich kräftiger um dasselbe zusammenzieht, und nöthigt es daher, durch den Muttermund und durchs kleine Becken sich drehend hindurch zu gleiten. Durch dieses kräftigere Drängen der Gebärmutter auf den Fötus wird endlich dessen Geburt bewerkstelligt, deren Hergang und Mechanismus im 6ten, 7ten und 8ten Capitel des ersten Theiles dieses Buches ausführlicher beschrieben worden sind.

§. 49.

Noch ist der Uterus nicht gänzlich entleert: denn er verbirgt noch die Fötalplacenta und die Eihäute in seiner Höhle. Er fährt indess immer noch fort, sich zusammenzuziehen und zu verkleinern und trennt sich auf diese Weise von dem während der Ausstossung des Kindes abgestorbenen Fruchtkuchen und zwingt darauf die in seinem Innern frei liegende Nachgeburt, durch den Muttermund hindurch zu schlüpfen und ihn zu verlassen. Ungeachtet die Fötalplacenta zur Zeit ihrer regelmässigen Ablösung abgestorben ist, indem im Geburtsacte nichts Lebendiges, sondern nur Todtes vom Lebendigen losgerissen werden soll, wird die Gebärmutter durch diese Trennung doch auf eine ganz eigenthümliche Weise verwundet; daher ergiesst sich auch Blut aus dieser verwundeten Fläche. Sowohl das Trennen des Fruchtkuchens von der Gebärmutter, als die dadurch der letztern verursachte Wunde erregen der Gebärenden auch nicht den mindesten Schmerz und nur die Nachgeburtswehen erzeugen bisweilen eine

schmerzhafte Empfindung, so lange sie wirken. Hat sich aber die Gebärmutter ihres gesammten Inhaltes bis auf einige wenige Ueberbleibsel von dem Fruchtkuchen, die an ihrer innern Fläche hängen geblieben sind, und die sie durch Zusammenziehungen nicht auszuwerfen vermag, entledigt, so tritt an die Stelle der mehr mechanischen Geburtsthätigkeit ein dynamischer Aussonderungs- und Heilungsprocess an der innern verwundeten Wand, wobei jedoch auch die Contractionen, die Nachwehen, noch einigermaassen fortdauern. — Alles dieses, die Geburt des Kindes und der Abgang der Nachgeburt, ereignen sich oft in wenigen Stunden, oft aber auch in mehren Tagen, und gewöhnlich wird dabei der Körper nicht unbedeutend angegriffen, da das Versetzen des Kindes aus dem Gebärorgan an die Aussenwelt die allerschwierigste unwillkürliche Verrichtung des Weibes in sich begreift.

Das Wochenbett.

§. 50.

Für den Fruchthälter wirkt die Ausstossung des Kindes und der Nachgeburt ermüdend; wie jede schwerere Arbeit die Kräfte vermindert und in den selbige verrichtenden Organen die Neigung zum Ausruhen erzeugt, so entledigt sich auch die Gebärmutter durch die Anstrengung bei der Geburt ihrer vermehrten Reizbarkeit und der erhöhten Lebensthätigkeit, welche sie während der Schwangerschaft annimmt. Ermüdet und zur Ruhe geneigt, nebenbei sich aber auch von Stunde zu Stunde mehr verkleinernd, tritt sie daher in das Wochenbette über. Allein wozu wird nun der Ueberschuss von Nahrungsstoff, welcher früher auf den monatlichen Blutabgang und später auf die Ernährung der Frucht im Uterus verwendet wurde, benutzt? und ist es nicht für den weiblichen Körper nachthei-

lig, auf einmal eine solche Menge von Säften, als noch vor kurzem das Gebärorgan und die Frucht aufnahmen, in sich zu behalten? Allerdings würde dies der Fall seyn, wenn nicht die Natur die wohlthätige Einrichtung getroffen hätte, vermöge welcher dem Andrange der Säfte nach der müden und sich nach Ruhe sehnenden, verkleinerten Gebärmutter und dem Ueberschusse derselben im weiblichen Körper abgeholfen würde. Das Kind vermag nach seiner Geburt noch nicht von andern, als von solchen Nahrungsmitteln zu leben, die dem Milchsafte, welchen der Fruchtkuchen vom Fruchthälter empfing, und dem *Liquor Amnios*, welchen es vor der Geburt durch die Haut einsaugte und durch den Mund schluckte, sehr ähnlich sind; und wenn es ja ohne ein solches, dem Chylus der Gebärmutter und dem Schafwasser des Eies ganz analoges Nährmittel sein Leben fortsetzt, so geschieht es auf eine weniger vollkommene Weise. Dieses Mittel, die Milch, wird nach der Geburt von den weiblichen Brüsten reichlicher abgesondert, als während der Schwangerschaft Chylus und Fruchtwasser ausgeschieden werden. Die Wöchnerin spendet daher dem Kinde mehr von ihren Säften, als die Schwangere. Es übertrifft aber auch die Milch der Brüste den Chylus der Gebärmutter und das Fruchtwasser des Eies an Güte und Feinheit bei weitem. Bei dieser grössern Quantität und edlern Qualität der von den Brüsten auszuarbeitenden Milch kann sich der weibliche Körper nach beendigter Schwangerschaft auf eine sehr wohlthätige Weise seines Nahrungsüberschusses entäussern.

§. 51.

Dieser Ueberschuss von Nahrungsstoff, der im weiblichen Organismus durch das Verhältniss der Brust- und Baucheingeweide zu einander bedingt wird, und welcher

früher die Menstruation und später die Ernährung des Fötus im Uterus zulässig macht, wird nach der Geburt des Kindes zur Absonderung der Milch verwendet. Die Geschlechtsthätigkeit, welche sich während der Schwangerschaft ausschliesslich im Unterleibe äussert, wendet sich daher nach der Geburt vom Uterus, welcher sich seiner Bürde entledigt, aber auch zugleich den hohen Grad seiner Erregbarkeit und Thätigkeit dadurch verloren hat, weg und springt auf die Brüste über, da diese schon während der Schwangerschaft zu einem höhern Leben mit angeregt werden, und nach der Geburt die gereiztesten Theile sind. Die Brüste schwellen daher 12 bis 24 Stunden nach der Geburt schon an, und in den Milchgefässen, die sich als dünne Stränge fühlen lassen, zeigt sich um diese Zeit schon eine dünne und wässerige Milch, welche sich, wenn sie nicht ausläuft oder weggesaugt werden kann, bald anhäuft und die Brüste schmerzhaft überfüllt und ausdehnt oder auch wohl entzündet *). Nur in diesem Falle (dieser ist aber sehr gewöhnlich, da die meisten Mädchen und Weiber ihre Brüste nicht so halten, als sie sollten) ist das Ansammeln der Milch mit dem sogenannten Milchfieber verbunden; ausserdem aber durchaus nicht. Nach mehren Tagen zeigt sich die Milch dicker und gehaltreicher, weil die Function der Brüste vollkommener wird, und in dieser Qualität und Quantität wird sie so lange abgesondert, als der Uterus ruht und keine die Ernährung störende Krankheit den weiblichen Körper befällt.

*) Die erste Absonderung der Milch nach der Ausstossung des Kindes kann füglich mit dem Gebären verglichen werden. Wie die Natur die Frucht an die Aussenwelt fördert, so richtet sie auch den Nahrungsstoff für dieselbe an die äussere Fläche des weiblichen Körpers und geht dadurch gleichsam eine zweite, aber mehr dynamische Geburt ein. Aber gerade dieser Act, die erste vollständige Aussonderung der Milch

durch die Brüste, ist für den weiblichen Körper die höchste Geschlechtsaufgabe. Es wird dem Weibe weit leichter, das Kind im Uterus zu ernähren, als gehörig zu säugen. Weit mehr Frauen sterben im Wochenbette, weil der Milchstoff nicht die rechte Richtung nach den Brüsten gewinnen und in ihnen nicht gehörig Platz greifen konnte, als während der Schwangerschaft und Geburt.

§. 52.

Ehe jedoch die Milchabsonderung in den Brüsten beginnt, richtet sich die Geschlechtsthätigkeit nach aussen, nach der Peripherie des Körpers, verbreitet sich über die ganze Haut und erzeugt in dieser eine höhere Thätigkeit und Wärme. Daher verliert sich im Wochenbette der passive Zustand der Haut, welcher während der Schwangerschaft andauerte, sehr bald, das Colorit derselben wird munterer und ein allgemeiner gutartiger Schweiss bricht am ganzen Körper hervor und währt, mit wenig Unterbrechung, meistentheils bis zum 6ten, 7ten oder 8ten Tage nach der Geburt fort und bis die Geschlechtsaussonderung das gesuchte Ziel, die Brüste, recht ordentlich aufgefunden und eingenommen hat. Vermöge dieser erhöhten Vitalität der Haut verschwinden an Wöchnerinnen alte Katarrhe und Rheumatismen, Wasseransammlungen und gichtische Schmerzen gewöhnlich sehr bald, so wie auch veraltete Geschwüre der Haut, Ausschläge und ähnliche chronische Krankheiten der Oberfläche schnell heilen. Scheint es doch, als wollte die Natur in dieser oft so sehr in die Augen springenden Veränderung die Brütewärme nach der Geburt in der Mutter dahin versetzen, wo selbige zum Besten des Kindes verwendet werden kann!

§. 53.

Bevor ich jedoch mehr über die Milch sage, muss ich noch einmal zu dem Zustande der Gebärmutter, in wel-

chem sich dieselbe gleich nach der Geburt befindet, zurück. Diese, welche durch die Trennung des Fruchtkuchens von ihrer innern Wand verwundet ist, enthält nach der mechanischen Austreibung der Frucht und deren Hüllen noch kleine Stücke und Blättchen von der Fötalplacenta, und in ihren Gefässen mehr Blut und Säfte, als ihr bei der zunehmenden Verkleinerung zur eigenen Ernährung erforderlich sind. Dieses überschüssige Blut wird in der Maasse in die Gefässstämme des Körpers zurückgedrängt oder durch die verwundete Fläche in die Höhle des Gebärorgans ausgeleert, in welcher die Adern dieses Eingeweides bei den fortdauernden Zusammenziehungen zusammengedrückt und verengert werden. Bei diesen Verwandlungen entsteht an der Stelle, wo der Fruchtkuchen von der Gebärmutter losgestossen worden ist, ein ganz eigenthümlicher Heilungsprocess. Zufolge dieses Processes schliessen sich allmählig die geöffneten Gefässe an der innern Fläche des Uterus ohne alle Entzündung, und die Ueberbleibsel von der Uterinplacenta werden losgestossen. Da aber auch zugleich die Contraction im Uterus noch fortwirkt, so wird das Blut, was in den Gefässen desselben stockt, oder dessen Serum, so lange noch in die Höhle desselben ergossen, als die Gefässmündungen noch nicht gänzlich verheilt sind. Der dadurch bedingte Ausfluss aus der Gebärmutter und Mutterscheide wird nach der Beschaffenheit der Flüssigkeit verschieden benannt. Die blutigen Lochien (*Lochia rubra*), die gewöhnlich 2 bis 4 Tage fliessen, bestehen in einem Abgange von wirklichem Blute. Diesen folgt 4, 6 und 8 Tage eine seröse Feuchtigkeit (*Lochia serosa*), und darnach geht 14 Tage, auch 3 oder 4 Wochen ein weisser Schleim (*Lochia lactea*) ab, womit sich dieser Heilungs-

process, der gewöhnlich 3 bis 4 Wochen währt, wenn die Milch vom Kinde aus den Brüsten gesogen wird, im entgegengesetzten Falle sich aber bis auf 6 Wochen und drüber hinaus erstreckt, beendet. Der Uterus verkleinert sich während dieses Heilungsprocesses allmählig wieder so, dass er fast zu demselben Umfange wieder zurückkehrt, welchen er vor der Schwangerschaft inne hatte. Auch schliesst sich der Mund wieder wie vor der Conception und eben so verlängert sich auch der Hals wieder bis zu der Grösse, welche ihm im jungfräulichen Zustande eigen war. Jedoch bleibt die ganze Gebärmutter nach der ersten Geburt, so lange sich das Weib noch zeugungsfähig befindet, etwas grösser und weicher, als sie bei der mannbaren Jungfrau zu seyn pflegt. Auch die Mutterscheide zieht sich wieder zusammen, erreicht jedoch auch die jungfräuliche Enge nie ganz wieder, sondern zeigt sich später immer etwas erweitert und in ihren Wänden weniger faltig.

§. 54.

Nachdem aber das Absondern der Milch längere Zeit hintereinander ununterbrochen fortgesetzt worden ist, und nachdem Uterus und Ovarien 6 bis 9 Monate lang geruht haben, sammelt sich die Reizbarkeit in diesen wieder so an, dass sie durch einen schwachen Reiz wieder zu einer höhern Thätigkeit aufgeregt werden können. Daher erscheint nicht selten um die genannte Zeit der monatliche Blutabgang wieder, oder es tritt auch, was jedoch seltener vorkommt, eine neue Schwangerschaft ein. Nur bei wenig Weibern stellt sich die Menstruation während der ganzen Stillungsperiode nicht ein, und wenn diese auch sehr abgekürzt wird. Je mehr indess das Leben des Uterus gesteigert wird, je mehr sinkt das der Brüste, und

daher wird die Milch zur Zeit der Menstruation und bei neuerfolgter Schwangerschaft nicht allein in geringerer Quantität, sondern auch von schlechterer Qualität abgesondert, und dient dann als weniger gutes Nahrungsmittel für die Kinder. Erfolgt aber während des Stillens weder Menstruation, noch neue Schwangerschaft, so tritt erstere doch 4 bis 6 Wochen nach der Entwöhnung des Kindes ein und beweist, dass der weibliche Körper in einem gewissen Alter zu einem beständigen Schaffen und Zeugen bestimmt ist, und dass er sich deswegen immer einen Ueberschuss von Nahrungsstoff bereitet. — Wird die längere Absonderung der Milch durch Nichtstillen gehindert, so erscheint der Ueberschuss von Nahrung im weiblichen Körper gewöhnlich schon 6 Wochen nach der Geburt in der Menstruation wieder.

Der Liquor des Nabelbläschens, das Schafwasser und die Milch scheinen mir einander homogene Flüssigkeiten zu seyn, welche nur nach der jedesmaligen Bildungsstufe der Frucht, in welcher sie ihr zur Nahrung dienen, modificirt sind. In allen ist das Oxygen sehr wenig vorwaltend, und deswegen eignen sie sich auch sehr gut zu Nahrungsmitteln für die zarten und weichen Keime. Sollte nicht die weisse Farbe der Milch auch von der Abwesenheit des Oxygens mit herrühren, und spricht sich nicht deswegen durch die Bereitung derselben der weibliche Charakter vorzüglich aus?

§. 55.

Unter diesem Wechsel der Geschlechtsfunctionen, unter Menstruation, unter Schwangerschaft und unter Absonderung der Milch in den Brüsten lebt das Weib bis zum 44ten oder höchstens bis zum 50ten Jahre. Bis dahin bleiben vom 14ten Jahre an die Geschlechtstheile thätig, und die productive Kraft derselben zeigt sich in vollem Maasse. Von da an aber, vom 44ten, 46ten oder 50ten Jahre hört ihr Wirken auf, die Menstruation tritt

nicht mehr ein, und mit ihr erlischt zugleich das Vermögen, wieder zu concipiren. Die Zeugungstheile treten aus der Reihe der übrigen thätigen Organe heraus und leben blos ein vegetatives Leben fort. Die Gebärmutter wird wieder kleiner, weisser und härter, so dass sie fast dem Knorpel ähnelt. Die Ovarien schrumpfen zusammen und die gelben Körper derselben verschwinden, doch scheint es, als wenn sowohl in diesen als im Uterus, nach der Erlöschung der physiologischen Verrichtungen, eine gewisse Neigung zu pathologischen Verirrungen sich einfände. Die Mutterscheide verkürzt und verengert sich, ohne jedoch mehr Falten zu bilden. Aeusserlich schrumpfen die Lippen der Schaam zusammen und verwelken gleichsam, die Nymphen verschwinden, die Haare derselben fallen aus oder verlieren ihre Elasticität, und der Schaamhügel wird flach. Auch die Brüste welken und werden schlaff und klein, zugleich vermindert sich auch die Wärme in den innern Geschlechtstheilen; daher der untersuchende Finger in der Mutterscheide weniger Wärme empfindet, als bei zeugungsfähigen Individuen.

§. 56.

Nachdem die Functionen der Geschlechtstheile gänzlich erloschen sind, gehen doch die Lebensverrichtungen mit dem Charakter der Weiblichkeit noch längere Zeit fort. Die kleinere Brust und die kleineren Lungen bewirken auch ferner noch ein weniger tiefes Einathmen, wodurch dem Blute weniger Oxygen zugeführt werden kann. Daher kommen aber auch bei alten Weibern Steine in der Urinblase und an andern Orten, so wie Verknöcherungen weit seltener, als bei alten Männern, vor. Dass in Hinsicht der Bauchhöhle im Alter keine Veränderung eintritt, die auf das Geschlecht einen Einfluss ausübt, lässt sich

denken. Der Darmcanal bleibt in demselben Verhältnisse zu den Brustorganen, in welchem er sich vorher befand, und weil jener immer noch möglichst fortfährt, reichlich Chylus auszuarbeiten, so entstehen nicht selten bei der gänzlichen Unthätigkeit der Geschlechtswerkzeuge Anhäufungen von Fett oder von Wasser, oder andere krankhafte Bildungen, besonders bei denen, welche viele Nahrungsmittel zu sich nehmen und sich körperlich zu wenig beschäftigen. Im Allgemeinen verschwinden aber nach den zeugungsfähigen Jahren die Verschiedenheiten immer mehr und es tritt fast derselbe Zustand zwischen beiden Geschlechtern wieder ein, welcher vor der Pubertät Statt hatte. Ungeachtet aber das Weib auch in spätern Jahren seine thätigeren Assimilationsorgane beibehält, so wird es doch regelmässig früher von der Schwäche des Alters, ja sogar vom Tode selbst, ereilt, als der Mann. Ohne Zweifel trägt dazu das weichere Substrat des weiblichen Körpers nicht wenig bei.

§. 57.

Schriften über die Physiologie des Weibes:

De sexu et generatione disquisitiones physiologicae in dem schon genannten Werke: *Infantis androgyni historia et ichnographia auctore J. F. Ackermann. Fol. Jenae* 1805.

Bemerkungen über die Verschiedenheit beider Geschlechter und ihrer Zeugungsorgane, als Beitrag zu einer Theorie der Anatomie, von Dr. J. H. F. Autenrieth in dem Archive für die Physiologie von Reil und Autenrieth. 7ter Bd. 1tes Heft.

Ueber das polarische Auseinanderweichen der ursprünglichen Naturkräfte in der Gebärmutter zur Zeit der Schwanger-

schaft und deren Umtauschung zur Zeit der Geburt, *als Beitrag zur Physiologie der Schwangerschaft und Geburt vom Prof.* **Reil**, *in dem Archive von* **Reil** *und* **Autenrieth.** *7ter Bd. 3tes Heft.*

Ueber Schwangerschaft, Geburt und Wochenbett in physiologischer Hinsicht. Eine Abhandlung von mir im neuen Journale der Erfindungen, Theorien und Widersprüche in der Natur und Arzneiwissenschaft im 43sten Stücke S. 5. u. ff.

J. F. **Ackermann** *über die körperliche Verschiedenheit des Mannes vom Weibe ausser den Geschlechtstheilen. A. d. Latein. übers. von* **Joseph Wenzel.** 8. *Koblenz* 1788.

Physiologie des weiblichen Geschlechts von D. M. **Roussel.** *A. d. Fr. von C. F.* **Michaelis.** 8. *Berlin* 1786.

J. L. **Moreau**, *Naturgeschichte des Weibes. A. d Fr. von* **Rink** *und* **Leune.** 4 *Thle.* 8. *Leipzig* 1810.

Ueber die Analogie der männlichen und weiblichen Geschlechtstheile vom Prof. Dr. J. **Chr. Rosenmüller**, *im 1ten Bde. der Abhandlungen der physicalisch-medicinischen Societät zu Erlangen.*

Dr. **Elias v. Siebold**, *Handbuch zur Erkenntniss und Heilung der Frauenzimmerkrankheiten. 2te Auflage.* 2 *Thle.* 8. *Frankf. a. M.* 1821 — 23. *2ten Bandes dritter Abschnitt ebendaselbst* 1826.

Meine **Schriften zur Beförderung der Kenntniss des Weibes und Kindes im Allgemeinen und zur Bereicherung der Geburtshülfe insbesondere.** 8. *1ter Theil. Nürnberg* 1812. *2ter Theil. Leipzig* 1818.

Dr. Fr. B. **Osiander's** *Handbuch der Entbindungskunst.* 8. *2te Auflage. Tübingen* 1829 *und* 1830.

Die Ehe aus dem Gesichtspunkte der Natur, der Moral und der Kirche von Dr. H. G. Tzschirner und mir. 8. *Leipzig* 1819.

Dr. C. G. Carus, Lehrbuch der Gynäkologie. 2*te Auflage.* 2 *Thle.* 8. *Leipzig* 1828.

Der Mensch auf seinen körperlichen, gemüthlichen und geistigen Entwickelungsstufen. 8. *Leipzig* 1829. *von mir.*

Psychologie des Weibes.

§. 58.

Unter der hier vorzutragenden Psychologie des Weibes erwarte der Leser keine Auseinandersetzung des weiblichen Denk-, Begehrungs- und Willensvermögens oder eine vollständige Darstellung der Physiologie des weiblichen Geistes. Diese findet der Leser in jeder Seelenlehre, indem das Weib gemüthlich und geistig nach denselben Regeln handelt, an welche der männliche Geist gebunden ist. Nur in sofern sich das Weib in psychischer Hinsicht vom Manne unterscheidet, soll hier die Rede davon seyn, und dies zwar deswegen, weil bei der ärztlichen Behandlung des Weibes sowohl die gemüthlichen als auch die geistigen Eigenthümlichkeiten beachtet werden müssen. Daher soll uns auch die Psyche des Weibes eben so bekannt seyn, als der Körper desselben. Die Aerzte sollten sich jedoch nicht allein bei Frauen, sondern auch bei Männern um den geistigen und gemüthlichen Zustand mehr bekümmern und bei ihren Curen mehr darauf Rücksicht nehmen. Oefters würde sie ein glücklicher Ausgang der Krankheiten dafür belohnen.

§. 59.

Von der ersten Kindheit an zeigt und regt sich, was das Gemüth und den Geist anlangt, im Mädchen etwas Anderes, als im Knaben. Jenes spielt mit der Puppe und dieser beschäftigt sich mit Steckenpferden, mit Peitschen, mit Waffen und ähnlichen Dingen. Schon in der

Kindheit deutet die Natur in den beiden Hälften des Menschen auf das hin, was künftig jede für sich zu leisten hat. Das Mädchen liebt den häuslichen Kreis mehr als der Knabe, aber es fordert in der Zukunft die Sorge für seine Kinder auch, dass es sich mehr an die häuslichen Geschäfte hält. Alle seine Spielereien weisen auf die Pflichten und auf die Arbeiten hin, die ihm künftig obliegen, und in allen seinen kindlichen Beschäftigungen kündigt sich die künftige Hausfrau an.

§. 60.

Auch im Umgange mit den Aeltern, mit Geschwistern und mit fremden Personen drückt sich der Charakter des künftigen Weibes schon im kleinen Mädchen deutlich aus. Gegen alle zeigt es sich nachgiebiger, gefälliger und einnehmender, als der Knabe. Seine Mienen und Geberden, so wie seine Schmeicheleien und Liebkosungen um Vater und Mutter lassen schon das Geschöpf ahnen, das in Zukunft durch Liebe herrschen und einnehmen soll. Wenn der Knabe trotzt oder sich widersetzt, bleibt das Mädchen nachgebend, geduldig und willig. Der Knabe thut etwas, um dafür gelobt zu werden, das Mädchen aber, um zu gefallen. Bei jenem gewährt Lob und Ehre, bei diesem die Zufriedenheit und das Wohlgefallen Anderer das Motiv zum Handeln. Wenn der Knabe bei dem Leiden Anderer, z. B. bei den seine Geschwister treffenden Strafen gleichgültig bleibt, oder wohl darüber lacht, wird das Mädchen davon ergriffen und zum Weinen gestimmt, weil dieses mit einem feineren und zarteren Gefühle, als der Knabe, begabt ist. Das Mädchen sucht seinen Wünschen durch Bitten und Geduld, der Knabe aber durch Standhaftigkeit oder durch Trotz Gewährung zu verschaffen. Das Mädchen ist furchtsam und besorgt,

der Knabe verlässt sich mehr auf seine Geschicklichkeit oder Stärke und lebt deswegen unbekümmert, benimmt sich aber auch zugleich unvorsichtiger.

§. 61.

Woher alles dieses? Liegt es nicht vielleicht tief in der Organisation des Weibes gegründet? Es kann nicht schwer fallen, alle die psychischen Eigenthümlichkeiten des Weibes aus dem Somatischen desselben abzuleiten. Vermöge des kleinern und weichern Körpers, vermöge der dünnern und zartern Knochen und vermöge der weichern und weniger ausgebildeten Muskeln ist das Weib körperlich schwächer, als der Mann. Dieselbe Beschaffenheit zeigt es auch in psychischer Hinsicht; wenn es daher auch bisweilen scheinen mag, das Weib übertreffe in einem oder dem andern Geistesvermögen den Mann, so lässt sich doch bei genauerer Prüfung der Sache dieser Schein nicht weiter vertheidigen, wenn wir anders Mannigfaltigkeit und Leichtigkeit in der Handhabung dieser Vermögen nicht mit dem Umfange und der Stärke der Kraft verwechseln. Das Weib denkt weniger anhaltend und weniger tief als der Mann, deswegen hat aber auch das weibliche Geschlecht keinen Newton und keinen Leibnitz, keinen Kant und keinen Fichte aufzuweisen. Das Weib denkt aber schnell und richtig, besonders über Dinge, welche seinem Kreise angehören. Alles aber, was die höhern Geistesvermögen in Anspruch nimmt, was eine höhere Reflexion und Speculation, was ein schärferes und tieferes Urtheil verlangt, widerstrebt der Neigung und der Kraft der weiblichen Psyche. Dagegen hat die Natur das Weib körperlich mit Schönheit, Anmuth und Grazie ausgestattet, indem sie die zartere Haut desselben weicher und mehr wellenförmig über die

andern Theile verbreitete, und den Knochen und Muskeln die scharfen Umrisse des Mannes benahm, und überhaupt Alles theils durch mehr Aufwand von Zellgewebe, theils durch den eigenthümlichen Bau abrundete. Auf gleiche Weise ist das Weib auch in psychischer Hinsicht mit den Gaben bereichert worden, welche wir dem Gemüthe zuzuschreiben pflegen, mit einem feineren und zarteren Empfindungs- und Gefühlsvermögen, ferner mit Geduld, mit Nachgiebigkeit, mit Sanftmuth und mit andern Eigenschaften, welche Andern das Leben angenehmer machen. Was übrigens demselben an Tiefe der psychischen Vermögen gebricht, ersetzt es durch Mannigfaltigkeit und Leichtigkeit im Gebrauche derselben und auf diese Weise wird es psychisch eben so angenehm, als körperlich.

§. 62.

Daher zeichnet sich das Weib durch ein schnelleres, leichteres und schärferes Auffassungsvermögen vor dem Manne aus, und verschafft sich dadurch öfters eine genauere Menschenkenntniss, beurtheilt auch nicht selten gewöhnliche Gegenstände richtiger und schärfer, als dieser. Dass sich die Nerven desselben in ein weicheres und mehr lockeres Substrat hineinverzweigen, mag die Ursache sowohl der grösseren Körperreizbarkeit, als auch dieser Empfindlichkeit des Geistes seyn. Nicht in den feinern Nerven des weiblichen Körpers, nicht in dem grösseren Gehirn desselben, welche beide anatomisch noch nicht nachgewiesen sind, sondern in dem veränderten Verhältnisse des weiblichen Nervensystems zu der veränderten Körpermasse, liegt vermuthlich der Grund zu diesen Eigenthümlichkeiten des weiblichen Geschlechts. Alle äussere Gegenstände werden vermöge dieses besondern Verhältnisses der Nerven zum Körper leichter und

schneller sowohl körperlich als psychisch wahrgenommen, aber auch schneller wieder vergessen. Wenn von dem härtern Substrat des männlichen Körpers Alles schwerer und langsamer empfunden wird, aber auch längere Zeit daselbst fortwirkt, so verlieren und verwischen sich in der weichern Masse des weiblichen Körpers dergleichen Eindrücke weit schneller. Je härter und schneller der Körper, auf den von aussen eingewirkt wird, um so länger dauert bekanntlich die Resonanz. Uebrigens mag sich das schärfere Auffassungsvermögen des Weibes, dem nicht leicht etwas entgeht, wohl auch darauf mit begründen, dass die weibliche Psyche weniger mit einem innern Vorrathe von Kenntnissen gefüllt und weniger von innen heraus mit Meditiren oder Speculiren beschäftiget ist. Daher erscheint auch in dieser Hinsicht das Weib dem Kinde so ziemlich analog. Dass das Weib sich in psychischer Hinsicht schneller entwickelt, als der Mann, dass es hinsichtlich seiner geistigen Ausbildung im 16ten oder 18ten Lebensjahre schon so weit vorgerückt ist, wie der Mann im 21sten oder 22sten Jahre seines Lebens, hängt ebenfalls von dem frühern Eintritte der Reife seines Körpers ab.

§. 63.

Ferner gehört auch die Nachgiebigkeit unter die Eigenthümlichkeiten der weiblichen Psyche, und sie stammt ohne Zweifel von der Weichheit und Schwäche des Körpers und Geistes ab. Wer sich gegen einen Andern schwächer fühlt, wird leicht zum Nachgeben gestimmt: daher bezeigt sich auch das Weib so gewöhnlich gegen den kräftigen Mann nachgiebig. Ganz etwas Anderes ist die Geduld, die wir am Weibe ebenfalls in einem hervorstechenden Grade vorfinden. Geduldig ist das Weib

aber nicht gegen den stärkern, sondern gegen den schwächern Mann, vorzüglich aber gegen das schwächere und hülflose Kind. Immer setzt aber die Geduld ein Berücksichtigen der Umstände und ein Selbstbeherrschen voraus.

§. 64.

Eine besonders hervorgehobene Eigenschaft im Gemüthe des Weibes ist die Furcht, aber auch dies lässt sich sehr leicht aus dem Somatischen erklären. Wie öfters erinnert worden ist, besitzt das Weib kleinere Lungen und eine verhältnissmässig engere Brusthöhle als der Mann, auch ein kleineres Herz, und es erscheint daher dasselbe schon dadurch als engbrüstig oder als eng- oder kleinherzig, wenn dagegen der Mann schon vermöge seines Baues als grossherzig genommen werden muss. Furcht und Bangigkeit bemächtigt sich aber des Menschen besonders bei dem Gefühle der Schwäche und bei Verminderung des Lebensreizes, des Oxygen im Innern der Brust. Daher wird uns besonders in verdorbener Luft bange, wir fangen an, unwillkürlich zu seufzen (tief zu inspiriren) und suchen auf diese Weise unseren Lungen mehr Luft zuzuführen. Da nun aber das Weib durch seine kleineren Lungen für seinen Körper verhältnissmässig weniger Oxygen aufnimmt, dagegen vermöge seiner reichlichern Ernährung ein dickeres und mehr venöses Blut führt, so muss es auch dagegen mehr zur Weinerlichkeit, zur Bangigkeit und Furcht gestimmt werden. Am beträchtlichsten muss jedoch diese Stimmung hervortreten, wenn die Oxygenisation am meisten vermindert, die Bereitung von Nahrungsstoff dagegen am beträchtlichsten hervorgehoben ist, ich meine in der Schwangerschaft. Doch trägt gewiss auch das Gefühl der Schwä-

che und der Hülflosigkeit mit zu dieser Neigung zur Furcht bei. Die schärfsten Waffen des Weibes, Schönheit und Anmuth, sind nicht immer anwendbar, compensiren nicht immer den Mangel der körperlichen und geistigen Stärke, und jemehr das Weib von dieser Wahrheit überzeugt wird, um so mehr unterliegt es der Furcht und Bangigkeit.

§. 65.

Wir haben oben die Muskeln des Weibes im Verhältnisse zu denen des Mannes mehrmals als weicher und weniger ausgebildet dargestellt; dem zufolge kann das Weib weniger Lasten tragen und weniger Kraft auf das Bewegen des eigenen Körpers von einer Stelle zur andern verwenden. Da aber der Wille des Menschen besonders durch seine Muskeln zur Ausführung gebracht wird, so hat die Natur den hinsichtlich der Muskeln reichlicher ausgestatteten Mann mit einem festern, das Weib dagegen mit einem schwächern Willen begabt. Mit der Ortsbewegung hängt übrigens gewiss auch der Sinn zur Freiheit zusammen; da aber das Weib mit seinen schwächern Muskeln eine geringere Locomotion verbindet, so mag es auch darin liegen, dass das Weib weniger Sinn für die Freiheit zeigt. Uebrigens kommt noch das hinzu, dass der Mann durch seine grösseren Lungen mehr zum Luftthiere erhoben worden ist, dagegen das Weib durch seinen thätigern Darmcanal mehr an den Boden geheftet wurde. Daher durchschneidet aber auch der Mann weit mehr, gleich dem Zugvogel, die Räume der Erde und des Meeres, als das Weib, und es ist gegen die vielen Männer, welche dergleichen Reisen machten, kein Beispiel von einer Frau bekannt, welche eine Reise um die Erde freiwillig unternommen hätte.

§. 66.

Die Unbeständigkeit wird ferner zu den Eigenthümlichkeiten des Weibes gezählt und zwar wohl nicht ganz mit Unrecht. Theils resultirt diese Eigenschaft aus dem weicheren und nachgiebigern Körper und aus der schwächern Psyche, theils ist sie eine Folge der grössern Reizbarkeit und theils und vorzüglich mag sie aus dem steten Wechsel der Menstruation und anderer Geschlechtsverrichtungen herrühren. Indem das zeugungsfähige Weib dem steten Wechsel der Menstruation ausgesetzt ist, oder an deren Stelle einen Embryo in sich, oder ein Kind ausser sich ernährt, bleibt dasselbe nie auf einem bestimmten Punkte. Stets wechselt die Reizbarkeit, bald häuft sich dieselbe an, bald vermindert sie sich wieder, bald wirkt der Körper mehr nach dem Uterus hin, bald nach der Haut und nach den Brüsten. Rechnet man zu dieser steten Ebbe und Fluth im weiblichen Körper noch das schwächere Willensvermögen und die geringere Ausdauer, so wird man sich wohl die Unbeständigkeit des Weibes zu erklären wissen. Es steht diese Eigenthümlichkeit des Weibes der Beständigkeit des Mannes gegenüber, welcher sowohl durch seinen festern und stärkern Körper, als auch durch seine tiefere und weiter reichende Psyche, besonders auch durch die einfachere und nicht vom Weibe abhängende Geschlechtsverrichtung, noch die Selbstständigkeit und Standhaftigkeit damit verbindet, welche beide dem schwächern Geschlechte mehr abgehn.

§. 67.

In dieser Unbeständigkeit, in diesem Mangel an körperlicher und psychischer Haltung, verknüpft mit mehr

reizbaren Nerven und mit einem feinern und lebendigern Gefühlsvermögen, mag es liegen, dass das Weib in jedem Lebensalter mehr für die Freude gestimmt ist, als der Mann, und sich dem Genusse derselben leicht im Uebermaasse hingiebt; dagegen auch wieder auf eine excentrische Weise von der Traurigkeit hingerissen wird. So sehr sich jedoch das Weib der Freude und der Traurigkeit überlässt, so ist dies doch mehr vorübergehend, als anhaltend, weil alle Eindrücke in demselben schneller wieder verschwinden. Auch lassen sich hieraus die öftern Sonderbarkeiten, die Launen und Grillen, wodurch sich das Weib so sehr vom Manne unterscheidet, leicht erklären, besonders wenn man bedenkt, wie öfters mit dem Wechsel der Menstruation oder mit den höhern Geschlechtsverrichtungen, mit der Schwangerschaft u. s. w., krankhafte Affectionen erfolgen. Auch liegt wohl der weibliche Leichtsinn einigermassen mit in der anfänglich dieses Paragraphen erwähnten Verknüpfung von Eigenthümlichkeiten begründet.

§. 68.

Durch die eigenthümliche Stellung des feinern und lebendigern Empfindungs- und Gefühlsvermögens zu den höhern Kräften der Psyche erhalten wir darüber Aufschluss, dass das Weib öfters so sehr zur Empfindelei, Schwärmerei und zum Phantastischen geneigt ist. Wenn aber auch die Phantasie des Weibes reger wirkt, als die des Mannes, so geht ihr doch jene Tiefe und jene schöpferische Kraft ab, welcher wir die herrlichen Werke so vieler Dichter verdanken. Das zweite Geschlecht hat deswegen auch keinen Homer, keinen Virgil, keinen Horaz, keinen Dante, keinen Schiller und ähnliche aufzuweisen. Nur wo das Licht des Verstandes ein

weites und tiefes Gemüth erleuchtet und die aus demselben aufsteigenden Gefühle und Ahnungen läutert, wo sich also Geist und Gemüth auf gleicher Höhe der Kraft und der Bildung befinden, gedeihen solche unsterbliche Schöpfungen der Poesie; wo dagegen das Gefühls- und Empfindungsvermögen den Verstand überragt oder gar übertäubt, da kommt es zu Erzeugnissen einer ungeregelten und ungeläuterten Einbildungskraft, welche aber nicht auf den Namen wirklicher Producte der Dichtkunst Anspruch machen können, sondern mehr dem Phantastischen anghören.

§. 69.

Die Geschwätzigkeit wird dem schwächern Geschlechte ebenfalls zum Vorwurfe gemacht und ohne Zweifel hängt diese Eigenthümlichkeit ebenfalls mit der engern Brusthöhle und mit den kleinern Lungen des Weibes zusammen. In der Maasse, in welcher das Weib den Athem zurückzuhalten unvermögend ist, in derselben wird es auch das austönen, was durch die Respirationsorgane, welche zum Theil Stimm- und Sprachwerkzeuge mit sind, an die Aussenwelt gelangen muss. Wenn aber auch das Weib dem zufolge gern und öfters spricht, so geht ihm doch dabei, theils wegen seiner schwächern Sprachinstrumente, theils wegen Mangels an wissenschaftlicher Bildung und weil es weniger fähig ist, über einen und denselben Gegenstand längere Zeit hinter einander fort nachzudenken, die dem Manne eigenthümliche Macht der Rede ab. Das reine Weib wird sich daher nie zum guten Redner erheben, und es wird das weibliche Geschlecht, wie bisher, auch so in Zukunft, nie einen D e m o s t h e n e s und einen C i c e r o aufweisen können. Sehr leicht verfällt das Weib auch in den Fehler der

Klätscherei, weil es demselben bei seinem innern Drange zum Sprechen so häufig an der zeitgemässen Ueberlegung fehlt.

§. 70.

Weil die Anmuth, die Liebenswürdigkeit und die Schönheit des Weibes mehre körperliche und psychische Unvollkommenheiten des zarteren Geschlechtes ersetzen müssen, und weil das Weib nur durch diese Eigenthümlichkeiten den Mann zu besiegen und zu erobern vermag, so ist in demselben auch der Trieb, diese Spende der Natur, nicht allein möglichst lange und rein zu erhalten, sondern auch auf alle Weise geltend zu machen, besonders hervorgehoben. Das natürliche und rein moralische Weib verfährt in der Befolgung dieses Triebes aber anders, als die an die Verstellungen der grossen Welt und an die Galanterien der jungen Stutzer gewöhnte Dame. Das natürliche Weib hält daher ebenfalls auf ein anständiges und geschmackvolles Aeussere *), putzt sich gern, allein es befleissigt sich auch gern überhaupt eines sittlichen und anständigen Benehmens, bildet ebensowohl an seinem Innern, als an seinem Aeussern und verfällt deswegen nicht in den Fehler der Putzsucht. Die weltkluge Dame legt auf das Aeussere mehr Werth, und weil es ihr Freude macht, Anbeter für ihr zum Theil sehr erkünsteltes, auch wohl mehr eingebildetes Aeussere zu bekommen, so wird selbige bald zur Coquette. Jemehr ein solches weibliches Wesen die inhaltleeren Gunstzusicherungen der jungen Männer durchschaut, um so mehr glaubt es Mittel anwenden zu müssen, um neue Gefangene zu machen und die Umstrickten im Netze zu behalten. Fühlt sich zu solchen Operationen öfters das Weib zu schwach, so nimmt es zu den gewöhnlichen Hülfsmitteln der Schwä-

chern, zu Schlauheit, List, Cabale u. s. w., seine Zuflucht.

*) Weil das Weib an sich auf ein anständiges Aeussere und auf ein sittliches Betragen einen hohen Werth legt, so beurtheilt es auch Andere nach diesem Maassstabe. Es erkennt keinen höhern Standpunkt des menschlichen Lebens an, er sey denn auf die Beachtung des äussern Anstandes und der Sittlichkeit begründet. Mag der Mann noch so tiefer Denker seyn, mag er Welttheile entdeckt oder sonst wichtige Wahrheiten aufgefunden, mag er als Held sich ausgezeichnet haben und mit Ordenskreuzen umhangen seyn, handelt er gegen den Anstand, sündigt er gegen die Sitte und die Sittlichkeit, so steht er bei dem moralisch guten Weibe in keinem hohen Werthe. Das Weib setzt sich über Verstösse dieser Art weit weniger weg, als der Mann, und giebt daher auch einen weit strengern Sittenrichter ab, als dieser. Vorzüglich schätzt das Weib die genaue Beachtung des Anstandes und der Sitte an denen, mit welchen es in genauerer Verbindung lebt. Will der Arzt bei dem weiblichen Geschlechte gehörig imponiren, so halte er möglichst auf diese Gegenstände: denn er wird oft in dieser Hinsicht strenger beurtheilt und strenger gemahnt, als der Geistliche.

§. 71.

Dem Bestreben, Andern, und besonders den Männern zu gefallen, gegenüber steht die Schaamhaftigkeit, welche im Weibe viel grösser ist und der Natur der Sache nach seyn muss, als wir sie im männlichen Geschlechte vorfinden. Ein Weib ohne Schaamhaftigkeit ist eine Verneinung der weiblichen Natur und daher hegt auch die unverdorbene, rein moralische Frau die grösste Verachtung gegen ein solches weibliches Unwesen. Das Schämen ist ein schmerzliches, unangenehmes Gefühl über eine Unvollkommenheit, über eine Schwäche oder über einen begangenen Fehler. Vermöge dieses Gefühls bemühen wir uns, diese Fehler künftig zu vermeiden, und die vorhandenen Unvollkommenheiten und Schwächen abzulegen, und ist dies letztere nicht thunlich, selbige zu

bemänteln und den Augen Anderer zu entziehen, um uns in der Meinung der grössern Vollkommenheit bei ihnen zu erhalten. Da aber das Weib geschlechtlich weit unvollkommener und vom Manne abhängiger, als dieser von jenem, gebaut und eingerichtet, da es geschlechtlich weniger geschlossen ist, als der Mann (§. 22.), so musste, wenn sich die Natur consequent bleiben wollte, mit der grössern Unvollkommenheit dem Weibe auch das rechte Gefühl davon, also auch die grössere Schaamhaftigkeit, eingeprägt werden. Indem aber auch der Mann geschlechtlich unvollkommen, nur in weit geringerem Grade, als das Weib, organisirt ist, muss auch er, aber ebenfalls in geringerer Maasse, als dieses, mit der Schaamhaftigkeit ausgestattet seyn. Gewiss wurden aber die Geschlechtstheile in beiden Geschlechtern mit dem Namen der Schaamtheile belegt, weil sie am Körper die unvollkommensten sind und daher am allermeisten zum Schämen veranlassen müssen. Was dem Weibe die Schaamhaftigkeit ist, gilt dem Manne das Ehrgefühl, welches aus seinem grössern und kräftigern Körper, aus der kräftigern Psyche und aus seinem weniger abhängigen, selbständigern, mehr geschlossenen und vollkommneren Geschlechtssysteme abstammt. Vermöge dieses Gefühls geht der Mann darauf aus, seine grössere Vollkommenheit zu behaupten, dagegen das schaamhafte Weib bemüht ist, seine Unvollkommenheiten zu verbergen. In der schwächern Maasse, in welcher der Mann mit der Schaamhaftigkeit begabt wurde, ist dem Weibe das Ehrgefühl zu Theil geworden.

§. 72.

Wo das rechte Gefühl der weiblichen Unvollkommenheit, die gehörige Schaamhaftigkeit mangelt, da ver-

fällt das Weib leicht in den Fehler der Eitelkeit. Die Naturanlagen, die Erziehung und der Umgang mit Männern, welche es Mädchen und Weibern nur zu oft ins Gesicht sagen, dass sie schön wären, das sie ausgezeichnete Geistesgaben besässen, dass sie eine feine Bildung hätten u. s. w., selbst wenn sich alles dieses nicht so verhält, müssen oft verursachen, dass diese einen höhern Werth in sich legen, als recht ist. Gewöhnlich verbindet sich mit der Eitelkeit Affectation und beide contrastiren mit der Weiblichkeit in einem nicht geringen Grade. Ein eitles und affectirtes Weib kann nicht mehr nachgebend und sanftmüthig seyn, kann nicht mehr den häuslichen Kreis und die eigentlich weiblichen Beschäftigungen suchen, sondern anstatt sich dem Manne unterzuordnen, oder sich ihm gleich zu stellen, wird es über demselben stehen und denselben beherrschen wollen und meistentheils geht die weibliche Eitelkeit auch in Herrschsucht über, wodurch das Wesen des Weibes noch mehr beeinträchtigt wird, als durch die Eitelkeit allein.

§. 73.

In der Geschlechtsliebe übertrifft das Weib den Mann gewöhnlich an Zärtlichkeit und an Dauer und beides lässt sich wohl leicht aus den körperlichen Verhältnissen erklären. Eben weil das Weib geschlechtlich unvollkommener geschaffen und deswegen zu seinen höhern Geschlechtsverrichtungen des Mannes absolut bedarf, wird und muss auch die Neigung des Weibes zum Manne, dieser moralische Geschlechtstrieb, die Liebe, stärker, ausdauernder und inniger seyn, als die Liebe des Mannes zum Weibe. Liebt der Mann das Weib dauernd, so geschieht es aus Grundsatz, aus Conse-

quenz, dagegen wird die anhaltende Liebe zum Manne dem Weibe aus innerm Drange, aus innerm Gefühle zum Bedürfnisse.

§. 74.

Die Liebe zum Kinde ist dem Weibe in einem hohen Grade von der Natur eingeprägt. Giebt es irgend etwas, was die wahre Bestimmung des Weibes, die körperliche Bildung und erste Erziehung des Kindes, unwiderleglich andeutet, so ist es die Mutterliebe. Aber eben weil diese so ausserordentliche Neigung des Weibes zum Kinde vorhanden ist, muss auch das Kind die somatische Bestimmung des Weibes ausmachen; die Mutterliebe bestätigt es, dass das Weib zum Mutterwerden bestimmt ist. In dem Kinde beurkundet das Weib, dass es seiner somatischen Bestimmung entsprochen habe, daher muss ihm das Kind theuer und werth erscheinen, ja es muss in mancher Hinsicht einen Gegenstand seines Stolzes ausmachen. Wenn es aber wahr ist, dass es dem Weibe schwerer fällt, einen Knaben zu bilden, als ein Kind weiblichen Geschlechts, so liegt auch die Ursache am Tage, warum die Mutter den Knaben öfters weit zärtlicher liebt, als das Mädchen, und warum sie sich über seinen Besitz stolzer fühlt, als wenn sie ein Mädchen zur Welt geboren hat: denn allerdings zeigt sich die Gebärerin des Knaben auf einer höhern Stufe der Weiblichkeit, als die Ernährerin eines Mädchens. Dass übrigens zur Mutterliebe mehre andere Umstände, als z. B. das unvollkommene, schwächliche und der zarten Pflege noch so bedürftige Befinden der neugebornen Kinder, das Hinweisen der letztern zu der mütterlichen Brust, die Freude des Mannes an den Kindern, dem sich das gute Weib doch so gern gefällig macht, und ähnliche Dinge

beitragen, kann wohl mit aller Wahrscheinlichkeit angenommen werden.

§. 75.

Wie die Liebe des Weibes zum Manne und zum Kinde, so ist auch die Eifersucht desselben tief in seinem Wesen begründet. Eben weil es gleichsam Naturnothwendigkeit ist, den Mann inniger, zärtlicher und stärker zu lieben, muss es auf das Individuum, welches ihm den Mann abtrünnig machen will, so wie auf den Mann selbst, den es untreu glaubt, auch weit eifersüchtiger seyn, als der Mann im ähnlichen Falle auf die Frau eifersüchtig seyn wird. Das eifersüchtige Weib handelt aber weit mehr gegen die Moral und vernichtet sein eigentliches Wesen weit mehr, als der Mann, daher auch so viele sehr schwere und unheilbare Krankheiten des Körpers und des Geistes von Eifersucht abstammen. Das eifersüchtige Weib bietet alles auf, um den Personen, welche die Eifersucht erregten, zu schaden, und sollten die Mittel aus der Hölle herauf beschworen werden. Wenn das Weib in andern Lebensverhältnissen bisweilen moralisch besser handelt, als der Mann, so zeigt es sich auch in der Eifersucht mitunter weit bösartiger, als dieser, und bestätigt daher die Wahrheit, dass die moralische Stufenleiter des schwächeren Geschlechts länger sey, als die des männlichen, und dass sich das Weib durch sein Handeln mehr als der Mann bis zu den Engeln erheben, aber auch mehr als dieser bis zum Teufel erniedrigen könne.

§. 76.

Vermöge der sämmtlichen körperlichen und geistigen Eigenthümlichkeiten gehört das Weib auch mehr ins Haus und in den häuslichen Kreis, um da zu wirken und zu schaffen, und um da besonders für den Mann und die

Kinder zu sorgen. Sein weicher, zelliger, zarter und mehr schwächlicher Körper weist selbiges von dem grossen Tummelplatze der Aussenwelt und von dessen unsichern Anstrengungen und Strapazen zurück und macht es zu den ursprünglichen Verrichtungen der Männer, zum Jagen und Kriegführen und zu allen ähnlichen Leibesbeschäftigungen unfähig. Aber nicht allein die Schwäche und Zartheit des Körpers halten das Weib vom Treiben und Tummeln auf dem grossen Welttheater ab, sondern auch dessen eigenthümliche Geschlechtsverrichtungen, die Menstruation, die Schwangerschaft, die Geburt, das Wochenbett und das Stillen des Kindes und die damit so häufig verknüpften Verstimmungen im allgemeinen Befinden. So von aussen durch Untauglichkeit zurückgehalten, wird es aber auch theils durch die Vorsorge für den Mann und theils durch die hervorstechende Liebe zu den Kindern gemahnt, dem innern Kreise des gesammten Hauswesens vorzustehen und sich auf die ihm eigenthümliche Weise nützlich zu machen; also eben so wie der Mann in seiner eigenthümlichen Sphäre zu wirken. Die Hauptwaffe des Weibes besteht in seiner Schönheit, seiner Anmuth, Milde und Nachgiebigkeit und diese dauert theils im häuslichen Kreise am längsten aus, theils findet sie auch daselbst ihre sicherste Anwendung. Auf diese Weise gerüstet, und verstärkt durch die Ordnung und Anmuth, welche die Hausfrau der innern Einrichtung, ihrer Individualität analog, aufzudringen weiss, besiegt selbige die Stärke und die rauhen Seiten des Mannes am sichersten, und gelingt ihr dies, macht sie sich dadurch den Mann nachgebend, so hat sie den gewünschten Triumph errungen. Die Kinder, die höchste Bestimmung des Weibes, ebenfalls durch ihre Unvollkommenheit und

Schwächlichkeit an das Haus gebunden, sind die getreuesten Alliirten der Mutter, wenn es darauf ankommt, den Mann nachgiebig und geduldig zu machen. Daher wendet das Weib alle Mühe und alle Sorgfalt an, um sich diese Hülfstruppen zu erhalten und selbige für seine Zwecke in den besten Zustand zu versetzen. Doch wer wollte die Bestimmung des Weibes für den häuslichen Kreis und das Hauswesen treuer und schöner schildern, als es unser unsterblicher Schiller in seinem Liede, die Glocke, gethan hat?

§. 77.

Auch in den verschiedenen Lebensperioden des Weibes zeigt sich das Psychische verschieden und verwandelt sich daher den körperlichen Metamorphosen analog, auf mannigfaltige Weise. Wenn sich die Periode der Pubertät nähert, werden die Nerven der Jungfrau reizbarer. Wie in somatischer Hinsicht diese Periode durch wichtige Erscheinungen ausgezeichnet wird, so auch in psychischer. Der Geschlechtstrieb erwacht und äussert keinen geringen Einfluss auf Geist und Körper. Bis dahin verweilte das Mädchen nicht ungern in der Gesellschaft des Knaben, ohne dass es wusste, warum? Es spielte mit ihm und dies war ihm genug. Jetzt aber steigt in dem Innern der Jungfrau ein dunkles Sehnen auf, das aber zu keinem ganz klaren Bewusstseyn gelangt. Traurigkeit und Freude, Verlangen und das Versagen der Wünsche, Sehnsucht und Sprödigkeit wechseln jetzt in ihrer Brust. Sie sucht zwar die Gesellschaft des Jünglings, allein wenn sie ihn findet, erröthet sie und ist nicht mehr durch seine blosse Gegenwart befriedigt, daher flieht sie ihn öfters, blos aber, um im Geiste mehr um ihn seyn zu können. Nach und nach werden die Gefühle klar, es

zeigt sich eine Leere ihres Herzens, die nur durch den Besitz des jungen Mannes ausgefüllt werden kann, und daher löst sich das bange Sehnen und Verschmähen in Liebe auf. Die Jungfrau gesteht sich nun deutlich den Wunsch, den Jüngling zu besitzen, und deswegen bemüht sich selbige auch, den Auserwählten durch ihre erlaubten Waffen zu besiegen und sich zu eigen zu machen.

§. 78.

Auch als Jungfrau handelt das Weib, wie in seiner Kindheit, gemäss seinen physischen Anlagen. Es sucht den Mann nur durch Schönheit und Anmuth zu gewinnen. Es putzt sich und coquettirt und vermehrt daher noch durch Kunst das, was ihm von Natur gereicht wurde. Die Heftigkeit, womit das junge Weib alle seine Wünsche in Erfüllung zu bringen sucht, lässt es selten das gehörige Maass halten, und daher wird Putz und Coquetterie gewöhnlich zu weit getrieben und der rechte Gesichtspunkt dabei verloren. Geht es ihm aber nicht nach Willen, findet sich der Gegenstand seiner Liebe nicht zu Gegenliebe geneigt, so ist es unermüdlich in Entwerfung von Plänen, um den Sieg endlich doch noch davon zu tragen. Es werden Schlauheit, List und alle dergleichen Hülfsmittel der Schwächern aufgeboten. Helfen aber auch diese nicht, schenkt vielleicht der geliebte Mann seine Neigung einer andern Person, so ist es im höchsten Grade gekränkt und entehrt, und es bringt dies oft eine Gemüthsstimmung hervor, die Mitleid, bisweilen aber auch Schauder erregen kann. Das Weib wünscht den Mann sehnlich, es fühlt sich ohne ihn einsam, der Welt zu sehr ausgesetzt und geschlechtlich unvollständig; findet es sich aber in seinem Streben getäuscht, so verfällt es entweder in eine stille melancholische oder in eine wilde

aufbrausende Stimmung des Gemüths, und nur erst, nachdem die Zeit beruhigend und heilsam eingewirkt hat, kehrt die Gleichgültigkeit wieder zurück. Durch nichts kann das Weib so aufgebracht werden, als durch unglückliche Liebesintriguen. Nichts ist ihm so empfindlich, als wenn der geliebte Gegenstand einem andern Wesen zu Theil wird; dies greift seine Ehre an, dies bringt es ausser sich. Dies weckt seine Eifersucht in einem so hohen Grade, dass Alles für die Gesundheit des Körpers und der Seele davon zu fürchten ist.

§. 79.

Hat aber das Weib den geliebten Mann erhalten, so sucht es ihm fort angenehm und lieb zu bleiben. Es bietet daher alle Künste auf, das, wodurch es ihn besiegt hat, die eigne Schönheit und Anmuth, zu bewahren und möglichst durch Liebenswürdigkeit zu erhöhen, indem es sich versichert glaubt, dass er diesen wohlthätigen Waffen nie werde widerstehen können. An dem Manne hat es jedoch nicht genug, es wünscht noch etwas mehr — ein Kind — um dieses drehen sich nun die Gespräche und Beschäftigungen, wie in der Kindheit um die Puppe. Das Weib sucht daher die traulichen Umarmungen des Mannes, aber nicht sowohl wegen der dabei Statt findenden Geschlechtslust, sondern mehr um ein Kind zu bekommen. Das Gefühl, Mutter zu seyn, übertrifft alles Andere, es drängt sich ihm zu sehr und zu tief aus dem Innern auf, als dass es ihm widerstehen könnte. Die erste Gewissheit, dass es schwanger ist, bringt es ausser sich vor Freude und macht den Tag zu einem Festtage. Es theilt die freudige Botschaft dem Manne so bald als möglich mit, und glaubt steif und fest, dadurch noch mehr in seiner Liebe zu gewinnen, weil es von dem Ge-

sichtspunkte ausgeht, dass sich der Mann eben so sehr, als es selbst, nach dem Kinde sehne. Es ist dies der zweite Triumph, den das Weib davon trägt, und er gleicht fast dem ersten, der ihm bei der Gewinnung des Mannes wurde.

§. 80.

Von da an zeigt sich das Weib nicht mehr allein dem Manne angehörig, sondern auch dem Kinde, das es noch in sich trägt und pflegt. Es fängt an, für dasselbe zu sorgen, und findet schon viele Freude darin, die Kleidungsstücke und die Wäsche für dasselbe zuzurichten. Bei aller dieser Aufmerksamkeit, die dem noch ungebornen Kinde geschenkt wird, verliert jedoch der Mann nicht, vielmehr wird das Weib auch für ihn sorgsamer und zärtlicher. Es sieht ihn als den Erfüller seiner Wünsche an, und muss ihm, nach seiner Meinung, dafür dankbar seyn. Das Weib fühlt jetzt, ausser den Pflichten für das Kind, noch mehre für den Mann, als früher, und gefällt sich dabei recht wohl; aber es wird auch durch das Bewusstseyn der Erfüllung so vieler Verbindlichkeiten bedächtiger und sorgsamer. Der frühere Leichtsinn, der den Mädchen so sehr eigen ist, verliert sich gewöhnlich bei Schwangern und geht nicht selten in zu grosse Bedenklichkeit, ja sogar in Bangigkeit und Furcht über (§. 64.). Die kränklichen Erscheinungen, die die Schwangerschaft öfter zu begleiten pflegen, und die Umstimmung des Nervensystems während dieser Periode, besonders aber das Verdicken des Blutes und die mechanische Beschränkung des allgemeinen Kreislaufes, so wie endlich das Verengen der Brusthöhle durch den aufsteigenden Grund der Gebärmutter tragen dazu nicht wenig bei.

§. 81.

Die Mutterfreuden, die während der Schwanger-

schaft nur dunkel empfunden werden, kommen bei der Geburt des Kindes erst zur völligen Klarheit. Erst wenn das Neugeborne der Mutter in den Armen liegt, und wenn sie das erstemal die Stimme desselben hört, erwacht das Muttergefühl in einem weit höhern Grade. Die Mutter vergisst die eben ausgestandenen Geburtsschmerzen sehr gern und freut sich noch mehr über das neugeborne Kind, wenn es ein Knabe ist; denn dieser, glaubt sie, muss dem Vater lieber seyn, als ein Mädchen. Mit den Mutterfreuden wird aber auch zugleich das Weib zu grösserer Zärtlichkeit gestimmt, ohne welche die mühsame Pflege des kleinen Lieblings unvollständig bleiben würde. Gern entzieht sich nun die Mutter Schlaf und Ruhe, Bequemlichkeit und Vergnügungen ausser dem Hause, und willig opfert sie ihrem Kleinen ihre Zeit gänzlich. Durch das Kind ist ihr nun ihr Wirkungskreis viel deutlicher und bestimmter, als früher, angewiesen worden. Das Haus ist der Ort, wo sie vorzüglich wirken, wo sie um ihre Kinder seyn, sie pflegen, sie erziehen und ihnen Beispiel seyn kann. Besonders glücklich fühlt sich das Weib, wenn es ihm gelingt, das Stillen des Kindes selbst zu übernehmen, daher lässt sich auch eine zufriednere und glücklichere Mutter nicht denken, als die mit ihrem Säuglinge an der Brust.

§. 82.

Nachdem aber das Weib nach und nach mehre Male geboren und gesäugt hat, rückt die Zeit heran, wo sich die Geschlechtsthätigkeit verliert, wo die Menstruation verschwindet und das Vermögen, zu concipiren, verloren geht. Auch nach dem Verluste des Zeugungsvermögens liebt das Weib den Mann noch, aber mehr aus Dankbarkeit und Hochachtung, und fühlt sich in seiner

Gesellschaft und unter seinem Schutze glücklich. Das unverdorbene Weib erkennt auch jetzt noch ohne alle Widerrede an, dass ihm der Mann unentbehrlich sey: denn wenn es auch nicht weiter der Geschlechtsaushülfe desselben bedarf, so ist ihm doch die männliche Unterstützung zur Erziehung und Versorgung der Kinder höchst nöthig. Gewöhnlich verliert sich um diese Zeit auch die Neigung zum Putz und zur Coquetterie, und es tritt wohl gar an deren Stelle Hang zur Unreinlichkeit und Nachlässigkeit in der Bekleidung des Körpers. Die Sparsamkeit, welcher alte Weiber so gewöhnlich ergeben sind, trägt dazu nicht wenig bei. Jedoch verleugnet sich auch in dieser Lebensperiode der Wunsch, bei dem männlichen Geschlechte zu gewinnen, nicht ganz. Die Mutter sieht es gern und fühlt sich sehr geschmeichelt, wenn ihre Töchter viel Beifall einerndten. In den Töchtern wirbt gleichsam die Mutter um männliche Gunst, und wenn diese damit beglückt werden, so freut sich die Mutter eben so sehr darüber, als die Töchter selbst. Die Liebesangelegenheiten der Töchter interessiren die Mutter oft eben so, als ihre eigenen. Denselben Antheil würde die Mutter vielleicht auch an den Eroberungen der Söhne nehmen, wenn diese von ihr so gut übersehen werden könnten, als die der Töchter.

§. 83.

So wie die ältere Frau in der Tochter gleichsam noch einmal verjüngt wird, und für und durch dieselbe noch einmal Eroberungen zu machen strebt, so wird ebenfalls das Muttergefühl in derselben durch einen kleinen Enkel wieder in einem hohen Grade erregt. Die Grossmutter behandelt oft die kleinen Enkel zärtlicher und sorgsamer, als ihre eigenen Kinder. Es ist oft unglaublich, wie nach-

sichtig, wie duldsam und wie leutselig sie sich gegen ihre Kindeskinder benimmt. Gern entbricht sie sich des Nachts den Schlaf und die Ruhe, damit nur diesen Kleinen kein Leid widerfahre. Eben so opfert sie ihnen auch willig den Tag, und ob sie gleich weiss, dass sie von denselben beunruhigt und sehr gestört wird, so hat sie sie doch gern um sich, und jeder halbe oder ganze Tag, an welchen sie ihre Enkel nicht bei sich sieht, wird ihr zu lang.

§. 84.

Wie das Weib körperlich früher schwächer wird und einschrumpft, als der Mann, so vermindern sich auch die psychischen Vermögen eher und daher treten auch die mannigfaltigen Schwächen des Alters in dem zweiten Geschlechte eher hervor, als im männlichen. Da aber der Körper des Weibes, durch das höhere Alter in seiner reichlichern Ernährung gehemmt, das weibliche Naturell immer mehr ablegt und dem Manne, wie in der Kindheit, wieder analoger wird, da selbst gleichzeitig auch die psychische Individualität des Weibes immer mehr schwindet, so muss das Weib allerdings in dieser Lebensperiode viel von seinem frühern Zauber verlieren, was hinsichtlich des männlichen Greises nicht in gleichem Grade der Fall ist. Wenn das Weib früher durch Schönheit, Anmuth und Liebenswürdigkeit des Körpers und des Geistes, durch Leichtigkeit, Mannigfaltigkeit und Schärfe im Gebrauche der geistigen Vermögen, durch Zartheit der Empfindungen, und durch das ordnende und verschönernde Leiten des Hauswesens die Herzen Anderer gewinnt, so muss es ziemlich entblösst und unmächtig dastehen, wenn diese Gegenstände seines natürlichen Gewichtes in Wegfall kommen: denn denke man sich von dem weiblichen

Körper und Geiste das eigentliche Weibliche hinweg, so behält man nur Schwächeres im Verhältnisse zum Manne. Nur wo die höhere Bildung den Geist nach und nach veredelt hat, wo ein kräftiger Geist verbunden mit einem edlern Gemüthe den Schwächen und Launen des höhern Alters sich entgegenstemmt, da gewährt auch die Matrone den Reiz, welchen die Würde und die vielfältigen Erfahrungen des Alters von selbst einflössen.

Versuch einer Charakteristik des weiblichen Geschlechts von C. F. Pockels. 4 *Theile.* 2*te Auflage.* 8. *Hannover* 1806.

Weiblicher Sinn und weibliches Leben, Charakterzüge, Gemälde etc. von Friedrich Ehrenberg. Berlin 1809.

Symposion. Von der Würde der weiblichen Natur und Bestimmung von Christian und August Bomhard. 2*te Auflage. Bamberg* 1817.

Meine Schrift: der Mensch auf seinen körperlichen, gemüthlichen und geistigen Entwikkelungsstufen.

Die
Krankheiten
des
Weibes.



Erster Abschnitt.

Von den Krankheiten, welche das Weib von dem Fötusalter an bis zur Conception befallen.

§. 85.

Aus der von mir aufgestellten physiologischen Skizze ergiebt sich, dass der weibliche Organismus in seinen Verrichtungen vielfältig von dem männlichen abweicht. Diese Verschiedenheit kann sich aber nicht allein auf das Physiologische beschränken, auch in der Pathologie muss sie wieder zu finden seyn, da diese nur eine Modification von jenem ist. Dass Weib muss daher von andern Krankheiten befallen werden können, als der Mann, und selbst diejenigen Gebrechen, denen der Mann sowohl als das Weib ausgesetzt ist, müssen bei diesem einen andern Charakter annehmen und anders verlaufen, als beim Manne. Denn wie sich im Weibe der weibliche Charakter durch alle physiologischen Verrichtungen hindurch ausdrückt, eben so muss dies auch in den pathologischen Ereignissen der Fall seyn.

§. 86.

Da es für den Arzt von der grössten Wichtigkeit ist, bei der Heilung solcher Krankheiten, die sowohl den Mann, als das Weib heimsuchen, am Weibe jedesmal auf den weiblichen Charakter Rücksicht zu nehmen, so führe ich, ehe ich zu den eigentlich sogenannten Krankheiten des Weibes übergebe, Etwas über die allgemeinen (dem Manne und Weibe eigenen) Leiden an. Viele Aerzte

unterscheiden in dieser Hinsicht noch zu wenig zwischen Mann und Weib; sind aber auch deswegen in ihrer Praxis weniger glücklich, als sie es seyn könnten, wenn sie mehr Rücksicht auf das jedesmalige Geschlecht nehmen würden.

Erstes Capitel.

Von den Krankheiten, die den Mann eben so wohl als das Weib befallen können.

§. 87.

Die thätigern Assimilationswerkzeuge und die beschränktern Respirationsorgane des Weibes, der zartere, schwächlichere und weichere Körper, die höhere Reizbarkeit und die mannigfaltigen Geschlechtsverrichtungen desselben müssen allen den Krankheiten, die das Weib ergreifen, einen eigenthümlichen Charakter einprägen. Da sich aber das weibliche Wesen in einem Lebenszustande mehr, als in einem andern entwickelt, so muss auch dieser eigenthümliche Krankheitscharakter zu einer Lebensperiode mehr und stärker als zu einer andern hervortreten. Am meisten wird er sich daher dann zeigen, wenn die Weiblichkeit in physiologischer Hinsicht am meisten hervorleuchtet, also zur Zeit der Schwangerschaft, der Geburt und des Wochenbettes.

§. 88.

Am kleinern und grössern Mädchen lässt sich daher noch kein bedeutender Unterschied in dem Verlaufe solcher Krankheiten wahrnehmen, und nur die höhere Sensibilität des Körpers begünstigt bisweilen die nervöse Modification. Gewöhnlich erholen sich auch Mädchen schneller als Knaben, und es behauptet auch schon in die-

sem Lebensalter das thätigere Nutritionssystem des weiblichen Körpers pathologisch wie physiologisch seine Stellung. Knaben werden dagegen von Convulsionen heftiger erschüttert, als Mädchen, und sind auch Congestionen des Blutes und Entzündungen mehr unterworfen, als diese. Hingegen werden die Mädchen von Rhachitis, von Scrofeln und von den daraus öfters entspringenden Verunstaltungen und Verkrümmungen des Körpers mehr geplagt, als Knaben.

§. 89.

Wird die in den Jahren der Pubertätsentwickelungen stehende Jungfrau von einer solchen Krankheit erreicht, so verläuft diese, sie gehöre zu den acuten oder zu den chronischen, schneller als bei dem Jünglinge, und auch zugleich tumultuarischer, indem das Nervensystem bei jener auch zugleich empfindlicher ist, als bei diesem. Häufig mischt sich auch der Ueberschuss von Nahrungsstoff, der sich im Körper der Jungfrau vorfindet und sich in dem Abgange des monatlichen Blutes entladet, mit den pathologischen Vorgängen, und erhöht daher die Kraft derselben noch mehr, so dass sie um so nachtheiliger gegen den ganzen Organismus wirken können. Wer weiss nicht, dass viele Krankheiten an Jungfrauen den Charakter der Ueberreizung und der Entzündung leicht annehmen? dass dadurch viele Krankheiten bis zu einer gefährlichen Höhe gesteigert werden? Ich darf nur an das so verderbliche Scharlachfieber erinnern, um meine Behauptung zu begründen. Sind nicht Mädchen von 14 bis 15 Jahren, vorzüglich wenn sie während der Menstruation davon heimgesucht wurden, vor allen Andern davon hingerafft worden? Bei aller dieser Neigung zur Plethora kommen indess nicht allein bei der Jungfrau, sondern

überhaupt beim Weibe, seltner wirkliche innerliche Entzündungen vor, als beim Manne. Das ganze Parenchyma des weiblichen Körpers ist zu sehr nachgebend und daher weniger zur Entzündung geneigt. Unter allen Entzündungen finden sich jedoch Lungen- und Rippenfellentzündungen beim Weibe am allerwenigsten, vermuthlich, weil weniger Oxygen eingeathmet wird und die Lungen überhaupt weniger ausgebildet sind, als beim Manne. Oefters leiden jüngere und ältere Frauenzimmer aber an Entzündungen der Eingeweide der Bauchhöhle. Wenn aber im Weibe die Entzündungen nie einen so hohen Grad erreichen, als im Manne, so ist dagegen jeder gereizte oder entzündete Theil mehr und schneller zur Ausschwizzung und zur Bildung von Membranen und ähnlicher Erzeugnisse gestimmt. Daher finden wir auch Verwachsungen, durch vorhergegangene Entzündungen veranlasst, im Weibe, und besonders in der Bauchhöhle desselben weit häufiger, als bei Männern. Weil die Entzündung in dem weicheren Substrate des weiblichen Körpers nie einen so hohen Grad, als im männlichen erreicht, gehen auch diese Krankheiten im zweiten Geschlechte seltener, als bei Männern, in Brand, häufiger dagegen in Verhärtung über, oder geben Veranlassung zu plastischen Ausartungen.

§. 90.

Eben so äussern auch Schwangerschaft, Geburt, Wochenstand und Säugung nicht wenig Einfluss auf diese Krankheiten. Manche werden, wie schon oben erinnert worden ist, dadurch verschlimmert, manche gemildert, und andere wieder entweder gänzlich geheilt, oder auf einige Zeit unterdrückt. Welchem Arzte sind nicht Fälle bekannt, wo sich bei angehender Schwangerschaft

Epilepsie, Hautausschläge u. d. g. auf immer verloren haben? Sind nicht Schwangere mehren Krankheiten viel weniger ausgesetzt, als Nichtschwangere? Die Sache ist zu bekannt, als dass ich mich länger dabei aufhalten sollte, auch fällt es nicht schwer, den Grund davon einzusehn. Die eigenthümliche Stimmung der Nerven, das Concentriren der bildenden Thätigkeit im Uterus, wodurch sie in andern Organen entweder vermindert oder gänzlich aufgehoben wird, und der Absatz von Säften an das Ei, geben hinreichenden Aufschluss darüber. Wie gefährlich verlaufen dagegen an Schwangern Krankheiten, die vorzüglich das Gehirn oder die Assimilationswerkzeuge angreifen und in abnorme Thätigkeit versetzen? Meistentheils bewirken sie den Tod der Frucht und nachher (oft aber auch schon vorher) den Abgang derselben, und welchen gefährlichen Charakter nimmt nicht z. B. ein Typhus nach einem Abortus an? Dass die Geburt mehre Krankheiten verstärken müsse, folgt schon aus der heftigen Anstrengung und dem Aufwande von Kräften, womit dieselbe verbunden ist. Aber auch aus der plötzlichen Veränderung, welche dadurch im ganzen Körper hervorgebracht wird, lässt sich die nachtheilige Wirkung der Geburt auf mehre Krankheiten ohne Schwierigkeit erklären.

§. 91.

Dass das Wochenbette öfters allgemeinen Krankheiten einen andern Charakter aufdrängt, ist auch dem Praktiker bekannt. Noch waltet im weiblichen Körper längere Zeit nach der Ausstossung des Kindes und der Nachgeburt die Neigung ob, vorzüglich nach dem Uterus hinzutreiben und diesem den Ueberschuss von Säften, der nach den Brüsten hingeleitet werden soll, wie während der Schwangerschaft, zuzuführen. Jede geringfügige

Aufregung des Uterus oder des Darmcanales, oder des uropoëtischen Systems, oder auch eines anderen Eingeweides des Unterleibes verstärkt daher jene Neigung sehr schnell, und in kurzem ist auch die Ordnung der Dinge, das Absondern der Milch in den Brüsten und das Ruhen des Uterus von seiner Arbeit, und das Heilen desselben von seiner während der Geburt erlittenen Verwundung, gestört. Der letztere wird wieder der Sammelplatz der erhöhten, aber abnormen Thätigkeit, und es verwandelt sich die frühere leichte Krankheit in das so gefährliche Kindbettfieber. Die Brüste fangen an, ganz zu ruhen, oder sie sondern die Milch nur in geringer Quantität, gewöhnlich auch dünner ab. Dagegen wird der Milchstoff, der im Blute der Wöchnerin reichlich enthalten ist, und welchen die Brüste in Milch verwandeln sollen, an einem andern Orte, meistentheils in der Bauchhöhle, ausgeschieden, und dadurch die Metastase bewirkt, welche das Kindbettfieber zu charakterisiren pflegt. Entgegengesetzt ist das Wochenbett auch geeignet, mehre Krankheiten der Haut, Katarrhe, Rheumatismen, Geschwüre, Ausschläge und ähnliche in sehr kurzer Zeit, zu beseitigen (§. 52.).

§. 92.

Stillende Weiber sind nach vollendetem Wochenstande eben so, wie schwangere, wenigern Krankheiten blossgestellt; jedoch lässt sich auch nicht verkennen, dass sie von mehren leichter als ausser der Stillungsperiode ergriffen werden. Vorzüglich gilt dies, wenn sie das Stillungsgeschäft schon längere Zeit fortgesetzt haben, und dadurch mehr oder weniger geschwächt worden sind. Wie leicht werden sie dann von Nervenschwäche, von Schwindel u. d. g. ergriffen? Wie leicht erkälten sich solche Weiber, und wie gern folgen Rheumatismen darauf?

Wie gewöhnlich erscheinen bei solchen Weibern Magenkrampf und Magenschmerz? Und, nehmen endlich acute Krankheiten nicht gewöhnlich einen sehr gefährlichen Charakter an? Alles dieses sind bekannte Dinge, daher genügt es mir, sie nur angedeutet zu haben.

§. 93.

Dass endlich der Verlauf solcher Krankheiten bei Weibern, welche die zeugungsfähigen Jahre zurückgelegt haben, anders modificirt ist, als bei Männern, leidet ebenfalls keinen Zweifel, obgleich nicht in Abrede gestellt werden kann, dass diese Modification in dem spätern Lebensalter weniger hervortritt, als zu der Zeit, wo das weibliche Wesen eine wichtigere Rolle spielt. Wie häufig nehmen bei ältern Frauen Krankheiten einen sehr langsamen Verlauf? Wie lange ziehen sich nicht chronische Krankheiten hin? Vermag der männliche Körper wohl, Krankheiten so lange zu widerstehen, ohne denselben zu unterliegen? Auch im Alter bleibt die Reproduction beim Weibe reichlicher, als beim Manne. Ueberdies zeichnet sich diese Lebensperiode des Weibes noch durch eine grössere Neigung zu dieser oder jener allgemeinen Krankheit aus: ich führe nur Wassersuchten, Verhärtungen dieses oder jenes Organs, Scirrhus und Krebs, Nervenzufälle, Leiden des Darmcanals und vorzüglich des Magens, Schwäche der Muskeln, und Abstumpfung der Sinne an, um dies zu bekräftigen. Dagegen kommen Verknöcherungen, welchen der männliche Körper im Alter so häufig unterworfen ist, äusserst selten vor, so wie man auch beim Weibe selten Blasen- oder Nierensteine zu beobachten Gelegenheit findet.

§. 94.

Alles dieses verdient vom Arzte berücksichtigt zu

werden, indem es ihm in therapeutischer Hinsicht nicht geringen Nutzen gewähren kann. Das Weib muss, vermöge seiner Constitution, durchaus anders behandelt werden, als der Mann. Die flüchtigen Reizmittel sind demselben seltener und in kleinern Gaben, an ihrem Platze aber öfter, als dem Manne, zu reichen. Es wird davon leichter und schneller angegriffen, aber der Reiz derselben dauert auch kürzere Zeit, als beim Manne. Eben dies gilt auch von den stärkenden Mitteln oder den sogenannten Tonicis, welche beim Weibe viel leichter Eindruck machen, als beim Manne. Nicht so steht es mit den Mitteln, welche auf den Darmcanal wirken und Ausleerung desselben hervorbringen. Diese verträgt das Weib nicht allein öfters, sondern auch in einem stärkern Grade, als der Mann. Letzterer wird von 6 bis 8 Mal Laxiren bedeutend geschwächt, wenn das Weib dadurch kaum aus seinem gewöhnlichen Befinden herausgerissen wird. Wenn dem Manne abführende Mittel seltener nützen, so erscheint ihre Wirkung beim Weibe in vielen Fällen doch als ganz unschädlich; oft aber dienen die künstlichen Entleerungen des Darmcanals die verlorne Gesundheit des Weibes in kurzer Zeit wiederherzustellen. Daher muss auch der Arzt auf dieses Hauptorgan des weiblichen Körpers immer besonders achten. Die sogenannten Nervina, als: *Valeriana*, *Asa foetida*, *Moschus* etc., nimmt das Weib mit weniger Abneigung, der Mann dagegen nur mit Widerwillen; doch sind sie diesem auch weniger nöthig, als jenem. Auch richten sie beim Manne bei weitem nicht das aus, was sie beim Weibe leisten. Beim Weibe findet sich leicht Plethora ohne Entzündung, beim Manne dagegen eher Entzündung ohne Plethora, und daher verträgt jenes eher einen Aderlass, als dieser. Bei jenem erregt

die zu grosse Blutmasse eher Nervenzufälle und allarmirt daher die Nerven stärker, als die Adern, bei diesem bewirkt sie mehr erhöhte Vitalität der Gefässe und daher Entzündung. Der zur rechten Zeit gemachte Aderlass wird daher beim Manne viel mehr Erleichterung der Entzündung und des Schmerzes hervorbringen, als beim Weibe.

§. 95.

Auch in Rücksicht der Psyche muss das ärztliche Handeln beim Weibe anders eingerichtet werden, als beim Manne. Der schärfere Blick, die tiefere Menschenkenntniss, die grössere Reizbarkeit des Geistes, die Unbeständigkeit, die Launen und Grillen, denen das kranke Weib so leicht ausgesetzt ist, die grössere Furcht vor einem üblen Ausgange der Krankheit und mehre andere Dinge machen bei demselben eine ganz andere ärztliche Politik nothwendig, als beim Manne. Den Mann kann der Arzt in vielen Fällen von dem wahren Stande seiner Krankheit benachrichtigen, das Weib bei weitem weniger. Der Mann verträgt eine ernsthafte Miene an seinem Arzte und sieht es überhaupt gern, wenn dieser mit dem Ernste eines gesetzten Mannes handelt, das Weib prognostizcirt oft nichts Gutes daraus, und verlangt vielmehr ein heiteres Gesicht. Das Weib wird durch Tröstungen des Arztes ruhiger und heiter, der Mann dagegen bleibt sich eher gleich und macht deswegen weniger Anspruch auf dergleichen Beruhigungsmittel für das Gemüth. Besonders beachte der Arzt, wenn er auf das kranke Weib mit allem Gewichte einwirken will, den äussern Anstand und die Sitte, er zeige sich immer ruhig und fest, aber werde nicht eigensinnig und störrisch; in seinen Vorschriften sey er deutlich und bestimmt und vermeide auf alle Weise Wi-

dersprüche: denn Niemand weiss Festigkeit, Bestimmtheit und Consequenz mehr zu schätzen, als das Weib.

Zweites Capitel.

Angeborne Krankheiten des Weibes.

§. 96.

Wenn ich hier von angebornen Krankheiten des Weibes rede, so verstehe ich nicht solche darunter, die zugleich auch dem Manne angeerbt seyn können, als z. B. Scrofeln, Schwindsucht, Gicht u. d. g. Vielmehr sollen nur solche Gebrechen hier verzeichnet werden, die nur dem Weibe allein eigen sind. Jedoch führe ich auch die so oft ererbte Disposition zum weissen Flusse oder zu andern Krankheiten der Gebärmutter jetzt nicht mit an, sondern spreche erst weiter unten davon. Nur die Bildungsfehler, welche das Mädchen mit auf die Welt bringt, die Verunstaltungen der Geschlechtstheile, sollen uns hier beschäftigen, dagegen die Leiden, die sich während des Lebens erst entwickeln müssen und an erwachsenen Weibern zum Vorschein kommen, erst später abgehandelt werden können.

Verunstaltungen des Uterus.

§. 97.

So wie sich die Natur in der Bildung mehrer äusserer Theile, z. B. des Mundes, der Ohren etc. bisweilen zu verirren pflegt, so geschieht es auch in der Entwickelung des Uterus. Die mannigfaltigen Verunstaltungen desselben, durch eine Abweichung der Bildungsgesetze hervorgebracht, nähern sich in der Maasse der Gestalt des Thierfruchthälters, in welcher sie sich von der, dem

menschlichen Weibe eigenen Structur des Gebärorgans entfernen. An keinem Theile des menschlichen Körpers, es sey auch den Verirrungen des Bildungstriebes noch so sehr blossgestellt, zeigt sich das Annähern an das Thierische und an die verschiedenen Abstufungen der Thiere so sehr, als am Uterus; denn es sind jetzt am Menschen fast alle die Formen dieses Organs aufgefunden worden, die in den verschiedenen Säugthierordnungen vorkommen. Ich zähle sie jetzt der Reihe nach auf.

§. 98.

Der Uterus behauptet so ziemlich seine ovale Gestalt, allein seine Höhle ist fast bis zum Mutterhalse durch eine Scheidewand in zwei Theile getheilt, davon eine zu jeder Seite liegt und mit einer Muttertrompete in Verbindung steht. Dieser gleicht dem *Uterus divisus* der zweihufigen Thiere (*Bisulca*), und unterscheidet sich nur dadurch von diesem, dass er nicht gehörnt ist. G. H. Eisenmann *) hat einen solchen getheilten Uterus abgebildet. Auch ähnelt der, den P. F. Meckel **) beschrieben hat, und welchen er an einem zeitigen todtgebornen Kinde entdeckte, diesem ziemlich, ausser dass sich am Grunde desselben in der Gegend der Scheidewand, äusserlich eine bedeutende Vertiefung zeigt. Eben so gehört auch der Uterus hierher, den er bei einem bald nach der Geburt verstorbenen Mädchen fand, und welchen er an demselben Orte S. 24. und auf derselben Tafel beschrieben und gestochen hat. Merkwürdig ist dabei aber, dass beide Kinder, welche diese verunstalteten Gebärorgane lieferten, noch andere Verunstaltungen, z. B. Hasenscharten und Ueberzahl der Finger und Zehen an sich trugen.

*) *Tabulae anatomicae quatuor uteri duplicis observationem rariorem sistens. a. G. H. Eisenmanno. Argentorati* 1752. *Tab. I. Fig. I.*

**) *Journal für anatomische Varietäten, feinere und pathologische Anatomie von P. F. Meckel. S.*20. *Tab. I. Fig. V.*

§. 99.

Eine andere Verunstaltung, welche der Uterus bei seiner Bildung erleidet, und wodurch er dem Gebärorgane der zweihufigen Thiere ganz gleich wird, ist die, wo der durch eine Scheidewand getheilte Körper in zwei Hörner ausläuft (*Uterus divisus bicornis*). Jedes Horn geht mit seiner stumpfen Spitze in die Muttertrompete seiner Seite über, dagegen nur ein einfacher nicht doppelter Muttermund in die doppelte Gebärmutterhöhle führt. Der zweihörnige Uterus, den Walter*) hat abbilden lassen, und der aus dem Cadaver eines jungen Weibes, das einmal ein ausgetragenes Kind geboren hatte, genommen ist, passt ganz auf die eben entworfene Beschreibung.

*) *Betrachtungen über die Geburtstheile des weiblichen Geschlechts von F. G. Walter. Berlin* 1793. *Fig.* 3.

§. 100.

Ferner ist der menschliche Uterus nicht allein in seinem Körper in zwei Theile getheilt und in zwei Hörner auslaufend gefunden worden, sondern auch der Hals und der Muttermund haben doppelt bestanden, wie dies an Hasen, an Kaninchen, an Bibern und an mehren andern Thieren immer als normal beobachtet wird. Man hat daher dieser Gestaltung bei Thieren mit Recht den Namen eines doppelten Uterus beigelegt (*Uterus duplex bicornis*). Bei Böhmer*) ist ein solcher Uterus von ei-

ner 56jährigen Frau sehr schön in Kupfer gestochen zu sehen. An diesem erscheint zugleich die Mutterscheide vermittelst einer Scheidewand in zwei Canäle gesondert und in jeden mündet eine Gebärmutterhöhle vermittelst eines eigenen Muttermundes. Eben dieselbe Beschaffenheit hat die Gebärmutter, welche Meckel a. a. Orte S. 3. u. f. beschrieben und Tab. I. Fig. I. II. und IV. gezeichnet hat. Ein todtgebornes zeitiges Kind, dessen Unterleib und linker Schenkel ebenfalls mehre Verunstaltungen an sich trugen, hat zu dieser Beobachtung den Stoff geliefert.

*) *D. P. A. Boehmeri observationum anatomicarum rariorum fascic. II. Tab. V. et VI. fol. Halae* 1752.

§. 101.

Fast auf gleiche Weise ist der Fruchthälter einer 19jährigen Jungfrau gestaltet, den Eisenmann*) zugleich mit dem schon genannten einfachen, aber getheilten Gebärorgane hat malen lassen. Es ist derselbe nebst der Mutterscheide eben so, wie der bei Böhmer gestochene, in allen seinen Theilen doppelt, jeder derselben hat aber fast die dem menschlichen Uterus normale Gestalt beibehalten. Daher darf derselbe auch keinesweges mit dem Beiworte *bicornis*, wie der von Böhmer angeführte, belegt werden.

*) *Eisenmann l. c. tab. II. III. et IV.*

§. 102.

Obgleich die hier angegebenen Verunstaltungen des Uterus zu den bekanntesten gehören, die bis jetzt beschrieben worden sind, so lässt sich doch nicht leugnen, dass dieses Organ noch auf mehre Arten verbildet vorkommen könne. Mir genügt es jedoch, die auffallendsten Formen davon verzeichnet zu haben. Ob

übrigens auch der Uterus in Hinsicht seines Parenchyma degenerirt gebildet wird, ob nicht die Wände desselben zu weich oder zu hart sind, oder ob sie nicht auch bisweilen bei ihrem Entstehen zusammenwachsen, wie man dies an der Mutterscheide findet, oder wie es wirklich später geschieht? alle diese Fragen können nicht von mir, sondern sie müssen lediglich allein durch die Erfahrung beantwortet werden. Indess kann man, wenn man Schlüsse an die Stelle der Erfahrung setzen will, wohl füglich mit Ja antworten.

§. 103.

Endlich will man den Uterus auch im Muttermunde verengert oder völlig verschlossen gesehen haben. Bei mehren Schriftstellern *) kommen dergleichen Fälle vor und es wird sogar behauptet, dass dabei Schwangerschaft eingetreten sey. Ob dem wirklich so ist, ob sich der Uterus auch schon während seiner Entstehung im Muttermunde verschliesst, oder ob er später und besonders erst in den mannbaren Jahren daselbst verwächst? bin ich nicht im Stande, zu entscheiden. Aus allen den Fällen, die ich indess bei den vielen Autoren über diesen Gegenstand nachgesucht habe, ergiebt sich soviel, dass der Mutterhals während seiner Bildung sehr verengt werden kann. Ohne Zweifel schliesst sich diese engere Oeffnung des Muttermundes in sehr seltenen Fällen, jedoch wohl erst später, wenn entweder die Pubertät eintritt, oder wenn die Conception erfolgt ist; denn dass bei völlig verschlossenem Muttermunde die Empfängniss im Uterus möglich seyn solle, bezweifle ich noch sehr. Dass der Muttermund nach schweren und rohen Entbindungen sich entweder sehr verengern oder ganz verwachsen kann, ist längst durch die Erfahrung bestätigt und soll weiter

unten ausführlicher erinnert werden. Ich verweise deswegen nur auf das von Simson angeführte merkwürdige Beispiel (*Essays by a Society in Edinburgh*, *vol.* 3. *art.* 19. *pag.* 291.).

*) *I. B. Morgagni de sedibus et causis morborum per anatomen indagatis. In mehren Episteln, z. B. in der 46ten, in der 67sten und in andern.*

Ed. Sandifort observationes anatomico-pathologicae. Lib. secund. pag. 57. *et seq.*

D. P. A. Boehmer l. c. pag. 62. *Tab. VII.*

Journal für anatomische Varietäten, feinere und pathologische Anatomie, von P. F. Meckel. 1*ten Bds.* 1*tes Heft, S.* 47. *u. f. Tab. II.*

§. 104.

Ausser der unmittelbaren Verschliessung durch Zusammenwachsen der Wände des Mutterhalses soll der Muttermund auch durch Klappen, oder durch quer durch denselben hindurchlaufende Membranen, verengert oder verschlossen werden können. Sandifort*) hat mehre Schriftsteller angeführt, die dergleichen beobachtet haben wollen. Doch scheint es mehr, als wenn diese Verunstaltung nicht angeboren, sondern erst später durch Entzündung oder durch abnorme Thätigkeit des Mutterhalses hervorgebracht worden wäre, und als wenn sie deswegen nicht hierher gehörte. Ferner will man auch gefunden haben, dass der äussere Muttermund sich an der Seite des Halses öffnete und dass der Hals auch geradezu in den Mastdarm mündete. Endlich hat auch die ganze Gebärmutter gefehlt, ungeachtet die äussern Genitalien und die Mutterscheide vollkommen ausgebildet erschienen.

*) *Lib. citat. volum. II. pag.* 70. *et. seq.*

Verunstaltungen der Mutterscheide und der äussern Schaamtheile.

§. 105.

Die Mutterscheide ist wenigern Verirrungen des Bildungstriebes ausgesetzt, als die Gebärmutter, doch hat die Natur, wie mehre Fälle darthun, auch mit ihr gespielt. Wie der Uterus hat auch die Mutterscheide gänzlich gemangelt *), aber sie ist auch, wenn das Gebärorgan doppelt existirte, doppelt gefunden worden, als z. B. an den (§. 100.) von Böhmer und von Meckel abgebildeten Fruchthältern, wo sie durch Scheidewände in zwei abgesonderte Canäle getheilt war, davon jeder ein besonderes Hymen enthielt. Dasselbe beobachten wir auch an dem (§. 101.) genannten und von Eisenmann gezeichneten doppelten Uterus. An der (§. 100.) erwähnten und S. 24. des Meckelschen daselbst genannten Werkes angeführten einfachen Gebärmutter ist jedoch die Mutterscheide ebenfalls durch eine Scheidewand in zwei Theile abgesondert, indess doch nicht in der Gegend des Muttermundes: denn nur erst 5 bis 6 Linien unter demselben fängt die Scheidewand an und läuft bis zu der äussern Oeffnung fort, wo auch jede dadurch hervorgebrachte Mündung der doppelten Vagina mit einem Hymen verschlossen ist. Uebrigens liegen mehre Fälle vor, wo die Scheide auch ohne einen doppelten Uterus durch eine, von oben nach unten sich ziehende, Membran in zwei Hälften abgetheilt erschien.

*) *Handbuch der pathologischen Anatomie von Dr. F. G. Voigtel. 3ter Bd. Halle* 1805. *S.* 435.

§. 106.

Ob die Mutterscheide auch schon bei ungebornen

Kindern mit ihren Wänden zusammenwächst, wie dies öfters bei ältern Personen nach Entzündungen zu geschehen pflegt, kann ich nicht bestimmen. Mehre Schriftsteller führen dergleichen Fälle an und wir wollen ihnen auf ihr Wort glauben. Mehr scheint es aber, als wenn die Mutterscheide durch Klappen oder Membranen, welche dem Hymen gleichen und ebenfalls quer durch den Canal derselben laufen, verengert oder verschlossen würde. Der Fall, den J. G. Walter *) erzählt und abgebildet hat, mag dies bestätigen. Dem zufolge wurde bei einem, einige zwanzig Jahre alten, Mädchen die Oeffnung der Mutterscheide von einer halbmondförmigen Haut, hinter welcher sich das normal gebaute Hymen befand, verschlossen. Doch ist es auch gewiss, dass solche normwidrige Membranen bisweilen auch nach Entzündungen der Mutterscheide und nach roh behandelten Geburten entstehen, wie selbst Walter an demselben Orte einen gleichen Fall mittheilt. Nächst diesen Verirrungen im Baue hat man die Mutterscheide auch in den Mastdarm sich öffnend wahrgenommen. Voigtel citirt a. a. O. mehre Fälle und J. F. Meckel verbreitet sich in seinem Handbuche der pathologischen Anatomie, 1. Bd. S. 698, ausführlicher über diese merkwürdige Abweichung.

*) *Lib. citat. S. 11. u. folg. u. Fig. I. u. II.*

§. 107.

Ausser diesen kann auch das Hymen zu dick, zu gross oder zu fest gebildet seyn und die Mutterscheide entweder zu sehr verengern oder gänzlich verschliessen. Dasselbe kann auch geschehen, wenn die Nymphen oder die Schaamlefzen weiter, als recht ist, mit einander verwachsen sind. Dass die Clitoris bisweilen ihre normale

Länge und Dicke übersteigt, ist eine bekannte Sache, jedoch trägt dies nichts zur Verengerung der Mutterscheide bei.

§. 108.

Von den übrigen innern Geschlechtstheilen, von den Ovarien und von den Muttertrompeten weiss ich keine Abweichungen von der regelmässigen Form, welche schon bei der Bildung derselben entstanden seyn sollten, anzugeben, ausser dass sie entweder gänzlich, oder nur auf einer Seite mangelten, wodurch mehr oder weniger Unfruchtbarkeit bedingt werden muss. An den Muttertrompeten fehlten auch nur die Franzen, oder man sahe auch, dass sich diese Canäle an einem falschen Orte in den Uterus einschalteten. Dass übrigens die Muttertrompeten öfter verschlossen oder mit den Ovarien verwachsen sind, dass letztere Hydatiden oder andere Excrescenzen enthalten, oder überhaupt, dass dieselben degenerirt sind, ist bekannt. Alles dieses findet sich aber mehr an Weibern, die schon menstruirt gewesen sind, oder auch schon geboren haben, als an noch un- oder neugebornen Mädchen, und gehört daher auch nicht hieher.

§. 109.

Woher nun aber alle diese angebornen Fehler der Geschlechtstheile? Etwa vom Versehen der Mütter? Es würde zu lächerlich seyn, etwas dieser Art zu glauben, da sowohl die äussern, als die innern Genitalien den Augen der Schwangern entzogen sind. Alle die Bildungsfehler, die den Menschen angeboren sind, können nur allein dem Organismus des Eies, keineswegs aber der Einwirkung der Schwangern zugeschrieben werden. Ohne allen Einfluss des mütterlichen Körpers können sich die Gesetze, nach welchen der Embryo aus dem Eie gebildet

wird, und welche in dem letztern vorwalten, verirren, und Etwas hervorbringen, was der Norm widerstreitet. Das sich in der Gebärmutter entfaltende Ei, welches im Ovarium die Individualität der Mutter und vom Sperma die öfters überwiegenden Eigenthümlichkeiten des Vaters empfängt, lebt sein eigenes Leben und entwickelt den Fötus unabhängig von dem Bildungstriebe der Schwangern. Es erhält zwar von dem mütterlichen Uterus ausser der erforderlichen Wärme seine Nahrungsmittel, Milchsaft und den nöthigen Sauerstoff, aber diese werden erst, bevor sie zum Embryo gelangen, von der kindlichen Placenta und von den Eihäuten für ihn zubereitet und modificirt. Durch diese kann daher eben so wenig Etwas aus der psychischen Sphäre der Mutter auf das Kind übergetragen werden, als der Genuss der Esels-, der Schaaf-, der Ziegen- oder der Kuhmilch den Menschen dumm zu machen vermögend ist. Ausser dem Wechsel der Säfte und der Luft besteht aber zwischen Mutter und Kind durchaus kein Verkehr weiter, und es kann daher auch keine andere Wirkung der erstern auf letzteres angenommen werden, als die daraus hervorgehende. Am allerwenigsten dürfen wir aber eine Communication der Nerven zwischen Mutter und Kind voraussetzen, da die Anatomie selbige gänzlich widerlegt.

Ueber das Versehen der Schwangern. In meinen Schriften zur Beförderung der Kenntniss des Weibes und zur Bereicherung der Geburtshülfe, im 1sten *Theile*, *S.* 70 — 109.

Zur Physiologie und Pathologie des Embryo, im 2ten *Thle. derselben Schriften*, *S.* 193 — 262.

§. 110.

Alle die hier aufgezählten Verunstaltungen der weib-

lichen Geschlechtstheile wirken mehr oder weniger nachtheilig auf den weiblichen Organismus ein und stehen zum Theil dem Wesen desselben ganz und gar entgegen. Fast sollte man glauben, dass der *Uterus bicornis* des Menschen nicht zur Schwangerschaft geschickt sey, und doch ist dies durch die von Walter gemachte Beobachtung widerlegt worden: denn das Weib, von welchem er den *Uterus bicornis divisus* erhielt, hatte ein uneheliches gesundes Kind geboren. Nur von dem *Uterus duplex*, mit doppeltem Muttermunde und doppelter Mutterscheide, wissen wir nicht, ob er vermögend ist, schwanger zu werden und sich zur rechten Zeit seiner Bürde zu entledigen. Schliessen wir jedoch von den Thieren auf die Menschen, so finden wir keinen hinreichenden Grund, dieses zu bezweifeln. Der von Böhmer beschriebene Fruchthälter ist zwar von einer 56jährigen Frau genommen, welche im 20sten Lebensjahre zum erstenmale menstruirt wurde und sich auch um diese Zeit verheirathete, allein beide Mündungen der doppelten Mutterscheide waren so enge, dass sie den Coitus hinderten. Bald nach der Verehelichung hörte bei dieser Frau, die sehr ungesund wurde, die Menstruation mehre Jahre zu fliessen auf. Die beiden von Eisenmann und von Meckel entlehnten Fälle sind endlich in dieser Hinsicht ganz und gar nicht ergiebig: denn ersterer machte seine Beobachtung an einer 19jährigen Jungfrau, von der er nicht einmal angegeben hat, ob sie menstruirt gewesen ist, und letzterer an einem todtgebornen Mädchen.

§. 111.

Verwachsung des Mutterhalscanales muss immer den Abgang des monatlichen Blutes und die Conception hindern. Deswegen äussert sich der Nachtheil dieser Re-

gelwidrigkeit auch erst mit dem Eintritte der Pubertät, wenn die innern Wände der Gebärmutter periodisch Blut auszuscheiden anfangen, der verschlossene Muttermund demselben aber den Austritt versagt. Wird daher das von Zeit zu Zeit ausgesonderte Menstrualblut nicht wieder eingesaugt, so häuft sich dasselbe nach und nach immer mehr an und bewirkt eine allmählige Vergrösserung des Gebärorgans und durch diese eine Belästigung des ganzen Körpers. Wie die schwangere Gebärmutter ihre Gestalt verändert und an Umfang gewinnt, so muss sich auch der Fruchthälter, welcher in seiner Höhle angesammeltes Blut verbirgt, solchen Verwandlungen unterziehen, welche in Verbindung mit mehren Umstimmungen im gesammten Organismus bei der reinsten Jungfrau den Verdacht einer Schwangerschaft zu erregen geeignet sind.

§. 112.

Dass die Mutterscheide, wenn sie sehr enge ist, den Beischlaf sehr erschweren, oder ganz unmöglich machen könne, ergiebt sich von selbst, eben so auch, dass, wenn sie durch eine Klappe oder durch Verwachsung ihrer Wände ganz geschlossen ist, der Abfluss des Menstrualblutes und die Conception gänzlich gehindert werden müssen. Dasselbe Hinderniss tritt auch ein, wenn das Hymen tendinös und zu dick und nicht geöffnet ist. Eben so kann auch jede Verengerung der Mutterscheide den Geburtsverlauf mehr oder weniger hemmen und es hat der Arzt aus mehren Beweggründen darauf zu denken, diese Verunstaltungen, so viel es in seiner Macht liegt, zeitig genug zu beseitigen.

§. 113.

Das ärztliche Vermögen, bei den hier angeführten

Verunstaltungen der weiblichen Geschlechtstheile zu helfen, reicht leider! nicht weit: denn es können nur wenige der angebornen Bildungsfehler des Uterus durch die Kunst abgeändert werden! Nur wenn der äussere Muttermund verschlossen ist, steht es in der Macht der Kunst, die Eröffnung desselben zu bewirken. Erstreckt sich dagegen die Verwachsung durch den ganzen Hals hindurch, vom äussern bis zum innern Muttermunde, so befindet sich der Arzt auch ausser Stande, die Trennung der verwachsenen Wände zu bewerkstelligen. Leichter als die Verbildungen des Uterus lassen sich die Bildungsfehler der Mutterscheide und der äussern Geschlechtstheile heben.

§. 114.

Das Eröffnen des von der ersten Bildung an verschlossenen Muttermundes durch die Kunst kann nur in zwei verschiedenen Fällen angezeigt seyn, erstens, wenn sich die Verwachsung dem Schwangerwerden entgegen stellt, und zweitens, wenn der Abfluss des Menstrualblutes dadurch gehindert wird. Im erstern Falle muss man die Operation am nicht vergrösserten, und im zweiten am vergrösserten Uterus unternehmen. Am erstern wird sie aber nicht allein schwer auszuführen, sondern auch sogar in vielen Fällen unthunlich seyn. Vorzüglich gilt dies Letztere, wenn die Verwachsung eine grössere Strecke im Mutterhalse hinaufreicht. Anders verhält es sich aber, wenn der Canal des Mutterhalses durch eine dünne Membran, in Form einer Klappe, verschlossen ist: denn es wird in einem solchen Falle genügen, einen Troicar oder eine spitzige Sonde behutsam durch dieselbe hindurch zu stossen. Wie schwer es indess immer fallen mag, die Eröffnung des Muttermundes durch die Kunst

ohne Nachtheil zu bewerkstelligen, so viel Schwierigkeiten wird das Entdecken solcher Verwachsungen an der nicht vergrösserten und mit Blut nicht gefüllten Gebärmutter verursachen. Bozzini's Lichtleiter giebt vielleicht in einem solchen Falle einen nicht ganz zu verwerfenden Führer ab. Doch gewährt auch eine biegsame und mit einem Knopf versehene dünne Sonde ein passendes Werkzeug, um eine solche Verschliessung des Mutterhalscanales aufzufinden.

§. 115.

Leichter unterrichtet man sich von der Verwachsung des Muttermundes am vergrösserten, oder am schwangern Uterus, und noch leichter bei angehender Geburt. Ehe man bei der durch angesammeltes Blut oder durch andere angehäufte Flüssigkeiten vergrösserten Gebärmutter zur Operation schreitet, hat man vor allem die Stelle aufzusuchen, wo sich der äussere Muttermund wirklich befindet, um nicht an einem falschen Orte einzustechen. Eine kürzere oder längere Wulst, der Rest des Mutterhalses, muss die Narbe umgeben, welche die Verwachsung zurückgelassen hat. In dieser Narbe wird die künstliche Eröffnung vermittelst eines Bistouri, welches bis an die Spitze mit Leinwand umwickelt ist, um keine Verletzungen an der Mutterscheide und an den Schaamtheilen zuzulassen, vorgenommen. Auch kann dasselbe zu diesem Endzwecke, nach Art des Savigny'schen Fistelmessers (*Aug. Gottlieb Richters Anfangsgründe der Wundarzneikunst. 6ter Bd. Tab. III.*), in einer Scheide verborgen seyn. An diese bezeichnete Stelle des Mutterhalses setzt der Arzt den Zeige- und Mittelfinger einer seiner Hände, um zwischen diesen das Messer in die Mutterscheide ein- und an die Gebärmutter anzubringen,

nachdem es vorher mit Oel bestrichen worden ist. Unter der Leitung und dem Schutze der genannten Finger wird die Spitze des Messers in den Canal des Halses eingebracht und so weit in die Höhe geschoben, bis der Operateur fühlt, dass alles Verwachsene getrennt ist. Die künstliche Eröffnung darf sich aber nur bis auf den verwachsenen Canal des Halses erstrecken und muss die Kreisfibern des letztern unangetastet lassen, um diesen das Vermögen, die Gebärmutter zu schliessen, nicht zu entziehen. Steht in einem oder dem andern Falle zu fürchten, dass sich die künstlich bewirkte Oeffnung durch Vereinigen der entzündeten Wände wieder schliessen werde, so müssen mehre Tage lang Sonden oder Darmsaiten eingelegt werden.

§. 116.

Wenn die Mutterscheide auf irgend eine Weise verengt oder ganz verschlossen ist, fällt es der Kunst leichter, zu helfen. In allen Fällen, es werde die Verschliessung entweder durch ein fehlerhaft gebildetes Hymen, oder durch eine ähnliche Membran, oder selbst durch Verwachsung der Scheidenwände bewerkstelligt, bedient man sich zur Eröffnung derselben des Messers. Man schneidet damit das Hymen oder die diesem analoge Membran in mehren Richtungen durch, und sollte sie selbst so dick und hart seyn, dass von den zurückbleibenden Stücken der Raum der Mutterscheide zu sehr beeinträchtigt würde, so werden auch diese weggenommen. Sind dagegen die innern Scheidenwände mit einander zusammengewachsen, so muss man vorzüglich darauf sehen, dass die Trennung nur immer da Statt findet, wo die Vereinigung vor sich gegangen ist. Zu dem Ende wird es daher zweckmässig seyn, da, wo das verbindende

Zellgewebe weich und locker ist, die Trennung vermittelst der Finger auf eine behutsame und nicht gewaltsame Weise zu bewirken. Sollte während der Operation viel Blut abgehen, so müsste man nach Vollendung derselben mit Feuerschwamm tamponniren, wo dies aber nicht der Fall ist, wird die Mutterscheide mit der Abkochung eines bittern Krautes, z. B. der *Herba Absinthii*, *Herba Millefolii* und ähnlichen, ausgespritzt und mit Charpie, welche ebenfalls mit dieser Abkochung befeuchtet ist, ausgefüllt, damit die Wände nicht wieder mit einander zusammenwachsen können. Die Operirte muss sich mehre Tage, wenn auch nicht im Bette, doch zu Hause halten, und der Verband wird nach Erforderniss der Umstände täglich ein- oder zweimal erneuert, bis die getrennten Flächen nicht mehr wund, sondern geheilt sind. Sollte aber die Menstruation bald hinter der Operation folgen, so würde der Verband noch öfter erneuert werden müssen.

§. 117.

Angeborne Verengerungen der Mutterscheide werden gewöhnlich bis zu den Jahren der Pubertät von der Natur selbst gehoben, und bedürfen der Hülfe der Kunst nicht. Es würde daher höchst voreilig und unbesonnen gehandelt seyn, wenn man kleinern Mädchen solche Verengerungen durch Pressschwamm oder durch Ausdehnungsinstrumente, oder auch selbst durchs Messer beseitigen wollte, so wie es unberufen gehandelt seyn würde, wenn man die zu enge Vorhaut bei kleinen Knaben erweiterte oder durchschnitte. Nur dann, wenn die Mutterscheide durch theilweise Verwachsung ihrer Wände zu enge geworden ist, oder wenn sich fehlerhaft gebildete Häute in ihr angesetzt haben, erfordern die Umstände, dass sich die

Kunst ins Mittel schlägt. Sie wendet dagegen dasselbe Verfahren an, welches im vorhergehenden Paragraphen gegen die gänzliche Verwachsung der Mutterscheide anempfohlen worden ist. Für den Gebrauch ausdehnender Werkzeuge kann ich, da es der Mutterscheide gilt, nicht stimmen: denn sie ist ein zu empfindlicher Theil, als dass sie öfters wiederholte Ausdehnungsversuche ohne allen Nachtheil ertragen sollte, gesetzt auch, dass der gewünschte Zweck dadurch erreicht werden könnte.

§. 118.

Bei Verwachsung der äussern Schaamlippen bedient man sich ebenfalls zur Trennung des Messers, und nach diesem möglichst der blossen Finger, wie bei der Mutterscheide, um so wenig als möglich Gefässe zu verlezzen. Besser wird es seyn, wenn diese Operation noch während der Kindheit unternommen wird, besonders auch deswegen, um dem Mädchen in den spätern Jahren die Beleidigung seiner Schaamhaftigkeit zu ersparen. Das jedesmalige Befinden der Umstände muss das weitere Verfahren bei dieser ohnedies leichten Operation an die Hand geben.

§. 119.

Sollte die Clitoris verunstaltet, oder zu gross gebildet seyn, so steht es nicht in der Macht der Kunst, diese Abnormitäten zu heben: denn es kann nichts, vorzüglich nichts von der Spitze derselben, weggenommen werden, ohne dieselbe wesentlich zu verletzen und ohne die Verrichtung derselben zu beeinträchtigen. Ist dieselbe aber zu gross und entspringt dem Körper Nachtheil daraus, ohne dass er sich des Nutzens ihres physiologischen Zustandes zu erfreuen hat, so muss sie gänzlich abgelöst

werden; es dürfen aber nur dringende Umstände zu dieser nicht unwichtigen Operation veranlassen.

Drittes Capitel.

Von der krankhaften Menstruation.

§. 120.

Eine so wichtige Function des weiblichen Körpers, wie die Menstruation ist, muss, wie jede andere wichtige Verrichtung des menschlichen Organismus, leicht auf Abwege gerathen, und aus dem rein physiologischen Zustande schnell in den pathologischen übergehn, angenommen, dass wir unter Menstruation nicht allein, wie es öfters geschieht, ein passives Ausfliessen des Menstrualblutes aus den Adern, sondern vielmehr die erhöhte Lebensthätigkeit des ganzen Geschlechtssystems und vorzüglich des Uterus, vermöge welcher das Blut in letzterem ausgesondert wird und welche sich auf vermehrte Entwickelung des ganzen Körpers, und auf die Geschlechtsreife desselben stützt, verstehen. Es bedarf, um diesen monatlichen Blutfluss hervorzubringen, nicht allein eines reichlichern Ernährungsprocesses, damit ein Ueberschuss von Nahrungsstoff im weiblichen Körper erzeugt werde, sondern es muss auch dieser Ueberschuss nach den Geschlechtstheilen hingeworfen werden. Um dieses Letztere zu bewirken, ist es nöthig, dass das Geschlechtssystem alle andern Systeme an Reizbarkeit übertreffe, und daher jede ungewöhnliche Thätigkeit und jeden Ueberfluss von Säften an sich ziehe. Ueberdies wird auch noch eine eigenthümliche Beschaffenheit in der Structur der Gebärmutter, besonders aber die gehörige Vorbereitung der innern Haut derselben erfordert, wenn die Gefässe dieses Organs das Blut auf die rechte Weise

ausschwitzen sollen. Ohne einen höhern Grad des Lebens, ohne die gehörige Auflockerung und Turgescenz und ohne die erforderliche plastische Kraft des Uterus wird die Menstruation nie zum Vorschein kommen.

§. 121.

Viele innere und äussere Einflüsse können diese Bedingungen entweder ganz aufheben oder anders modificiren und dadurch die Menstruation pathologisch verlaufend machen, oder auch ganz unterdrücken. Das Klima, die Nahrungsmittel, die physische und die geistige Erziehung und alle den weiblichen Organismus befallende Krankheiten üben vielen Einfluss auf die Ausbildung der Geschlechtstheile und also auch mit auf das Hervortreten der Menstruation aus. In heissen Climaten menstruirt das Weib zuerst im 7ten, 9ten oder 10ten und 12ten Lebensjahre, in unserm gemässigtern Himmelsstriche erst im 14ten. Aber selbst bei uns unterscheidet sich in dieser Hinsicht das auf dem Lande, bei gesunder Luft und Kost und bei gehöriger Körperbewegung erzogene Weib von der verzärtelten, durch üppige Speisen und Getränke genährten, und durch schlüpfrige Lecture, aber auch durch anhaltendes Sitzen, so wie durch viele andere Schädlichkeiten verbildeten Stadtdame gar sehr: denn bei dieser stellt sich die Menstruation gewöhnlich früher, als bei jenem, ein, aber dieser frühere Eintritt ist auch gewöhnlich mit vielen krankhaften Ereignissen verknüpft, und zieht überdies auch mehre nach sich, welche bei der ganz gesunden Jungfrau nicht wahrgenommen werden.

§. 122.

Selbst ehe noch die Menstruation wirklich eintritt, es geschehe dies nun zur rechten oder unrechten Zeit, finden sich bei nicht ganz gesunden und vorzüglich bei ver-

zärtelten Jungfrauen öfter krankhafte Zufälle ein, welche mit dem Namen der Vorläufer der Menstruation (*Molimina menstruationis*) bezeichnet werden und welche oft nicht wenig belästigen. Das Nervensystem ist in einen erregtern Zustand versetzt und wird daher auch von Allem leichter getroffen, als vorher; daher auch die häufigen Convulsionen aller Art, wie sie die Handbücher der Pathologie aufzuweisen haben, daher auch eine Menge anderer Nervenübel und daher vorzüglich die grössere Empfindlichkeit des Geistes, die Neigung zu Furcht und Angst, welche sich oft bei solchen Personen in Weinen auflöst. Eben so ist auch gewöhnlich die Thätigkeit des Gefässsystems gesteigert und veranlasst leicht erhöhte Röthe des Gesichts, Congestionen des Blutes nach verschiedenen Theilen, Herzklopfen, Schwindel, Kopfschmerz, Nasenbluten und alle die Zeichen der Plethora. Das der Verdauung und der Ernährung dienende System wird von den beiden andern zu sehr zur Mitleidenschaft gezogen, als dass es sich dabei ganz wohl befinden sollte, es verfällt ebenfalls in einen gereizten Zustand und fängt daher auch an, pathologisch thätig zu seyn, verursacht deswegen auch Mangel an Appetit, Uebligkeit, Erbrechen, ungewöhnliche Gelüste und wohl auch Abmagerung des Körpers. Ausser diesen gehören noch zu den Vorboten der Menstruation: Schwere des Kopfes oder des ganzen Körpers, besonders aber der Füsse, fliegende Hitze, Aufwallen des Blutes, ziehender Schmerz in der Lendengegend und im Kreuze, Pressen und Drängen in der Gegend der Gebärmutter und der Scheide und öfterer Drang, den Harn zu lassen. Auch schwellen nicht selten die Brüste und die in ihnen befindlichen Milchadern etwas an und lassen öfter schnell vorübergehende stechende Schmerzen, abwech-

selnd mit kitzelnden und wollüstigen Gefühlen, in sich wahrnehmen. Bisweilen wird auch um diese Zeit schon eine seröse oder schleimige Flüssigkeit im Uterus ausgeschieden.

§. 123.

Alle diese krankhaften Ereignisse, die nicht allein dem ersten Ausbruche der Menstruation vorhergehn, sondern bei kränklichen und schwächlichen Weibern auch gewöhnlich jeden folgenden Eintritt, obgleich in einem geringern Grade, anzuzeigen pflegen, verschwinden meistentheils, wenn das Menstrualblut zu fliessen begonnen hat, oder wenn es schon einige Zeit ausgesondert worden ist, aber nicht, weil, wie noch viele Aerzte glauben, das Blut aus dem Körper herauskommt, das vorher jene krankhaften Zufälle hervorbrachte, sondern weil die das Blut aussondernde Thätigkeit der Gebärmutter die erhöhte Sensibilität in diesem Organe und im ganzen Körper wieder vermindert und dadurch die Neigung zu krankhaften Processen wieder aufhebt. Das Zeugungssystem ist während der Jahre der Kindheit im weiblichen Organismus unthätig und nimmt an keiner Verrichtung Antheil. Mit der angehenden Pubertät, dem Beginne seines eigenthümlichen Wirkens, fängt es an, auf alle andern Organe Einfluss auszuüben, aber auch wieder von denselben erregt zu werden. Bald wird seine Thätigkeit aber so hoch gesteigert, dass es in dieser Hinsicht alle andern Organe überspringt. Diese wichtige Revolution muss denn natürlicherweise mit so manchen auffallenden Erscheinungen verbunden seyn, und sie muss es um so mehr, je grösser die Anstrengung ist, und je länger die Zeit dauert, mit und in welcher das Geschlechtssystem über die andern Werkzeuge die Oberhand erhält. — Die Vorboten der

ersten Menstruation währen bisweilen mehre Wochen, bisweilen auch mehre Monate. Für die folgenden Perioden dauern sie jedoch nur einige, und selten über 8 oder 14 Tage.

Die zu frühe Menstruation.

§. 124.

Unter der krankhaften Menstruation haben wir zuerst die zu frühe (*Menses praecoces*) zu erwähnen: denn es sind Beispiele vorhanden*), dass Mädchen von 6, 8 und 10 Jahren und noch jüngere Blut aus der Mutterscheide verloren haben. Von solchen, bei welchen die Menstruation bald nach der Geburt eingetreten seyn soll, schweige ich; denn es lässt sich eher denken, dass das Blut aus der Urinblase, aber nicht aus der Mutterscheide und aus dem Uterus gekommen ist, da Kinder, neugeborne selbst, öfter durch den Mastdarm oder durch die Urethra bluten. Ist aber bei neugebornen oder bei ältern Mädchen Blut aus der Gebärmutter abgetröpfelt, so verdiente dies noch keineswegs den Namen der Menstruation, sondern bestand ohne Zweifel in einer krankhaften Blutung. Wo aber bei Mädchen von 6, 8 und 10 Jahren Blut aus der Gebärmutter abgeht, da kann nur zweierlei Statt finden: entweder der Körper ist bis zu diesem Lebensalter in seiner Ausbildung so weit gediehen, als ein anderer weiblicher Körper bei uns gewöhnlich im 14ten Lebensjahre zu gelangen pflegt. In einem solchen Falle erscheint für diesen Organismus die Menstruation nicht zu früh, sondern zur rechten Zeit, und sie darf daher auch gar nicht zu den pathologischen Vorgängen gerechnet werden. Oder es ist das Mädchen noch nicht gehörig entwickelt und kann daher auch noch keinen Ueberfluss an Nahrungs-

stoff erzeugen, und befindet sich daher auch ausser Stande, einen solchen periodischen Abgang ohne grossen Nachtheil zu ertragen.

*) *Medicus, Fr. Casim, Geschichte periodischer Krankheiten. 1ter Theil,* 171 *u. f.*

„Die allzufrühe monatliche Reinigung ist allerdings eine Krankheit, welche die Natur schwächt, das Wachsthum hindert und gemeiniglich den Tod befördert. Rucker berichtet von einem Mädchen, das bereits den 3ten, 5ten und 9ten Tag nach der Geburt die Spuren davon sehen lassen, aber auch bald an den Gichtern verstorben. Kerkring erwähnt eines Mädchens, das gleich nach der Geburt die Reinigung bekommen, im dritten Monate aber verstorben. Müller bemerkte bei einem Kinde drei Tage nach der Geburt die Reinigung, so sich etliche mal alle vierzehn Tage wieder eingestellt, nachher aber geheilt worden. Im 2ten Jahre sah sie Decker bei einem Mädchen kommen, das aber im 3ten Monate darauf schon verstorben. Im dritten Jahre beobachtete Nicolaus Pechlin bei einem Mädchen die monatliche Reinigung zum erstenmal. Es musste aber im 5ten Jahre sein Leben einbüssen. Treuling erzählt von einer gewissen Jungfrau, die schon Milch in den Brüsten soll gehabt haben, als sie die Welt zum erstenmale erblickte. Bei dieser stellte sich die monatliche Reinigung bereits im 3ten Jahre ein, und sie behielt dieselbe sehr richtig bis in das 14te Jahr. In selbiger Zeit setzte die Reinigung zwei Jahre lang aus und kam nachher von freien Stücken wieder. Im 4ten Jahre nahm sie Tobias Durius bei dem Fräulein von Rupin wahr, das aber in dem 8ten Jahre aus Mangel der Kräfte ihr Leben endigen müssen. Im 7ten Jahre sahe sie Schlichting bei einem Mädchen kommen, welches sie bis in das 15te Jahr zwar richtig gehabt, nachher aber allerhand Beschwerden erleiden müssen." Von der im zweiten Lebensjahre hervorbrechenden und sich dann regelmässig aller vier Wochen einstellenden Menstruation giebt uns Lobstein in Strasburg einige Nachricht. Lucina von Siebold, 1sten Bds. 1stes Stck. S. 102. und 4ten Bds. 1stes Stck. S. 163.

§. 125.

Die Ursachen des zu frühen Eintrittes der Menstruation können sehr mannigfaltig seyn. Angeerbte Schwäche

und Reizbarkeit der Geschlechtstheile, womit sogar bisweilen auch schon die Neigung zur zu frühen Menstruation verbunden ist, weichliche Erziehung, aufgeregte Geschlechtslust durch obscöne Bilder oder andere Gegenstände, durch unsittliche Gespräche und durch das Lesen dahin einschlagender Schriften, vieles Sitzen, besonders mit übereinander geschlagenen Schenkeln, Onanie, diuretisch wirkende oder geistige und gewürzhafte Speisen und Getränke, anhaltendes Anstrengen des Geistes in der Kindheit, mehre Krankheiten, besonders Scrofeln, häufige Verstopfung des Darmcanales, Würmer und ähnliche und abnorme Bildungen des Uterus können ohne Zweifel sehr viel dazu beitragen. Das Geschlechtssytem wird durch diese Ursachen vor der rechten Zeit in einen gereiztern Zustand versetzt und deswegen zum Sammelplatze der organischen Thätigkeit gemacht, ehe noch die andern Organe gehörig ausgebildet sind und ehe noch durch sie der Ueberschuss von Nahrungsstoff hervorgebracht worden ist. Nebenbei ist entweder die Reizbarkeit des ganzen Körpers übermässig erhöht und das Gefässsystem thätiger, als es soll. Der schnelle Puls und das erhitzte Ansehen bestätigen dies. Oder es findet gerade das Gegentheil Statt, die Reizbarkeit ist vermindert und Atonie hat sich des ganzen Körpers bemächtigt. Eine blasse Farbe der Haut, schwacher und langsamer Puls, Kälte, aufgedunsenes Zellgewebe u. d. g. charakterisiren das Träge, womit alle Functionen vollbracht werden, sehr treu. Weder hier, in diesem letztern Falle, wo der Abgang von Blut vielleicht gar bisweilen passiv erfolgt, indem das Parenchym des Uterus nicht die normale Festigkeit besitzt, noch wo die Thätigkeit des Nerven- und Gefässsystems erhöht ist, kann allgemeiner Ueberschuss

an Lebenskraft mit der Krankheit verbunden seyn, sondern immer muss der wahre Charakter derselben in einem Missverhältniss der Erregung und der Lebensthätigkeit zwischen dem Uterus und dem ganzen Körper bestehn, was bei der ärztlichen Cur des Leidens von der grössten Wichtigkeit ist.

§. 126.

Es kann nicht anders kommen, als es muss das zu frühe Erscheinen der Menstruation der weiblichen Gesundheit viele nachtheilige Folgen zuziehen, und es muss sich ihr daher die Kunst auf alle mögliche Weise entgegenstemmen. Noch hat der Körper die gehörige Ausbildung nicht erlangt, welche ihm für die Bestimmung und die Dauer des Lebens nöthig ist. Aber es fällt ihm auch unmöglich, sich diese ihm noch abgehende Vollständigkeit zu verschaffen, da nicht allein die dazu nöthigen Säfte ausgeworfen werden, sondern da auch der Uterus die der fernern Entwickelung des Körpers nöthige plastische Kraft an sich gerissen hat. Selbst die Geschlechtstheile bleiben in solchen Fällen unvollkommen und mitunter sogar unvermögend, den höhern Verrichtungen der Zeugung vorzustehen. Daher werden solche Weiber entweder später sehr selten schwanger, oder wenn sie auch concipiren, so abortiren sie meistentheils. Jedoch auch in den übrigen Organen zeigt sich das Nachtheilige der zu frühen Blutentleerung sehr deutlich. Die Nerven werden in eine erhöhte Reizbarkeit versetzt, und daher auch durch jeden geringen und unbedeutenden Reiz in Tumult gebracht. Eine Menge Nervenübel und unter diesen vorzüglich die schmerzhaften Krämpfe sind die Folgen davon. Auch das Reproductionssystem beweist es durch sein Befinden sehr deutlich, dass es in seiner Function mit dem Ute-

rinsysteme nicht gleichen Schritt halten kann, und dass im Körper mehr verbraucht, als assimilirt wird; überall stellen sich Leiden ein und öfter endet sich die ganze Scene mit Schwind- oder mit Wassersucht, oder mit einer Krankheit, die zu dem Gefolge der beiden genannten gehört. Nur dann, wenn die Menstruation bald wieder unterdrückt wird, es geschehe nun durch die Natur oder durch die Kunst, oder wenn der Abfluss von Blut unbedeutend ist, hat man weniger Nachtheil davon zu fürchten, da der weibliche Körper schon in der Jugend einen Verlust von Blut ohne Schaden eher ertragen kann, als der männliche.

Die verzögerte oder zu lange ausbleibende Menstruation.

§. 127.

So wie das monatliche Blut bisweilen zu früh ausgesondert wird, so beobachten wir den Abgang desselben auch bisweilen gegen die Norm verspätigt (*Menses retardati*) und auch dadurch kann dem weiblichen Körper Nachtheil zugefügt werden; dieser entspringt jedoch nicht sowohl aus dem Zurückbleiben des Blutes, als vielmehr aus dem krankhaften Zustande, vermöge welchen dasselbe zurückgehalten wird. In solchen Fällen stellen sich daher die Vorboten der Menstruation wohl auch im 13ten, 14ten oder 15ten Lebensjahre ein, allein der Ausfluss des Blutes bleibt aus, und wird sogar bis zum 20sten, bis zum 25sten Jahre und drüber verzögert oder findet sich auch wohl niemals ein. Die Vorboten erreichen dafür einen hohen Grad und gehen nicht selten in wirkliche Krankheiten über, vorzüglich zu den Zeiten, zu welchen jedesmal der Eintritt der Katamenien erfolgen soll: denn öfter werden solche Kranke während dieser Perioden von heftigen Krämpfen,

von Wallungen des Blutes, von Herzklopfen und Brustbeklemmungen, von Congestionen nach der Brust und nach dem Kopfe, besonders mit Kälte und Blutleere in den Plattfüssen und den untern Extremitäten verbunden, ferner von kolikartigen Schmerzen, von epileptischen Zufällen, von allgemeiner oder örtlicher Paralyse, von Sprachlosigkeit, Blindheit, Taubheit, von Schwindel, Ohrenklingen, Nebel und Dunkelheit vor den Augen, von Trübsinn und von Melancholie ergriffen. Wo jedoch diese wichtigern krankhaften Erscheinungen nicht hervorbrechen, da äussern sich gewöhnlich die mildern Molimina, die wir oben genannt haben; denn selten bleibt das Weib vom 14ten Jahre an ganz davon befreit, falls es um diese Zeit nicht normal und ohne alle krankhafte Andeutungen menstruirt wird. Wenn aber weder die Menstruation, noch die Vorboten derselben, noch andere pathologische Ereignisse zum Vorschein kommen, da sind sowohl der Körper, als auch das Geschlechtssystem noch nicht gehörig ausgebildet, da fehlt es deswegen auch noch an dem Ueberschusse von Nahrungsmitteln; in diesem Falle kann aber auch das Nichteintreten des Menstrualblutes nicht als pathologisch angesehen werden und nicht nachtheilig auf das Befinden der Jungfrau wirken.

§. 128.

Die Ursachen der Verzögerung der Menstruation können sehr verschieden seyn, und müssen daher jedesmal vom Arzte genau aufgesucht werden. Wir heben die vorzüglichsten davon aus: a) das ganze Geschlechtssystem kann weniger ausgebildet und weniger erregt seyn, als es die Norm heischt. Es hat daher weder ein reichlicher Zufluss der Säfte nach demselben, noch in der Gebärmutter selbst eine höhere Thätigkeit Statt, und es

kann daher von letztrer auch kein Blut ausgeworfen werden. Der Ueberschuss von Nahrungsstoff nimmt seine Richtung nach einem andern Organe, dessen Thätigkeit vorzüglich gesteigert ist, und veranlasst da einen pathologischen Process, vermöge welches derselbe ausgesondert wird. Es entsteht auf diese Weise die Menstruation am unrechten Orte (*Menses extravagantes vel viae eorum insolitae*), indem Blut ausgehustet oder ausgebrochen wird, oder indem es durch die Nase, durch die äussere Haut, oder durch den Mastdarm abgeht, oder indem sich an die Stelle der Blutausschwitzung Entzündung oder Hautausschläge einstellen. Als sicheres Kennzeichen dieser Ursache der verzögerten Menstruation kann die vernachlässigte oder geringere Ausbildung der äussern Geschlechtstheile aufgestellt werden. Eine solche mangelhafte Beschaffenheit der äussern Genitalien beurkundet sich aber durch wenig gefärbte und wenig turgescirende Schaamlippen, die überdies noch mit wenig oder mit gar keinen Haaren besetzt sind, und durch einen wenig gewölbten Schaamhügel mit sparsamen Haarwuchse. Die Beckengegend erscheint verhältnissmässig noch sehr wenig entwickelt und die Brüste zeigen sich noch klein und unausgebildet. Andere Theile und Organe sind oft bei solchen Weibern um so mehr ausgebildet, je mehr das Weibliche vernachlässigt zu seyn scheint. Wir beobachten diesen untergeordneten und von der Natur gleichsam vernachlässigten Zustand der Genitalien besonders an den sogenannten Mannweibern, deren Körper mehr männlich eingerichtet ist, welche also auch mit grössern Lungen und einer grössern Brusthöhle, dagegen mit kleinern Gedärmen und einer kleinern Bauchhöhle versehen sind. Gewöhnlich ist diese Ursache der Verzögerung der

Menstruation mit allgemeiner Vollblütigkeit und deren Aeusserungen verknüpft.

§. 129.

b) Es kann die Gebärmutter oder die Scheide fehlerhaft organisirt seyn und dadurch das Aussondern oder Abfliessen des Menstrualblutes gehindert werden. Verschliessung des Muttermundes, Verwachsung (*Atresia*) der Scheide, entweder durch Vereinigung ihrer Wände, oder durch ein undurchlöchertes Hymen (*Atresia hymenaica*) können das ausgesonderte Blut in der Gebärmutter- oder Scheidenhöhle zurückhalten. In diesem Falle wird der Uterus nebst dem Unterleibe nach und nach immer mehr aufgetrieben, die Urinblase beschränkt, der Mastdarm gedrückt und überhaupt so auf die nahe gelegenen Organe eingewirkt, wie bei Schwangerschaft der Gebärmutter. Allmählig stellen sich sogar Contractionsversuche, sich der Bürde zu entledigen, in letzterer ein, welche öfters viele Schmerzen verursachen. Ferner kann auch das Parenchym des Uterus zu fest und zu hart seyn, und betrifft dies besonders die innere oder dritte Gebärmutterhaut, so befindet sich diese auch ausser Stande, Blut auszuschwitzen. Es mangelt in diesem Falle an der erhöhten Lebenskraft, an der Auflockerung und Turgescenz der Gefässspitzen des Uterus, ohne welche die Menstruation unmöglich bleibt. Die Gefässe sind, wie das Gewebe des Uterus, zu hart und zu starr und daher auf keine Weise für das Ausscheiden des monatlichen Blutes geeignet. Sind die übrigen Geschlechtstheile sattsam ausgebildet und auch in dem erforderlichen Zustande der Reizbarkeit, so müssen durch diese Zurückhaltung der monatlichen Periode wichtige Ereignisse im weiblichen Körper hervorgebracht werden können: denn es strömt

durch die grössern Gefässe des Uterinsystems, vorzüglich wenn es mit der Menstruationsaussonderung umgeht, mehr Blut zu; allein weil die Enden derselben es nicht gehörig aufzunehmen und zu verarbeiten vermögen, und weil dadurch eine zeitgemässe Entledigung der Reizbarkeit und eine Verminderung der höhern Thätigkeit nicht erfolgt, so muss eine Anhäufung derselben in den Geschlechtstheilen Statt finden und die Einwirkung davon auf die nahe liegenden Organe und auf den ganzen Körper vielerlei Belästigungen erzeugen. Meistentheils vergesellschaftet sich auch mit diesem Hindernisse der Charakter der Plethora, und bringt leicht fürchterliche Erscheinungen hervor. Selbst wenn die Natur oder die Kunst den Eintritt der Periode noch erzwingt, so ist derselbe bisweilen mit heftigen Zufällen, mit Epilepsie, mit allerhand Krämpfen und sogar mit Delirien verbunden, welche sich erst nach einigen Tagen wieder verlieren. — Diese und andere ähnliche Verhärtungen werden zwar einigermassen durch die innere Untersuchung ausgemittelt, indem sich in einem solchen Falle der Mutterhals bedeutend hart anfühlen lässt; da jedoch der Finger nicht bis in die Höhle des Uterus zu dringen vermögend und befugt ist, und deswegen die krankhafte Structur daselbst auch leicht unentdeckt bleiben kann, muss sich der Arzt auch mit Schlüssen zu behelfen wissen. Wir schliessen aber auf ein solches Hinderniss aus der Heftigkeit der Vorboten und aus dem Fortdauern dieser Zufälle während der erstern Zeit der wirklich eingetretenen, oder der nicht durchbrechenden Menstruation, wenn keine andere Ursache im Körper obwaltet, welcher die Heftigkeit und die Dauer dieser Zufälle zugeschrieben werden können.

§. 130.

c) Abstumpfung der Reizbarkeit und der Lebenskraft in den Geschlechtstheilen kann auch das Eintreten der Menstruation verzögern oder völlig verhindern, indem es den Blutgefässen der Gebärmutter an der eigenthümlichen Kraft fehlt, welche nöthig ist, um mehr Blut, als die eigene Ernährung erfordert, zu denselben hinzuführen und auszusondern. Diese Schwäche ist theils angeboren, theils aber auch selbst durch geistige und körperliche Onanie, oder durch andere auf die Genitalien wirkende Schädlichkeiten, besonders wenn diese schon in die frühern Lebensjahre mit fallen und lang dauernden weissen Fluss erzeugen, verursacht. Oefters hängt diese örtliche Stumpfheit des Geschlechtssystems mit allgemeiner Schwäche des ganzen Körpers zusammen, wobei entweder die Reizbarkeit desselben erhöht, oder, was zwar seltner vorkommt, vermindert ist. Im erstern Falle treten daher auch die Vorboten der Menstruation meist als nervöse auf, im zweiten bestehen sie dagegen in trägerm Blutumlaufe verbunden mit dem Gefühle der Kälte, in gehinderter Ernährung und überhaupt in allen den Begleitern, welche die verminderte Sensibilität (torpide Schwäche) um sich zu haben pflegt. Die Krankheit schleicht in diesem letztern Falle mehr, dagegen sie in ersterm schnell verläuft und ihre Symptome einander schnell folgen. Wird jedoch allmählig die bildende Kraft der Gebärmutter so hoch gesteigert, dass sie die Menstruation hervorzubringen fähig ist, so folgt wenig Erleichterung der vorausgehenden Zufälle, oft sogar noch Verschlimmerung, indem durch die Aussonderung des Blutes dem Uebel nicht entgegengearbeitet, sondern dasselbe eher vermehrt wird. Daher befindet sich der ganze

Körper bisweilen nach der Menstruation übler, als vor derselben. Das Auffinden dieser Ursache des zu späten Eintrittes der Menstruation ist nicht schwer, da sie ganz offen am Tage liegt, so wie es auch nicht nöthig ist, anzugeben, dass der Charakter der Vollblütigkeit weniger damit verbunden seyn kann.

§. 131.

d) Ueberwiegende Thätigkeit, physiologische sowohl, als pathologische, in einem andern Werkzeuge, kann ebenfalls die Menstruation so lange verzögern, als jene hervorstechend wirkt. Es ist dem menschlichen Organismus Gesetz, dass mit angehender Pubertät das Geschlechtssystem den Nahrungsüberschuss des ganzen Körpers an sich ziehen und aussondern soll, und nur vermöge dieser Einrichtung können die sämmtlichen Geschlechtsfunctionen überhaupt und die Menstruation insbesondere ins Werk gesetzt werden. Ist aber um diese Zeit ein anderes Organ empfänglicher für innere und äussere Eindrükke, und ist seine Thätigkeit so erhöht, dass sie über die der Geschlechtstheile hinwegragt, so lockt es den Ueberschuss von Säften oder von Blut an sich und hebt daher die Ausscheidung des Menstrualblutes in dem Uterus auf. Bisweilen wird aber von einem so normwidrig thätigen Organe ebenfalls Blut ausgesondert und es entsteht daher auch in diesem Falle die Menstruation am unrechten Orte, welche gewöhnlich mit Erleichterung oder mit gänzlicher Verschwindung der Vorboten hervorbricht, und welche sogar mehre Monate und Jahre an einem so ungewöhnlichen Orte zum Vorschein kommt. Mitunter wird auch kein wirkliches Blut ergossen, sondern der Stoff des Menstrualblutes auf eine andere Weise im Körper verwendet oder ausgeworfen. Nur dem ganz unwissenden

Arzte und dem, dem alle Beobachtungsgabe abgeht, kann es schwer fallen, die Zeichen dieses Hindernisses der Menstruation aufzufinden.

§. 132.

e) Krankhaftes Befinden der Assimilationswerkzeuge, welches die Ernährung mehr oder weniger vermindert, kann ebenfalls den Ausbruch der Katamenien verzögern und mit dem Gepräge des Krankhaften belegen. Es gehören hierher vorzüglich Schwäche des Magens und des Darmcanals, Verstopfung der mesaraischen Drüsen und des Pankreas, Verhärtung und andere Leiden der Leber u. s. w., wodurch gewöhnlich die Erzeugung des Ueberschusses von Blut im weiblichen Körper gehindert wird. Auch kann die Menstruation dadurch noch auf dieselbe Weise verzögert werden, wie es im vorhergehenden Paragraphen angegeben worden ist. Meistentheils steigert sich dabei die Reizbarkeit normwidrig hoch und dies gewährt allen dabei vorkommenden krankhaften Zufällen den nervösen Charakter. Selten wird dieses krankhafte Befinden des Assimilationssystems von verminderter Reizbarkeit begleitet, doch kommt auch dies bisweilen vor. Nie habe ich aber ein Beispiel erlebt, wo dasselbe die Zeichen der Vollblütigkeit an sich getragen hätte, sondern immer war dasselbe adynamisch und wird und kann es auch wohl seiner Natur nach nie anders seyn. Die blasse chlorotische Farbe, das schwächliche Ansehn und das bei der geringsten Bewegung sich einstellende Zittern solcher Personen, die daran leiden, beurkunden dies hinlänglich. Wenn die Menstruation in dem hier angegebenen Falle nicht zur rechten Zeit eintritt, darf man dies nicht als fehlerhaft ansehen. Die Natur bleibt sich hier consequent, sie erzeugt keinen Nahrungsüberschuss,

wirft aber auch nichts aus, was davon abstammt. Die Zeichen dieses Hindernisses sind alle die, welche die erwähnten Krankheiten, als z. B. die Schwäche des Magens, Verstopfung der Leber, der mesaraischen Drüsen u. s. w. charakterisiren.

§. 133.

f) Heftige und durchdringende Bewegungen und Krankheiten der Seele, vorzüglich deprimirende Leidenschaften, können die Menstruation ebenfalls verzögern, indem sie entweder das Gehirn so erregen, dass es als der gereiztere Theil die Genitalien, wie §. 131. angeführt worden, an Thätigkeit übertrifft, oder auch, indem dadurch im ganzen Organismus und besonders auch in den Geschlechtswerkzeugen Verminderung des Lebens hervorgebracht, und vorzüglich, indem das Ernährungsgeschäft dadurch beeinträchtiget wird. Nichts wirkt hemmender auf die Entwickelung des Körpers und niederdrükkender für die Geschlechtsverrichtungen, als niederschlagende Leidenschaften und ähnliche Krankheiten des Geistes. Oefter entstehn überdies durch solche schädliche Einflüsse auf Geist und Gemüth, nachdem dadurch die Menstruation zurückgedrängt worden ist, so verschiedene Leiden im weiblichen Körper, dass der Arzt kaum im Stande ist, das primäre davon aufzufinden und den allmähligen Anfang der secundären sich zu enträthseln, mit einem Worte, dass er selbst nicht weiss, woran er ist und welcher Krankheit er zuerst entgegen kämpfen soll.

§. 134.

g) Häufig ist es der Fall, das mehre der hier genannten Ursachen zugleich auf den weiblichen Körper wirken und die Menstruation verzögern. Das Geschäft des Arztes, zu helfen, wird dadurch mehr als gewöhnlich

erschwert. Doch muss den erstern und den stärksten davon auch gemeiniglich am ersten und am kräftigsten entgegen gearbeitet werden.

§. 135.

Werden diese (von §. 128—133.) angeführten Hindernisse der Katamenien nicht entfernt, sondern bestehen sie fort, so kommt die Menstruation in mehren Fällen gar nicht zum Vorschein. Bringt dagegen die Kunst oder die Natur dieselben zum Schweigen, ohne sie völlig zu beseitigen, so dringt das Menstrualblut wohl bisweilen durch, aber gewöhnlich ohne die Erleichterung, welche sonst mit dieser Aussonderung verbunden ist. Rückt bei fortdauernden Hindernissen die Periode des folgenden Eintrittes wieder heran, so zeigen sich nicht allein die Vorboten wieder sehr stark, sondern alle die Anfälle, die vorher das Weib quälten, kehren wieder zurück und machen sowohl den Ausbruch, als auch den Verlauf der Menstruation entweder schmerzhaft oder nutzlos.

Die übermässige Menstruation.

§. 136.

Auch in Hinsicht der Quantität des Blutes, welches bei der Menstruation abgeht, können sich Anomalien ereignen. Oefters fliesst dasselbe in zu grosser Menge ab (*Menses nimii*) und zieht deswegen dem weiblichen Körper nicht wenige und nicht geringe Nachtheile zu. Zwar kann nicht bestimmt werden, wie viel Blut jedes Individuum durch die jedesmaligen Katamenien verlieren solle, da bei manchem viel und bei manchem wenig abgeht, und sowohl die grosse, als die geringe Quantität als normal erscheint. Nur dann, wenn viel fliesst, es sey dies in einer längern oder kürzern Zeit, in zwei oder in acht Ta-

gen, und die Gesundheit dadurch leidet, kann man annehmen, das die Quantität das rechte Maass übersteige. Die Folgen aber, aus welchen sich dies ergiebt, sind: Schwäche der Geschlechtstheile und des ganzen Körpers, blasse Farbe des Gesichts, wie sie nach starkem Blutverluste zu seyn pflegt, und alle die krankhaften Erscheinungen, die Blutleere im Körper begleiten.

§. 137.

Die Ursachen, welche die übermässige Menstruation bewerkstelligen, sind ziemlich mannigfaltig und müssen daher hier genauer auseinander gesetzt werden. 1) Zuerst nenne ich angeborne oder erworbene Disposition dazu, welche bestehen kann in zu grosser Weichheit und Schlaffheit des Uterus und seiner Gefässe, vermöge welcher dem andringenden Blute nicht Widerstand genug entgegengesetzt wird und wo also der Blutabgang mehr passiv, als activ genannt werden muss, oder in zu grossen und erweiterten Gefässen des Uterus, welche fehlerhaft gebildet sind und welche ebenfalls zu viel Blut durchlassen und zuführen. Erkennen lässt sich dieser Fehler nicht, daher muss man sich mit Schlüssen behelfen. Man muthmasst diese Anomalie aber, wenn bei einem zu starken Blutabgange keine weitere Veranlassung dazu aufgefunden werden kann.

§. 138.

2) Normwidrig erhöhte Reizbarkeit des Uterinsystems ist ebenfalls im Stande, die Menstruation übermässig reichlich fliessen zu lassen, indem dadurch zu viel Blut nach demselben hingelockt und die Thätigkeit der Gefässe erhöht wird. Ist diese gesteigerte Sensibilität zugleich mit Schwäche der Geschlechtstheile oder des ganzen Körpers verbunden, so schadet der zu reichliche Blutabgang

mehr, die Schwäche nimmt von Tag zu Tage zu, das junge Mädchen wird zur alten Frau, verliert seine muntere Gesichtsfarbe, seine funkelnden Augen, wird welk und blass, und meistentheils vergesellschaftet sich mit der Schwäche ein lentescirendes Fieber und macht dem Leben ein Ende. Die heftige Geschlechtslust, die sich an solchen sehr reizbaren Personen äussert, giebt das beste Kennzeichen für dieselbe ab, da sie nicht von zu viel Nahrung oder innerer Kraft abgeleitet werden kann, indem beides solchen Personen abgeht; denn wenn dies auch kurze Zeit der Fall wäre, wenn diese abnorme Reizbarkeit auch mit Plethora vergesellschaftet wäre, so würde diese doch nicht lange dauern können, indem der Abgang von Blut die baldige Beseitigung bewirken müsste. Nicht selten ist mit dieser vermehrten Reizbarkeit des Uterus hervorstechende und übermässige Entwickelung der sämmtlichen Genitalien verbunden, vermöge welcher alle Geschlechtsverrichtungen im Uebermaasse vollführt werden und wodurch das rechte Verhältniss zwischen Assimilation und Ausscheidung verloren geht.

§. 139.

3) Endlich kann noch Krankheit des Uterus, Verhärtung und Skirrhus, indem diese häufig mit Ausartung und Erweiterung der Gefässe verknüpft sind, die Menstruation im Uebermaasse hervorbringen, weil die Adern in einem so ausgearteten Parenchym der rechten Lebensthätigkeit und besonders der rechten Contractionskraft ermangeln. Anders verhält es sich aber, wenn der Uterus auf irgend eine Weise geschwürig geworden ist; in diesem Falle fliesst ebenfalls zur Zeit der Menstruation (wenn anders diese bei der genannten Krankheit des Gebärorgans

noch fortdauert) zu viel Blut ab, allein es vermischt sich hier mit den Katamenien ein passiver Blutfluss, wie er bei Verwundungen einzutreten pflegt, und es kann dies daher auch nicht mit Recht zur Menstruation gezählt werden. Bei Betrachtung der Krankheiten, welche den Uterus zu Grunde richten, kommen wir ausführlicher auf diesen Blutfluss zu sprechen.

Die zu geringe Menstruation.

§. 140.

So wie das Menstrualblut bisweilen in zu grosser Quantität abfliesst, so geht es auch bisweilen in zu geringer Menge ab (*Menses pauci*), und wirkt auch dadurch nachtheilig auf den weiblichen Körper. Auch in diesem Falle kann nach der Quantität des Blutes nicht bestimmt werden, was zu wenig sey, sondern es muss sich dies nur lediglich aus dem Befinden der Menstruirten ergeben. Leidet die Gesundheit derselben merklich dabei und ging vielleicht früher, wo sich dieselbe besser befand, mehr Blut ab, so lässt sich daraus schliessen, dass verhältnissmässig zu wenig ausgetrieben werde. Die Folgen, die der zu geringe Blutabgang nach sich zieht, rühren nach der Meinung der meisten Aerzte von dem im Körper zurückbleibenden Blute her, dieses bewerkstellige, so sagen sie, allgemeine und örtliche Plethora und das ganze Heer von krankhaften Erscheinungen, welches dieselbe zu begleiten pflegt. Allein es ist eine einseitige Ansicht, welche ich hier nicht widerlegen will. Es entstehen vielmehr die meisten Nachtheile, die sich bei der zu geringen Menstruation einfinden, durch die Ursachen, welche diese hervorbringen. Das Krankhafte, was die Menstruation in zu geringer Quantität fliessen lässt, verursacht auch

die andern Leiden im Körper, welche diese begleiten, und welche gewöhnlich auf die Rechnung des zurückgebliebenen Blutes gesetzt werden. Ferner zeigt sich die zu geringe Menstruation auch dadurch nachtheilig, dass sich das Uterinsystem seines höhern Lebens und seiner Reizbarkeit nicht in der rechten Maasse entledigt und deswegen zu stark auf den ganzen Körper und einzelne Organe desselben hinüber wirkt. Dessen ungeachtet kann aber auch nicht abgeleugnet werden, dass das zurückbleibende Blut einigen Einfluss auf die Ausbildung solcher krankhaften Erscheinungen habe und dass durch dasselbe Plethora erzeugt werden könne.

§. 141.

Gehinderter oder geschwächter Ernährungsprocess kann das Menstrualblut zu sparsam abfliessen lassen, indem dabei ein Ueberschuss von Nahrungsstoff im weiblichen Körper nicht erzeugt und der Uterus auf einem niedern Grade der Reizbarkeit erhalten wird. Allein es kann dies eigentlich nicht für pathologisch, sondern muss für physiologisch genommen werden; denn wenn ein lebender Körper nur soviel Nahrungsstoff für sich verbraucht und aussondert, als er sich wirklich bereitet, so handelt er rein physiologisch und den organischen Gesetzen gemäss. In diesem Falle liegt das Fehlerhafte in dem verminderten Ernährungsprocesse, und nur durch das Verbessern dieser Anomalie kann die Menstruation copiöser gemacht werden.

§. 142.

Gehemmte Entwickelung so wie verminderte Reizbarkeit und Lebenskraft des Geschlechtssystems kann ebenfalls die Menstrualaussonderung über die Gebühr mässigen, weil in diesem Zustande die Gebärmutter unfähig

ist, die hinreichende Menge Blut in sich aufzunehmen und weil es den Gefässenden an der nöthigen Kraft fehlt, der Ausschwitzung vorzustehen. Wo sich mit diesem Befinden des Uterinsystems erhöhte Reizempfänglichkeit in einem andern Organe verbindet, und letzteres die bildende Thätigkeit von der Gebärmutter ablenkt, verschwindet diese periodische Ausscheidung fast gänzlich. Oefter gesellt sich entweder allgemeine oder örtliche Vollblütigkeit zu diesem krankhaften Zustande und erhöht die Nachtheile desselben in einem nicht geringen Grade.

§. 143.

Verhärtungen des Uterus und überhaupt zu feste Textur desselben, sie sey nun angeboren oder später auf eine krankhafte Weise entstanden, lassen ebenfalls den Menstrualfluss in zu geringer Quantität erfolgen, weil die Reizbarkeit und die Verrichtung der Gefässe dadurch sehr herabgestimmt, und dem Blute selbst mechanisch der Ausfluss erschwert wird. Ist daher die Verhärtung sehr bedeutend, und erstreckt sie sich über den ganzen Uterus, so hindert sie gewöhnlich jede Blutaussonderung, beschränkt sich die Verhärtung aber nur auf einzelne Stellen oder besteht sie nur in einem mässigen Grade, so gestattet sie allerdings noch einiges Durchschwitzen eines mehr dünnen Blutes. Dass in diesem Falle die Vorboten und die Begleiter der Menstruation oft sehr heftig sind, habe ich schon oben §. 129. angegeben, wo auch die Merkmale der Verhärtungen der Gebärmutter angedeutet worden sind. Auch zu diesem Falle kann sich Plethora gesellen, wenn diese nicht durch die Beschaffenheit der Constitution abgewendet wird.

Die zu oft erscheinende Menstruation.

§. 144.

Auch in Hinsicht der Zeit des Eintrittes weicht die Menstruation bisweilen von der Norm ab und erscheint entweder zu oft, aller 2 oder 3 Wochen (*Menses frequentes*), oder zu selten, aller 5 bis 6 Wochen und noch später, und ob sich zwar gleich viele Weiber bei diesen Anomalien wohlbefinden und also auch dieses öftere oder seltenere Wiederkehren der periodischen Geschlechtsentleerung nicht für pathologisch genommen werden kann, so ergeben sich doch aus vielen Fällen der öftern oder seltnern Katamenien die nachtheiligsten Folgen, und wir müssen sie daher auch hier unter der krankhaften Menstruation mit aufführen. Die Folgen der zu oft eintretenden weiblichen Periode, besonders wenn während derselben, wie es oft geschieht, zu viel Blut abgeht, bestehen in Schwäche des Uterinsystems und des ganzen Körpers nebst dem gesammten Gefolge derselben. Bei der zu selten repetirenden wirkt nicht sowohl das zurückbleibende Blut, als vielmehr die Ursache, welche den Typus überhaupt abnorm macht, und das Verweilen der höhern Sensibilität in der Gebärmutter pathologisch auf den weiblichen Körper ein.

§. 145.

Die Ursachen, welche das fortdauernde öftere Erscheinen der Menstruation bewerkstelligen, können eben so wenig mit Gewissheit ausgemittelt werden, als der Grund aller Typen im organischen Körper. Angeborne und später erworbene Schwäche, erhöhte Reizbarkeit im ganzen Körper, besonders aber in der Gebärmutter, krankhafte und sehr reizbare Stimmung des Gemüths können

wohl dazu beitragen, aber als nächste Ursachen dürfen sie nicht betrachtet werden. Etwas Anderes ist es dagegen, wenn die Menstruation nicht längere Zeit hintereinander und nicht zu bestimmten Terminen zu oft eintritt, sondern wenn sie nur ein oder wenige Male zu früh und zu verschiedenen Zeiten, z. B. einmal 8 und das andere Mal 14 Tage vor dem rechten Termine hervorbricht. In einem solchen Falle können Krankheiten, plötzliche Gemüthsbewegungen, Fehler in der Diät, körperliche Anstrengungen, z. B. zu vieles und den Körper erschütterndes Tanzen, der Genuss des Weines oder Branntweines, ferner der Gebrauch drastischer Abführmittel oder urintreibender Arzneien u. s. w. das zu zeitige Hervorkommen der Katamenien veranlassen, indem das Geschlechtssystem durch sie in erhöhte Reizbarkeit und Thätigkeit versetzt wird. Wie oft tritt nicht z. B. die Menstruation unmittelbar nach einer plötzlich einwirkenden und durchdringenden Freude wieder ein, nachdem sie vielleicht nur wenig Tage vorher zu fliessen aufgehört hatte? Wie oft wird sie nicht durchs Tanzen 2, 3 Wochen vor der Zeit hervorgerufen? Es sind dies Dinge, die jedem Praktiker gewiss schon vorgekommen sind und welche ich deswegen nicht nöthig habe, weiter auszuführen. So evident aber auch in einem solchen Falle die Ursache des zu baldigen Ausbruches ist, so sehr versteckt liegt sie, wenn die Menstruation mehre Jahre hinter einander regelmässig alle 14 Tage oder alle 3 Wochen repetirt.

Die zu selten vorkommende Menstruation.

§. 146.

Fälle wo die Menstruation längere Zeit hintereinander in gleichmässigen, grössern Zwischenräumen, als die

normale Zeit von 28 Tagen beträgt, z. B. alle 6 oder 8 Wochen wieder zum Vorschein kommt (*Menses rariores*), sind viel seltener, als wo sie sich vor dem gesetzmässigen Termine einstellt; doch darf man die Fälle nicht damit verwechseln, wo sie ein- oder zweimal später als in der 4ten Woche eintritt und wo sie durch irgend eine Ursache unterdrückt oder verspätigt wird. Diese letztern unterscheiden sich sehr von den erstern und gehören zu der unordentlichen Menstruation, denn sie halten weder den normalen noch einen normwidrigen gleichmässigen Typus.

§. 147.

So wie es unmöglich ist, die nächste Ursache des öftern Erscheinens der Menstruation anzugeben, so steht es auch nicht in unserer Macht, zu sagen, warum die Menstruation erst nach einem längern Zeitraume hervorkommt. Einigermassen gehinderter Ernährungsprocess, verminderte Thätigkeit des Geschlechtssystems und vorzüglich des Uterus und mehre Krankheiten können ohne Zweifel als entfernte Ursachen wirken.

Die unordentliche Menstruation.

§. 148.

Unordentlich ist die Menstruation (*Menses inordinati*), wenn sie zu keiner bestimmten Zeit durchbricht, sondern sich bald alle 14 Tage, bald wieder alle 3 Wochen, ein andermal in 8 Tagen darauf, und das folgende Mal nach 6 Wochen und auf ähnliche Weise einstellt und wo das Blut bald in grosser und bald in geringer Menge abgeht. Sie gehört nicht zu den seltenen Ereignissen, wird aber bei Weibern, die aus den zeugungsfähigen Jahren in die unfruchtbaren übertreten und bei welchen also auch die

Menstruation aufhört, öfter als bei jüngern Personen gefunden. Fliesst dabei nicht jedesmal zu viel Blut ab und setzt sie nicht zu lange aus, kommt sie aber auch nicht zu oft zum Vorschein, so verursacht sie dem weiblichen Körper weniger Nachtheil, als man denken sollte. Ich kenne Weiber, die mehre Jahre lang unordentlich menstruirt gewesen sind, und sich dabei ganz wohl befunden haben. Es scheint daher, es könne diese Unordnung sich auch für manche Individuen zur Norm erheben, wie es bisweilen den Lebensgesetzen einzelner Frauen entspricht, wenn wenig oder viel Blut durch die Menstruation ausgeleert wird.

§. 149.

Die Ursachen dieser Unordnung müssen in erhöhter und veränderter Reizbarkeit des ganzen Körpers überhaupt, so wie des Uterinsystems insbesondere, und in Unterdrückung des Gefühls für den vierwöchentlichen Typus gesucht werden, durch welchen Zustand der weibliche Organismus den Einflüssen der Aussenwelt in einem zu hohen Grade preisgegeben wird, als dass er sich nach dem in seinem Innern waltenden Gesetze des vierwöchentlichen Zeitraums richten kann. Es wird diese innere Stimme durch die äussern Eindrücke gleichsam überschrien und daher das Erscheinen der Menstruation nach der Einwirkung äusserer Gegenstände und nicht nach dem innern und normalen Gebote der Zeit. Daher tritt auch in solchen Fällen die Menstruation nach jedem ungewöhnlichen somatischen und psychischen Reize, nach jeder etwas kräftigern Bewegung des Körpers, und nach Diätfehlern, welche nur einigermassen den gewöhnlichen Grad überschreiten, ein. Verbessert sich aber auch allmählig die Reizbarkeit des Geschlechtssystems, so dauert die Menstruation doch noch längere Zeit so unordentlich

fort, indem es dem Organismus habituell zu werden pflegt, mit der Hervorbringung derselben sich nach äussern Motiven und nicht nach dem fast erloschenen Gesetze des vierwöchentlichen Typus zu richten.

Die unterdrückte oder verstopfte Menstruation.

§. 150.

Unterdrückt oder verstopft heisst die Menstruation (*Menses obstructi vel suppressi*), wenn sie, nachdem sie regelmässig eingetreten ist, plötzlich unterbrochen wird, und nun entweder die eben begonnene Periode, oder auch einen, zwei, drei und mehre Monate aussetzt. Meistentheils begleiten wichtige krankhafte Erscheinungen eine solche Unterbrechung, jedoch nicht allein, weil das Menstrualblut im Körper zurückbleibt, sondern auch, weil die Ursache, welche die Unterdrückung bewirkte, den Körper heftig und schnell durchdringt und ihn schon an und für sich krankhaft stimmt. Bisweilen treten diese krankhaften Erscheinungen: als Andrang des Blutes nach der Brust und nach dem Kopfe, Herzklopfen, Brustbeklemmungen, Eingenommenheit des Kopfes, Röthe des Gesichts und der Augen, Schwindel, Kopfschmerzen, Ohrenbrausen, Funken vor den Augen, Ohnmachten, ferner hysterische Krämpfe mehrer Eingeweide des Unterleibes, verbunden mit heftigen kolikartigen Schmerzen, Brustkrämpfe mit Zuckungen, heftiges Erbrechen, Delirien, Entzündungen und überhaupt pathologische Reizungen anderer Organe u. d. g. schon ein, ehe noch die Menstruation gänzlich verschwindet, und geben dadurch deutlich zu erkennen, dass das zurückbleibende Blut nicht als die alleinige Ursache davon angesehen werden kann. Alle diese An-

fälle repetiren meistentheils, wenn es nicht früher geschieht, doch wenigstens dann wieder, wenn die Menstruation sich die nächsten Male wieder einfinden soll, aber nicht zum Druchbruche kommt; doch erscheinen sie auch mitunter in der Zwischenzeit, je nachdem die unterdrückende Ursache in derselben noch fortwirkt oder nicht. Bisweilen entstehn jedoch auch nach längerer Verhaltung oder Unterdrückung der monatlichen Reinigung alle die Zufälle, welche die angehende Schwangerschaft mit sich führt. Der Unterleib vergrössert sich, und dies zwar bisweilen in einem so hohen Grade, dass man ihn bis gegen das Ende der normalen Schwangerschaft vorgerückt wähnen kann. Der Appetit verschwindet auf längere Zeit und überlässt seine Stelle einem quälenden Ekel mit abwechselndem Erbrechen verbunden. Auch das Sensorium ist in demselben erregten Zustande, in welchen es durch die Schwangerschaft versetzt wird, und liefert daher auch dieselben Phänomene. Die Brüste wölben sich mehr und sondern auch wohl eine milchartige Flüssigkeit ab. Auch dieselben Urinbeschwerden stellen sich ein, welche die Schwangerschaft veranlasst. Nur die Geburt erfolgt nicht. Alle die genannten Beschwerden verschwinden entweder nach und nach, ohne dass weiter etwas Hervorstechendes dabei zu bemerken ist, und die Menstruation kommt allmählig wieder in den vorigen Gang, oder sie bricht plötzlich hervor und es ergiesst sich eine Menge frisches und veraltetes Blut, wornach sich nicht allein der Unterleib sehr bald verkleinert, sondern auch alle übrigen Zufälle schnell verlieren. In dem erstern Falle, in welchem die Besserung nur nach und nach eintritt, scheint Auftreibung des Uterus mit besonderm Andrange des Blutes nach den Gefässen desselben die Ursache der Krankheit zu seyn, in

dem letztern aber steht zu vermuthen, dass das Blut durch Verschliessung des Muttermundes in der Höhle der Gebärmutter zurückgehalten und dass dadurch sowohl diese als auch der Unterleib ausgedehnt wird. Und warum soll sich denn der Mutterhalscanal nach Unterdrückung der Menstruation nicht eben so wohl schliessen können, als bei beginnender Schwangerschaft? Ich für meinen Theil trage kein Bedenken, dies anzunehmen, da sich ja die Gebärmutter während der Menstruation fast in demselben Zustande der Thätigkeit befindet, wie beim Beginne der Schwangerschaft, und also auch von den Wänden ihres Halses Gelatina ausgesondert werden kann.

§. 151.

Die Ursachen, wodurch die Menstruation unterdrückt oder verstopft werden kann, sind sehr mannigfaltig. Es gehören dazu: alle heftige und schnell wirkende somatische und psychische Eindrücke, z. B. die Körperkräfte erschöpfende Strapazen oder Entbehrungen, durchdringende Erkältung, besonders der Füsse, der Ausbruch örtlicher Krankheiten, das Einathmen schädlicher Luftarten u. d. g. In psychischer Hinsicht Schreck, Furcht, Aerger, Gram, Eifersucht, u. s. w. Alle diese können jedoch die Menstruation nur dann unterdrücken, wenn sie die erhöhte Thätigkeit von dem Uterus ab- und nach andern Organen hinleiten, in welchen dieselbe als physiologisch oder pathologisch einige Zeit fortdauert, oder wenn sie die plastische Kraft des Gebärorgans mit einem Male niederschlagen. Dass sich bei Verstopfung der Menstruation öfter der Charakter der Plethora einfindet, habe ich nicht nöthig, weitläuftiger auseinanderzusetzen.

Die missfarbige Menstruation.

§. 152.

Auch in Hinsicht der Qualität pflegt bisweilen die Menstruation von der Norm abzuweichen, und es tröpfelt entweder ein zu dünnes Blut, aus viel Serum und wenig Cruor zusammengesetzt, oder ein blosser weisser Schleim ab (*Menses decolores*), welcher letztere Abgang mit dem Namen des weissen Flusses (*Fluor albus*) belegt wird. Diesen darf man nicht mit dem bösartigen oder tripperähnlichen weissen Flusse verwechseln, welcher durch die Ansteckung von tripperkranken Männern fortgepflanzt wird. Dieser gutartige weisse Fluss, von welchem wir hier reden und welcher nicht ansteckt, besteht in dem Abweichen einer schleimigen, weissen oder gelblichen Flüssigkeit, welche von der innern Haut des Uterus und der Mutterscheide ausgesondert wird. Diese Schleimausscheidung erstreckt sich nicht allein auf die Dauer der Menstruationsperiode, sondern sie währt auch in der Zwischenzeit, jedoch in einem geringern Grade, fort. Wenn aber die Katamenien der Zeit nach wieder eintreten sollen, dann sickert diese weisse Feuchtigkeit anstatt des Blutes, und in reichlicherer Quantität ab, als vorher. Bisweilen ergiesst sich den zweiten oder dritten Tag der Menstruation doch auch noch reines Blut, allein es dauert dies nur kurze Zeit, und es stellt sich bald die weisse schleimige Flüssigkeit wieder ein. Oefter entweicht aber auch während der ganzen Menstruationszeit gar kein Blut, sondern lauter weisser Schleim, so wie es ebenfalls nicht geleugnet werden kann, dass viele Weiber, die den weissen Fluss zwischen den Menstruationsperioden erleiden, doch das Menstrualblut in gehöriger Qualität und Quantität verlie-

ren und bei welchen also während des Abganges desselben die Schleimaussonderung wegfällt. Wo indess dies Letztere Statt findet, geht gewöhnlich gleich hinter dem Menstrualblute viel weisse Flüssigkeit ab.

§. 153.

Diese Flüssigkeit verhält sich hinsichtlich ihrer Qualität verschieden. Bisweilen ist sie mehr serös, bisweilen mehr schleimig und fast chylusartig, bisweilen mehr wässerig, ohne allen Geruch, ausser dem, welchen sie in der Mutterscheide aufnimmt. Die Dauer der Krankheit, die Constitution, die Diät und das übrige Befinden des Körpers üben ohne Zweifel auf diese verschiedene Qualität viel Einfluss aus. Eben so verschieden zeigt sie sich auch in Rücksicht der Quantität: denn bei manchen Weibern tröpfelt dieselbe häufig aus der Mutterscheide ab, bei manchen befeuchtet sie blos die äussern und innern Schaamlippen, ohne sich weiter und auf andere Gegenstände zu verbreiten.

§. 154.

Die nächste Ursache dieser Krankheit ist in einer fehlerhaften Secretion der innern Gebärmutterhaut, vermöge welcher dieser weisse Schleim abgesondert wird, begründet. Diese krankhafte Aussonderung wird jedesmal gesteigert, wenn sich die monatliche Periode nähert, weil sich um diese Zeit die Sensibilität der Gebärmutter erhöht und mehr Blut nach derselben hinströmt. Bisweilen steigt die Schleimbereitung bis zu einem solchen Grade, dass sie alles Ergiessen von Blut in die Gebärmutterhöhle aufhebt. Bisweilen bekommt jedoch nach und nach die Menstruation die Oberhand und in einem solchen Falle erscheint auch reines Blut, nachdem der weisse Fluss schon einen, zwei, drei oder mehre Tage mehr oder

weniger reichlich gewährt hat. In manchen Fällen bleibt jedoch diese Secretion mässig, beeinträchtiget die Menstruation auch weniger und dient derselben gleichsam als Vorbote und als Nachläufer.

§. 155.

Die entfernten Ursachen bestehen in Schwäche, mehr aber noch in erhöhter Reizbarkeit der Gebärmutter und des ganzen Uterinsystems, durch Krankheiten, durch körperliche und geistige Onanie, durch zu häufigen Coitus, durch schlechte Diät und durch Erbschaft herbeigeführt. Wo diese Ursachen am meisten wirken, da ist dieser weisse Fluss auch am meisten zu Hause, und daher wird er in Städten und bei verzärtelten Frauenzimmern viel häufiger gefunden, als auf dem Lande. Jedoch kann derselbe auch hervorgebracht werden, wenn sich irgend ein Krankheitsreiz durch Metastase auf den Uterus wirft und diesen in einen pathologischen Zustand versetzt.

§. 156.

Dass diese Aussonderung von Schleim nicht ohne Nachtheil für den weiblichen Körper vor sich gehen könne, ergiebt sich ohne meine Erinnerung: denn sie verhält sich hinsichtlich ihres Einflusses auf die Gesundheit ganz wie die zu oft eintretende Menstruation. Der Körper und besonders das Geschlechtssystem werden dadurch geschwächt und in der fernern Ausbildung gehindert. Daher ist eine sehr gewöhnliche Folge des (vorzüglich frühzeitigen) weissen Flusses Unfruchtbarkeit. Die Menstruationsentleerung soll nicht immer fortdauern, sondern es sind ihr von der Natur alle vier Wochen einige Tage bestimmt. Fliesst sie dagegen in dieser Zeit länger, es sey unter welcher Form es immer wolle, und also auch unter der Gestalt des weissen Flusses, so entzieht sie dem Kör-

per zu viel Säfte, und muss daher schwächend auf ihn wirken. Ueberdies muss auch noch die Verrichtung der Secretion selbst in Betracht gezogen werden: denn sie gehört an und für sich schon unter die pathologischen Processe und widerspricht der Function des nicht schwangern Uterus. Dieser soll empfangen, in sich aufnehmen und das Aufgenommene an sich anziehen. Dies lässt sich aber durch Secretion nicht bewerkstelligen, vielmehr wird dies dadurch verhindert, weil eine aussondernde Fläche auch zugleich als eine abstossende mitwirkt. So lange als daher die Wände der Gebärmutter mit der Aussonderung von Schleim beschäftiget sind, werden sich dieselben mit keiner Frucht verbinden, und keinem Eie fruchtbaren Grund und Boden gewähren. Da die Gebärmutterwände während der Menstruation ebenfalls in einer aussondernden Thätigkeit begriffen sind, so hält es gewiss sehr schwer, dass Menstruirende concipiren.

§. 157.

Ausser dem hier angeführten gutartigen weissen Flusse leidet das Weib noch an einer andern, diesem ganz ähnlichen Schleimaussonderung, die aber nicht im Uterus, sondern blos in der Mutterscheide vor sich geht und daher auch nicht als Stellvertreter der Menstruation angesehn werden kann. Diese dauert ununterbrochen hintereinander fort, und übt weniger Einfluss auf die monatliche Periode und auf die übrigen Functionen des Uterus aus, schwächt aber auch den weiblichen Körper weniger, als die, welche im Uterus Statt hat und welche von einem krankhaften Zustande dieses Organs herrührt. Von dem weissen Flusse der Mutterscheide weiter unten!

Die verhaltene Menstruation.

§. 158.

Verhalten ist die Menstruation (*Menses retenti, Amenorrhoea*), wenn dieselbe während der zeugungsfähigen Jahre und bei völliger Entwickelung der Pubertät entweder in längerer Zeit nicht zum Vorschein kommt, oder sich nie einstellt. Erstere Anomalie fällt mit der Unterdrükkung (§. 150. u. ff.) oder mit der zu seltenen Erscheinung (§. 146. u. 147.) der Menstruation so ziemlich zusammen und daher kann ich auch hinsichtlich der Aetiologie und der nachtheiligen Einwirkungen auf den ganzen Körper, welche die verhaltene Menstruation hervorbringt, dorthin verweisen. Werden die Katamenien mit angehender Pubertät und in den Jahren verhalten, wo sie der Regel nach zum ersten Male eintreten und die bis dahin erfolgte normale allgemeine und örtliche Geschlechtsentwickelung des weiblichen Körpers beurkunden sollen, so spricht sich das Leiden als verzögerte oder als zu lange ausbleibende Menstruation aus, und da oben §. 127. u. ff. von dieser ausführlich gehandelt worden ist, so muss ich mich auf das, was ich dort davon gesagt habe, beziehen. Mangel an hinreichender Ausbildung und Entwickelung des Uterus sowohl hinsichtlich seiner Organisation, als seiner Thätigkeit, überwiegende Reizbarkeit in andern Theilen, fehlerhafte und unterdrückte Ernährung durch äussere oder innere Verhältnisse, und ein zu niedriger Grad der gesammten Lebenskraft im ganzen Körper mögen wohl die Hauptfactoren zur Verhaltung der Katamenien abgeben. Aber eben weil die Veranlassungen grösstentheils in den genannten bestehen, werden die monatlichen Blutaussonderungen öfters auch längere Zeit ohne allen Nachtheil verhalten.

§. 159.

Kommt die Menstruation während eines Lebens von 40 oder 50 Jahren nicht zum Vorschein, so liegt die Schuld in Verbildung oder in gänzlichem Mangel des Uterus. In einem solchen Falle zeigt der Körper mehr oder weniger die Hermaphroditenbildung und enthält wenig von der weiblichen Constitution. Daher treffen wir auch bei solchen geschlechtlosen Personen selten eine vicariirende Function für die monatliche Blutsecretion der Gebärmutter. Oefter kommen aber die Fälle vor, wo das Weib erst nach der ersten Conception zu menstruiren beginnt und während der ganzen Schwangerschaft regelmässig aller vier Wochen von dieser verkümmerten Geschlechtsverrichtung heimgesucht wird. In diesen Fällen hängt das frühere Verhalten des Monatlichen ohne Zweifel von einem wenig entwickelten Zustande des Gebärorgans ab. Nur erst, nachdem der Uterus der Einwirkung des männlichen Sperma ausgesetzt gewesen ist, entspinnt sich in ihm die rechte Lebensthätigkeit und erwacht die rechte plastische Kraft und nun erst manifestirt er diese Reife durch das Schwangerwerden und Menstruiren.

§. 160.

Noch habe ich, ehe ich die krankhafte Menstruation verlasse, anzuführen, dass mehre der hier genannten Anomalien derselben in einem und demselben Falle zusammentreffen können, und dass dadurch das Nachtheilige für den weiblichen Körper noch mehr erhöht wird. So kann z. B. die zu früh eintretende Menstruation nicht allein in zu grosser Quantität fliessen, sondern auch sogar sich zu oft einstellen. Auch kann die Absonderung ausarten und anstatt des Blutes Schleim ausgeschieden werden, indem der Uterus durch den zu häufigen Blut-

verlust zu dieser krankhaften Secretion vorbereitet wird. Ferner ereignet es sich nicht gar selten, dass sich die zu geringe Menstruation auch zu selten einstellt, und nach und nach in die unordentliche übergeht. — Von diesen Normwidrigkeiten der Katamenien, die beiden ersten, die zu früh eintretende und die verzögerte Menstruation ausgenommen, können Weiber von jedem zeugungsfähigen Alter und solche, die schon mehre Male geboren haben, und schon seit längerer Zeit geregelt waren, befallen werden, und es gehören daher dieselben eben sowohl unter die Krankeiten derjenigen Weiber, welche schon geboren haben, als unter die, welche unsern ersten Abschnitt ausmachen sollen. Wir haben sie jedoch abgehandelt, weil sie an Jungfrauen häufiger vorkommen, als an Verheiratheten.

Die ärztliche Behandlung der krankhaften Menstruation.

§. 161.

Wenn ich zu Anfange dieser Rubrik den Schlendrian berücksichtige, dem sich viele Aerzte in der Behandlung der krankhaften Menstruation überlassen, und alle Vorurtheile durchlaufe, welche die Medicin unter die gegen die Anomalien der weiblichen Periode aufgestellten Heilregeln aufgenommen hat, so möchte ich fast Bedenken tragen, in der Bearbeitung dieser Materie fortzufahren: denn ich muss fürchten, von jenen Fehlern selbst mit ergriffen zu seyn, oder wenn dies nicht ist, doch wenigstens keinen Glauben zu finden, wenn ich etwas Anderes vortrage. Bis jetzt haben die meisten Aerzte in der Cur der krankhaften Menstruation das abgehende oder nicht abgehende Blut viel zu sehr berücksichtigt, in ihm fast ausschliess-

lich die Ursache der Krankheit gesucht und dabei das allgemeine Befinden des ganzen Körpers zu gering geachtet. Nicht als Ausdruck einer höhern Lebenskraft des Uterinsystems und des gesammten Organismus, nicht als äussere Erscheinung einer innern Geschlechtsthätigkeit hat man die regelmässige Menstruation beurtheilt; nicht bedacht, dass die Manifestation nach aussen da von selbst wegfallen muss, wo das innere Wirken der Lebenskraft vermindert oder unterdrückt ist, und nicht gehörig überlegt, dass alle Anomalien der Menstruation, komme diese nun zum Vorschein oder nicht, doch nur Symptome einer örtlichen oder allgemeinen Krankheit sind. Wie roh und wie allgemein die eigentlich treibenden Mittel oder die sogenannten Emmenagoga bei Verhaltung der Menstruation gebraucht worden sind, ist allgemein bekannt; es beurkundet dies aber auch, was ich eben behauptet habe. Nur das Blut wollte man aus dem Körper hinaus schaffen, daher wurde getrieben und durch Fussbäder gezogen, und halfen diese nichts, so stand der Kunst noch ein anderes Mittel, welches seine Wirkung nie versagte, der Aderlassschnepper, zu Gebote. Man liess nach geöffneter Ader so viel Blut weg, als man wähnte, dass im Körper zurückgeblieben war, und durch diese Entleerung meinte man, so viel genützt zu haben, als der Kunst zu leisten möglich gewesen sey. In entgegengesetzten Fällen, wo die Katamenien zu reichlich und zu oft erschienen, suchte man nur immer zu verstopfen, ohne zu beachten, dass eine reichlichere und öftere Blutaussonderung für manches Individuum Bedürfniss ist. Durch dieses rücksichtslose Versetzen des Blutes ist der weiblichen Gesundheit grosser Nachtheil zugefügt worden.

§. 162.

Da die Menstruation ein äusseres Zeichen, ein Symptom einer höhern Lebensthätigkeit des ganzen Körpers, besonders aber der Assimilationswerkzeuge und der Gebärmutter ist, so hat der Arzt auch bei allen in dieser Function vorkommenden Anomalien zu fragen, ob sowohl der ganze Körper als auch die Organe der Ernährung und das Uterinsystem die Bedingungen zu den Abweichungen in sich tragen, und ferner, ob diese Abnormitäten auch wirklich als pathologisch angesehen werden dürfen oder nicht? Zeigt der Körper der 18- oder 20jährigen Jungfrau noch nicht die hinreichende Entwickelung, noch nicht die gehörige Geschlechtsreife, so handelt er auch ganz recht, wenn er das monatliche Blut noch nicht aussondert. Oder erkrankt die 30jährige Frau, welche früher gehörig menstruirt war, und verliert sie in Folge eines langdauernden Siechthums viel Kräfte, magert sie überdies dabei bedeutend ab, weil sie vielleicht auch längere Zeit der Nahrungsmittel in einem hohen Grade entbehren musste, so ist es physiologisch, wenn die Menstruation mehre Monate aussetzt. Es entspricht den Gesetzen des gesunden Lebens aber auch nicht weniger, wenn sehr vollblütige Individuen aller 14 Tage oder 3 Wochen menstruiren und sich dabei jedesmal vielen Blutes entäussern. Um immer auf beide Fragen gründlich antworten und um die rechten diätetischen und therapeutischen Maassregeln ergreifen zu können, muss der Arzt in seinem Examen 1) auf die Organe des Körpers, welche der Empfindung, dem Kreislaufe, der Ernährung und der Bewegung vorstehen, ferner auf den Grad ihrer Entwickelung, und ihrer Thätigkeit und auf ihr Befinden, 2) auf das Verhältniss der Brust- und Bauchhöhle und ihrer Eingeweide zu einander

und 3) auf die Entwickelung des Geschlechtlichen überhaupt, so wie auf die Ausbildung jedes einzelnen Zeugungstheiles insbesondere und auf das individuelle Wirken und Befinden dieser Organe, alle mögliche Achtsamkeit verwenden. Aus der ärztlichen Untersuchung des ganzen Körpers, wobei auf das Temperament, auf den psychischen, ja sogar auf den moralischen Zustand des Weibes alle Rücksicht genommen werden muss, geht theils hervor, ob die normale Entwickelung, der gehörige Nahrungsüberschuss und der erforderliche Lebensfonds zur Menstruation vorhanden ist, oder nicht: ob vielleicht die Bedingungen zu dieser unvollkommenen Geschlechtsfunction in einem höhern oder geringern Grade anwesend sind, oder ob ein partielles oder allgemeines Leiden im Körper das physiologische Eintreten des Monatlichen unthunlich macht. Das Erforschen des Verhältnisses zwischen Brust- und Bauchhöhle ist unumgänglich nöthig, wenn man darüber unterrichtet seyn will, ob in einem gegebenen Körper das Weibliche mehr oder weniger hervorgehoben sey; ein Umstand, der wohl bei Beurtheilung der krankhaften Menstruation und bei andern Leiden des zweiten Geschlechts von höchster Wichtigkeit erscheinen muss. Dieses Verhältniss resultirt am sichersten aus der Breite des Rumpfes in der Gegend der Schultern und aus dem Abstande der Hüften von einander. Wer solche Ausmessungen, wie sie oben S. 22. beispielsweise angeführt sind, nicht mit blossen Augen sicher anzustellen vermag, bediene sich geradezu des Zollstabes, doch fällt es nicht schwer, das Auge daran zu gewöhnen. Dass aber auch eine genaue Erforschung der Sexualorgane erforderlich sey, bedarf wohl keiner Betheurung! Ihre Entwickelung, der Grad ihrer Thätigkeit und ihr Befin-

den müssen dem Arzte bekannt seyn, wenn er ein sicheres Urtheil fällen will. Was wir daher durch die geburtshülfliche Untersuchung auszumitteln vermögen, suchen wir durch diese zu enträthseln; wo diese dagegen nicht hinreicht oder nicht angewendet werden kann, behelfen wir uns so gut als möglich durch Schlüsse. Ergiebt sich aber aus diesem ärztlichen und geburtshülflichen Examen, dass zwar die Menstruation nicht regelmässig fliesse, dass aber der individuelle Grund dazu im Körper liege, und lässt sich eine nachtheilige Einwirkung davon auf die Gesundheit nicht voraussetzen, so darf man diese Regelwidrigkeit an und für sich nicht als pathologisch ansehen und behandeln, ohne die heilsame Consequenz der Natur zu stören.

§. 163.

Die Vorboten der Menstruation dürfen behufs der Therapie durchaus nicht unbeachtet bleiben: denn sie leiten den Arzt oft sowohl in seiner Prognose als in der Curart selbst. Aus ihnen kann er schon erkennen, ob die Verstimmung im Körper beträchtlich ist, und ob dieselbe viel Einfluss auf den Eintritt und den Verlauf der Menstruation äussern werde, oder ob eine beträchtlichere, mehr stürmische Einwirkung auf das allgemeine Befinden von Seiten des Monatlichen zu fürchten sey. Hat man die Stimmung des Körpers schon aus dem Einflusse der Vorboten richtig ermessen und zeitig genug umzuändern versucht, so verläuft bisweilen die Menstruation ohne alle krankhafte Zufälle, ob sich gleich die Vorläufer derselben als tumultuarisch und gefährlich zeigten. Es kommt jedoch rücksichtlich der Vorboten nicht sowohl darauf an, dass man sie durch innere oder äussere Mittel zu unterdrücken, sondern dass man vielmehr die Veran-

lassungen dazu zu beseitigen sucht. Gelingt dies Letztere, so tritt die Menstruation normal ein; geschieht indess das Erstere, wirken die Ursachen der krankhaften Ereignisse noch fort, so ist für die Menstruation nicht viel gewonnen; sie verläuft auf diese oder jene Weise pathologisch.

§. 164.

Tragen die Vorläufer der Menstruation den Charakter der Erregung oder der wirklichen Vollblütigkeit an sich, so verschiebe es der Arzt ja nicht zu lange, demselben kräftig entgegenzutreten. Furcht vor Aderlässen oder Blutigeln, oder vor dem entzündungswidrigen Heilapparate, hat in diesem Falle schon sehr viel Schaden angerichtet. Warum soll der Eintritt der Katamenien nicht oft mit dem Charakter der Vollblütigkeit und des Entzündlichen verbunden seyn können? Ich für meinen Theil finde dies sogar für sehr natürlich, und wir würden Krankheiten mit diesem Charakter gewiss noch öfter beobachten, wenn nicht die schwächliche Constitution der meisten Weiber die Entwickelung derselben hinderte. Spricht sich an den Vorboten der nervöse Charakter aus, so reiche der Arzt die sogenannten Nervina und Antispasmodica ja nicht in zu grosser Gabe und nicht zu oft, um nicht zu überreizen, da das Nervensystem meist zu sehr erregt ist, und daher kleine Gaben schon sehr viel ausrichten. Beruhigende Mittel, leichte Narcotica, vorzüglich aber die Blausäure wirken öfters in diesem Falle weit vortheilhafter, als die eben genannten Arzneien. Der Schwäche muss man ebenfalls behutsam und mehr mit solchen Arzneikörpern entgegen kämpfen, welche mehr im Stillen und ohne das Nerven- und Gefässsystem aufzureizen, die Kräfte und das Leben fördern. Doch

mehr als alles dieses hat der Arzt die Ursache der Vorboten zu berücksichtigen und, wo möglich, zu entfernen.

Die Cur der zu früh eintretenden Menstruation.

§. 165.

Die Prognose richtet sich in diesem Falle nach der Zeit des Eintrittes, nach der Quantität und Qualität des abgehenden Blutes und nach dem Befinden der Assimilationswerkzeuge und des ganzen Körpers. Erscheint die Menstruation sehr früh und schon in den ersten Lebensjahren und geht vielleicht das Blut in grosser Menge und reichlich mit Cruor versetzt ab, so lässt sich nichts Gutes vorhersagen: denn der weibliche Körper kann bei der Fortdauer dieser Entleerung die gehörige Ausbildung nicht erlangen, sondern er muss dem zu grossen Verluste unterliegen; gewöhnlich stellen sich kachektische Krankheiten ein, welche die Maschine früher oder später zerstören. Noch übler muss die Prognose ausfallen, wenn die Assimilationswerkzeuge zugleich mit an Schwäche oder an Verhärtung und andern Ausartungen leiden, indem der normwidrige Abgang der Säfte durch den gehinderten Ernährungsprocess noch früher und stärker fühlbar wird. Erscheint dagegen die Menstruation erst später, im 10ten oder 12ten Lebensjahre, ergiesst sich dabei nur wenig Blut aus dem Uterus, und erhält sich besonders die Reproduction in einem guten Zustande, so kann man eher voraussetzen, dass der Ausgang erwünscht seyn, und dass die Kunst das Uebel und seine etwaigen Folgen zu bestreiten vermögen werde. Gelingt aber dieses vollkommen, so hat man nicht zu fürchten, dass die allgemeine Ausbildung des Körpers und der Geschlechts-

theile hinter den Anforderungen der Norm zurückbleiben werde.

§. 166.

Ist angeborne oder erworbene Schwäche der Geschlechtstheile mit erhöhter Reizbarkeit die Ursache des zu frühen Eintrittes, so muss diese vor allen beseitigt werden. Der stärkende Heilapparat leistet, wenn anders wegen Unreinigkeiten oder Stockungen im Darmcanale und in andern Organen des Unterleibes oder wegen eines andern Leidens keine Gegenanzeige vorwaltet, die wesentlichsten Dienste, jedoch hüte man sich bei der Anwendung desselben, die Sensibilität des Geschlechtsystems zu erhöhen, weil man dies sonst durchaus nicht zur Ruhe bringen, vielmehr dasselbe noch thätiger machen und den Blutfluss noch heftiger hervorrufen wird. Es muss daher in psychischer und in somatischer Hinsicht Alles entfernt werden, was die Genitalien reizt; schlüpfrige Bücher und Gespräche, das Tanzen, der öftere Umgang mit Mannspersonen, hitzige Getränke, als Wein, Branntwein, Gewürze u. d. g. aber auch alle diuretisch wirkenden Nahrungsmittel und Arzneien gehören in diese Kategorie. Es müssen daher auch solche Arzneimittel gewählt werden, welche mehr die Energie der Faser verstärken, als die Thätigkeit des Nervensystems erhöhen. *Saponaria*, *Flavedo C. Aurantiorum*, *Absinthium*, *Trifolium fibrinum*, *Gentiana*, *Rubia tinctorum*, *Cascarilla*, *Peruvianische Rinde*, *Lichen* und dergleichen sind vorzüglich die, welche ich hier meine, und welche viel zweckmässiger wirken, als die spirituösen Mittel und die versüssten Säuren. Nur dann, wenn die Schwäche schon zu sehr gesteigert ist, als dass jene festern Mittel vertragen werden sollten, greift man zu den eben genannten leichtern,

jedoch nur so lange, bis die anhaltender wirkenden wieder genommen werden können. Kein Mittel leistet aber leicht mehr, als die allgemeinen Bäder, und zwar, wenn es die Constitution und das allgemeine Befinden erlauben, die kalten Flussbäder, jedoch nicht während der Menstruationsperioden, sondern zwischen denselben gebraucht. Rathen aber zu grosse Schwäche, Constitution und Gewohnheit den Mädchen vom kalten Baden ab, so lässt man lauwarme, aber ja nicht heisse Bäder anwenden, welche mit den aromatischen Theilen von bittern gewürzhaften Kräutern geschwängert sind. Das *Absinthium*, die Raute (*Ruta graveolens*), der Fieberklee (*Trifolium fibrinum*, *Menyanthes trifoliata L.*), der wilde Thymian oder Feldkümmel (*Thymus Serpyllum*) die Kalmuswurzel, der Majoran und ähnliche mehr bittere als aromatische Kräuter eignen sich am meisten dazu. Eben so wirken auch natürliche Eisen- oder Stahlbäder vortheilhaft, allein nur die natürlichen; denn von den künstlichen habe ich in diesem Falle viel weniger Nutzen gesehen, als von den genannten Kräuterbädern. Nächst diesen verdient das Eisen eine vorzügliche Stelle untern den innern Mitteln, und es ist nur zu bedauern, dass es meistentheils nur erst später, wenn sich die Kranken schon um Vieles besser befinden, gegeben werden kann. Mit diesem Heilverfahren muss die Diät genau übereinstimmen, die Nahrungsmittel dürfen zwar nährend, aber nicht reizend seyn. Fleisch, Eier, schleimige Gemüse und Suppen, so viel als möglich ohne Gewürze, und dünnes, reines, ausgegohrnes Bier oder Wasser, werden die passendste Nahrung für solche Kranke abgeben. Nützlicher aber fast als alles Andere zeigt sich ihnen der Genuss der freien und reinen Luft; wenn es daher nur möglich ist, dass Kranke,

die an zu früher Menstruation leiden, längere Zeit auf dem Lande leben und sich da nach Gefallen in der freien Landluft mässige, aber nicht anstrengende Bewegungen machen können, so haben sie davon sehr viel zu hoffen. Oefter werden solche Kranke aus grossen Städten blos allein durch den Aufenthalt auf dem Lande geheilt. Freilich trägt dabei die Entfernung dieses oder jenes psychischen Reizes auf die Geschlechtstheile viel mit zur Wiederherstellung der Gesundheit bei. — Dasselbe Heilverfahren wird auch angewendet, wenn die Schwäche der Geschlechtstheile mit allgemeiner Schwäche des Körpers verbunden ist, was in den meisten Fällen Statt hat und Statt haben muss, nachdem die zu frühe Menstruation schon einige Zeit gedauert hat. Sollten aber der Anwendung des stärkenden Heilapparates sich Gegenanzeigen (§. 168.) in den Weg legen, so hat der Arzt erst diese Hindernisse zu beseitigen, und dann erst zur Hebung der örtlichen oder allgemeinen Schwäche überzugehen: denn ohne diese Vorsicht kann er öfters durch die bittern und tonischen Mittel viel Unheil anrichten.

§. 167.

Ist dagegen allgemeine Schwäche mit verminderter Reizbarkeit des Nervensystems Ursache des zu frühen Erscheinens der Menstruation, so muss ebenfalls der stärkende Heilapparat angewendet werden; aber in diesem Falle sind mehr die leichtern reizend - stärkenden Mittel an ihrem Platze. *Pomeranzen*, *Valeriana*, *Serpentaria*, *Zimmt*, *Liquor Cornu Cervi* und ähnliche werden ihre Dienste nicht versagen, desgleichen auch Wein und andere Spirituosa, wenn die Gaben derselben genau nach dem Alter und nach der Reizbarkeit der Kranken eingerichtet, d. h. wenn sie bedeutend verkleinert sind.

Kalte Bäder müssen in diesem Falle, so viel sie auch gegen die Schwäche mit erhöhter Reizbarkeit der Nerven leisten, immer schaden, und müssen daher immer vermieden werden; dagegen geben warme Kräuterbäder eins der besten Mittel ab. Das Eisen bleibt in diesem, wie in dem, im vorhergehenden §. angeführten Falle, eine sehr nützliche Arznei, womit die Cur aber mehr beschlossen, als angefangen wird, indem es nur von einem kräftigern Magen verarbeitet werden kann. Nichts wirkt aber auf solche Kranke wohlthätiger, als erheiternde Gegenstände für das Gemüth; lustige, fröhliche Gesellschaften, Musik, langsamer und nicht angreifender Tanz u. d. g. richten mehr aus, als die besten Arzneien. Der Arzt hat daher alles aufzubieten, um dergleichen Mittel, welche die Apotheken freilich nicht liefern, in seine Gewalt zu bekommen, und um sie öfter bei solchen Kranken anwenden zu können. Von grosser Wichtigkeit ist es bei dieser Cur, dass das Steigen der Reizbarkeit gebührend berücksichtiget, und dass in dem Grade, in welchem sich die Thätigkeit der Nerven vermehrt, die reizenden Medicamente vermindert und nach und nach weniger reizend gewählt werden. Das Nichtbefolgen dieser wichtigen Regel kann nur Schaden anrichten. Die zu verordnenden Nahrungsmittel müssen leicht verdaulich und nährend, jedoch einigermassen reizend seyn und daher in Fleisch, Eiern, schleimigen Gemüsen u. s. f. mit etwas Gewürz und in Bier, Wein in kleinen Portionen, und am passensten mit Wasser versetzt, bestehen.

§. 168.

Das gesammte ärztliche Handeln, richte es sich auch noch so genau nach den eben gegebenen Vorschriften, muss jedoch scheitern, so lange die Ursache der Schwä-

che noch fortdauert und jene diese immer neu erzeugt. Ehe daher der Arzt seine Cur beginnt, muss er vorerst die veranlassende Ursache beseitigen oder ausser Wirkung setzen, und erst nachher darf er sich einen glücklichen Erfolg seines Bemühens versprechen. Sind daher Krankheiten, intermittirende Fieber, schlechte Verdauung, Scrofeln, Stockungen in den Gedärmen, im Pfortadersystem und in den Hämorrhoidalgefässen, oder verdorbene Luft in feuchten, engen und unreinen Wohnungen, oder unpassende Nahrungsmittel u. d. g. die Ursache der Schwäche, so müssen diese erst entfernt werden. Eben dasselbe muss auch geschehen, wenn Onanie, sitzende Lebensart u. d. g. die Schwäche hervorbringen. Oft genügt es jedoch schon, die veranlassende Ursache der Schwäche aus dem Wege geschafft zu haben, indem die Natur das Uebrige selbst besorgt, und die zu frühe Menstruation durch ihre eigene Heilkraft beseitigt. Nur wo die Schwäche einen hohen Grad erreicht und vorzüglich, wo sich die Natur schon an die normwidrige Blutausleerung gewöhnt hat, handelt die Kunst wohlthuend, wenn sie sich weiter ins Spiel mischt und zur Entfernung derselben das Ihrige beiträgt.

§. 169.

Ist aber blos erhöhte Reizbarkeit des Geschlechtssystems, nebst zu früh erwachtem Geschlechtstriebe an dem zu frühen Ausbruche der Menstruation Schuld, ohne dass dabei Schwäche mitwirkt, so muss Alles aufgeboten werden, um diesen erregten Zustand der Genitalien zu entfernen. Mancher Arzt greift in diesem Falle nach Opium, nach *Hyoscyamus niger* und nach andern Narcoticis, weil nach der Meinung Vieler die Nerventhätigkeit durch diese Mittel abgestumpft wird. Ich sahe indess von diesen Arz-

neien die gewünschte Wirkung nie, wenn ich sie gegen den in Rede stehenden krankhaften Zustand verschrieben habe. Sie vermindern die Nerventhätigkeit nur, nachdem sie dieselbe vorher gesteigert haben, und verschaffen nur durch Sturm Ruhe. Diese währt aber auch nur kurze Zeit, indem die Empfindlichkeit der Nerven bald nach derselben noch höher steigt. Es kommt aber nicht auf vorübergehende sondern auf dauerhafte Verminderung der Nerventhätigkeit an, und deswegen können die genannten Medicamente dem wahren Heilzwecke nicht entsprechen. Ich sehe mich aber nicht allein in die Nothwendigkeit versetzt, die erwähnten Arzneisubstanzen nebst allen ähnlichen bei erhöhter Sensibilität der Geschlechtswerkzeuge als unpassend zu verwerfen, sondern ich fühle mich auch ausser Stande, einen grössern Vorrath anderer Heilmittel in Vorschlag zu bringen, indem wir nur wenig Arzneikörper *) besitzen, welche die erhöhte Reizbarkeit der Nerven direct zu vermindern geeignet sind. Diese bestehen in allen denjenigen Droguen, in welchen mehr oder weniger Blausäure enthalten ist, also in der *Aqua Cerasorum nigrorum*, in der *Aqua Amygdal. amararum*, der *Aqua Laurocerasi* und in dem *Acidum hydro-cyanicum* selbst. Je weniger uns aber Arzneikräfte zu Gebote stehen, um so mehr müssen wir durch die Diät auszurichten suchen. Daher entferne der Arzt die Kranken streng von allen solchen Gegenständen, wodurch die Reizbarkeit ihrer Geschlechtswerkzeuge erhöht worden ist und in diesem Zustande fortwährend erhalten wird und wodurch ihre frühzeitige Geschlechtslust hervorgerufen und genährt wurde; er untersage ihnen alle solche Lecture, Gespräche, Gesellschaften u. d. g., welche die Krankheit vermehren können. Ferner verbiete er ih-

nen reizende und reichlich nährende Speisen und Getränke, zu warme Betten und Kleidungen, langes Schlafen und vieles Heizen des Zimmers, und ordne anstatt der vorherigen sitzenden Lebensart fleissige Bewegung des Körpers in freier Luft an. Die Kranken müssen sich in einem Garten oder auf dem Felde täglich müde arbeiten, und dadurch die Anhäufung der Reizbarkeit in den Geschlechtstheilen und die Erzeugung eines Nahrungsüberschusses im ganzen Körper verhindern: denn nichts vermindert den übermässigen Zufluss des Blutes zu den Genitalien mehr und stimmt die krankhaft erhöhte Sensibilität der letztern wohlthätiger herab, als Ermüdung des Körpers durch Arbeiten in freier Luft. Ausser dieser Diät, ausser einer dünnen und magern Kost, verbunden mit einem mehr kühlen Verhalten, und mit täglicher, den Kräften angemessener Bewegung des Körpers, nützen kalte Flussbäder noch sehr viel, und daher lasse sie der Arzt, wenn es die Witterung und die Constitution der Kranken erlauben, täglich brauchen. Verbieten dies die Umstände, so können doch Halbbäder genommen oder die Geschlechtstheile und die Beckengegend täglich mehremale mit kaltem Wasser gewaschen werden. Diese äussern Mittel, das Waschen und Baden, werden jedoch während des jedesmaligen Blutabganges ausgesetzt, so wie auch alle andern innern Arzneien, welche stärker eingreifen, während dieser Zeit in Wegfall kommen. Eben so erfordert auch die Zeit der Blutaussonderung möglichste Ruhe für den Körper und Geist, dagegen das kühle Verhalten und die karge Kost auch während der Dauer der Periode beibehalten werden müssen. Vortheilhaft ist es jedes Mal, wenn man die beruhigenden Mittel einige Tage vor dem Eintritte und während der Dauer der

Katamenien in Gebrauch nehmen lässt. Eine Mandelmilch, aus ohngefähr 30 süssen und 4 oder 5 bittern Mandeln, oder eine Emulsion, aus einer halben Unze Mohnsaamen und 6 Unzen von dem Wasser der schwarzen Kirschen **) bereitet, leistet oft in kurzem die gewünschten Dienste.

*) Das passenste Mittel, die erhöhte Reizbarkeit der Geschlechtstheile und die zu früh erweckte oder zu rege Geschlechtslust direct niederzuschlagen, gewähren ohne Zweifel die deprimirenden Gemüthsbewegungen, als: Furcht, Gram, Sorge, Aerger u. s. w., welche aber auch die allgemeine Gesundheit untergraben und deswegen bei jungen, noch nicht hinlänglich entwickelten Mädchen vielen Nachtheil anrichten können.

**) In vielen Apotheken verkauft man, wenn das Wasser von den schwarzen sauren Kirschen verlangt wird, das Wasser von bittern Mandeln, weil Apotheker und Aerzte in der Meinung stehen, beide Wässer seyen einander gleich. Das Wasser von bittern Mandeln verursacht aber Kratzen im Schlunde und in der Speiseröhre, Trockenheit in der Luftröhre und Husten und widersteht vielen Kranken wegen seines hervorstechenden Geruchs und Geschmacks. Das Wasser von den schwarzen sauren Kirschen, ein milderes Präparat, enthält den eigenthümlichen bittern und zusammenziehenden Stoff der bittern Mandeln in einem weit geringern Grade und erregt weder die genannten Zufälle im Halse noch jenen Reizhusten, ohne wesentlich schwächer an Blausäure zu seyn. Deswegen lässt sich das letztere auch bei Heiserkeit, bei Husten und überhaupt bei Krankheiten der Luftwerkzeuge anwenden, wo das Wasser von bittern Mandeln nur Schaden anrichten wird.

Heilverfahren gegen die verzögerte oder zu lange ausbleibende Menstruation.

§. 170.

Verzögert sich der Ausbruch der Menstruation zu lange, ohne dass sich etwas Pathologisches im Körper dazu gesellt, so kann sich die Kunst leidend dabei verhalten. Werden aber die Vorboten heftig, und erscheint

dessen ungeachtet kein Blut, so muss sich dieselbe allerdings ins Mittel schlagen. Die Prognose richtet sich dabei nach der allgemeinen Constitution, nach den Ursachen, welche das Eintreten des Menstrualblutes hindern, und nach der Zeit, bis zu welcher die Verzögerung gedauert hat. Vereinigen sich mit einer schwächlichen Constitution wichtige Ursachen der Verzögerung, so lässt sich freilich nicht viel Gutes voraussagen. Meistentheils folgen eine Menge krankhafter Zufälle darauf, welche allmählig in kachektische Krankheiten übergehn, oder der Genesung nur sehr langsam weichen. Geringfügige Ursachen und eine bessere Constitution lassen dagegen eher Heilung erwarten. Uebrigens bestätigen Beispiele, dass das Weib auch ohne Menstruation und ohne einleuchtende Ursachen ihres Nichterscheinens so ziemlich gesund leben könne.

§. 171.

Zu geringe Ausbildung und Reizbarkeit des Geschlechtssystems im Verhältniss zu den übrigen Organen, wurde zuerst als Ursache der Verzögerung der Menstruation aufgeführt. So lange aber daraus Störungen der Gesundheit nicht hervorgehen, und so lange die daraus entstehende Menstruation am unrechten Orte sich nicht nachtheilig zeigt, so lange enthält sich die Kunst bis auf das Anordnen dünner und wenig nährender Speisen und Getränke und einer sonst passenden Diät, jedes andern Verfahrens und überlässt alles der Natur, welche auch öfter die Sache am besten ins gehörige Gleis bringt. Wenn sich aber das Menstrualblut an einen edlen Ort wirft und da Zerstörungen droht, wenn überhaupt irgend ein Nachtheil zu fürchten steht, dann ist es Zeit, dass die Kunst hülfreiche Hand leistet. Vor allen hat sie den

Charakter der Krankheit, den entzündlichen oder den mehr nervösen, auszumitteln, und darnach ihre Vorschriften einzurichten. Ist die Constitution gut, und spricht sich ein erregter oder entzündlicher Zustand aus, so wird die Cur mit einer mässigen Aderlass am Arme angefangen, und die Kranke auf eine leichte und wenig nährende Diät, auf mehr Pflanzenkost und Wasser gesetzt. Nachdem aber die Erregung oder die Entzündung nebst der Plethora durch Aderlassen einigermassen gehoben sind, müssen die Geschlechtsorgane das Hauptaugenmerk für den Arzt seyn. Sie sollen gestärkt, mehr ausgebildet werden, und an Reizempfänglichkeit gewinnen. Allein durch innere Mittel ist dies auf directem Wege nicht zu bewerkstelligen, indem uns Arzneien, welche geradezu auf das Geschlechtssystem einwirken, nicht zu Gebote stehen: denn selbst die Kanthariden und die Sabina vermögen dieses nicht. Diese würden als kräftige Diuretica das Menstrualblut nicht nach dem Uterus, sondern nach der Urinblase, also nach einem ganz unschicklichen Orte, hinleiten. Wollte man aber andere allgemeine reizende oder stärkende Mittel verordnen, so würden diese die andern Organe mehr, als das Geschlechtssystem, in Anspruch nehmen und es würde also auch dadurch der Heilzweck nicht erreicht werden. Nur in der Vereinigung der leichten harntreibenden mit den mildern abführenden Medicamenten, z. B. in der Verbindung der Abkochung oder des *Roob Juniperi* mit den *Foliis Sennae* oder der *Jalappa*, in der Zusammensetzung der *Digitalis purpurea* mit *Rheum*, beide in den kleinsten Gaben, findet der Arzt noch am sichersten den Weg zum Uterinsystem. Nächst diesen und ähnlichen Mischungen stehen ihm aber andere Hebel, als die äusserlich anzuwendenden Heil-

kräfte und die psychischen Reize, nicht zur Verfügung. Diese letztern richten aber eben so viel aus, als die innern. Unter diesen stehen die Elektricität und Galvanismus oben an; sie werden in der Gegend des Beckens und der äussern Geschlechtstheile täglich ein- oder zweimal angebracht, jedoch genau nach der Reizbarkeit der Kranken gemessen. Ich habe sie in diesem Falle als passende Hülfsmittel kennen gelernt. Lauwarme Halb- und Fussbäder mit oder ohne gewürzhafte Kräuter werden neben diesen immer mit Vortheil gebraucht, dagegen geistige Einreibungen in die Beckengegend und in den Unterleib weniger ausrichten. Vorzüglich nützlich zeigt sich eine wärmere Bekleidung des Unterleibes und der ganzen Becken- und Lendengegend und es passen zu diesem Zwecke Bauchbinden von Leder, von Flanell, ja sogar von dünnem Pelzwerke besser, als andere Kleidungsstücke, nur muss eine solche Binde in der Gegend des Rückens eben so hoch hinaufreichen, als wo sie den Bauch umfasst. Nächst diesen ist darauf zu sehen, dass die Kranken immer heiter gestimmt sind, und deswegen müssen sie öfter fröhliche Gesellschaften besuchen, vorzüglich solche, an welchen das männliche Geschlecht mit Antheil nimmt. Musik und Tanz, wenn letzterer das Maass nicht überschreitet, gewähren ebenfalls Reizmittel, welche einen mächtigen Einfluss auf das Geschlechtssystem ausüben und welche daher von den in Rede stehenden Kranken auf alle mögliche Weise benutzt werden müssen.

§. 172.

Eben dasselbe Heilverfahren wird auch eingeschlagen, wenn die Krankheit den Charakter der Schwäche an sich trägt, nur dass dabei die Aderlass und die dünne magere Kost wegfällt, wie es sich von selbst versteht.

Ist übrigens die Schwäche beträchtlich, so erfordert auch diese die ärztliche Unterstützung noch besonders.

§. 173.

Will aber die Therapie allen Forderungen Genüge leisten, so muss sie auf folgende drei Perioden genau achten, da sich in Hinsicht der vorkommenden Zufälle jede von der andern auszeichnet. Sie sind: die Zeit der Vorboten, die Epoche, in welcher die Menstruation fliessen soll, aber nicht zum Vorschein kommt, und der Zeitraum nach der Menstruation, welche bis zu den folgenden Vorläufern dauert. Oefter machen die Umstände während der Vorboten und während des Strebens des Blutes, durchzubrechen, eine Aderlass nöthig, welche in der Periode nach der Menstruation nicht erforderlich ist, da sich das Gefässsystem in dieser ruhiger verhält. Oefters muss sich der Arzt damit begnügen, in den beiden ersten Zeitabschnitten die heftigen Schmerzen und Krämpfe durch beruhigende Emulsionen von süssen und bittern Mandeln, oder von Mohnsaamen und dem Wasser der schwarzen Kirschen bereitet, durch öftere Gaben von einigen Tropfen der *Aqua Laurocerasi* in Milch, durch kleine und gelinde Opiate, durch *Valeriana* und ähnliche Mittel zu lindern, wenn der dritte gänzlich auf die Ausbildung des Geschlechtssystems verwendet werden kann. Oefter sieht sich die Kunst gezwungen, während der Periode der Vorboten, und auch noch während der Menstruation blos symptomatisch zu handeln und den vielfältigen krankhaften Ereignissen, die diese Zustände öfter begleiten, als epileptische Zufälle, hysterische Krämpfe u. d. g., entgegen zu arbeiten, dabei aber das eigentliche Wesen der Krankheit therapeutisch ganz aus den Augen zu lassen. In solchen Fällen bleibt zur eigentlichen Hei-

lung des Uebels blos der Zeitraum zwischen der Menstruation und zwischen den Vorboten übrig.

§. 174.

Wirft sich anbei die Menstrualaussonderung an einen falschen Ort, so kommt alles darauf an, ob es ein mehr oder weniger edler Theil ist, und ob von der Ausschwitzung des Blutes daselbst etwas zu fürchten ist. Geht dasselbe z. B. durch die Nase ab, so wird kein grosser Nachtheil dadurch entstehen, und deswegen mischt sich auch die Kunst nicht mit ein. Erfolgt aber der Blutfluss aus dem Magen oder aus den Lungen, aus der Urinblase oder aus dem Mastdarme, so muss er Bedenken erregen und zur Hülfleistung von Seiten der Kunst auffordern. Freilich fällt es entweder sehr schwer oder völlig unmöglich, das fehlerhaft geleitete Blut direct von diesen Theilen abzuwehren, doch glückt es am gewöhnlichsten auf antagonistischem Wege, durch Herabstimmung der Erregbarkeit der krankhaft bedrohten Organe, und durch die an und für sich schon angezeigte Erhöhung der Sensibilität in dem Uterinsysteme.

§. 175.

Hindert fehlerhafte Organisation des Uterus und vorzüglich zu hartes und festes Parenchym desselben den Durchbruch der monatlichen Reinigung, so kann freilich die Prognose die bestimmte Heilung nicht versprechen; doch leisten in solchen Fällen das versüsste Quecksilber, die *Arnica*, vor allen aber die *Tinctura Iodini*, Morgens und Abends zu 4, 5—7, 8 oder 9 Tropfen längere Zeit hintereinander gebraucht, lauwarme Bäder mit dem Stoffe gewürzhafter Kräuter geschwängert, Elektricität, Galvanismus, warmes Halten der Bauch- und Beckengegend durch eine zweckmässige (§. 171.) näher bezeichnete

Bauchbinde, und andere erweichende Mittel noch erspriessliche Dienste und bewirken nicht allein Auflokkerung des zu festen Gewebes, sondern auch vermehrte Thätigkeit in demselben, und vermöge dieser das Hervorkommen des monatlichen Blutes. Hält dagegen Verschliessung des Muttermundes, oder Verwachsung der Scheidewände oder ein undurchbohrtes Hymen den Abgang des Menstrualblutes (§. 129.) zurück, so muss das Hinderniss auf chirurgische Weise aus dem Wege geräumt werden. Je grösser die Ansammlung von Blut in dem Uterus oder in der Scheide geworden, um so leichter ist die Operation auszuführen, um so leichter lässt sich der Mutterhalscanal mit einem dünnen Troiscart oder mit einer spitzigen Sonde durchstossen oder um so eher sind die Wände oder die Zwischenmembranen der Scheide mit einem Messer geöffnet, welches zwischen den Fingern eingeführt und entweder durch eine Scheide oder durch Leinwand an der Schneide gedeckt ist. Hinter der Operation, welche man möglichst nicht während, sondern nach überstandener monatlichen Aussonderung unternimmt, sind öftere lauwarme Einspritzungen von *Infusum Serpylli* oder *Majorani* nöthig, theils um die Gebärmutter und Scheide vollkommen zu reinigen und zu Contractionen anzuregen, theils auch um die Verschliessung der künstlich getrennten Theile zu verhüten. Für letztern Zweck kann auch das wiederholte Einbringen einer Sonde nützlich werden. Ohne eine genaue geburtshülfliche Untersuchung der Genitalien kann sich dieses Hinderniss der Menstruation der Kenntniss des Arztes lange entziehen und lange zum Nachtheile der Gesundheit fortbestehen.

§. 176.

Erscheint Schwäche oder Atonie der Geschlechts-

theile als die Ursache der Verzögerung der Menstruation, so ist auch innerlich der stärkende Heilapparat angezeigt und dies zwar um so bestimmter, je mehr sich allgemeine Schwäche des Körpers damit vergesellschaftet hat, wie dies häufig getroffen wird. Zuerst muss jedoch die Ursache der Schwäche, wenn sie noch fortdauert, beseitigt werden, da ohne die Befolgung dieser Regel an eine glückliche Beendigung des Uebels nicht zu denken ist. Ferner muss aber auch ausgemittelt werden, ob erhöhte oder verminderte Reizbarkeit mit dieser Schwäche verbunden ist, um dadurch die stärkenden Mittel passend wählen zu können. Für jenen Zustand werden die weniger reizenden, als: *Saponaria*, *Trifolium fibrinum*, *Gentiana*, *Cascarilla*, *China* u. s. f., in Extracten und Abkochungen, für diesen dagegen die mehr reizenden *Roborantia*, als: *Serpentaria*, *Valeriana*, *Iodinetinctur* u. d. g. ausgesucht, dabei aber lauwarme Bäder durchaus nicht vernachlässigt. Mit den innern und äussern Arzneien und mit dem psychischen Verfahren hält jedoch auch die Diät gleichen Schritt, auch sie muss daher leicht nährend und gelind reizend einwirken. Da die Vorboten in diesem Falle öfters sehr stürmisch sind, und von grosser Empfindlichkeit der Nerven zeugen, so muss der Arzt denselben häufig ein ganz anderes Benehmen entgegen stellen, als er zur Tilgung der Schwäche der Geschlechtstheile einschlägt. Die beruhigenden Medicamente, als Emulsionen aus Mohnsaamen und der *Aqua Cerasorum nigrorum*, aus süssen Mandeln, denen jedoch einige bittere zugesetzt werden können und aus gemeinem Wasser, ferner das Kirschlorbeerwasser zu einigen Tropfen in Thiermilch, aber auch die Nervenmittel, Opium, Valeriana, Hirschhorngeist, Moschus, und andere ähnliche müssen oft

mehre Tage hintereinander gereicht werden, um das Nervöse der Zufälle einigermaassen niederzuschlagen.

§. 177.

Wird der Eintritt der Menstruation verzögert, weil irgend ein Organ des Körpers das Uterinsystem an Thätigkeit übertrifft, es sey nun auf diese oder jene Weise, so ist Verminderung dieser Thätigkeit das, was die Kunst zu bezwecken hat, vorzüglich wenn diese überwiegende Thätigkeit sich als besonders pathologisch zeigt. Anbei kann auch auf das Geschlechtssystem zugleich erregend mitgewirkt werden, wie es §. 171. angegeben worden ist, um die Function desselben zu heben, während man jene krankhaft erhöhte zu verringern sucht.

§. 178.

In keinem Falle richten die treibenden Mittel oder die sogenannten Emmenagoga mehr Schaden an, als wenn Krankheit der Assimilationswerkzeuge und vermindertes Ernährungsgeschäft den Eintritt der Menstruation verspätigt. Man will in diesem Falle einen Ueberfluss von Blut abtreiben, wo keiner vorhanden ist, und strengt daher die Thätigkeit und die Reizbarkeit des Uterinsystems nur zum Nachtheil an. Gerade in diesem Falle ist es wohlthätig, dass kein Blut abgeht, weil weniger erzeugt wird, aber dieses Wohlthuende der Natur erkennt der Arzt nicht an, sondern er handelt mit seinen treibenden Mittel gegen die Natur. Alles, was ihm in diesem Falle zu thun obliegt, besteht in der Verbesserung der Ernährung. Hat er aber die Trägheit des Darmcanales durch leichte bittere Arzneisubstanzen, z. B. durch *Extractum Saponariae*, *Taraxaci*, *C. Aurantiorum* oder ähnliche, welche mit einer *Aqua Hyssopi*, *Menthae piperitae*, *C. Aurantiorum* und ähnlichen aufgelöst, und welchen der *Liquor terrae fol.*

tart., der *Salmiak* oder leichte Mittelsalze zugesetzt worden sind, zum Weichen gebracht; hat er nebenbei, wo früher Verstopfung des Unterleibes vorherrschte, diese durch zwischen ein gegebene oder den bittern Medicamenten beigefügte, leichte Abführmittel von *Senna* oder *Rheum* bekämpft, und sind später sowohl die Verdauung, als auch die übrigen Functionen des Darmcanales durch kräftigere bittere Arzneien, durch *Extractum Cascarillae*, *Marrubii albi* u. s. w., besonders mit einem Zusatze von *Liquor C. Cervi succin.*, *Tinctura C. Aurantiorum* oder ähnlicher leichter Reizmittel zum normalen Befinden zurückgeführt, so stellt sich gewöhnlich die Menstruation von selbst ein.

§. 179.

Schwer fällt oft die Heilung, wenn deprimirende Bewegungen des Gemüths die Menstruation verspätigen, indem die Beseitigung der Ursachen meistentheils nur auf psychischem Wege gelingt. In diesem Falle können dynamische oder chemische Mittel nur dann erspriessliche Dienste leisten, wenn der krankhafte Zustand der Seele schon mehre Unordnungen im Körper hervorgerufen hat. Erheiterung durch Musik, durch leichten Tanz odere angenehme Gegenstände, besonders in muntern Gesellschaften, und Abziehung von der Veranlassung zur Traurigkeit durch Reisen, durch Veränderung des Aufenthaltes u. s. w., freudige Ueberraschungen und dadurch schnelles Herausreissen aus der gewöhnlichen Gemüthsstimmung und ähnliche Verfahrungsarten wollen gegen diesen krankhaften oder niedergedrückten Zustand des Gemüths angewendet seyn. Befindet sich das Gehirn besonders gereizt und zeigt sich wegen entstandener Plethora vielleicht auch Herzklopfen, Brustbeengung u. s. w., so müssen diese vor allem durch die geeigneten Mittel beseitigt werden, wenn

die psychische Behandlung die gewünschten Früchte tragen soll. Aderlässe, Blutigel an die Schläfe und Stirne und öfteres Waschen des Kopfes mit kaltem Wasser nebst leichten Abführmitteln und warmen Fussbädern würden für diesen Zweck besonders zu empfehlen seyn.

§. 180.

Wirken mehre Ursachen gleichzeitig so auf den weiblichen Körper, dass sie den Eintritt der Menstruation hemmen, so gehört es zu den Obliegenheiten des Arztes, die wichtigern von den leichtern zu unterscheiden und, während er jene kräftig bestreitet, diese der Natur zu überlassen. Die Beschaffenheit des Uebels und der Umfang der Complication können ihn nur allein bei diesem Geschäfte sicher leiten.

Heilverfahren gegen die zu reichliche Menstruation.

§. 181.

Die Quantität des abgehenden Blutes, die Dauer des krankhaften Zustandes und die Constitution des Körpers bestimmen die Prognose. Fliesst das Blut in grosser Menge ab, hat das Uebel schon lange gewährt und also die Kräfte schon geschwächt, ist endlich die Constitution an und für sich schwächlich, so lässt sich freilich wenig Gutes daraus vorhersagen. Der Organismus unterliegt nach und nach der zu häufigen Ausleerung und endet meistentheils durch kachektische Krankheiten, welche nicht selten die Folgen zu reichlicher Blutverluste sind. Wird jedoch der Körper von der Krankheit nicht aufgerieben, so wird er doch geschwächt und dadurch zu andern Krankheiten vorbereitet. Gewöhnlich hinterlässt die übermässige

Menstruation auch Unfruchtbarkeit oder die Neigung zum Abortiren.

§. 182.

Zwei Fragen nehmen bei der Behandlung der übermässigen Menstruation die Aufmerksamkeit des Arztes in Anspruch: ob er es nämlich blos allein mit der Ursache oder auch schon mit den Folgen derselben, mit Schwäche, zu thun hat? Muss er sich beide Fragen mit Ja beantworten, so erfordert es seine Pflicht, auch beiden entgegen zu kämpfen, doch nöthigen ihn bisweilen die Umstände, die Folgen der Krankheit, die Schwäche des ganzen Körpers, wenn dieselbe in einem hohen Grade eingetreten ist, therapeutisch voran zu stellen und eher und nachdrücklicher zu bestreiten, als die Entfernung der Krankheitsursache zu betreiben, weil bei einem höhern Grade von Schwäche selten eine wirkliche Heilung des Leidens ausführbar ist. Er entspricht diesem Zwecke durch stärkende Arzneimittel, durch eine nährende und kräftige Diät und durch die psychischen Einflüsse, welche das Gemüth erheben, aber nicht niederdrücken. Der Stand der Reizbarkeit muss entscheiden, ob die mehr oder weniger flüchtigen Droguen zu wählen sind. Wenn aber auch der stärkende Heilapparat in seinem ganzen Umfange angewendet wird, um die entstandene Schwäche zu beseitigen, so gebietet doch die Vorsicht, während der Dauer der jedesmaligen Periode, ja sogar schon während des Erscheinens der Vorboten, die stärkenden Arzneien wegzusetzen, an deren Stelle beruhigende Mittel, Emulsionen aus Kirschwasser und Mohnsaamen oder ähnliche zu verordnen und besonders die möglichste Körper- und Geistesruhe, mehr kühles Verhalten eintreten und alle reizenden Speisen und Getränke vermeiden zu lassen.

§. 183.

Bedingt übermässige Weichheit des Uterus und seiner Gefässe die Ursache der zu reichlichen Menstruation, so giebt Vermehrung der Lebensthätigkeit und der Energie in dem Uterinsysteme das Ziel ab, nach welchem der Arzt auf alle Weise zu streben hat. *Caryophyllata*, Zimmt, ja sogar etwas Wein, letzterer jedoch in kleinen Gaben, verbunden mit tonischen Medicamenten, mit Pomeranzen, *Cascarille*, *Gentiana*, *Absinthium*, mit *China* und ähnlichen, erzielen der Erfahrung zu Folge diese Wirkung unter allen andern Mitteln am schnellsten und am sichersten. Mit dem Zimmte verbinden die Aerzte auch das Opium; es eignet sich dieses aber nicht zum länger hinter einander fortzusetzenden Gebrauche, weil es das Gehirn und die Nerven aufregt, und Kopfschmerzen und andere unangenehme Empfindungen verursacht. Wenn es daher auch geschickt ist, in sehr kleinen Gaben, zu einem Sechstel oder Achtel Gran, aller sechs, acht, zehn oder zwölf Stunden wiederholt, während der Dauer der Katamenien den zu reichlichen Blutabgang zu mässigen und wenn man es daher auch in dieser Zeit in einigen der genannten Gaben anwendet, so werden die Kranken aber gewiss eher genesen, wenn sie ausser den Perioden mit andern Mitteln behandelt werden.

§. 184.

Es dürfen jedoch bei der Anwendung dieser allgemeinen Mittel die örtlichen nicht vernachlässigt werden, indem sich mehre derselben, z. B. die Elektricität oder der Galvanismus in der Beckengegend applicirt, oft schon auch gegen dieses Uebel von nicht geringem Nutzen gezeigt haben. Ferner leisten Einspritzungen von stärkenden Flüssigkeiten, von einem *Infusum Serpylli* oder *Majo-*

ranae, von einer Abkochung der *Gentiana*, des *Absinthium* und ähnlicher in die Mutterscheide erspriessliche Dienste, wenn sie die Engigkeit der Mutterscheide gestattet. Ist aber die Mutterscheide noch zu enge, ist sie vielleicht selbst noch durch das Hymen verschlossen, oder will man überhaupt von diesem Mittel nicht Gebrauch machen (züchtigen und unverdorbenen Jungfrauen würde ich es nie zumuthen), so bedient man sich an dessen Statt der örtlichen oder der Halbbäder von einem ähnlichen Kräuterwasser oder von einem natürlichen Eisen- oder Stahlbrunnen. Sowohl diese, die örtlichen, als auch die allgemeinen Kräuter- oder Eisenbäder, besonders wenn die letztern nicht künstlich, sondern von der Natur bereitet sind, richten viel mehr aus, als die Einspritzungen, und verdienen daher auch unbedingt vor diesen den Vorzug. Der Nutzen der Bäder wird jedoch um ein Bedeutendes erhöht, wenn sich die Kranken des von mir fig. VIII. der angehängten Kupfertafel beschriebenen Röhrchens bedienen, um das Badwasser in die Mutterscheide hinein und zur Gebärmutter selbst zu leiten.

§. 185.

Wenn normwidrig erhöhte Reizbarkeit des Uterinsystems die Menstruation im Uebermaasse fliessen lässt, ist es nothwendig, dass alles das, was diese gesteigerte Sensibilität unterhält, als: vieles Sitzen, Lecture obscöner Bücher, der Umgang mit unzüchtigen Personen, zu warmes Verhalten, der Genuss hitziger Speisen und Getränke, der Gebrauch drastischer oder diuretischer Arzneien, öfteres Tanzen, Würmer, Verstopfung des Darmcanales, Scrofeln u. s. w. beseitigt werde. Nächst dem, dass man streng das Vermeiden aller solcher Schädlichkeiten anordnet, oder die vorhandenen Krankheiten durch

die ihnen entsprechenden Mittel zu heben bemüht ist, lässt man auch allgemeine oder örtliche kalte Bäder, wenn es die Constitution des Körpers erlaubt, gebrauchen, jedoch nie während der Menstruation, sondern nur immer zwischen den eigentlichen Ausbrüchen derselben. Viele, aber nicht übermässige Bewegung in freier Landluft macht endlich ein nothwendiges Bedingniss bei dieser Cur mit aus.

Viele meiner Herren Collegen werden sich wundern, dass, da hier doch von einem zu reichlichen Blutflusse die Rede gewesen, der mineralischen Säuren, z. B. des *Spiritus Vitrioli*, noch keine Erwähnung geschehen ist, da dieselben doch sehr gewöhnlich gegen übermässige Blutflüsse empfohlen werden. Nach meiner Ansicht kann dieses Mittel nur da die erwünschten Dienste leisten, wo Orgasmus der Adern oder übermässige Thätigkeit des Gefässsystems, sie habe ihren nächsten Grund in Plethora oder in einem zu sehr gereizten Zustande desselben, den Blutfluss hervorbringt. Wo dies aber nicht der Fall ist, können die Säuren nicht styptisch wirken, nicht die kleinen Gefässzweige im Aussondern oder Durchlassen des Blutes hindern. Wo also das Gefässsystem durch zu schnelles Bewegen und vom Mittelpunkte aus durch zu rasches und zu kräftiges Drängen nach der Peripherie den Blutfluss veranlasst, wo daher die Nothwendigkeit eintritt, dasselbe in seinem unmässigen und schnellen Treiben anzuhalten, da passen die Säuren innerlich und da verdienen sie auch bei zu reichlicher Menstruation angewendet zu werden. Doch ereignet sich der Fall nur selten, dass die monatliche Reinigung auf diese Weise aus dem normalen Gleise gebracht wird.

§. 186.

Geht die Menstruation wegen Krankheiten des Uterus, wegen Verhärtung, Skirrhus oder wegen Geschwüren zu reichlich (§. 139.), so richtet sich sowohl die Prognose, als auch die Cur nach der Natur und nach dem Grade der vorhandenen Leiden. Da sich jedoch in dergleichen Affectionen der Gebärmutter der Blutabgang in einen pathologischen Blutfluss verwandelt, welcher den Namen der Katamenien nicht mehr verdient, so sind auch deswegen öfters andere Maassregeln nöthig, als bei der zu reichlichen Menstruation. Die Angabe der erforderlichen Mittel gegen solche mehr passive Metrorrhagien gehört jedoch nicht hierher, sondern in die Therapie der eben angeführten Krankheiten des Gebärorgans.

Therapie der zu geringen Menstruation.

§. 187.

Die Prognose der zu geringen Menstruation fällt nicht so übel aus, als die des übermässigen monatlichen Blutabganges: denn so oft auch leichte kränkliche Erscheinungen dadurch verursacht werden, so selten folgen wichtige oder gefährliche Krankheiten darauf. Jedoch kommt es dabei auf die allgemeine Constitution des Körpers und auf die Ursache, welche die Menstruation in zu geringer Quantität fliessen lässt, viel mit an.

§. 188.

Besteht die Ursache der zu geringen Menstruation in gehindertem oder geschwächtem Ernährungsprocesse, so gebietet die Pflicht des Arztes, blos die Verrichtung der Nutritionswerkzeuge zu verbessern. Mit dem Geschlechtssysteme hat er in diesem Falle gar nichts zu schaffen, da

sich dies durchaus in keinem pathologischen Zustande befindet.

§. 189.

Wenn verminderte Reizbarkeit und Thätigkeit des Uterinsystems einen Theil des Menstrualblutes zurückhält, so ist Erhöhung und Steigerung jener das, was die Anzeige vom Arzte verlangt. Im 171sten Paragraphen haben wir angegeben, wie dies bewerkstelligt werden kann. Sollte mit dieser geringern Sensibilität des Uterus überwiegende Thätigkeit und Erregbarkeit in einem andern Organe verbunden seyn, so wird dieselbe nach und nach in dem Grade vermindert, in welchem das medicinische Verfahren jene steigert.

§. 190.

Sollte die Menstruation wegen Verhärtung des Uterus oder wegen abnormer Festigkeit seines Gewebes zu wenig fliessen, so ist Zertheilung dieser Verhärtungen und Erweichung der zu festen Textur angezeigt. Oefter wird dies freilich der Kunst nicht gelingen, allein dessen ungeachtet muss sie zu den Mitteln greifen, die dieses bisweilen bewerkstelligen. Nach meinen Erfahrungen kann ich die Iodinetinctur in den nach (§. 175.) zu verschreibenden Gaben oben an stellen. Ihr folgen das versüsste Quecksilber und die *Arnica*. Aeusserlich werden an dem Unterleibe ölige und spirituöse Einreibungen, künstliche Geschwüre nebst andern Reizmitteln, z. B. die Elektricität oder der Galvanismus, angebracht, während die Kranken die innern Medicamente gebrauchen. Oertliche oder allgemeine lauwarme erweichende Bäder leisten ferner auch in dieser Krankheit sehr erwünschte Dienste, besonders wenn die Badeflüssigkeit durch das §. 184. empfohlene Mutterröhrchen bis zur Gebärmutter geleitet

wird. Es versteht sich von selbst, dass auch der Charakter der Krankheit, der entzündliche oder der mehr nervöse, in therapeutischer Hinsicht mit berücksichtiget werden muss.

Heilverfahren bei der zu oft erscheinenden Menstruation.

§. 191.

In Hinsicht der Prognose gilt von der zu oft erscheinenden Menstruation dasselbe, was ich von der übermässigen aufgestellt habe. Die Quantität des abgehenden Blutes und die allgemeine Körperconstitution müssen bei ihrer Entwerfung besonders in Betracht gezogen werden. Ist erstere nicht sehr beträchtlich und letztere nicht ungewöhnlich schwächlich oder sonst fehlerhaft, so entspringt bisweilen wenig Nachtheil daraus; findet aber gerade das Gegentheil Statt, so kann man auch um so eher annehmen, dass grosse Schwäche oder kachektische Krankheiten darnach entstehen werden.

§. 192.

Da die eigentliche Ursache des öfteren Erscheinens der Menstruation nicht bekannt ist, so kann sich auch das dabei zu befolgende ärztliche Handeln auf keine festen und sichern Principien stützen. Glaubt der Arzt, dass Schwäche des Geschlechtssystems oder des ganzen Körpers die entfernte Ursache des Uebels begründe, so muss er diese entfernen. Wie er dies zu bewerkstelligen habe, findet er in den vorhergehenden Paragraphen sattsam angedeutet. Eben so liegt ihm auch ob, die Ursachen zu bekämpfen, wenn er andere Dinge, als z. B. angeborne Fehler des Uterus, zu hohe Reizbarkeit des Geschlechtssystems, anomale Stimmung des Geistes u. s. w. als sol-

che anschuldigen muss. In vielen Fällen dieser Art wird es viel zur Genesung beitragen, wenn die Kranken ganz aus ihrer vorigen Lebensart herausgerissen und in einen neuen Kreis von Umgebungen versetzt werden, in welchem jedoch die psychischen Einflüsse mehr angenehm als niederschlagend wirken müssen. Uebrigens werden auch nahrhafte Speisen und Getränke nebst allgemeinen stärkenden Bädern Nutzen stiften.

§. 193.

Trotzt jedoch das Uebel den ärztlichen Bemühungen längere Zeit, so muss das Verfahren besonders auf die durch den Blutverlust entstandene Schwäche gerichtet werden, damit sich dieselbe des Körpers nicht in einem zu hohen Grade bemächtigen und Schaden anrichten kann. Die derselben entgegenzustellenden stärkenden Mittel ergeben sich am bestimmtesten aus der jedesmaligen Beschaffenheit des krankhaften Zustandes. Es wird jedoch die Kunst die Menstruation öfters in ihre gehörigen Grenzen zurückzuweisen vermögen, wenn sie sich der Chinarinde, eines Medicaments, bedient, das ich seit längerer Zeit mit vielem Nutzen angewendet habe, welches aber bekanntlich nicht von jedem Magen und nicht von jeder Constitution vertragen wird. Die Chinarinde ist aber nur in Substanz genommen fähig, das schnellere Anhäufen der Sensibilität in der Gebärmutter zu verhindern oder die schon angesammelte wegzudrücken. Nachdem ich die treffliche Wirkung derselben gegen Wechselfieber sehr häufig beobachtet hatte, schloss ich, dass die China vielleicht auch etwas in sich enthalte, was sich dem zu schnellen und öftern Anhäufen der Reizbarkeit im Uterus entgegen zu stemmen geeignet sey, und daher verordnete ich dieselbe in mehren periodischen Krankheiten und

auch gegen die zu oft eintretende Menstruation. Ich liess die Kranken 8 oder 14 Tage vor dem Eintritte derselben täglich aller 2, 3 oder 4 Stunden einen reichlichen Kaffeelöffel voll von dem Pulver derselben, bisweilen mit etwas Zimmt oder auch mit *Cascarille*, oder mit Calmuswurzel und ähnlichen vermischt, schlucken, und meistentheils erschien der Monatsfluss erst in der 4ten Woche, also zur normalen Zeit wieder. Seitdem die Bereitung des Chinins den Kranken den Gebrauch der China erleichtert hat, genügt ein halber oder ganzer Gran dieses Präparats aller 2, 3 oder 4 Stunden, um die genannten Gaben des Pulvers in der Wirkung zu ersetzen.

Das ärztliche Benehmen bei der zu selten vorkommenden Menstruation.

§. 194.

Nie ist wohl das zu seltene Erscheinen der Menstruation an und für sich dem Leben gefährlich gewesen, und daher kann dasselbe auch eine ungünstige Prognose nicht veranlassen. Aber indem es auf eine anomale Thätigkeit des Uterus hinweist, lässt es auch schliessen, dass die übrigen Verrichtungen desselben, Concipiren und Schwangerseyn, dadurch gehindert werden müssen, und in dieser Hinsicht darf daher die Prognose nicht gleich gut ausfallen.

§. 195.

So wenig das ärztliche Handeln bei der zu oft erscheinenden Menstruation auf ein sicheres Princip gegründet werden kann, eben so wenig ist dem Arzte bei der Behandlung der zu selten eintretenden weiblichen Periode ein fester Stützpunkt vergönnt. Erfordert es daher kein dringender Umstand, dass er sich als Helfer aufwirft, so

bleibe er lieber bis auf die Anordnung einer zweckmässigen Diät ganz aus dem Spiele. Wird seine Hülfe aber wirklich nöthig, so suche er vor allen die entfernten Ursachen auf und beseitige dieselben, so viel es in seiner Macht steht. Gehinderte Ernährung, vermindertes Leben des Geschlechtssystems und vorzüglich des Uterus und mehre Krankheiten machen meistentheils die entfernten Ursachen aus. Wie man den beiden erstern begegnen muss, ist in den vorausgehenden §§. schon mehrmals gesagt worden; wie aber die letztern zu bekämpfen sind, kann hier nicht aus einander gesetzt werden.

§. 196.

Oefter wird sich der Arzt in diesem Falle blos damit begnügen müssen, die krankhaften Erscheinungen, welche aus der Normwidrigkeit der Menstruation entspringen, zu beseitigen oder weniger fühlbar und weniger nachtheilig zu machen, und er wird sich daher häufig auf ein blosses symptomatisches Handeln einschränken müssen. So wird er z. B. bisweilen Congestionen des Blutes nach diesem oder jenem Organe abzuleiten oder zu dämpfen, Plethora und den entzündlichen Charakter zu unterdrücken und das ganze Heer der hysterischen Uebel im Zaume zu halten, verpflichtet seyn.

Heilverfahren bei der unordentlichen Menstruation.

§. 197.

In Hinsicht der Prognose gilt von der unordentlichen Menstruation fast dasselbe, was ich im 194sten Paragraphe von der zu selten vorkommenden monatlichen Reinigung festgesetzt habe. Sie fällt in Bezug auf die übrigen Functionen des Uterus ungünstiger aus, als rücksichtlich

der allgemeinen Gesundheit und des Lebens. Doch kann diese unordentliche Entleerung von Blut, wenn sie sehr oft und in grösserer Quantität erfolgt, wie die zu reichlichen oder sich zu oft einstellenden Katamenien, allerdings Atonie und Anlage zu kachektischen Krankheiten erzeugen und in dieser Hinsicht der Gesundheit oder dem Leben gefährlich werden.

§. 198.

Um die unordentlich eintretende Menstruation in Ordnung zu bringen, d. h. um sowohl den jedesmaligen Ausbruch an die regelmässigen Zeitperioden zu befestigen, als auch die Menge des abfliessenden Blutes an die aus der Individualität resultirende Norm zu binden, ein Verfahren, welches erst dann angezeigt ist, wenn sich aus der Unordnung Nachtheile für den weiblichen Körper ergeben, wird zweierlei erfordert, erstens: dass man die Veränderlichkeit der Reizbarkeit aufhebe, und zweitens: dass man den weiblichen Organismus, so viel als möglich, plötzlich und heftig wirkenden Eindrücken, wodurch die Menstruation öfters vor der rechten Zeit hervorgelockt und wodurch also Veranlassung zum unordentlichen Erscheinen derselben gegeben wird, entziehe. Da aber diese veränderliche Stimmung der Nerven meistentheils eine Folge von Schwäche ist, so kann dieselbe auch nur durch stärkende Mittel, besonders aber durch den Gebrauch des Chinapulvers oder des *Chinins* (§. 193.) gehoben werden. Doch reichen diese nicht hin, wenn sie nicht durch eine passende Diät unterstützt werden. Nahrhafte und wenig reizende Speisen und Getränke sind dazu zu rechnen, jedoch auch der Genuss der freien Luft und anhaltende mässige Bewegungen in derselben. Selten gelingt daher die Cur in grössern und volkreichen Städten

und bei den Thorheiten und Diätfehlern derselben; das Land ist deswegen immer vorzuziehn. Zugleich muss sich der Körper in seinen Arbeiten und in seinen Handlungen der Beständigkeit befleissigen, um auch der Nerventhätigkeit gleichsam den Charakter des Anhaltenden und der Beständigkeit aufzudrücken. Hinter dem Körper darf aber der Geist in dieser Hinsicht nicht zurückbleiben, sondern beide müssen gleichen Schritt halten.

§. 199.

Dasselbe Verfahren ist auch einzuschlagen, wenn die Menstruation zugleich auch in Hinsicht der Quantität des abfliessenden Blutes in Unordnung gerathen ist, und wenn bisweilen zu viel, bisweilen zu wenig ergossen wird. Doch hat der Arzt im erstern Falle zugleich das Benehmen damit zu verbinden, welches ich gegen den zu reichlichen oder übermässigen Blutabgang (§. 181—186.) angerathen habe, dagegen im letztern die gegen die zu geringe Menstruation (§. 187—190.) empfohlnen Heilregeln zu befolgen.

Heilung der unterdrückten oder verstopften Menstruation.

§. 200.

Die Unterdrückung der Menstruation wird oft von sehr stürmischen krankhaften Ereignissen begleitet, bisweilen bleibt jedoch der Körper auch von allen Zufällen fast gänzlich unangefochten, und deswegen fällt es schwer, im Allgemeinen etwas Bestimmtes davon voraus-zusagen. Es kommt dabei sehr viel auf die einwirkenden Ursachen und auf die allgemeine Constitution an, und es lässt sich daher ohne die genaue Berücksichtigung derselben in jedem einzelnen Falle eine sichere Prognose

nicht stellen. Nach dem Grade der Heftigkeit jener und der Verdorbenheit dieser kann auch die Voraussage einen günstigern oder üblern Ausgang verkündigen. Um indess nicht etwa, wenn der Unterleib aufschwillt, die Brüste sich mehr wölben und die Milchadern in denselben fühlbar werden, und wenn überhaupt in dieser Krankheit die unsichern Zeichen der Schwangerschaft eintreten, eine Geburt vorauszusagen, wo keine Schwangerschaft Statt hat, bedarf es vieler Behutsamkeit im Bestimmen und einer sehr vorsichtigen innern und äussern Untersuchung des Uterus und des Unterleibes, wie sie in der Geburtshülfe gelehrt wird, und wie ich sie bei meinen Lesern voraussetze.

§. 201.

Wirkt die Ursache, welche die Menstruation unterdrückt, plötzlich und heftig auf den weiblichen Körper, so treten auch schon mit oder noch vor dem Verschwinden des Menstrualblutes die krankhaften Zufälle ein, welche sich gewöhnlich bei Verstopfung des Monatsflusses einfinden. Ihnen muss der Arzt daher oft zu begegnen suchen, ehe er noch an ein anderes Benehmen denken darf. Nicht selten tragen diese Zufälle den Charakter der Vollblütigkeit und der Ueberreizung an sich, deswegen muss schnell eine Ader geöffnet werden, weil Blutigel zu langsam und zu wenig kräftig wirken. Uebrigens muss der Arzt nach Befinden der Umstände gegen diese Zufälle von so verschiedener Art handeln und es kann das Weitere hier nicht angedeutet werden. Doch sey es mir erlaubt, noch einige Bemerkungen beizufügen.

§. 202.

a) Die meisten Aerzte, vorzüglich aber angehende, werden gewöhnlich von den Leiden ihrer Kranken zu sehr

ergriffen, und geben daher den bestürmenden Bitten derselben um Hülfe zu sehr nach, die Mittel werden daher in zu grossen Gaben und zu oft hintereinander gereicht, aber anstatt zu helfen, verschlimmern sie vielmehr das Befinden der Leidenden. Bei keiner Classe von Kranken kann dies mehr gelten, als bei der in Rede stehenden. Die Zuckungen, der heftige Brustkrampf, der oft alle Sprache hemmt, der unaussprechliche Schmerz im Unterleibe, weswegen sich die Ergriffenen drehen und winden, und andere ähnliche Leiden machen den Arzt sehr oft weich und rauben ihm seine Selbstständigkeit. Er greift mehr nach einem schmerzstillenden, als nach einem wirklichen Heilmittel, er wählt daher das Opium, von welchem er die beste Hoffnung der baldigen Linderung hegt, wohl auch noch in zu grossen Dosen und zu oft, und er — verstärkt dadurch nur die Krankheit. Der weibliche Körper ist fast zu keiner Zeit so empfindlich, als wenn sich eine solche anomale Thätigkeit des Uterus, vermöge welcher die Menstruation schnell unterbrochen und die Reizbarkeit theils in dem Gebärorgane selbst, theils in andern Werkzeugen über die Gebühr gesteigert wird, bemächtiget hat. Die Erregbarkeit des Nervensystems steht daher ausserordentlich hoch, und deswegen bekommen alle reizenden Mittel, besonders aber in grossen Gaben, nicht. Nur wenn sie in sehr kleinen und der Sensibilität völlig angemessenen Dosen gegeben werden, können sie Einiges leisten. Mehre weniger flüchtige Reizmittel werden indess weder in kleinen noch in grossen Portionen vertragen, und sind daher gänzlich zu vermeiden. Vorzüglich bezieht sich dies auf die versüssten Säuren, auf die *Naphthen* und auf den *Liquor anodynus.* Mag aber auch an solchen Zufällen der rein nervöse Charakter hervorstechen, so sind doch weder die sogenannten

Nervina, noch andere erregende Arzneien angezeigt. Am meisten eignen sich die beruhigenden Medicamente, um den Nervenaufruhr zu dämpfen. Emulsionen von Mohnsaamen und dem Wasser der schwarzen Kirschen, oder von süssen und bittern Mandeln, und, quälen heftige kolikartige Schmerzem die Kranken, von frisch ausgepresstem Mandelöle mit arabischem Gummi und Kirschwasser bereitet, letzterer vielleicht auch noch eine kleine Gabe von der *Aqua Laurocerasi* beigemischt, mässigen den Sturm bestimmter und mildern die Schmerzen schneller, als *Opium* und andere Reizmittel. Nur in einem sehr hohen Grade der Empfindlichkeit der Nerven, und vorzüglich, wenn Magen und Gedärme mit ergriffen sind und wenn heftiges Würgen und Erbrechen nebst magenkrampfähnlichen Empfindungen dieses beurkunden, kann das *Opium* nützen. Wir verordnen es in solchen Fällen mit den genannten Emulsionen, auch mit der *Aqua Laurocerasi*, oder mit der *Aqua Valerianae*, *Menthae piperitae*, oder verbinden es mit dem *Liquor Cornu Cervi succ.* in den kleinsten Gaben, z. B. von der *Tinctura thebaica* 1 bis 2 Tropfen oder von dem *Extractum thebaicum* einen Sechstel oder Achtel Gran für jedesmal zu nehmen, und reicht eine einzige Gabe nicht hin, um den Sturm zu beschwichtigen, so lassen wir es nur erst nach 4 oder 6 Stunden wiederholen. Tragen diese Zufälle den Charakter der Vollblütigkeit oder der Entzündung an sich, so passen nebst allgemeinen und örtlichen Blutausleerungen dieselben beruhigenden Mittel, um den Nerventumult zu mässigen; doch lässt sich unter gewissen Umständen auch wohl der Gebrauch des *Nitrum*, des *Cremor tartari* und ähnlicher, so wie überhaupt das antiphlogistische *Regime* damit vereinigen.

§. 203.

b) Rathsam ist es, dass mit diesen allgemeinen Mitteln gegen die genannten Zufälle zugleich auch örtliche angewendet werden, welche den abnormen Zustand des Uterus entweder bald wieder beseitigen, oder zu keiner Verschlimmerung gelangen lassen. Man kann sich denken, dass durch die plötzlich einwirkende Ursache in den feinen Gefässen des Uterus entweder Krampf oder auch Phlegmone veranlasst, oder dass auch das höhere Leben daselbst mit einem Male und plötzlich niedergeschlagen wird, und dass diese plötzlichen Verwandlungen die Verhaltung des Menstrualblutes nach sich ziehen. Wenn dies aber der Fall ist, so können ohne Zweifel örtliche Mittel, worunter ich *Sinapismen*, auf die schmerzenden Stellen gelegt, lauwarme Halbbäder, Einspritzungen in die Mutterscheide von Milch oder von einer Abkochung der *Cicuta*, der Mohnköpfe, des schwarzen Bilsenkrautes, oder der gelben Möhren, oder auch von einem Aufgusse der gemeinen Chamillen, des Melilotenkrautes, des *Serpyllum* u. s. w., ähnliche Klystiere, erweichende Umschläge auf den Unterleib, ölige Einreibungen in denselben und Fomentationen der Schaamtheile, warme Fussbäder von trocknen Roggenkleien oder von Wasser, von Wasser und Essig, sogar mit etwas Salz vermischt, rechne, sehr viel leisten, um das abnorme Befinden des Uterus zu beseitigen. Eben so sollten auch in dergleichen Fällen allgemeine warme Bäder nicht ganz vernachlässigt werden, da sich die Kranken gewiss Hülfe davon zu versprechen haben.

§. 204.

Nachdem aber die ersten und heftigen Anfälle gemindert sind, liegt dem Arzte ob, die Anomalien, welche

N 2

durch die einwirkende und die Menstruation unterdrükkende Ursache hervorgebracht worden sind, aufzusuchen und thunlichst zu beseitigen, sie mögen im Uterus idiopathiseh ihren Sitz aufgeschlagen haben und consensuell auf andere Organe überwirken, oder umgekehrt von andern Theilen aus ihren Einfluss auf die Gebärmutter übertragen: denn nur durch ein solches wissenschaftliches Verfahren kann er sich in den Stand setzen, die unterdrückte Menstruation wieder in Fluss zu bringen. Was aber geschehen muss, wenn andere Organe, und nicht das Geschlechtssystem, idiopathisch krankhaft ergriffen sind, kann hier speciell nicht erörtert werden; dagegen das, was anzuwenden ist, wenn sich die Krankheit auf den Uterus oder einen andern Theil des Geschlechtssystems geworfen hat, hier noch kurz auseinander gesetzt werden soll.

§. 205.

Es entstehe nun im Uterus und in den nahe gelegenen Theilen des Geschlechtssystems primär Krampf oder Phlegmone, so kann doch, wenn diese entweder durch Naturhülfe oder durch die Kunst gehoben worden sind, ein anderer krankhafter Zustand, als verminderte Thätigkeit in der Gebärmutter, nicht zurückbleiben: denn wenn auch der Krampf oder die Phlegmone ein vermehrtes Thätigseyn bedingt, so kann dieses nicht lange dauern, indem es sich bald durch sich selbst vermindert. Diese Verminderung des Lebens in der Gebärmutter, der sich bisweilen auch Schwäche beigesellt, ist aber recht wohl geeignet, das Nichteintreten der monatlichen Blutaussonderung fortwähren zu lassen. Deswegen erfordert es bisweilen die Pflicht des Arztes, dieser Unthätigkeit und Schwäche der Gebärmutter, mag sie primär durch

die die Menstruation unterdrückende Veranlassung hervorgerufen worden, oder als Folge des Krampfes oder der Entzündung zurückgeblieben seyn, abzuhelfen; obgleich der weibliche Körper mit den Hülfsmitteln, solche Anomalien der Genitalien ohne alle fremde Hülfe zu beseitigen, reichlich ausgestattet ist. Mit diesem Sinken des Lebens im Uterus vereinigt sich bisweilen Atonie des ganzen Körpers, und gegen diese muss die Kunst eben so gut kämpfen, als gegen jenes. Auch dieser krankhafte Zustand zeigt den stärkenden Heilapparat an, und nebst ihm alle die örtlichen und innern Mittel, welche den Uterus zu vermehrter Thätigkeit antreiben, als: stärkende Halbbäder mit den oben §. 184. angeführten und in die Mutterscheide eingelegten Röhrchen, oder Einspritzungen in dieselbe, Galvanismus, Elektricität, trockne Schröpfköpfe in der Gegend der Gebärmutter auf den Unterleib gesetzt, wärmere Bekleidung des Unterbauches u. s. w. Mit den innern und äussern Stärkungsmitteln verbindet man in diesem Falle die sogenannten *Emmenagoga*, besonders gegen die Zeit hin, wo sich die Menstruation wieder einfinden soll. Nach der Reizbarkeit und der Constitution des Individuums wählt man die schwächern oder kräftigern. Unter die schwächern Treibmittel gehören das *Nitrum*, die *Rhabarber*, das Kraut der *Ononis spinosa*, der *Gratiola officinalis*, der *Cochlearia*, der Petersilie, die Spitzen und Beeren vom Wachholder und mehre ähnliche. Als stärkere *Emmenagoga* sind bekannt: das *Gummi Galbanum* und der stinkende *Asand*, die natürlichen Balsame, der *Balsamus peruvianus* und *Copaivae* u. s. w., die *Aloe*, der *Safran*, die *Tinctura Iodini*, die *Scilla marina*, das *Colchicum autumnale*, das Kraut der *Digitalis purpurea* und der *Sabina* und endlich das heftigste von allen, die *Kantha-*

riden. Dass die Auswahl aus den genannten Arzneisubstanzen mit grosser Vorsicht getroffen werden müsse, habe ich nicht nöthig, mit Mehrem zu erinnern. Nebst diesen ist auch bei herannahender Menstruationszeit alles das sorgfältig zu vermeiden, was früher die Katamenien unterdrückt hat. Ausser diesen werden die Kranken auf eine leicht nährende Diät in körperlicher und auf die erregende in psychischer Hinsicht gesetzt.

§. 206.

Fängt sich der Unterleib bald nach der Verhaltung der Menstruation an mehr zu wölben, wie dies bei angehender Schwangerschaft zu geschehen pflegt, und treten überhaupt mehre Symptome ein, welche das Schwangerseyn andeuten, so ist dreierlei möglich: entweder es ergiesst sich das Menstrualblut in die Gebärmutterhöhle und bleibt in derselben stehen, weil der Hals des Uterus (vielleicht in Folge von Phlegmone §. 205.) normwidrig verschlossen worden ist. In diesem Falle vergrössert sich die Gebärmutter allmählig, ihr Parenchym lockert sich auf und verdickt sich, und überhaupt geht sie mehre der Veränderungen ein, welchen sie sich während der Schwangerschaft unterzieht. Das in ihr ergossene Blut, was von Zeit zu Zeit an Quantität zunimmt, weil alle Monate das neuere Menstrualblut dazu kommt, reizt ihre Wände und bewirkt dadurch einen reichlichern Zufluss von Säften. Oder es stocken das Blut und andere Flüssigkeiten in den Gefässen des Uterus, weil es diesen an hinlänglicher Lebenskraft mangelt, um ihren stockenden Inhalt durch ihre feinen Enden hindurch zu treiben, und in der gehörigen Circulation zu erhalten. Auf diese Weise und weil nicht selten mit diesen Stockungen auch Ergiessung der Lymphe in das Zellgewebe der Gebärmutter ver-

bunden ist, schwillt die letztere nebst dem Unterleibe etwas an, doch keineswegs in dem Maasse, wie bei Verhaltung des Menstrualblutes in der Höhle des Fruchthälters. Drittens kann auch, wenn die die Menstruation unterdrückende Schädlichkeit in dem Uterus Phlegmone verursachte, irgend ein abnormes Gebilde, als z. B. ein Polyp oder ein Sarkom in der Höhle dieses Organs entstanden seyn und zu Vergrösserung und Auftreibung desselben Veranlassung gegeben haben. Bei der eigenthümlichen plastischen Kraft des Gebärorgans lässt es sich leicht begreifen, dass Entzündung, durch Hemmung der Katamenien entstanden, einen anomalen Bildungsprocess erregen könne. Therapeutisch ist im erstern Falle nichts zu thun, als vermittelst einer geknöpften Sonde oder eines ähnlichen Instrumentes die Eröffnung des Mutterhalscanales zu bewirken. Jedoch muss man, bevor man zu einer solchen Operation schreitet, sich ganz fest davon überzeugen, dass nur Anhäufung des Blutes und nicht Schwangerschaft den Uterus vergrössert und verwandelt habe. Lässt sich indess völlige Gewissheit darüber nicht erlangen, so darf die Eröffnung des Muttermundes nicht unternommen werden, und es muss sich in einem solchen Falle der Arzt, bis die Zeit die Natur der Vergrösserung des Gebärorgans enträthselt hat, mit leichtern symptomatischen Mitteln zu behelfen wissen. In dem zweiten Falle werden, die sogenannten *Emmenagoga* an ihrem Platze seyn, doch müssen sie mit viel Behutsamkeit und ja nicht in zu starken Dosen gereicht werden. Unter diesen wirkt aber bei Stockungen in den Genitalien und besonders, wenn sich der Uterus wegen vieler in das Parenchym ergossener Lymphe verhärtet und vergrössert anfühlen lässt, die *Tinctura Iodini* *), täglich 2 Mal,

Morgens und Abends zu 5 bis 10 Tropfen in Wasser genommen, kräftiger und wohlthätiger, als alle andern. Gegen Polypen und Sarkome der Gebärmutter ist das ärztliche Verfahren einzuschlagen, welches weiter unten gegen diese Aftergebilde aufgestellt werden soll.

*) Aus 48 Granen *Iodine* und 1 Unze *Spiritus vini rectificatissimus* bereitet. *Materialien zu einer künftigen Heilmittellehre durch Versuche der Arzneien an gesunden Menschen gewonnen* von mir, 8. Leipzig 1825. S. 473. und ff.

Therapie der missfarbigen Menstruation.

§. 207.

In Hinsicht des Lebens kann die Prognose die missfarbige Menstruation als gefährlich nicht darstellen, indem dasselbe dadurch wenig beeinträchtiget wird. Zwar lässt sich nicht läugnen, dass der längere Zeit fortdauernde weisse Fluss den Körper einigermaassen schwächt, allein es ist auch wieder durch die Erfahrung bestätigt, dass das Weib die Schwäche ohne grossen Nachtheil ertragen kann. Oefter dient sogar der weisse Fluss gleich einem Fontanelle, als Ableitungsmittel für andere krankhafte Zufälle und in diesem Falle gereicht derselbe dem weiblichen Organismus sogar noch zum Nutzen. Hinsichtlich der Heilung und der übrigen Verrichtungen des noch zeugungsfähigen Uterus fällt aber die Prognose gemeiniglich weniger günstig aus: denn erstlich dauert die Heilung nicht allein öfters sehr lange, zweitens setzen sich ihr auch bisweilen unübersteigliche Hindernisse entgegen und sie gelingt bei dem besten Verfahren des Arztes entweder gar nicht oder nicht vollständig, besonders wenn die Disposition dazu ererbt ist, und wenn andere Krankheiten die Veranlassung gegeben haben. Dass aber gemeiniglich durch die missfarbige Menstruation Unfruchtbarkeit her-

beigeführt und unterhalten wird, ist schon oben (§. 156.) auseinander gesetzt worden.

§. 208.

Ehe der Arzt zur Heilung schreiten kann, muss er sich vorher genau von den Ursachen der Krankheit unterrichten und diese entfernen. Vorzüglich hat er zu untersuchen, ob nicht andere krankhafte Zufälle, als: unterdrückte Ausschläge, oder Fussschweise, Gicht, Rheumatismus u. s. w., den Uterus zu dieser abnormen Aussonderung veranlasst haben, weil ohne die Beseitigung derselben die missfarbige Menstruation allen Mitteln trotzen würde. Nachdem aber die entfernten Ursachen aufgefunden und ausser Thätigkeit gesetzt worden sind, liegt dem Arzte ob, die krankhaft erhöhte Reizbarkeit in der Gebärmutter herabzustimmen und gleichzeitig die Schwäche in diesem Organe zu heben. Die dazu erforderliche Diät ist die leicht nährende, aber nicht reizende; erhitzende und eben so auch schwächende Getränke, als: Wein, Liqueur, Thee, schwacher Kaffee, müssen vermieden werden; nicht minder auch zu warme Betten und Kleider, vorzüglich wenn sie die Geschlechtstheile einer zu warmen Temperatur aussetzen. Eben so haben sich auch solche Kranke vor Gesprächen und vor Lecture, welche sich auf das Geschlechtssystem und seine Verrichtungen beziehen, und überhaupt vor allem, was die Genitalien aufregt, sorgfältig zu hüten. Da das Tanzen die Geschlechtstheile in vermehrte Thätigkeit bringen muss, so schadet es eben so viel, als das Befriedigen der Geschlechtslust, und fast noch mehr, indem es gewöhnlich längere Zeit, als dieses, hintereinander fortwährt und den Körper auch mehr erschöpft. Junge, verheirathete Weiber, die von diesem Uebel geplagt sind, werden ge-

wöhnlich nicht eher geheilt, als bis sie längere Zeit von ihren Männern entfernt leben, weil bei ihnen der Geschlechtsgenuss gewöhnlich nur auf diese Weise vermieden wird.

§. 209.

Zu Folge der angegebenen Indication kann sich nur der stärkende Heilapparat zur glücklichen Behandlung des weissen Flusses eignen, jedoch müssen aus diesem diejenigen Mittel, welche nicht sowohl auf die Nerven, sondern mehr auf die Muskelfaser wirken*) und welche die sämmtlichen Genitalien, vor allen aber das Uterinsystem, gänzlich ungereizt lassen, ausgewählt werden. Nächst diesen Mitteln sind örtliche oder allgemeine Bäder, entweder kalt genommen, wenn es die Constitution erlaubt, oder, wenn diese dagegen streitet, doch stärkend eingerichtet, nicht zu entbehren. Ohne Halbbäder, mit dem Stoffe bitterer Kräuter geschwängert, in welchen die Kranken täglich 2 Mal eine halbe Stunde lang sitzen und in welchen sie die Flüssigkeit vermittelst des in die Mutterscheide eingeführten Röhrchens (§. 184.) bis zur Gebärmutter leiten, wird die wirkliche Heilung selten gelingen. Einspritzungen in die Mutterscheide von ähnlichen Flüssigkeiten, die von den Aerzten gemeiniglich in dieser Krankheit angewendet werden, können wenig, oder nichts leisten, weil das Uebel nicht in der Mutterscheide, sondern im Uterus sitzt. Anders verhält es sich dagegen mit dem weissen Flusse, welcher der Mutterscheide angehört und welcher die Menstruation nicht beeinträchtiget.

*) Ich habe noch zu erinnern, dass sowohl in diesem, als in jedem andern Falle, wo krankhafte Menstruation die tonischen Mittel, als: *Gentiana, Cascarille, China* u. s. w., nöthig macht, viel mehr Wirkung zu erwarten ist, wenn diese Arzneien in Substanz und in Pulverform gegeben, als wenn sie abgekocht

oder als Extract angewendet werden. Dass die *China* die Wechselfieber nur dann hebt, wenn sie als Pulver verschluckt wird, wissen wir und doch wollen wir diese Erfahrung noch nicht gehörig auf andere hartnäckige Krankheiten übertragen. Wo sich daher das Verdauungsgeschäft in einem guten Zustande befindet, da verordne der Arzt auch diese Mittel in Substanz und nicht im *Extracte* oder *Decocte*, wie es so gewöhnlich geschieht.

§. 210.

Nächst den stärkenden Medicamenten erfordert das Uebel auch bisweilen solche, welche zugleich reizend auf das Lymphsystem mit einwirken, als z. B. Antimonialmittel, versüsstes Quecksilber, vor allen aber die Iodinetinctur. Wo die Lymphgefässe an Stockungen und an Torpidität leiden und wo diese als die Ursache der krankhaften Aussonderung im Uterus angesehen werden müssen, kann diese nicht aufhören, so lange jene fortdauern. Ein Hauptaugenmerk verdient übrigens auch der Darmcanal in dieser Krankheit; denn arbeitet dieser träge und bleibt er längere Zeit verstopft, so sorge der Arzt ja für die regelmässige Eröffnung desselben, weil ohne die normale Verrichtung dieses Organs die Heilung der in Rede stehenden Krankheit nie gelingen kann.

Die ärztliche Behandlung der verhaltenen Menstruation.

§. 211.

Da die verhaltene Menstruation laut des 158sten Paragraphs theils den verzögerten, theils den zu seltenen, theils den unterdrückten Katamenien gleich kommt, so ist auch sowohl die Prognose, als das Heilverfahren eben so einzurichten, wie sie unter den genannten Rubriken vorgetragen worden sind. Der Arzt untersuche nur genau, welcher der hier angegebenen Anomalien der

jedesmalige Fall am meisten ähnelt und wähle darnach die entsprechenden Heilmittel aus. Weil bei gänzlichem und dauerndem Mangel der Menstruation der Uterus gewöhnlich fehlerhaft gebildet ist, oder auch ganz fehlt, so liegt diese Anomalie meistens ausser dem Bereiche der Kunst, und es kann der Arzt nichts thun, als die passende Diät anordnen, wenn das Wegbleiben der Katamenien die Gesundheit stören sollte. Jene Idiosynkrasie, wo das Monatliche vor erfolgter Conception niemals eintritt, und sich nur während der Schwangerschaft regelmässig einstellt, gehört ebenfalls nicht unter die Gegenstände des ärztlichen Wirkens, sobald nicht besondere krankhafte Zufälle dadurch hervorgebracht werden. Sollten aber mit eingetretener Pubertät die Vorboten dieser Geschlechtsfunction stürmisch und drohend hervorbrechen, ohne dass ihnen die Menstruation folgte, so würde dieselbe Behandlung indicirt seyn, welche gegen das Verzögern der Katamenien §. 170—180. aufgestellt worden ist.

§. 212.

Vereinigen sich mehre Anomalien der Menstruation in einem Falle, so dass z. B. die zu früh eintretende Menstruation auch übermässig stark geht, oder dass die zu selten erscheinende auch in zu geringer Quantität fliesst, so muss die Indication sich nach beiden, oder nach allen Normwidrigkeiten richten. Das Hervorstechen der einen vor der andern bestimmt uns in der Entscheidung, welche kräftiger bekämpft werden muss, als die andern.

§. 213.

Schriftsteller, die über die krankhafte Menstruation nachzulesen sind:

Ueber krankhafte Menstruation in pathologischer und therapeutischer Hinsicht, von Dr. A. Henke, in dem

Klinischen Taschenbuche für Aerzte und Wundärzte von Dr. Ernst Horn und Dr. Adolph Henke. 1807.

J. C. Reil über die Erkenntniss und Cur der Fieber, im 3ten Bande im 8ten Capitel.

Systematisches Handbuch zur Erkenntniss und Heilung der Blutflüsse für Aerzte und Wundärzte von C. J. Meyer, im 2ten Bande.

Dr. E. v. Siebold's oben genanntes Handbuch zur Erkenntniss und Heilung der Frauenzimmerkrankheiten etc.

Dr. C. G. Carus angeführte Gynäkolegie.

Dr. L. J. C. Mende, die Krankheiten der Weiber, nosologisch und therapeutisch bearbeitet. 2 *Theile. Leipzig* 1810 *und* 1811.

Viertes Capitel.

Von der Bleichsucht.

§. 214.

Bleichsucht (*Chlorosis*), in den ältern Zeiten auch die Jungfernkrankheit oder das weisse oder blasse Fieber, auch *Icterus albus* und von den Franzosen *la pale maladie* genannt, ist diejenige Krankheit, welche das Weib gewöhnlich in den ersten Jahren der Pubertätsentwickelungen, doch auch später, befällt, und welche sich durch bleiche, blasse, graue oder ins Grünliche fallende Gesichtsfarbe, mit bläulichen Rändern um die Augen, durch blasse Lippen, durch eine bleiche Zunge, ferner durch trockne und mehr Passivität verrathende blasse Haut und überhaupt durch verminderte Ernährung vor-

züglich charakterisirt. Ausser diesen Zeichen giebt sich diese Krankheit noch zu erkennen: durch einen aufgetriebenen Unterleib mit Neigung zur häufigen Entwickelung von Blähungen, durch öftere Verstopfung, durch blassen dünnen Urin, durch ziehende Schmerzen in den Lenden, durch Beängstigungen, durch schweres Athemholen, durch Zittern der Glieder und durch Mangel an Appetit, durch Traurigkeit, welche zu Zeiten fast in Melancholie ausartet, durch grosse Neigung zu anhaltendem und vielen Schlafe und durch das Gefühl von Schwere in den Gliedern und von allgemeiner Schwäche. Ferner werden die Kranken von Kardialgie, von Uebligkeiten, von Schwindel, von Ohrenbrausen, von Funken vor den Augen, von Kopfschmerz, von Schwäche des Gesichts, bisweilen von einem ganz unwiderstehlichen Appetite zu manchen Dingen, z. B. zu Kohlen, zu Kreide und ähnlichen, und bisweilen auch von übermässigem Geschlechtstriebe gequält. Das Nervensystem befindet sich entweder sehr sensibel und in diesem Falle sind die Kranken gegen alles sehr empfindlich, oder die Reizempfänglichkeit desselben steht zu niedrig und dann gehen alle organischen Functionen sehr träg von Statten, und es fühlt sich daher der Körper äusserlich kälter an, als es Recht ist. Dass übrigens auch bei erhöhter Nerventhätigkeit die Processe der Ernährung und der Circulation schwach von Statten gehn, beweist der Umstand, dass chlorotische Mädchen sehr leicht frieren und sich fast beständig über Kälte der Füsse beklagen. Nichts destoweniger schlägt doch der Puls meistentheils frequent, aber klein und schwach, und dabei schlafen die Ergriffenen unruhig und wachen meistentheils müder auf, als sie sich beim Einschlafen fühlten.

§. 215.

Immer geräth bei Bleichsüchtigen die Menstruation in Unordnung und sie fliesst entweder gar nicht, oder in zu geringer, oder in zu grosser Quantität; auch wird sie oft während derselben missfarbig; daher scheint es auch, als wenn Unordnung in dieser Verrichtung mit zum Wesen dieser Krankheit gehöre, und daher haben auch viele Aerzte sie als Folge der gestörten Menstruation angesehn, allein sie haben ohne Zweifel, wie wir bald weiter auseinander setzen wollen, Ursache und Wirkung mit einander verwechselt. Eben so zeigt sich auch die Entleerung des Darmcanals durch den Mastdarm in Unordnung und meistentheils erschwert. Der Geschmack ist häufig fehlerhaft und bitter, die Zunge mit einem weissen oder bräunlichen Schleime belegt und der Urin trübe oder zu manchen Zeiten auch mehr wasserhelle.

§. 216.

Fragen wir nach dem Wesen oder nach der nächsten Ursache dieser Krankheit, so können wir nicht anders, als dasselbe in Verminderung des Ernährungsprocesses, verbunden mit verminderter Oxygenisation des Blutes, und daraus folgender Störung der Verrichtung des Uterinsystems setzen. Dass gewöhnlich schwächliche Personen, die scrofulös waren oder noch sind, und welche viel schwächende Speisen und Getränke, viel Pflanzenkost, viel Thee und schwachen Kaffee u. d. g. geniessen, und viel in eingeschlossener und verdorbener Luft, in engen, feuchten, mehr finstern und kühlen Zimmern sitzen, von derselben befallen werden, bestätigt eben sowohl meine Behauptung von dem Wesen der Krankheit, als mehre oben angegebene Zeichen derselben. Denjenigen Aerzten, die meinen, dass die nächste Ursache der Bleich-

sucht in Unterdrückung der monatlichen Reinigung oder in dem Nichtbefriedigen des Geschlechtstriebes bestehe, kann ich daher durchaus nicht beistimmen: denn öfters werden Mädchen davon befallen, bei welchen beides nicht vorkommt. Diese Verminderung der Ernährung, bewirkt entweder durch Schwäche des Magens und des Darmcanals, oder durch Verstopfung des Pankreas und der mesaraischen Drüsen, vergesellschaftet mit einer zu geringen Säurung des Blutes durch die eingeathmete Luft, weil wahrscheinlich das Blut zu wenig edlere Theile und dadurch auch zu wenig Anziehungskraft für das Oxygen besitzt, muss dann während der ersten Jahre der Pubertät im weiblichen Körper eher eine Krankheit hervorbringen, als beim männlichen Geschlechte, da in demselben ein Plus von Nahrungsstoff erzeugt und nach dem Uterus hingeleitet werden soll, was aber nicht möglich ist, wenn sich die Verdauungsorgane nicht in einem untadelhaften Zustande befinden. Durch diesen Mangel an Zufluss von Säften wird die Reizbarkeit des Uterinsystems gewöhnlich erhöht, und dadurch Veranlassung zu Vermehrung der Geschlechtslust und zur Unordnung in der Menstrualaussonderung, aber auch zu der so abwechselnden Gemüthsstimmung, welche sich öfter der Melancholie nähert, gegeben. Durch die Verminderung des so wichtigen Lebensreizes, des Sauerstoffes im Körper, werden aber die Erscheinungen der Schwäche und des mehr passiven Zustandes in den meisten Verrichtungen hervorgebracht.

§. 217.

Zufolge der eben geäusserten Behauptung kann die Chlorosis den Mann auch eben so wenig, als das Kind befallen, und in dieser Hinsicht verhält sich dieselbe ganz

wie das Kindbettfieber, von welchem auch mehre Aerzte die Ansicht hegen, dass es eben sowohl den Mann als das Weib ergreifen könne. Wenn daher Sauvages die Bleichsucht bei kleinen Kindern will beobachtet haben, so hat er vermuthlich anomales Verdauungsgeschäft, welches sich öfter auch durch blasse Gesichtsfarbe, durch blasse Lippen, durch Schwäche des ganzen Körpers u. s. w. zu erkennen giebt, gesehn, aber dabei keine Störung der Verrichtungen des Geschlechtssystems wahrgenommen, welche doch ein Hauptsymptom der Krankheit ausmacht. Dass aber bei Kindern die Function der Genitalien nicht beeinträchtiget werden könne, folgt schon daraus, dass diesen Organen während der Kindheit eine Verrichtung nicht übertragen ist, und selbige nur ein parasitisches Leben führen, wie wir es oben im physiologischen Theile genauer auseinander gesetzt haben.

§. 218.

Da die Bleichsucht gern in chronische und kachektische Krankheiten, z. B. in Wassersucht, in *Hydrothorax*, *Hydrops anasarca* und *ascites*, in Schwindsucht u. s. w. übergeht, wenn nicht die Kunst oder die Natur die Genesung bald bewirkt, so treten auch häufig die Zeichen dieser Krankheiten schon zeitig ein, und vermischen sich mit denen, welche die Chlorosis an und für sich charakterisiren. Diese Zeichen bestehen in: Geschwulst der Füsse und des Unterleibes, in vermindertem Urinabflusse und in unterdrückter Aussonderung durch die Haut, ferner in Schmerze auf der Brust, in anhaltendem Husten, in eiterartigem oder blutigen Auswurfe, in anhaltend febrilischem Pulse mit unordentlichen Exacerbationen, endlich in hektischem Fieber, mit colliquativen Durchfällen, mit scorbutischen oder hämorrhoidalischen Blutun-

gen, mit Eiterung an den innern oder äussern Genitalien u. s. w. Meistentheils wird auch durch den Zutritt solcher Krankheiten die Schwäche noch mehr erhöht, der Appetit mehr vermindert, der sonst unruhige Schlaf noch unruhiger gemacht, und überhaupt alle Symptome der reinen Bleichsucht verschlimmert, ausgenommen die, welche der veränderlichen Reizbarkeit des Geschlechtssystems ihr Daseyn verdanken, und welche bei der Steigerung der allgemeinen Schwäche fast ganz verschwinden. Je nachdem die Chlorosis durch den Zutritt dieses oder jenes Leidens ihrem unglücklichen Ende zugeführt wird, je nachdem liefert auch die pathologische Anatomie verschiedene Resultate; doch als mehr constante Ergebnisse solcher Sectionsberichte erscheinen: allgemeine Schlaffheit, besonders in der Substanz des Herzens bemerkbar, verminderte, wässerige, mehr venöse Blutmasse, Verhärtung und Anschwellung der Drüsen des Unterleibes, Stokkungen und Erweiterungen in den Lymphgefässen und regelwidrige Bildung der Geschlechtsorgane, z. B. Verwachsung des Muttermundes, regelwidrige Kleinheit des Uterus und Vergrösserung der Ovarien.

§. 219.

Die veranlassenden Ursachen der Bleichsucht sind: verweichelnde physische Erziehung, der Genuss von blähenden, schwer zu verdauenden und wenig reizenden Nahrungsmitteln, als z. B. von Pflanzenkost, von fettigem Backwerke, von vielem mit Butter oder Fett gestrichenen Schwarzbrode, von Wasser, von vielem warmen Getränke, als schwachem Thee, Kaffee, u. d. g., Mangel an Bewegung in freier Luft, und daher vieles Sitzen in unreiner und in feuchter Luft und in engen und finsteren Zimmern, vieles und langes Schlafen, vorzüglich in zu warmen Betten,

Erkältung, der öftere Gebrauch schwächender und kühlender Abführmittel, Gram, Sorge und Verdruss, anhaltender Ekel, unglückliche Liebe, innere Sehnsucht nach diesem oder jenem Gegenstande, stiller und unterdrückter Aerger, Heimweh u. s. w. Manche Schriftsteller fügen noch hinzu, dass Nichtbefriedigung des Geschlechtstriebes ebenfalls die Bleichsucht hervorbringen könne, allein ich kann ihnen in dieser Behauptung nicht beipflichten: denn sie haben ohne Zweifel in diesem Falle das Psychische mit dem Physischen, die Folgen der Unterdrükkung der moralischen Liebe mit denen der physischen verwechselt. Ueberdies können mehre Krankheiten, als: Scrofeln, übermässige Blut- und Schleimflüsse, lange anhaltende und den Körper sehr erschöpfende Fieber und überhaupt alle die Leiden des Leibes und der Seele, welche die Assimilationsprocesse besonders beeinträchtigen und schwächen, die Bleichsucht veranlassen. Auch sollen Verbildungen oder mangelhafte Entwickelung der Geschlechtstheile die Entstehung dieses Uebels begünstigen.

§. 220.

Der Verlauf der Chlorosis zeigt sich sehr verschieden: denn bisweilen dauert dieselbe nur kurze Zeit und in 14 Tagen bis 3 Wochen sind alle ihre Zeichen wieder verschwunden, bisweilen währt sie auch weit über vier Wochen hinaus und nimmt deswegen den Charakter der chronischen Krankheiten an. In leichtern Fällen kann man selbige als Vorläufer der Menstruation ansehen, indem sie sich bald verliert, nachdem diese unvollkommene Geschlechtsverrichtung begonnen hat. In einem höhern Grade weicht sie der Genesung nur, wenn die genannten Krankheitserscheinungen längere Zeit in einer gewissen Gleichmässigkeit, und ohne auf diese oder auf jene Weise

auszuarten und tumultuarisch zu werden, angehalten haben. Verbindet sich die Bleichsucht mit einem anderen der erwähnten Leiden, so endet selbige gewöhnlich unglücklich, aber sie bedarf bis zum Tode öfters eines sehr langen Zeitraums.

§. 221.

Ist die allgemeine Constitution an und für sich nicht schlecht, und hat die Chlorosis noch nicht zu lange gedauert, ist sie ferner in eine andere Krankheit noch nicht übergegangen und können die veranlassenden Ursachen vollkommen beseitiget werden, so liegt es auch im Bereiche des Arztes, einen glücklichen Ausgang zu erzwingen; da die Erfahrungen aller bessern Praktiker darin übereinstimmen, dass sie eine mehr leicht, als schwer zu hebende Krankheit sey. Der mehr ruhige, als stürmische Charakter derselben, und das jugendliche Alter der Kranken, lassen dies aber auch eben so bestimmt schliessen, als es die Erfahrung bestätiget.

§. 222.

In keiner Krankheit vermag das diätetische Regime mehr, als in dieser, und deswegen hat der Arzt selbiges auch auf alle mögliche Weise in seinem Curplane zu berücksichtigen. Oefters ist es sogar im Stande, die Krankheit ohne alle Arzneimittel zu beseitigen. Eine zweckmässige Diät für chlorotische Kranke erfordert aber Folgendes: öftere Bewegung in freier Luft, den Genuss nahrhafter und einigermaassen reizender Speisen, wohin ich Fleisch, Eier und die schleimigen Gemüse, als: Graupen, Grütze, Reis, Nudeln u. s. w., mit fremden oder inländischen Gewürzen versehen, rechne und wovon ich alle grüne Pflanzenkost, als: Kohl, Kraut, Rüben, Salat, Obst u. d. g. ausschliesse; zum Getränke leichtes Bier,

Wasser und Wein, und in Ermangelung dessen, Aufgüsse von Pfeffermünze, Feldthymian, Fenchelsaamen und ähnlichen, kalt und warm genommen. Vorzüglich bestehe der Arzt darauf, dass solche Kranke in einem geräumigen und mit reiner Luft angefüllten Zimmer und nicht länger als 5 bis 6 Stunden schlafen. Erlauben es indessen die Kräfte nicht, dass die Kranken gleich nach dem Erwachen das Bette verlassen, so müssen die Anverwandten dafür sorgen, dass sie durch eine leichte Beschäftigung oder durch passende Gesellschaft munter erhalten werden und nicht wieder in einen unruhigen Schlaf, welcher gewöhnlich mehr schwächt, als stärkt, zurückfallen. Die Kleidung muss vor Erkältung schützen, aber durchaus nicht zu warm seyn.

§. 223.

Eben so nothwendig als die körperliche, ist auch die psychische Diät so zu reguliren, als es der Curplan erfordert. Eine heitere Gemüthsstimmung geht bei chlorotischen Kranken fast über alles und gewährt mehr als die Hälfte des Heilapparates. Ist es daher möglich, die Melancholie, den innern Gram und Aerger, den stillen Verdruss oder Kummer, wodurch die Krankheit bedingt wurde, zu verbannen, und an deren Stelle Heiterkeit des Gemüths zu setzen, gelingt es, das innere Sehnen und Streben nach diesem oder jenem Gegenstande zu stillen, so kann man die Kranken für mehr als schon halb geheilt betrachten. Angenehme Unterhaltung in lustigen Gesellschaften, heitere Musik, Landparthien und kleine Reisen zu Wagen und zu Fusse, auf welchen Geist und Gemüth durch das Wechseln der Gegenstände in einer fröhlichen Stimmung und Spannung erhalten werden, richten mehr aus, als die innern Arzneimittel.

§. 224.

Verbieten aber Schwäche und Fieber das Bewegen in freier Luft und im Sonnenscheine und sind die Leidenden gezwungen, das Bette zu hüten, so sorge der Arzt wenigstens dafür, dass es in dem Krankenzimmer nicht an reiner Luft und nicht an Sonnenlichte fehle, da der Mangel dieser beiden, dem gesunden Leben unentbehrlichen Reize ausserordentlich nachtheilig wirkt. Zugleich sehe der Arzt darauf, dass die Kranken, wenn es die Umstände gestatten, des Tags doch einige Male im Zimmer auf- und abgehen und dass der Geist heiter gestimmt und passend beschäftigt sey.

§. 225.

Nächst der Beseitigung der veranlassenden Ursachen liegt der Kunst vor allen ob, die Verrichtungen des Darmcanales wieder auf den normalen Standpunkt zurückzuführen, demnach die etwa geschwächte Verdauung zu stärken und die gestörte Einsaugung und Aussonderung an den innern Wänden der Gedärme zu verbessern, so wie die fehlende allgemeine Entleerung der letztern wieder herzustellen. Die Art und Weise, wie der Darmcanal leidet, nebst dem Grade und der Dauer des Uebels müssen die Wahl der Arzneien bestimmen. Sind wirklich abführende Mittel angezeigt, so verschreibe man solche, die weniger, als die Mittelsalze, kühlen und schwächen. *Rhabarber* oder *Senna*, in Verbindung mit *Pomeranzenschaale*, oder mit *Kalmuswurzel* und bei schleimig belegter Zunge mit etwas *Salmiak* gewähren nach meiner Erfahrung passende Hebel, theils um die Verdauung zu verbessern, theils aber auch, um den Mastdarm gehörig zu eröffnen. Sollten sich Unreinigkeiten im Magen angehäuft haben, so kann es vortheilhafter seyn, zu Anfange der

Cur anstatt einer abführenden Medicin ein gelindes Brechmittel, von *Ipecacuanha*, aber nicht von *Tartarus emeticus* in Vorschlag zu bringen.

§. 226.

Steht dem Arzte blos Atonie des Magens entgegen, so greift er gleich anfänglich nach den tonischen Mitteln, nach *Cascarille*, nach *Cortex Winteranus*, nach *Absinthium*, nach *Pomeranzenschaalen* und ähnlichen, und giebt diese entweder in der Abkochung, oder, falls die Schwäche nicht zu sehr überhand genommen hat, in Substanz. Bedingen dagegen ausser Schwäche des Darmcanals auch andere krankhafte Zustände der Assimilationswerkzeuge, z. B. Verhärtung oder Verstopfung der Leber, des Pfortadersystems und der meseraischen Drüsen die Ursache der Krankheit, so müssen auch diese im allgemeinen Curplane mit berücksichtiget werden. Die leichtern Extracte, z. B. das *Extractum Graminis*, *Taraxaci*, *Saponariae*, in Verbindung mit dem *Liquor terrae foliat. tartari* und später mit kräftigern Extracten, mit dem *Extractum Rutae*, *Cascarillae*, *Cardui benedicti* u. s. w. in geistigen Wässern, in Zimmtwasser, in Pfeffermünzwasser, in cohobirtem Valerianawasser u. d. g. aufgelöst, gewähren in diesen Fällen nicht unwirksame Mittel. Hat die Schwäche des Magens einen hohen Grad erreicht und erregen deswegen die genannten Arzneien Kardialgie, oder vermehren sie diese, so setzt man ihnen eine geistige Tinctur, z. B. die *Tinctura C. Aur.* oder das *Elix. stomachicum Hoffm.* und ähnliche, und im Nothfalle auch etwas thebaische Tinctur, am zweckmässigsten aber den *Liquor C. C. succin.* zu. Von dem versüssten Quecksilber, einem sehr wirksamen Mittel gegen Verstopfung der Leber, des Pankreas und der meseraischen Drüsen, hat man, so viel ich weiss, keinen Ge-

brauch in dieser Krankheit gemacht, auch würde seine scorbuterzeugende Kraft, welche sich besonders in der Auflockerung des Zahnfleisches zu erkennen giebt, sehr zu fürchten seyn.

§. 227.

Viele Aerzte rathen, nachdem durch das bis hierher angedeutete Verfahren die Kräfte der Verdauungswerkzeuge gesteigert, und das allgemeine Befinden einigermaassen verbessert worden sey, zum Gebrauche des Eisens überzugehen und dieses anfänglich in flüssiger Form, als *Tinctura martis pomata*, oder als *Tinctura martis aperitiva* mit einem geistigen Wasser, zu einem *Scrupel* oder zu einer halben *Drachme pro dosi* alle 2 bis 4 Stunden einzunehmen. Im Falle Kardialgie darnach entstehe, soll man dasselbe mit einem bittern *Extracte* und mit etwas *Opium*, wie z. B. in folgender Formel vermischen:

R. Extr. Quass. ʒj.
Tinctur. mart. pomat. ℥ß.
— thebaic. ℈ß.
Aquae Menth. piper.
— Cinnamom. āā ℥jj.
M. D. S. Alle 2 oder 3 Stunden 1 mässigen Esslöffel voll.

Sobald es indess das Befinden des Magens gestatte, solle man das Eisen in Substanz schlucken lassen. Die *Limatura Martis depurata* oder der *Aethiops martialis* seyen dazu die passendsten Präparate. Man versetze dieselben mit Pomeranzenschaalen, mit Zimmt, mit *Cascarille*, mit China und ähnlichen tonischen Mitteln, z. B.

R. Limatur. mart. depurat. ʒjj.
Sacch. alb. ℥ß.
Cort. Cascar.
— Cinnamom. āā ʒj.

M. F. Pulv. D. S. Täglich 4mal 1 Kaffeelöffel voll. Der Gebrauch dieser oder ähnlicher Mischungen solle so lange fortgestellt werden, bis keine Spur mehr von der Krankheit übrig sey. Wo es aber die Umstände erlauben, dass das Eisen in natürlichen mineralischen Wässern, wie z, B. im Franzensbade bei Eger, oder im Driburger, oder im Pyrmonter Brunnen oder in ähnlichen genommen werde, habe man sich noch mehr Wirkung davon zu versprechen, da diese Wasser meistentheils mit kohlensaurem Gas geschwängert seyen, welches fast eben so viel auszurichten vermöge, als das Eisen selbst. So wenig ich der allgemein verbreiteten Ansicht, dass das Eisen die geschwächten Kräfte des Menschen stärke, beistimmen kann, so fest bin ich überzeugt, dass das Baden in natürlichem Eisenwasser chlorotischen Mädchen wesentliche Dienste leisten könne: denn schon der Aufenthalt an solchen Badeorten, die mannigfaltigen Zerstreuungen und Vergnügungen derselben, die veränderte Lebensart und vor allen das Zutrauen der Kranken zu der Wirksamkeit des Wassers sind geeignet, die gewünschte Genesung zurückzuführen. Wenn ich daher auch jetzt nicht mehr, wie früher, gegen die Bleichsucht innerlich das Eisen verordne, so werde ich doch immer den daran Leidenden zum Gebrauche solcher Eisenbäder rathen, sobald sich demselben nicht ökonomische oder andere Hindernisse in den Weg legen.

§. 228.

Werden aber alle diese Mittel nicht vertragen, weil

die Schwäche und die Reizbarkeit der Verdauungswerkzeuge zu hoch gestiegen sind, und weil das Fieber anhaltend fortdauert, so hat man die Cur mit weniger schweren Arzneien anzufangen. In solchen Fällen ist das *Elixir acidum Halleri*, alle 3 Stunden zu 10 bis 15 Tropfen gegeben, als sehr nützlich angepriesen worden. Da aber alle Säuren den Verdauungsprocess vermindern und verderben, so kann ich mich nicht von dem Nutzen dieser starken Arznei in dem vorliegenden Falle überzeugen und fühle mich deswegen auch verpflichtet, von der Anwendung derselben abzurathen. Oefter habe ich bei chlorotischen Kranken die vorhin genannten stärkenden Mittel zu Anfange der Cur nicht brauchen können, weil sie jedesmal Brechen erregten, allein ich habe 3, 6 bis 8 Tage hintereinander nichts als geistige Wässer, Zimmtwasser und Pfeffermünzwasser, oder Baldrian- und Kümmelwasser zu gleichen Theilen, mit *Liquor C. C. succinat.*, oder mit einer geistigen Tinctur, und bei sehr grosser Empfindlichkeit des Magens mit sehr wenig Opium vermischt, gegeben, und habe dadurch allemal das Brechen unterdrückt und mir dadurch den Weg zu den angeführten Extracten gebahnt. Je mehr aber im Verlaufe der Bleichsucht die Verstopfung des Darmcanales anhält, um so mehr muss das Opium vermieden und die gehörige Eröffnung des Unterleibes durch kleine Zusätze von *Rheum*, *Senna* oder von *Liquor terrae fol. tartari* und ähnlichen erzwungen werden. Alle tonischen Arzneien helfen nichts, sondern schaden im Gegentheile, wenn der Darmcanal längere Zeit hinter einander verschlossen bleibt.

§. 229.

Bei allen diesen Mitteln mag ich jedoch die lauwarmen Kräuter- oder mineralischen Bäder nicht entbehren,

da sie durch ein anderes Mittel nicht ersetzt werden können. Sie nützen besonders dann, wenn das Fieber gedämpft ist und wenn die Menstruationsperiode heranrückt, der Durchbruch des Menstrualblutes aber von krankhaften Zufällen bedroht wird. Welches Benehmen aber Zufälle dieser Art, welche den Eintritt der Katamenien bei chlorotischen Mädchen begleiten, erfordern, mag aus der Behandlung der krankhaften Menstruation ersehen werden.

§. 230.

Während des Gebrauchs der innern Medicamente und der Bäder dürfen in wichtigen Fällen die äussern Mittel nicht ganz hinten an gesetzt werden. Einreibungen in den Unterleib von flüchtigen Linimenten, von *Vitriolnaphtha* mit *Kampherspiritus*, von dem *Unguentum Althaeae* mit *Kampher* und ähnliche sind gewiss geeignet, die Fehler des Darmcanales beseitigen zu helfen. Eben dasselbe gilt auch von den stärkenden Umschlägen auf den Unterleib, aus Gewürzen und gewürzhaften Kräutern bereitet, oder von dem *Emplastrum aromaticum* oder *de Tacamahaca* auf Leder gestrichen, um den Bauch damit zu bedecken. Nicht minder können auch schmerzstillende und krampfwidrige Klystiere von Milch, von schleimigen Substanzen oder von einem Baldrianaufgusse, im Nothfalle auch mit *Opium* oder mit *Asa fötida*, die Wirkung der innern Arzneien unterstützen. Die erwähnten oder ähnliche Klystiere werden sich besonders dann hülfreich zeigen, wenn sich hysterische oder kolikartige Schmerzen und Krämpfe im Unterleibe einstellen.

§. 231.

Ist aber die Bleichsucht schon mit einer andern Krankheit, mit Wassersucht, mit Schwindsucht und der-

gleichen vergesellschaftet, so müssen die Mittel, die gegen diese Uebel anzuwenden sind, mit denen gegen die Chlorosis verbunden werden. Gegen die Wassersucht, die sich so sehr gern zur Bleichsucht gesellt, verordnet man, nächst den kräftigern diaphoretischen Arzneien, so viel als möglich, die leichtern urintreibenden Droguen, als: Wachholderbeeren, *Ononis spinosa* und Petersilie, da die heftigern, als: *Digitalis purpurea*, *Colchicum autumnale* und *Squilla* gewöhnlich Brechen erregen und dadurch den Zustand der Kranken verschlimmern. Begleitet wirkliche Schwindsucht die Chlorosis, so bleibt nichts übrig, als die Leiden thunlichst zu mildern und das Leben noch so lange als möglich zu fristen, da die Erfahrung es nur leider zu oft bestätigt hat, das die Heilung der Schwindsucht unter die Unmöglichkeiten gehöre.

§. 232.

Es kann Aerzten nicht genug ans Herz gelegt werden, dass sie den stärkenden Heilapparat nicht schon dann wegsetzen lassen, wenn die blasse Gesichtsfarbe verschwindet und die körperlichen Kräfte sich schon wieder zu sammeln beginnen. Es ist sogar nöthig, dass die Cur auch dann noch längere Zeit fortdauert, wenn alle Spuren der Krankheit verschwunden sind, weil sonst leicht Schwäche in den Verdauungswerkzeugen und in den Geschlechtstheilen und eine Disposition zu krankhafter Menstruation und zu kachektischen Krankheiten zurückbleiben.

§. 233.

Sollte, nachdem die regelmässige Ernährung wieder hergestellt und die allgemeine Gesundheit wieder verbessert ist, die Menstruation sich nicht wieder einfinden oder

nicht in der rechten Quantität und Qualität zurückkehren wollen, so wird es Pflicht für den Arzt, auch diesen Anomalien möglichst zu steuern. Eine genaue Untersuchung des Falles und unter gewissen Modificationen eine innere Exploration der Scheide und des Uterus müssen ihn von dem wirklichen Hindernisse in die genaueste Kenntniss versetzen und ihm die Mittel angeben, welche indicirt sind. Sollte Atresie der Scheide oder Verwachsung des Mutterhalscanales vorhanden seyn, so ist diesen sofort chirurgisch abzuhelfen; zeigen sich die Hindernisse dagegen als mehr dynamisch, so hat man selbige auf die Weise aus dem Wege zu räumen, wie dies im vorhergehenden Capitel unter der ärztlichen Behandlung der krankhaften Menstruation auseinander gesetzt worden ist.

§. 234.

Nachzulesen sind über diese Krankheit:

William Rowley's praktische Abhandlung über die Frauenzimmerkrankheiten, Nervenzufälle, das hysterische und hypochondrische Uebel etc. Aus d. Engl. von Dr. C. F. Michaelis. 1790. *S.* 10. *u. folg.*

Handbuch der practischen Heilkunde, von D. F. W. von Hoven. 1805. *im 2ten Bde. S.* 275.

Die genannten Handbücher über Frauenzimmerkrankheiten von E. v. Siebold und L. J. C. Mende, ferner das Lehrbuch der Gynäkologie v. C. G. Carus.

Ueber die Erkenntniss und Cur der chronischen Krankheiten des menschlichen Organismus von Dr. W. A. Haase. 2*te Aufl.* 3 *Bde. Leipzig* 1820. *im ersten Bande unter der Rubrik: verhaltene Menstruation. S.* 552. *u. ff.*

Fünftes Capitel.

Von der Mutterwuth.

§. 235.

Die **Mutterwuth** (*Furor uterinus, Nymphomania, Hysteromania, Andromania, Melancholia uterina,*) auch **Nymphomanie** oder **Manntollheit** genannt, ist eine Krankheit, welche sich eben so tief und fest auf das Wesen des weiblichen Organismus gründet, als die Bleichsucht; denn wie diese nur durch den, im Weibe mehr als im Manne ausgebildeten Darmcanal, und durch den reichlichern Ernährungsprocess, ingleichen auch durch die innigere Beziehung desselben zu dem Geschlechtssysteme nach dem Eintritte der Pubertätsentwickelungen und durch die beträchtlichern Lebensstörungen, welche verminderte Assimilation diesen zufolge im weiblichen Körper hervorbringen muss, möglich gemacht wird, so ist auch die Nymphomanie in der grössern Menge der Nerven, welche im Weibe zu den Geschlechtstheilen hinlaufen, und in dem Ueberschusse von Nahrungsstoff, welcher das Geschlechtssystem in erhöhte Thätigkeit versetzt, bedingt. Da diese Bedingungen im Manne nicht Statt finden, so kann auch weder die Bleichsucht, noch die Nymphomanie denselben befallen.

§. 236.

Diese Krankheit, die nicht allein Jungfrauen, sondern auch Weiber, welche schon geboren haben, heimsucht, an erstern jedoch öfter, als an letztern vorkommt, äussert sich durch den zu hohen Trieb nach Befriedigung der Geschlechtslust. In einem geringern Grade macht sie die Geilheit (*Salacitas*) aus, in einem höhern ist diese aber

mit Melancholie verknüpft, und die Kranken verlieren rücksichtlich der Geschlechtsverhältnisse die Beurtheilungskraft; sie gehen öffentlich Mannspersonen um den Coitus an, führen obscöne Reden, entblössen sich wohl auch u. s. w., sind aber in andern Punkten noch ganz bei Verstande und nur in Hinsicht der Geschlechtsverrichtung irren sie. Es steigt indess die Krankheit bisweilen noch höher, die Geilheit verbindet sich mit *Manie*, daher wird die Geschlechtsbefriedigung mit Heftigkeit, und weil die Beurtheilungskraft so wie die Freiheit des Willens gänzlich verloren gehen, ohne alle Rücksicht gefordert. Die Kranken fangen an zu rasen, und versinken in wirkliche Tollheit, reissen sich alle Kleidungsstücke vom Leibe, fallen Andere, besonders Mannspersonen als Rasende an, schreien und lärmen ausserordentlich, wechseln aber auch diesen Zustand nach erschöpften Kräften mit melancholischer Stille und mit soporöser Abspannung. Bei diesem Schauder erregenden Befinden geht öfters alles Menschenähnliche verloren und das Thierische tritt auf alle mögliche Weise hervor. Fast in jedem Irrenhause kann man die Originale zu dieser Schilderung finden.

§. 237.

Bei diesem ausserordentlichen Verlangen nach Befriedigung des Geschlechtstriebes bleibt der weibliche Körper nicht gesund, vielmehr finden sich mehre Störungen der natürlichen Functionen in demselben ein, welche wir eben weiter angeben wollen. Oefter erscheint die Menstruation unterdrückt oder auf irgend eine andere Weise pathologisch verlaufend, ferner wird die Verdauung geschwächt und dadurch Abmagerung des ganzen Körpers bewirkt. Meistentheils gesellen sich auch zu diesen Anomalien hysterische Zufälle, als: convulsivi-

sche Paroxysmen, während welcher wohl auch die Geschlechtstheile so sehr gereizt sind, als es während des Coitus zu geschehen pflegt, weswegen die Klitoris und die Schaamlefzen während dieser Zeit in Erection gerathen, und eine serös-schleimige Flüssigkeit aus der Mutterscheide ausgestossen wird; Brustbeängstigungen, Schwindel, Ohrensausen, Erbrechen, kolikartige Schmerzen im Unterleibe und mehre andere. Den Puls beobachten wir gereizt und frequent, und, wenn anfänglich das Uebel den Charakter der Plethora an sich trägt, gewöhnlich sehr hart und voll und das Auge dabei stier und wild. Der Schlaf ist unruhig, voll schreckhafter Träume und in allen Verrichtungen und Organen zeigt sich das zehrende Feuer, welches auf den Körper losstürmt und ihn schnell aufreibt. Auch der Geist leidet dabei sehr empfindlich, denn öfter stellt sich, wenn die Vernunft nicht ganz verloren geht, doch Traurigkeit, Schwermuth und Blödsinn ein.

§. 238.

Ohne Zweifel besteht das Wesen der Krankheit in normwidrig erhöhter Reizbarkeit der Ovarien und des Uterinsystems, vermöge welcher diese aus dem rechten Verhältnisse zu den andern Systemen heraustreten und zu sehr über alle andern hinwegragen, und vermöge welcher sich der Ueberschuss von Nahrungsstoff in zu grosser Quantität nach diesen hinwirft. Dieser Ueberschuss wirkt denn sehr heftig auf die Ovarien und auf den Uterus, und erweckt dadurch die Geschlechtslust in einem so hohen Grade, dass sie alles aufbietet, um befriedigt zu werden, und, wenn es darauf ankommt, alle Rücksichten vergisst und selbst die Stimme der Vernunft nicht weiter hört und achtet. Am nächsten kommen wir vielleicht der Wahr-

heit, wenn wir sagen, Entzündung oder ein zu sehr erregter Zustand der Ovarien gebe besonders das Wesen dieses Leidens ab.

§. 239.

Mancherlei Ursachen können diesen überreizten Zustand des Uterinsystems und die übermässige Reizbarkeit oder Entzündung der Ovarien hervorbringen. Zuerst nenne ich getäuschte Liebe, besonders wenn der geliebte Gegenstand plötzlich und ganz unvermuthet Veranlassung zur Entdeckung des Betrugs giebt. In diesem Falle drükken Eifersucht, Gram, Aerger, Schaam u. d. g. die Thätigkeit der Genitalien primär über die Gebühr nieder, veranlassen aber auch dadurch secundär plastische und krankhafte Processe in einzelnen derselben. Ereignet sich dies gerade zur Zeit der Menstruation, so hört diese plötzlich auf zu fliessen, weil der von der deprimirenden Einwirkung besonders getroffene Uterus nicht mehr fähig ist, das Menstrualblut auszusondern. Anstatt der erloschenen Thätigkeit in der Gebärmutter vermehrt sich aber leicht in den bildungsüchtigen Ovarien die Sensibilität und mit dieser auch das Bereiten der Eier auf eine physiologische und pathologische Weise, als wodurch das Wesen der in Rede stehenden Krankheit gegeben wird. Ein Beispiel, welches mir ewig unvergesslich bleiben wird, bestätigt dies leider! nur zu sehr. Die Tochter eines Geistlichen fand ihren Geliebten, welchem sie mit Leib und Seele ergeben war, auf einem Balle sich untreu. Es machte dies einen sehr heftigen Eindruck auf ihr Gemüth, sie verbarg aber ihren Gram, so viel als möglich, und tanzte deswegen, ob sie gleich menstruirt war, ziemlich viel. Auf der Stelle wurde sie krank, die Katamenien verschwanden, es stellte sich Nymphomanie

ein und in kurzem war der frühere Engel (es thut mir wehe, es auszusprechen) fast in ein Thier und in einen Teufel verwandelt. Ohne *Intervalla lucida* raste die Kranke fort, litt nichts, weder Hemde noch Kleid, an ihrem Körper und verbarg sich nur auf ihrem Lager, an welches sie befestigt werden musste, im Strohe gegen den Einfluss der Witterung. Nie wurde diese Unglückliche wieder durch einen Funken der Vernunft erleuchtet. — Eben so können andere psychische Schädlichkeiten, als Schreck, Furcht, Sorge etc., wenn sie plötzlich wirken und wenn während ihres Eindrucks auf den weiblichen Körper das Geschlechtssystem sehr erregt ist, wie z. B. während der Menstruation, Nymphomanie erzeugen. Doch auch von körperlichen Reizen, von heftiger Erkältung, von heftigem und anhaltenden Tanzen, von treibenden Mitteln, als z. B. von *Kanthariden*, von *Sabina*, *Digitalis* und mehren, von geistigen Getränken, von zu guten Nahrungsmitteln, vorzüglich wenn sich der Körper während ihres Genusses unthätig verhält und sich nicht ausarbeitet, und endlich von Krankheiten, als: von Würmern, von Blasensteinen und von Krisen allgemeiner Krankheiten, welche sich nach den Ovarien werfen, kann und muss dieses gesagt werden.

§. 240.

Sowohl die Theorie, als die Erfahrung bestätigen es, dass die Mutterwuth bei ihrem Entstehen den entzündlichen Charakter meistens an sich trägt und dass der Arzt seine Behandlung darnach einrichten muss. Wie kann z. B. bei Personen, die an und für sich eine gute Körperconstitution besitzen und eine zu üppige Lebensart führen, welche täglich gut essen und trinken, dabei aber nichts thun, als vielleicht auf Mannspersonen achten

und sich mit wollüstigen Ideen beschäftigen, die Krankheit anders als entzündlich beginnen? Nur bei denen, bei welchen deprimirende Schädlichkeiten das Uebel hervorrufen, mag es bisweilen als nervös eintreten und verlaufen.

§. 241.

Die Zeichen dieser Krankheit sind nicht schwer aufzufinden; sie liegen vielmehr nur zu sehr am Tage. Der Arzt erkennt sie ohne langes Fragen und Examiniren: denn öfter wird er wohl gar mit dem Antrage, das heisse Verlangen der Kranken zu stillen, beehrt. Jedoch fällt es dann, wenn die Krankheit allmählig fortschreitet und anfänglich in kurzen Paroxysmen erscheint, nicht so ganz leicht, dieselbe zu bestätigen. Die Kranken fühlen es da noch, dass es unschicklich ist, öffentlich die Befriedigung ihres Geschlechtstriebes zu wünschen. Sie unterdrücken daher entweder ihre Wünsche noch gänzlich, oder sie suchen sich die Gewährung derselben mit Schlauheit zu verschaffen; daher nähern sie sich Mannspersonen mehr, und gewöhnlich sind sie zudringlich zu denselben und streben sie auf alle mögliche Arten dahin zu bringen, wohin sie sie wünschen. Nur während der Paroxysmen, die anfänglich gemeiniglich nur kurze Zeit, nach und nach aber immer länger dauern, werden ihre Wünsche lauter; allein meistentheils ist der Arzt dabei nicht zugegen und nachher verschweigen ihm die Anverwandten geflissentlich Mehres von dem, was sie gesehen und gehört haben. Bei seiner Ankunft und nach verlaufenen Paroxysmen findet er die Kranke entweder still und missmüthig, und wohl tiefsinnig: denn sie schämt sich dessen, was vorgegangen ist, und fühlt sich auch wohl, wenn der Anfall mit Convulsionen verknüpft war, ermat-

tet, oder er trifft sie heiter und sehr gesprächig. Im letzteren Falle hat die Krankheit einen höhern Grad erreicht und es ist von der Beurtheilungskraft schon mehr verloren gegangen, deswegen springt auch die unermüdete Geschwätzigkeit der Kranken, ohne logischen Sinn und Zusammenhang, von einem Gegenstande zum andern über.

§. 242.

Die Prognose richtet sich nach der Heftigkeit und nach der Dauer der Krankheit. Ist die Geilheit sehr heftig und schon mit Manie vergesellschaftet, hat ferner die Krankheit schon mehre Monate gedauert, so stellen sich ihrer Beseitigung grosse oder unübersteigliche Schwierigkeiten entgegen. Am seltensten gelingt die Heilung in den Fällen, wo die Verhältnisse das Befriedigen des Geschlechtstriebes (das beste Mittel gegen diese Krankheit) nicht gestatten, und es darf daher die Kunst, wie hinsichtlich jedes wichtigen, den Körper und den Geist zugleich einnehmenden Leidens, nicht viel Gutes voraussagen. Wo dagegen die veranlassende Ursache gänzlich gehoben werden kann, und wo die Krankheit nicht lange gedauert hat, wo auch die Geilheit nur mit Melancholie, aber nicht mit Manie verknüpft ist, da lässt sich eher ein glücklicher Ausgang voraus bestimmen, ohne welchen die Nymphomanie meist in eine andere kachektische Krankheit, in Auszehrung oder in Wassersucht übergeht, wenn nicht ein Schlagfluss oder Selbstmord früher dem Leben ein Ende macht. Doch giebt es auch Fälle, wo die Manie Jahre lang fortwährt, nachdem der überreizte Zustand der Ovarien und der andern Geschlechtsorgane und mit ihm der Trieb nach Befriedigung der Geschlechtslust lange verschwunden ist. Bisweilen hat man

auch beobachtet, dass die Manie nach und nach in Blödsinn übergegangen ist.

§. 243.

Nächst der Beseitigung der veranlassenden Ursachen ist Verminderung der erhöhten Reizbarkeit und Thätigkeit des Uterinsystems und der Ovarien das, was dem Arzte eine richtige Indication vorschreibt. Die psychische und die dynamische Heilmethode müssen sich, um zu diesem Zwecke zu gelangen, einander die Hände bieten, indem die Heilung ohne eine von beiden vollständig nicht gelingen kann. Bis hierher ist das Uebel für rein körperlich genommen, und der psychische Antheil desselben fast gänzlich übersehen worden und deswegen hat man auch in Hinsicht des Heilverfahrens Mehres vernachlässigt, was öfter gewiss zur Wiedergenesung hätte beitragen können.

§. 244.

Das psychische Heilverfahren muss, wenn die Geilheit blos mit Melancholie vergesellschaftet ist, dahin streben, die Kranke von allem, was sich auf den Geschlechtstrieb bezieht, und was die Krankheit mit hervorgebracht haben kann, abzuziehen. Das psychische Wirken muss auf einen andern und zwar auf solche Gegenstände hingeführt werden, zu welchen man die grösste Neigung bemerkt. Hat z. B. das Mädchen gewisse Lieblingsbeschäftigungen, als: Musik, Gesang und andere, so wähle der Arzt diese und halte den Geist gleichsam dabei fest, doch lasse er sorgfältig alle solche Stücke vermeiden, die nur irgend auf die anwesende Krankheit Bezug haben können. Um den Geist einer solchen Kranken gleichsam immer gefangen zu halten, damit er die vom Geschlechtssysteme ausgehenden Regungen unbeach-

tet lässt, bedarf es besonders einer guten Gesellschaft und vor allen der einer Frau, welche sich angenehm zu machen, aber auch wieder in Respect zu setzen weiss. Ein männlicher Gesellschafter würde, und wenn er selbst ein alter Mann wäre, sich bei weitem weniger gut dazu schicken, als ein weiblicher, da er immer an die Krankheit errinnern würde. Selbst die Besuche des Arztes können in dieser Hinsicht nachtheilig werden, vorzüglich wenn er jung und von guter Körperbildung ist. Kann man bei der Wahl desselben darauf Rücksicht nehmen, so darf man sich auch davon Vortheil versprechen. Ob übrigens nicht auch in diesem Falle die Traurigkeit, die Furcht oder ähnliche deprimirende Mittel in Erwähnung und Anwendung gebracht zu werden verdienen, überlasse ich der Beurtheilung meiner Leser. Nach meinem Dafürhalten kann man wohl einigem Erfolge entgegen sehen.

§. 245.

Vergessen sich aber dessen ungeachtet die Kranken bisweilen, und verlangen sie den Coitus oder führen sie obscöne Reden, so benutze man das Gefühl der Schaamhaftigkeit, oder wenn dies nicht anspricht, die Moralität und die Religion, oder man beziehe sich auf den durch ein solches Betragen den Aeltern und Verwandten zuzufügenden Schmerz. Man suche ihnen begreiflich zu machen, dass sie gegen diese handeln und dass sie sich dadurch diesen und jenen Vorwürfen aussetzen. Die empfindlichste Seite, die der Arzt an seinen Kranken, wie der Erzieher an den Kindern, ausfindig machen muss, wird in solchen Fällen am kräftigsten angeregt, weil man sich von ihr am meisten zu versprechen hat. Oefter richten solche Ermahnungen sehr viel aus, vorzüglich wenn sie der geistigen Bildung der Kranken angemessen und mit

einiger Form und so imponirend, als möglich, vorgebracht werden. So ist mir ein Fall bekannt, wo weder Schaam noch Moralität, weder Religion noch Anverwandte einigen Eindruck machten, wo aber eine Strafpredigt vom Geistlichen nach einem solchen unzüchtigen Paroxysmus Alles bewerkstelligte und das Wiederholen desselben auf längere Zeit unterdrückte.

§. 246.

Uebler befindet sich der Arzt, wenn schon Manie mit dem übermässigen Geschlechtstriebe zusammengetreten ist, in Hinsicht der Anwendung der psychischen Curmethode, da er bei weitem weniger auf die Kranken einwirken kann. Bei Melancholie mit Geilheit hat er, das Geschlechtssystem ausgenommen, es mit vernünftigen und gesunden Menschen zu thun, allein bei der erwähnten Complication erstreckt sich die Anomalie über mehre höhere psychische Vermögen, und dadurch wird dem Arzte der Weg entweder ganz, oder zum Theil, versperrt, auf welchem er den Geist mit seinen Heilversuchen in Anspruch nehmen kann. Die psychische Behandlung bleibt übrigens dieselbe, wie sie in den beiden vorhergehenden Paragraphen angedeutet worden ist, nur dass sie nach der Stärke der Krankheit und nach der Manie überhaupt modificirt werden muss.

§. 247.

Was das körperliche Heilverfahren anlangt, so ist es nöthig, dass sich dasselbe gleich anfänglich nach dem Charakter der Krankheit richte. Ist daher Plethora zugegen, so muss Blut gelassen und der schwächende Heilapparat angewendet werden. Eine zur rechten Zeit gemachte Venäsection richtet ausserordentlich viel aus, und hebt bisweilen die ganze Krankheit. Zeigt dagegen das

Uebel das Gepräge der allgemeinen Schwäche, welches indess nur dann der Fall seyn wird, wenn es schon längere Zeit gedauert hat, oder durch eine andere Krankheit, oder durch eine deprimirende psychische Schädlichkeit verursacht wurde, so ist freilich nebenbei der stärkende Heilapparat angezeigt, allein sein Gebrauch erfordert in diesem Falle die grösste Behutsamkeit. — Es bestehe aber der Charakter der Krankheit, worin er wolle, so macht Unterdrückung oder Ableitung der übermässigen Reizbarkeit und der erhöhten Thätigkeit des Uterinsystems und vorzüglich der Ovarien doch die Hauptindication aus.

§. 248.

Im erstern Falle, wenn die Krankheit den entzündlichen Charakter an sich trägt, wird an einem Arme eine nicht zu geringe Venäsection (von 8 bis zu 12 Unzen) angestellt und, wenn nicht bald Erleichterung darauf erfolgt, dieselbe wiederholt, jedoch dabei weniger Blut (etwa 6 Unzen) abgelassen. Innerlich empfehlen die Aerzte fast ausschliesslich den Salpeter als das passendste Arzneimittel, weil er nach ihrer Ansicht kühlend und schwächend wirkt. Auch wollen mehre derselben noch eine eigenthümliche, den Geschlechtstrieb unterdrückende Eigenschaft in dieser Drogue beobachtet haben. Da der Salpeter aber das uropoëtische System eben so wohl als den Darmcanal zu vermehrter Thätigkeit antreibt, durch Aufregung dieser beiden grössern Organe aber auch zugleich die Gebärmutter und die Ovarien in eine höhere Reizbarkeit und Thätigkeit versetzt, so stellen sich seine Wirkungen der im vorhergehenden §. ausgesprochenen Heilindication auch schnurstracks entgegen. Daher wird es auch keinem Arzte, welcher die wirklichen Arznei-

kräfte des *Nitrum* kennt, einfallen, dasselbe in dieser Krankheit zu verordnen, vielmehr wird er es als durchaus contraindicirt ungebraucht lassen. Nur in wirklich kühlenden Mitteln, z. B. im *Cremor tartari*, im *Seignettesalze*, in der *Pulpa Tamarindorum* und ähnlichen wird er das Heil solcher Kranken suchen, dagegen wird er auch die Medicamente, welche reichlicher abführen, als: die stärkern *Mittelsalze*, *Folia Sennae*, *Jalappa* und ähnliche vermeiden, weil sie das Geschlechtssystem ebenfalls aufreizen. Nächst diesen innern Arzneimitteln bedient man sich äusserlich der Umschläge von kaltem Wasser, Schnee oder Eis über die Schaamlippen, über das Mittelfleisch und über den Unterleib, lässt diese aber nicht fortwährend liegen, sondern alle halbe oder alle ganze Stunden wiederholen und jedesmal nur einige Minuten auflegen, damit die Kälte ihre Wirkung nicht verliert. Auch können diese Umschläge zugleich mit am Scheitel oder am Hinterkopfe angebracht werden, weil sie auch dort Nutzen stiften. Können denselben täglich noch kalte allgemeine oder halbe Bäder beigefügt werden, so hat man sich mehr Vortheil zu versprechen. Mit dieser medicinischen Behandlung muss die diätetische übereinstimmen; deswegen erhalten die Kranken nur dünne und wenig Nährmittel, besonders Pflanzenkost und Wasser. Die Kleidung sey eher zu dünne als zu dick, und die Lufttemperatur, worin die Kranken sich aufhalten, mehr kalt, als warm. Erlauben es die Umstände, so lasse man die Kranken sich täglich ausarbeiten und ermüden, entziehe sie übrigens der Gesellschaft der Männer und überhaupt allem, wodurch der Trieb nach Geschlechtsbefriedigung mehr erweckt werden kann.

§. 249.

Ist der entzündliche Charakter in den adynamischen übergegangen, oder trägt die Krankheit letztern gleich bei ihrem Entstehen an sich, so muss, aber mit der grössten Behutsamkeit, nebenbei nach dem stärkenden Heilapparate gegriffen werden. Die Mittel, welche die Thätigkeit des Nervensystems direct wenig oder gar nicht vermehren, eignen sich dazu am meisten, weil während ihres Gebrauches die übermässige Reizbarkeit des Uterinsystems ebenfalls erniedrigt werden muss, was aber bei der Einwirkung erregender Arzneien unausführbar ist: denn erregende Arzneistoffe werden, während sie die Energie und die Kraft des gesammten Organismus vermehren, auch zugleich die erhöhte Nerven- und Gefässthätigkeit des Uterinsystems und der Ovarien noch höher steigern. Nächst diesen innern Mitteln dürfen vorzüglich die äussern nicht vernachlässigt werden. Oeftere Blutausleerungen durch Blutigel, auf den Unterleib gesetzt, stiften gewiss auch Nutzen, indem die Entzündung der Ovarien bei der Schwäche des ganzen Körpers auch wohl als chronisch fortwährt. Eben so hat man auch von Einreibungen des Quecksilbers in die Bauchgegend nicht wenig zu hoffen. Desgleichen greift man bei diesem Charakter zu Umschlägen von kaltem Wasser, von Eis oder von Schnee, von Wasser und Essig, nur dass sie, wenn die Schwäche sehr überhand genommen hat, nicht gleich anfänglich ganz kalt aufgelegt werden, damit sie nicht nachtheilige Folgen nach sich ziehen und die Schwäche nicht zu sehr erhöhen. Auch die kalten Halbbäder sind an ihrem Platze, wenn die allgemeine Constitution selbige nicht contraindicirt, in welchem Falle man sie aber durch allgemeine lauwarme stärkende Kräuterbäder ersetzen

kann. Desgleichen werden auch kalte Umschläge auf den Hinterkopf einigen Nutzen stiften, indem auch dadurch der Geschlechtstrieb vermindert wird. Die Diät wird dadurch mit dem Heilplane in Uebereinstimung gebracht, dass zwar leicht nährende aber nicht reizende Speisen und Getränke zugelassen, und dass die Temperatur der Zimmer und die Kleidungsstücke mehr kühl als warm eingerichtet werden. Gesellschaft von Mannspersonen wird gleichfalls vermieden und eben so auch Alles, was die Geschlechtslust erregen kann. Uebrigens thut dem Körper auch bei diesem Charakter der Krankheit Beschäftigung noth, um den Geist von dem überwiegenden Einflusse der Geschlechtstheile abzuziehen. Die psychische Behandlung bleibt dieselbe, die Krankheit mag entzündlich oder adynamisch verlaufen *).

*) Fast allgemein ist der Kamphor als eins der besten Arzneimittel in der Mutterwuth angerathen worden, allein, nach meinem Dafürhalten, ohne alles Recht. Es ist bekannt, dass man den Kamphor in der frühern Zeit für eine kühlende Arznei hielt und ihn dem Nitrum gleichsetzte. Bei dieser Ansicht war es allerdings consequent, denselben in der genannten Krankheit als nützlich anzuempfehlen; allein da wir die Wirkung desselben jetzt besser kennen und ihn den ersten Reizmitteln fast gleich stellen, da geziemt es uns nicht mehr, den Gebrauch desselben unbeschränkt in der Mutterwuth nachzuahmen. Ferner wissen wir jetzt auch bestimmt, dass der Kamphor keine eigenthümliche, die Geschlechtslust niederschlagende Kraft besitzt, wie Mehre geglaubt haben, und wie der gemeine Mann immer noch wähnt, und es ist daher der Nützlichkeit dieses Mittels in der genannten Krankheit auch dadurch widersprochen.

§. 250.

Bei mehrer Hartnäckigkeit des Uebels würde der Arzt auch antagonistisch verfahren müssen, um den vermehrten Reiz von den Ovarien und vom Uterus abzulenken. Da äusserlich angebrachte künstliche Geschwüre, grössere

Fontanelle, bedeutende Hautausschläge u. s. w. innere Entzündungen schnell zu heben fähig sind, so können selbige auch in dieser Krankheit zum Heile der Leidenden erregt werden. Einreibungen von *Tartarus emeticus* in den Unterleib, bis der bekannte Ausschlag, die Folgekrankheit desselben, zum Vorschein kommt, oder ausgedehntere Fontanellen oder auch grössere und öfters wiederholte Zugpflaster auf den Unterleib von frisch bereitetem Senfteige (nur nicht von Kanthariden, weil diese immer, äusserlich und innerlich angewendet, diuretisch wirken und dadurch auch den Uterus mit aufreizen) werden daher mit Recht zu empfehlen seyn. Eben so wird sich auch die öftere Reizung des Magens durch kleinere Gaben von *Ipecacuanha*, die nicht Erbrechen, sondern nur Ekel nach sich ziehen, als nützlich zeigen. Nicht weniger, glaube ich, hat man auch von dem länger fortgesetzten innern Gebrauche des *Calomels* zu erwarten, besonders wenn dasselbe Speichelfluss erzeugt, welcher als ein sehr wichtiger antagonistischer Act gegen die Krankheit der Ovarien und des Uterus angesehen werden muss. Aber auch durch seine übrigen Wirkungen leistet das Quecksilber in dieser Krankheit vielleicht nicht geringe Dienste.

§. 251.

Wenn aber eine andere Krankheit, sie sey somatisch oder psychisch, die Mutterwuth veranlasst und unterhält, so muss freilich die ärztliche Behandlung vor allen dahin streben, jene gründlich zu beseitigen: denn gelingt dieses, so tritt bisweilen auch die Genesung von der Nymphomanie von selbst ein, ohne dass in Hinsicht dieser von der Kunst das Geringste geschieht. Während indess der Arzt diese ursprüngliche oder primäre Krankheit zu heben sucht, muss das angedeutete psychische Benehmen

gegen das secundäre Leiden, gegen die Mutterwuth, in Anwendung gebracht werden, weil sich dieses ohne eine solche Beachtung des Seelenzustandes leicht verschlimmern könnte. Es genügt jedoch nicht, dass nur allein in psychischer Hinsicht auf die Mutterwuth gedacht wird, auch in dynamischer muss man bei der Cur des primären Uebels darauf Rücksicht nehmen, und man darf daher wenigstens keine solchen Mittel und keine solche Diät in Anwendung bringen, welche die secundäre Krankheit zu erhöhen im Stande sind. Eben dasselbe gilt auch, wenn Krisen von Krankheiten die Mutterwuth verursachen, in welchem Falle sie jedoch gewöhnlich nur von kurzer Dauer ist, indem die Krisen selbst meistentheils nur kurze Zeit anhalten. Sollte die Nymphomanie von Unterdrückung der Menstruation oder des weissen Flusses, oder von schneller Beseitigung der Krätze und ähnlicher Ausschläge entstanden seyn, so hat man alles aufzubieten, die unterdrückten Katamenien oder Krankheiten so schnell als möglich wieder zurückrufen.

§. 252.

Noch habe ich nicht von einem Mittel gesprochen, das fast in allen Schriften über die Nymphomanie als sehr wirksam geschildert wird. Die Befriedigung des Geschlechtstriebes soll durch viele Erfahrungen als sehr heilsam erprobt worden seyn. Nach meinem Dafürhalten darf jedoch dieser Satz nicht so ganz unbedingt als wahr und gültig aufgestellt werden. So lange als die Nymphomanie noch in übermässiger Thätigkeit des Uterinsystems oder der Ovarien besteht, und so lange die mit der Geilheit verknüpfte Melancholie oder Manie noch nicht lange gewährt hat, da lässt sich zuversichtlich viel und alles von der Verheirathung der Kranken hoffen. Der Coi-

tus dient in einem solchen Falle als der beste Entlader der übermässigen Reizbarkeit und führt daher die leidenden Geschlechtstheile am schnellsten und am sichersten ins normale Verhältniss zurück. Noch sicherer wird dieser Zweck durch die Conception, welche freilich während der Krankheit selten eintritt, bewerkstelligt, und wenn es daher in einem solchen Falle möglich ist, die Kranken noch im Anfange der Krankheit, oder bald nach dem Ausbruche derselben zu verehelichen, so biete der Arzt alles Mögliche auf, um es dahin zu bringen; vorzüglich rathe er zu diesem mächtig wirkenden Mittel, wenn unglückliche oder heftige Liebe die Mutterwuth erzeugt hat. — Was soll aber von der Befriedigung des Geschlechtstriebes zu hoffen seyn, wenn die Krankheit schon lange gedauert hat, wenn der Körper durch sie schon sehr ausgemergelt und wenn die Melancholie oder Manie der Psyche habituell geworden ist? durchaus nicht viel; denn nur in sehr seltenen Fällen wird noch Heilung dadurch bewirkt werden.

§. 253.

Wo aber die Befriedigung des Geschlechtsdranges als Heilmittel nicht angewendet werden kann, und doch Genesung erfolgt, da setze man die Cur ja noch lange Zeit nach dem Verschwinden der letzten Symptome der Krankheit fort, weil man sonst Recidive zu fürchten hat. Vorzüglich hüte man junge Mädchen vor dem Umgange mit Mannspersonen und vor den Versprechungen und Schmeicheleien derselben. Nicht minder entferne man auch alle heftige Reize und diätetische Unordnungen, vorzüglich zur Zeit der Menstruation, weil das Weib dann am allermeisten den Ausbrüchen solcher Krankheiten des Geschlechtssystems ausgesetzt ist. Oft wird indess die

Furcht eines Recidivs nur dadurch beseitigt, dass man die Kranken ganz aus ihrem Cirkel herausreisst, sie an einen andern Ort, unter andere Menschen, und in ganz andere Verhältnisse bringt, wo alle Rückerinnerungen an diese oder jene Begebenheiten gänzlich wegfallen.

§. 254.

Nachzulesen sind über die Mutterwuth, ausser den Handbüchern von Siebold, Mende und Carus über die Weiberkrankheiten, nur wenig Schriftsteller, da sich nur wenige darüber ausgelassen haben:

Iac. Primerosii de mulierum morbis libri quinque. Roterodami 1755. lib. tert. cap. IX.

Praktisches Handbuch der Geburtshülfe von I. G. Bernstein. 2te Aufl. S. 196.

Dr. Johann Storchs von den Krankheiten der Weiber, 2ter Band, welcher die Krankheiten der Jungfrau oder der unverheiratheten Weibspersonen enthält.

J. A. Peschek Dissertatio de furore uterino. Lipsiae 1810.

Sechstes Capitel.

Von der Hysterie.

§. 255.

Die Hysterie, die Mutterkrankheit, die Mutterplage, auch die Mutterbeschwerung (*Hysteria, passio hysterica, suffocatio uterina, morbus hystericus, uteri adscensus*) genannt, ist eine chronische Nervenkrankheit, welche sich durch keine bestimmte und festgesetzte Gruppe von Symptomen, und durch keine feste Form, wohl aber durch die mannigfaltigsten und heterogensten Aeusserungen und durch eine gewisse Uebertreibung

der davon Ergriffenen in der Schilderung ihrer Leiden zu erkennen giebt. Sie bemächtigt sich aller Theile zwischen dem Scheitel und den Fusszehen und gehört daher weder dem Kopfe noch der Brust, noch der Bauchhöhle allein an, und führt also den Namen Hysterie oder Leiden des Uterus mit Unrecht. Je mehr aber der ganze Körper den mannigfaltigen und äusserst zahlreichen Symptomen der Hysterie zum Tummelplatze dient, um so gewisser hängt doch auch eine Anomalie des Uterinsystems oder der Ovarien damit zusammen.

§. 256.

Aus dem, eben über diese Krankheit Gesagten, ergiebt sich, dass eine vollständige Beschreibung und ein völlig treues Gemälde derselben sehr schwer oder fast gänzlich unmöglich seyn müsse. Nichts destoweniger erfordert es die Pflicht, dieses so mannigfaltige und verschiedenartige Leiden, diesen pathologischen Proteus des weiblichen Organismus um so treuer zu schildern, je schwerer bei seiner vielseitigen Gestaltung das richtige Auffassen und Erkennen seines Wesens dem Anfänger fallen muss. Ungeachtet ich mich auf alle Weise bestrebt habe, meine Schilderung der Natur möglichst treu einzurichten, so fühle ich doch, dass meine Beschreibung weit hinter der Natur des Gebrechens zurückgeblieben ist. Mögen die erfahrnen Leser das hingeworfene Gerüste selbst mit Schatten und Licht ausstatten, damit es dem Originale ähnlicher wird. Viele Gemälde menschlicher Leiden, und selbst die von den besten Meistern entworfenen verlangen ja öfters eine solche Nachhülfe. Damit aber diese Copie doch einiges Licht über das Wesen des in Rede stehenden Uebels verbreite, muss ich Mehres über die Einrichtung des weiblichen Körpers hier kurz wiederholen.

§. 257.

Das Weib, dessen Organismus so reichlich assimilirt, und sich mit nährenden und plastischen Stoffen im Uebermaasse versorgt, strebt seiner somatischen Bestimmung eben so kräftig und so unaufhaltsam entgegen, wie jedes Thier und jede Pflanze. Wie letztere aber immer wieder neue Zweige treibt, um Blüthen und Früchte zu tragen, und wenn sie auch öfters von dem Messer oder der Scheere des Gärtners beschnitten wird, eben so bestimmt drängt eine innere Macht, der Vervollkommnungstrieb, den weiblichen Körper, auch die höhern Geschlechtsfunctionen durchzuführen, d. h. schwanger zu werden, zu gebären und zu säugen, ob ihn gleich moralische und bürgerliche Verhältnisse öfters von der Fortpflanzung abhalten. Für diese höhern Geschlechtsacte, die eigentliche somatische Bestimmung des weiblichen Körpers, kann er durch die unvollkommene Geschlechtsverrichtung, durch die Menstruation, nicht auf lange Zeit und viel weniger auf immer entschädiget werden: denn letztere gewährt dem Körper nicht die Ausbildung und nicht das erhöhte Leben, also auch nicht die Steigerung des somatischen Ichs, welche durch die Schwangerschaft, durch die Geburt und durch das Bereiten der Milch in den Brüsten möglich ist. Durch die höhern Geschlechtsfunctionen ersteigt der weibliche Organismus die höchste Stufe seiner somatischen Ausbildung, nicht so aber durch die Menstruation.

§. 258.

Das zeugungsfähige, aber nicht geschwängerte Weib unterhält daher auch, obgleich sich dessen unbewusst, ein stetes somatisches Streben nach den höhern Geschlechtsacten, welches sich deutlich genug in dem Wunsche nach

Geschlechtsbefriedigung ausdrückt. In diesem Wunsche erzielt der weibliche Körper aber nicht eigentlich den Genuss des angenehmen Gefühls, sondern die naturgemässen Folgen des Beischlafs, die Schwangerschaft und das Kind. Der Ueberschuss von Nahrungsstoff und die höhere Erregbarkeit, welche beide in der Eigenthümlichkeit des weiblichen Baues begründet liegen, befördern den Trieb nach einer höhern und kräftigern Beschäftigung des Geschlechtssystems, ohne welche der weibliche Körper, und wenn auch die Menstruation noch so vollkommen von Statten geht, zu wenig thätig seyn kann und deswegen leicht auf Abwege geräth.

§. 259.

So lange daher der Körper des zeugungsfähigen Weibes weder durch die Schwangerschaftsverrichtungen, noch durch das Absondern der Milch in Anspruch genommen wird, befindet er sich auch im Verhältnisse zu seiner reichlichen Ernährung und hinsichtlich seines üppigen Strebens, zu bilden und zu schaffen, nicht hinreichend beschäftiget, indem die Menstrualaussonderung, eine unvollkommene Geschlechtsfunction, während eines längern Zeitraumes unvermögend ist, den sich ansammelnden Nahrungsüberschuss zu verwenden und die höhere Reizbarkeit der Genitalien und der andern Systeme auf die genügende Weise zu entladen. Es entsteht ein Missverhältniss zwischen dem Assimilirten und dem Ausgesonderten, und eine Anhäufung der Reizbarkeit theils in den Geschlechtswerkzeugen und besonders in den Ovarien und im Uterinsysteme, theils im ganzen Körper, und dadurch muss allerdings das Gleichgewicht, die Gesundheit, mehr oder weniger gestört werden. Wie die Menstruation unter manchen Bedingungen an ganz ungewöhnlichen Orten zum Vorschein kommt

(§. 128.), wie z. B. das Blut ausgehustet oder ausgebrochen wird, oder wie es bisweilen als Hämorrhoidalfluss durch den After oder durch die Harnröhre abgeht, wie aber auch periodische Hautkrankheiten, Blutflecken, Ausschläge, Rose oder andere krankhafte Erscheinungen anstatt der Katamenien hervorbrechen und für dieselben vicariiren, wie also die unvollkommene Geschlechtsverrichtung auf andere Organe überspringen kann, so wird auch die angehäufte Reizbarkeit des Uterinsystems mehr oder weniger auf andere Theile übergetragen und durch eine solche Versetzung, welcher in den getroffenen Eingeweiden eine anomale Thätigkeit folgen muss, das Wesen der Hysterie begründet.

§. 260.

Müssiggang, oder Mangel an der passenden und hinreichenden Beschäftigung der Genitalien und des ganzen Körpers ist also auch in diesem Falle vieler Anomalien und wirklicher Krankheiten Anfang. Je weniger aber das zeugungsfähige Weib auf eine andere Weise sich ausarbeitet und seinen Ueberfluss an Nahrungsstoff verbraucht, je weniger es durch körperliche oder geistige Anstrengungen das Anhäufen der Reizbarkeit örtlich und allgemein verhindert, je mehr vielleicht noch durch den Genuss reichlicher und guter Nahrungsmittel und durch ein gemächliches und sorgenfreies Leben der Nahrungsüberschuss und die Reizempfänglichkeit gesteigert werden, um so mehr muss ein Treiben und Wogen der bildenden Kraft im weiblichen Organismus beginnen, welches sich ebenfalls bis hinüber in die Sphäre des Gemüths und des Geistes fortsetzt und welches wohl zu krankhaften Verstimmungen, ja sogar zu wirklichen Krankheiten

des Körpers und der Seele Veranlassung geben kann. Dass bei einem solchen Zustande der erhöhten aber nicht hinreichend in Anspruch genommenen Lebensthätigkeit, bei einem solchen Schwanken der Reizbarkeit zwischen dem Uterus und allen andern Organen, manche schädliche Einflüsse den Ausschlag für diese oder jene pathologische Richtung begünstigen mögen, ja dass sogar gewisse Ursachen ohne ein solches Schwanken die erhöhte Reizbarkeit dem Uterus entreissen und nach andern Theilen hinziehen können, ist nicht zu bezweifeln. Es kommen aber auch Fälle vor, wo die Reizbarkeit sowohl in den Genitalien, als auch im ganzen Körper pathologisch erhöht wird, wo sich also auch die Symptome der krankhaft gesteigerten Sensibilität der Beobachtung weit zahlreicher und mannigfaltiger aufdrängen müssen.

§. 261.

Wir lernen aber die äusserst beträchtliche Einwirkung des Gebärorgans und der Ovarien auf den ganzen weiblichen Körper erst dann recht begreifen, wenn wir die anatomische und physiologische Beschaffenheit, nebst dem Standpunkte und dem Zusammenhange dieser Eingeweide mit andern Theilen gehörig würdigen. Nur nach einer solchen Beachtung lässt es sich einsehen, wie leicht sich die Reizbarkeit des Uterus und der Ovarien andern Organen mittheilen, und welche Wechselwirkung überhaupt zwischen den eben genannten Geschlechtswerkzeugen und zwischen dem ganzen Körper oder einzelnen Stellen desselben Statt haben könne. Das dem Darmcanale so analog gebaute Uterinsystem ist als Aussonderungswerkzeug zwischen die beiden ausführenden Systeme, zwischen den Dickdarm und die Harnblase eingefügt und mit beiden durch das Bauchfell auf das genauste verwebt. Die Ver-

bindung des Uterus mit den Assimilationsorganen der Bauchhöhle durch das Peritonäum erscheint aber im höchsten Grade sinnreich: denn es trägt das Bauchfell das Gebärorgan in den breiten Mutterbändern nicht allein mechanisch, sondern es unterstützt dasselbe auch dynamisch, indem das letztere hinsichtlich seiner höhern Verrichtungen gänzlich von den in die genannte Membran eingeschlossenen Eingeweiden abhängt. Diese anatomische und physiologische Verkettung der Gebärmutter mit dem Bauchfelle versetzt jene mit allen den Theilen in den intimsten Rapport, bis zu welchen sich dieses erstreckt, also mit den Gedärmen, mit der Leber, mit der Milz u. s. w. Nicht weniger hängt der Uterus auch mit der äussern Haut zusammen, indem diese durch die Mutterscheide in seine Höhle übergeht und daselbst seine innere Bekleidung ausmacht. Dass übrigens das Blutgefäss - und Nervensystem in unmittelbarem Verkehr mit dem Gebärorgane stehen und dass dadurch die mannigfaltigsten Wechselwirkungen bedingt werden müssen, habe ich nicht nöthig, weiter zu erörtern. Der Uterus, als ein Geschlechtstheil, befindet sich aber nicht allein mit dem ganzen weiblichen Körper und mit einzelnen Organen desselben in der genauesten Wechselwirkung, sondern auch mit den übrigen Geschlechtswerkzeugen, mit den Ovarien und mit den Brüsten. Bald wirken daher diese auf den Fruchthälter, bald übt dieser wieder seinen Einfluss auf jene aus. Ueppig bildende und viele Ovula erzeugende Ovarien machen aber gewiss einen andern Eindruck auf das Gebärorgan, als weniger vitale oder krankhaft ausgeartete. Endlich werden die Verrichtungen so wie der Zustand des Uterus auch sehr durch die Beschaffenheit des männlichen Sperma bestimmt und es bedingt gewiss einen grossen Unterschied

in dem Befinden dieses Organs, wenn das Weib mit einem Manne verehelicht ist, der ein gesundes und hinreichend kräftiges Sperma absondert, als mit einem Schwächlinge oder mit einem zu robusten Individuum, dessen Saamen mit der weiblichen Zeugungsfähigheit im Missverhältnisse steht. Wie der Darmcanal von einer krankhaften Galle leidet, so muss auch das Uterinsystem durch ein unpassendes Sperma verstimmt werden können. Rechnen wir zu diesem Standpunkte des weiblichen Uterus und zu den verschiedenen Wechselverhältnissen desselben zum Körper, zu den übrigen Geschlechtsorganen und zum Manne noch seine Unbeständigkeit während der zeugungsfähigen Jahre, indem seine Reizbarkeit durch die Menstruation und die ruhigen Zwischenpausen bald fällt, bald steigt, oder indem er bisweilen den Schwangerschaftsverrichtungen obliegt oder sich während der Stillungsperiode längere Zeit ganz ruhig verhält, lassen wir seine ungemeine Grösse und Entwickelung während der Schwangerschaft und die consecutive Einwirkung auf den weiblichen Körper nicht unbeachtet, berücksichtigen wir endlich die hohe Reizbarkeit und den mehr offenen Zustand der Haut des Weibes, durch welchen dasselbe, gleich dem Kinde, alle äussern Gegenstände leichter und schneller in sich auf- oder wahrnimmt, so werden wir wohl glauben, dass der Uterus vielen und beträchtlichen Eindrücken blossgegeben sey und dass er eben so auch wieder auf den ganzen weiblichen Körper oder auf einzelne Theile desselben zurückwirken könne.

§. 262.

Da aber der männliche Körper an und für sich vollkommener, das Geschlechtssystem desselben aber einfacher gebaut und unabhängiger eingerichtet, da aber auch

der Mann mit der verkümmerten Geschlechtsverrichtung, mit der Menstruation, nicht belastet, sondern nur mit der Bereitung des Sperma ausgestattet worden ist, da er ferner verhältnissmässig weniger Chylus bereitet, deswegen auch weniger plastischen Stoff in sich trägt, da auch sein mehr geschlossenes Geschlechtssystem zum Darmcanale in geringerer Beziehung steht, da aber auch seine niedere Reizbarkeit weniger abwechselt, auch sowohl sein Körper, als seine Psyche, anhaltender und mehr beschäftigt ist, so kann der Mann jenen so mannigfaltigen und so heftigen Einwirkungen des Geschlechtssystems auf den ganzen Körper und überhaupt jenen so auffallenden Wechselverhältnissen zwischen den Geschlechtstheilen und dem gesammten Organismus, welche das Leben des zeugungsfähigen Weibes so sonderbar und so vielartig modificiren, nicht unterliegen. Eben deswegen kann auch der Mann durchaus nicht von der Hysterie befallen werden, und es muss daher die Hypochondrie ihrem Wesen nach ein ganz anderes Leiden, als das hier beschriebene und dem zweiten Geschlechte ausschliesslich angehörende ausmachen.

§. 263.

Jetzt können wir zu unserm Thema, zur Beschreibung der bisher eingeleiteten Krankheit, übergehen. Die Hysterie zeigt sich schon während der Entwickelung der Pubertät, aber auch in den spätern zeugungsfähigen Jahren des Weibes, ja es setzen sich sogar die Erscheinungen derselben bis in die klimakterische Lebensperiode hinüber fort. In diesen verschiedenen Stadien des Lebens gestaltet sich die Krankheit verschieden, bald tritt sie in einem niedern, bald in einem höhern Grade hervor, bald gewährt sie nur geringere Anomalien, nur ein-

zelne Verstimmungen, bald wieder umfassendere und wichtigere Gruppen von Krankheitsphänomenen und daher muss das Gemälde auch nach diesen verschiedenen Graden entworfen werden, wenn ich nicht unvollkommen bleiben will. Sie befällt meistentheils Weiber von 20 bis 48 Jahren, doch findet man sie auch an jüngern und ältern, an Jungfrauen und an solchen, welche geboren haben, und endlich an Verheiratheten und Nichtverehelichten. Nie habe ich aber die Hysterie in ihrer Gesammtheit an Schwangern und Säugenden wahrgenommen. Rücksichtlich des Temperaments habe ich bemerkt, dass sanguinische und cholerische Weiber mit einem sehr reizbaren Körper der Hysterie weit mehr ausgesetzt sind, als phlegmatische. Ferner bestätigt es die allgemeine Erfahrung, dass unfruchtbare Frauenzimmer, junge Wittwen, alte Jungfrauen und an schwächliche, ungesunde oder zu alte Männer verheirathete Individuen weit mehr von diesem Uebel heimgesucht werden, als solche, welche öfter die höhern Geschlechtsacte vollführt, also schwanger gewesen sind, geboren und gesäugt haben.

§. 264.

Immer geht der Hysterie eine zu hohe Empfindlichkeit des ganzen Nervensystems und besonders der Nerven des Unterleibes und der sympathischen Nerven nicht allein voraus, sondern begleitet auch den ganzen Verlauf der Krankheit. Nächst dieser zeigen sich Störungen in der Assimilation, und beide Anomalien dürfen mit den Abweichungen im Geschlechtssysteme als die Basis des Leidens angesehen werden. Vermöge der erstern empfindet der Körper alle Reize, sie mögen von innen oder von aussen kommen, stärker und deswegen bringen ihn die unbedeutendsten Gegenstände in Unruhe und in Alarm; daher

dauert es auch, wenn sich diese erhöhte Sensibilität einmal ausgebildet hat und wenn die Verdauung mehr oder weniger geschwächt worden ist, nicht lange, bis die ersten Symptome der Hysterie, veränderliche Temperatur des Körpers und eine gleiche Stimmung der Psyche, hervortreten. Ohne äussere Veranlassung werden öfter solche Kranke warm, heiss und im Gesichte glühend, während sie vielleicht an Händen und Füssen frieren. Ein andermal ergreift sie dagegen Schaudern und Kälte, welche sich über den ganzen Körper verbreiten und das Gesicht und die Hände überhaupt mit Blässe überziehn. Eben so veränderlich ist auch die Stimmung der Seele: denn öfter schweifen solche Kranke in einer Stunde in der Traurigkeit sowohl als in der freudigen Extase aus. Eine Kleinigkeit raubt ihnen die Fassung und macht sie trostlos, allein eine Kleinigkeit ist auch im Stande, ihnen ihre Ruhe wieder zu geben und sie überhaupt so heiter zu stimmen, als sie vorher traurig waren. Jedoch herrscht die Neigung zur Traurigkeit über die Heiterkeit vor, und deswegen unterliegen hysterische Weiber mehr der erstern, als der letztern; daher veranlassen aber auch bei ihnen bisweilen Dinge, welche im gesunden Zustande das Gemüth zur Heiterkeit stimmen müssen, gerade die entgegengesetzte Stimmung und versetzen die Kranken in Furcht und Angst, wenn sie ihrer Natur nach dazu gar nicht geeignet sind.

§. 265.

Diese erhöhte Reizbarkeit des gesammten Nervensystems überhaupt und der sympathischen und der Unterleibsnerven insbesondere, welche bald mehr aus einem krankhaften Zustande der Geschlechtstheile, bald

auch zugleich aus Leiden der Assimilations-werkzeuge entspringt, muss das Leben des Weibes auf eine sehr bedeutende und nachtheilige Weise beeinträchtigen und durch alle Systeme des Körpers hindurchgreifen, aber auch selbst in der Seele mancherlei Abweichungen veranlassen. Wir gehen die verschiedenen Gruppen von Organen jetzt nach einander durch, um die Störungen, welche in jeder derselben vorkommen, zu verzeichnen. Zuerst handeln wir vom Nervensysteme, und hinsichtlich seiner haben wir das Gemeingefühl, die Verrichtungen der Sinne und die verschiedenen Thätigkeiten der Seele zu schildern.

§. 266.

Weil das Gemein- oder Selbstgefühl bei allen Hysterischen mehr oder weniger, jedoch stets über den normalen Grad hinaus erhöht ist, werden sich dieselben auch selten oder nie ihres wahren somatischen Zustandes bewusst: denn wie der, welcher die äussern Gegenstände durch ein Vergrösserungsglas betrachtet, selbige nicht in ihrer wirklichen Grösse erblickt, so empfinden auch die an der Hysterie Leidenden alle Eindrücke heftiger und stärker, weil ihnen ihre krankhaft gesteigerte Sensibilität dieselben nach einem vergrösserten Maassstabe zuträgt. Daher beschweren sich solche Kranke, ohne hinreichende Ursache, über Frost und Hitze, über Schaudern, über Mangel an Appetit, über Schmerzen an diesem und jenem Orte, besonders im Kopfe und Unterleibe, über Schlaflosigkeit, über allgemeine Verstimmung, über Aergerlichkeit, über Mattigkeit und Erschöpfung u. s. w. Es giebt fast kein Leidenssymptom des menschlichen Körpers, worüber solche Kranke nicht bisweilen Klagen erheben. Wenn aber auch ein Uebel nicht selbst vorhanden

ist, so glauben doch öfters Hysterische, davon befallen zu seyn. Oft schützen sie sich gegen Kälte, wenn sie heiss sind, und so umgekehrt; oft meinen hysterische Personen, Thiere und deren Bewegungen in ihrem Leibe deutlich zu fühlen, wenn die untersuchende Hand des Arztes nicht das Geringste davon bemerkt. Oft beklagen sie sich über Auftreten des Unterleibes, des Kopfes u. d. g., wenn sich dies nicht so verhält. Ueberhaupt gehen die Täuschungen des Selbstgefühls bei solchen Kranken ins Unendliche, und ich würde mehre Blätter damit füllen können, wenn ich sie alle herzuerzählen versuchen wollte.

§. 267.

Von dieser Steigerung des Selbstgefühls bei Hysterischen und von der damit verknüpften leichtern Selbsttäuschung über ihr eigenes Ich stammen auch jene Schwärmereien, welche nicht selten an jüngern und ältern Frauenzimmern beobachtet werden, ab. Die Sucht, sich entweder durch Ertragung absichtlich sich zugezogener Leiden, oder durch Uebernahme eines fremden Wirkungskreises, wichtig zu machen, um Bewunderung zu erregen, kommt nicht selten bei Personen vor, deren Geistesentwickelung die körperliche weit übersprungen, aber eine falsche Richtung erhalten hat. Wird bei solchen Frauenzimmern das Empfindungsvermögen erhöhet, so erscheinen ihnen nicht allein andere Gegenstände wichtiger, sondern auch ihr eigenes Ich wird nach einem vergrösserten Maassstabe wahrgenommen. Je nachdem innere gleichzeitige Geistesstimmungen oder äussere Umstände vorwalten, je nachdem werden solche Personen nach verschiedenen Mitteln greifen, um Anderer Augen auf sich zu ziehen. Fühlen sich selbige zugleich mit krank, kommen sie sich desswegen bedauernswürdig vor,

so wollen sie Andern noch mehr Bedauern ablocken, und daher das Vorgeben so vieler ungewöhnlichen Leiden von Hysterischen, daher bisweilen das Verschlucken von Näh- und Stecknadeln (wie von dem Mädchen zu Grenoble*), von Glasscherben u. s. w., um sie wieder auszubrechen; daher das Vorgeben von Monate lang hinter einander fortgesetztem Hunger- und Durstleiden, wenn doch einige wenige Nahrungsmittel genommen wurden; daher die Erdichtung des Schweizermädchens, es habe eine Natter im Leibe, welche es durch die Mutterscheide mit Milch ernähre, und daher der merkwürdige Fall, wo ein Mädchen sich Kiesel verschiedener Grösse in die Urinblase steckte und sich gern den schmerzhaften Extractionen derselben hingab, um durch diese sonderbare Art von Blasensteinen Staunen und Bewunderung zu verbreiten**). In Zeiten, wo äusseres Frommthun sehr hoch geachtet wurde, wendeten sich Hysterische nicht selten zur Religionsschwärmerei, casteieten sich, gingen in die Klöster, besonders um für Heilige gehalten zu werden. Um ferner etwas zu gelten, werden auch ältere und in die klimakterischen Jahre übertretende Personen, die den Einfluss der zeugungsfähigen Jahre und der zugleich mit schwindenden Schönheit sehr ungern vermissen, Betschwestern, und bisweilen gelingt es solchen, gar nicht schwer zu durchschauenden Kranken, Alt und Jung zu täuschen, wie die Frau von Krüdener hinlänglich dargethan hat. Unter andern Umständen geben Hysterische auch vor, um Andere zur Bewunderung hinzureissen, dass sie mit besondern Gaben, z. B. mit der Kraft, Krankheiten zu heilen, oder mit dem Vermögen, entfernte Dinge zu fühlen u. s. w., versehen seyn. Das Mädchen von Orleans konnte bei der Lage ihres Vaterlandes auf nichts Besseres

verfallen, als auf das Vorgeben, es werde den Feind schlagen u. s. w., um sich in Gunst und Ansehn zu versetzen.

*) *F. B. Osiander, über die Entwickelungskrankheiten in den Blüthenjahren des weiblichen Geschlechts. 1ter Theil. 2te Auflage. Tübingen* 1820. *S.* 60. *u.* 61.

**) *Harless Jahrbücher der deutschen Medicin und Chirurgie. III. Bd. 2tes Heft.*

§. 268.

Von dieser Steigerung der Sensibilität in den Abdominalnerven, besonders im *Ganglion coeliacum*, oder in dem sogenannten Bauchgehirn, mögen auch jene öfters so merkwürdigen magnetischen Aeusserungen herrühren, welche bisweilen auch ohne vorhergegangenes Magnetisiren beobachtet worden sind. Ohne dass ein Magnetiseur durch sein Streichen und das Manipuliren das *Ganglion coeliacum* oder das ganze Gangliensystem zum Centralpunkte der sämmtlichen Nerven erhoben hat, nehmen wir doch bisweilen an jüngern Mannspersonen, weit öfter aber an weiblichen Individuen, alle die Zustände wahr, welche das Magnetisiren hervorzubringen im Stande ist. Es ereignet sich dies bei Frauenzimmern entweder dadurch, dass sich der Ueberschuss von Nahrungsstoff und die dadurch bedingte höhere Reizbarkeit nicht nach dem Uterinsystem hinwirft, sondern sich der sämmtlichen Abdominalnerven und des Gangliensystems bemächtiget, in diesen die Erregbarkeit häuft und so zu allem Veranlassung giebt, wozu eine pathologische und zu hohe Sensibilität in diesem besondern Nervensysteme befähiget. Oder es erfolgt die Concentrirung der Reizbarkeit in den Unterleibsnerven ohne einen Nahrungsüberschuss durch krankhaftes Befinden der Unterleibsorgane

selbst, z. B. durch Anhäufung von Unreinigkeiten in den ersten Wegen, durch Würmer, durch Stockungen und Plethora im Pfortadersysteme, durch Auftreten einzelner Theile, besonders mit Congestionen u. s. w. In einem niedern Grade bewirkt die Steigerung des Selbstgefühls im Gangliensysteme lebhafte, beunruhigende und den Schlaf sehr unterbrechende Träume, welchen hysterische Personen bekanntlich auch sehr ausgesetzt sind.

§. 269.

Fragen wir, wie bei Hysterischen die Verrichtungen der Sinneswerkzeuge vor sich gehen? so finden wir auch in diesen sowohl die gesteigerte Empfindlichkeit der Nerven, als auch die dadurch bedingten öftern Selbsttäuschungen wieder. Die Augen beobachten wir gewöhnlich so gereizt, dass ihnen helles Licht oder glatte glänzende Flächen, ja sogar schon lebhafte Farben Schmerz erregen; zu diesem Schmerze gesellen sich nicht selten: Funken, Flecken, Flammen, Bilder und Nebel, bisweilen Doppelsehen, oder andere Täuschungen des Gesichts; bisweilen werden die Augen auch vorübergehend von grosser Schwäche befallen. Eben so verursacht auch jedes Geräusch, jeder ungewöhnliche Ton schmerzhafte Empfindungen in den Ohren und besonders im Kopfe; überdies gehört öfteres Klingen und Sausen vor den Ohren ohne äussere Veranlassung zu den gewöhnlichen Plagen hysterischer Personen. Nicht minder zeigt sich auch der Geruch krankhaft erhöht: denn die meisten Stoffe, deren Ausdünstung einigermaassen Geruch verbreitet, erzeugen Kopfschmerzen, Zittern, Schwindel, wohl auch Ohnmachten. Ungeachtet dieser gesteigerten Sensibilität in der Nase lieben doch bisweilen solche Kranke gewisse Gerüche und vertragen selbige auch ohne allen Nachtheil,

z. B. die Ausdünstung von Katzen, von *Valeriana*, von *Asa foetida* und ähnlichen. Weniger als die genannten Sinne steigert und verändert sich der Geschmack in dieser Krankheit, doch ereignet es sich auch nicht selten, dass Hysterische etwas zu schmecken wähnen, was ihre Zungennerven nicht berührt. Dass endlich das Gefühl in einem hohen Grade verfeinert seyn müsse, geht schon aus dem vorher Gesagten sattsam hervor. Daher empfinden solche Kranke häufig Veränderungen der Temperatur, eintretende Kälte oder Wärme, Regen, Gewitter u. s. w., im voraus, daher fühlen sie sich beängstigt, wenn sich ein ihnen unleidliches Thier in ihrer Nähe aufhält, ob sie gleich dasselbe nicht sehen. Daher auch der stärkere magnetische Rapport mit andern Personen, die kräftigere Abstossung und Anziehung, je nachdem sie zu andern Individuen in diesem oder jenem Verhältnisse stehen. Vermöge dieser gesteigerten Empfindlichkeit der Haut verspürt dieselbe alle Veränderungen der Temperatur schneller und eindringlicher, wechselt aber auch auf alle Weise mit denselben, und zeigt sich daher bald heiss, bald kalt, im Allgemeinen aber mehr spröde, und weniger, als recht ist, ausdünstend. Mag aber auch das Gefühl für äussere Eindrücke durch die Hysterie noch so sehr verfeinert werden, so gewinnt es doch nicht in der Maasse an Wahrheit, wie an Feinheit und es lässt daher auch häufig recht grobe Täuschungen zu.

§. 270.

Hier müssen wir, da von dem verfeinerten Gefühle die Rede ist, auch der Sinnesverrichtungen an ungewöhnlichen Orten und durch ungewöhnliche Organe Erwähnung thun. Magnetisirte sollen mit der Gegend der Herzgrube oder mit den Fingerspitzen Briefe gelesen ha-

ben, also doch einigermaassen in diesen Gegenden sehend geworden seyn, wenn der magnetische Zustand den höchsten Grad des Hellsehens erreicht hatte. Nur durch eine ungemeine Steigerung und Concentrirung des Gefühls an solchen Orten lassen sich diese Vorgänge erklären, in sofern sie wahr sind: denn zum wirklichen Sehen werden es die Fingerspitzen und die Magengegend nie bringen und es bleibt daher immer nur ein Fühlen von feinerer Art, bei welchem die Phantasie noch viel nachhelfen muss. Auch giebt dieses krankhaft erhöhte und topisch concentrirte Gefühl den Schlüssel zur Aufklärung anderer ähnlicher Erscheinungen. Es ist bekannt, dass Kranke während solcher von selbst eingetretener magnetischer Paroxysmen ihre Leiden genauer charakterisirten, die Dauer derselben vorhersagten, ja wohl auch die passenden Heilmittel dagegen angaben. Ein solches tiefes in sich selbst Hineinschauen und Erkennen seines eigenen Zustandes kann, wenn es nicht in Betrügerei besteht, nur durch eine so erhöhte Sensibilität erklärt werden. Dieselbe Beschaffenheit hat es mit dem Wahrnehmen äusserer Gegenstände, z. B. versteckter Kohlenlager, wie F. Glingsberg *) in Arau einen Fall bekannt gemacht hat, noch nicht aufgefundener mineralischer Quellen u. s. w. Ja es mögen sogar das Ahnen und das Vorhersagen zukünftiger Ereignisse, denen sich hysterische Kranke bisweilen überlassen, von dem feinerern Gefühle derselben abstammen.

*) Im Archive schweizerischer Aerzte. 1ter Jahrg. 1tes Heft. 1816. S. 56. Ein Frauenzimmer von ohngefähr 20 Jahren, dem äussern Ansehn nach gesund, von blasser Farbe, schlankem Wuchse und lebhaftem Gemüthe entdeckte durch rhabdomantisches Gefühl ein Steinkohlenlager, welches durch Nachgraben blossgelegt wurde, und bezeichnete den Ort einer verborgenen Quelle. Die verborgenen Fossilien verursachten ihm Engbrüstigkeit, Zuckungen, Schweiss, und

bei Steinkohlenlagern empfand es einen schwefelartigen Geruch.

§. 271.

Durch eine so gesteigerte Sensibilität, vermöge welcher Hysterische sowohl sich selbst, als auch äussere Gegenstände nach einem vergrösserten Maassstabe und in so feinen und zarten Beziehungen wahrnehmen, dass der Gesunde es zu begreifen kaum im Stande ist, müssen auch die gemüthlichen und geistigen Verrichtungen nicht wenig modificirt werden. Weil sich einer solchen Kranken die physische Welt zu erweitern und die aus ihr hervorgehenden Einflüsse nicht allein zu vermannigfaltigen, sondern auch zu verstärken scheinen, können Gemüth und Geist nicht in der Verfassung ganz gesunder Menschen bleiben. Bei der höhern Sensibilität des Nervensystems schwebt das Gemüth zwischen Ebbe und Fluth der äussern Eindrücke und unterliegt doch, ob es gleich bisweilen nach Heiterkeit strebt, weit mehr einer traurigen und melancholischen Stimmung. Bangigkeit und Furcht machen einen gewöhnlichen Zug solcher Kranken aus, gegen welchen öfteres Weinen Erleichterung verschafft. Nicht selten verwischt ein ausgelassenes und kaum zu zähmendes Lachen die noch zurückgebliebenen Thränen, wenn auch eine hinreichende Ursache zu einer so plötzlichen Umstimmung nicht vorhanden ist. Fast kann man sagen, dass sich Freude und Leid nicht anders als in Paroxysmen äussern. Vorzüglich klagen Hysterische ihre wirklichen und eingebildeten Plagen gern Andern mit vielen Worten, werden dabei sehr redselig, schildern ihre Umstände mit den grellsten Farben und von der gefährlichsten Seite, gehen dabei bis in die kleinsten Details und freuen sich, wenn sie geneigte Ohren und empfind-

same Herzen finden. Die eigentlich höhern Seelenvermögen werden von Hysterischen nicht viel, wenigstens nie anhaltend in Thätigkeit versetzt. Das Nervensystem ist bei solchen Kranken durch die Mannigfaltigkeit, die Menge und die Stärke der Eindrücke viel zu sehr beschäftigt, oder es hat sich auch das Leben desselben zu sehr in den Bauch- oder in den sympathischen Nerven concentrirt, als dass das Gehirn noch zu den höhern psychischen Functionen, zu vielem anhaltenden Denken, Speculiren u. s. w. geneigt seyn sollte.

§. 272.

Der überreizte Zustand des Nervensystems wechselt jedoch auch bisweilen bei Hysterischen mit augenblicklicher und länger dauernder Abspannung ab. An und für sich schlafen solche Kranke wenig, sehr unruhig, werden von sehr leb- und schreckhaften Träumen geplagt, sind auch wohl zum Schlafwandeln geneigt, aber doch stellt sich bisweilen auf mehre Tage oder Nächte eine Schlafsucht, die Folge jener Abspannung, ein. Bisweilen äussert sich das verminderte Nervenleben auch für längere Zeit als Apathie, während welcher alle körperlichen und geistigen Functionen träge von Statten gehen, während welcher aber auch die Reizbarkeit sich wieder ansammelt, um die früheren Krankheitserscheinungen wieder eintreten zu lassen. Nicht minder mag auch diese Abspannung, wenn sie plötzlich eintritt, die Ohnmachten oder die ohnmachtartigen Zufälle veranlassen, welche wir als Lipothymia und Syncope bei jungen, zarten und sehr reizbaren Frauenzimmern nicht selten beobachten. Doch gewiss kommen letztere bisweilen auch als Folgen gehemmten oder ungleichen Blutlaufes vor. Eben so hängen gewiss auch die Erstarrungen, die Katalepsis und die

Halblähmungen, denen Hysterische bisweilen auf einige Zeit, mitunter nach einem bestimmten Typus, ausgesetzt sind, von dieser Verminderung des Nervenlebens ab.

§. 273.

Auch die Muskeln unterliegen dem Einflusse der gesteigerten Sensibilität und erleiden in ihren Verrichtungen mehre Abänderungen. Obgleich Hysterische an und für sich schlaffe und schwache Muskeln besitzen, so stossen wir doch bisweilen auf die grössten Anstrengungen, welche solche Kranke mit diesen Organen ausführen, weil sie dieselben durch Festigkeit ihres Willens in einem sehr hohen Grade aufreizen. Vorzüglich begünstigt die Hysterie alle Arten von Krämpfen, klonische und tonische, ohne Zweifel weil sich die allgemein erhöhte Reizbarkeit auch des Muskelsystems mit bemächtiget. Vom Zittern, vom Dehnen und den leichten Zuckungen bis zum heftigsten *Tetanus*, *Opisthotonus* und *Trismus* hinauf wird das hysterische Weib von allen Arten und Graden der Krämpfe befallen, welche die Handbücher der Pathologie beschreiben. Ja sogar im Darmcanale scheint das Krampfhafte bisweilen vorzuwalten, in ihm scheinen die Fibern sich ungleich zusammenzuziehen und dadurch mehre diesem Leiden eigenthümliche Erscheinungen, z. B. den *Globus hystericus*, Magenkrampf, krampfartige Stuhlverhaltung u. s. w. hervorzubringen. Desgleichen sind wir auch berechtigt, zu glauben, dass krampfartige Zusammenziehungen im Gefässysteme vorkommen, wodurch der Blutlauf gehemmt, Stockungen und Congestionen hervorgebracht, aber auch Ohnmachten und Erstarrung verursacht werden können. Nicht minder erstreckt sich der Krampf bei Hysterischen gern auf die Organe der Respiration und bedingt dadurch den sogenannten Brustkrampf.

§. 274.

Das Gefässsystem manifestirt in einem hohen Grade die eigenthümliche Krankheit. Gewöhnlich schlagen die Arterien schneller, kleiner, während der Paroxysmen zusammengezogen, unterdrückt und bisweilen kaum fühlbar, im Allgemeinen aber unordentlich. Dabei wechselt aber die Temperatur dieser Kranken sehr verschieden ab, bald fühlen sie sich kalt, schaudern zusammen, und bald klagen sie wieder über Hitze und Beängstigung durch dieselbe, häufig artet sogar dieses Wechseln der Temperatur in wirkliche Fieberanfälle aus, welche sich aber bei Hysterischen selten an eine bestimmte Ordnung und an einen festen Typus binden. Besonders ist das Gefässsystem in dieser Krankheit zu Congestionen und meistentheils zum Andrange des Blutes nach der Brust und nach dem Kopfe geneigt, während die untern Körpertheile mehr von Kälte und Blutleere befallen werden. Wie sich die unstete und bewegliche Reizbarkeit der Nerven bei solchen Kranken bald hier, bald dort mehr anhäuft und concentrirt, so strebt auch das Gefässsystem bald mehr nach diesem, bald mehr nach einem andern Organe hin, und dadurch werden die Congestionen bedingt, welche bei Hysterischen eine so grosse Rolle spielen, an deren Entstehung aber auch bisweilen die ungleichen Contractionen der Arterien (die Krämpfe) Theil haben mögen. Durch einen solchen ungleichen und theilweise gehemmten Blutlauf wird aber Veranlassung zu mancherlei krankhaften Erscheinungen gegeben; es werden neue Blutflüsse erzeugt, aber auch gewohnte zurückgedrängt, die Respiration wird erschwert, asthmatisch gemacht und bisweilen auf kurze Zeit ganz unterdrückt. Geschieht dies im Schlafe, so giebt dies Veranlassung zu dem so-

genannten Alpdrücken, welches besonders bei vollblütigen jungen Mädchen, deren Menstruationsgeschäft noch nicht geregelt ist, vorzukommen pflegt. Richten sich diese Congestionen besonders nach dem Kopfe, so verursachen sie Kopfschmerz, Schwere des Kopfes, Schwindel, Ohnmachten und sogar mehr oder weniger asphyktischen Zustand, aber auch Funken vor den Augen, Klingen und Sausen vor den Ohren und so mancherlei Täuschungen der Sinne. Besonders werden auch die Verrichtungen des Herzens durch dergleichen Störungen des Kreislaufes beeinträchtiget: denn Hysterische leiden nicht selten an Herzklopfen und daraus hervorgehender Beängstigung, welche letztere ihre trübe und melancholische Stimmung um ein Bedeutendes verschlimmert.

§. 275.

Am gewöhnlichsten schlagen die Krankheitsäusserungen ihren Sitz im Darmcanale, ohne dessen abnormes Befinden die Hysterie nach meiner Ueberzeugung niemals Statt finden kann, auf. Immer scheint übermässige Reizbarkeit nebst Schwäche oder ein anderer krankhafter Zustand desselben das primäre Leiden auszumachen, und zur Entwickelung und Anhäufung von scharfen, sauern oder galligen Stoffen, welche man gewöhnlich bei hysterischen Weibern findet, beizutragen: denn meistentheils kommen an solchen Kranken unterdrückte Esslust, oder sonderbare Gelüste nach ungewöhnlichen Dingen, Erbrechen, Uebligkeit, Kardialgie, Verstopfung, mitunter auch dünne und mehr wässrige, bisweilen höchst unordentliche Stuhlausleerungen, und am häufigsten, Blähungen mit vielem Poltern und dem besondern Geräusche, als werde in der Bauchhöhle Wasser hin und her geplätschert, vor. Gewöhnlich klagen sie aber auch über Säure,

über Bitterkeit im Munde, oder über fauligen oder salzigen Geschmack, und über häufiges und anhaltendes Aufstossen, so wie auch über öfteres Sodbrennen. Zu manchen Zeiten werden die wurmförmigen Bewegungen der Gedärme ausserordentlich heftig, es entsteht dabei starkes Getöse, und öfter schwillt zugleich auch der Unterleib allgemein oder theilweise beträchtlich auf, und daher mag wohl der Ausdruck des Aufsteigens der Mutter entlehnt seyn. Oefter werden diese Bewegungen des Darmcanals, in welche sich immer Krampf mit einmischt, von Schlucken oder auch von heftigem Schmerze begleitet, und dies geschieht besonders dann, wenn sich der Tractus der Gedärme nach einer Gegend hinzieht, und sich daselbst gleichsam in eine Kugel (*Globus hystericus*) zusammenballt. Am gewöhnlichsten findet diese Bewegung nach dem Magen hin Statt, und deswegen werden in seiner Gegend die Bauchbedeckungen halbkugelförmig in die Höhe getrieben, während dagegen die untere Hälfte des Bauches einfällt. Mit dem Unwohlseyn des Darmcanales hängt auch gewöhnlich ein anomaler Zustand der Milz und der Leber zusammen, zufolge dessen die Aussonderung der Galle mehr oder weniger regelwidrig erfolgt. Je nachdem die Leber bald mehr bald weniger gereizt wird, ändert sich auch die Qualität und die Quantität der Galle, daher vermehrt sich dieselbe mitunter sehr beträchtlich, vermindert sich aber auch zu Zeiten wieder; doch kann es als allgemeiner Grundsatz aufgestellt werden, dass Hysterische mehr und schärfere Galle aussondern, als gesunde Frauenspersonen. Merkwürdig ist es auch, dass Hysterische bisweilen auf lange Zeit gar keine oder nur sehr wenig Nahrungsmittel zu sich nehmen. Vermuthlich wird in solchen Fällen auch nur wenig Chylus

bereitet und es hängt diese merkwürdige Erscheinung wohl von der Unthätigkeit der Geschlechtstheile, die in ihrem unbeschäftigten und trägen Zustande den Darmcanal zum Durchführen der Ernährungsprocesse auch nicht anregen können, ab.

§. 276.

Die Athmungsorgane unterliegen ebenfalls dem Einflusse der Krankheit: denn auch nach ihnen wirft sich die erhöhte Reizbarkeit und versetzt sie in einen pathologischen Zustand. Dasselbe geschieht auch, wenn sich die Sensibilität in ihnen über die Gebühr vermindert, weil sie sich in andern Theilen zu sehr steigert und concentrirt. Sind die Bronchien zu sehr aufgereizt, so ziehen sie sich nicht mehr regelmässig, sondern krampfhaft zusammen, verursachen daher asthmatische Zufälle, Lachen, Gähnen, Husten, Schluchzen und sogar das Gefühl, als werde der Kranken der Hals zugeschnürt. Gleichzeitig gesellen sich bisweilen die heftigsten krampfhaften Zusammenziehungen in den Wänden des Thorax hinzu, welche mit eben so heftigen Erweiterungen der Brusthöhle satzweise wechseln und die Kranken nicht wenig quälen. Das Gefühl der nahen Erstickung und die Angst des Herzens, welche diese Paroxysmen von unwillkürlicher und krampfhafter Systole und Diastole der Brusthöhle erzeugen, werden von solchen Leidenden als ausserordentlich schmerzhaft beschrieben. Diesem Kampfe zwischen der krampfhaften Ein- und Ausathmung folgt nicht selten eine bedeutende Entledigung der Reizbarkeit in den Respirationswerkzeugen und diese bedingt das entgegengesetzte Befinden, eine solche Ruhe in diesen Theilen, dass alle Ein- und Ausathmung aufgehoben zu seyn scheint. Diese beträchtliche Verminderung des Athmungsgeschäfts wird

bei Hysterischen auch bisweilen dadurch bewirkt, dass sich die Reizbarkeit in einem zu hohen Grade von den Bronchien und den Lungen entfernt und nach andern Theilen hinzieht. Wo das In- und Exspiriren soweit herabsinkt, dass sich fast gar keine Bewegungen an den Wänden des Thorax und vor der Nase oder dem Munde kein Luftstrom bemerken lässt, da lebt der weibliche Körper mehr durch die Hautrespiration, durch das Aufsaugen des Oxygens vermittelst der Oberfläche.

§. 277.

Auch das uropoëtische System nimmt an der Krankheit Antheil, jedoch in einem geringern Grade, als der Darmcanal. Meistentheils scheinen die Nieren nicht thätig genug zu seyn, und daher das öftere Secerniren eines ganz un- oder wenig gefärbten, wässerigen Urins. Bisweilen geht jedoch diese Flüssigkeit auch in grösserer Menge und zu oft ab, bisweilen wird sie dagegen in zu geringer Quantität abgesondert. Selten erregt der Abgang derselben Schmerz und dies zwar dann am gewöhnlichsten, wenn das Uterinsystem zugleich mit an vermehrter Erregung leidet. Im letzteren Falle zeigen sich bisweilen Anwandlungen von Strangurie und mitunter auch krampfhafte und schmerzhafte Zusammenziehungen der Harnblase. Wenn der Urin schon lange völlig abgeflossen ist, stehen die Kranken immer noch und bestreben sich, mehr abzulassen, weil die Contraction in der schon entleerten aber sehr gereizten Blase noch immer fortwährt.

§. 278.

Wie die Harnabsonderung, so werden auch die andern Secretionen durch die Hysterie mannigfaltig modificirt. Die Speichelbereitung erfolgt meistentheils reich-

licher, und deswegen spucken die Leidenden öfter und viel. Diese vermehrte Ausscheidung scheint sich auch auf die Magenwände und auf das Pankreas zu erstrecken, weil den Kranken öfters ein Gemisch, wie aus Speichel und Magensaft, in den Mund aufsteigt. Ja es scheint sogar die Aussonderung dieser Flüssigkeiten auch qualitativ auszuarten, indem sie bisweilen sehr sauer schmecken oder vermöge ihrer Schärfe die Zähne stumpf machen und die Mundwände wund fressen. Eben so darf man auch annehmen, dass die Thränendrüsen in vermehrte Wirksamkeit versetzt werden. Am gewöhnlichsten sondern aber die Wände der Scheide und des Uterus Schleim oder eine mehr seröse Flüssigkeit in nicht geringer Quantität ab. Am auffallendsten verändert sich die Hautsecretion bei hysterischen Kranken: denn entweder dünsten selbige wegen der spröden, trocknen und kalten oder heissen Haut fast gar nicht aus, oder sie verfallen in einen sehr heftigen, aber mehr wässrigen Schweiss.

§. 279.

Die Geschlechtstheile nehmen auf eine sehr eigenthümliche Weise an den krankhaften Ausschweifungen Theil. Ob selbige gleich die erste Veranlassung zu der Hysterie geben, so werden sie doch auch durch die längere Dauer und den Verlauf der Krankheit noch in einen besondern pathologischen Zustand versetzt. Im Allgemeinen steht die Sensibilität schon anfänglich im ganzen Geschlechtssystem, besonders aber im Uterus, regelwidrig hoch, weil irgend ein Reiz auf diese Theile einwirkte oder weil sie aus mancherlei Ursachen die höhern Geschlechtsfunctionen, Schwangerseyn, Gebären und Säugen, entweder gar nicht, oder nicht oft genug durchführen konnten. Der öftere Trieb zur Begattung, den das Weib häufig

nur widernatürlich oder gar nicht zu befriedigen im Stande ist, das stille, bewusstlose, melancholische Sehnen schaamhafter und rein sittlicher Frauenspersonen, und die coquetten, equivoken Werbungen mancher Individuen, welche mehr mit den Mienen und den Augen reden, als mit dem Munde, das prickelnde Jucken an den Schaamtheilen, das Gefühl der Leere in der Schoosgegend und der vermehrten Wärme in der Tiefe der Scheide und bisweilen sogar die Aeusserungen der Geilheit beweisen deutlich genug, dass die Reizbarkeit in diesen Organen gesteigert seyn müsse. Dadurch wird aber das Befinden sowohl der Ovarien, als auch des Uterus gestört, und nicht allein die Bereitung der Eier beschleunigt, sondern auch zu andern plastischen Processen und auch zu Ausartungen in den Eierstöcken Veranlassung gegeben, überdies die Menstruation entweder unterdrückt oder zu copiös oder unordentlich verlautend gemacht, am allergewöhnlichsten aber eine vicariirende Function für die höhern Geschlechtsacte in dem Uterus und der Scheide, Aussonderung von Schleim, hervorgerufen. Je länger diese krankhafte Ausscheidung oder der sogenannte weisse Fluss anhält, um so mehr müssen die innern Genitalien, die Ovarien, der Uterus, die Fallopischen Röhren und die Scheide, von der Krankheit leiden und besonders auch in ihrer Structur regelwidrig abgeändert werden. Ueberdies lässt es sich wohl annehmen, dass krampfhafte Zusammenziehungen, sowohl im Uterus selbst als auch in den Fallopischen Canälen und in der Scheide, vielleicht auch in den breiten und runden Ligamenten, verursacht durch die krankhaft erhöhte Sensibilität, sich bisweilen einstellen, da der Krampf überhaupt in der Hysterie eine so grosse Rolle spielt. Aus solchen Anfällen lässt es sich auch erklären, war-

um bisweilen während der hysterischen Paroxysmen Serum oder Schleim aus der Mutterscheide in grösserer Menge, als gewöhnlich, abfliesst. Je heftiger aber der Schmerz ist, welcher dadurch erregt wird, um so mehr verdient das Leiden den Namen *Passio hysterica*. Das sogenannte Aufsteigen oder Uebersteigen der Gebärmutter wird vermuthlich aber nicht durch krampfhafte Bewegungen im Uterus selbst, sondern durch schmerzhafte Zusammenziehungen im Darmcanale oder in den dazu gehörigen Theilen gegeben; denn gewöhnlich klagen Weiber unter dem Namen der Mutterstaupe oder der übersteigenden Mutter über heftige kolikartige Schmerzen oder über Magenkrampf. Wenn aber auch der Laie die kranken Organe miteinander verwechselt, so dürfen wir Aerzte uns diesen Fehler doch nicht zu Schulden kommen lassen.

§. 280.

Häufig bestehen bei hysterischen Kranken Fehler im Unterleibe, als: Verhärtung der Leber oder der Milz, Verstopfung der meseraischen und anderer Drüsen, Aufschwellung der Ovarien, Verhärtung des Uterus u. s. w. und es werden dadurch die Aeusserungen der Hysterie nicht allein sehr verstärkt, sondern auch bedeutend vermehrt. In manchen Fällen kann auch sogar die Krankheit durch dergleichen Fehler erzeugt werden, indem sie die Reizbarkeit der Assimilations- und der innern Zeugungsorgane steigern; doch lässt es sich auch nicht in Abrede stellen, dass diese organischen Leiden öfter Producte als Urheber der Hysterie sind; denn je länger diese ihre Herrschaft behauptet, um so mehr schwächt sie den Körper und um so mehr nährt sie aber auch die Neigung desselben, in andere, besonders in organische oder ka-

chektische Krankheiten überzugehen. Wenn wir die Hysterie mit der Hypochondrie vergleichen wollen, würden wir dies die Hysterie mit Materie nennen müssen, dagegen dieselbe ohne Materie seyn würde, wenn solche Ausartungen innerer Organe nicht vorhanden sind.

§. 281.

Die Hysterie dauert nicht immer in gleichem Grade fort, sondern setzt oft längere Zeit aus und kehrt früher oder später in Exacerbationen oder Paroxysmen zurück, und nur erst, nachdem der Körper durch ihren Einfluss sehr mitgenommen worden ist, oder wenn wichtige Infarcten oder andere Fehler der Eingeweide einen periodischen Nachlass hindern, verläuft sie unter einem beständigern Charakter. Nur in diesem Falle leiden die Kranken beständig, obgleich auch nicht immer in gleichem Grade, sondern abwechselnd, bald mehr, bald weniger. Sind dagegen die Kräfte noch nicht bedeutend geschwächt, und befinden sich die Eingeweide der Bauchhöhle leidlich, so treten mitunter Perioden ein, in welchen fast alle Symptome des Uebels schweigen. Eine geringfügige Ursache bringt dieselben aber über lang oder kurz wieder zum Ausbruch, und nun stellen sich oft mit einem Male die frühere Schwermuth, die Furcht, die Angst und Traurigkeit u. d. g. wieder ein. Mit einem Male scheint den Ergriffenen die Aussicht verrückt worden zu seyn, anstatt der angenehmen, erheiternden und blumigen Gefilde sehen dieselben nichts als schwarze und Verderben drohende Gewitterwolken. Mit dieser Stimmung des Geistes accordirt auch bald die des Körpers: es folgt Unterdrückung der Esslust und der Verdauung, der Puls wird bald frequent, das Athemholen schwer, wohl auch ängstlich, die Gesichtsfarbe blass und die Augen drücken die innere Unruhe und

Furcht deutlich aus. Oefter erscheinen die Anfälle der Hysterie periodisch, alle Monate ein, zwei, drei, vier Mal u. s. f., oder auch alle Jahre, alle Wochen, oder alle Tage zu bestimmten Zeiten. Am gewöhnlichsten verstärkt sich die Krankheit, oder bricht von neuem aus, wenn der Menstruationstypus sich jedesmal wieder nähert, und die Vorboten der Katamenien sich einzustellen pflegen. In solchen Fällen gleichen ihre Paroxysmen den convulsivischen Anwandlungen, und bisweilen kommt es sogar auch bei völliger Bewusstlosigkeit zu wirklichen Convulsionen, während welcher sogar zuweilen, wie schon erinnert, eine schleimige Flüssigkeit aus der Vagina ergossen wird. Wenn jedoch in diesen Paroxysmen auch wirkliche Convulsionen nicht ausbrechen, so werden sie doch immer von Krampf in diesem oder jenem Theile begleitet. Am allergewöhnlichsten bemächtiget sich dieser der Brust und wirft sich daselbst vorzüglich auf die Luft- und Speiseröhre. Diese schnürt er heftig zusammen und zieht sie öfter nach ihren Befestigungen am Kopfe hin, wie die Gedärme zuweilen nach dem Magen hin bewegt werden. Dieses Anziehen des Oesophagus nach dem Schlunde verursacht im Halse das Gefühl einer von unten nach oben hin steigenden Kugel, und deswegen ist auch diesem Ereignisse der Name *Globus hystericus* beigelegt worden. Oefter erreichen diese Brustkrämpfe eine solche Heftigkeit, dass sie nicht allein das Schlucken auf kurze Zeit völlig unmöglich machen, sondern auch das Athemholen und Sprechen im höchsten Grade erschweren. Charakterisiren sich die Paroxysmen nicht besonders durch Krämpfe der willkürlichen oder unwillkürlichen Muskeln, nicht durch Zittern, Dehnen, Gähnen, oder durch Convulsionen, Starrkrampf u. s. w., oder durch Störungen

des Kreislaufes, wie durch Congestionen, Schwindel, Herzklopfen, Ohnmachten u. d. g., oder durch Anomalien der Verdauungsorgane, als durch Kardialgie, Kolik, Auftreibung des Unterleibes mit vielem Poltern und häufigem Abgange von Blähungen oder öfterm Aufstossen, oder durch Verstopfung oder Erbrechen, so verlaufen sie bisweilen auch, nicht sowohl als krankhafte Anfälle, sondern mehr als Aeusserungen einer von der psychischen Seite aus erhöhten Sensibilität. Die Kranken weinen und schluchzen bitterlich längere Zeit hintereinander, ohne hinreichende Ursache und nur aus einem innern Drange; eben so lachen, singen und sprechen sie auch anhaltend, reden in Versen, in andern Sprachen u. s. w., sehen, hören oder riechen dabei ganz andere, als anwesende Dinge, u. s. w. Die hysterischen Paroxysmen dauern von einer Viertel-bis zu vier, sechs, zwölf und vier und zwanzig Stunden und auch noch drüber und enden öfters mit Erschöpfung und Abspannung, in einem höhern Grade auch mit einem tiefen Schlafe oder mit wirklicher Ohnmacht. Nicht selten gesellt sich die Hysterie zu andern Krankheiten und theilt diesen mehr oder weniger ihren eigenthümlichen Charakter mit, bewirkt aber auch dadurch ein solches buntes Gemisch von Symptomen, dass der Arzt alle Mühe und Aufmerksamkeit anzuwenden hat, um jedes Leiden von dem andern zu unterscheiden.

§. 282.

Der Schmerz, der treue Begleiter der meisten Krankheiten, äussert sich in diesem Leiden unter den mannigfaltigsten Formen und an den verschiedensten Stellen des weiblichen Körpers, allein selten steht er mit dem wirklichen Uebelbefinden in dem gehörigen Verhältnisse, und

es darf sich der Arzt auch nicht beikommen lassen, nach ihm die Krankheit zu schätzen und zu messen. Das erhöhte Selbstgefühl, was an und für sich mehre Täuschungen solcher Kranken über ihren eigenen Zustand bedingt, lässt sie auch den Schmerz nach einem vergrösserten Maassstabe wahrnehmen. Am gewöhnlichsten schlägt er seinen Sitz im Unterleibe auf, und tritt als Kardialgie oder Kolik hervor, oder verursacht das Gefühl der Schwere, vermöge welcher die Kranken sagen, es sey ihnen, als hätten sie Steine im Magen oder in den Gedärmen. Häufig ist er jedoch auch ziehend, bohrend, stechend, drückend u. s. w., je nachdem die abnorme Verrichtung in diesen Eingeweiden sich modificirt. Daher äussern sich die Kranken, es sey ihnen, als würden ihnen die Gedärme aus dem Leibe herausgerissen, oder als würden sie mit Messern durchstochen, oder auch, als zermalmte, zerdrückte Jemand die Gedärme mit der Hand. In der Brusthöhle begleitet er die Engbrüstigkeit, das Herzklopfen und das schwere und unordentliche Athmen und richtet sich in seiner Form ganz nach diesen pathologischen Ereignissen. Nächst den Eingeweiden der Bauch- und Brusthöhle wählt er sich den Kopf am meisten zu seinem Aufenthaltsorte und äussert sich daselbst bald örtlich, bald allgemein als bohrend, daher der *Clavus hystericus*, drückend, ziehend u. s. w., und eben so fühlen ihn die Kranken auch in den Extremitäten, wenn er sich in denselben niederlässt. Meistentheils beschreiben ihn aber die Ergriffenen falsch und malen ihn heftiger und fürchterlicher als er wirklich wüthet, und er darf auch deswegen nicht als sicherer Leiter von dem Arzte benutzt werden. Aber er stellt sich auch bisweilen an Orten plötzlich ein, wo sich eine andere hinreichende

Ursache seines Erscheinens nicht auffinden lässt, als die abnorme Stimmung des Nervensystems; öfter wechselt er auch schnell und springt von einem Theile auf den andern über.

§. 283.

Fragen wir nach dem, was die Leichenöffnungen über die Natur der Hysterie gelehrt haben, so erhalten wir wenig Auskunft. Ein Leiden, welches mehr in gestörten dynamischen Verhältnissen besteht, welches seinen Sitz so oft wechselt und mehr den ganzen Körper als einzelne Organe einnimmt, kann wohl am wenigsten durch das anatomische Messer enträthselt werden. Wo man aber organische Fehler, Verhärtung oder andere Ausartung dieses oder jenes Assimilationswerkzeuges vorfand, oder wo man die Ovarien vergrössert, in zellige oder andere Massen ausgeartet, mit Wasser, mit Lymphe, mit Sperma ceti ähnlichen Substanzen angefüllt, die Muttertrompeten verwachsen oder sonst abnorm beschaffen, den Uterus aufgeschwollen, in den Wänden verdickt und verhärtet entdeckte, oder wo man die Mutterscheide entweder sehr erschlafft oder verhärtet und runzlig und die Klitoris und die Schaamlippen sehr vergrössert sah, da stiess man wohl mehr auf die materiellen Veranlassungen, als auf die wirklichen Folgen der Krankheit. Doch lässt sich nicht läugnen, dass die Hysterie ähnliche organische Fehler erzeugen könne, wie schon erinnert worden ist.

§. 284.

Das Wesen der Hysterie, einer so vielseitigen und so vielfarbigen Krankheit, die normwidrige Erhöhung der Reizbarkeit in den innern Genitalien und Uebertragung derselben auf den ganzen Körper oder einzelne Gebilde,

vorzüglich aber auf das Gangliennervensystem, wird erstlich durch das Nichtzustandekommen der höhern Geschlechtsfunctionen und durch die daraus hervorgehende pathologische Aufregung einzelner oder aller Organe des Weibes gegeben. Wollen wir aber begreifen, wie das Nichtschwangerwerden, das Nichtgebären und Nichtstillen nachtheilig auf den Körper einwirken könne, so dürfen wir nicht unbeachtet lassen, dass das zeugungsfähige Weib 1) mit einer reichlichern Chylification begabt sey und sich dadurch nicht allein einen Ueberfluss von Nahrungsstoff bereite, sondern auch die Naturnothwendigkeit in sich trage, diesen Ueberschuss zu den angedeuteten Zeugungsprocessen zu verwenden; 2) eine weit höhere Sensibilität besitze, als der Mann und 3) mit einem mannigfaltigern und ausgebreitetern Geschlechtssysteme ausgestattet sey, welches mit andern wichtigen Eingeweiden in genauerer Verbindung steht und auf den ganzen Körper mehr Einfluss ausübt, als beim Manne; dass überhaupt das Geschlechtliche im Weibe mehr hervorgehoben und in ein ganz andres Verhältniss zum Organismus gestellt sey, als beim Manne, und dass endlich die Fortpflanzung des Geschlechts weit mehr und in grösserem Umfange zur somatischen Bestimmung des Weibes erhoben sey. Berücksichtigen wir alles dieses gehörig, wissen wir, wie üppig sich der weibliche Organismus entwickelt, und wie reichlich er sich die nährenden Stoffe erzeugt, um sein somatisches Ziel erreichen und das Kind bilden und regelmässig ernähren zu können; mit welcher Gewalt der Geschlechtstrieb das Weib um Befriedigung mahnt und wie durch diesen Trieb bisweilen alle bürgerliche und moralische Schranken durchbrochen werden, kennen wir die Reizbarkeit des Weibes in der rechten Maasse, so ist es

leicht einzusehen, dass der nicht gehörig beschäftigte Zustand der Genitalien und die dadurch gewünschte Ableitung des Nahrungsüberschusses und des erhöhten Lebens auch Verstimmungen in andern Theilen hervorbringen müsse. Ja es fällt uns sogar leicht, zu begreifen, wie unter manchen Umständen nur einzelne Krankheitsphänomene, nicht aber grössere Gruppen von solchen Symptomen enstehen können. Es springt in die Augen, dass die erhöhte Reizbarkeit von dem nicht genug beschäftigten Uterus, theils auf den ganzen Körper übergeht, theils sich aber auch in einzelnen Organen concentrirt und dass also ein Aufsteigen oder Uebersteigen der Mutter in einem weit höhern Sinne erfolgt. Wie die Menstrualaussonderung bisweilen an ungewöhnliche Stellen verwiesen, oder wie der Milchstoff während des Wochenbettes mitunter am unrechten Orte ausgeschieden wird, ganz auf dieselbe Weise theilt sich die überhäufte Reizbarkeit des Uterinsystems, weil sich dieselbe durch die höhern Geschlechtsacte nicht entladen kann, dem ganzen Körper oder einzelnen Organen mit.

§. 285.

Es können aber mancherlei Ursachen das zeugungsfähige Weib am Zustandebringen der höhern Geschlechtsverrichtungen hindern. Erstlich, weil sich die Ovarien auf irgend eine Weise krankhaft befinden und deswegen gesunde Ovula nicht bereiten, oder dieselben wegen Härte oder anderer Ausartung ihrer äussern Haut dem Uterus vorenthalten. Zweitens kann auch der Uterus fehlerhaft beschaffen, in seinem Parenchym zu hart, im Munde verschlossen, in den Fallopischen Canälen verwachsen seyn, falsch liegen u. s. w., dass er unfähig ist, in der rechten Maasse befruchtet zu werden und das Ovulum zu empfan-

gen. Drittens weil der Mann entweder ganz fehlt, oder weil das Sperma desselben nicht mit der befruchtenden Kraft, welche das fragliche Individuum verlangt, hinreichend ausgestattet ist. Lebt das Weib aber in der Ehe und mangelt es daher nicht an Gelegenheit, dem Aeussern nach den Geschlechtstrieb zu befriedigen, werden also die Genitalien von Zeit zu Zeit aufgereizt, ohne dass die gewünschte innere dynamische Durchdringung vom Sperma des Mannes, die Befruchtung, zu Stande kommt, so wird dadurch um so mehr Veranlassung zur Hysterie gegeben. Ueberhaupt schadet das Nichtschwangerwerden allen solchen weit mehr, welche ihre Geschlechtstheile entweder durch den Beischlaf oder durch Onanie erregt haben, als denen, welche in reiner Jungfrauschaft die Ruhe dieser Werkzeuge möglichst zu bewahren suchen.

§. 286.

Zweitens wird das Wesen der Hysterie auch durch alle die Schädlichkeiten begünstigt, welche unmittelbar eine pathologische Vermehrung der Sensibilität in den innern Genitalien des zeugungsfähigen, aber geschlechtlich nicht höher beschäftigten Weibes bedingen, z. B. durch Onanie, durch vieles Sitzen mit übereinandergeschlagenen Schenkeln, durch zu öftere und sehr angreifende Befriedigung des Geschlechtstriebes, durch Zurückhaltung oder Unterdrückung der Menstruation, durch andere krankhafte Zustände der innern Zeugungswerkzeuge, durch unpassende Mutterkränze, durch Emmenagoga, durch Urin treibende Substanzen, durch drastische Abführmittel, durch obscöne Bilder, durch schlüpfrige Lecture und Gespräche u. s. w. *). Je mehr dergleichen Einflüsse die Reizbarkeit in den Geschlechtstheilen steigern, um so kräftiger wirken dieselben auch hinüber auf die Ernährungs-

werkzeuge und auf den ganzen Körper, und erregen nicht allein das gesammte Nervensystem, sondern versetzen auch einzelne Theile hinsichtlich der Sensibilität in ein Missverhältniss zu dem ganzen Organismus.

*) Ich kann nicht umhin, hier der widernatürlichen und so nachtheiligen Erziehung junger Mädchen Erwähnung zu thun. Scheint es doch, als sollten die meisten zur Hysterie vorbebereitet werden! Nicht zu Hausfrauen, nicht zu Müttern, nicht für den häuslichen Kreis bildet man diese öfters an und für sich sehr schwächlichen Geschöpfe, sondern zu Virtuosen in der Musik, in der Malerei, in der Declamation, in der theatralischen Kunst u. s. w., will man sie erheben. An und für sich wird aber durch ein solches Streben das zarte weibliche Gefühl viel zu sehr aufgeregt, aber auch durch das zu viele Sitzen dabei der Körper geschwächt. Dazu kommt das zu frühe und das jetzige tolle Tanzen, das viele Theetrinken mit Rum, mit Wein, was alles gegen die Zeit der eintretenden Pubertät in dem nervösen Körper besonders nach den innern Genitalien hinwirkt, dort Ueberreizung und Treibhausreife hervorbringt, aber auch die Hysterie auf alle Weise begünstigt.

§. 287.

Drittens kann das Wesen der Hysterie, hervorstechende Reizbarkeit der innern Genitalien und Uebertragung derselben auf den ganzen Körper und auf einzelne Eingeweide, vorzüglich aber auf die Ganglienнerven und ihre Organe, auch durch alle die schädlichen Einflüsse bedingt werden, welche die Sensibilität im Allgemeinen steigern. Jemehr die Nerventhätigkeit erhöht wird und je tiefer gleichzeitig die Kräfte sinken, um so leichter muss im zeugungsfähigen, aber nicht schwangern und nicht säugenden Weibe, in welchem also die Erregbarkeit durch einen höhern Geschlechtsact an den Uterus oder an die Brüste besonders nicht gebunden ist, die immer hervorragende Sensibilität des gesammten Geschlechtssystems auf den ganzen Körper hinüberwirken können. Je schwäch-

licher und empfindlicher der ganze Körper geworden ist, um so mehr muss er während der zeugungsfähigen Jahre das Gewicht und den Einfluss der Genitalien fühlen, und je schwächlicher und reizbarer einzelne Organe sich befinden, um so mehr werden sie dem Andrange und den Einwirkungen der Geschlechtsregungen blossgestellt seyn. Um den Einfluss, welchen das Geschlechtssystem bei allgemein gesteigerter Sensibilität und bei gesunkenen Kräften auf den ganzen Körper auszuüben vermag, gehörig zu würdigen, muss man wissen, dass bei vielen Weibern die Genitalien, besonders die innern, vermöge ihrer Stellung und Bedeutung im zeugungsfähigen Alter, auch dann ihre Integrität noch so ziemlich behaupten, wenn andere Theile, ja sogar der ganze Körper, schon in einem höhern Grade durch die eben zu nennenden Schädlichkeiten geschwächt worden sind, und dass auf diese Weise leicht ein Missverhältniss zwischen den Geschlechtsorganen und dem ganzen Organismus entstehen könne. Die Ursachen, welche die Sensibilität des ganzen Körpers bisweilen krankhaft erhöhen und dadurch die Hysterie veranlassen können, sind: langdauernder Genuss schlechter Nahrungsmittel und verdorbener Luft, reichliche und anhaltende Säfteverluste, als Blutflüsse, übermässige Menstruation, zu reichliche Lochien, Durchfälle, Ruhr, weisser Fluss, Speichelfluss, zu lange fortgesetztes Stillen *), Galaktorrhöe, zu viele Schwangerschaften und Geburten und überhaupt alle solche Krankheiten und der Gebrauch solcher Mittel, welche die Kräfte schwächen und die Reizbarkeit des Körpers bis zum Krankhaften steigern. Ferner gehören hierher: anhaltende Geistesanstrengungen, heftige Leidenschaften, Aerger, Hass, unglückliche und nicht erwiederte Liebe, Eifersucht, Sorge, Gram, Kummer,

Traurigkeit, vieles Romanlesen und Anregung der Phantasie durch Schwärmerei, öftere Nachtwachen und starke Eindrücke auf die Geruchs-, Tast- und Gehörorgane. Weiter müssen auch hier die schädlichen Einflüsse genannt werden, welche primär die Unterleibsnerven und von da aus das ganze Nervensystem secundär in zu grosse Reizbarkeit versetzen, als: Scrofeln, Stockungen im Pfortadersystem und in den Drüsen und Lymphgefässen des Unterleibes, Anhäufung von Unreinigkeiten im Magen und in den Gedärmen, Würmer und überhaupt anhaltende Verstopfung des Darmcanals, wie sie so häufig bei sitzenden Frauenzimmern wahrzunehmen ist, Verhärtung der Leber, der Milz, des Pankreas, und anderer Eigeweide der Bauchhöhle, und alles das, was die Circulation der Säfte und die peristaltische Bewegung des Darmschlauches hindern kann: zu fest angelegte Schnürleiber, Bänder u. s. w. Endlich gehören noch hierher alle zu frühzeitig unterdrückte Exantheme, weil selbige bisweilen sich metastatisch auf innere Organe werfen und daselbst die Reizbarkeit steigern. Alle diese Schädlichkeiten wirken aber bei an und für sich reizbaren, schwächlichen und schlanken Weibern weit mehr und veranlassen die Hysterie weit leichter, als bei entgegengesetzten Constitutionen, besonders wenn etwa einige erbliche Anlage, als die gichtische oder herpetische, mit hinzu kommt.

*) Allerdings treten bisweilen während des Stillens hysterische Zufälle hervor; ja ich habe sie sogar bei nichtstillenden Wöchnerinnen in den ersten Tagen nach der Geburt, also bald nach der Zeit, wo der Uterus kurz vorher noch mit den höhern Geschlechtsprocessen beschäftigt gewesen war, beobachtet. Beide Fälle können aber meine Ansicht von dem Wesen der Hysterie nicht umstossen. Wir wissen, dass der Uterus auch bei Stillenden sehr reizbar und sehr thätig

wird, dass er wieder menstruirt, dass er sogar concipirt, während die Brüste die Milch noch in grosser Quantität aussondern. Warum soll dieses Organ, bei zu lange fortgesetztem Stillen und bei der daraus hervorgehenden Schwächung des ganzen Körpers, nicht durch seine erhöhte Nerventhätigkeit auf den so reizbar gewordenen Organismus nach einem vergrösserten Maassstabe hinüberwirken können? Wenn übrigens eine an und für sich sehr reizbare Wöchnerin, welche nicht stillt, hysterische Anwandlungen bekommt, so finde ich durchaus nichts Sonderbares oder Räthselhaftes darin. Der im Körper vorhandene Nahrungsüberschuss wogt bei ihr zwischen dem Uterus und den Brüsten und leicht kann dadurch ein anderer Theil aufgereizt werden, ohne dass es geradezu zum Depot in selbigem kommt. Ja es liegt sogar nichts Dunkeles darin, obgleich es von der Regel abweicht, wenn ganz junge Mädchen, sogar noch Kinder und alte Weiber von hysterischen Symptomen befallen werden. Auch bei Kindern können die innern Genitalien oder die andern Abdominalorgane und eine Gruppe durch die andere in vermehrte Erregung versetzt werden. Dasselbe kann auch bei ältern Weibern geschehen und es ereignet sich dies gewiss um so mehr, je mehr das Geschlechtliche in solchen Individuen nach dem Verschwinden des Monatlichen doch noch einigermaassen fortwogt, und sich als Hämorrhoidalandrang oder wirklicher Fluss manifestirt. Wirft sich aber, nach der zeitgemässen Verhärtung des Uterus, das Geschlechtliche materiell auf den Darmcanal, warum soll dies nicht auch auf eine mehr dynamische Weise geschehen können? Warum soll aber unter Mithülfe anderer krankhaften Einwirkungen dadurch nicht hysterisches Befinden herbeigeführt werden können? Ich kann, ich darf daran nicht zweifeln.

§. 288.

Nach diesen verschiedenen Veranlassungen verläuft die Hysterie auch sehr verschieden und nimmt einen sehr verschiedenen Charakter an. Häuft sich die Reizbarkeit in den Genitalien mehr auf physiologische Weise, weil das Weib nicht concipirt und concipiren kann, und trägt sich selbige im Uebermaasse auf den ganzen Körper oder einzelne Systeme desselben über, so stellen sich auch nicht sowohl wichtigere Krankheiten, sondern nur mehr

die Phänomene der gesteigerten Sensibilität, des höhern, aus dem rechten Verhältnisse herausgetretenen Nervenlebens ein. Nur erst, wenn andere Krankheiten den Körper gleichzeitig anfallen, was nicht selten geschieht, oder wenn das Hinderniss der Conception durch wichtigere Anomalien begründet wird, spielt diese Verstimmung des Nervensystems eine höhere Rolle und artet in die wirkliche Hysterie aus. Diese unbedeutende Störung der Gesundheit macht es auch erklärlich, warum so viele Weiber, die nur einmal oder nie schwanger wurden, doch ohne wichtigere Anfälle von der Hysterie ein hohes Alter erreichen. Entsteht die Hysterie, weil die höhern Geschlechtsverrichtungen nicht in Ausführung gekommen sind, so erzeugt sie am gewöhnlichsten Verhärtung des Uterus und der Ovarien und auch wohl andere weniger nachtheilige Ausartungen dieser Theile; sie verliert sich aber auch übrigens wieder von selbst, nachdem die klimakterischen Jahre eingetreten sind. Steigern aber mancherlei schädliche Einflüsse die Reizbarkeit des Geschlechtssystems primär (§. 286.) und wird von diesem aus die allgemeine Sensibilität mehr pathologisch verstimmt, vielleicht auch wegen gewisser Anlagen ein oder das andere Organ besonders angegriffen, so entwickeln sich die wichtigern Symptome und die heftigern Anfälle der Hysterie. Auch nimmt die Krankheit nach diesen Veranlassungen öfters den Verlauf der acuten Leiden an und endet wohl auch mit dem Tode. Wo die Hysterie dagegen durch schwächende und die Reizbarkeit des Körpers im Allgemeinen steigernde Schädlichkeiten hervorgerufen wird (§. 287.), da brechen die Manifestationen des Uebels, wenn die entferntern Ursachen es anders bedingen, weniger heftig hervor, dauern aber anhaltender

hintereinander fort, daher bilden sich in diesem Falle weniger Anfälle und Remissionen, sondern es wird eine solche Leidende mehr durch andauernde Kränklichkeit geplagt. In diesem Falle geht die Hysterie am gewöhnlichsten, wenn sie nicht bald gehoben wird, in andere kachektische Krankheiten über.

§. 289.

Was die Prognose anlangt, so darf sie doch, ungeachtet diese Krankheit ein so beschwerliches und langwieriges Uebel ausmacht, meistentheils Lebensgefahr nicht voraus verkündigen. Die Kranken ertragen dasselbe Jahre lang, magern zwar dabei sehr auffallend ab, allein öfter hebt sich das Uebel später, besonders wenn die Menstruation und mit ihr das Geschlechtsvermögen verschwindet, von selbst, und es ersetzt sich dann der Verlust an Masse in der Maasse wieder, in welcher sich die Processe der Ernährung wieder verbessern. Jedoch geht bisweilen die Hysterie in andere Krankheiten über und gefährdet dadurch das Leben. Dieses Ende steht am meisten zu befürchten, wenn die Kräfte zu sehr sinken, oder wenn sich Verstopfungen, Verhärtungen, Ausartungen mehrer Theile u. d. g. der Genesung entgegen stemmen. Auch lässt sich ein unglücklicher Ausgang vorhersagen, wenn die hysterischen Anfälle von heftigen Convulsionen begleitet werden.

§. 290.

Das, was der Arzt bei der Behandlung hysterischer Kranken zu beobachten hat, besteht kürzlich in Folgendem: 1) Immer zeige er sich denselben mit Ruhe, Würde und männlicher Theilnahme; seine Untersuchungen stelle er mit Schärfe und Umsicht an, um Täuschungen und Wahrheit gehörig zu unterscheiden, in seinen Anordnun-

gen sey er ernst und streng, bei allen seinen Zusammenkünften mit solchen Kranken vergebe er der Wichtigkeit seines Berufes ja nichts, wenn er seinen Einfluss in der rechten Maasse und auf die Dauer behaupten will. 2) Begnüge er sich, um den Sitz des Leidens völlig auszukundschaften, nicht mit dem blossen ärztlichen Examen, sondern er nehme immer mehr oder weniger die geburtshülfliche Untersuchung zu Hülfe, da bei der Behandlung dieses Gebrechens so sehr viel auf das Befinden und das Verhältniss der Geschlechtsorgane zum ganzen Körper ankommt. 3) Nachdem er das Leiden bis zu den äussersten Wurzeln verfolgt und die Ursachen und den Charakter desselben ausser Zweifel gesetzt hat, ordne er die entsprechende Diät mit grösster Strenge und Pünktlichkeit an, sey aber dabei ja nicht zu kurz, zu wortarm oder gar unverständlich, damit er nicht selbst den Kranken Gelegenheit zu ängstlichen Zweifeln oder zu Schleifwegen, seine Vorschriften anders auszulegen oder zu umgehen, bereitet. 4) Bei allen seinen Rathschlägen lasse aber der Arzt die gesteigerte Reizbarkeit dieser Kranken nie aus den Augen, verschreibe daher die Arzneistoffe in den angemessenen, das heisst, in sehr kleinen Gaben, wiederhole sie aber öfters. Vorzügliche Vorsicht erfordert der Gebrauch der sogenannten Nerven- oder krampfwidrigen Mittel bei Hysterischen, da durch dieselben gar zu leicht Ueberreizung und Verschlimmerung des krankhaften Zustandes herbeigeführt wird. Ohne die grösste Zartheit im Abmessen der krankhaften Sensibilität und ohne das Vertrauen auf die Natur, welche nur geleitet, aber nicht erstürmt seyn will, können die Arzneien leicht in zu grossen Dosen gereicht werden. Die Heilindicationen, welche der Helfende in der Hysterie zu

befolgen hat, sind: a) Er beseitige die veranlassenden Ursachen, so viel es in seinen Kräften steht. b) Verschwinden nicht schon nach Entfernung der Veranlassungen die Krankheitssymptome, oder sind die Motive des Gebrechens nicht wegzubringen, so strebe er, die erhöhte Reizbarkeit im ganzen Körper und in den besonders aufgeregten Organen herabzustimmen. c) Während er den beiden Heilanzeigen Genüge leistet, sucht er heftigere Krankheitsereignisse, mögen sich dieselben in oder ausser den Paroxysmen einstellen, auf alle Weise zu mildern oder unschädlich zu machen.

§. 291.

In keiner Krankheit wird dem Arzte das Heilungsgeschäft wohl mehr erschwert, als in dieser. Die tausenderlei Veränderungen und Launen dieser Leidenden verlangen, um mit Erfolg bekämpft zu werden, nicht allein tausendfältige Rücksichten, sondern auch eine durch nichts zu ermüdende Geduld und Ausdauer von Seiten des handelnden Künstlers. Vor allen gehört aber zur glücklichen Besiegung der Hysterie gründliche und tiefe Menschenkenntniss, weil sich ohne diese eine passende psychische Behandlung, ein unerlässliches Erforderniss für die Heilung des in Rede stehenden Uebels, nicht denken lässt. In Beziehung auf diese müssen Heiterkeit und gute Laune als kräftige Hebel, um die krankhaften Gefühle der Hysterischen zu unterdrücken, an die Spitze der Heilmittel gestellt werden. Kein Weg, auf welchem dieselben herbeizuführen sind, darf unbetreten bleiben, da ihre Gewinnung mehr als die Hälfte des Heilgeschäftes ausmacht. Desswegen muss der Arzt den innern Gram, die heimliche Kränkung und dergleichen, so viel als möglich kennen zu lernen suchen, und das Seinige zur Ent-

fernung derselben beitragen. Leider steht es jedoch nicht immer in seiner Gewalt, so viel zu leisten, als er in dieser Hinsicht wünschen muss. Wie sich jedoch die Behandlung des Körpers nach dem jedesmaligen Falle und nach den Ursachen, nach dem Charakter und nach dem Sitze der Krankheit richten muss, so modificirt sich natürlicher Weise auch die psychische Behandlung nach der Individualität des Leidens. Auch auf psychischem Wege giebt es ein erregendes und ein schwächendes Verfahren, eine ableitende Methode u. s. w., allein die Mittel lassen sich nicht auf Papierstreifen aus der Apotheke verschreiben. So reichhaltig aber der psychische Heilapparat ist, den der Psycholog in sich trägt, so wenig wissen viele Aerzte von einer solchen Behandlung, weil ihnen die dazu nöthige psychologische Bildung und die Gewandtheit, von einer tiefern Menschenkenntniss geschickte Anwendung zu machen, abgehen. Aber eben deswegen können sie auch nicht begreifen, wie ein anderer College solche Kranke öfters ohne alle Arzneien und gleichsam auf eine unglaubliche Weise herzustellen vermag. Je nachdem Gemüth und Geist ergriffen und in ihren Thätigkeiten gestört sind, müssen Hysterische bald psychisch erregend, bald besänftigend, bald ableitend u. s. w. behandelt werden.

§. 292.

Von Speisen und Getränken dürfen hysterische Kranke nur solche geniessen, welche leicht zu verdauen sind, und eine mässige Nahrung gewähren. Näschereien, zu welchen der sonderbare Appetit die Kranken häufig verleitet, und das öftere Kosten dieser oder jener Speise, wie sie sagen, um den Magen zu versuchen, müssen durchaus unterbleiben; denn es schadet das öftere Essen jedem andern Kranken weniger, als Hysterischen,

da es bei diesen nicht allein darauf ankommt, den anomalen Zustand der Verdauungsorgane zu verbessern, sondern auch die veränderliche Nerventhätigkeit zu unterdrücken und den ganzen Organismus an mehr Beständigkeit zu gewöhnen. Deswegen ist es unerlässlich, dass die Kranken nicht allein im Genusse der Nahrungsmittel, sondern überhaupt in ihrem Thun und Lassen sich der grössten Ordnung und der möglichsten Beständigkeit befleissigen. Es gehört ferner zu ihrem diätetischen Verhalten, dass sie sich fleissig in freier Luft bewegen, ja sogar nach ihren Kräften den Körper durch Graben, Hakken oder ähnliche Beschäftigungen täglich ausarbeiten und, wenn es die Umstände gestatten, während der bessern Jahreszeit ganz und gar auf dem Lande wohnen. Auch ist es hinreichend bekannt, dass ihnen das Reisen und das Besuchen mineralischer Bäder, so wie der Aufenthalt in gebirgigen Gegenden sehr gut bekommen. Die Bekleidung solcher Kranken muss zu jeder Jahreszeit hinlänglich gegen Erkältung schützen. Ein vorzügliches Augenmerk verdient in dem diätetischen Regime für Hysterische der Schlaf, der das aufgeregte Nervensystem am wohlthätigsten zu beruhigen vermag. Dem Weibe sagt an und für sich ein längerer Schlaf mehr zu, als dem Manne, besonders aber dem hysterisch kranken; daher biete der Arzt alles auf, um diesen zu erzielen. Ein grosses, geräumiges und von äusserm Getöse entferntes Schlafzimmer, in welches jedoch den Tag über Licht und Sonne scheinen können, ein nicht ganz leerer Magen und ein ruhiger durch Abendlecture oder lebhafte Gespräche nicht aufgereizter Kopf oder Geist tragen sehr viel bei, um einen ruhigen und erquickenden Schlaf herbeizuführen. Nie lasse man aber solche Kranke allein schlafen, son-

dern geselle ihnen eine muntere und entschlossene Frau bei, welche sie aus lästigem Schnarchen und lebhaften Träumen wecken und welche ihnen Rede und Antwort geben kann, wenn sie von selbst aufwachen und vielleicht von diesem oder jenem beängstigenden Traume noch gequält werden.

§. 293.

Um der ersten Heilanzeige, die veranlassenden Ursachen der Hysterie zu beseitigen, Genüge zu leisten, muss der Arzt, wo das Nichtzustandekommen der höhern Geschlechtsfunctionen dieses Leiden hervorruft, alles das aus dem Wege räumen, was die Conception hindert (§. 285.). Deswegen würde er gegen etwaige Krankheiten der Ovarien, der Muttertrompeten oder des Uterus das Verfahren einschlagen müssen, was weiter unten ausführlicher gegen die Gebrechen dieser Organe angegeben werden soll. Sollte der Muttermund verwachsen seyn, so ist er chirurgisch zu öffnen, wie dies weiter oben (§. 175.) vorgeschlagen wurde. Fehlt der Mann, so hat der Arzt auf alle Weise zur ehelichen Verbindung zu rathen und bei Aeltern und Vormündern seinen ganzen Einfluss anzuwenden, um solche, von diesen öfters aus ökonomischen Rücksichten gemissbilligte Verehelichungen ins Werk setzen zu helfen. Findet sich an verheiratheten Frauen durchaus nichts, was auf einen innern Fehler der Genitalien schliessen lässt, so muss der Arzt sein Augenmerk auf den Mann richten, wenn die Ehe unfruchtbar bleibt und die Frau aus diesem Grunde in Hysterie verfällt. Auch der Ehemann kann die Schuld der Unfruchtbarkeit tragen und trägt sie häufig, wenn er früher ausschweifte, und sich dadurch bleibende Schwäche der Genitalien zuzog, oder wenn er auf eine andere Weise

krank ist. In diesem Falle muss sich die ärztliche Behandlung lediglich auf den Ehemann erstrecken, um die Hysterie der Frau zu heben. Unheilbare Gebrechen dieser Art, welche die Kinderlosigkeit bedingen, oder relatives Unvermögen *) sollten immer einen hinreichenden Grund zur Ehescheidung abgeben.

*) Wenn doch die Behörden, geistliche und weltliche, welche über die Geschlechtsverrichtungen der Menschen in und ausser der Ehe Recht sprechen, wüssten, wie bizarr ihre Satzungen mitunter gegen die wahre Natur der Sache streiten, wie sie aber auch dadurch die Menschen somatisch und moralisch verderben! Wie manche Frau bringt, weil die Ehescheidung zu sehr erschwert oder ganz unmöglich ist, die Zeit ihres Lebens in Siechthum hin, oder sucht sich das auf Nebenwegen zu verschaffen, was ihr auf dem geraden nicht erreichbar ist. Ich habe mich über diesen, der Menschheit so hochwichtigen Gegenstand ausführlicher in der Schrift: Ueber die Ehe, aus dem Gesichtspunkte der Natur, der Moral, und der Kirche, Leipzig 1819, verbreitet, wozu Herr Superintendent Professor D. Tzschirner den 3ten Abschnitt: die Kirche in ihrem Verhältnisse zur Ehe, geliefert hat. Ich kann nicht anders, als ich muss dieser Schrift recht viele geistliche, juristische und medicinische Leser wünschen, da es mir heiliger Ernst ist, den Zustand des Weibes auch in dieser Hinsicht zu verbessern.

§. 294.

Rührt die Hysterie von solchen Schädlichkeiten her, welche die Sensibilität der Geschlechtstheile unmittelbar krankhaft aufregen, so liegt dem Arzte ob, dieselben baldmöglichst zu entfernen. Solche Frauenzimmer, welche sich das Leiden durch Onanie zugezogen haben, werden Tag und Nacht unter die strengste Aufsicht gesetzt, öfters durch energische Strafpredigten wieder erinnert, den Fehler zu vermeiden, und erhalten die ernstliche Weisung, sich täglich mehre Male an den äussern Schaamtheilen mit kaltem Wasser zu waschen, und körperlich, besonders im Freien, zu arbeiten, zu gehen, zu graben,

zu hacken u. s. w., bekommen aber dabei wenig und mehr karge Kost, ausser wenn sie schon sehr geschwächt sind. Wer viel mit übereinandergeschlagenen Schenkeln sitzt, muss mehr stehen oder gehen und muss auf längere Zeit ganz von der gewöhnlichen Beschäftigung entfernt werden. Wo dem Geschlechtstriebe zu oft und zu stürmisch gefröhnt wird, da schildere der Arzt die nachtheiligen Folgen mit den lebhaftesten Farben, und helfen alle seine Ermahnungen nichts, so schicke er entweder den Mann oder die Frau auf Reisen, um beide auf längere Zeit von einander zu trennen. Hat irgend eine nachtheilige Einwirkung die Menstrualaussonderung zurückgehalten oder unterdrückt, so behandle er den Fall, wie dies weiter oben unter dem Capitel der krankhaften Menstruation gelehrt worden ist. Sollten sich die innern Genitalien in einem anomalen Zustande befinden und ginge die Hysterie von diesem aus, so würde dieser nach Befinden der Umstände gehoben werden müssen. Unschickliche Mutterkränze vertauscht man mit zweckmässigern oder man vermeidet auch dieses mechanische Mittel wohl ganz. Emmenagoga, drastische Abführmittel u. d. g., lässt man ganz bei Seite setzen, so wie man auch eine solche Kranke möglichst schnell aus schlüpfriger Gesellschaft zu reissen und ihr solche den Geschlechtstrieb aufregende Bilder, Gemälde, Bücher u. s. w., wegzunehmen verbunden ist.

§. 295.

Ist die Hysierie nach solchen Schädlichkeiten entstanden, welche die Sensibilität im ganzen Körper pathologisch erhöhten, während sie die Kräfte verminderten (§. 287.), so muss das Wirken des Arztes dahin streben, nicht allein diese nachtheiligen Ursachen zu entfer-

nen, sondern auch die Folgen davon, gewöhnlich die allgemeine und topische Schwäche, zu heben. Wo schlechte Nahrungsmittel und der Aufenthalt in verdorbener Luft die Krankheit erzeugten, da muss alles aufgeboten werden, um diese ersten Bedürfnisse des Lebens zu verbessern und gewöhnlich hält es nicht schwer, den Darmcanal und die Lungen passender zu nähren. Lange dauernde und erschöpfende Säfteverluste, als Blutflüsse, übermässige Menstruation, zu copiöse Lochien, Durchfälle, Ruhren, weisser Fluss, Speichelfluss, zu lange fortgesetztes Stillen und zu reichliche und anhaltende Milchabsonderung ohne Säugung sind nicht allein nach den Regeln der Kunst vorsichtig zu beseitigen, sondern es hat der Arzt auch alle Mühe aufzuwenden, um die dadurch bewirkte Schwäche zu vertilgen. Dasselbe muss auch geschehen, wenn der Körper durch schwächende Arzneimittel und durch Krankheiten dieser Art von Kräften gekommen ist. Erheiterungen für das Gemüth, reine und gesunde Luft nebst leicht verdaulichen, aber gut nährenden Speisen und Getränken, worunter Milch, Bier und Fleisch vorzüglich zu nennen sind, und den Kräften angemessene Bewegungen des Körpers mit möglichster Ruhe des Geistes und einem guten Schlafe während der Nacht, werden sich immer nützlich zeigen. Nächst diesem diätetischen Regime ist der stärkende Heilapparat in der Maasse angezeigt, dass anfänglich die leichtern und später erst die kräftigern *Roborantia* gereicht werden. Haben anhaltende Geistesanstrengungen oder eindringliche Gemüthsbewegungen die Hysterie veranlasst, so gebietet man der Seele möglichste Ruhe und lässt ihr nur unterhaltende Beschäftigungen zu, für das Gemüth sucht man auf alle Weise Zufriedenheit oder die der frühern

entgegengesetzte Stimmung, Frohsinn, Heiterkeit u. s. w. zu erzielen. Romanenleserinnen verordnet man Schriften über geschichtliche Gegenstände oder Reisebeschreibungen, beschäftigt sie jedoch auch mehr durch Arbeiten im Hause, im Garten, auf dem Felde u. s. w. Das Sitzen und Lesen über 10 Uhr des Abends muss solchen Kranken aber immer streng untersagt seyn. Schwärmerinnen entfernt man von dem Gegenstande, wodurch ihre Schwärmerei hervorgerufen und genährt wird, lässt selbige sich völlig ausreden, wenn sie auf ihren Lieblingsgegenstand kommen, und setzt ihnen dann die Gründe der klaren, kalten, unbefangenen Vernunft, schneidend kurz und mehr als Witz entgegen. Mit den Schwärmerinnen mitschwärmen oder mit den Betschwestern mit knieen oder beten, heisst ihren Krankheiten Nahrung geben. Wo beträchtliche und ungewöhnliche Eindrücke auf die Sinnesorgane die hysterische Stimmung begünstigsten, da treffe man die Anordnung, dass alle stark riechende Substanzen, alles heftigere Geräusch und alles, was das Gemüth schnell aufzureizen vermag, von den Kranken abgehalten werden.

§. 296.

Besonders verdienen bei Befolgung dieser Heilindication der Unterleib und vorzüglich der Darmcanal nebst seinen Beiorganen die genaueste Beachtung des Arztes. Eben weil die sämmtlichen Assimiliationswerkzeuge mit dem Uterinsysteme in so genauer Verbindung stehen, weil beide durch das Bauchfell zusammenhängen, weil beide Organe, Darmcanal und Uterinsystem, einander so analog gebildet sind, weil ferner die Function des letztern von der Verrichtung des erstern abhängt, springt die erhöhte Reizbarkeit der innern Genitalien am gewöhnlich-

sten auf dieses Nachbarsystem über und bewirkt da mannigfaltige Verstimmungen und Unordnungen. Aber eben so leicht und eben so gewöhnlich theilen sich auch Anomalien und Verstimmungen der Assimilationswerkzeuge den innern Geschlechtstheilen mit. Sollten daher Stockungen im Pfortadersysteme, oder in den Lymphgefässen oder in den Drüsen des Unterleibes Theil an der Entwikkelung der Hysterie haben, so sind diese vor allem zu heben; dasselbe gilt auch von etwa vorhandenen Unreinigkeiten, Würmern und Verstopfungen des Darmcanals. Nicht weniger gehört es auch zu den Pflichten des Arztes, Verhärtungen der Leber oder der Milz, oder sonstige Abnormitäten dieser Organe zu beseitigen, wenn die Heilung der Hysterie gelingen soll. Gegen Stockungen im Pfortadersysteme wenden wir leichte Abführmittel von *Cremor tartari*, von *Sal Seignette*, von *Pulpa Tamarindorum*, von *Senna* und ähnlichen in kleinen Gaben an, welchen wir seifenartige, leicht bittere Extracte mit *Liquor terrae foliatae tartari* oder mit dem *Salmiac* vermischt beifügen. Geistige und säuerliche Einreibungen in den Unterleib aus halb Rum und halb Weinessig, und viel Bewegung in freier Luft nebst einer dünnen und leicht nährenden Diät müssen damit verbunden werden. Gegen Stokkungen in den Drüsen, in den Lymphgefässen, und gegen Verhärtung der Leber und der Milz, so wie gegen die scrofulöse Disposition bedienen wir uns innerlich der seifenartigen Extracte, der leichtern eben genannten Mittel zum Oeffnen des Darmcanals, des *Extractum Chelidonii majoris*, der Iodinetinctur, des Carlsbaderwassers und ähnlicher, und äusserlich der warmen Bäder, der seifenartigen Einreibungen, der künstlichen Geschwüre und der Elektricität. Unreinigkeiten werden durch die eben

genannten leichten Abführmittel weggeschafft. Wo sich dagegen Würmer und besonders der Bandwurm als Begleiter der Hysterie zeigen, wie das sehr gewöhnlich vorkommt, da enthalte sich der Arzt der drastischen abtreibenden Medicamente, wenn er die hysterischen Zufälle nicht verschlimmern will. Der Wurm lebt im Körper, weil die Verdauung unvollkommen von Statten geht; das Geschäft des Arztes muss daher in einem solchen Falle darauf gerichtet seyn, die sämmtlichen Functionen des Darmcanals zu verbessern. Anhaltende oder mit Durchfall abwechselnde Verstopfung des Darmcanales wird theils durch Klystiere von Milch und Seife, oder von einer schleimigen Flüssigkeit mit Oel und Salz vermischt, und, hemmen krampfige Stricturen im Mastdarm dessen Ausleerung, von einem Baldrianaufgusse, theils durch die eben angeführten Ausleermittel gehoben. Dabei dürfen jedoch das öftere Reiben des Unterleibes mit der blossen Hand, mit Flanell oder mit einer geistig aromatischen Flüssigkeit und viel Bewegung des ganzen Körpers nicht unbenutzt bleiben. Dass auch bei einer solchen Behandlung alle fest anliegende und den Unterleib einengende Kleidungsstücke, Binden u. s. w. abgelegt werden müssen, versteht sich von selbst. Sollte irgend ein früheres Exanthem schnell vertrieben worden seyn und sich auf ein inneres Organ geworfen haben und durch die Verstimmung desselben die Hysterie veranlassen, so ist dieser Ausschlag möglichst schnell wieder hervorzulocken oder die nachtheilige Wirkung desselben direct und antagonistisch zu mildern oder völlig zu beseitigen. Wo die gichtische oder herpetische Anlage als Gelegenheitsursache mit anzuklagen ist, da muss der Arzt auch mit nach den Mitteln greifen, welche gegen diese Gebrechen als heilsam bekannt sind.

§. 297.

Um der zweiten Heilanzeige, die erhöhte Reizbarkeit im ganzen Körper und in einzelnen Organen herabzustimmen, völlig zu genügen, hat der Arzt sorgfältig zu unterscheiden, nach welchen Veranlassungen die Hysterie entstanden ist. Muss er Unfruchtbarkeit des Weibes (§. 284. und 285.) als die Ursache des Leidens annehmen, so gründet sich die vermehrte Sensibilität grösstentheils auf einen Ueberschuss von Nahrungsstoff und auf vermehrte Lebensthätigkeit und er wird daher seinen Zweck nur durch ein mehr schwächendes und kühlendes Verfahren erreichen. Einer solchen Kranken bekommen dünne, wenig nährende, säuerliche und kühlende, aus dem vegetabilischen Reiche abstammende Speisen und Getränke, desgleichen viel körperliche Beschäftigung, besonders in freier Luft, während des Sommers öftere kalte Bäder im Flusse, vorausgesetzt, dass die Krankheit nicht schon zu lange gedauert und die Körperschwäche nicht in einem zu hohen Grade gesteigert hat, weniger, aber ruhiger Schlaf, eine sich mehr gleichbleibende Stimmung des Gemüths und hinlänglich interessante, ableitende Thätigkeit des Geistes, am besten; dagegen Musik, Tanz, das Zusammensenseyn mit Mannspersonen, Lecture und ähnliche Dinge das krankhafte Befinden vermehren. Ist hinreichender Grund vorhanden, eine reichliche Blutmasse oder auch nur ein sehr chylusreiches Blut anzunehmen, schlägt der Puls gross, voll oder wohl gar härtlich, so wird ein verhältnissmässiger Aderlass dem Gebrauche der andern Mittel vorausgeschickt und später wohl auch wiederholt, falls die Constitution und die Beschaffenheit des Blutes dafür sprechen. Bemerkt der Arzt im Gefässsystem Orgasmus, so sind be-

sonders die Säuren, der *Spiritus Vitrioli*, oder das *Acidum Halleri*, bei grösserer Reizbarkeit des Darmcanals, das *Elixir vitrioli Mynsicht.* mit dem Wasser der schwarzen Kirschen oder mit der *Aqua Laurocerasi* vermischt, zu reichen. Ohne den genannten Orgasmus passen auch der *Cremor tartari* und der *Tartarus tartarisatus*, um die Reizbarkeit zu mildern. Wo diese aber wegen Schwäche des Magens nicht vertragen werden, setzt man ihnen ein leichtes bitteres Mittel zu. Besser als die Säuren vertragen solche Kranke die Emulsionen aus bittern und süssen Mandeln oder aus Mohnsaamen und dem Wasser der schwarzen Kirschen, denen man bei höher stehender Reizbarkeit sogar kleine Gaben von dem Wasser der bittern Mandeln oder des Kirschlorbeers beifügen kann. Hat sich die Sensibilität besonders in den Bauchorganen angehäuft, und hat sich derselben nach und nach beträchtliche Schwäche des Darmcanales beigesellt, so dienen die leichtern bittern Extracte mit einem gewürzhaften Wasser, mit der *Aqua Menthae piperitae*, *Valerianae*, *Hyssopi*, *C. Aurantiorum* und mit dem *Liq. terr. fol. tartari* oder mit dem stärkern, mit dem *Liquor C. C. succ.* versetzt, dieselbe zu mindern. Mag man aber auch anwenden, was man will, so darf der Darmcanal dabei nicht verstopft bleiben und stellt sich die gehörige Leibesöffnung nicht täglich von selbst ein, so ist dieselbe durch leichte eröffnende Mittel, durch das *Electuarium lenitivum*, durch *Folia Sennae* mit dem *Sal Seignette*, auch wohl durch *Oleosa* zu befördern. Uebrigens bedient man sich, um die erhöhte Reizbarkeit zu mindern, auch der antagonistischen Methode, man leitet durch Fussbäder, durch wärmere Bekleidung der Füsse, durch *Rubefacientia*, durch künstliche Geschwüre, durch

erregte Uebligkeit u. s. w., von den Organen ab, in welchen sich die Reizbarkeit besonders concentrirt hat. Ferner greift man bei grosser Empfindlichkeit der Augen nach der Finsterniss, bei partieller Hitze nach der Kälte, um durch letztere jene zu mässigen. Endlich wenden wir wohl auch den thierischen Magnetismus in der Hysterie an und wir werden bei dieser Classe von Kranken sehr wichtige Erscheinungen hervorbringen, wenn wir uns als Magnetiseurs alle Mühe geben und uns in den innigsten Rapport zu ihnen versetzen. Eben weil in diesem Falle das Streben nach der männlichen Geschlechtshülfe und zum Eingehen der höhern Zeugungsfunctionen vorwaltet, wird der weibliche Körper die Einwirkung des männlichen Magnetiseurs gern aufnehmen, ja er wird sich einigermaassen dadurch geschmeichelt fühlen und alle die Metamorphosen willig durchführen, welche ein solcher Einfluss nur immer hervorzubringen geeignet ist, weil gerade in diesem Zustande der rechte Zunder, die grösste Receptivität vorhanden ist. Auf einige Zeit wird sich eine solche Kranke auch selbst durch den Magnetismus für gebessert halten, aber bald wird dieser Glaube in der Maasse schwinden, in welcher das Gefühl, dass dadurch das eigentlich Erstrebte doch nicht erreicht worden sey, hervortritt. — In keinen Falle passen die kräftigern *Narcotica*, *Nervina* und *Antispasmodica* weniger, als in dem in Rede stehenden. Häufig werden dadurch nicht allein die Paroxysmen verstärkt, sondern auch öfterer hervorgelockt.

§. 298.

Stammt die Hysterie von unmittelbaren Reizungen der Genitalien (§. 286.) ab, so kommt es bei der indicirten Verminderung der erhöhten Sensibilität darauf an,

ob durch die nachtheilige Einwirkung oder durch die längere Dauer der Krankheit schon allgemeine Schwäche entstanden ist, oder nicht. Im erstern Falle ähnelt die ärztliche Behandlung dem im nächsten Paragraphen anzugebenden Heilverfahren, im zweiten muss es dagegen mehr mit dem übereinkommen, was wir im vorhergehenden Paragraphen empfohlen haben. Je weniger eine solche Leidende von Kräften gebracht ist, um so eher verträgt sie kaltes Waschen an den äussern Schaam- und Beckentheilen, am Mittelfleische und in der Gegend des Kreuzes, kalte Umschläge, kalte Halbbäder, ja sogar unter manchen Umständen Einspritzungen von nicht zu kaltem Wasser in die Mutterscheide, um die Reizbarkeit der Genitalien herabzustimmen. Dass übrigens diese Mittel nie gegen die Zeit des Eintritts der Menstruationsperiode und nie während der Dauer derselben angewendet werden dürfen, versteht sich von selbst. Innerlich und äusserlich gebraucht man übrigens dieselben Heilsubstanzen, welche im vorhergehenden Paragraphen gegen die zu hohe Reizbarkeit von nicht erfolgter Conception aufgeführt worden sind. Wo diese höher stehende Sensibilität aber mit Schwäche des ganzen Körpers verbunden ist, oder wohl mehr oder weniger von derselben abhängt, da kommt das Leiden mit dem überein, dessen Ursprung im 287sten Paragraphen angegeben worden und von dessen Heilung eben weiter zu handeln ist.

§. 299.

Rührt die Hysterie von solchen Schädlichkeiten her, welche die Sensibilität im ganzen Körper steigern, während sie die Kräfte schmälern, so hat der Arzt die allgemeine und örtlich erhöhte Nerventhätigkeit auf eine ganz andere Weise und mit ganz andern Mitteln zu vermindern,

als in den vorhergehenden Fällen. Hier stellt sich ihm kein Ueberschuss von Nahrungsstoff, kein Plus in der Assimilation, sondern im Gegentheile ein Minus entgegen, das sich gleichsam hinter die erhöhte Nerventhätigkeit, hinter das gesteigerte Gefühl, versteckt. Weil aber die krankhaft vermehrte Empfindlichkeit des Nervensystems von der allgemeinen Schwäche und diese wieder von der gehemmten Reproduction abstammt, so liegt der Kunst ob, die letztere vor allen wieder herzustellen und also in diesem Falle mehr nährend, mehr stärkend, aber nicht schwächend einzugreifen. Die Functionen des Darmcanales sind dem weiblichen Körper wichtiger und nothwendiger, als dem männlichen, aber eben weil sich dies so verhält, hat der Arzt beim Weibe auch mehr gewonnen, wenn es ihm gelungen ist, diese Verrichtungen in den Normalzustand zurückzuführen. Nachdem etwaige Unreinigkeiten, Verstopfungen und Verhärtungen in den Organen der Assimilation und andere Hindernisse beseitigt sind, eignen sich die leichten tonischen Mittel innerlich und äusserlich, so wie lauwarme Bäder von aromatischen Kräutern, oder leichte Eisenbäder, besonders wenn sie mit fixer Luft geschwängert sind, wie das Pyrmonter-, Egerwasser und ähnliche, auch das Waschen des ganzen Körpers oder des Bauches mit halb Rum und halb Weinessig, oder zwei Theilen von letzterem und einem Theile von ersterem und eine leichte und nährende Diät, am meisten, um die erhöhte Sensibilität herabstimmen. Wie aber der Körper reichlicher genährt und mehr gestärkt wird, so muss auch die psychische Diät darauf ausgehen, Gemüth und Geist aufzurichten und zu heben. Nächst der ernährenden und stärkenden Methode ist wohl die beruhigende hier die natürlichste, um die Empfindlichkeit der Nerven, welche

so leicht andere Organe in loderndes und verzehrendes Feuer versetzt, zu dämpfen. Ein beruhigendes Mittel besitzen wir aber nur in der Blausäure und in den Präparaten, welche dieselbe enthalten. Wir mischen die diesen Stoff enthaltenden Arzneien: die *Aqua Laurocerasi*, die *Aqua Amygdalarum amararum*, *Cerasorum nigrorum* und das *Acidum hydrocyanicum*, theils zu den tonischen oder zu den eröffnenden Medicamenten, theils geben wir sie für sich in sehr kleinen Gaben zwischen den andern Mitteln inne. Eine köstliche Arznei dieser Art, welche Hysterischen aus dieser Classe gewöhnlich herrliche Dienste leistet und welche ich nicht selten bei grosser Magenschwäche ohne alle weiteren Zusätze von Medicamenten mit grösstem Nutzen habe brauchen lassen, gewährt der sogenannte Schweizer Kirschgeist, vorausgesetzt, dass man ihn gut bereitet und passend aufbewahrt bekommt. Ich habe, nachdem solche Kranke täglich 4 bis 6 Mal jedesmal 1 bis 2 Kaffeelöffel und 4 bis 6 Wochen lang genommen hatten, die heftigsten hysterischen Zufälle ganz allein nach diesem Mittel weichen sehen. Andere Arzneikörper, die man gewöhnlich auch bei Hysterischen zur Verminderung der erhöhten Reizbarkeit in Anwendung zieht, die sogenannten *Narcotica*, die *Antispasmodica* und die *Nervina*, taugen zu diesem Zwecke nicht und es ist mit diesen mehr kräftig eindringenden und dem Weibe an und für sich weniger zusagenden Substanzen gewiss viel Unglück angerichtet worden. Nur in wiefern mehre davon auf den Darmcanal erregend wirken und deswegen die Verdauung befördern, als z. B. die *Valeriana*, der *Liquor C. C. succin.*, die thierischen und ätherischen Oele u. s. w., in so fern beweisen sie sich nützlich, aber sie vermögen dessen ungeachtet nicht, die vermehrte Reizbarkeit her-

abzustimmen. Auch eignen sich in diesen Fällen und für diesen Zweck weder die Elektricität noch der Galvanismus und selbst der thierische Magnetismus kann hier nur Nachtheil bringen, wenn er auf die gewöhnliche Weise angewendet wird, d. h. dass man nur darauf ausgeht, die Manipulirte bis zum sogenannten Hellsehen zu treiben. Ein mässigeres Berühren, das öftere Auflegen der Hand, das leise Streichen eines schmerzenden Theiles mit den Fingerspitzen u. s. w., beruhigt oft exaltirte Kranke dieser Art augenblicklich, dahingegen zu eindringliches und zu lange dauerndes Manipuliren primär aufregen muss. Wird aber das Nervensystem dadurch in einem höhern Grade aufgereizt, wie dies gewöhnlich durch das Verfahren der Magnetiseurs geschieht, so erfolgt Ueberspannung und erst nach dieser Abspannung, aber nicht jene wohlthätige Ruhe, welche wir für diesen Fall wünschen müssen.

§. 300.

Der dritten Heilanzeige zufolge gehört es zu den Pflichten des Arztes, nicht allein die Paroxysmen, sondern auch andere heftigere Krankheitsereignisse zu beseitigen oder möglichst zu mildern, während er bei weniger stürmischen Zufällen den allgemeinen Curplan befolgt: denn allerdings macht die Hysterie das symptomatische Eingreifen bisweilen höchst nöthig, weil eine hysterische Kranke anders im Paroxysmus als ausser demselben und anders bei diesem, anders wieder bei jenem heftigern und drohenden Ausbruche behandelt seyn will. Wenn daher in den ruhigern Zwischenzeiten der eigentliche Heilplan gegen die Hysterie ungestört in Wirksamkeit bleibt, sehen wir uns genöthigt, sobald sich heftigere Symptome oder wirkliche

Paroxysmen einstellen, die frühern Medicamente auszusetzen und gegen diese die passenden Mittel auf die Zeit ihrer Dauer vorzuschreiben. Doch auch bei einem solchen symptomatischen Verfahren dürfen wir die Veranlassungen der Hysterie und den Grundcharakter derselben nicht unbeachtet lassen, um uns vor Fehlgriffen zu schützen. Die gewöhnlichern und schwerern Begegnisse hysterischer Kranken bestehen in folgenden:

1) In plötzlich ausbrechenden Fieberanfällen mit heftigem Froste und darauf folgender trockener Hitze, bald mit Schmerzen im Kopfe, in den Gliedern u. s. w., bald mit Congestionen, mit Herzklopfen, mit Zuckungen u. s. w. Einer solchen Kranken verordnet man das Bette, Wärmflaschen an die kalten Füsse, warmen Fliederthee öfters in kleinen Portionen zu trinken, und eine Emulsion aus einer halben Unze oder 6 Drachmen weisser Mohnsaamen und 6 Unzen von dem Wasser der schwarzen Kirschen bereitet, alle Stunden zu 1 reichlichen Esslöffel voll, oder auch eine Mandelmilch, wozu einige bittere Mandeln genommen sind. Sollte ein besonderer Widerwille oder ein anderer hinreichender Grund den Gebrauch dieses beruhigenden, kühlenden und durststillenden Medicaments, weswegen es auch grösstentheils sehr gern genommen wird, verbieten, so verschreibe der Arzt eine Mischung aus 1 Unze *Liquor terr. foliat. tartari* und 4 Unzen *Aqua Cerasorum nigrorum*, oder letzteres Wasser und 1 Unze *Liquor Mindereri* und ähnliche und lasse alle Stunden oder aller 2 Stunden 1 Esslöffel davon verschlucken. Je mehr er beruhigend verfährt, desto früher und vortheilhafter endet der Fieberanfall. Gegen etwaige Congestionen nach dem Kopfe oder nach der Brust leisten *Cataplasmata* von halb Wasser und halb Essig, oder auch ganz von letzterer Flüs-

sigkeit gefertiget, wo überdies der Hafergrütze oder dem Mehle beim Einrühren 1, 2 oder 3 Esslöffel voll Küchensalz zugesetzt werden, treffliche Dienste. Begleitet Krampfhusten solche Anfälle, so heben eine Tasse warmer Leinsaamenthee, oder ein halber Gran *Extractum Hyoscyami* das Uebel öfters in kurzer Zeit, auch kann man in einem solchen Falle das Kirschwasser mit dem *Syrupo Diacodii* vermischen. Hat sich Magenkrampf oder ein anderes Uebelbefinden der Unterleibsorgane mit diesem Fieber vergesellschaftet, so behandelt man diese, wie im nächsten Paragraphen noch speciell angegeben werden soll.

§. 301.

2) In mehren hervorstechenden Beschwerden des Darmcanals, gegen welche, mögen sie sich ausser oder während der hysterischen Anfälle einstellen, das folgende Benehmen angezeigt ist. Den Magenkrampf behandeln wir innerlich mit *Liq. C. C. succ.*, mit *Opium*, mit *Valeriana*, mit *Pfeffermünze*, *Chamillen*, *Ingber*, *Zimmt* und ähnlichen. Bei mehr vollblütigen Personen brauchen wir auch, um diesen Schmerz zu lindern, die *Belladonna*, den *Hyoscyamus*, vor allen aber die Blausäure, unter manchen Umständen, bei sehr hagern, sehr reizbaren und sehr trocknen Brunnetten auch das Mandel- oder ein anderes mildes *) Oel mit *Gummi arabic.* und Kirschwasser zur Emulsion gemacht. Die *Asa foetida* eignet sich mehr zum längern Gebrauche, als zu solchen Interpositionen. Aeusserlich bedienen wir uns aber der aromatischen Umschläge, der geistig-gewürzhaften oder der ölig-kaustischen Einreibungen mit und ohne thebaische Tinctur in den Unterleib, der Sinapismen oder der spanischen Fliegenpflaster auf die Herzgrube gelegt, der trocknen Schröpfköpfe auf den Unterleib gesetzt und der Ma-

genpflaster aus dem *Emplastrum aromaticum* oder *de Tacamahaca* auf Leder gestrichen. Heftige Kolikschmerzen suchen wir durch *Oleosa* mit oder ohne *Opium* in den kleinsten Gaben, durch *Mucilaginosa* mit Blausäure, mit *Hyoscyamusextract* und ähnlichen vermischt, zu beseitigen. Gleichzeitig helfen wir auch äusserlich durch Flanell, durch trocknes gewärmtes Mehl, durch gewürzhafte Umschläge oder Pflaster auf den Unterleib, durch Einreibungen oder durch Senfteige, ferner durch schmerzstillende Klystiere, aus Hafergrütze, aus Abkochungen von Mohnköpfen, aus einem *Infusum Valerianae*, aus Milch mit oder ohne Opium, je nachdem die Anzeige ein oder das andere Mittel trifft. Fast auf dieselbe Weise gehen wir auch dem Erbrechen hysterischer Kranken entgegen. Dieselben Einreibungen, dieselben Umschläge, dieselben Reizungen durch *Rubefacientia* und trockne Schröpfköpfe auf die Magengegend und den Unterleib, wie gegen den Magenkrampf und die kolikartigen Schmerzen, sind auch hier in Gebrauch zu ziehen. Innerlich verordnen wir gegen dieses Uebel das *Gummi arabicum* (ʒj) mit Kirsch-, Zimmt- oder Pfeffermünzwasser (℥jv) zu einem dünnen Schleime gemacht und mit *Liq. C. C. succ.* (ʒj), auch mit der *Tinctura thebaica* (℈ß — ℈j) versetzt, oder anstatt des Opiums mit dem *Extractum Hyoscyam.* (gr. vj — vjjj) vermischt, alle Stunden zu 1 Kaffee- oder Esslöffel voll. Auch verschreiben wir den Riverschen Trank oder Emulsionen aus Mohnsaamen (℥ß — ʒvj) und der *Aqua Ceras. nigr.* (℥vj) mit oder ohne *Laudan.* (℈ß — ℈j). Wollen wir jedoch das Brechen andauernd heben, so dürfen die Kranken während des Gebrauchs dieser Mittel jedesmal nur sehr wenig essen und trinken und von jedem Getränk nicht mehr als 1 Esslöffel

höchstens auf Einmal zu sich nehmen. Dass übrigens nichts als leichte dünne und einigermaassen nährende Speisen und Getränke zu wählen sind, dass ferner die Leidenden auch alles das zu vermeiden haben, was ihren Widerwillen erregt, versteht sich von selbst. Das Sodbrennen, Aufstossen und Auftreiben des Unterleibes, das nicht von Unreinigkeiten herrührt (welche sonst vor allem auszuleeren sind), bekämpfen wir durch leichte aromatische Arzneien, durch Wasser von Fenchel, Anis, Pfeffermünze, Ysop, Kalmus, Zimmt und ähnlichen mit leicht bittern Extracten, mit dem *Extractum Graminis*, *Saponariae*, *Cardui Benedicti*, *C. Aurantiorum* und ähnlichen versetzt, ferner mit *Liq. terr. fol. tart.* oder mit *Liq. C. C. succ.*, oder mit der *Tinct. C. Aurant.* und ähnlichen verstärkt. Auch bedienen wir uns der Magnesia mit Pomeranzenschaalen, mit Zimmt, mit Kalmus u. s. w. so wie der Riverschen Mixtur, letztere blos für den Augenblick, wohl wissend, dass nur die geistig-bittern Arzneien innerlich, und äusserlich die genannten Einreibungen oder Pflaster, nebst einer sehr strengen Diät das Sodbrennen und das Erzeugen von zu viel Luft im Darmcanale auf die Dauer heben können.

*) Jedes ranzig gewordene Oel gehört nicht mehr zu den milden, schlüpfrig machenden und dem Darmcanale schmeichelnden, sondern zu den scharfen und kratzenden Substanzen. Deswegen bewirken alte, verlegene und ranzig gewordene Oele oder Fette das Gegentheil von dem, was sie im milden Zustande hervorbringen. Deswegen muss aber auch der Arzt dafür Sorge tragen, dass die Apotheker den Kranken nicht verdorbenes für frisch ausgepresstes und aus guten, aber nicht aus verlegenen Saamen gewonnenes Oel verkaufen.

§. 302.

3) In Unordnungen im Kreislaufe, in Congestionen nach der Brust oder nach dem Kopfe

mit mehr oder weniger entzündlicher Reizung: diese suchen wir theils durch Venäsectionen, oder durch Blutigel, je nachdem der Charakter der Krankheit oder die augenblickliche Gefahr ein oder das andere Mittel heischt, theils auch durch Ableitung zu mildern. Während wir den Kopf von Zeit zu Zeit mit nassgemachten kalten Tüchern überfahren, belegen wir die Plattfüsse mit warmen Umschlägen oder bringen selbige nebst den Unterschenkeln in Fussbäder von gewärmten trocknen Roggenkleien oder von Wasser, welches durch einen Zusatz von Senf oder Küchensalz reizender eingerichtet worden ist. Nicht weniger nützen auch lauwarme Halbbäder, wenn das Blut die Brust oder den Kopf bestürmt. Auch lassen wir die Füsse von Zeit zu Zeit bis zum Rothwerden reiben, oder bürsten, besonders wenn sie sich vorher mehr kalt und wie abgestorben zeigten. Gleichzeitig lassen wir eröffnende und reizende Klystiere beibringen, und innerlich verordnen wir, um den Orgasmus zu unterdrücken, Limonade, oder das *Acidum Vitrioli dilut.* mit einem Safte oder Kirschwasser, auch das *Acidum Halleri*, oder wo die Säuren nicht gut vertragen werden, eine Emulsion aus Mohnsaamen und der *Aqua Ceras. nigrorum.*

§. 303.

4) Werden Hysterische von Krämpfen dieser oder jener Art, von Tetanus, Opisthotonus u. s. w., von Convulsionen befallen, so sind diese nach ihren Ursachen palliativ zu behandeln. Rühren die krankhaften Erscheinungen von gehemmtem Blutlaufe, von Congestionen oder entzündlichen Reizungen ab, so haben wir alle die Mittel in Anwendung zu bringen, welche im vorhergehenden Paragraphen angeführt wurden.

Sind die convulsivischen Ereignisse aber Folgen gesteigerter Sensibilität, so müssen wir selbige auf geradem Wege durch Blausäure enthaltende Arzneistoffe, durch *Narcotica* und *Antispasmodica*, ferner indirect, durch Ableitung, durch blande Abführmittel, oder reizend eröffnende Klystiere, durch warme Fuss- und Halbbäder, durch allgemeine warme Bäder, mit und ohne Kräuter, durch *Frictionen* oder *Cataplasmata* an den Füssen, durch Kitzeln (auch eine Art von magnetischer Manipulation) an den Fusssohlen oder an andern antagonistischen Stellen des Körpers, durch *Rubefacientia* an die Waden oder auf die Oberarme gelegt, auch durch Aufsetzung trockner Schröpfköpfe an solchen Orten, herabzustimmen suchen. Hat sich der Krampf besonders der Respirationsorgane bemächtigt, so handeln wir eben so, theils direct das Uebel mildernd, theils durch Ableitung nach dem Unterleibe, nach den Füssen, aber auch nach der äussern Fläche des Thorax selbst. Gleichzeitig verordnen wir das Einathmen warmer Dämpfe, schleimig-ölige Getränke, Mandelmilch, Mandelöl mit *Gummi arabicum* und Kirschwasser zur Emulsion gemacht, oder eine Abkochung von Leinsaamenmehl. Vorzüglich nützlich zeigen sich in solchem Falle die *Belladonna*, der *Hyoscyamus* und die *Lactuca virosa* im Extract und in ganz kleinen Gaben.

§. 304.

5) Folgen den Ueberspannungen, Abspannungen in der Hysterie und äussern sich die letztern als Ohnmachten, als Syncope, Lipothymia und als Stillstand im Athmungs- und Verdauungsgeschäfte, so betrachte man diese als natürliche und wohlthätige Ereignisse, welche am meisten geeignet sind, das Gleichgewicht im Organismus wieder herzustellen, indem das

Nervensystem während ihrer wieder ausruht und sich erholt. Man reize nicht mit Gewalt, weder durch starke Riechmittel, noch durch heftige Einreibungen eindringlicher Substanzen u. s. w. auf solche Leidende los, sondern behandle sie mehr als Schlafende, bedecke sie hinreichend und sorge dafür, dass sie nicht Schaden leiden können. Nur wo die genannten Krankheitszustände ohne vorhergehende Ueberreizung und Ueberspannung eintreten, wo sie also mehr als Folge von Congestionen nach dem Gehirn oder nach dem Herzen erscheinen, da suche man sie bald, aber ebenfalls nicht mit den gewöhnlichen Reizmitteln, sondern auf die Weise zu heben, wie es im 302ten Paragraphen angedeutet worden ist.

§. 305.

6) Gegen die Strangurie und die schmerzhaften Zusammenschnürungen der Urinblase greifen wir nach Emulsionen mit oder ohne *Opium*, nach schleimig - öligen Getränken, besonders nach der Abkochung des Leinsaamenmehles, nach Dampf- und warmen Halbbädern, nach erweichenden warmen Umschlägen über die Blasengegend und das Mittelfleisch, wohl auch nach allgemeinen lauwarmen Bädern. 7) Wider die anomal sich verhaltenden Katamenien benehmen wir uns, wie es weiter oben in dem 3ten Capitel über die krankhafte Menstruation auseinandergesetzt worden ist. 8) Sollte aber während der hysterischen Paroxysmen der Uterus Schmerz erregen, so bedienen wir uns, um dieses Symptom zu heben, innerlich und äusserlich derselben Mittel, welche gegen die schmerzhaften Angriffe der Harnblase eben genannt worden sind, setzen diesen aber noch öftere Einspritzungen in die Mutterscheide von warmer Milch, in welcher Mohnköpfe abgekocht worden

sind, in welcher Schierling oder Bilsenkraut gewallt hat, zu der wohl auch die *Aqua Laurocerasi* oder *Amygdalarum amararum*, auch etwas *Opium* gemischt ist, zu. Eben so können auch *Infusa* von Melilotenkraut, von Chamillen oder Baldrian oder die Abkochung von Leinsaamenmehl zu solchen Einspritzungen oder Halbbädern genommen werden.

§. 306.

9) **Hat sich die Hysterie einer andern Krankheit beigesellt**, wie dies sehr oft geschieht, so muss allerdings der Arzt beide Leiden in seinen Heilplan aufnehmen, allein der jedesmalige Fall muss ihn bestimmen, welche Symptome und welche Störungen früher als die andern zu beschwichtigen sind. Geistvoll muss er aber das Bild einer solchen Krankheit, welche durch die erhöhte Sensibilität der Hysterie mehr nervös gemacht, also auch gleichsam in das Gebiet des Geistigen hinaufgezogen wird, zu individualisiren suchen, um die rechten Maassregeln ergreifen zu können. Mag aber auch die Hysterie für sich allein bestehen oder mit einem andern Gebrechen verschwistert seyn, so bedarf ihre Behandlung von Seiten des Arztes viel Umsicht und Scharfsinn wegen der so mannigfaltigen und vielseitigen Erscheinungen, viel Zartheit in den Verordnungen wegen der gesteigerten Sensibilität, viel Pünktlichkeit und Consequenz wegen der öfters wechselnden Verstimmungen und Unordnungen und endlich eine ruhige Ausdauer wegen der Langwierigkeit der Leiden.

§. 307.

Ist es aber gelungen, die hysterischen Symptome durch das ärztliche Vermögen zu heben, so bleibt bisweilen der Kunst noch die Disposition zu dieser Krankheit

zu beseitigen übrig. Wo das Leiden lange gedauert hat und die Verstimmungen des Körpers und der Seele einen hohen Grad erreichten, wo dieser krankhafte Zustand besonders nach und nach dem Organismus habituell geworden ist, wo ferner die Körperschwäche so hoch stieg, dass eine kachektische Krankheit ihren Einzug drohete, wo überdies secundäre Leiden, als Verhärtungen und Ausartungen der Leber, der Milz, des Uterus, der Ovarien u. s. w. herbeigeführt wurden, wo endlich die Hysterie mehr den nervösen oder geistigen Charakter an sich trug und nahe an mehre Gemüths- und Geisteskrankheiten, an Melancholie, an Wahnsinn mit fixer Idee oder auch an Blödsinn grenzte oder wo sogar der nahe Uebergang in diese gefürchtet werden musste, da halte man die Cur für nur halb gelungen und halb beendigt, wenn die hysterischen Aeusserungen verdrängt sind. Um den veränderlichen, so reizbaren, hinsichtlich ihrer Thätigkeit so auf- und niederwogenden Nerven Beständigkeit, Festigkeit und den normalen Grundton wieder aufzudrücken, wird eine lange Zeit erfordert, und dies gelingt gewöhnlich nur erst dann vollkommen, wenn man die Paroxysmen der Hysterie völlig entfernt hat. Ferner gehört eine lange Zeit dazu, um in einem sehr entkräfteten Körper die frühere Energie völlig wiederherzustellen und alle Spuren des Krankhaften zu vertilgen. Noch weit schwerer fällt es aber, solche anomale Regungen in der Psyche gänzlich wieder zu verwischen, welche bisweilen durch die hysterische Verstimmung des Nervensystems bedingt werden. Unter solchen Umständen gehört eine längere Nachcur zur gründlichen Heilung, und der Arzt handelt pflichtwidrig, welcher dieselbe anzustellen, und dadurch öftern Recidiven vorzubeugen versäumt. Im Allgemeinen er-

fordert aber die Nachcur die stärkende und die beruhigende Methode, sowohl in Bezug auf den Körper, als auf Gemüth und Geist. Hindert ihn keine Contraindication, nebst andern tonischen Arzneien die geeigneten Mineralwasser in Ems, Eger, Pyrmont und ähnlichen Orten äusserlich und innerlich zu verordnen, so verbindet er mit diesen zugleich das Heilsame einer Reise und des Aufenthaltes in schönen Gegenden. Wo während des Verlaufs der Hysterie secundäre Gebrechen eingetreten sind, berücksichtige die Nachcur besonders auch diese; wo dagegen eine Gemüths- oder Geisteskrankheit im Anzuge war, da sorge man auch während der stärkend-beruhigenden Nachcur für eine passende Gesellschaft, welche solche Reconvalescentinnen mit einer gewissen Stetigkeit in moralischer und geistiger Hinsicht zu behandeln und die nöthige Aufsicht zu führen fähig ist.

§. 308.

Nachzulesende Schriften über die Hysterie sind:

William Rowley's. S. 221 schon ausführlich genannte praktische Abhandlung über die Frauenzimmerkrankheiten.

Die Handbücher der Frauenzimmerkrankheiten von Mende und von Siebold und besonders die Gynäkologie von Carus.

W. A. Haase über die Erkenntniss und Cur der chronischen Krankheiten im 2ten Bde. S. 281 u. s. f.

Siebentes Capitel.

Von der Entzündung des Uterus (*Metritis*).

§. 309.

So oft sich auch der Uterus während der Schwanger-

schaft und während des Wochenbettes theilweise entzündet, so selten geschieht dies wohl im nicht schwangern Zustande. Wenn indess die Metritis auch bisweilen Nichtschwangere befällt, so gehören diese doch gewöhnlich zu den zeugungsfähigen Weibern und nicht zu denen, welche die klimakterischen Jahre erreicht haben, obgleich auch dieses Lebensalter die Entzündung des Uterus noch zulässt. Noch weniger als diese unterliegen junge und geschlechtlich noch unreife Mädchen der Metritis: denn bevor die Menstruation, das Zeichen der Geschlechtsreife, eintritt, befindet sich der Uterus in einem zu wenig reizbaren und thätigen Lebenszustande, als dass er sich entzünden könnte, und eben dies ist auch der Fall, nachdem das Weib die letzte Hälfte der vierziger Lebensjahre zurückgelegt, und nachdem es die Menstrualaussonderung wieder verloren hat. Ausser der Schwangerschaft und Geburt zeigt sich indess wohl keine Lebensperiode der Entzündung der Gebärmutter so günstig, als die beginnende Pubertät und die jedesmalige Annäherung der Katamenien.

§. 310.

Die Entzündung des nichtschwangern Gebärorgans nimmt entweder alle Theile, oder nur einzelne Stellen desselben, den Grund oder den Hals, die vordere oder die hintere Wand, die rechte oder die linke Hälfte vorzugsweise ein, verstimmt aber im letztern Falle doch das Ganze in einem nicht geringen Grade. Auch müssen wir noch bemerken, dass die Inflammation öfters nur die äussere Haut des Uterus (das Bauchfell) ergreift, bisweilen aber auch durch das ganze Parenchym hindurch reicht. Werden aber nichtschwangere Weiber von Metritis befallen, so leidet das Organ weit häufiger am Grunde und

Körper, wie bei Wöchnerinnen, dagegen an Schwangern und Gebärenden die Entzündung sich mehr des untern Gebärmuttertheiles und besonders des Mutterhalses bemächtigt. Die Entzündung des Uterus verläuft ferner öfters als acute Krankheit, nimmt aber auch mitunter den chronischen Charakter an. Endlich haben wir noch zu unterscheiden zwischen der ursprünglichen Entzündung des Uterus (*Metritis idiopathica s. primaria*) und der übergetragenen oder nachfolgenden (*Metritis secundaria*).

§. 311.

Da der Uterus sowohl mit der Mutterscheide, als auch mit den Fallopischen Canälen unmittelbar zusammenhängt, da er selbst durch seinen äussern Ueberzug, das Bauchfell, mit dem Mastdarme und mit der Urinblase in der genauesten Verbindung steht, da ferner die breiten und runden Mutterbänder unmittelbare Fortsetzungen von ihm sind, so kann die Entzündung des Uterus auch nie ganz allein auf dieses Organ beschränkt bleiben. Wie eine von allen diesen Theilen rein präparirte Gebärmutter für das Leben ein Unding ist, eben so wenig kann eine, sich lediglich auf dieselbe allein ausdehnende Entzündung vorkommen. Immer wird man daher finden, dass die Krankheit, und wenn sie selbst nur einen kleinen Theil der Gebärmutter eingenommen hat, doch mehr oder weniger auf die verbundenen Gebilde übergegangen ist. Aus demselben Grunde theilen sich aber auch Entzündungen der nahe gelegenen Eingeweide, der Urinblase, des Darmcanales, des Bauchfelles und anderer, dem Uterus ganz oder theilweise mit, und daher die nicht selten erscheinende *Metritis secundaria*.

§. 312.

Weil aber der Uterus mit den genannten Theilen in

unmittelbarer Verbindung steht, so springt nicht allein die Entzündung von jenem so gern auf diese über, sondern es theilt sich auch die krankhafte Erregung des ursprünglich inflammirten Organs den nachbarlichen Eingeweiden mit, und versetzt selbige ebenfalls in einen pathologischen Zustand. Je acuter die Metritis verläuft, um so stürmischer und störender wirkt sie auf den ganzen Körper und auf die, dem Ursprunge und dem Sitze der Krankheit nahe liegenden Gebilde. Die Symptome der acuten Gebärmutterentzündung sind folgende: der Uterus selbst verursacht einen stechenden, drückenden Schmerz im Eingange des Beckens, welcher bei der Berührung durch die Mutterscheide oder durch einen leichten Druck unmittelbar über den Schaamknochen beträchtlich vermehrt wird. Hat sich die Entzündung nicht des ganzen Organs, sondern nur einzelner Stellen desselben bemächtigt, so bezeichnet der Schmerz auch so ziemlich die Gegend genau, wo die Krankheit ihren Sitz aufgeschlagen hat. Entzündung des Gebärmuttergrundes gewährt gewöhnlich nebst dem örtlichen Schmerze auch die Zeichen und die Zufälle der Peritonitis oder der Enteritis; der ganze Unterleib wird aufgetrieben und schmerzhaft, weil sich die Krankheit ebenfalls bis auf das Bauchfell und den Darmcanal erstreckt. Entzündung zur Seite der Gebärmutter nimmt das nahe gelegene breite Band mit ein und daher kann die Kranke ohne Vermehrung des Schmerzes eben so wenig auf der entgegengesetzten Seite liegen, als den Schenkel der kranken Seite drehen und bewegen. Entzündung der vordern Gebärmutterwand verursacht Schmerzen in der Urinblase, öfteren Drang, den Harn zu lassen, wohl auch Entzündung und Geschwulst im Blasenhalse und dadurch Urinverhaltung, schmerzhaften Ab-

gang des Urins, später wohl auch unwillkürlichen Ausfluss der Blasenflüssigkeit, ferner gegen das Ende der Krankheit Schwängerung des Urins mit einem eiterartigen Bodensatze. Entzündung der hintern Fläche des Uterus verlegt den Schmerz mehr in die Gegend des Kreuzknochens, welcher bei Stuhlausleerungen bis zu einer fast unerträglichen Heftigkeit steigt, bewirkt ebenfalls längere Zeit Verhaltung des Stuhles und später wohl auch eiterartige Durchfälle. Endlich charakterisirt sich Entzündung des Mutterhalses dadurch, dass sich die Vaginalportion bei der innern Untersuchung wärmer, geschwollen, hart und nur mit Schmerz anfühlen lässt. Ja sogar der obere Theil der Mutterscheide zeigt sich schmerzend, rauh und mehr trocken, wechselt jedoch diesen Zustand später mit Erschlaffung und Aussonderung von weissem Schleime. Ausser diesen beurkundet sich die Entzündnng des Uterus durch Fieber, welches mit Frost beginnt und in Hitze übergeht, wobei der Puls grösstentheils sehr beschleunigt, spitzig, härtlich, aber doch mehr zusammengezogen schlägt. Im Darmcanale entwickeln sich wichtige Zeichen eines leidenden Zustandes: es treten die gastrischen Symptome rasch und in Menge hervor, der Geschmack wird bitter, die Zunge belegt, der Appetit unterdrückt, es stellt sich Neigung zum Erbrechen oder auch selbst wirkliches Brechen ein, und der ganze Unterleib tritt bald meteoristisch auf. So wie der Darmcanal, die Leber, die uropoëtischen Werkzeuge u. s. w., so leiden auch die Brüste durch den Consens, sie verursachen gemeiniglich Schmerz, welcher sich entweder anhaltend oder abgesetzt und in Stichen äussert. Uebrigens finden sich alle die Zeichen ein, welche die Entzündung eines wichtigen innern Eingeweides charakterisiren, als: hefti-

ger Durst, verstimmtes Selbstgefühl, Beängstigung auf der Brust, Benommenseyn des Kopfes, Funken vor den Augen, Klingen vor den Ohren, beschwerliches Athemholen, Convulsionen, Delirien u. s. w., je nachdem die Höhe der Krankheit sie mit sich führt.

§. 313.

Die chronische Entzündung des Uterus, welche nicht selten als Folge der acuten Krankheit fortbesteht, welche sich aber auch in schwächlichen Individuen als primäres Leiden einzustellen pflegt und als solches weit öfter vorkommt, als die acute *Metritis*, charakterisirt sich zwar durch dieselben Schmerzen, durch dieselben Einwirkungen, so wie durch denselben Wechsel der Temperatur, und durch dasselbe Fieber, aber alle diese Erzeugnisse der Krankheit äussern sich in einem viel mässigern Grade. Weil sich aber eine solche Leidende nicht sowohl krank, als vielmehr kränklich befindet, so wird diese chronische Entzündung des Uterus öfters ganz übersehen, oder auch als leichtere und öfters wiederkehrende Kolik, als schmerzhafte Vorboten der Katamenien oder auch als hysterisches Uebel, endlich auch als Vorläufer zu Hämorrhoiden genommen. Je länger dieser chronische Zustand in dem an und für sich so bildungssüchtigen Uterus dauert und je mehr bei verehelichten Personen der schmerzhafte Coitus doch fortgesetzt und sowohl dadurch, als auch durch den Menstruationsandrang die Krankheit genährt wird, um so wichtiger sind auch die Metamorphosen und die krankhaften Verwandlungen und Ausartungen, welche dadurch in der Gebärmutter veranlasst werden.

§. 314.

Wie alle Entzündungen so endet auch die *Metritis* verschieden. Bei Personen von guter Leibesconstitution

läuft das Leiden mit dem acuten Charakter nicht selten den 9ten, 10ten bis 12ten Tag unter vermehrtem Schweisse und unter dem Abgange eines trüben und einen Bodensatz bildenden Urins, auch wohl unter einem schleimigen, anfänglich blutig-serösen Ausflusse aus der Mutterscheide, vollkommen ab und lässt eine Nachkrankheit durchaus nicht zurück. Bisweilen stellt sich die Besserung auch mit einem Blutabgange aus der Gebärmutterhöhle ein, welcher den wirklichen Katamenien ganz gleich kommt. Nicht leicht endet aber die acute Entzündung der nichtschwangern Gebärmutter mit Eiterung oder Brand, ausgenommen, wo eine grosse Strecke des Darmcanals oder des Bauchfelles zugleich mit ergriffen ist. Weit mehr pflegt dieses Leiden sich in chronische Entzündung oder in einen andern krankhaften Process zu verwandeln und deswegen kann sich der Arzt nur erst dann von der gänzlichen Heilung des Gebrechens für überzeugt halten, wenn die Menstruation in der rechten frühern Maasse und ohne auffallende krankhafte Ereignisse wieder eingetreten und verlaufen ist. Die pathologischen Metamorphosen, welche aber sowohl die acute, als die chronische *Metritis* zurücklässt, sind: Verwachsungen der Wände des Mutterhalscanales oder der Gebärmutterhöhle durch ausgeschwitzte Lymphe; Erzeugung einer Haut an der innern Fläche, gleich der *Membrana decidua Hunteri*, welche die Menstruation längere Zeit verhalten kann, welche aber auch, nachdem die Natur gesiegt und die Menstrualaussonderung wieder hervorgebracht hat, unter sehr schmerzhaften, wehenartigen Zusammenziehungen der Gebärmutter nach und nach in kleinern und grössern Stücken ausgestossen wird; Bildung von Fleisch- und Knochengewächsen, von Polypen u. s. w.; Ergiessung seröser Flüs-

sigkeit in die Gebärmutterhöhle oder in die Zellen der Wände und dadurch Hervorbringung von Wassersucht des Uterus; ferner Aussonderung von Schleim und deswegen Bedingung eines chronischen weissen Flusses. Weiter veranlasst die Entzündung des so plastischen Uterus Ausschwitzung und Ergiesung der Lymphe in sein eignes Parenchym, dadurch aber auch Auftreibung, Verhärtung und sogar nach und nach Ausartung seiner Textur und mit diesen auch Störung in seinen Verrichtungen. Endlich beobachten wir auch die mannigfaltigsten Verwachsungen dieses Organs mit den Nachbargebilden als Folgen vorausgegangener Entzündung durch ausgeschwitzte Lymphe an der Oberfläche bewerkstelliget. So treffen wir die Vaginalportion rechts oder links, hinten oder vorn mit der Mutterscheide zusammenhängend, den Grund des Uterus dagegen mit den Gedärmen (siehe den 1sten Theil dieser Schrift §. 206.), mit dem Netze, mit der Urinblase, mit den Ovarien und mit den Seitentheilen des grossen Beckens verbunden. Dadurch werden theils die Lage und der Stand des Uterus beeinträchtiget, aber auch das Concipiren, das Ernähren des Kindes während der Schwangerschaft und das Gebären mehr oder weniger gehindert. Ja sogar schon im nichtschwangern Zustande müssen dergleichen Verwachsungen des Uterus mit dem Netze oder mit den Gedärmen grossen Nachtheil verursachen, indem die dynamische Ueberwirkung von einem zu dem andern erhöht ist, vorzüglich aber auch, weil der hin- und herschwankende, auf- und niedersteigende Fruchthälter an den mit ihm verbundenen Gebilden öfters ziehen und dadurch ein schmerzhaftes Dehnen und andere consecutive unangenehme Empfindungen erregen muss.

§. 315.

Als Ursachen dieser Krankheit wirken: hitzige Getränke, besonders im Uebermaasse genossen, den Urin treibende Mittel, Petersilie, Wachholderbeeren, Safran, Sabina und viele andere, zu häufiger oder auf eine rohe Weise ausgeübter Coitus, reizende Einspritzungen in die Mutterscheide, drastische Laxanzen, Erkältung, besonders der Füsse, dem Tripper ähnlicher weisser Fluss, Chanker in der Vagina, voreilige Unterdrückung der Leukorrhöe, Verrückung des Uterus von seiner normalen Stelle, und unpassende Mutterkränze. Eben so können auch schnell vertriebene Ausschläge oder andere Krankheiten metastatisch die *Metritis* hervorrufen, so wie auch alles, was von dem Gemüthe aus die Geschlechtsthätigkeit erhöht, zur Entstehung dieses Leidens beizutragen geeignet ist. Es werden indess alle diese Schädlichkeiten zu keiner Zeit so leicht die in Rede stehende Entzündung veranlassen, als wenn sie kurz vor oder während des Eintrittes des Menstrualblutes auf das Weib wirken. Kräftige, robuste und vollsaftige Personen verfallen jedoch mehr in die acute *Metritis*, besonders, wenn sie nicht öfters geboren haben; reizbare und schwächliche Körper, welche überdies mehre Wochenbetten überstanden haben, unterliegen jedoch nach den genannten schädlichen Einwirkungen mehr der chronischen Entzündung der Gebärmutter.

§. 316.

Nicht immer fällt die Diagnose dieser Entzündung so leicht, als es auf den ersten Blick scheinen mag; es stellen sich der Ausmittelung der Krankheit aber besonders dann Schwierigkeiten entgegen, wenn schon mehre andere Gebilde an dem Leiden des Uterus Antheil genommen ha-

ben. Wie will man z. B. leicht auffinden, dass die Gebärmutter das entzündete Organ sey, wenn der ganze Unterleib Schmerz empfindet? Jedoch unterstützt die geburtshülfliche Untersuchung durch die Mutterscheide die Bestimmung des Wesens und des Sitzes des Uebels ausserordentlich. Muss man übrigens schon wegen der vorausgegangenen Ursache gegen den Uterus Verdacht schöpfen, so wird man diesen, wenn man die geburtshülfliche Untersuchung durch die Mutterscheide anstellt, bald verstärken oder bestätigen können. Der Scheidentheil der entzündeten Gebärmutter wird sich nicht allein wärmer und härter anfühlen, als der Hals des nicht entzündeten Fruchthälters, sondern es wird das Betasten desselben auch Schmerz erregen. Ueberdies gewährt der Schmerz in den Brüsten auch ein charakteristisches Zeichen des in Rede stehenden Uebels.

§. 317.

Die Prognose kann, was den Verlauf und das Ende dieser Krankheit betrifft, nicht ganz günstig ausfallen: denn diese gehört zu den Gebrechen, welche die Ergriffenen in nicht geringe Gefahr versetzen und welche öfter den Tod oder tödtliche Nachkrankheiten herbeiführen. Am gefährlichsten verläuft sie bei jungen robusten und vollblütigen Mädchen, bei welchen die Menstruation zum ersten Male hervorbrechen will oder bei welchen sie vor kurzem zum Vorschein gekommen ist. Aber auch während jedes spätern Versuches der Natur, die Katamenien durchzudrängen, nimmt die *Metritis* einen gefährlichen Charakter an, besonders auch deswegen, weil selbige diese monatliche Blutaussonderung und dadurch die rechte Entladung von der angehäuften Reizbarkeit hindert. Je näher dagegen das Weib dem Alter, in welchem die Zeu-

gungsfähigkeit verschwindet, steht, je weniger hat dasselbe auch von diesem Uebel zu fürchten. Meistentheils sterben die Ersteren zu der Zeit, wenn die Entzündung sich über mehre Organe der Bauchhöhle verbreitet hat und in Brand überzugehen beginnt. Selten kommt es bei ihnen zur Eiterung, wie bei ältern Personen, und gemeiniglich zertheilt sich, wenn Besserung eintritt, die Entzündung. Bei ältern Weibern, vorzüglich bei solchen, welche schon geboren haben, wird dagegen die Entzündung häufiger chronisch, oder geht auch in Verhärtung über, allein selten kommt es bei diesen zur Eiterung oder zum Brande. In einem hohen Grade hat man aber bei diesen die Folgekrankheiten der Gebärmutterentzündung zu fürchten, welche weiter oben §. 314. ausführlicher benannt worden sind und in den zunächst folgenden Kapiteln weiter beschrieben werden sollen.

§. 318.

Die ärztliche Behandlung der *Metritis* muss, wie die jedes andern entzündeten innern Theiles, vorzüglich aber wie die der *Enteritis* eingerichtet werden. Trägt dieselbe den acuten Charakter an sich, so ist das rein antiphlogistische Verfahren angezeigt. Daher gehören Blutausleerungen, entweder durch Blutigel oder durch Oeffnung einer Vene, unter die kräftigsten Heilmittel und bisweilen ist man genöthigt, in einem und demselben Falle zu beiden seine Zuflucht zu nehmen, oder selbige auch zu wiederholen. Nächst diesen gehört der *Cremor tartari* zu den passenden innern Arzneien. Vorzüglich bekommen aber solchen Kranken anfänglich die Emulsionen aus frisch ausgepresstem Mandelöle (℥j), aus *Gummi arabicum* (ʒjß) und aus dem Wasser der schwarzen Kirschen (℥jv od. v.), später aus Mohnsaamen (℥ß — ʒvj) und

dem eben genannten Wasser (℥vj). Da der gereinigte
Salpeter sowohl den Darmcanal, als auch die Harnwerk-
zeuge aufregt, in Folge dieser Wirkungen aber auch das
Uterinsystem beunruhigt, so kann er sich auch nicht zu
einem Heilmittel gegen die Gebärmutterentzündung eig-
nen. Eben so wenig als dieses mag ich das *Kalomel* we-
der in dieser Krankheit, noch in der Darmentzündung
empfehlen, ob es gleich von vielen Aerzten als ein sehr
wichtiges Medicament angepriesen wird. Es versetzt den
Darmcanal in vermehrte Wirkung und hat nach den Er-
fahrungen mehrer Aerzte öfters *Enteritis* verursacht.
Kräftiger abführende Mittel, als: Salze u. d. g., dürfen
beim entzündeten Uterus aber eben so wenig gegeben wer-
den, als es erlaubt ist, sich dagegen der zugleich diure-
tisch wirkenden Vesicatorien von Kanthariden zu bedienen,
indem alles, was den Darmcanal und das uropoëtische Sy-
stem in vermehrte Thätigkeit versetzt, auch die Gebärmut-
ter thätiger macht und also auch die Entzündung eher ver-
mehren als vermindern muss. Da aber die Blasenpflaster,
auf den Unterleib gelegt, gegen alle Entzündungen der
Bauchorgane die wesentlichsten Dienste leisten, so ver-
dienen sie die nächste Stelle nach den Blutentziehungen.
Unter diesen zeichnen sich jedoch die Senfteige durch ein
schnelles und kräftiges Eingreifen in die Haut vor den
meisten aus und deswegen gebührt ihnen auch in allen den
Fällen der Vorzug, wo wir eine schnelle Ableitung wün-
schen müssen. Wir legen diese, wo möglich frisch be-
reitet, in einer Länge von 3 bis 4 Zollen und in einer
Breite von 2 bis 3 Zollen, bald nachdem sich die Krank-
heit entsponnen hat, auf die Stelle des Unterleibes, die
bei einem leichten Drucke den meisten Schmerz verur-
sacht. Widersteht die Entzündung dem äussern Reize

hartnäckig, so wiederholen wir die Senfpflaster so lange, bis die Milderung des Schmerzes auch eine Verminderung der Krankheit andeutet. Einreibungen von *Unguentum neapolitanum* würden ebenfalls nützen können, wenn das Mechanische der Frictionen die entzündeten Theile nicht zu sehr beunruhigte. Ein vorzüglich wirksames Mittel gegen die Metritis gewähren Einpritzungen in die Vagina, erweichend oder reizabstumpfend eingerichtet, wenn anders das Hymen schon beseitigt und ein solches Verfahren, ohne mit der Mutterspritze Schmerzen zu veranlassen, zulässig ist. Die Diät für solche Kranke ist natürlich ebenfalls die rein antiphlogistische.

§. 319.

Verläuft die Entzündung des Uterus mehr chronisch, so sind zwar die Blutausleerungen weniger allgemein angezeigt, doch können sie auch bei reichlich assimilirenden Individuen noch Dienste leisten. Die genannten Emulsionen mag ich auch in dieser Form der Krankheit nicht entbehren, doch rathe ich, sich nicht auf selbige allein zu verlassen, sondern das *Calomel* innerlich, so wie die Senfteige oder das *Unguentum neapolitanum* äusserlich damit zu verbinden. Abwechselnd kann auch der *Tartarus emeticus* in den Unterleib eingerieben werden, um den eigenthümlichen Ausschlag zu erzeugen und dadurch von der kranken Gebärmutter abzuleiten. Nicht weniger mögen auch Einspritzungen in die Mutterscheide von Milch, worinnen Melilotenkraut, Mohnköpfe, *Cicuta*, Bilsenkraut oder gelbe Möhren abgekocht sind und welchen man einige gequetschte bittre Mandeln beigemischt hat, angestellt werden, ob ich gleich lauwarme halbe oder ganze Bäder aus Milch, oder aus halb Milch und halb Wasser, oder auch aus blossem Flusswasser, oder mit dem Stoffe

eines oder des andern dieser Kräuter vorsichtig geschwängert, mehr empfehlen kann. Desgleichen verdienen auch die Dampfbäder hier einer vortheilhaften Erwähnung. Die Speisen und Getränke müssen auch bei diesem Charakter der Krankheit dünn, leicht, karg und so ausgesucht werden, dass sie den Körper auf keine Weise erregen, damit nur in dem so plastischen Uterus Veranlassung zu krankhaften Erzeugungen oder Ausartungen nicht gegeben werde. Weil die chronische *Metritis* öfters sehr lange dauert, so hat der Arzt, besonders bei Verehelichten, seinen ganzen Einfluss anzuwenden, um alle Reizungen der Geschlechtsorgane, sowohl somatische, als gemüthliche, gänzlich entfernt zu halten.

§. 320.

Nimmt die *Metritis* den nervösen Charakter an und droht sie, in Brand überzugehn, so ist freilich der entzündungwidrige Heilapparat in der Maasse mit dem reizend-stärkenden zu vertauschen, wie dies die klinische Regel gebietet, wenn Darm- oder Bauchfellentzündung dieselbe Veränderung erleiden. Aeusserlich versuchen wir noch durch geistig-gewürzhafte Einreibungen, durch dergleichen Fomentationen oder durch *Cataplasmata* von gewürzhaften Kräutern und Gewürzen, ferner durch Einspritzungen aus Aufgüssen von *Serpyllum*, *Calamus aromaticus* und ähnlichen und innerlich durch Emulsionen, denen wir den Kamphor beifügen, durch *Infusa* der *Valeriana*, der *Serpentaria*, des Zimmts u. s. w., welche wir durch Zusätze von *Gummi arabicum* schleimig machen und welche wir vielleicht durch *Liq. C. C. succ.*, durch *Tinctura Valerianae*, *Cinnamomi* u. s. w. verstärken, endlich durch Wein u. d. g. das Leben so lange als möglich zu fristen. Geht die Entzündung des Uterus in Eiterung über, was

sich freilich durch die Veränderung des Schmerzes und des Fiebers nur schliessen lässt und was sich nur dann bestimmter zu erkennen giebt, wenn Eiter durch die Mutterscheide abzufliessen beginnt, so sucht man durch die im vorhergehenden Paragraphen erwähnten Einspritzungen oder Halbbäder den Eiter nach der Mutterscheide hinzuleiten und überhaupt einen gutartigen Eiterungsprocess zu befördern. Um letztern Zweck mehr zu erreichen, bedient man sich auch äusserlich der erweichenden Umschläge, auf die äussern Schaamtheile und das Mittelfleisch. Sobald man aber berechtigt ist, zu glauben, dass sich der Abscess geöffnet habe, wechselt man die erweichende Methode allmählich mit der gelind reizenden und stärkenden, um die Eiterung zu beschränken und die Heilung zu bewerkstelligen. Sowohl die Einspritzungen, als auch die Halbbäder werden nun aus *Serpyllum*, *Ysop*, *Mayoran*, Calmuswurzel und ähnlichen verordnet und auch den Umschlägen ähnliche Kräuter zugesetzt. Innerlich verschreibt man anfänglich die leichtern und später die stärkern *Tonica*, nebst dem Aufgusse der Arnicablumen.

§. 321.

Stammt die Metritis von Unterdrückung der Katamenien ab, so verbindet der Arzt mit den Heilversuchen gegen die Entzündung das Verfahren zur Wiederherstellung der Menstrualaussonderung. Gelingt es in einem solchen Falle bisweilen, durch allgemeines warmes Verhalten, durch vermehrte Ausdünstung, durch lauwarme Fuss- oder Halbbäder, durch erweichende Einspritzungen und Klystiere, oder durch ähnliche warme Umschläge auf die äussere Mündung der Mutterscheide, so wie durch den innern Gebrauch einer beruhigenden Emulsion, oder einer diaphoretischen Arznei aus *Liquor Mindereri* und *Aqua Cerasorum*

nigrorum u. s. w., die weiblichen Regeln bald wieder in Fluss zu bringen, so verschwindet der entzündliche Zustand des Uterus fast eben so schnell wieder, als er sich einstellte. Besteht die *Metritis* als Fortsetzung der Darm- oder Bauchfellentzündung, so nimmt die letztere die Vorsorge des Arztes mehr in Anspruch und er ist daher verpflichtet, im Allgemeinen das Verfahren einzuschlagen, welches die Entzündung der genannten Organe erfordert, ohne das Eigenthümliche des Uterus dabei aus dem Gesichte zu verlieren. Rührt die Entzündung des Uterus von falscher Lage, von unpassenden Pessarien, von Polypen u. s. w. her, so eröffnet das Entfernen dieser den Weg zur Heilung, wenn es dieselbe nicht gänzlich bewerkstelligt. Sollte unterdrückter weisser Fluss die Krankheit des Uterus zum Ausbruche gebracht haben und unterhalten, so gewährt die Wiederherstellung desselben durch erweichende Einspritzungen oder Halbbäder die bestimmteste Aussicht zur Genesung. Daher darf der Arzt auch in allen solchen Fällen, wo die *Metritis* durch Metastasen gebildet worden ist, die vorhergehenden Krankheiten nicht ganz aus seinem Curplane ausschliessen. Unterhalten syphilitische Reizungen in der Mutterscheide die Entzündung der Gebärmutter, so kann man die letztere auch nur dadurch heben, dass man die erstern zu entfernen bemüht ist. Was dem Arzte zu thun obliege, wenn der Entzündung der Gebärmutter Erschlaffung, Verhärtung, Ausartung u. s. w. folgen, soll in den nächsten Capiteln angegeben werden.

Nächst den öfters genannten Schriften über Frauenzimmerkrankheiten ist besonders über die *Metritis* und ihre Folgen nachzulesen:

Karl Wenzel, über die Krankheiten des Uterus. Mit

12 *Kupfertafeln und eben soviel Lineartafeln. Mainz, bei Kupferberg*, 1816. *in Fol.*

Achtes Capitel.

Von der Wassersucht des nichtschwangern Uterus (*Hydrometra*).

§. 322.

Die Wassersucht des nichtschwangern Uterus zerfällt in die Wasseransammlung in der Gebärmutterhöhle (*Hydrometra ascitica*), in die Anhäufung von seröser oder lymphatischer Flüssigkeit im Parenchym dieses Organs (*Hydrometra oedematosa*) und in die Blasenwassersucht (*Hydrometra hydatica*), wo die Flüssigkeit in der Gebärmutterhöhle noch in besondere Häute oder Blasen, in sogenannte grössere oder kleinere Hydatiden eingeschlossen ist. Dieses Leiden, öfters eine Folge der *Metritis*, sucht zeugungsfähige Weiber aus jedem Alter, aber auch solche, welche schon in die klimakterischen Jahre hinübergetreten sind, heim. Am öftersten entwickelt es sich nach vorhergegangenen schwächenden Einflüssen auf die Gebärmutter, nach zu copiöser und zu oft wiederkehrender Menstruation, nach zu zahlreichen zeitigen und unzeitigen Geburten, nach anhaltender Leukorrhöe, nach Molenschwangerschaften, nach reichlichen Metrorrhagien und nach ähnlichen Schädlichkeiten in der Periode der cessirenden Zeugungsfähigkeit. Auch erscheint die Wassersucht des Uterus selten einfach und es vereinigt sich entweder die *Hydrometra ascitica* mit *oedematosa* oder *hydatica*, oder es finden sich auch alle drei Arten derselben auf einmal ein. Ferner trifft man diese Krankheit auch grösstentheils mit andern Gebrechen, mit Wassersucht der Bauchhöhle, der Ovarien, des allgemeinen Zellge-

webes, ferner mit Verhärtungen im Bauchfelle, mit Ausartung in den Ovarien u. s. w. vergesellschaftet.

§. 323.

Ohne Zweifel wird die Wassersucht des Uterus mehr durch anomale und zu reichliche Aussonderung, als durch verminderte Einsaugung veranlasst, wenigstens scheint die Ansammlung der Flüssigkeit in der Gebärmutterhöhle mit und ohne Hydatiden auf eine mehr active Weise zu entstehen und nur die Wasseranhäufung im Parenchym der Gebärmutterwände lässt sich als mehr auf passive Weise, nämlich durch verminderte Resorption gebildet, erklären: denn eine solche Wasseransammlung im Uterus ist völlig unmöglich, wenn der Muttermund durch ausgesonderten Schleim oder durch Verwachsung nicht verschlossen wird, und wenn sich die Höhle des Uterus nicht nach und nach vergrössert. Beides erfolgt aber während der Schwangerschaft nur dadurch, dass sich der Fruchthälter in grösserer Thätigkeit befindet, zu welcher ihn das anwesende Ei immer mehr anregt. Wie aber die Schliessung des Mutterhalscanales durch Schleim und die Aussonderung von Milchsaft zu Anfange der Schwangerschaft von einem activen Zustande des Uterus zeugen, so beurkundet auch der Entwickelungsprocess der genannten Gebärmutterhöhlenwassersuchten und vorzüglich die Bildung der Zwischenmembranen die vermehrte Ausscheidung, keineswegs aber die verminderte Einsaugung. Wie aber die vermehrte Excretion während der Schwangerschaft durch das männliche Sperma hervorgerufen wird, so muss die erhöhte Aussonderung in der *Hydrometra ascitica* und *hydatica* die Folge eines pathologischen Reizes seyn. Das sich während dieser Krankheiten allmählig in der Höhle des Uterus ansammelnde Wasser wirkt ohne

Zweifel auch reizend auf seine Wände, und bringt nicht allein eine Auflockerung in dem Parenchym sondern auch ein allgemeines Wachsen derselben hervor, so wie es während der Schwangerschaft geschieht. Ohne Zweifel werden sogar die Fibern des Uterus in dieser Wassersucht mehr ausgebildet und dadurch die Bedingungen zur Beseitigung dieser Krankheit gegeben.

§. 324.

Die Wassersucht des Gebärorgans verursacht dem weiblichen Körper weniger Nachtheile, als die der Bauch- oder Brusthöhle. Die Kranken befinden sich öfter in der ersten Zeit derselben ziemlich wohl, und nur erst, wenn die Ausdehnung des Uterus und des Unterleibes einen höhern Grad erreicht, stellen sich die Beschwerden ein. Die meisten Weiber, die davon ergriffen sind, halten sich längere Zeit für schwanger, und leiden sie ja schon anfänglich von dieser Krankheit, so ähnelt ihr Unwohlseyn dem, in welches viele Frauen durch die Schwangerschaft versetzt werden. Ekel, Erbrechen, Mattigkeit, ziehende Schmerzen im Unterleibe, Mangel an Appetit, Verstopfung, Aufblähung des Bauches, öftrer Drang, den Urin zu lassen, wobei jedoch fast jedesmal wenig abfliesst u. d. g., machen ohngefähr die pathologischen Ereignisse aus, welche die Wassersucht der Gebärmutter während ihres ersten Stadiums mit sich führt. Bisweilen schweigen jedoch alle diese Symptome innerer Anomalien und nur die allmählige Vergrösserung des Unterleibes lässt ahnen, was in der Höhle desselben vor sich geht. Nimmt aber die Ansammlung des Wassers überhand, dehnt dasselbe die Gebärmutter und den Unterleib beträchtlich aus und wird der circulirenden Säftemasse dadurch zu viel nährende Flüssigkeit entzogen, so fangen auch die Kranken

an, über drückenden und dumpfen Schmerz und über Schwere im Unterbauche, über Mattigkeit und über Mangel an Urin zu klagen. Nebenbei fällt ihr Gesicht in der Maasse ein, wie sich ihr Körper durch den Zutritt von lentescirendem Fieber abzehrt. Die vorher prallen Brüste erschlaffen und deuten darauf hin, dass eine, wenigstens eine normale Schwangerschaft nicht Statt haben könne. Nicht selten finden sich bei einer sehr beträchtlichen Ausdehnung der Gebärmutter wehenartige Schmerzen ein, und es scheint wirklich, als wenn dieses Organ sich bestrebte, sich durch Zusammenziehungen seiner Bürde zu entledigen. Wirklich fliesst auch bisweilen das Wasser plötzlich stromweise durch die Mutterscheide ab, der Unterleib verkleinert sich mit einem Male und das vorher sich schwanger wähnende Weib fühlt sich darnach in seiner Hoffnung getäuscht. Oefters verschwinden nach einer solchen plötzlichen Entleerung alle Zeichen der Krankheit und das Wohlbefinden tritt an ihre Stelle. Bisweilen beginnt aber auch die Scene von vorn, der Uterus verschliesst sich wieder, die Flüssigkeit häuft sich von neuem in seiner Höhle an und verweilt und vermehrt sich so lange in derselben, bis ein abermaliges Ergiessen eintritt; und so sind mir Fälle bekannt, dass sich die Wassersucht vier bis fünf Mal hintereinander erzeugte und immer auf dieselbe Weise und ohne grossen Nachtheil für die Kranken endete. Ist das Wasser in besondere Zellen oder Blasen eingeschlossen, so zeigen sich in der abgehenden Flüssigkeit membranöse Stücken und gewöhnlich folgt der Ausleerung derselben auf längere Zeit eine den Lochien ähnliche Schleimabsonderung. Die Wasseransammlung in dem Parenchym des Uterus kann nur durch vermehrten Schweiss oder Urin oder auch durch eine serös-schleimige

Aussonderung im Gebärorgane selbst gehoben werden. Bisweilen bleibt nach plötzlicher Entleerung des Uterus von einer grössern Quantität Flüssigkeit grosse Schwäche in dem kranken Theile zurück, welche die Conception entweder sehr erschwert oder völlig unmöglich macht.

§. 325.

Der Diagnose dieser Krankheit, die so leicht mit dem Schwangerseyn verwechselt werden kann, stellen sich grosse Schwierigkeiten entgegen. Anfänglich charakterisirt sich die Gebärmutterwassersucht blos durch das Anschwellen des Unterleibes, allein dies gewährt, wie bekannt, ein sehr unsicheres und mehren andern Zufällen eigenes Zeichen. Da dieses Anschwellen mit dem Grösserwerden des Leibes in der Schwangerschaft Aehnlichkeit hat, ausgenommen, dass es gemeiniglich in kürzerer, seltener in längerer Zeit erfolgt, so verfallen sowohl die Kranken, als die Aerzte auf die Meinung, dass die Anwesenheit eines Eies in der Gebärmutter deren Vergrösserung bedinge. Nur die Art der Vergrösserung belehrt sie nach und nach eines Bessern: denn die Gebärmutterwassersucht treibt den Unterleib bisweilen im 3ten, 4ten oder 5te Monate schon eben so auf, als er es in der Schwangerschaft im letzten Monate zu seyn pflegt. Während der Schwangerschaft erhöht sich aber die Wärme im Unterleibe und im Uterus, in der Gebärmutterwassersucht bleibt sie bei dem gewöhnlichen Grade. In dem wassersüchtigen Fruchthälter fühlt man weder harte Theile, noch Bewegung eines lebenden Wesens, wie dies bei Schwangern der Fall ist. In der Schwangerschaft schwellen die Brüste allmählig mehr an und werden straffer und fester, dagegen sie, wenn Wasser den Uterus anfüllt, erschlaffen und sich verkleinern. Vor allem erleichtert jedoch der Zustand des Mutterhalses

die Diagnose der Gebärmutterwassersucht: denn ist die Flüssigkeit nicht in mehre Säcke oder Hydatiden eingeschlossen, so findet man den Scheidentheil nicht allein weicher, als während der Schwangerschaft, sondern man entdeckt auch, wenn man denselben mit dem untersuchenden Finger behutsam in die Höhe hebt und wieder tiefer sinken lässt, Fluctuation, welche durch die äussern Bauchbedeckungen öfter sehr schwer wahrzunehmen ist, jedoch nebst dem Abgange des Wassers durch die Mutterscheide das sicherste Zeichen dieser Krankheit abgiebt. Ausser den eben genannten Zuständen hat man auch aus der Gegenwart oder der Abwesenheit der Menstruation für oder wider das Daseyn der Gebärmutterwassersucht schliessen wollen; allein mit Unrecht: denn, wie viele Schwangere trotz der Anwesenheit eines Embryo im Uterus doch menstruiren, so fliesst auch bisweilen das Menstrualblut, obgleich die Gebärmutter in einem hohen Grade mit Wasser angefüllt ist. Um aber die Wassersucht des Uterus von der Ansammlung des Wassers in der Bauchhöhle zu unterscheiden, dient in letzterer die leichter aufzufindende Fluctuation, während man die äussern Bauchbedeckungen durch Anlegen einer Hand an die eine Seite und durch Anschlagen mit der andern an der andern Seitenfläche untersucht, nebst dem wichtigeren Einflusse auf den ganzen Körper. Die Bauchwassersucht verursacht bald Abmagerung des ganzen Körpers, anomales Befinden des Darmcanals, verminderten Abgang des Urins und Unterdrückung der Hautausdünstung, dagegen die Wassersucht des Uterus lange dauern und in einem hohen Grade bestehen kann, bevor sie solche Störung in der ganzen Oekonomie nach sich zieht. Dass sich in dem Praenchym des Uterus Wasser angehäuft habe (*Hydro-*

metra oedematosa), erkennt man durch die innere, keineswegs aber durch die äussere Untersuchung. Die Vaginalportion fühlt sich in diesem Falle vergrössert, ödematös und mehr kalt an, während sich die Gebärmutter als schwerer und grösser wahrnehmen lässt.

§. 326.

Die Prognose kann von dieser Krankheit viel Ungünstiges oder Uebles nicht aufführen, indem dieselbe ihre eigne Vertilgung fast in jedem Falle in sich trägt. Meistentheils geht das Wasser von selbst ab, ohne dass die Kunst dabei weiter zu Hülfe kommt, und mit der Befreiung des Fruchthälters von seiner Bürde verschwinden auch die Beschwerden, welche die Kranken vorher zu erdulden hatten. Nur wenn organische Fehler des Uterus die Wasseransammlung veranlassen, oder wenn eine schlaffe und phlegmatische Körperconstitution dieselbe begünstiget, darf die Prognose nicht so günstig gestellt werden, da in diesen Fällen die Aussonderung der Flüssigkeit entweder schwer oder gar nicht zu heben ist und selbige wegen ihrer langen Dauer dem Körper nach und nach doch zu viel Nahrungsstoff entzieht, auch sich gern mit andern hydropischen Zufällen, mit Wassersucht der Bauchhöhle, der Ovarien, des Zellgewebes u. s. w., vergesellschaftet. Ferner darf auf die Naturhülfe wenig oder gar nicht gerechnet werden, wenn der Muttermund verwachsen, oder wenn das Wasser der Gebärmutterhöhle noch von besonderen Membranen eingeschlossen ist, weil es dann der Gebärmutter unmöglich fällt, die Ausleerung desselben zu bewerkstelligen. Eben so gehört die freiwillige Ausstossung der Flüssigkeit, wenn diese im Parenchym der Gebärmutterwände stagnirt, zu den Unmöglichkeiten. Endlich kann auch die Gebärmutterwassersucht mehr

Furcht einflössen, wenn sie längere Zeit gedauert, oder wenn sie öftere Recidive gebildet, d. h. wenn der Uterus nach öfteren Entleerungen sich immer wieder von neuem mit der Flüssigkeit gefüllt hat. Wenn aber auch diese Krankheit für sich allein Lebensgefahr nicht droht, sondern nur dadurch, dass sie andere Gebrechen herbeiführt, einen gefährlichen Verlauf annehmen kann, so schwächt sie doch das Zeugungsvermögen des Weibes in einem hohen Grade oder hebt dasselbe auch gänzlich auf.

§. 327.

Die ärztliche Behandlung muss sich durchaus nach den verschiedenen Arten der Wassersucht und nach der Eigenthümlichkeit des jedesmaligen Falles richten. Erstlich liegt der Kunst ob, das Wasser auszuleeren, und zweitens, die abermalige Ansammlung desselben zu verhüten. Der erstern Heilanzeige genügt sie auf zweierlei Weise, auf mechanischem und auf dynamischen Wege. Die mechanische Ausleerung des Wassers bewerkstelligt man durch Eröffnung des etwa verschlossenen Mutterhalscanales vermittelst eines Troicarts, welcher, wie andere geburtshülfliche Instrumente, zwischen den Fingern an den Muttermund angebracht wird. Sollte dieser Canal blos durch Schleim verstopft seyn, so reicht zur Eröffnung desselben eine geknöpfte Sonde oder ein weiblicher Katheter hin. Es springt aber von selbst in die Augen, dass dieses Verfahren nur da angezeigt seyn kann, wo das Wasser unmittelbar in der Gebärmutterhöhle fluctuirt. Wo aber die Flüssigkeit noch in besondere membranöse, grössere und kleinere Zellen eingeschlossen ist, da kann man weder mit der Sonde, noch mit dem Troicart viel ausrichten; denn wer will es wagen, aufs Geradewohl mit einem solchen Instrumente höher in die Gebärmutterhöhle hinaufzu-

gehen, um dergleichen Blasen zu durchstossen? Wer will mit aller Gewissheit bestimmen, dass nur solche gefüllte Wasserblasen, aber kein Ei den Uterus einnehmen? Ein vorsichtiger Arzt, welcher weiss, wie leicht es ist, die Schwangerschaft mit der Wassersucht der Gebärmutter zu verwechseln, wird sich zu einer so gewagten Operation nicht hergeben, besonders, da das Leben nicht etwa in grosser Gefahr schwebt. Endlich ist diese mechanische Hülfe auch in der *Hydrometra oedematosa* völlig unzulässig.

§. 328.

Was das dynamische Verfahren, den Uterus von dem angesammelten Wasser zu befreien, anlangt, so stehen uns für dieses Leiden zwei Heilwege offen und es unterscheidet sich daher die Behandlung der Gebärmutterwassersucht von dem gewöhnlichen Benehmen gegen andere Wassersuchten. Indem nämlich das Gebärorgan die in seiner Höhle mit und ohne besondere Membranen stagnirende Flüssigkeit am bestimmtesten selbst ausstösst, wenn es sich zusammenzieht und verkleinert, so suchen wir nach sorgfältiger Erforschung der Krankheit und nach völliger Vergewisserung, dass uns nicht etwa eine Schwangerschaft täusche oder mit der Krankheit zugleich bestehe, durch innere treibende Mittel, z. B. durch Zimmt, im geistigen Wasser oder in der Tinctur, durch Kümmel, durch *Valeriana* im Aufgusse, durch *Liquor C. C. succ.* und ähnliche, wehenartige Contractionen in diesem Eingeweide hervorzurufen. Ferner entfernen wir das Wasser auch, wie in andern hydropischen Krankheiten, durch *Diaphoretica*, *Diuretica* und durch blande Abführmittel. Obgleich dieses Heilverfahren in allen Arten der Gebärmutterwassersucht eingeschlagen werden kann, so muss

es doch besonders gegen die *Hydrometra oedematosa* gerichtet werden, als in welcher das Erregen der wehenartigen Zusammenziehungen weniger gelingen wird. Am vortheilhaftesten für die Kranken ist es, wenn zur Beseitigung der Flüssigkeit mit dem mechanischen auch das dynamische Heilverfahren vereinigt werden kann und wenn sogar die äussern Mittel, Einreibungen von *Naphtha*, von *Linimentum volatile*, *Balsamus vitae Hofm.* u. s. w., in den Unterleib, um Zusammenziehungen des Uterus zu veranlassen, nicht unangewendet bleiben.

§. 329.

Der zweiten Heilindication, einer neuen Wasseransammlung durch Hebung des Wesens der Krankheit vorzubeugen, kommt der Arzt dadurch nach, dass er a) die veranlassenden Ursachen beseitiget und b) den allgemeinen und örtlichen Gesundheitszustand verbessert. Da aber die veranlassenden Ursachen sehr mannigfaltig seyn können, so hat der Arzt selbige mit Umsicht aufzusuchen und theils durch Anordnung einer strengen Diät, theils durch das Anwenden von Arzneistoffen zu entfernen. Vieles Sitzen, besonders in verdorbener und warmer Luft, oder an feuchten Orten, unpassende Nahrungsmittel, als schwarzes, schweres Brod und vieler Thee, hitzige Getränke, mit Wachholderbeeren geschwängertes und daher diuretisch wirkendes Bier, Reizungen der Genitalien, natürliche eben sowohl als widernatürliche untersagt man, öfterem Aerger, Gram, Sorge u. d. g., sucht man zu steuern, so wie man überhaupt alles, was Stockungen und Anhäufungen im Unterleibe und Congestionen nach dem Uterus bedingen kann, sorgfältig zu verbieten hat. Besteht aber die Gebärmutterwassersucht als Folgekrankheit der *Metritis*, so behandeln wir selbige, wie die chronische Uterusentzündung,

unter steter Beachtung der hydropischen Zufälle. Verursacht Verhärtung des Uterus das in Rede stehende Leiden, so ist diese durch Quecksilber, *Antimonialia*, blande Abführungen, *Arnica*, Iodinetinctur, äussere künstliche Geschwüre u. s. w. zu heben; sollten aber Polypen, oder andere Excrescenzen oder falsche Lagen der Gebärmutter das Uebel bedingen, so sind diese möglichst zu beseitigen; so wie Schwäche mit zu grosser Reizbarkeit in diesem Organe, entstanden durch beträchtliche und öftere Blutverluste, durch öftere Fehlgeburten, durch zu viele Schwangerschaften, durch beträchtlichen weissen Fluss, wenn selbige diese Wassersucht unterhält, durch eine nährende Diät, durch die leichtern und kräftigern *Tonica*, und durch völlige, dem Geschlechtssystem zu gönnende Ruhe, geheilt werden muss. Hat man nach und nach seinen Zweck erreicht und das Wasser nicht allein ausgeleert, sondern auch die Wiederansammlung desselben auf kürzere Zeit gehindert, so beugt man endlich der spätern Wiederkehr des Uebels durch Verbesserung des allgemeinen und örtlichen Gesundheitszustandes vor. Von der reinen Luft, von den nährenden Speisen und Getränken, von der zweckmässigen Geistes- und Körperbeschäftigung und von einem guten Schlafe an bis hinauf zu den natürlichen Mineralbädern in Ems, in Eger, Pyrmont und ähnlichen kann der Arzt alle stärkende Mittel in Gebrauch ziehen, welche die Eigenthümlichkeit des Falles erheischt. Zur Verbesserung der Gesundheit der innern Genitalien gewähren auch Halbbäder vom Emser-, vom Pyrmonterwasser und ähnlichen, oder von aromatisch-bittern Kräutern bereitet, welche die Kranken in Verbindung mit den Bädern für den ganzen Körper so nehmen können, dass sie z. B. des Morgens allgemein

und des Abends halb baden, oder umgekehrt, ferner Flanellbinden um den Unterleib und die Beckengegend, auch Pflaster von dem *Emplastrum aromaticum*, *de Tacamahaca* und andere, wichtige Hülfsmittel, bei deren Gebrauch jedoch auf längere Zeit alle Reizungen der Genitalien, mechanische und psychische, unterbleiben müssen.

G. C. de Gregorini de hydrope uteri et de hydatibus in utero visis aut ab eo exclusis. c. tabul. II. aeneis. Halae 1795.

Neuntes Capitel.

Vom weissen Flusse.

(*Fluor albus*, *Leucorrhoea*).

§. 330.

Der weisse Fluss besteht in einer normwidrig vermehrten Schleimabsonderung an den innern Wänden des Uterus, der Mutterscheide und sogar der kleinern und grössern Schaamlippen, wobei aber die Quantität und die Qualität des ausgeschiedenen Schleimes sich sehr verschieden verhalten. Nach der Heftigkeit und der Dauer der Krankheit, so wie nach der Individualität der Ergriffenen geht bisweilen mehr, bisweilen weniger ab, bisweilen tröpfelt er fast unaufhörlich von den äussern Schaamtheilen, bisweilen befeuchtet er auch nur die äussern Umgebungen der Mutterscheidenmündung. Es wechselt jedoch die Quantität des abfliessenden Schleimes auch nach den verschiedenen Zuständen des Weibes, reichlicher fliesst er nämlich kurz vor und kurz nach der Menstruation, und besonders auch während der Schwangerschaft, ferner bei viel Bewegung, vorzüglich der Schenkel, im Sommer bei grosser Hitze, nach dem Genusse hitziger Getränke, nach Reizungen der Geschlechtstheile, nach

Erkältung der Füsse u. s. w. In mässigerer Quantität wird dagegen der Schleim mitten zwischen den Regeln, während der Nacht, im Winter und bei einer gewissen Ruhe des Körpers und des Geistes hervorgebracht. Hinsichtlich der Qualität zeigt sich das durch diese Krankheit Ausgesonderte bald mehr wässrig, bald milchartig, bald mehr schleimig - gelatinös, bisweilen trägt es die Farbe der Molken an sich, bisweilen sieht es auch gelblich oder grünlich aus und ist auch wohl mitunter blutig schattirt; bisweilen erscheint es völlig geruchlos, bisweilen verbreitet es dagegen einen eigenthümlichen Geruch und ist entweder mild oder scharf, in welchem letztern Falle es um so leichter die äussern Schaamtheile und die Schenkel wund frisst.

§. 331.

Der weisse Fluss kommt hinsichtlich seiner Entstehung und seines Verlaufs in zwei verschiedenen Formen vor, und wird darnach als bös- und gutartig unterschieden, obgleich diese Unterscheidung wenig Wahres enthält. Bösartig nennt aber die Observanz den weissen Fluss, wenn er, wie der Tripper des Mannes, durch Ansteckung hervorgerufen ist und der männlichen Gonorrhöe ganz analog verläuft. Wie aber der reine Tripper nie syphilitisch ist, so kann auch die Leukorrhöe des Weibes, vom Trippergifte erregt, nie die Natur des venerischen Uebels annehmen, wenn nicht die venerische Ansteckung, wie es bisweilen geschieht, gleichzeitig mit Statt gehabt hat. Dieser weisse Fluss, welcher gewöhnlich durch den Beischlaf mit einer an Tripper leidenden Mannsperson erzeugt wird, stellt sich in Folge einer allgemeinen Entzündung der äussern Schaamtheile, der Scheide und bisweilen auch der Harnröhre ein. Mehre Tage nach der

Ansteckung werden die Schaamlippen röther und wärmer, schwellen einigermaassen an, und verursachen nebst der Mutterscheide Schmerz und Brennen, der Geschlechtstrieb vermehrt sich, es gesellen sich öftrer Drang, den Urin zu lassen und beim Abgange des Harns Schmerzen und Brennen hinzu. Bisweilen äussern sich die Folgen der Ansteckung auch nur durch ein Kitzeln und Jucken an den äussern Schaamtheilen, nebst sehr wenigen Spuren von Entzündung. In einem höhern Grade verbinden sich die heftigern Schmerzen der äussern und innern Genitalien mit einem schmerzhaften Ziehen in den Leisten, in der Gegend des Kreuzknochens und in den Lenden. Selten tritt Fieber hinzu, wie überhaupt am Weibe alle die entzündlichen Reizungen vom Trippergifte geringere Krankheitsäusserungen hervorbringen, als beim Manne. Nachdem dieser entzündliche Zustand der Vagina und der äussern Schaamtheile wenige Tage gedauert hat, folgt der krankhafte Aussonderungsprocess und dadurch entladet sich in mehren Wochen der weibliche Körper nach und nach der Ansteckung und es kehrt bei einer guten Diät die Gesundheit von selbst wieder zurück, ohne dass die Aussonderung des Schleimes so lange anhält, als der Tripper des Mannes. Bisweilen verwandelt sich jedoch auch dieser weisse Fluss in den sogenannten gutartigen, nimmt also eine andere Natur an, der Schleim verliert seine ansteckende Kraft und es wird die Krankheit dem Körper nach und nach habituell. Ist das Weib gleichzeitig auch syphilitisch mit angesteckt worden, so entwickelt sich gleichzeitig mit dem weissen Flusse das venerische Leiden und es modificirt in einem solchen Falle eine Krankheit die andere.

§. 332.

Der gutartige weisse Fluss entsteht nie durch Anstekkung und steckt deswegen auch nie wieder an. Am gewöhnlichsten entwickelt er sich nach und nach, wenn durch zu oft angebrachten Reiz, durch zu häufigen Coitus, durch Onanie, durch viele schnell aufeinanderfolgende Schwangerschaften, durch beträchtliche Blutflüsse, durch unvollkommenen Verlauf der Lochien, durch Polypen der Scheide oder des Uterus, durch falsche Lagen des letztern, durch Pessarien, durch unschickliche Einspritzungen, durch Vorfälle des Gebärorgans und der Scheide, durch beträchtliche Einrisse des Mittelfleisches und Muttermundes u. s. w., durch Stockungen im Unterleibe, durch Würmer u. d. g., Schwäche und normwidrig vermehrte Sensibilität herbeigeführt worden sind. Bisweilen bildet sich jedoch der gutartige weisse Fluss nach beträchtlichen Krankheiten als kritische Ausleerung oder als Metastase, auch als andauernder Stellvertreter für gewohnte Ausleerungen, z. B. für Hämorrhoidalfluss, für Hautausschläge, ja sogar auch für die Menstruation. Wo die Leukorrhöe als Krisis oder als Metastase sich einstellt, bricht sie bisweilen ganz unvermuthet und plötzlich hervor. Die Disposition zum weissen Flusse, welche an schwächlichen und scrofulösen Personen, ferner an vollsaftigen und aufgeschwemmten Körpern mit sehr reizbaren Genitalien besonders bemerkt wird, kann auch angeboren seyn. Mehre Aerzte wollen diese krankhafte Aussonderung bei nasskalter Herbstwitterung epidemisch und in feuchten Gegenden endemisch beobachtet haben. Der gutartige weisse Fluss befällt am gewöhnlichsten Weiber, welche den Beischlaf ausgeübt und auch schon geboren haben sich aber noch in dem zeugungsfähigen Alter be-

finden. Aber auch Jungfrauen, und sogar Kinder und Individuen in den klimakterischen Jahren können davon heimgesucht werden. Bei unsern jungen Mädchen von 10, 12 bis 14 Jahren, welche so erzogen werden, wie ich es oben S. 276. in einer Note nicht übertrieben geschildert habe, gehört der weisse Fluss nicht zu den Seltenheiten, so wie er überhaupt eine der gewöhnlichsten Plagen des weiblichen Geschlechts ausmacht.

§. 333.

Der bösartige weisse Fluss endet meistentheils durch sich selbst, wenn das diätetische Verhalten der Naturhülfe nicht geradezu widerstreitet. Doch geht er auch bisweilen, wie schon erinnert, in den gutartigen über und dauert dann viel länger. Auch die gutartige Schleimabsonderung in der Scheide und im Uterus verliert sich bisweilen von selbst und nach einer kurzen Dauer (von 6, 8, 10 bis 12 Wochen). Besonders geschieht dies, wenn sie als Krisis irgend einer Krankheit eintritt, oder wenn sie durch Congestionen nach dem Uterus in der Entwickelung der Pubertät, als Vorläufer der Katamenien, ferner wenn sie in der Schwangerschaft als Folge der erhöhten Reizbarkeit und Lebensthätigkeit der Gebärmutter, woran die Scheide so gern Theil nimmt, hervorgebracht wird. Ferner währt die Leukorrhöe nicht lange und weicht einem passenden diätetischen Verhalten, wenn sie nach solchen Veranlassungen entstanden ist, welche entweder von selbst wieder verschwinden, oder doch leicht zu beseitigen sind, z. B. durch Einrisse des Mittelfleisches, durch Polypen, durch Pessarien, durch falsche Lagen der Gebärmutter u. s. w. Hat sich aber der weisse Fluss längere Zeit behauptet und ist er nach und nach dem Körper habituell geworden, so dauert er Jahre lang, modifi-

cirt sich in dieser Zeit nach dem mannigfaltigen Befinden des Weibes, zeigt sich bald stärker, bald geringer, indem er durch jede heftigere Einwirkung auf Körper und Geist auch immer geändert wird und verliert sich nur erst dann, wenn die Zeugungsfähigkeit gänzlich erloschen ist und wenn der Nahrungsüberschuss im weiblichen Körper völlig aufgehört hat oder wenn eine andere Krankheit der Genitalien, z. B. luxuriöse Ausartung der Ovarien, oder beträchtliche Verhärtung des Uterus und der Scheide, Fleischgewächse, Speckgeschwülste und dergleichen, in dem Uterinsysteme seine Stelle einnehmen. Während seines Verlaufs schwächt er, wenn die Quantität des ausgesonderten Schleims beträchtlich ist, den weiblichen Körper nicht wenig, steigert dessen Sensibilität allmählig bis zu einer krankhaften Höhe und bereitet ihn deswegen zur Hysterie vor. Vor allen sind aber die innern Zeugungswerkzeuge den nachtheiligen Folgen dieser krankhaften Ausscheidung blossgestellt, daher concipirt auch eine solche Kranke schwerer und wenn der weisse Fluss sehr lange gewährt hat, gewöhnlich gar nicht mehr, und trägt auch, wenn sie ja empfangen hat, ihr Kind meistentheils nicht aus. Leiden Stillende am weissen Flusse, so finden wir ihre Milch qualitativ und quantitativ geringer. Oefters wird die Menstruation ebenfalls durch die länger dauernde Leukorrhöe beeinträchtiget, das Blut fliesst in jeder Periode wenigere Tage und in geringer Menge, dagegen geht unmittelbar vor dem Eintritte und nach dem Aufhören derselben mehr Schleim ab und es scheint, als vicarire in diesem Falle die Schleimabsonderung einigermaassen für das Ausarbeiten des Blutes. Nächst diesen lässt der anhaltende weisse Fluss Verhärtung der Gebärmutter (besonders der Vaginalportion, mit einiger Oeff-

nung des Muttermundes), ferner Verhärtung der Scheidenwände, anfänglich mit vermehrter, später mit verminderter Reizbarkeit, Verhärtung und Ausartung der Ovarien, Zusammenschrumpfung der äussern Schaamtheile und Abmagerung des ganzen Körpers zurück, daher auch das leidende blasse Gesicht solcher Kranken, die blauen Ränder um die Augen und die schlaffe, passive Haut, überhaupt das kachektische Aeussere, nachdem das Uebel längere Zeit an der Gesundheit gezehrt hat. Bei vollsaftigen, mehr zelligen und aufgeschwemmten Naturen gesellen sich wohl auch hydropische Zufälle des Uterus, der Ovarien und der Bauchhöhle zu der langwierigen Leukorrhöe. Im Allgemeinen erzeugt aber der weisse Fluss, wenn er längere Zeit fortbesteht, die Disposition zur Hysterie, daher sich auch nach längerer Dauer dieses Leidens mehre hysterische Beschwerden, als Magenkrampf, Brustkrämpfe, Schwindel, Kopfschmerz, Gliederschmerz, Flatulenz, Verstopfung, Ziehen und Schwere im Uterus u. s. w. einfinden. Doch darf auch nicht verkannt werden, dass selbiges dem Weibe in vielen Fällen als Ableitung für mancherlei krankhafte Belästigungen dient; daher auch nach plötzlicher Unterdrückung desselben fast eben die Zufälle zum Vorschein kommen, welche sich nach Unterdrückung der Menstruation einzustellen pflegen.

§. 334.

Obgleich die Prognose den weissen Fluss nicht als lebensgefährlich schildern darf, so kann sie doch die Möglichkeit seiner Heilung öfters nur als sehr ungewiss versprechen. Die Beseitigung des Uebels bleibt aber nicht allein öfters zweifelhaft, sondern erfordert auch eine lange Zeit und eine sehr strenge Diät; übrigens kommt

es dabei auf die veranlassenden Ursachen, auf die Constitution der Kranken und auf die Dauer des Leidens besonders mit an. Lassen sich die Ursachen vollkommen beseitigen, erfreut sich ferner das Weib eines kräftigern Körperbaues und hat das Uebel nicht zu lange an der Gesundheit genagt, ist es ferner den Kranken nicht habituell geworden, so darf man wohl an die Möglichkeit der Ausrottung desselben glauben. Wo sich aber von allem das Gegentheil vorfindet, oder wo schon bedeutende Abmagerung im ganzen Körper und Ausartungen der innern Genitalien dadurch herbeigeführt worden sind, da fehlt dem Arzte auch die hinreichende Macht, diese pathologische Aussonderung zu heilen. Immer weicht jedoch der weisse Fluss von Ansteckung den Bemühungen der Kunst schneller und bestimmter, als der sogenannte gutartige, daher auch der erstere, falls er nicht mit Syphilis vergesellschaftet ist, den Beinamen mit Unrecht führt.

§. 335.

Die ärztliche Behandlung des weissen Flusses muss sich genau nach den veranlassenden Ursachen, nach der Dauer der Krankheit und nach der Körperconstitution der Leidenden richten. Haben wir es mit der Leukorrhöe von Ansteckung zu thun, so unterscheiden wir genau das Stadium der Entzündung und das Stadium *relaxationis*, wovon das erstere durch die Zeichen der Entzündung, durch Röthe, Geschwulst, erhöhte Temperatur und Schmerz an den äussern Schaamtheilen und in der Mutterscheide charakterisirt wird. Während der entzündlichen Periode verordnen wir möglichste Ruhe des Körpers, das öftere Waschen der äussern Schaamtheile mit kaltem Wasser oder Milch, eine streng antiphlogistische Diät, eine mehr kühle Temperatur und innerlich Emulsionen

aus Mandeln, aus Hanfsaamen u. d. g. Wir sehen dabei sorgfältig darauf, dass der Darmcanal täglich reichlich entleert werde, ohne es jedoch bis zum Laxiren kommen zu lassen, weswegen wir uns auch der Mittelsalze und anderer kräftiger abführender Mittel enthalten, sondern nur das *Electuarium lenitivum* oder *Oleosa* verschreiben, sobald eröffnende Arzneien nöthig sind. Wo die Mutterscheide durch vorausgegangene Geburten erweitert ist, können wir auch zu Einspritzungen in dieselbe von lauwarmer Milch, von einer Abkochung des Leinsaamens oder ähnlicher milder Flüssigkeiten greifen. Wo dagegen die Einspritzungen nicht anwendbar sind, bedienen wir uns, um die Entzündung und den Schmerz zu mildern, der Bähungen, der Halbbäder und der Kataplasmen von ähnlicher Eigenschaft. Oertliche Blutausleerungen werden dagegen nicht leicht erforderlich seyn, da die Entzündung der Scheide nicht den hohen Grad erreicht, den das Trippercontagium in der männlichen Harnröhre erzeugt. Anders wird aber die Behandlung eingerichtet, nachdem das *Stadium relaxationis* eingetreten, der Schmerz gänzlich verschwunden ist und der Schleim in grösserer Menge, als vorher, zum Vorschein kommt. Um diese Zeit verwechselt man sowohl das antiphlogistische Regime, als auch die kühlenden, schwächenden und erschlaffenden Mittel mit einer mehr erregenden Lebensordnung und mit den örtlichen und allgemeinen tonischen Arzneien vorsichtig und so, dass man nach und nach von den schwächern zu den stärkern übergeht. Wenn wir innerlich mit den leichtern bittern Extracten anfangen und nach und nach bis zum Chinapulver hinaufsteigen, dabei aber alles sorgfältig vermeiden, was Congestionen nach dem Uterus und Verstopfung des Darmcanales veranlassen

kann, so beginnen wir topisch mit Einspritzungen in die Scheide, oder mit Bidetbädern täglich zweimal genommen, aus einem Aufgusse von *Serpyllum*, aus *Mayoran*, aus *Absinthium*, *Calamus aromaticus*, und vertauschen diese nach und nach mit Decocten der Weiden-, Ulmen- oder Eichenrinde oder mit natürlichen und künstlichen Eisenwassern. Diese Injectionen oder Bäder, die wir nur während der eintretenden Menstruation aussetzen, übrigens aber bis weit über den Wegfall der Schleimabsonderung hinaus gebrauchen lassen, um auch die Disposition zu dieser pathologischen Aussonderung zu unterdrücken, entsprechen unsern Wünschen zuversichtlicher, wenn sie mehr lau, als warm genommen werden. Allgemeine Bäder mit stärkenden Kräutern geschwängert, oder von natürlichen eisenhaltigen Wassern, unterstützen die andern allgemeinen und topischen Mittel in einem hohen Grade. Sollte Syphilis mit dem weissen Flusse vergesellschaftet seyn, so müsste der Arzt gleichzeitig auch diese durch das geeignete Verfahren zu heben suchen.

§. 336.

Um den gutartigen weissen Fluss rationell zu behandeln, muss der Arzt mit grösster Umsicht und Genauigkeit die veranlassenden Ursachen zu erforschen und zu bekämpfen streben, wodurch er, wenn es ihm vollkommen gelingt, die krankhafte Aussonderung öfters ohne Weiteres beseitiget, vorausgesetzt, dass sie dem Körper nicht zur zweiten Natur, also habituell geworden ist. Wo daher Polypen, falsche Lage des Uterus und der Scheide, Pessarien, oder wo Stockungen im Pfortadersysteme, Würmer oder Scrofeln das Leiden hervorbringen und unterhalten, da sind diese zu entfernen. Wo aber der weisse Fluss als Krisis oder als Metastase vorausgegangener

Krankheiten oder als Stellvertreter gewohnter Ausleerungen sich eingefunden hat, da hüte man sich ja, selbigen ohne weitere Berücksichtigung zu unterdrücken. Immer müssen in solchen Fällen die vorhergegangenen Krankheiten entweder gehoben oder auch nach andern Gegenden geleitet werden, bevor wir ohne Nachtheil die Leukorrhöe direct zu besiegen uns unterfangen dürfen. Sind aber dergleichen Krankheiten von der Art, dass wir uns ausser Stande sehen, sie zu heilen, oder dass sie, auf einen andern Theil übergetragen, Gefahr drohen, so lassen wir den weissen Fluss unangefochten und begnügen uns damit, ihn durch diätetische Mittel in einer gewissen Beschränkung zu erhalten. Wie der Arzt öfters genöthiget ist, von zwei Uebeln das kleinere zu wählen, so lassen wir auch bisweilen dem Weibe den weissen Fluss, weil wir in ihm das geringere, das weniger gefährliche Leiden erkennen. Besonders legt uns die ärztliche Pflicht in allen solchen Fällen ein solches klinisches Stillschweigen auf, wo der weisse Fluss als Folge übermässiger Entwikkelung des Uterinsystems, wie öfters bei angehender Pubertät, auch vor dem Eintritte der Menstruation, oder in der Schwangerschaft, sich einstellt, oder wo er mit beträchtlicher Auflockerung oder Verhärtung, oder mit chronischer Entzündung des Uterus vergesellschaftet ist. In den drei letztern Fällen, wo die innere und verborgene Krankheit des Uterus durch die Schleimaussonderung an seinen Wänden und an der innern Fläche der Scheide gemässigt und sich zu verschlimmern gehindert wird, hat die gewöhnliche Schlendriansmethode vieler Aerzte grosses Unglück angerichtet. Nachdem durch adstringirende Einspritzungen von Vitriol, von oxydirtem Blei, von Kalkwasser u. s. w. die Schleimexcretion unterdrückt worden ist,

beginnt der Uterus seine krankhafte Thätigkeit auf eine andere Weise zu äussern: gewöhnlich schwillt er nun auf, geht in neue Entzündung über und fängt an, viel zu bluten oder die blumenkohlblüthenartigen Tuberkeln zu treiben, und sich also durch zu luxuriöse Bildung und Entwickelung selbst zu zerstören. So lange dagegen der weisse Fluss die krankhafte Reizbarkeit herabstimmte und die Plastik des Uterus, welche sich so gern auch während der zeugungsfähigen Jahre im pathologischen Zustande hervorthut, in Anspruch nahm, konnte es zu wichtigen Ausartungen nicht kommen. Möchte mir es doch gelingen, die Aerzte in einer so allgemein verbreiteten Krankheit, die besonders hinsichtlich ihrer Folgen unsere ganze Aufmerksamkeit erheischt, von dem Curschlendriane des grossen Haufens abzubringen. Nicht die Schleimaussonderung, das Symptom, sondern der dieselbe veranlassende Krankheitsprocess, erfordert die Bekämpfung durch den Arzt, und ist diese unthunlich, so dürfen wir auch das äussere Symptom, die Folge der tiefer liegenden Krankheit, nicht zu entfernen wagen, vorzüglich nicht in einem solchen Systeme, welches eben sowohl zu beträchtlichen Ausscheidungen, als auch zu Congestionen und zur Ueberreizung von der Natur bestimmt ist und welches alle dergleichen Hemmungen, getrieben durch seine vorwaltende Plastik, mit andern pathologischen Wucherungen erwiedert. Ueberhaupt muss der Arzt bedenken, dass das Weib vermöge seiner so reichlichen Assimilation dergleichen Säfteverluste weit eher ohne merklichen Nachtheil ertragen könne, als der Mann, besonders wenn es etwa durch die höhern Geschlechtsfunctionen entweder gar nicht oder nicht genug beschäftiget ist. Wo wir aber den weissen Fluss nicht beseitigen dürfen, da ist es doch unsere Pflicht,

die Ernährung sowohl auf diätetischem Wege, als auch durch medicinische Mittel, aufrecht zu erhalten oder zu verbessern.

§. 337.

Finden wir, dass der directen Beseitigung des gutartigen weissen Flusses aus höhern klinischen Gründen etwas entgegen steht, dass irgend eine noch nicht gehobene oder nicht zu heilende Krankheit des Uterus dahinter liege, so gebietet unsere Pflicht im ersten Falle, diese wegzuschaffen, und im zweiten, theils das unheilbare Leiden, theils aber auch die Folge daraus, den weissen Fluss, so viel als möglich beschränkt zu erhalten und unschädlich zu machen. Das mässigende, mildernde Verfahren des Arztes richtet öfters dabei deswegen weit mehr aus, als das rohe Bestürmen der symptomatischen Schleimaussonderung, weil das Weib vielleicht unterdess aus den zeugungsfähigen Jahren hinüber in das klimakterische Lebensalter schreitet, wo sich chronische Krankheiten der Genitalien öfters von selbst stillen, wo sich daher auch der weisse Fluss nach und nach von selbst verliert, und wo sich dann solche Kranke auch wohl wieder so erhohlen, dass sie bei einer leidlichen Gesundheit noch ein hohes Alter erreichen. Zu einem solchen mildernden, mässigenden Verfahren gehören aber täglich 1 oder 2 Halb- oder ganze Bäder von lauem Flusswasser, welches auch, besonders wenn die äussern Genitalien oder die Oberschenkel öfters wund werden, mit einem leichten und nicht stark eingreifenden Kräuterstoffe geschwängert werden kann, z. B. von der *Herba serpylli.* In Ermangelung dieser Bäder müssen sich dergleichen Kranke täglich mehre Male mit lauem oder kaltem Wasser, auch mit einer ähnlichen Kräuterbrühe, an den äussern

Schaamtheilen und an den Oberschenkeln waschen. Nächst diesen haben sie Erkältung der Füsse und des Unterleibes, so wie auch alles, was Congestionen nach dem Uterinsystem verursacht, schlüpfrige Gespräche, den Coitus, diuretisch wirkende Dinge, so wie drastische Abführmittel, sorgfältig zu vermeiden. Ihre Nahrungsmittel mögen nährend, aber nicht reizend, und leicht zu verdauen seyn und in geringer Quantität genommen werden. Reine und gesunde Luft, so wie den Kräften angemessene Beschäftigung des Körpers und Geistes gehört absolut zur Diätetik solcher Kranken, wie auch ein ruhiger und in einem geräumigen Zimmer und nicht in zu warmen Betten abgehaltener und nicht zu lange fortgesetzter Schlaf. Uebrigens hat der Arzt vorzüglich die Ernährungsprocesse in ihrer Integrität zu erhalten, bei Schwäche des Darmcanals die leichtern bittern Extracte und bei Verstopfung die schwächern eröffnenden Mittel, möglichst ohne reizende Arzneien, in Anwendung zu ziehen. Wird die Milch vertragen, so erhebe man sie zu einem Hauptnähr- und Arzneimittel für solche Leidende, besonders während des Sommers, lasse dagegen Wein, Liqueur, starken Thee und Kaffee, so wie alle Gewürze gänzlich bei Seite setzen.

§. 338.

Stellt sich aber der Heilung der pathologischen Schleimabsonderung eine Contraindication nicht entgegen, so suchen wir dieselbe theils durch das diätetische Regime, theils durch äussere und innere Arzneistoffe zu bewerkstelligen. Während wir solche Kranke auf eine sparsame Diät, wobei aber die Körper- und die Verdauungskräfte genau zu berücksichtigen sind, versetzen, während wir ihnen alles streng untersagen, was Congestionen nach

den innern Genitalien veranlassen kann, suchen wir topisch möglichst auf die Wände der Mutterscheide und des Uterus zu wirken, um daselbst sowohl in den Muskelfibern, als in den kleinern Gefässzweigen Contraction hervorzurufen, und dadurch die krankhafte Thätigkeit der Schleimhäute und der Schleimdrüsen, die erhöhte Aussonderung, zu mildern und nach und nach ganz zu besiegen. Wir wählen dazu die bittern, adstringirenden und gewürzhaften Kräuter und Rinden im Absude oder Aufgusse und lassen diese theils einspritzen, theils in Halb- oder ganzen Bädern anwenden. Auch bedienen sich viele Aerzte der Auflösungen von Vitriol, von Alaun, von Eisen, von essigsaurem Blei, von Quecksilbersublimat, ferner des Kalkwassers und der natürlichen eisenhaltigen Wasser zu Injectionen und letztere auch zu Bidet- und ganzen Bädern. Was mich anlangt, so begnüge ich mich möglichst mit Aufgüssen oder Decocten von *Serpyllum*, *Absinthium*, *Gentiana*, *Ysop*, *Calamus aromaticus*, von *Cortex Salicis*, *Ulmi campestr.*, *Hippocastani*, *Quercus*, oder mit dem Löschwasser der Schmiede oder den natürlichen Eisenwassern, wie Eger, Pyrmont, Alexis u. s. w., zu Halbbädern. Die stärkern Auflösungen, z. B. von Vitriol, von Blei und ähnliche, fürchte ich sehr, als zu roh für solche zarte Gebilde, besonders kann ich nicht umhin, ihnen bedeutende Verhärtungen der Scheidenwände und des Uterus zuzuschreiben. Ist die Reizbarkeit der innern Genitalien sehr gross, so lasse ich einer solchen Kräuterbrühe auch etwas von der *Aqua Laurocerasi* oder ein anderes die Blausäure enthaltendes Mittel beimischen. Alles kommt jedoch darauf an, dass die gewählten Substanzen die Wände der Scheide und des Uterus gehörig und anhaltend berühren. Dies bewerkstelligen wir aber

weder durch die Halbbäder, noch durch Injectionen, auf die gewöhnliche Weise genommen. Daher vereinige ich immer beide Wege mit einander auf folgende Weise. Ich lasse die Kranke täglich 2 bis 6 Mal ein Halbbad, aus einer der genannten Kräuterbrühen oder aus einem eisenhaltigen Wasser, mehr lau, als warm nehmen; während aber die Patientin in dem Bidetbade sitzt, hält selbige jenes blecherne, zinnerne oder silberne hohle Röhrchen (§. 184.), ähnlich einem silbernen weiblichen Katheter, einigermaassen nach der Beckenkrümmung gebogen, aber von einem Ende bis zum andern in den Wänden mit vielen Löchern versehen und an den beiden Endpunkten ebenfalls geöffnet, so in der Mutterscheide, das dasselbe weder Schmerz noch Reiz verursachen kann und dass das vordere Ende etwa einen halben oder ganzen Zoll über die Schaamlippen herausragt, sich aber noch in der Badeflüssigkeit befindet, während das entgegengesetzte Ende bis an die Vaginalportion des Uterus in die Höhle reicht. Durch dieses Röhrchen, von der Dicke eines gewöhnlichen silbernen Katheters und von 4½ bis 5 Zoll Länge, welches deswegen auch mit Leichtigkeit in die Mutterscheide einzuführen ist und nicht reizt, dringt das Wasser in die Scheide und bespühlt durch die obere und die Seitenöffnungen sowohl den Scheidentheil des Uterus, als auch die sämmtlichen Wände der Vagina. Durch diese mechanische Vorrichtung*), deren sich sogar auch die Jungfrau mit dem Hymen bedienen kann und welche während der jedesmaligen Badezeit ruhig liegen bleibt und nicht eher wieder ausgenommen wird, als wenn die Kranke aus dem Bade steigen will, ersetzt man die Einspritzungen für diesen Fall auf eine sehr vortheilhafte Weise. Ja sogar andere, ge-

gen das in Rede stehende Leiden empfohlene örtliche Mittel, als in bittre und adstringirende Decocte oder Auflösungen getauchte Schwämme oder Leinwandcylinder mit Eichenrindenpulver gefüllt und in rothen Wein geweicht, um beide in der Mutterscheide zu tragen, kann man damit völlig entbehrlich machen; ob ich gleich diese Dinge, so wie aromatische Räucherungen der Genitalien gegen den weissen Fluss auch ohne das von mir angerathene Verfahren nicht anwenden würde, indem selbige mehr reizen und Congestionen nach den kranken Theilen unterhalten. Eben so können auch aromatische Kräutergürtel oder das *Emplastrum aromaticum* und ähnliche, auf den Unterleib gelegt oder um die Beckengegend getragen, wenig für den eigentlichen Zweck nützen, ob sie gleich durch Anregung der Assimilationsorgane secundär Nutzen zu stiften geeignet seyn mögen.

*) Je mehr es bei manchen chronischen Krankheiten des Uterus und der Scheide darauf ankommt, die leidenden Theile längere Zeit in einer angemessenen Flüssigkeit zu baden, um so nützlicher ist das genannte Röhrchen, das man dicker und dünner für diese und jene Person einrichten und des bessern Handhabens wegen am vordern Ende mit einem wulstigen Rande versehen lassen kann.

§. 339.

Während wir mit einer nie zu störenden Stetigkeit das angemessene diätetische Regime und die örtlichen Mittel gebrauchen und letztere nur durch die weiblichen Regeln unterbrechen lassen, bedienen wir uns auch innerlich der tonischen Arzneien, wenn keine Contraindication dieselben verbietet. Die bittern Extracte, das *Extractum Gentianae*, *Absinthii*, *Cascarillae*, *Quassiae* und ähnlicher, mit einem geistigen Wasser, der *Aqua Menth. piperitae*, *C. Aurantiorum*, *Cinnamomi* u. s. w.,

autgelöst, die Decocte von dem *Cortex Angusturae*, *Simarubae*, *Chinae*, mehr oder weniger mit einer geistigen Tinctur versetzt und dadurch verdaulicher gemacht, sind geeignet, den Ton im ganzen Körper zu erhöhen. Nächst diesen empfiehlt sich besonders das Eisen im Eger-, im Pyrmonter- und ähnlichen Wässern. Steht die Reizbarkeit der Verdauungsorgane zu hoch und ist die Schwäche zu beträchtlich, so dass alle diese schweren Mittel nicht vertragen werden, so machen wir den Anfang mit den leichtern Extracten, mit dem *Extractum Saponariae*, *Cardui benedicti*, *C. Aurantiorum*, in Pfeffermünz-, Zimmtwasser und ähnlichen aufgelöst und setzen ihnen den *Liq. terr. fol. tart.*, den *Liq. C. C. succ.*, die *Tinctura C. Aurant.* und ähnliche zu und erst, wenn die Verdauungskräfte gehoben sind, gehen wir zu den stärkern Mitteln über. Bei muthmaaslichen Stockungen im Pfortadersysteme verbinden wir auch die leichtern bittern Medicamente mit dem *Extractum Chelidonii maioris* und mit dem Salmiak. Verstopfungen des Darmcanales dulden wir beim Gebrauche dieser Mittel nie, sondern setzen ihnen, wenn gewöhnliche Klystiere selbige nicht heben, *Senna* oder *Rheum*, keineswegs aber Salze, entgegen. Da aber das Weib die stärkern bittern Arzneistoffe nie lange und nie in grosser Quantität verträgt, so hat der Arzt seine Vorschriften auch sehr genau nach dieser Eigenthümlichkeit der weiblichen Natur zu modificiren und überhaupt, wenn er anders auskommen kann, sich derselben lieber ganz zu enthalten.

§. 340.

Auch muss es Gesetz für den Arzt seyn, bei der Cur des weissen Flusses auf etwaige Complicationen zu achten und diese mit in seinen Heilplan aufzunehmen. Sollte das Leiden von Ansteckung mit Syphilis vergesell-

schaftet seyn, so kann er die *Mercurialia* nicht entbehren, und fänden sich in der Scheide Condylomata oder Chankergeschwüre vor, so würden auch die Halbbäder oder die Einspritzungen von Quecksilberauflösungen und vorzüglich die Verbindung des Quecksilbersublimats mit Kalkwasser (zu 2 oder 3 Gran auf 1 Pfund Flüssigkeit) gewählt werden müssen. Haben wir es mit dem weissen Flusse an hysterischen Kranken zu schaffen, so behandeln wir das allgemeine Leiden, wie es die Hysterie an und für sich erfordert, dem krankhaften Aussonderungsprocesse im Uterinsysteme setzen wir die örtlichen Mittel, die Halbbäder entgegen. Weil bei Hysterischen die Reizbarkeit der innern Genitalien aber gewöhnlich erhöht ist, bedienen wir uns zu diesen Bädern mehr der leichtern Kräuter, des *Serpyllum*, des *Absinthium*, der *Caryophyllata*, wohl auch mit einem Zusatze von *Cicuta* oder *Hyoscyamus* oder der Blausäure (der *Aqua Laurocerasi* oder *Amygd. amararum*). Je höher die Reizbarkeit steht, um so vortheilhafter ist es, das innere Scheidengewölbe und den Vaginaltheil des Uterus in dem Bidetbade vermittelst des im 338sten Paragraphen und früher erwähnten Röhrchens mit einer solchen mehr beruhigenden Flüssigkeit in unmittelbare Berührung zu bringen. Wie wir aber bei der gesteigerten Sensibilität der Hysterischen das Uterinsystem sanfter und mehr beruhigend behandeln, so ordnen wir auch innerlich mehr die leichtern *Roborantia* mit Blausäure haltigen Arzneien und mit den leichtern *Antispasmodicis* und *Nervinis* an. Wo dagegen die Reizbarkeit, sowohl im Uterinsystem, als im ganzen Körper, sehr gesunken ist, wo die Leukorrhöe nicht allein sehr lange gedauert hat, sondern auch mehr vernachlässiget, besonders wo die nöthige Reinlichkeit hintangesetzt

worden ist, wo daher der Schleim auf eine mehr profuse Weise ausgesondert wird, da mischen wir den adstringirenden Kräuterbrühen zu Einspritzungen oder Bidetbädern eine geistige Flüssigkeit, gewöhnlichen Branntwein, rothen Wein, Cogniac oder Rum in kleiner Gabe bei. Ferner wählen wir für diesen Fall eine Abkochung der Galläpfel, und würde ich ja Gebrauch von den Auflösungen des Zink-, Eisen- oder Kupfervitriols oder des Bleizuckers machen, so wäre es noch in diesen Fällen, von 1 Scrupel bis zu 1 Quentchen auf 1 Pfund Flüssigkeit. Innerlich müssen bei einem solchen Stande der Sensibilität mit den *Tonicis* die reizenden Medicamente, die ätherisch-öligen, der Zimmt, der Ingber, die natürlichen Balsame, der Terpenthin, und in einem hohen Grade von Torpidität des Uterinsystems sogar auch die *Emmenagoga*, die Wachholderbeeren oder die Blätter der *Sabina* im Aufgusse, die Blätter der Bärentraube (*Uvae ursi*) in der Abkochung und ähnliche verbunden werden. Wenn sich der Leukorrhöe beträchtliche Blutflüsse aus dem Uterus beigesellen, haben wir die Mittel gegen diese (siehe das nächste Kapitel) mit dem Heilverfahren gegen den weissen Fluss zu verbinden. Ist die Leukorrhöe mit Anschwellung und Verhärtung der Leber, der Milz, des Pankreas, mit Gicht, mit Hautausschlägen dieser oder jener Art complicirt, so liegt dem Arzte vor allen ob, vorher diese wichtigern Leiden zu heben, und die Beseitigung des weissen Flusses als Nebensache zu betrachten. Wenn wir daher in einem solchen Falle auch die Bidetbäder, die Einspritzungen und das öftere Waschen der Genitalien beibehalten, so wählen wir doch dazu die gelinder wirkenden und weniger adstringirenden Kräuter und nehmen überhaupt diese Dinge mehr als Reinlichkeits-

und nicht sowohl als Heilmittel. Wo aber der weisse Fluss mit Auftretung und Verhärtung des Uterus, mit Auftretung und Ausartung der Ovarien gepaart ist, da suche man denselben, wie schon oben erinnert worden ist und wie ich gern noch einmal recht eindringlich anrathen möchte, ja nicht etwa durch adstringirende Kräuterbrühen oder ähnliche Auflösungen von mineralischen Stoffen, überhaupt auf keine Weise zu unterdrücken. Je mehr man in solchen Fällen die krankhafte Aussonderung beschränkt, um so mehr bricht die eigentliche, dahinter liegende Krankheit in einer gesteigerten und gefährlichern Form hervor. Bidetbäder von blossem Flusswasser, mässig warm, oder mit Mohnköpfen, mit gelben Möhren, mit Melilotenkraut, mit Malven und ähnlichen gekocht, oder auch auf *Serpyllum* wallend gegossen, letzteres besonders, wenn grosse Neigung zum Wundwerden vorhanden ist, öfteres Waschen der äussern Schaamtheile, nicht kalt und nicht warm, sind die örtlichen Mittel, welche der, ihre Grenzen achtenden Kunst zu Gebote stehen. Wer weiter geht, wer mehr ausrichten will, wird gewöhnlich dafür bestraft.

§. 341.

Sollte der weisse Fluss auf irgend eine Weise plötzlich unterdrückt worden seyn und gäbe dies Veranlassung zu stürmischen und heftigen pathologischen Ereignissen, so hat sich die Kunst ohngefähr eben so zu verhalten, wie dies weiter oben von Seite 191—200 bei der Angabe der Heilung der unterdrückten oder verstopften Menstruation auseinandergesetzt worden ist. In diesem Falle verlangen die vorliegenden Indicationen vom Arzte die Wiederherstellung der gewöhnten, aber plötzlich verschwundenen Aussonderung durch erweichende Halbbäder, durch

gleiche Einspritzungen, durch Fomentationen der äussern Genitalien und durch Zugpflaster an den innern Flächen der Oberschenkel, ferner die Bekämpfung der hervortretenden Krankheit, theils auf directem Wege, theils durch Hervorrufung anderer Ausleerungen. — Ist der Arzt so glücklich gewesen, die Leukorrhöe zu heilen, so lasse er sowohl das diätetische Regime als auch die eigenthümlichen Arzneimittel, ja noch längere Zeit über das Verschwinden der krankhaften Aussonderung hinaus mit Strenge und Stetigkeit fortsetzen, wenn er nicht Recidive erleben will. Die natürlichen Congestionen nach dem Uterus zur Zeit des Menstruationseintrittes und die so häufigen Anregungen dieses Organs, vom Körper und von der Seele ausgehend, machen eine andauernde und passende Nachcur sehr nothwendig. Lässt sich diese in einem mineralischen Bade, wie Pyrmont, Alexis, Eger, oder im Alexandersbade im Fichtelgebirge oder ähnlichen abhalten, können wir das Wasser daselbst zu allgemeinen und zu Halbbädern anwenden, eignet es sich auch vielleicht zum Trinken, so erreichen wir unsern Zweck um so bestimmter, je mehr uns etwa der angenehme und erheiternde Aufenthalt in einer schönen Gegend und in reiner stärkender Luft noch mit zu Hülfe kommt.

§. 342.

Schriften über den weissen Fluss sind:

Trnka de Krzowitz, historia leukorrhoeae. Vindobon. 1781. 8.

G. A. Riederer, Abhandlung von dem weissen Flusse der Frauen, nach dem Franz. des Raulin bearbeitet. Nürnberg 1793.

W. A. Haase, über die Erkenntniss und Cur der chro-

nischen Krankheiten. Leipzig 1820, 2*te Auflage, im dritten Bande.*

Nächst diesen findet der Leser in den öfters angeführten Büchern über Frauenzimmerkrankheiten den weissen Fluss kürzer und weitläuftger beschrieben.

Zehntes Kapitel.

Vom Blutflusse aus der nichtschwangern Gebärmutter (*Metrorrhagia*).

§. 343.

Weil der Mensch an allen den Stellen zu Blutaussonderungen am meisten geneigt ist, wo er sich am offensten befindet, wo die Haut also am wenigsten von der Epidermis bedeckt wird, so muss er auch öfters an Blutflüssen der Gebärmutter leiden: denn in keinem Theile ist das Weib so wenig geschlossen, als im Uterus und in der Scheide. Aber nicht genug, dass der weibliche Körper dort seine offenste und seine am wenigsten geschlossene Stelle enthält, auch die dem Uterus eigenthümlichen natürlichen Blutsecretionen, und alles, was dieselben hervorbringt, die so hoch stehende und so häufig wechselnde Lebensthätigkeit, ferner die bedeutenden Veränderungen in der Structur und in der Grösse dieses Organs ausser und während der Menstruation, vor, während und nach der Schwangerschaft, machen das Uterinsystem in einem hohen Grade zu pathologischen Blutergiessungen geneigt. Dass aber der Fruchthälter so reichlich mit Blutgefässen durchwebt ist, unter welchen die Venen weit zahlreicher als in andern Organen vorkommen, dass sich aber auch diese Adern während der Schwangerschaft ausserordentlich vergrössern und vervielfältigen, ohne gerade nach

der Geburt immer wieder in den vorschwangeren Zustand zurückzukehren, dass daher nach den Entwickelungen dieser Adern während der Schwangerschaft auch öfters Gefässerweiterungen in der Gebärmutter zurückbleiben, vermehrt die Disposition zu Metrorrhagien auf eine nicht geringe Weise. Deswegen beobachten wir auch Blutflüsse aus der nichtschwangern Gebärmutter an solchen Personen weit häufiger, welche eine oder mehre Schwangerschaften überstanden haben. Noch öfter stossen wir aber an Schwangern, Gebärenden und Wöchnerinnen auf Hämorrhagien dieser Art, weil bei diesen die Gebärmutter nicht allein grösser und aufgelockerter, sondern auch viel thätiger ist, besonders aber, weil weit mehr Blut nach ihr hinströmt und in ihren zahlreichen und erweiterten Adern kreist.

§. 344.

Wir unterscheiden den Blutfluss aus der Gebärmutter hinsichtlich seiner Quantität, indem das Blut entweder nur allmählig abtröpfelt (*Stillicidium sanguinis*), oder in einem Strome abgeht (*Hämorrhagia*, Blutsturz); aber auch rücksichtlich seiner Qualität: denn das Blut hat entweder eine hellrothe (arterielles) oder eine dunkelrothe Farbe (venöses Blut) und ist entweder rein und flüssig, oder geronnen und missfarbig, d. h. hell- und dunkelroth zugleich, oder mit Lymphe, Schleim oder Eiter vermischt. Ferner charakterisiren wir die Metrorrhagie als eine äussere und eine innere, obgleich letztere nur eigentlich nach der Geburt des Kindes in einem höhern Grade denkbar ist, weil die Gebärmutterhöhle im nicht schwangern Zustande zu wenig Raum enthält, als dass sie viel Blut aufnehmen könnte, und die Gebärmutterwände zu hart und zu wenig aufgelockert sind, als dass sie sich

schnell*) auszudehnen vermöchten. Endlich sondern wir noch den activen von dem passiven Blutflusse des Uterus, obgleich die Grenzen in der Natur bisweilen sehr schwer zu bestimmen sind. Wie in andern Organen, so besteht auch in Beziehung zur Gebärmutter der active Blutfluss als eine Folge von allgemeiner oder örtlicher Plethora, oder von erhöhter Gefässthätigkeit, daher ihm auch Schwere im ganzen Körper und in der Gegend des innern Beckenraumes, allgemeines Zittern, Schwindel, Bangigkeit, Herzklopfen, öftrer Drang, den Urin zu lassen, Kitzeln und Jucken in der Tiefe der Mutterscheide, vermehrter Hang zum Beischlafe u. s. w., vorausgehen. Das abfliessende Blut besitzt in einem solchen Falle grösstentheils die hellrothe oder arterielle Farbe. Gesunkenes Gefässleben, oder Verwundung der Adern, oder auch bedeutende Entmischung und Verderbniss des Blutes bedingen dagegen die passive Metrorrhagie.

*) Wenn sich bisweilen das Menstrualblut in der Gebärmutterhöhle ansammelt, weil der Muttermund verwachsen ist, und der Uterus sich gleichzeitig mit vergrössert, so dürfen wir von diesem Ereignisse noch nicht die Möglichkeit einer innern Metrorrhagie im ungeschwängerten Zustande deduciren: denn wie langsam häuft sich das Blut in der Menstruation und wie haben daher die Wände des Gebärorgans Zeit, sich zu vergrössern und zu entwickeln? Begünstigt überdies der eigenthümliche Zustand, in welchen die Gebärmutter durch die Menstruationsfunction versetzt wird und welcher dem Befinden desselben während der Schwangerschaft ähnelt, nicht auch das allmählige Grösserwerden des mit dem monatlichen Blute gefüllten Organs?

§. 345.

Die Metrorrhagie unterscheidet sich auf mannigfaltige Weise von den Katamenien, ob es gleich bisweilen nicht leicht fällt, bald nach dem Eintreten derselben die wahre Natur der Sache festzustellen. Die Hämorrhagie

des Uterus stellt sich gewöhnlich nach hinreichenden Ursachen ein und lässt sich deswegen schon öfters muthmassen; sie befällt ferner die Weiber zu ungewöhnlichen Zeiten, wo die Menstruation also nicht zum Vorschein kommt, ob sie gleich auch bisweilen sogar Menstruirende ergreift. Die Metrorrhagie hält aber weder die Dauer, noch den Verlauf der Katamenien, sie währt entweder kürzere oder längere Zeit und ergiesst bald viel, bald wenig Blut. Der Hämorrhagie des Uterus mangeln die gewöhnlichen Vorboten der weiblichen Regeln und auch das gleichzeitige Befinden einer Menstruirten. Endlich fliesst auch das Blut in der Metrorrhagie in grösserer Menge und in veränderter Qualität ab: der blutende Uterus verliert bisweilen in einer halben oder ganzen Stunde weit mehr Blut, als der menstruirende in Zeit von 3, 4, 6 bis 8 Tagen. Hinsichtlich der Qualität unterscheidet sich das Menstrualblut durch seine Dünne und durch den Mangel an Faserstoff von dem krankhaft ergossenen Blute des Uterus, und nur etwa an scorbutischen oder typhösen Kranken möchte das durch Metrorrhagie entleerte Blut dem gleichen, welches während der weiblichen Periode ausgesondert wird. Je mehr aber die Menstruation den Charakter des Pathologischen an sich trägt, je mehr sie sich unordentlich oder zu copiös einstellt, um so mehr mag sie der Hämorrhagie des Uterus verwandt seyn und um so schwerer fällt es aber auch dem Arzte, eine treue Diagnose zu entwerfen. Wie aber in der Menstruation das Blut bisweilen auch durch den obern Theil der Mutterscheide ausgeschieden wird, so ergiesst sich mitunter in der Metrorrhagie das Blut ebenfalls zum Theil aus Adern der Vagina, obgleich der Uterus den eigentlichen Sitz der Krankheit in sich schliesst.

§. 346.

Die nähern Veranlassungen zur Metrorrhagie werden ohne Zweifel durch die folgenden vier krankhaften Modificationen des weiblichen Lebens gegeben: 1) durch allgemeine Plethora, 2) durch erhöhte Thätigkeit des Uterinsystems, besonders von Congestionen bedingt, 3) durch Verminderung des Lebens und durch Ausartung, durch Auflockerung, Verhärtung und durch Geschwüre des Uterus und der Scheide, und 4) durch allgemeine Verderbniss und Auflösung des Blutes und der Säfte. Man erkennt leicht, dass durch die beiden ersten krankhaften Zustände die activen und durch die beiden letztern die passiven Blutflüsse verursacht werden. Diese pathologischen Modificationen entwickeln sich in verschiedenen Constitutionen und nach verschiedenen Veranlassungen. Allgemeine Plethora wird in jungen, kräftigen, mehr untersetzten und sehr breithüftigen Körpern durch reichliche und gute Nahrungsmittel, durch Fleisch, Milch und Bier, durch vieles Schlafen, besonders in warmen Betten, und durch vieles Sitzen, bei einer gemächlichen Gemüths- und Geistesstimmung erzeugt. Congestionen nach dem Uterus, mit erhöhter Thätigkeit in diesem Organe, beobachten wir besonders in sehr reizbaren und hinsichtlich des Muskelbaues mehr vernachlässigten Individuen, vorzüglich wenn die Reizbarkeit des Geschlechtssystems einen sehr hohen Grad erreicht hat, wie z. B. bei körperlicher Treibhausreife und bei früher Ueberbildung. In solchen Naturen tragen erhitzende Getränke, als: Wein, Liqueur, grüner Thee mit Rum oder Vanille, Chokolade, gewürzte Speisen, ferner der anhaltende Gebrauch abführender Medicamente und der Emmenagoga, reizende Einspritzungen in die Mutterscheide und Mutterkränze,

Dampfbäder und Kohlentöpfe, Onanie und zu oft und zu reizend ausgeübter Coitus, sehr heisse Luft und sehr warme halbe oder ganze Bäder, schlüpfrige Lecture und andere geistige Beschäftigungen dieser Art und endlich Krankheiten, welche ihre kritischen Ausleerungen nach dem Uterus oder nach den Nachbarorganen desselben hinwerfen und in diesen erhöhte Sensibilität, Andrang von Blut oder Stockungen bewerkstelligen und durch Wechselwirkung das Uterinsystem in Mitleidenschaft ziehen, viel dazu bei, um Congestionen nach den innern Genitalien hervorzurufen und zu unterhalten und nach und nach daselbst einen pathologischen Process, erhöhte Gefässthätigkeit und Blutungen einzuleiten, wenn nicht etwa wuchernde Bildung von verschiedenen Gewächsen, z. B. von Sarkomen, Steatomen u. s. w. oder reichliche Schleimaussonderung z. B. der weisse Fluss, als Folgen der krankhaften Stimmung sich einstellen: denn dass alle diese Leiden des Uterinsystems, Wassersucht, weisser Fluss, Metrorrhagie und die üppigen Erzeugnisse desselben, als Fleisch- und Speckgewächse, Polypen u. s. w., einander sehr nahe liegen, miteinander genau verwandt sind, dass sie abwechselnd durch dieselben Veranlassungen hervorgerufen werden können, dass sie öfters in einander übergehen, oder einander folgen, dass sogar öfters die *Metritis* den Anfang von der ganzen Reihe dieser Gebrechen bildet, wie sie in diesem Buche von der Entzündung des Uterus bis zum *Karcinom* desselben hinab dargestellt worden sind, lässt sich leicht begreifen.

§. 347.

Verminderte Lebensthätigkeit im Uterus wird besonders als eine Eigenthümlichkeit phlegmatischer, aufgedunsener und zur Wassersucht geneigter Personen, fer-

ner aller solcher Weiber wahrgenommen, welche aus der zeugungsfähigen Lebensperiode in das klimakterische Lebensalter überzutreten im Begriffe stehen, oder viele Kinder geboren und gesäugt und mit einem Worte, welche ihr Geschlechtsvermögen in einem hohen Grade erschöpft haben. Bei solchen wird das Leben der Gebärmutter aber noch mehr durch schlechte Nahrungsmittel, durch feuchte und kalte Luft, durch Blutungen aus andern Theilen, durch langwierige Diarrhöe, besonders aber durch Gram, durch anhaltende Traurigkeit, durch Sorge, Kummer, Aerger, Schreck und vorzüglich durch Eifersucht herabgestimmt. Ausartungen des Uterus werden bedingt durch das Heer von Krankheiten, welchen dieses wichtige Eingeweide blossgestellt ist, ferner durch häufige Geburten, vorzüglich durch öftere Frühgeburten, durch künstliche Trennung der Nachgeburt und durch zurückbleibende Reste des Fötalkuchens, ferner durch Onanie, durch rohen Coitus, besonders auch durch ein fehlerhaftes und unpassendes männliches Sperma. So häufig aber auch die Blutungen aus der Gebärmutter wegen Ausartung dieses Organs vorkommen, so nützlich zeigen sie sich öfters dem weiblichen Geschlechte, so kräftig beugen sie öfters, gleich dem weissen Flusse, dem Eintritte einer gefährlichern Metamorphose im Uterus oder im ganzen Körper vor. Allgemeine Verderbniss des Blutes stammt endlich von Auszehrung, von Scorbut, von Faulfiebern und von allen solchen Krankheiten ab, welche die Lebenskräfte an und für sich schmälern, aber auch den Process der Sanguification beeinträchtigen. Weil aber bekanntlich, sobald das Leben in Abnahme geräth, die Genitalien, als zum Bestehen des Körpers nicht nothwendig, am frühsten einschrumpfen oder abwelken, ja sogar auch eher sterben

und in Fäulniss übergehen, als andere Theile, so unterliegt öfters auch bei Kranken mit gesunkener Lebensthätigkeit der Uterus passiven oder colliquativen Blutflüssen.

§. 348.

Der Verlauf, die Dauer und die Einwirkung der Metrorrhagie auf den weiblichen Organismus sind verschieden nach den veranlassenden Ursachen, nach der Quantität des abfliessenden Blutes und nach der Constitution der Leidenden. Bisweilen währt dieselbe wenige Tage, bisweilen mehre Wochen und Monate, ja sogar auch mehre Jahre. Bleibt der Abgang nicht allein gemässigt, sondern auch bei einer gleichen Quantität, stürzt das Blut nicht bisweilen in grosser Menge hervor, wenn es zu andern Zeiten nur langsam abtröpfelt, findet der Körper deswegen Gelegenheit, das Verlorne durch reichliche Assimilation wieder zu ersetzen, so erträgt das Weib eine solche Ausleerung lange Zeit, ohne grossen Nachtheil davon zu erleiden, da der weibliche Körper bekanntlich Blutflüsse weit eher und in weit höherm Grade auszuhalten fähig ist, als der männliche. Ja er befindet sich bisweilen, wenn besonders die veranlassende Ursache in Vollblütigkeit besteht, nach einer solchen Ausleerung leichter und wohler, als vorher. Auch selbst, wenn Congestionen nach den innern Genitalien die Metrorrhagie bedingen, können wir uns bisweilen von dem wohlthätigen Einflusse derselben überzeugen, indem andere krankhafte Zufälle des Uterus darnach verschwinden, und so erleichtern auch öfters die passiven Blutungen, wie schon erinnert, das krankhafte Befinden solcher, welche von wichtigern Uebeln des Uterus ergriffen sind. Allerdings ziehen Metrorrhagien auch den Tod, Schwäche des gan-

zen Körpers und vorzüglich der Genitalien, Unfruchtbarkeit, Unordnung in der Menstruation, Verhärtung des Uterus, weissen Fluss, Hysterie, Wassersucht des ganzen Körpers, und überhaupt alle die Gebrechen nach sich, die wir mit dem Namen der Kachexien bezeichnen. Die Prognose hat daher alle Umstände genau zu prüfen, wenn sie den Verlauf und den Ausgang möglichst wahr angeben will. Vortheilhafter kann die Prognose im Allgemeinen gestellt werden, wenn unsere Behandlung einen activen Blutfluss betrifft, ferner wenn die veranlassenden Ursachen vollkommen zu beseitigen sind.

§. 349.

Wollen wir den Blutfluss aus der Gebärmutter nach den Regeln der rationellen Arzneiwissenschaft behandeln, so müssen wir folgenden drei Indicationen vollkommen Genüge leisten; wir müssen erstlich die veranlassenden Ursachen möglichst beseitigen; zweitens dem etwa Gefahr drohenden Blutabgange augenblicklich begegnen und drittens den Nachtheil, welchen der Blutverlust im Körper verursacht, zu heben suchen. Aus dem eben Gesagten erhellet, dass an eine rationelle Heilung der Metrorrhagie nicht zu denken sey, bevor nicht das Befinden der Scheide und des Uterus durch die geburtshülfliche Exploration ins möglichste Licht gesetzt worden ist. Mancher Gebärmutterblutfluss wird lange ärztlich behandelt, ohne zu dem gewünschten Ende zu führen, blos, weil man sich, um die Beschaffenheit des Leidens auszukundschaften, mit dem mündlichen Examen begnügt, die geburtshülfliche innere Untersuchung aber gänzlich vernachlässigt.

§. 350.

Wird die Metrorrhagie durch allgemeine Vollblütigkeit hervorgebracht, so suchen wir die letztere theils

durch diätetische, theils durch medicinische Mittel zu heben. Wir setzen solche Kranke auf wenige und dünne Speisen und Getränke, nehmen ihnen das Fleisch, den Wein, das Bier, die Milch, und verordnen ihnen mehr die Hungercur, Wassersuppen, Obst und leichte grüne Zugemüse und Wasser zum Getränk. Statt der Federunterbetten lassen wir ihnen Matrazen oder Strohsäcke unterlegen, so wie wir auch die beträchtliche Zimmerwärme in eine mehr kühle Temperatur umändern. Kommen wir, ehe der Blutfluss die Plethora auf einige Zeit gehoben hat, so beginnen wir die Cur mit einer Venäsection am Arme und verschreiben innerlich den *Cremor tartari*, oder die Citronen-, Essig- oder Vitriolsäure, letzteres Medicament mit der *Aqua Cerasorum nigrorum* und mit dem Safte der Kirschen besonders dann, wenn Orgasmus der Gefässe mit der Blutüberfüllung vergesellschaftet ist. Den Citronensaft oder den Essig lassen wir mit Wasser verdünnt trinken, auf welche Weise wir auch bisweilen den *Cremor tartari* beibringen. Sollte der Unterleib, wie es öfters der Fall ist, ungeachtet des Gebrauchs dieser Arzneisubstanzen, doch verstopft bleiben, so verbindet man damit das *Sal Seignette*, die *Folia Sennae* oder die *Pulpa Tamarindorum*, um die nachtheilige Stuhlverhaltung zu heben. Sollte eine solche Kranke sich der Nahrungsmittel nicht in der angeordneten Maasse enthalten, wie dies näschige Inhaberinnen der Küche und des Kellers öfters zu thun pflegen, so erregt man ihnen durch kleine Zusätze von *Ipecacuanha* oder *Tartarus emeticus* Ekel und schützt auf diese Weise den Curplan gegen Beeinträchtigungen. Unrecht ist es, wenn Aerzte die Metrorrhagie von allgemeiner Plethora zu sehr durch ihr Heilverfahren bestürmen, da sie in diesem Falle als nützlich erscheinen

muss und bei gehörigem diätetischen Verhalten auch fast immer von selbst verschwindet, nachdem die Vollblütigkeit gewichen ist.

§. 351.

Rührt die Metrorrhagie von erhöhter Lebensthätigkeit im Uterinsystem und von Congestionen nach demselben her, so liegt dem Arzte ob, ebenfalls das antiphlogistische Regime anzuordnen und alles das zu entfernen, was oben im 346sten Paragraphen als diesen pathologischen Zustand befördernd genannt worden ist. Alle hitzige und gewürzhafte, so wie auch sehr nährende Speisen und Getränke werden verboten, abführende oder treibende Arzneien, reizende Einspritzungen, Mutterkränze, Dampfbäder, Kohlentöpfe weggesetzt, Onanie oder der Beischlaf gänzlich untersagt, so wie auch warme halbe oder ganze Bäder, Lecture und alle gemüthlichen Anregungen der Geschlechtstheile in Wegfall kommen müssen. Hätte irgend eine allgemeine oder örtliche Krankheit die Blutung des Uterus als kritische Ausleerung hervorgebracht, so würde dieses primäre Leiden die baldige künstliche Heilung erfordern, wenn sich die Naturhülfe nicht wirksam genug zeigte. Uebrigens verfährt der Arzt auch gegen diese hier in Rede stehende Metrorrhagie innerlich auf dieselbe Weise, wie es im vorhergehenden Paragraphen angegeben ist. Nur lassen sich hier, zur Verminderung der erhöhten Vitalität im Uterus, äusserlich an den äussern Schaamtheilen und am Mittelfleische, ferner auf dem Unterleibe noch kalte Umschläge aus Wasser, Eis oder Schnee von Zeit zu Zeit anbringen. Weil aber der Ekel in einem hohen Grade geeignet ist, die Thätigkeit in den Geschlechtswerkzeugen zu vermindern, so werden hier ebenfalls kleine Gaben von *Ipecacuanha* oder von *Tartarus*

emeticus viel auszurichten geeignet seyn. Auch in diesem Falle ist die Metrorrhagie bis zu einem gewissen Punkte nützlich und darf daher ebenfalls nicht mit zu heftigen blutstillenden Mitteln bekämpft werden, und auch hier weicht sie gewöhnlich von selbst, wenn die Kranken anders das rechte diätetische Regime befolgen.

§. 352.

Gegen passive Hämorrhagien aus dem Uterus von verminderter Lebensthätigkeit dieses Organs, verbunden mit allgemeiner Schwäche, ordnen wir eine nährende und stärkende Diät an; wir sehen es gern, wenn die Kranken täglich etwas Fleisch, Bouillon oder Eier geniessen, auch lassen wir Wasser mit etwas blankem Weine, auch wohl gutes Bier zu, und richten die Temperatur wärmer, als für die Blutenden aus den beiden vorhergehenden Classen ein. Nebst dem streben wir, alles, was die Schwäche des Uterus vermehren und unterhalten kann, als: feuchte Luft, Diarrhöen, Blutungen aus andern Theilen u. s. w., möglichst zu entfernen. Besonders verdient die Seelenstimmung solcher Kranken unsere ganze Aufmerksamkeit und wir müssen es uns auf alle Weise angelegen seyn lassen, alles Deprimirende von da aus: die Traurigkeit, die Sorge, den Kummer, den heimlichen Aerger u. s. w., zu heben. Innerlich verordnen wir die leichtern und flüchtigern *Roborantia*: die *Caryophyllata*, den *Calamus aromaticus*, die *Serpentaria*, ja sogar auch bei guter Verdauung, die *China* im *Infusum* oder *Decoct* mit dem *Acidum Halleri* oder dem *Elixir vitriol. Mynsicht.*, oder mit dem *Liq. C. C. succ.*, auch mit versüssten Säuren, mit der *Vitriol*- oder *Essignaphtha.* Ferner bedienen wir uns der leichtern bittern Extracte, besonders im geistigen Zimmtwasser aufgelöst und mit *Liq. C. C. succ.*

oder mit den versüssten Säuren, oder mit dem *Acidum Halleri*, oder dem *Elixir vitriol. Myn.* versetzt. In einem höhern Grade der Torpidität des Uterus setzen wir diesen Arzneien die *Emmenagoga* in kleinen Dosen zu und wir sind bisweilen gezwungen, von dem Hausmittel dieser Classe, von den Wachholderbeeren bis hinauf zu den *Foliis Sabinae* und zur *Tinctura Cantharidum* zu steigen. Aeusserlich wirken wir durch Einreibungen in den Unterleib von *Naphtha*, von halb Rum und halb Weinessig, von *Balsamus vitae Hofm.* und ähnlichen und, wo das Reiben den Blutabgang vermehren kann, durch Auftröpfeln der *Vitriolnaphtha* oder durch Auflegen mit diesen Stoffen getränkter Linnen oder Flanelle, durch Aufsetzen trockner Schröpfköpfe, durch warme Umschläge mit Gewürzen, durch das *Emplastrum aromaticum*, dem wir noch *Camphor* und *Ingber* beimischen lassen, ehe selbiges auf Leder gestrichen und auf den Unterleib und die ganze Beckengegend gelegt wird. Nächst diesen ordnen wir auch an, dass die Brüste auf irgend eine Weise, entweder durch öftres Ziehen an den Warzen, oder durch kleine Zugpflaster in erregten Zustand versetzt werden. Bedingen Ausartungen der Gebärmutter, als Verhärtung, Karcinom oder fleischige Gewächse in selbiger die Blutung, so ist das ärztliche Verfahren dagegen so einzurichten, wie es gegen diese Krankheiten in den folgenden Capiteln geschildert werden soll.

§. 353.

Was endlich das Heilverfahren gegen Metrorrhagien von allgemeiner Verderbniss und Auflösung des Blutes und der Säfte anlangt, so gebietet dasselbe dem Arzte, um die veranlassende Ursache zu heben, alles das gegen

das vorhandene Leiden, gegen den Typhus, gegen den Scorbut, gegen die Auszehrung u. s. w., anzuwenden, was die rationelle Heilkunde gegen dieselben in Vorschlag gebracht hat. Am meisten haben wir in dem jetzigen und in dem vorhergehenden Falle aber von den eigentlich blutstillenden Mitteln, an die blutende Stelle selbst angebracht, zu hoffen, um das Leben solcher Kranken noch einige Zeit zu fristen: denn gelingt es uns nicht, bei allgemeiner Entmischung des Blutes die Metrorrhagie bald zu heben, so enden sie das Leben um so früher, je mehr etwa die Kräfte früher schon gesunken waren.

§. 354.

Die zweite Heilindication, dem Blutabgange noch besonders durch örtliche und allgemeine Mittel zu steuern, besonders wenn derselbe etwa zu heftig werden und Gefahr drohen sollte, findet zwar nur gegen die passiven Metrorrhagien ihre rechte Anwendung, doch sehen wir uns auch bisweilen genöthigt, selbige gegen die activen Hämorrhagien des Uterus in Gebrauch zu ziehen, da auch bisweilen die Natur in diesen Fällen excentrisch wirkt und, indem sie zwar einen heilsamen Act auszuführen im Begriffe steht, auf Irrwege geräth, besonders wenn etwa das rechte diätetische Verhalten verfehlt wird. Da die blutstillenden Mittel sehr mannigfaltig sind, so muss der Arzt die für jeden Fall passenden sorgfältig auswählen und bei ihrer Wahl so viel als möglich darauf sehen, dass sie der ersten Heilindication und dadurch den gebotenen Arzneien nicht etwa geradezu widersprechen, wie das so häufig gefunden wird. Ueberhaupt aber ist es vortheilhaft, wenn wir gegen passive Blutflüsse mehr die örtlichen styptischen Medicamente verschreiben und mit ihnen auszukommen suchen: denn gelingt uns dies, so können wir dabei fortwäh-

rend der ersten Heilanzeige entsprechen, was gewöhnlich unmöglich ist, wenn wir auch innerlich dem Blutabgange entgegenzuwirken uns bestreben. Wir gehen die verschiedenen Mittel und Wege, die Metrorrhagien zu stillen, hintereinander durch.

§. 355.

Alle Metrorrhagien, die activen sowohl, als die passiven, erfordern zu ihrer Heilung das Befriedigen dreier Bedingungen: Ruhe des Körpers und der Seele, eine mehr horizontale Lage und völlige Freiheit für das Athmen und den Kreislauf. Bleibt eine dieser Bedingungen unerfüllt, so stellen sich der Cur öfters grosse Hindernisse in den Weg. Nächst diesen diätetischen Anordnungen bekämpfen wir die Hämorrhagie des Uterus mit den folgenden äussern Mitteln:

1) Mit kalten und warmen Umschlägen auf den Unterleib, auf die äussern Schaamtheile und auf das Mittelfleisch. Bei activen Blutungen des Uterus lassen wir kalten Essig, kaltes Wasser, Eis und Schnee satzweise und so auf die genannten Gegenden bringen, dass sie diesen ihre Kälte mittheilen können, entfernen sie aber auch wieder, wenn sie von der Temperatur des Körpers erwärmt worden sind. Wir beabsichtigen dadurch Zusammenziehung in den kleinern Gefässen, aber auch Verminderung des Lebens in dem ganzen Uterinsystem. Wendet man aber diese Umschläge gegen passive Blutflüsse der Gebärmutter, besonders in der 5ten und 6ten Geburtsperiode an, so wirken sie grösstentheils mehr nachtheilig, als vortheilhaft. Warme gewürzhafte Umschläge oder aromatisch-geistige Fomentationen über den Unterleib ziehen wir nur gegen Metrorrhagien von Torpidität in Gebrauch, doch wählen wir lieber andere und weniger zweideutige

Mittel an ihre Stelle. 2) Durch Einreibungen von Vitriolnaphtha, von Rum und Essig, von *Linimentum volatile* und sogar von Salmiakgeist. Alle diese Substanzen reizen, durch die Hand in den Unterleib gebracht, das Uterinsystem beträchtlich und eignen sich daher für active Blutflüsse nicht, überhaupt richten sie gegen Blutungen der Gebärmutter in der 5ten oder 6ten Geburtsperiode am meisten aus, weil sie um diese Zeit Contractionen im Uterus erregen und auf diese Weise das Blut stillen. Gegen passive Blutergiessungen aus dem nichtschwangern und nichtgebärenden Fruchthälter können sie weit weniger leisten, weil das Organ in diesem Zustande an und für sich klein und in seinen Wänden starr und fest, daher auch unfähig ist, sich zusammenzuziehen und wenn es auch auf das heftigste dazu angereizt wird. Ueberdies hat man das Reiben des Unterleibes in der hier in Rede stehenden Krankheit, als den Blutabgang vermehrend, eher zu fürchten, als anzurathen. Eignete sich der Fall aber doch für die äussere Anwendung der *Vitriolnaphtha*, so müsste dieselbe von einer gewissen Höhe auf den Unterleib getröpfelt, aber nicht eingerieben werden. 3) Durch Einspritzungen in die Mutterscheide und in die Gebärmutter von verschiedenen Flüssigkeiten, je nachdem sich die Metrorrhagie als mehr activ oder passiv charakterisirt. Ohne Zweifel besitzen wir in den Injectionen das sicherste und kräftigste Mittel gegen Blutungen aus dem nichtschwangern Gebärorgane, wenn sie auf die rechte Weise angestellt werden. Damit will ich keinesweges behaupten, dass die Einspritzungen während der Geburt und während des Wochenbettes weniger gewähren: denn auch in diesen Zuständen kenne ich ihre herrlichen Wirkungen und werde sie daher ausführlicher anrathen, wenn ich zur Schil-

derung der Krankheiten der Gebärenden und der Wöchnerinnen, nebst deren Behandlung werde gekommen seyn. Die Injectionen sind nur ausser der Schwangerschaft und ausser der Geburt fast die alleinigen Mittel, die unser Vertrauen rechtfertigen können. Denn es lässt sich nach meinem Dafürhalten dem kleinen und nichtschwangern blutenden Uterus weit weniger durch andere Methoden beikommen, als dem grössern und thätigern Organe während der Schwangerschaft und der Geburt. Sollen aber die Injectionen das leisten, was wir hoffen, so dürfen wir uns dazu weder der gebräuchlichen Mutterspritze bedienen, noch selbige auf die gewöhnliche Weise vornehmen: denn nach der üblichen Art gemacht, dringt die Flüssigkeit blos bis in die Mutterscheide, nicht aber bis in die Höhle des Uterus, als wo doch die Gefässe das Blut ergiessen. Anders verhält sich aber die Sache, wenn man die Injectionsflüssigkeit wirklich bis in die Gebärmutterhöhle zu leiten sucht und dieses lässt sich im nichtschwangern Zustande eben so gut bewerkstelligen, als kurz vor oder nach dem Abgange der Nachgeburt. Allein es wird dazu eine Person erfordert, welche die geburtshülfliche Geschicklichkeit besitzt und daher eignet sich weder die Hebamme, noch die Kranke selbst zu diesem Geschäfte. Das zu dergleichen Einspritzungen schickliche Instrument muss mit einem elastischen Rohre (aus *Gummi elasticum*) und an diesem mit einer silbernen oder zinnernen Cannule, an Grösse und Gestalt den hörnernen oder knöchernen Cannulen der Kinderklystierspritzen ziemlich ähnlich, versehen seyn. Diese Cannule, welche glatt polirt und an der Spitze besonders ohne scharfe Kanten seyn muss, wird, nachdem sie in Oel getaucht ist, von einem Geburtshelfer auf zwei Fingern in die Mutterscheide und in den Muttermund behutsam ein-

geführt. Beim Einspritzen der Flüssigkeit muss derselbe sehr vorsichtig verfahren, weil die kleine Höhle des nichtschwangern Uterus nicht viel *Fluidum* aufnehmen kann. Gewöhnlich stillt sich auch die Metrorrhagie sehr bald, wenn er die passende Flüssigkeit gewählt hat und wenn sich der Fall zur Hebung des Uebels eignet. Wir bedienen uns zum Einspritzen einer Mischung aus halb Wasser und halb Essig, des kalten Wassers allein (in activen Blutungen), des reinen Essigs, oder des Essigs und des Weins oder des Branntweins mit gewürzhaften, bittern und adstringirenden Kräuterbrühen, von der *Herba Absinthii*, *Rorismarini*, *Tormentillae* oder vom *Cortex Hippocastani*, *Salicis*, *Ulmi*, *Quercus* u. s. w., auch des Holzessigs mit Wasser, ferner des Alauns oder des Vitriols in Wasser. Gegen passive Blutungen nehmen wir die Flüssigkeiten lauwarm, gegen active Metrorrhagien dagegen mehr kalt. Je milder aber die einzuspritzende Substanz wirkt, um so weniger schadet sie dem Befinden der Gebärmutter nach der Beseitigung der Metrorrhagie, je mächtiger selbige aber eingreift, um so mehr ist von derselben nach plötzlicher Unterdrückung des Blutflusses Entzündung der Gebärmutter zu fürchten. Diese Wahrheit darf der Arzt bei der Wahl der einzuspritzenden Stoffe nie unbeachtet lassen.

§. 356.

Noch empfiehlt man gegen Blutungen aus der Gebärmutter äusserlich 4) Tampons aus Leinwand oder aus Schwamm, in Essig getaucht und mit styptischem Pulver aus *Alaun*, *Ratanhia* oder *Tormentillwurzel* und arabischem Gummi zusammengesetzt, bestreut. Nie kann aber das Tamponiren in dem in Rede stehenden Leiden Vortheil gewähren, ausser wo sich das Blut aus den Gefässen

der Scheide oder der Vaginalportion ergiesst und wo also der Tampon unmittelbar auf die blutenden Adern aufgedrückt werden kann. Ueberdies darf der Tampon auch nur immer da angewendet werden, wo die Blutung auf passive Weise Statt hat. Eben so wenig passt in diesem Falle 5) äusserer Druck suf die Gebärmutter durch die Hand oder durch die berüchtigten Sandsäcke, um das Bluten aufzuheben. Dagegen können wohl bei langdauernden mässigen passiven Metrorrhagien 6) Gürtel mit gewüzhaft-adstringirenden Kräuterpulvern gefüllt, z. B. von der Eichenrinde, von der Kalmuswurzel, von Gallapfeln u. s. w., mit Kümmel, Ingber, Majoran und ähnlichen versetzt, um den Unterleib getragen, oder das *Emplastrum aromaticum* oder *de Tacamahaca* auf Leder gestrichen und um die Bauch- und Beckengegend gelegt, wohl einige Dienste leisten.

§. 357.

Als innere blutstillende Mittel führen die Handbücher der *Materia medica* eine grosse Anzahl von Arzneien an, welche sich wohl unter die folgenden Rubriken, als: 1) kühlende, schwächende oder niederschlagende, 2) ableitende, 3) adstringirende und 4) reizende oder die Lebensthätigkeit im Allgemeinen, oder 5) in dem besondern Eingeweide, im Uterus hervorrufende Stoffe, bringen lassen. Aber eben die Mannigfaltigkeit dieser Medicamente hinsichtlich ihrer primären Wirkungen beweist hinlänglich, dass sie sämmtlich nicht auf directem, sondern nur auf indirectem Wege die Blutungen zu hemmen vermögen. Es wird deswegen hohe Zeit, dass wir unsere Ansichten über die styptischen Kräfte innerer Arzneimittel berichtigen: denn noch handeln wir im Verordnen derselben ziemlich einseitig und mechanisch und lassen uns

grösstentheils durch falsche Prämissen täuschen. Ein Medicament, was äusserlich angewendet und unmittelbar auf eine Verwundung gebracht die Blutung dadurch unterdrückt, dass es die geöffneten Gefässe zum Zusammenziehen und Verengern ihrer Mündungen antreibt, hebt deswegen innerlich gebraucht eine Metrorrhagie noch keineswegs: denn in den Magen aufgenommen kann es ja den leidenden Theil nicht berühren, sondern es muss, gesetzt, dass es auch vom Darmcanale aus Zusammenziehung in den Adern hervorbringt, von innen her die grössern Gefässstämme ebenfalls adstringiren und zu Contractionen anregen, aber auf eine solche Weise hemmt es den Blutfluss nie primär und in derselben Art, wie äusserlich angebracht, im Gegentheile kann es denselben, wenigstens auf einige Zeit, vermehren. Diese Ansicht, als seyen die Arzneistoffe, welche durch ihre Einwirkung von aussen her Zusammenziehung in der thierischen Faser und im lebenden Gefässe hervorrufen, auch innerlich angewendet im Stande, Blutungen zu heilen, hat mehre Droguen zu einer nicht verdienten Celebrität erhoben, aber auch manche Kranke bis ins Grab gefördert. Mit unpassenden, unwirksamen Mitteln wurde die rechte Zeit zur Hülfe vergeudet.

§. 358.

In die Classe der kühlenden, schwächenden oder niederschlagenden styptischen Arzneisubstanzen gehören: die kühle Temperatur der Luft und der Getränke, besonders auch das Obsteis, der *Cremor tartari*, die *Pulpa Tamarindorum* und andere leicht eröffnende Stoffe, die dünnen und wenig nährenden Speisen und Getränke aus dem Vorrathe der grünen Vegetabilien und der süsslich-säuerlichen Früchte, ferner der Hunger und der in einem hohen

Grade deprimirende Ekel, werde er durch *Ipecacuanha*, durch *Tartarus emeticus* oder durch andere Gegenstände, als z. B. durch das Trinken des Blutes von einem Geköpften, durch das Tragen einer getrockneten Kröte auf der Brust, durch das Verschlucken von Läusen oder des eignen Urins u. s. w. erregt. Als ableitende innere Medicamente sind bekannt: das Kochsalz, die Mittelsalze in kleinen Gaben, die *Folia Sennae*, ebenfalls so genommen, dass sie Laxiren nicht hervorbringen und besonders auch die *Ipecacuanha*. Es springt in die Augen, dass alle diese Hülfsmittel nur in activen Hämorrhagien des nichtschwangern Uterus anzuwenden sind. Zu den adstringirenden *Stypticis* zählen die Aerzte die Säuren, von der verdünnten Vitriol- bis zur Phosphorsäure hinauf, die Tormentillwurzel, das Hirtentaschenkraut (*Thlaspi bursa pastoris*), die Wurzel der *Ratanhia*, das Extract des Campecheholzes, den *Alaun*, das Drachenblut, den Blutstein, das *Gummi kino*, die japanische Erde, den Bleizucker und ähnliche. Dass die verdünnte Vitriolsäure gegen Orgasmus der Adern herrliche Dienste leistet, ist bekannt, aber eben deswegen kann sie auch nur gegen solche Blutungen Nutzen gewähren, welche von einem zu hastigen Treiben in den Adern oder von Congestionen abhängen. Anders verhält es sich aber mit der Phosphorsäure, welche als ein sehr starkes Reizmittel wirkt und daher mehr unter die reizenden *Styptica* zu zählen und diesen analog anzuwenden ist. Wenn aber die Aerzte in passiven Metrorrhagien sich so sehr auf die adstringirenden Decocte, Extracte oder Auflösungen verlassen, so handeln sie nach meinem Dafürhalten unpassend und dies zwar um so mehr, je mehr die den Blutabgang verursachende Krankheit durch solche innere adstringirende Arzneien gesteigert

werden muss. Die reizenden *Styptica*, als wohin vorzüglich der Zimmt in Substanz, besser aber im Aufgusse, im geistigen Wasser und in der Tinctur, ferner die *Cassia lignea* und andere kräftigere Gewürze und *Spirituosa* gehören, eignen sich besonders zur Stillung der Blutflüsse im Geburtsacte, wo es darauf ankommt, Contractionen in dem erweiterten und vergrösserten Gebärorgane hervorzurufen. Ausserdem würden sie nur in passiven Hämorrhagien des Uterus während des nichtschwangern Zustandes anwendbar seyn. Endlich sind als den passiven Gebärmutterblutfluss durch directe Wirkung auf das innere Genitalsystem und durch Erhöhung der Lebensthätigkeit in demselben heilend bekannt das Mutterkorn (*Secale cornutum*) *) die *Digitalis purpurea*, die *Sabina*, selbst die Kanthariden und ähnliche. Es versteht sich übrigens von selbst, dass diese nur gegen rein passive und andern kräftigen Mitteln widerstehende Metrorrhagien verordnet werden dürfen. Das Mutterkorn, dessen Kräfte ich aus Erfahrung selbst nicht kenne, soll die Wehen in der Geburt befördern und muss demnach unter die Emmenagoga gezählt werden. Man soll es entweder in Substanz, in der Tinctur oder in der Abkochung (1 Drachme Mutterkorn zu 4 Unzen Wasser bei heftigerer Metrorrhagie und aller 12 Minuten zum dritten Theile) gebrauchen lassen.

*) Das Mutterkorn, nichts als Mehl in sich enthaltend, ist von mir und von mehren meiner Schüler in kleinern, grössern und ganz grossen Dosen verschluckt worden und auch nicht Einer von uns hat eine arzneiliche Wirkung davon an sich wahrnehmen können. Wenn aber diese mehlige Substanz uns auch nicht eine Andeutung von einer dynamischen Kraft empfinden liess, ungeachtet wir die Versuche zu verschiedenen Zeiten und zahlreich anstellten, wie soll dasselbe den Uterus sowohl während als ausser der Geburt zu Contractionen aufzureizen im Stande seyn? Wahrlich es ist Schade um

das Papier, das mit den Täuschungen über dieses Mittel beschrieben und bedruckt worden ist!

§. 359.

Bei der Verordnung dieser Arzneien und anderer zum Curplane gehörender Gegenstände kommt viel darauf an, ob wir darauf ausgehen, um der *Indicatio vitae* Genüge zu leisten, einen gefährlichen Blutfluss schnell zu mildern oder gänzlich zu heben, oder ob wir die *Styptica* gegen den langsamen und weniger beträchtlichen Blutabgang in Anwendung ziehen. Im erstern Falle lassen wir die innern Medicamente öftrer und in weit kürzern Zwischenräumen einnehmen und verbinden mit denselben auf alle mögliche Weise die äussern blutstillenden Mittel, weil sich von den äussern bestimmter und schneller Hülfe erwarten lässt. Gegen den mässigern und nur wegen seiner längern Dauer zu fürchtenden Blutabgang verfahren wir ruhiger und vereinigen so viel als möglich mit der angezeigten innern Medicin und mit dem etwa nöthigen äussern Verfahren die Befolgung der ersten Heilindication, vermöge welcher wir die veranlassenden Ursachen der Metrorrhagie beseitigen sollen. Es ist nicht nöthig, mit Weiterem zu erinnern, dass der Arzt bei vorkommenden Uebergängen der activen Metrorrhagien in passive und der passiven in active, welches letzteres sich auch bisweilen ereignet, den Curplan vorsichtig abändere.

§. 360.

Sollte es dem Arzte gelungen seyn, die Blutung zu stillen, so fordert die dritte Indication von ihm, dass er den Nachtheil, welchen der Blutsturz zurückgelassen hat, die Schwäche des ganzen Körpers, so wie der innern Genitalien und vor allem die Disposition zu neuen Hämorrhagien, ebenfalls beseitige. Während der Coitus, so wie

alle andern körperlichen und psychischen Anregungen gänzlich unterbleiben, lässt man solche Kranke oder Reconvalescentinnen die vorsichtig stärkende und nährende Methode gebrauchen. Bei grosser Schwäche beginnt man diese Nachcur mit den leichtern bittern Extracten, welche durch einen Zusatz von *Liq. C. C. succ.*, von *Tinctura C. Aurantiorum* und ähnlichen verstärkt und mit einem geistigen Wasser aufgelöst werden. Später steigt man nach und nach bis zur *China*, in der Abkochung oder im Pulver und bis zum Eisen, letzteres in den mineralischen Wässern, im Pyrmonter, im Eger u. s. w., wo es auch zu ganzen und halben Bädern verwendet werden kann. Wo es daher die Umstände gestatten, dass eine solche Reconvalescentin ein eisenhaltiges Bad besuchen kann, da rathe der Arzt um so bestimmter dazu, je sicherer er etwa weiss, dass daselbst durch schöne Gegenden, durch reine und gesunde Bergluft und durch angenehme Gesellschaft für geistige und körperliche Stärkung der Badegäste gesorgt ist. Muss man den natürlichen Eisenbädern aus diesem oder jenem Grunde entsagen, so wähle man dafür lauwarme Kräuterbäder, sowohl für den ganzen Körper, als auch für den Unterleib, aus der *Herba Serpylli*, *Absinthii*, *Salviae*, *Hyssopi*, aus der Wurzel des *Calamus aromaticus*, oder aus der Rinde der Weiden, der Ulmen oder der wilden Kastanienbäume und ähnlichen. Die dazu passende Diät ist die nährende, und ein zweckmässigeres Mittel, einem blutleeren weiblichen Körper wieder zu der angemessenen Blutmasse zu verhelfen, giebt es nicht, als die Milch. Wird die thierische Milch anfänglich nicht vertragen, so setze man einem Pfunde derselben 2 bis 4 Esslöffel des geistigen Zimmtwassers zu, und erleichtert auch dieses die Verdauung derselben nicht,

so mache man die Einleitung zu einer Milchcur mit Mandel- oder einer andern Pflanzenmilch. Verlangen die Genesenden Bier, so kann es ihnen nur dann erlaubt werden, wenn es nicht mit Wachholderbeeren geschwängert ist: indem sowohl diese als auch jeder andere diuretisch wirkende Zusatz die Gebärmutter beunruhigen und die Blutung aus derselben von neuem erwecken können. Unter den diätetischen Regeln für solche Genesende kann man es nicht oft genug wiederholen, nichts zu thun und nichts geschehen zu lassen, was Congestionen nach dem Uterus zu bewirken geeignet ist. Nach und nach gestattet man solchen sich Erholenden auch wieder einige Bewegung des Körpers, wobei aber auf längere Zeit alles das streng zu vermeiden ist, was den Leib erschüttert. Als höchst nachtheilig schildere man den Genesenden auch das kräftigere Pressen bei den Entleerungen des Darmcanales, und eben so ermahne man sie auch, während der Annäherung oder des Eintrittes der Menstruation alle diätetischen Regeln auf das sorgfältigste zu beobachten, weil sich dabei im Geleite des natürlichen Blutandranges nach dem Uterus leicht Recidive der Krankheit einstellen können.

§. 361.

S. G. Vogel, Handbuch der praktischen Arzneiwissenschaft. 5ter Theil. S. 149. u. ff.

P. Frank, Epitome de curand. hominum morbis. Tom. V. S. 290. u. ff.

Meyer, systematisches Handbuch zur Heilung der Blutflüsse.

Spangenberg, über die Blutflüsse. S. 376.

W. A. Haase, über die Erkenntniss und Cur der chronischen Krankheiten. 1ster Theil. S. 493. u. ff.

Ueber das Mutterkorn haben sich ausgesprochen:

Dr. Prescot in der Salzb. medic. chirurg. Zeitung. Jahrg. 1819. 2*ter Bd.* No. 43. *und Dr. Schneider in den allgem. medic. Annalen.* 1817. *S.* 90.

Ueber die Ratanhiawurzel, ihr Wachsthum und ihre arzneilichen Kräfte:

Hippolit Ruiz in der neuen Sammlung auserlesener Abhandlungen zum Gebrauche prakticirender Aerzte. 11. *Bde.* 3. *St. Leipzig* 1817.

Eilftes Capitel.

Von dem Vorfalle des Uterus und der Mutterscheide.

(*Prolapsus, Procidentia, Descensus uteri et vaginae.*)

§. 362.

Wenn die zwischen der Harnblase und dem Mastdarme beweglich stehende, hin- und herschwankende, öfters auf- und niedersteigende Gebärmutter, mit ihrer Längenachse der Führungslinie der Mutterscheide folgend über ihren gewöhnlichen Standpunkt im Becken hinabgesunken ist, so nennen wir dies einen Vorfall derselben. Tritt dieses Organ über die Beckenhöhle hinab bis an den Ausgang, so belegen wir dies mit dem Namen eines unvollkommenen Vorfalles (*Prolapsus incompletus*), dagegen bezeichnen wir es als einen vollkommenen Vorfall, oder als einen Ausfall (*Prolapsus completus sive procidentia*), wenn die Gebärmutter mit der Vaginalportion bis zwischen die äussern Schaamlippen hindurch ragt, oder wenn das ganze Eingeweide zwischen denselben hindurch gefallen ist. Der Vorfall des nichtschwangern Uterus kommt aber viel häufiger vor, als der des schwangern

Gebärorgans und vorzüglich häufig in solchen Gegenden, in welchen das weibliche Geschlecht schwere Arbeiten, Tragen, Heben u. d. g. zu verrichten hat. Am häufigsten findet man ihn bei solchen Weibern, welche oft geboren und grosse Kinder unter vielen Anstrengungen zur Welt gebracht haben. Jungfrauen sind indess diesem Uebel auch unterworfen, jedoch in einem weit geringern Grade und weit seltener, als Frauen, welche entbunden worden sind, indem bei jenen die Ursachen, welche das Herabfallen des Uterus nach sich ziehen, viel weniger schaden können, als nachdem die Mutterscheide in dem Geburtsgeschäfte erweitert worden ist. Vorzüglich mag auch dies zum Vorfalle mit geneigt machen, dass der Uterus während der Schwangerschaft auf und niedersteigt, dass seine Befestigungen in der Bauchhöhle während derselben verlängert werden und dass die Scheide ihre Querfalten fast gänzlich verliert.

§. 363.

Damit aber der Uterus im Becken und in der Scheide weiter hinabrücken könne, als es sein normaler Stand gestattet, wird erfordert, dass entweder die Bänder, welche ihn in seiner normalen Lage erhalten, erschlafft sind, oder dass eine nicht unbedeutende Gewalt auf ihn drückt, und ihn nach unten drängt. Meistentheils treffen wir immer beides zugleich vorhanden, doch ist der Vorfall des Uterus auch oft plötzlich und bei solchen Weibern entstanden, welche ganz gesund waren und bei welchen sich auf keine Schwäche der Befestigungen der Gebärmutter schliessen liess. Ich weiss, dass eine Frau, welche unvorsichtig aus einem Wagen sprang, auch in demselben Moment den Vorfall spürte. Die Kraft, welche auf den Uterus wirkt, ist daher immer als die Hauptursache einer solchen fehler-

haften Stellung anzusehn, und alles, was eine Kraft gegen den Grund und den Körper dieses Eingeweides auszuüben und zu richten vermag, lässt immer ein Sinken desselben befürchten. Ein schlaffer, phlegmatischer und mehr zelliger Bau, ein zu weites und zu wenig geneigtes Becken, ferner schwächende Metrorrhagien, weisser Fluss, zu warme Halbbäder, zu öftere und zu schnell sich folgende Schwangerschaften, bereiten besonders den Uterus und die Scheide zum Vorfalle vor. Hervorgebracht wird derselbe aber durch das Aufheben, Schieben und Tragen schwerer Lasten, durch das Springen auf die Fusssohlen und auf die Fersen, durch zu starkes Pressen beim Ausleeren des Mastdarmes, durch zu heftiges und anhaltendes Erbrechen und Husten, durch zu baldiges Aufstehn aus dem Bette nach der Geburt, und durch das Gebären im Stehen oder im Sitzen mit aufrechtem Oberkörper. Weiter können auch den Unterleib zu sehr einengende Kleidungsstücke, wie Schnürbrüste, oder Anschwellung und Vergrösserung gewisser Baucheingeweide, z. B. der Ovarien, ferner öftere und beträchtliche Flatulenz den Uterus tiefer in die Mutterscheide hinab drängen.

§. 364.

Je weiter der Uterus in die Vagina hinabrückt, desto mehr klagen die Kranken über ein lästiges und schmerzhaftes Pressen nach der äussern Oeffnung derselben hin. Sie sagen, es sey ihnen, als werde ihnen etwas durch die Vagina hinausgedrückt, oder als sollte ihnen etwas durch dieselbe herausfallen. Oeftrer ist indess dieses Pressen auch mit heftigern Schmerzen in der Mutterscheide verbunden, noch öfterer aber fühlen die Kranken in der ersten Zeit des Hinabsinkens ein schmerzhaftes Ziehen im

Unterleibe, welches sich von dem kleinen Becken aus nach den Nieren hin erstreckt und fast den Lauf der Ureteren zu verfolgen scheint. Der Urin muss dabei entweder zu oft entleert werden, oder er stockt wohl auch auf kurze Zeit gänzlich, weil die zu tief stehende Gebärmutter bisweilen die Urethra drückt, und eben so wird auch nicht selten die Aussonderung des Stuhls durch Zusammendrückung des Mastdarms gehindert. Bisweilen wird sogar der Uterus, nachdem er lange tiefer im Ausgange des kleinen Beckens gelegen, und nachdem vielleicht auch der Scheidentheil desselben den Einfluss der atmosphärischen Luft, des Urins und mehrer anderer Schädlichkeiten erduldet hat, in seinem Parenchym abnorm, er entzündet sich mehr oder weniger, und verhärtet und schwillt in Folge dieses krankhaften Processes auf, oder es setzen sich auch Excoriationen an demselben an, und in einem solchen Falle steigert sich das Uebel bedeutend, es gesellt sich ein heftiger und stechender Schmerz im kleinen Becken dazu, und bisweilen fliesst auch, wenn es so weit gekommen ist, ein gelbliches und scharfes Wasser aus dem Muttermunde und aus der Mutterscheide ab. Dass der Vorfall des Uterus aus allen den hier angegebenen Erscheinungen bestimmt geschlossen werden könne, und dass er durch die innere Untersuchung leicht aufzufinden sey, leuchtet von selbst aus der Natur des Uebels klar hervor.

§. 365.

Meistentheils beobachten wir den Vorfall der Mutterscheide mit dem des Uterus vergesellschaftet, indem es nicht gut möglich ist, dass jeder dieser Theile in einem höhern Grade vorfallen kann, ohne den andern mit sich fortzuziehen. Der Vorfall der Mutterscheide, der sich

entweder auf alle Wände derselben, oder auch nur auf eine einzige, auf die vordere oder hintere erstreckt und deswegen bald vollkommen und bald unvollkommen zu seyn pflegt, entsteht übrigens auch nach denselben Ursachen, von welchen das Senken des Uterus veranlasst wird, und eben so findet er sich auch bei Solchen, welche den Coitus ausgeübt und geboren haben, viel öfterer ein, als bei welchen alles dieses noch nicht Statt gehabt hat. Auf den Abgang des Urins und des Stuhles äussert er aber weniger Einfluss, als der hinabgetretene Uterus, so wie er auch den angegebenen Schmerz in der Bauchhöhle nicht verursacht. Dagegen zieht er deswegen mehr Beschwerden als der Vorfall der Gebärmutter nach sich, weil sich die gesenkten Wände der Vagina bald durch die äussern Schaamlippen herausdrängen, dabei einigermaassen umstülpen, wodurch sich die innern Flächen derselben nach aussen kehren und sich der Luft, der Friction durch die Kleider beim Gehen, dem abfliessenden Urin und mehren schädlichen Einflüssen aussetzen. Dadurch werden sie nicht allein sehr bald schmerzhaft, sondern auch wund; und es finden sich auch an ihnen bald excoriirte Stellen nebst Verhärtungen ein, welche sich unter solchen Bedingungen leicht vergrössern und verschlimmern können. Von dem Erkennen dieses Uebels etwas zu sagen, ist überflüssig, da dasselbe nur eines gesunden Fingers bedarf, um die äussere Mündung oder den Canal der Mutterscheide damit zu untersuchen.

§. 366.

Der Arzt ist nicht immer im Stande, den Vorfall des Uterus und der Mutterscheide zu heilen, sondern er muss sich öfters begnügen, wenn er denselben nur mildern und unschädlich machen kann. Am gewöhnlichsten stellen

sich der Beseitigung unübersteigliche Hindernisse entgegen, wenn die fehlerhafte Lage schon längere Zeit gedauert hat; dagegen gelingt bisweilen die Heilung noch vollkommen, wenn dieselbe noch nicht alt geworden ist. In beiden Fällen unterscheidet sich das Verfahren einigermaassen, und es muss daher für jeden derselben besonders angegeben werden. Was das eigentliche Heilverfahren gegen den Vorfall des Uterus und der Mutterscheide anlangt, so besteht es kürzlich in Folgendem: vor allen muss der vor kurzem, vor wenig Tagen oder Wochen aus seiner Lage gewichene Theil wieder zurückgebracht werden. Die Kranke legt sich zu dieser Verrichtung auf den Rücken, mit dem Rumpfe horizontal, und zieht die Schenkel an den Unterleib an. Nachdem der Arzt zwei Finger, den Zeige- und Mittelfinger, mit Oel oder Fett bestrichen hat, führt er beide in die Mutterscheide ein, und schiebt damit, indem er die Fingerspitzen rechts und links an den Scheidentheil des Mutterhalses ansetzt, den Uterus oder die Scheidenwände in die Höhe. Während dieses Geschäfts muss sich aber die Leidende alles Pressens enthalten, vielmehr muss sie den Athem an sich halten, um die Reposition nicht allein zu erleichtern, sondern auch vollständiger zu machen. Wäre der Uterus entzündet und aufgeschwollen, und würde dadurch das Zurückbringen erschwert, oder wären die Wände der Mutterscheide durch Entzündung so schmerzhaft geworden, dass sie die operirenden Finger nicht dulden wollten, so mache man, ehe man zur Zurechtlegung derselben schreitet, erweichende Umschläge von Melilotenkraut, oder *Cicuta*, von Bilsenkraut, von Möhrenbrei mit etwas wenig Mehl, und ähnlichen auf dieselben, und erleichtere sich und dem Weibe dadurch das weitere Verfahren.

§. 367.

Nach geschehener Reposition des vorgefallenen Theiles, welche meist leicht von Statten geht, muss die Kranke mehre, 3 bis 4 Wochen ruhig im Bette und fast horizontal liegen bleiben. Zugleich muss sie sich aller Bewegung und aller blähenden und den Unterleib auftreibenden Speisen möglichst enthalten, um dadurch nicht etwa eine neue Verrücknng des zurückgeleiteten Organs zu bewirken. Ferner darf sich die Kranke beim Abgange des Stuhls und Urins weder in die Höhe richten, noch viel weniger durch Pressen anstrengen. Neben diesem diätetischen Verhalten muss aber auch der stärkende Heilapparat längere Zeit in seinem ganzen Umfange, und besonders topisch angewendet werden. Stärkende Einspritzungen in die Mutterscheide sind durchaus nicht zu entbehren, vorzüglich wenn sie selbst an dem Vorfalle Theil hat. Sie müssen des Tags öfterer, von 4 bis zu 8 Mal wiederholt werden. Ferner müssen, wenn der Uterus vorgefallen ist, stärkend-reizende Salben in den Unterleib eingerieben werden, um den erschlafften breiten und runden Bändern ihren Ton wieder zu geben. Innerlich müssen ebenfalls die Nahrungsmittel sowohl, als auch die zu nehmenden Arzneisubstanzen stärkend eingerichtet werden. Anstatt der stärkend-adstringirenden Einspritzungen von Abkochungen des Wermuths, der Salbei, der Kalmuswurzel, der Weiden-, Ulmen- oder Eichenrinde u. s. w. hat man auch, vorzüglich gegen den Vorfall der Mutterscheide, angerathen, mit einer roborirenden Flüssigkeit angefeuchtete Waschschwämme in dieselbe einzubringen, und selbige damit nicht allein in ihrer normalen Lage zu erhalten, sondern auch zugleich zusammenziehend und also heilend auf ihre Wände zu wirken. Ferner hat man

Cylinder von der Dicke und Länge eines gewöhnlichen Fingers aus Leinwand gefertiget, dieselben mit gepülverter Eichenrinde oder mit dem Pulver von *Cascarilla*, von *Calamus aromaticus*, von Tormentillwurzel und ähnlichen, derb gefüllt, und mit rothem Weine durchnässt, in die Mutterscheide eingelegt, und dadurch die Schwämme auf eine zweckmässige Weise zu ersetzen gesucht. Letzteres Mittel, die stärkenden Cylinder oder Zapfen, gewähren nach meinen Einsichten und Erfahrungen treffliche Mittel gegen den Vorfall der Mutterscheide, allein es muss bei ihrem Gebrauche dafür gesorgt werden, dass sie das nicht immer wieder verderben, was sie gut gemacht haben, da sie öfters erneuert, und also auch öfters wieder aus der Vagina entfernt werden müssen. Indem dies geschieht, ziehen gewöhnlich die Frauen die Wände der Scheide einigermaassen wieder mit hinab. Deswegen hat man es auch den Leidenden zur Pflicht zu machen, dass sie bei dem Ausziehen derselben die grösste Vorsicht anwenden, und dass sie dieses nicht anders als auf dem Rükken und horizontal liegend vornehmen und mit den Fingern der andern Hand die Scheidenwände möglichst zurückhalten. Uebrigens müssen diese Cylinder nach und nach immer dünner bereitet werden, damit es der Scheide nicht an der Möglichkeit, sich immer mehr zu verengern, fehlt. Bei solchen Individuen, welche nicht liegen können oder wollen, geben diese Zapfen sogar das passendste Mittel zur Heilung der Scheidenvorfälle im Herumgehen und während der gewöhnlichen Beschäftigungen ab, wenn sie mit einer T-Binde getragen werden, an welche man sie durch ein dünnes Bändchen befestigen lässt. Ich ziehe diese Cylinder den Schwämmen auf alle Weise vor und wende letztere zu diesem Zwecke gar nicht mehr an, theils

weil sie beim Aufschwellen die Scheide über die Gebühr erweitern, theils auch, weil sie schnell in Fäulniss übergehen, und dann nicht allein einen sehr unangenehmen Reiz auf die Scheidenwände unterhalten, sondern auch einen durchdringenden Geruch verbreiten. Nachdem aber die Cur 3 bis 4 Wochen, während welcher man genau Acht geben muss, dass sich der Vorfall nicht etwa erneuert, bei der strengsten Ruhe im Bette fortgesetzt worden ist, erlaubt man der Kranken einige Zeit ausser demselben zu verweilen, verbietet ihr aber doch alle erschütternde Bewegung. Zugleich werden auch des Tags zwei oder mehre Male stärkende Halbbäder, und zwar, wenn die Leidende sie verträgt, von einer mehr kalten als warmen Temperatur, genommen (in welchen sich die Frauen des zinnernen oder silbernen oben S. 351. genannten Cylinders bedienen). Bleibt der Vorfall bei der nach und nach verlängerten aufrechten Haltung des Körpers doch weg, so darf man hoffen, dass er nach einer noch längere Zeit fortgesetzten Vermeidung alles dessen, was ihn wieder hervorbringen kann, und bei einer zweckmässigen Nachcur, bei dem fortgehenden Gebrauche stärkender Bäder, nicht wieder zum Vorschein kommen werde. Zeigt sich aber, nachdem die Cur drei bis vier Wochen gehörig fortgestellt worden ist, der Vorfall doch wieder, so muss derselbe, wenn auch nicht als unheilbar, doch als schwer zu beseitigen, angesehn werden, und es muss sich der Arzt vor der Hand begnügen, ihn unschädlich zu machen und die Heilung unter folgender Mitwirkung der Natur zu überlassen.

§. 368.

Hat sich aber ergeben, dass die Heilung des Vorfalls entweder sehr schwer und in sehr langer Zeit, oder gar

nicht bewerkstelligt werden kann, so muss der Arzt mehr palliativ verfahren, er muss das Uebel zu mildern, und die davon abhängenden Beschwerden möglichst zu erleichtern suchen. Der hinabgetretene Theil wird zu dem Ende in seine normale Lage zurückgebracht, und daselbst vermittelst eines Mutterkranzes oder Mutterhalters (*Pessarium*, *Suppositorium uterinum*) erhalten. Von welcher Form und Construction indess jedesmal der Mutterhalter zu wählen sey, kann hier nicht angegeben werden, da ihrer seit längerer Zeit zu viele erfunden worden sind, als dass sie hier beschrieben werden könnten. Bernstein hat dieselben in seinem *Praktischen Handbuche der Geburtshülfe, Leipzig* 1797, und in seiner *Systematischen Darstellung des chirurgischen Verbandes*, *Jena* 1798, *nebst Kupfertafeln mit Erklärung und Zusätzen*, 1802, so ziemlich complett aufgeführt, und auf diesen verweise ich in dieser Hinsicht*). Es spricht sich jedoch auch an den Mutterkränzen der allgemein gültige chirurgische Grundsatz aus, je einfacher das Instrument oder die Maschine ist, als desto passender zum Gebrauche bewährt sich selbige auch. Je einfacher man daher das Pessarium bei den übrigens erforderlichen Eigenschaften aussucht, um so mehr hat man sich davon zu versprechen; wo es daher nur immer geschehen kann, vermeide man die gestielten Mutterkränze gänzlich, da sie wegen des steten Hin- und Herbewegens des Stiels die Gebärmutter hin- und herziehen und die Schaamlippen an ihren innern Flächen wund reiben, deswegen also auch die grösste Belästigung verursachen. Unter den ungestielten verdienen aber die länglich-runden, 3, 3½ bis 4 Zolle langen und 3 bis 3½ Zolle breiten, in der Breite mit Ausschnitten für den Mastdarm und die Harnröhre versehenen, aus Lindenholz gefertig-

ten und reichlich mit Wachs überzogenen Mutterkränze den Vorzug, sobald das Becken nicht regelwidrig gebaut ist. Nachdem man aber über die Wahl des Mutterkranzes mit sich einig ist, und zum Anlegen desselben schreiten will, lässt man die Leidende den Mastdarm und die Urinblase entleeren, und die horizontale Lage auf dem Rücken einnehmen, zugleich auch die Oberschenkel an den Unterleib anziehen. Darauf wird der vorgefallene Theil, wie oben im 366sten §. angedeutet worden, in die Höhe gehoben und unmittelbar darauf die Maschine, nachdem sie mit Oele oder Fette bestrichen worden, eingebracht. Ist dieselbe gestielt, so kann sie nicht anders, als mit dem breiten Theile oder mit dem Teller voraus eingeführt werden; fehlt ihr dagegen der Stiel, so schiebt man sie der Länge nach und mit einer abgerundeten Spitze voraus, bis zur Höhle des Beckens in die Höhe, und erst, nachdem sie daselbst angelangt ist, giebt man ihr die Wendung und Richtung, welche erforderlich ist, um durch selbige den Uterus zu unterstützen. Man richtet sie, wenn die Gebärmutter vorgefallen ist, mit einem oder zwei Fingern, dem Zeige- und dem Mittelfinger der operirenden Hand, so, dass die Länge des Mutterkranzes in den Querdurchmesser und die Breite in den geraden Durchmesser der Beckenhöhle zu stehen kommen. In dieser Lage, in welcher der Mutterhals auf der Mitte des Mutterhalters ruht, sucht man den letztern einigermaassen in der Beckenhöhle zu befestigen, sobald er nicht durch einen Stiel oder durch eine Binde gehalten wird, indem man ihn auf die Stacheln der Sitzbeine aufsetzt, und in dieser Richtung einigermaassen wieder nach der äussern Oeffnung der Mutterscheide hinzieht. Einige Zeit nach dem Einbringen des Mutterkranzes bleibt die

Kranke noch ruhig, und, wo möglich, in der angenommenen Lage, und beobachtet, ob sich derselbe nicht etwa verrückt. Geschieht dies, so wird er auf der Stelle von neuem in die gehörige Lage versetzt; bleibt er aber unverrückt liegen, so verlässt die Kranke nach einigen Stunden oder Tagen ihr Lager und fängt an, sich leicht zu bewegen. Stellt sich, wie es bisweilen, wenn die Mutterscheidenwände zu reizbar sind, oder wenn der Mutterkranz zu gross oder sonst unpassend gewählt wurde, vorkommt, Schmerz in der Mutterscheide ein, so muss derselbe ohne Verzug herausgenommen, und zu einer andern Zeit und von einer andern Form oder Grösse eingelegt werden. Dass nach der Einführung eines Pessarium auch der stärkende Heilapparat noch örtlich angewendet werden könne, um dabei die Heilung noch zu versuchen, dass es ferner rathsam sey, die Maschine von Zeit zu Zeit, jedoch jedes Mal in der horizontalen Rükkenlage der Kranken, herauszunehmen, um sich von der Brauchbarkeit oder dem Verderben derselben zu überzeugen, das alles habe ich nicht nöthig, hier weiter auseinanderzusetzen. Sollten Schwangere während der erstern Monate eines Mutterkranzes bedürftig seyn, so muss derselbe jedesmal im 5ten oder 6ten Schwangerschaftsmonate wieder abgelegt werden, und eben so ist es auch bei entzündlichen oder andern schmerzhaften Krankheiten des Unterleibes nothwendig, denselben, so lange sie dauern, zu entfernen.

*) *Nächst diesem finden wir die verschiedenen Mutterkränze beschrieben in:*

Juville, Abhandlung über die Bruchbänder und andere bei Gebärmuttersenkungen u. s. w., anwendbare Verbände. A. d. F. von Schreyer. Nürnberg, 1800.

Hunold, de Pessariis Diss. Marb. 1799. und in Richter's Anfangsgründen der Wundarzneikunst. Bd. 7.

Zwölftes Capitel.

Von der Umbeugung des nichtschwangern Uterus und von dem Scheiden- und Mittelfleischbruche.

§. 369.

Man hat den Uterus auch im nichtschwangern Zustande so abnorm gelagert gefunden, dass der Grund desselben die Urinblase berührte und zusammendrückte, der Hals sich dagegen fest auf den Mastdarm aufstemmte. Die Längenachse desselben bildete daher mit der Führungslinie des Beckens so ziemlich rechte Winkel, und war horizontal gestellt. Man kann daher dieses Uebel eben so wohl mit dem Namen einer Umbeugung der Gebärmutter belegen, wie man die Rückwärtsbeugung dieses Organs an Schwangern damit bezeichnet hat. Wenn indess jener Verrückung, in welcher der Gebärmuttergrund auf den Mastdarm aufdrückt, der Name *Retroversio* gegeben wurde, so gebührt dieser mit Recht die Bennenung Vorwärtsbeugung (*Antroversio*), weil hier der Grund nach der Urinblasse hingetreten ist, und diese mehr oder weniger berührt und in ihren Ausdehnungen beschränkt.

§. 370.

Man kann dieses Uebel vermuthen, wenn der Urin öfter, als es die Regel verlangt, und mit Schmerz abgeht; wenn zugleich anhaltender heftiger Schmerz im Becken und im Unterleibe empfunden, und wenn der Stuhl zurückgehalten wird. Den Schmerz in der Urinblase haben die Kranken und die Aerzte öfter mit Steinschmerzen ver-

wechselt, und daher hat man auch bisweilen vermittelst des Katheters untersucht, ob nicht etwa Blasensteine zugegen seyn möchten. Allein durch diese Untersuchungen ist man längere Zeit irregeleitet worden, bis endlich Levret durch eine Section das Wesen der Krankheit aufdeckte. Man fand nämlich vermittelst des Katheters eine runde Hervorragung in der Harnblase, welche man für einen, in eine Membran eingeschlossenen Stein hielt, und daher auch sogar zum Steinschnitt schritt. Nach Eröffnung der Bauchhöhle ergab sich, dass die Hervorragung in der Urinblase nichts weniger als von einem Steine, sondern von dem Grunde des Uterus gebildet wurde. Hätte man in diesem Falle durch die Mutterscheide untersucht, so würde man die wahre Krankheit bald ausser Zweifel gesetzt haben: denn man hätte den Mutterhals vermittelst eines Fingers gar nicht, oder nur sehr schwer, und nicht in der Mitte des Beckencanales, sondern mehr gegen den Kreuzknochen gerichtet gefunden.

§. 371.

Die Befreiung von dieser Verrückung des Uterus, welche Jungfrauen, und solchen Weibern, die geboren haben, eigen seyn soll, hat mit der Beseitigung des Gebärmuttervorfalles sehr viel Aehnliches. Die Leidende legt sich, wenn die Rechtlegung vorgenommen werden soll, horizontal auf den Rücken und zieht die Schenkel ebenfalls an sich, wodurch schon immer einige Erleichterung in Hinsicht der Blasenschmerzen bewirkt wird. Der Arzt greift darauf mit zwei Fingern soweit in der Mutterscheide in die Höhe, bis er den Uterus erreichen kann, und nun richtet er den Grund desselben nach oben und hinten, den Hals dagegen nach unten. Meistentheils gelingt dabei die Reposition sehr bald und ohne grosse Schwierig-

keit, wenn Entzündung, Geschwulst oder Verwachsung dies nicht hindern. Damit aber der Uterus in der normalen Lage bleibe, wozu das längere Verweilen der Kranken in der Rückenlage vieles beiträgt, ist es nöthig, dass nach der Einrichtung ein schicklicher Mutterkranz, mit einer Oeffnung in der Mitte, eingeführt wird, in welcher man den Mutterhals auf eine behutsame Weise befestigt, damit er nicht wieder nach hinten hin gleiten kann. Auch in diesem Falle vereinigen wir mit dem Gebrauche eines solchen Kranzes stärkende Einspritzungen in die Mutterscheide, oder gleiche Halbbäder, um das Uebel gänzlich zu heilen. Uebrigens gelten auch bei diesem Verfahren alle die Vorsichtsmaassregeln, die im vorhergehenden Capitel bei dem Gebrauche der Pessarien angerathen worden sind.

§. 372.

Zu den Umbeugungen der Gebärmutter gehört auch die Senkung des Grundes derselben nach hinten und abwärts, so dass sie mehr oder weniger der Zurückbeugung des schwangern Uterus (*Retroversio uteri*) gleichkommt. Obwohl diese falsche Lage des Gebärorgans ausser der Schwangerschaft äusserst selten vorkommt, weil der natürliche Bau des Kreuzknochens dieselbe hindert, so können doch nach vorhergegangenem allgemeinen Senken, wodurch der Grund der Gebärmutter über den Vorberg hinabtritt, starkes Pressen beim Ausleeren des Mastdarmes, vorzüglich von grössern harten Knoten, Anhäufung von Luft im Darmcanale, das Heben oder Ziehen einer schweren Last u. s. w., dieses Uebel veranlassen. Es wird sich durch Verhalten oder Erschweren der Stuhlausleerungen, durch Schmerz in der Gegend des Kreuzes und durch ein Drängen nach dem After und nach dem Ausgange der

Mutterscheide muthmaassen, aber nur vermittelst der innern Untersuchung durch den After und die Scheide mit Bestimmtheit erkennen lassen. Die Behandlung dieses Falles ist ganz analog der Vorwärtsbeugung, nur dass man den Grund der Gebärmutter von hinten nach vorn hinzuleiten und zu heben hat. Bei der Zurückbringung lässt man die Kranke sich auf die Kniee und Ellenbogen stemmen und schiebt den hinabgefallenen Theil entweder durch die Mutterscheide oder durch den Mastdarm mit 1 oder 2 Fingern in die Höhe; hinterher verbleibt das Weib längere Zeit in der Bauchlage oder wird durch einen Mutterkranz gegen eine neue Verrückung eben so geschützt, wie im vorhergehenden Paragraphen angeführt worden ist.

§. 373.

Die zwischen der Harnblase und dem Mastdarme inneschwebende Gebärmutter senkt sich mit ihrem Grunde auch bisweilen nach einer Seite hin und bedingt dadurch zwei verschiedene Schieflagen, wovon jedoch die mit dem Grunde nach rechts sehende, weit öftrer vorkommt, als die, wo sich der Grund nach der linken Körperhälfte hinneigt. Ein in dem Querdurchmesser zu weites und in der Conjugata zu enges Becken begünstigt diese fehlerhafte Lage sehr; hervorgebracht wird sie aber durch beträchtliche Anfüllung des Mastdarms, durch Verwachsung und Verkürzung eines breiten Bandes, auch durch Geschwülste zur Seite des Uterus, z. B. der Ovarien, welche denselben aus seiner rechten Lage drängen. Da der Gebärmuttergrund weder rechts, noch links auf wichtigere Eingeweide drücken kann, wird diese falsche Lage auch weniger durch Störungen in andern Eingeweiden oder durch Schmerz empfunden, doch zählt sie, wie alle Dislocationen des Gebärorgans, entweder Unfruchtbarkeit oder er-

schwertes Concipiren zu ihren Folgen und doch werden sie sämmtlich durch kein Mittel so sicher und so schonend gehoben, als durch die Schwangerschaft und durch die damit verbundenen Lagenveränderungen dieses Organs. Ueberdies disponiren alle die bis jetzt abgehandelten Verrückungen des Uterus von dem rechten Orte zu Entzündung, zu Verhärtung, mit einem Worte, zu Ausartung desselben. Ist anders die Seitenlage der Gebärmutter zu heben, so geschieht es besonders dadurch, dass man, nachdem vorher die normale Stellung vermittelst zweier in die Mutterscheide eingebrachter Finger bewerkstelligt worden ist, die Leidende längere Zeit auf der passenden Seite, d. h. auf derjenigen ruhig liegen lässt, nach welcher der Muttermund hinsieht. Auch können Pessarien wohl von Nutzen seyn.

§. 374.

Jetzt noch, bevor ich die regelwidrigen Lagen des Uterus verlasse, ein Wort von den Brüchen, durch welche der Stand und die Lage dieses Organs und der Scheide mehr oder weniger beeinträchtiget werden. Es ist bekannt, dass Theile des Uterinsystems in Schenkel- oder Bauchbrüche mit eingeklemmt worden sind. Dieses konnte ohne Ausbeugung des Grundes der Gebärmutter nach der Seite oder nach vorn hin füglich nicht Statt finden. Allein, da diese falschen Lagen so eben abgehandelt worden sind, kann ich sie mit Stillschweigen übergehen. Nur so viel finde ich zu erinnern für nothwendig, dass diese Abweichungen vom rechten Orte dann viel wichtigere krankhafte Erscheinungen veranlassen, wenn sie im Bruchsacke mehr oder weniger eingeengt sind. Entstehen aber Scheidenbrüche, d. h. senken sich Eingeweide der Bauchhöhle zwischen der Urinblase und dem Gebär-

mutterkörper, oder zwischen diesem und dem Mastdarme ins Becken hinein, so ziehen sie die nahegelegenen Theile, die Harnblase und den Mastdarm, ja sogar den Uterus selbst, mehr oder weniger mit sich fort und bewirken dadurch natürlicher Weise eine Dislocation des Gebärorgans und der Scheide. In der Scheide bildet sich eine Art Vorfall oder Inversion entweder an der vordern oder hintern Wand, hinter welcher man entweder Gedärme, Theile des Netzes, oder der Blase oder auch des Uterus fühlt. Und nur durch diesen letztern Umstand lässt sich der Scheidenbruch von dem Vorfalle der einzelnen Vaginalwände unterscheiden: denn in letzterem fühlt man die vorgetretene Wand der Scheide leer und nicht mit jenen Theilen gefüllt. Eben so entstehen auch bisweilen Lagenveränderungen des Uterus und der Scheide, wenn sich ein Mittelfleischbruch gebildet hat, d. h. wenn Eingeweide der Bauch- oder der Beckenhöhle sich zwischen der hintern Wand der Scheide und der vordern des Mastdarms hinabsenken und das Mittelfleisch nach aussen drängen. Hier bemerkt man bisweilen die hintere Wand der Vagina oder die vordere des Mastdarms, aber auch Windungen der Gedärme, oder Stücke des Netzes in der Geschwulst und bisweilen sind sogar der Scheiden- und der Mittelfleischbruch mit einander vergesellschaftet. Die nachtheiligen Einwirkungen sind die der Brüche und der falschen Lagen der Scheide und der Gebärmutter und so muss auch das ärztliche Verfahren dagegen eben so eingerichtet werden, wie es die Chirurgie gegen Brüche aufstellt und wie wir es hier gegen die falschen Lagen des Uterus und der Scheide angegeben haben.

Sammlung auserlesener Abhandlungen zum Gebrauche praktischer Aerzte. 2ter Bd. 3tes St. S. 51.

Dreizehntes Capitel.

Von den Polypen des nichtschwangern Uterus und der Mutterscheide.

§. 375.

Dass das bildungsüchtige, so mancherlei Reizungen und so häufigen Congestionen ausgesetzte, in seinen höhern Verrichtungen aber öfters gehemmte Uterinsystem auch zur Erzeugung von Aftergebilden, von Polypen, geeignet seyn müsse, lässt sich leicht abnehmen. Diese Schmarozergewächse erreichen in der Gebärmutter und in der Scheide nicht selten eine bedeutende Grösse, und erregen dann ziemlich heftige Zufälle. Mitunter nöthigen sie den Fruchthälter längere Zeit, sich mit ihnen zu vergrössern und in einem solchen Falle stellen sich sowohl hinsichtlich dieses Organs, als des ganzen Körpers mehre unzuverlässige Zeichen des Schwangerseyns ein. So lange, als die Gebärmutterpolypen klein sind, und nicht durch den Muttermund herausragen, werden sie gewöhnlich ohne grosse Beschwerde getragen, allein wenn sie sich so vergrössern, dass ihnen die Höhle der Gebärmutter nicht Raum genug mehr gewährt, wenn sie sich also durch den Muttermund herausdrängen und durch ihre Schwere ein Ziehen am Uterus veranlassen, dann gehen gewöhnlich die Leiden solcher Kranken in einem hohen Grade an. Es entspinnt sich Schmerz in der Beckengegend, der sich nach und nach vermehrt und sich mit Ziehen im Unterbauche und mit Pressen in der Mutterscheide vergesellschaftet. Oefters gerathen auch allmählig die Ausleerungen des Darmcanales und der Urinblase ins Stocken, weil der aufgetriebene und aus seiner Lage gezogene Uterus die mit ihm in genauer Verbindung stehenden Organe dyna-

misch reizt, aber auch mechanisch drückt und aus ihrer normalen Stellung herausreisst. Daher die Ueblichkeiten, das Brechen, der Mangel an Appetit, die Verstopfung, der öftere Drang, den Urin zu lassen, daher überhaupt die Symptome des mechanisch beeinträchtigten und dynamisch aufgeregten Darmcanales und der uropoëtischen Organe u. d. g., bei solchen Kranken. Vorzüglich stellt sich aber auch um diese Zeit öftrer Blutfluss aus der Gebärmutter ein, welcher bisweilen einen hohen Grad erreicht und also auch Gefahr droht. Ausser diesem fliesst indess doch meistentheils eine schleimige oder seröse Flüssigkeit aus der Mutterscheide ab, welche die Beschwerde dieses Uebels auch nicht wenig erhöht. Ist der Polyp sehr gross, und ragt er weit in die Mutterscheide hinab, oder auch wohl gar zwischen den Schaamlippen durch, so zieht er den Uterus nach sich, und es vermehren sich in diesem Falle die meisten Zufälle, während die damit Behafteten gehen oder stehen. Besonders wird der Schmerz im Becken und im Unterleibe dadurch in einem hohen Grade und um so mehr gesteigert, je näher der Polyp dem Grunde des Uterus sitzt, und je stärker er daher diesen nach innen hin zu zerren und umzustülpen geeignet ist. Hängt dagegen das Aftergewächs blos mit der innern oder äussern Fläche des Halses zusammen, so treten weniger und mässigere krankhafte Erscheinungen ein, auch erreicht der Schmerz nicht den hohen Grad, indem der Uterus nur allein hinabgezogen, nicht aber zugleich mit umgewendet werden kann. Weniger Nachtheil richten die Polypen an, welche mit ihren Wurzeln aus den Wänden der Mutterscheide hervorgewachsen sind, obgleich auch diese bei einiger Zunahme ihrer Grösse durch ihre Schwere an der Vagina dehnen und zerren, derselben

also auch Schmerz veranlassen und sie zugleich zum Vorfallen immer mehr disponiren.

§. 376.

Das Erkennen eines solchen Schmarozergewächses fällt für den, welcher mit seinen Eigenthümlichkeiten vertraut ist, nicht schwer, sobald als sich dasselbe schon mehr oder weniger in der Mutterscheide befindet, und entweder schon durch den Muttermund herausgetreten, oder ausserhalb desselben mit dem Mutterhalse oder einer Scheidenwand verwachsen ist. So lange aber der Polyp noch in der Gebärmutterhöhle verborgen liegt, und mit dem Finger nicht berührt werden kann, bleibt es auch unmöglich, sich von dem Daseyn desselben Gewissheit zu verschaffen. Die Polypen der Gebärmutter und der Scheide, mehr oder weniger birnförmig gestaltet, daher am äussersten Ende dick, und wo sie mit dem Boden zusammenhängen, dünn, bilden ein zelliges Gewebe, das sich dem Gefühle bald härter, bald weicher darstellt und sehr wenig empfindlich ist. Wegen Mangels an Empfindung unterscheidet er sich auch von der vorgefallenen oder umgestülpten Gebärmutter, mit welcher er allenfalls bei der ersten Ansicht verwechselt werden könnte, auf eine sehr auffallende Weise *). Wer nur weiss, dass, sobald sich Schmerzen in der Beckengegend und im Unterleibe einfinden, und sich diesen Hemmung der Entleerung des Mastdarms und Zurückhaltung oder zu häufiger Abfluss des Urins beigesellen, sobald ferner die Katamenien nicht regelmässig fliessen, und sobald endlich öfters Blut oder eine andere Flüssigkeit aus der Mutterscheide abgeht, dann das Uterinsystem von einer Krankheit oder von einer Regelwidrigkeit ergriffen seyn müsse, der wird auch in solchen Fällen die Untersuchung durch die Mutterscheide

gewissenhaft anstellen und dann meistentheils eins von den Leiden der innern Genitalien auffinden, welche bis hierher schon geschildert worden sind und in den nächsten Capiteln noch beschrieben werden sollen. So wie sich indess jedes derselben immer deutlich von dem andern unterscheiden lässt, so wird man auch bei genauerer Einsicht in das Wesen derselben die Polypen des Uterus oder der Scheide vor allen andern zu erkennen im Stande seyn. Am leichtesten lassen sich die Polypen, so lange sie noch in der Gebärmutterhöhle versteckt wuchern, mit Schwangerschaft verwechseln. Weil der ein solches Schmarozergebilde in sich beherbergende und nährende Fruchthälter nach und nach an Umfang gewinnt, und sich im Mutterhalse einigermaassen verdickt und auflockert, auch den Mund zu einer runden Oeffnung umformt, ja sogar sich einigermaassen tiefer senkt und die Menstruation einstellt, schliesst man auf erfolgte Conception und Schwangerschaft. Man glaubt sich zu diesem Schlusse um so mehr berechtigt, je mehr etwa die Ueberwirkung des durch das Aftergebilde aufgeregten Uterus auf die Nachbarorgane dem analog sich zeigt, was wir häufig in den erstern Schwangerschaftsmonaten als von der Gebärmutter ausgehend hinsichtlich des Darmcanales und der Urinwerkzeuge beobachten. So natürlich und so unvermeidlich aber auch eine solche Täuschung ist, so wenig schadet sie. Vergrössert sich nach und nach der Uterus immer mehr, so lässt sich zwar wohl ausmitteln, dass er, mit einem Polypen angefüllt, ein gehörig gebildetes Ei in sich nicht tragen könne, indem in letzterem das Fruchtwasser gefühlt wird. Aber immer lässt sich noch nicht bestimmen, ob der dem Tastsinne sich mehr teigartig darstellende Uterus eine mehr langsam sich entwickelnde Mole, oder

ein Fleischgewächs anderer Natur in sich schliesse. Daher können wir nur erst dann eine sichere Diagnose stellen, wenn der Polyp mehr oder weniger durch den Muttermund hindurch ragt.

*) Der Polyp ist zwar auch empfindlich, aber weit weniger, als andere Theile des Körpers. Bestreichen wir ihn leise mit dem Finger, so weiss die Kranke die Richtung der Striche nicht anzugeben. Der umgestülpte oder vorgefallene Uterus fühlt dagegen jede Bewegung und Berührung des Fingers, die Leidende kann uns dieselbe genau beschreiben und dadurch können wir beide, das Aftergewächs, den Polypen und wahre Theile des weiblichen Körpers genau von einander unterscheiden.

§. 377.

Die Polypen des Uterus gehören allerdings zu den Regelwidrigkeiten, welche Gefahr drohen, und welche bisweilen den Tod veranlasst haben, und deswegen muss die Prognose mitunter ungewiss gestellt werden. Ist das Aftergewächs vielleicht längere Zeit verkannt und falsch behandelt worden, hat sich zu den davon erregten Zufällen lentescirendes Fieber gesellt, und ist vielleicht der ganze Körper durch öftere Metrorrhagien, durch langwieriges Erbrechen und durch Mangel an Esslust sehr geschwächt und reizbar geworden, so darf man sich der Hoffnung, man werde das Aftergebilde beseitigen und die Genesung bewerkstelligen, nur bedingungweise hingeben. Das Unterbinden der Polypen erregt den Trägern derselben heftige Schmerzen, auch wohl Convulsionen und wird deswegen in diesem Stadium der Krankheit nicht wohl mehr vertragen. Hat dagegen das Uebel noch nicht zu lange gedauert, und ist die Körperkraft dadurch noch nicht zu sehr vermindert und die Sensibilität nicht krankhaft erhöht worden, lässt sich endlich der Stiel des Polypen leidlich fassen, so darf man die glückliche Beseitigung des-

selben hoffen und voraussagen. Da aber die Polypen, besonders des Uterus, sowohl die Conception erschweren oder gänzlich hindern, als auch die Schwangerschaft unglücklich verlaufend machen und meistentheils eine zu frühe Geburt veranlassen, so ziehen sie öfters, wenn sie entweder gar nicht oder nicht zeitig genug ausgerottet werden, spätere Krankheiten nach sich und sind auch deswegen geeignet, Furcht einzuflössen.

§. 378.

Die Polypen des nichtschwangern Uterus dürfen weder abgedrückt noch ausgerissen, sondern können blos durch die Unterbindung oder vermittelst der Scheere entfernt werden. Man legt vermittelst eines schicklichen Instrumentes einen hanfnen und mit Wachs überzogenen Faden an der Stelle um den Stiel eines solchen Aftergebildes, wo sich derselbe in die Gebärmutter- oder Scheidenwand einsenkt, und zieht diesen Faden nach und nach immer fester an, dass dem Körper dieser Afterorganisation aller Zugang von Nahrung benommen wird, und er nicht allein allmählig absterben, sondern auch von selbst abfallen muss. Man hat zu diesem Endzwecke mehre Instrumente, Polypenunterbinder genannt, erfunden; allein nur wenige davon entsprechen ihrer Bestimmung vollkommen. Unter allen habe ich aber das von Nissen beschriebene und in Richter's *Anfangsgründen der Wundarzneikunst* Bd. I. Tab. VIII. abgebildete am zweckmässigsten gefunden. Weil mir aber das allmählige Anziehen des Fadens vermittelst der blossen Hand nicht genügte, indem man auf diese Weise bald zu wenig, bald zu viel zieht, und überhaupt das Anspannen des Fadens nicht bestimmt genug in seiner Gewalt hat, so liess ich mir dasselbe so abändern, als es auf der beigefügten Kupfertafel Fig. III. IV. V. VI.

und VII. dargestellt ist. Bei dem Gebrauche desselben verfährt man auf folgende Weise: nachdem die Trägerin des Polypen auf dem Querbette eine solche Lage und Stellung eingenommen hat, wie sie für die Wendung oder Zangengeburt verordnet wird, nachdem ferner der Faden in die beiden silbernen Röhren eingeführt und das ganze Instrument, so weit es in die Mutterscheide hinaufgreift, mit Pomade oder Fett bestrichen worden ist, legt man die beiden Röhren a. b. Fig. V. so an einander, als sie in Fig. III. gezeichnet sind, jedoch ohne die Schraube f. und ohne den Ring c. angebracht zu haben, und leitet sie behutsam auf zwei Fingern der einen Hand, gleich einem Zangenblatte, in die Mutterscheide und in den Uterus hinein, und an der vordern Fläche des Polypen hinauf. Sind die äussersten Enden dieser Röhren an der Wurzel des Gewächses angelangt, so nimmt man sie auseinander, führt beide von vorn nach hinten um den Polypen herum und vereinigt selbige hinten wieder miteinander, nachdem der Faden rund um den Stiel herum gezogen worden ist. Damit sich aber die beiden Hälften des Unterbinders nicht wieder von einander entfernen, drückt man den Ring Fig. VI. so an dieselben an, als er c. Fig. III. zu sehen ist. Ferner schiebt man auch, vermittelst des Führungsstäbchens k. Fig. IV., welches vorher in die Oeffnung m. Fig. V. eingeschraubt worden ist, den Halter d. Fig. III. u. IV. so weit in die Höhe, als es nur immer geschehen kann. Auf diese Weise werden beide Röhren so aneinander geschlossen, dass sie durchaus nicht von einander weichen können. Darauf schreitet man zum letzten Theile der Operation, zur Einschnürung der Polypenwurzel. Um diese zu bewerkstelligen, dreht man die Schraube d. Fig. V. gänzlich in die Oeffnung f., steckt darnach die Fadenenden c. c.

durch beide Löcher derselben h. h. Fig. III und IV., zieht sie nachher so lange an, bis man fühlt, dass der Faden innerlich die Wurzel genau gefasst habe und befestigt selbige vermittelst einer Schleife mit einander. Nachdem dieses geschehn ist, dreht man die Schraube ganz langsam und mit Vorsicht so lange wieder zurück oder nach aussen hin, bis die Kranke die Einschnürung, jedoch nicht schmerzhaft, empfindet. Täglich dreht man weiter, und zwar ein halb-, ein ganzes oder mehre Male herum, je nachdem die Einschnürung vertragen wird. Damit das Instrument in seiner Lage verbleibe und nicht hin- und herfalle, zieht man durch eines der Löcher an der Schraube ein dünnes Bändchen, und befestigt dasselbe damit an dem einen Schenkel oder an dem Unterleibe. Während aber der unterbundene Polyp welkt und abfault, muss die Kranke das Bette hüten, und eine passende Diät befolgen. Stellen sich Fieber, krankhafte oder entzündliche Zufälle ein, so wird diesen auf die erforderliche Weise durch das antiphlogistische Heilverfahren und durch beruhigende Mittel abgeholfen, so wie es auch bisweilen, wenn während dieser Zeit viel Jauche aus dem Uterus abfliesst, nöthig wird, ein *Infusum Serpylli, Majoranae* oder *Calami aromatici* in denselben einzuspritzen.

§. 379.

Sollte sich aber der Polyp trotz der gutangelegten Ligatur doch nicht in 4, 5 bis 6 Tagen trennen wollen, sollte er dagegen Schmerzen erregen, und doch nicht abwelken, so deutet dies auf eine sehnige Wurzel hin, auf welche die Unterbindung einen geringern und langsamern Einfluss ausübt. In einem solchen Falle darf man sich mit dem Anziehen des Fadens ja nicht übereilen, im Gegentheile muss man behutsam und mit Geduld die Einschnü-

rung des Stieles fortsetzen, wenn man zum gewünschten Ziele gelangen will. Uebereilung verursacht zu viel Schmerz, sogar Metritis und Entzündung der nahegelegenen Theile und nöthigt uns, die Ligatur wieder wegzunehmen. Vorsichtiges und schrittweises Vorgehen im Einschnüren des Stieles, was wir auf das Genaueste durch die Schraube am Polypenunterbinder erzielen, erregt theils nie viel Schmerz, theils führt es auch immer zum Zwecke. Eignen sich aber ja Polypen zum Abschneiden mit einer gekrümmten Scheere, so sind es die, welche mit sehnigen Stielen an der Mutter- oder Scheidenwand ansitzen und denen man überdies mit diesem Instrumente gut beikommen kann. Auch würde das Abschneiden vorzuziehen seyn, wenn der Polyp eine Umstülpung des Uterus veranlasst und mit dieser sehr heftige Zufälle erregt hätte, welche, so wie die Umstülpung selbst, bald beseitigt werden müssten. In einem solchen Falle würde die Entfernung des abnormen Gebildes vermittelst der Unterbindung zu lange währen, der Schmerz und die Umkehrung des Uterus selbst würden in dieser Zeit zu viel Nachtheil anrichten, und es würde sich vielleicht der Polyp öfter dann erst vermittelst der Ligatur ablösen, wenn die Kranke ihren Geist schon aufgegeben hätte. Jedoch könnte man, wenn man das Schmarozergewächs wegen Umstülpung des Uterus abschneidet, vor dieser Operation eine Ligatur an den Stiel des Polypen befestigen, und einer etwaigen Verblutung zuvorkommen. Immer ziehe ich jedoch die Ligatur dem Schnitte vor, weil der Erfahrung zufolge abgebundene Polypen weit seltener wieder hervorwachsen als abgeschnittene, und weil ohne Zweifel das langsame Absterben und Abfaulen dieser Afterproducte den dahinter

liegenden krankhaften Erzeugungsprocess derselben in einem höhern Grade vertilgt, als das plötzliche Abschneiden dies zu thun im Stande ist.

§. 380.

Von Polypen der Mutterscheide gilt hinsichtlich der Prognose eben dasselbe, was von denen des Uterus erwähnt worden ist, ausgenommen, dass jene weniger bedenklich und leichter auszurotten sind, als diese. Diejenigen, welche dem Ausgange der Mutterscheide sehr nahe, oder sogar an der innern oder äussern Fläche der Schaamlippen, wie ich sie auch gefunden habe, sitzen, lassen sich gewöhnlich leicht unterbinden. Gemeiniglich bedarf man dazu keines Werkzeuges, sondern man kann den Faden mit den unbewaffneten Händen anlegen, wenn man nicht das Instrument deswegen vorzieht, weil es die feinste und bestimmteste Handhabung der aufzuwendenden Kraft gestattet, und weil man vermittelst desselben den Faden mehr in den kleinsten Strecken anziehen und nachlassen kann, je nachdem man es für nöthig erachtet. Auch würden sich die Polypen der Mutterscheide leicht wegschneiden lassen, wenn nicht höhere therapeutische Gründe das langsame Entfernen derselben durch die Ligatur auch in diesen Fällen anriethen.

§. 381.

Es darf jedoch nicht genügen, bei der Unterbindung der Gebärmutterpolypen den dadurch erzeugten Zufällen, dem Fieber, der Entzündung, den Convulsionen u. s. w. mit schicklichen Mitteln entgegen zu kämpfen, wir müssen auch den ganzen Körper gleich nach dem Abfalle des Schmarozergewächses zum möglichsten Wohlbefinden zu steigern suchen, um dadurch die krankhafte Neigung zur Erzeugung solcher Afterorganisationen

zu unterdrücken; denn es lässt sich doch mit aller Wahrscheinlichkeit annehmen, dass bei der Hervorbringung solcher Aftergebilde irgend ein krankhafter Process mit wirke. So glaubt man ja z. B., dass die Polypen in der Mutterscheide bisweilen venerischen Ursprunges seyen, was ich jedoch sehr bezweifle. Würde man aber in diesem Falle durch die mechanische Beseitigung des Polypen die Krankheit, von welcher dieser ein Product ist, heben? Würde man nicht vielmehr fürchten müssen, dass, so lange diese krankhafte Disposition nicht getilgt sey, an einer andern, oder an derselben Stelle ein ähnliches Schmarozergewächs hervorkeimen werde? Die Antworten auf diese Fragen liegen am Tage, und es ergiebt sich von selbst daraus, dass sich der Arzt vor der jedesmaligen Unterbindung eines Polypen auch um die mögliche Ursache desselben zu bekümmern und dass er diese zu bekämpfen habe, bevor und nachdem das Aftergebilde entfernt ist. So viel aber ist ausgemacht, dass der Uterus öfters nach Entfernung der Polypen, grösser, in seinen Wänden dicker und mehr aufgelockert, aber auch reizbarer und thätiger gefunden wird und dieser Zustand, welcher dem einigermaassen ähnelt, in welchem er sich bald nach der Geburt und in der letztern Zeit des Wochenbettes befindet, verdient allerdings die Aufmerksamkeit des Arztes, wenn nicht die Disposition zu ähnlichen Erzeugnissen oder zu andern krankhaften Metamorphosen zurückbleiben soll.

F. L. Meissner über die Polypen in den verschiedenen Höhlen des menschlichen Körpers nebst einer kurzen Geschichte der Instrumente und Operationsarten. Leipzig, 1820. In der Vorrede zu dieser Schrift habe ich meine Gründe für das Abbinden der Polypen und ge-

gen das Abschneiden derselben weitläuftiger auseinandergesetzt.

Vierzehntes Capitel.

Von der Umstülpung des nichtschwangern Uterus. (*Inversio uteri*).

§. 382.

Bisweilen erscheint uns als eine Folge der Gebärmutterpolypen die Umstülpung oder Umkehrung des nichtschwangern Uterus, unter welcher wir das Hinabtreten des Gebärmuttergrundes in die Höhle des Fruchthälters und in einem höhern Grade das Hinabsinken des Grundes und Körpers in den Muttermund, oder sogar auch in die Scheide verstehen. Je mehr aber der Grund und Körper in die Höhle oder in den Mund dieses Organs hinabsteigen oder vielleicht durch letztern hindurch und in die Mutterscheide hinabgleiten, um so mehr nimmt die Umstülpung zu und um so mehr werden die sonst innern Wände des Gebärorgans die äussern. Daher unterscheiden wir auch zwischen unvollkommener und vollkommener Umkehrung (*Inversio incompleta* und *completa*) und verstehen unter der erstern den Zustand, wo der Grund und Körper noch nicht durch den Mund des Uterus hindurchgedrungen sind: unter der letztern begreifen wir dagegen den Fall, wo die sämmtlichen Wände des Fruchthälters vom Grunde bis zum Halse durch den Muttermund hindurchgefallen sind und entweder in der Scheide oder vor den äussern Schaamtheilen liegen. Letztere entsteht am gewöhnlichsten in der 5ten Geburtsperiode (§. 303. des ersten Theiles), dagegen die unvollkommene Umkehrung sich mehr als Folge von Polypen, welche den Gebärmut-

tergrund nach und nach immer mehr nach der Höhle und nach dem Munde dieses Eingeweides hinziehen, entwikkelt; ungeachtet nicht abgeleugnet werden kann, dass sie auch ohne dergleichen innere Auswüchse vorkommt, vermuthlich, nachdem in der vorhergehenden Geburt eine geringe Einwärtsbiegung des Grundes bewirkt worden ist. In diesem Falle kann sich das Uebel nach und nach verstärken und längere Zeit nachher, Monate und Jahre nach einer solchen Geburt, kommt die wirkliche Umstülpung erst zum Vorschein.

§. 383.

Hinsichtlich der Folgen und der Einwirkung sowohl auf die Nachbarorgane als auch auf den ganzen Körper unterscheidet sich die plötzlich entstehende und die allmählig sich entwickelnde Umstülpung des Uterus in einem hohen Grade. Wenn jene grösstentheils durch die consecutive Verrückung mehrer Baucheingeweide und durch die dadurch bedingte Entzündung derselben mit dem Tode endet, so veranlasst die letztere zwar mehre chronische Leiden, allein sie schadet dem Leben und der Gesundheit in einem weit geringeren Maasse. Die langsam entstehende Umkehrung der Gebärmutter, von welcher hier nur allein die Rede seyn kann, hindert die Darmausleerungen bald mehr, bald weniger, und eben so auch den Abfluss des Urins und macht überdies beide auch wohl schmerzhaft. Sie disponirt zu Entzündung des Uterus und der nahe gelegenen Theile, zu Ausartung und Verhärtung derselben, sie verursacht Metrorrhagien, weissen Fluss, Excoriationen und Geschwüre an den vorliegenden Stellen des Fruchthälters und der Vagina. Grösstentheils wird der Darmcanal dadurch zu sehr erregt, und zu kolikartigen Anfällen, zu Erbrechen und zum Hämor-

rhoidal-Andrange gestimmt. Dass übrigens dadurch die Menstruation beeinträchtiget und dass die Möglichkeit der Conception aufgehoben werden müsse, leuchtet von selbst ein. Je mehr sich aber nachtheilige Einwirkungen in einem und demselben Falle mit einander vereinigen, um so mehr ist auch das Hervorbrechen kachektischer Krankheiten zu fürchten.

§. 384.

Die Diagnose dieses Leidens fällt nicht immer so leicht, als es auf den ersten Blick scheinen mag. Den ersten Verdacht seines Daseyns erhalten wir, wenn das Weib über Pressen und Drängen in der Mutterscheide und bisweilen auch über gehemmte Ausleerungen des Mastdarms und der Urinblase, über Druck in der Höhle des Beckens und über schleimigen oder blutig-serösen Abgang aus der Mutterscheide klagt. Mit Bestimmtheit lässt sich diese Umstülpung des Uterus aber nur dann durch die innere Untersuchung ausmitteln, wenn die Gebärmutterwände mehr oder weniger durch den Muttermund hindurchgedrungen sind und also vom Finger unmittelbar berührt werden können. Die blosse Einbiegung des Gebärmuttergrundes kann man bei einer dünnen und weichen Bauchhaut wohl einigermassen durch die äussere Untersuchung fühlen, aber nicht ausser allen Zweifel setzen. Von dem Vorfalle des Uterus unterscheidet sich die Umstülpung sowohl durch die Gestalt des vorliegenden Theiles, als auch durch die Beschaffenheit des Muttermundes. Der vorgefallene Fruchthälter ist unten dünner und läuft ja daselbst in den Hals über, in welchem letzteren sich der Mund öffnet, dagegen erscheint der umgekehrte Uterus dem Finger am untern Theile dicker und ohne jede Mündung. Verschieden vom Polypen, welcher ebenfalls

am untern Ende den grössten Umfang darbietet, stellt sich die umgestülpte Gebärmutter dem Finger dadurch dar, dass sie das Berühren und das verschiedene Streichen nach dieser oder jener Richtung bei der Untersuchung deutlich verspürt und also mit einem weit vollkommneren Gefühle versehen ist, als das polypöse Gewächs. Unterstützt wird übrigens die Untersuchung durch die Erforschung der vorhergegangenen nachtheiligen Einwirkungen, des regelwidrigen Verlaufs einer Geburt oder der Anwesenheit eines Gebärmutterpolypen.

§. 385.

Je länger die allmählig entstandene Umstülpung des Uterus gewährt hat, je mehr die Wände dieses Organs in dieser falschen Lage verhärtet, verdickt, vielleicht auch auf diese oder jene Weise mit andern Gebilden verwachsen und je mehr endlich die Gebärmutter selbst, nebst ihren Bändern und den Fallopischen Röhren, so wie die Scheide, die Urinblase, der Mastdarm und andere Eingeweide der Bauchhöhle an diese so bedeutende Verrükkung gewöhnt sind, um so weniger ist die Heilung dieses an und für sich mechanischen, in den Folgen aber sehr dynamischen Gebrechens ausführbar. Je schwerer aber die Beseitigung der Umstülpung fällt, um so rathsamer ist es öfters, dieselbe durch Reinlichkeit, durch öfters wiederholte Halbbäder oder Einspritzungen von Wasser, von Wasser und Milch oder von einem Aufgusse des *Serpyllum* oder ähnlicher Kräuter möglichst unschädlich zu erhalten, als es durch ein kräftigeres mechanisches Verfahren bekämpfen zu wollen. Dessenungeachtet stellt die Kunst drei Heilindicationen gegen dasselbe auf, es soll nämlich der Arzt 1) die etwa damit verbundenen Zufälle, z. B. die Entzündung, heben, 2) die Ge-

bärmutter in die rechte Lage zurückbringen und 3) nach Beendigung dieses Geschäfts das normale Befinden derselben herstellen.

§. 386.

Die mit der langsam entstehenden Umkehrung des Uterus verknüpften Zufälle, welche sich bisweilen schnell verschlimmern, weil vielleicht durch eine bedeutende körperliche Anstrengung ein grösserer Theil der Gebärmutterwände durch den Muttermund hindurchgedrängt wird, beseitigt oder mässigt man nach Befinden der Umstände. Entzündung des Uterus, der Scheide und anderer naher Gebilde behandelt man innerlich und äusserlich antiphlogistisch, die Harnverhaltung hebt man durch öfteres Abzapfen vermittelst des Katheters und die Verstopfung des Mastdarmes durch Klystiere. Gegen Excoriationen oder Geschwulst der äussern Schaamtheile, der Scheide oder der umgestülpten Partie selbst u. s. w. ziehen wir besonders Halbbäder von *Serpyllum*, *Absinthium* und ähnlichen oder Fomentationen von gewürzhaften Kräutern, oder ähnliche Umschläge in Gebrauch. Um der zweiten Heilindication leichter und bestimmter nachkommen und die vorgefallenen Theile des Fruchthälters wieder in ihre normale Lage zurückbringen zu können, suchen wir sowohl die Gebärmutter selbst, als auch die nahe gelegenen Eingeweide vorher durch erweichende Halbbäder oder durch Umschläge von gleicher Wirkung nachgiebig zu machen. Die Rechtlegung selbst bewerkstelligen wir mit der blossen Hand, nachdem das Weib die Rückenlage eingenommen hat und nachdem der Mastdarm und die Urinblase entleert worden sind. Wir führen unsere, konisch zusammengezogene rechte oder linke Hand in die Mutterscheide, drängen die herabgetretenen Wände vor-

sichtig und schonend mit den Fingerspitzen wieder in den Muttermund und in die Gebärmutterhöhle zurück und setzen dieses in die Höheschieben so lange fort, bis der Grund völlig wieder nach oben hin gebogen und an seiner äussern Fläche convex gestaltet ist. Wo wir mit 1 Finger ausreichen, verwenden wir nicht die ganze Hand zum Zurückschieben des Gebärmuttergrundes, besonders auch deswegen, weil der Muttermund für die ganze Hand gewöhnlich nicht genügenden Raum gewährt. Sollte die Reposition viel Schmerz verursachen, oder einer leichtern Kraftanwendung widerstehen, so lasse man von derselben ab und behandle den Fall als unheilbar und begnüge sich damit, ihn so viel als möglich unschädlich zu machen.

§. 387.

Nach gelungener Reposition hat der Arzt alle Mühe aufzuwenden, um eine neue Einbiegung oder Umstülpung zu verhüten. Am sichersten erreicht er diesen Zweck, wenn er die Höhle der Gebärmutter mit mehren kleinern Stükken von Waschschwamm, in rothen Wein getaucht, ausfüllt, und diese mehre Tage daselbst liegen lässt, aber von Zeit zu Zeit durch eingespritzten rothen Wein oder eine ähnliche Flüssigkeit möglichst vor Fäulniss schützt. Nächst diesen beugen auch vollkommene Ruhe des Körpers und die horizontale Lage der Kranken auf dem Rükken mehre Tage lang streng fortgesetzt einer abermaligen Erneuerung des Uebels kräftig vor. Ueberdies liegt dem Arzte auch ob, hinterher der Vergrösserung, der Auftretung oder der Verhärtung der Gebärmutter durch innere und äussere Mittel entgegen zu arbeiten, wenn diese krankhaften Umänderungen nicht von selbst wegbleiben. Sollte die Mutterscheide hinterher bedeutend erweitert seyn, oder sollte der Uterus nach gehobener Um-

kehrung einigermaassen vorfallen, so tritt die Nothwendigkeit ein, auch noch die Mittel anzuwenden, welche wir gegen den Vorfall der Gebärmutter und der Scheide im 12ten Capitel angerathen haben.

E. B. Herzog, Diss. de inversione uteri. Wirzeb. 1817.

Rust's Magazin für die Militärarzneikunde. Bd. IV. Heft 3.

C. J. Fries, Abhandlung von der Umkehrung oder eigentlichen Inversion der Gebärmutter. Münster 1804.

Funfzehntes Capitel.

Von knochen- und steinartigen Gewächsen im Uterus.

§. 388.

Mehre Beobachtungen stimmen darin mit einander überein, und setzen es ausser Zweifel, dass auch der Uterus in seiner Höhle knöcherne Substanzen (*Osteosteatomata*), die man Steine genannt hat, erzeugen könne und schon bisweilen erzeugt habe, so sehr diese Thatsache von Einigen auch bestritten worden ist. Schon Hippokrates hat uns einen solchen Fall, *Lib. V. de morbis popularibus*, überliefert, und mit folgenden Worten erzählt: „*Famula Dyseridis in Larissa, quum juvencula esset, ubi venere uteretur, fortiter circumcirca dolebat: alias autem sine dolore erat: concepit autem nunquam, et quum sexaginta esset annorum, dolebat a meridie, velut ex partu vehementer laboraret: haec quum ante meridiem porrum edisset multum, postquam dolor ipsam corripuit vehementissimus et priores omnes excedens, exsurgens asperum quiddam in ore uteri deprehendit; postea quum ipsi animi deliquium incideret, alia mulier, immissa manu, expressit lapidem asperum,*

magnitudine verticilli fusi, et sana tunc statim et postea erat." Ausser Hippocrates haben aber Mehre bei Sectionen Steine im Uterus gefunden, und ich führe von allen diesen Schriftstellern, welche uns dergleichen Beobachtungen aufgezeichnet haben, nur die oft schon genannten *Observationes anatomicae rariores* von D. P. A. Boehmer *fascic. secund.* an, in welchem die zweite Observation von einem *concremento osseo lapideo* in *uteri cavo reperto* handelt, über welches sich Böhmer folgendermaassen ausdrückt: „*colligimus, corpus hoc praeternaturale fuisse concrementum fibroso-spongiosum, in cellulis aliquid pultacei continens, crusta osseo-lapidea inaequali cinctum, et mediante cystide propria membranacea interiori uteri parieti adfixum.*" Ich selbst bewahre in meiner Sammlung einen Uterus auf, welcher in seiner Höhle ein ziemlich rundes, knöchernes, im Durchmesser 2 Zoll 2 Linien grosses, und mit allen seinen Wänden verwachsenes Osteosteatom, verbirgt. Nach dem innern Muttermunde hin befindet sich noch ein ähnlicher viel kleinerer Stein, von der Grösse einer sauren Kirsche.

§. 389.

Diese Steine wurden bisweilen noch mit der innern Fläche der Gebärmutter verwachsen gefunden, wie dies mit dem von Böhmer abgebildeten der Fall war, oder sie liegen auch ohne alle Vereinigung mit der innern Wand der Gebärmutter in der Höhle derselben. Dieser Unterschied mag sich jedoch nicht auf die beständige Anwesenheit derselben im Uterus erstrecken, sondern mehr von der Reife und Unreife dieser Erzeugnisse und von andern Umständen abhängen. Ohne Zweifel sind alle diese steinigen Gebilde während ihrer ersten Entwickelung und während ihres fortschreitenden Wachsthumes mit der in-

nern Gebärmutterwand fest verbunden und nur erst dann, wenn ihre Ernährung allmählig immer mehr abnimmt, vermindert sich ohne Zweifel auch der Zusammenhang zwischen beiden, bis selbiger allmählig ganz verschwindet. Nur nach einer solchen Aufhebung der frühern dynamischen und mechanischen Verbindung konnte der Stein, den Hippokrates beschreibt, vom Uterus ausgestossen werden. Das Präparat, welches ich besitze, zeigt den Knochen rund um seine äussere Fläche herum durch Fibern und Zellgewebe mit den Gebärmutterwänden fast auf dieselbe Weise verwachsen, wie dies bei Böhmer abgebildet ist. Dieses Osteosteatom besteht aus einer sehr harten Knochenmasse, welche sich durch das ganze Gebilde hindurch äusserlich und innerlich gleich bleibt, und mehr weiss und abwechselnd aber auch wie blasses Fleisch aussieht. In der harten Knochensubstanz befinden sich viele kleine Zellen, welche eine weissröthliche häutige Masse ausfüllt, und weil diese Zellen gleichmässig durch den ganzen Stein hindurch verbreitet sind, erhält das Ganze ein weiss und blass-röthliches marmorirtes Ansehn. An der äussern Fläche, wo das sonderbare Gewächs mit den Gebärmutterwänden zusammenhängt, ist es von vielen kleinen Rauheiten, indem nämlich viele kleinere und grössere Auswüchse, von der Grösse eines Sandkorns bis zu der einer Erbse, ihre stumpfen Spitzen hervorstrecken, überzogen. Im Grunde und Körper erscheinen die Wände des Uterus um dieses Knochenconcrement herum ziemlich dünn, dagegen verdicken sie sich nach dem Mutterhalse hin und erhalten dort die Dicke von $\frac{1}{4}$ Zoll. Der Mutterhals beträgt vom innern bis zum äussern Muttermunde einen reichlichen Zoll an Länge. Uebrigens ist der Mutterhalscanal so verengt, dass nur

eine ganz dünne Sonde durch denselben hindurch geführt werden kann, obgleich der Hals äusserlich eben so beschaffen ist, wie er im nichtschwangern und gesunden Zustande zu seyn pflegt.

§. 390.

Ein anderes mit erdiger Masse überzogenes Gebilde beobachtete ich, da ich früher so glücklich war, von einem Fleischer einen Uterus von einer Kuh zu erhalten, welcher einen Stein in sich verbarg. Dieses Organ verrieth durch seine Grösse und Gestalt eine ohngefähr 6 bis 8 Wochen alte Schwangerschaft, nirgends aber etwas Krankhaftes. Die eine Hälfte des Fruchthälters erschien, wie es vorkommt, wenn Kühe nur mit einem Fötus trächtig gehen, mehr aufgeschwollen als die andere, und überhaupt mehr ausgebildet. Innerlich zeigten sich nach bewerkstelligter Eröffnung der Mutterhals, wie in der angehenden Schwangerschaft, aufgelockert und der Muttermund mit Schleim angefüllt, in der Höhle der grössern Abtheilung lag dagegen ein brauner harter Körper, welcher von einer braunen, etwas dicken Flüssigkeit umgeben war, so wie auch die innere Gebärmutterwand von dieser Flüssigkeit bespühlt wurde. Dieser braune Körper setzte sich bis in beide Hörner fort, wurde aber, je mehr er sich den Spitzen der Hörner näherte, weicher und weniger braun, nirgends war er aber mit der innern Gebärmutterfläche verwachsen. Ich nahm ihn sorgfältig aus seinen Umgebungen heraus, spülte ihn behutsam ab, untersuchte ihn mit der grössten Aufmerksamkeit, und fand zu meinem nicht geringen Staunen, dass es nichts Anderes, als ein abgestorbenes und verhärtetes Ei war, an welchem man sogar die Eihäute und die Kotyledonen noch erkennen konnte, indem sich die Verhärtung und die Versteine-

rung nicht bis zu den beiden Endpunkten desselben erstreckten. Durch allmähliges Erweichen glückte mir es sogar auch, das Innere dieses Eies zu untersuchen, und daselbst fand ich denn den Embryo zusammengeschrumpft, vertrocknet und, der Beschaffenheit und der Ausbildung mehrer Theile nach zu schliessen, etwa 3 bis 4 Monate alt. Dass dieses Gebilde aus etwas ganz Anderem, als der von mir beschriebene Stein aus dem menschlichen Uterus bestand, geht aus meiner Beschreibung beider, aber noch mehr aus einer Vergleichung beider Präparate in meiner Sammlung hervor. Was mir der Uterus der Kuh lieferte, ist ein Product der Conception, welches durch abnormen Verlauf der Schwangerschaft starb, darauf verhärtete und mit erdiger Masse überzogen wurde. Es springt in die Augen, dass dies nicht hierher gehört, sondern bei näherer Beleuchtung der regelwidrigen Schwangerschaften besprochen werden muss.

§. 391.

Ueber das Entstehen der Osteosteatome im Uterus, wie sie der 388ste Paragraph darstellt, lässt sich wohl Folgendes mit einiger Wahrscheinlichkeit annehmen. Dieselben entwickeln sich keineswegs als Folgen der Schwängerung, sondern als Erzeugnisse einer krankhaften Thätigkeit des Uterus. Wie dieses Organ bisweilen an seiner innern Fläche Schleim oder Blut aussondert, oder wie es im physiologischen Zustande des Schwangerseyns dem Eie Chylus zuführt, so mag sich auch bisweilen pathologisch die Plastik desselben so verändern, dass von den innern Gefässspitzen Knochenmaterie ausgeschieden wird. Welche Ursachen aber eine solche ungewöhnliche Excretion im Uterus bedingen, vermag ich nicht anzugeben, schliessen lässt es sich jedoch, dass vorhergegan-

gene Entzündung oder andere Anregungen der Thätigkeit, Unterdrückung der Katamenien oder des weissen Flusses dazu beitragen mögen. Ob übrigens diese knöchernen Substanzen mehr in der spätern Zeit des zeugungsfähigen Alters, oder auch früher, oder ob sie vielleicht auch noch in den klimakterischen Jahren gebildet werden, darüber fehlen mir die Erfahrungen. Das knöcherne Concrement in meiner Sammlung stammt von einer Frau ab, welche einige funfzig Jahre alt starb, von mir aber im Leben nicht gekannt war.

§. 392.

Welche Störungen in der ganzen Oekonomie und welche krankhafte Erscheinungen durch solche knöcherne Erzeugnisse im weiblichen Organismus hervorgebracht werden, bin ich nicht im Stande, zu schildern, da mich eigne Beobachtungen und Anderer Nachrichten darüber verlassen. Ohne Zweifel verliert sich die Menstruation, und weil sich der Uterus gleichzeitig mit vergrössern, und deswegen dynamisch und mechanisch kräftiger auf die nahe liegenden Eingeweide überwirken muss, treten auch mehre Zeichen der Schwangerschaft hervor und werden längere Zeit unterhalten. Ferner lässt es sich denken, dass sich auch das allgemeine und örtliche Uebelbefinden, welches öfters die erstern Schwangerschaftsmonate zu begleiten pflegt und dass sich nach und nach noch besonders Schwere und Schmerz im Uterus und in der Beckengegend, ein lästiges Drängen nach dem Ausgange der Mutterscheide hin, ferner Druck auf den Mastdarm und die Urinblase einstellen werden. Dass aber auch ein solcher knöcherner Inhalt der Gebärmutterhöhle Unfruchtbarkeit des Weibes bedingen müsse, springt in die Augen. Vermindert sich aber vielleicht früher oder später

der Excretionsprocess, oder hört die Ausscheidung der Knochenmaterie gänzlich auf, weil die krankhafte Thätigkeit durch irgend eine Veranlassung getilgt worden ist, so wächst der Stein nicht weiter und ohne Zweifel vermindert sich auch von da an sowohl die dynamische als auch die mechanische Verbindung zwischen demselben und dem Uterus, es erscheint daher der erstere dem letztern mehr als fremder Körper und darnach beginnen ohne Zweifel auch bisweilen wehenartige Contractionen in der Gebärmutter zu wirken, um den lästigen und rauhen Gast an die Aussenwelt zu treiben. Dass sich aber der nachtheilige Einfluss eines solchen Productes auf den ganzen Körper und die nahe gelegenen Organe sehr nach der Grösse desselben und nach der Zeit der Vergrösserung modificiciren müsse, versteht sich von selbst. Ein grösserer Umfang desselben wird alle Theile des Weibes in ihrem Befinden mehr beeinträchtigen, und eben so wird sich die Sache auch verhalten, wenn die Vergrösserung in kurzer Zeit erfolgt.

§. 393.

Wie soll aber der Stein im Uterus erkannt werden? Eben so wie der in der Urinblase. Man schliesst ihn vorher aus mehren Erscheinungen, und sucht ihn dann vermittelst der Sonde auf. Hätte sich z. B. eine Frau schwanger geglaubt, wäre sie in diesem ihren Glauben durch mehre unsichere Zeichen der Schwangerschaft bestärkt worden, vergrösserten sich aber der Uterus und der Unterleib nicht in der Maasse, wie dies in der regelmässigen Schwangerschaft zu geschehen pflegt, empfände ferner dieselbe Frau längere Zeit nachher Schmerz und Schwere in ihrer Gebärmutter und Druck im Becken, entdeckte endlich auch der Arzt durch die äussere und innere Unter-

suchung, dass der Uterus mehr rund und sehr hart anzufühlen sey, dass er etwas Hartes zu enthalten scheine, was einem gelinden Drucke nicht nachgiebt, verursacht ferner ein solcher Druck Schmerz, so würde er wohl, wenn er mit dem Finger nicht durch den Muttermund hindurch könnte, die Untersuchung vermittelst einer feinen und geknöpften Sonde vornehmen können. Wäre der Muttermund nicht mehr mit Schleim angefüllt, so würde die Sonde sehr gut und leicht in die Höhle der Gebärmutter einzubringen seyn. Setzen sich ihr aber mehre Hindernisse entgegen, so dürfte man durchaus Gewalt nicht brauchen, sondern man müsste in diesem Falle ganz von dieser Untersuchung abstehn und auf das Ermitteln des Uebels Verzicht leisten.

§. 394.

Ueber das ärztliche Benehmen gegen solche knöcherne Gebilde im Uterus weiss ich noch weniger zu sagen, als über das Ausfindigmachen derselben. Ohne Zweifel ist es das Beste, wenn die Natur den Stein selbst durch Contractionen der Gebärmutter auswirft. An das Ausschneiden desselben, was Mehre angerathen haben, darf nach meiner Ueberzeugung eben so wenig gedacht werden, als an die künstliche Erweiterung des Muttermundes und das Herausholen desselben, da man ja nicht wissen kann, wie lange die Verwachsung mit der Gebärmutter dauert. Ohne Zweifel kann der Arzt bei diesem Uebel nichts thun, als symptomatisch handeln und die Kräfte unterstützen, damit der Natur das Austreiben des knöchernen Körpers um so eher gelingen möge. Uebrigens können vielleicht erweichende Bäder in so fern mit nützen, in wie fern sie das Ausstossen desselben begünstigen und erleichtern.

Chambon de Montaux medicinisch praktische Abhandlung von den Krankheiten der Frauen. A. d. Fr. 2ter Bd. S. 328. hat den Steinen in der Gebärmutter ebenfalls ein eignes Capitel gewidmet und mehre ältere Schriftsteller angeführt, welche dergleichen wollen beobachtet haben.

Sechzehntes Capitel.

Vom dem Steatom und Sarkom, und von andern ähnlichen pathologischen Gewächsen des Uterus und der Mutterscheide.

§. 395.

Dass ein so bildungsüchtiges Organ, wie der Uterus, in welchem während der zeugungsfähigen Jahre der Wechsel des Nahrungsstoffes so ausserordentlich reichlich erfolgt, auch zum Hervorbringen von fleischigen, speckigen oder ähnlichen Gewächsen geneigt seyn müsse, lässt sich wohl nicht bezweifeln. Und wirklich kommen solche Afterorganisationen nicht so gar selten vor, auch würde man sie öftrer vorfinden, wenn man sie nur gehörig zu suchen wüsste und auch immer gehörig im Stande wäre, sie mit Gewissheit auszuspüren. Es sind aber viele Aerzte mit der geburtshülflichen Untersuchung nicht bekannt, und hegen die Meinung, dass sich die Krankheiten der innern weiblichen Geschlechtswerkzeuge auch ohne das Vermögen und das Geschick, die geburtshülfliche Untersuchung anzustellen, bestimmt erforschen lassen. Ferner sind aber auch die Fleischgewächse, die Speckgeschwülste und ähnliche Excrescenzen bisweilen gar nicht, oder nur mit der grössten Schwierigkeit zu erkennen, und beides mag wohl die Ursache davon seyn, dass wir von diesen nicht so selten vorkommenden pathologischen

Erzeugnissen des Uterus oder der Mutterscheide so wenig hören.

§. 396.

Walter erzählt *) vom Steatom des Uterus, dass dasselbe nur mit der äussern Haut der Gebärmutter zusammenhänge und mit der zweiten oder mittlern und mit der innern oder dritten in gar keiner Verbindung stehe. Deswegen sey es auch möglich, dass Weiber, welche eine solche Speckgeschwulst tragen, doch schwanger werden und gebären können, wenn dieselbe vermöge ihres grössern Umfanges den Uterus nur nicht zusammendrücke. Von dem eigentlichen Fleischgewächse oder Sarkom kann dies ohne Zweifel nicht behauptet werden, da Gregorini ein solches Gewächs durch die Gebärmuttersubstanz hindurchgehend und inner- und ausserhalb der Gebärmutterhöhle bestehend gefunden und abgebildet **) hat. Das Gewächs hing äusserlich mit dem Grunde des Uterus zusammen, und zeigte die Form und Grösse eines menschlichen Herzens, dessen Basis auf dem Grunde der Gebärmutter aufsass. Der Theil des Gewächses, der in die Höhle der Gebärmutter hineinragte, entsprang ebenfalls aus dem Grunde, und es scheint daher, als wenn sich die krankhafte Wucherung in diesem Falle eben sowohl nach innen als nach aussen hin erstreckt hätte. Wo aber das Gewächs von innen und aussen mit der Gebärmutterwand verwachsen war, da fand sich auch das Parenchym derselben in eine dem Gewächse eigene Textur verwandelt. Uebrigens sind doch die Fleischgewächse, gleich den Polypen, mehr Producte der innern Fläche und der innern Haut des Uterus, dagegen die Steatomata mehr aus dem äussern Ueberzuge desselben, aus dem Bauchfelle hervorsprossen, obgleich auch davon Abweichungen genug Statt finden.

*) *Was ist Geburtshülfe, von J. G. Walter. S. 34.*

**) *De hydrope uteri et de hydatidibus in utero visis aut ab eo exclusis. Diss. auctor. G. C. de Gregorini. Tab. II.*

§. 397.

Hinsichtlich der krankhaften Erscheinungen, welche durch solche Aftererzeugungen veranlasst werden, findet ohne Zweifel eine grosse Verschiedenheit Statt. Wahrscheinlich kommt dabei viel darauf an, wie gross und schwer das Gewächs ist und wo es ansitzt, ob also dadurch ein oder der andere Theil eingeengt und nachtheilig gedrückt wird, oder ob es nicht etwa durch sein Gewicht den Uterus und andere Organe aus ihrer Lage zieht, oder ob es in keiner andern Art schädlich wirken kann. An und für sich wird ein solches pathologisches Erzeugniss wohl wenig krankhafte Zufälle hervorzubringen vermögend seyn, wenn es nicht mehr auf mechanische Weise durch seinen Umfang, z. B. durch Druck auf den Mastdarm oder die Urinblase und auf andere nahe gelegene Gebilde, durch Zug an der Gebärmutter u. s. w., geschieht. Dessenungeachtet muss nach und nach die üppige Entwickelung desselben ebenfalls dynamisch schaden, die Menstruation in Unordnung versetzen und entweder die Conception oder das Schwangerseyn hindern können. Dass übrigens die Gebärmutter dadurch auch zu beträchtlichen und lebensgefährlichen Ausartungen disponirt werde, lässt sich leicht begreifen, so wie es durch die Erfahrung bestätigt ist, dass Gewächse dieser Art, wenn sie eine Schwere von 10, 20, 30 bis 40 Pfunden erreichten, nach und nach durch ihren dynamischen und mechanischen Einfluss lentescirendes Fieber, Auszehrung oder Wassersucht und ähnliche Krankheiten herbeiführten und mit dem Tode

endeten. Da die an der äussern Fläche der Gebärmutter hervorkommenden Gewächse gern mit andern Eingeweiden der Bauchhöhle, z. B. mit den Gedärmen oder mit dem Netze verwachsen, so üben sie auch einen um so nachtheiligern Einfluss aus, je weiter sich ein solcher anomaler Zusammenhang erstreckt.

§. 398.

Oefters stellen sich der Diagnose solcher pathologischen Erzeugnisse unübersteigbare Hindernisse entgegen, daher muss sich der Arzt auch öfters begnügen, das Daseyn derselben durch Schlüsse zu ermitteln oder blos zu muthmaassen, allein auf ein sicheres Erkennen derselben muss er gänzlich verzichten. Nur wenn es möglich ist, vermittelst des Fingers bis zu ihnen zu gelangen, oder ihre Verbindung mit der äussern Gebärmutterwand durch die Bauchhaut zu fühlen, kann man sich hinreichende Auskunft über ihre Anwesenheit verschaffen.

§. 399.

Das Heilverfahren wird in den meisten Fällen palliativ eingerichtet werden müssen, da die Ausrottung solcher Gewächse meistentheils unthunlich ist. Wie soll z. B. eine Speckgeschwulst entfernt werden, wenn sie nicht allein aus der äussern Wand des Uterus hervorgewachsen ist, sondern auch noch überdies mit andern Organen der Bauchhöhle fest zusammenhängt? Soll man etwa den Bauchschnitt anstellen und nacher das Steatom von den verschiedenen Verbindungsstellen, deren Umfang und Bedeutung sich vorher durchaus nicht übersehen lassen, losschälen? Ich für meinen Theil mag mit einer solchen gefährlichen Operation nichts zu thun haben. Wer will es ferner wagen, ein in der Höhle des Uterus sitzendes Sarkom zu trennen, da wir sogar wissen, dass sich

dasselbe auch bisweilen bis zur äussern Fläche und bis zum äussern Gebärmutterüberzuge fortsetzt? Da sogar die zwischen inne liegende Gebärmutterwand selbst in eine solche Textur ausgeartet seyn kann, welche dem Aftergewächse eigen ist? Was würde es geholfen haben, wenn in dem von Gregorini abgebildeten Falle auch das in der Gebärmutterhöhle befindliche Gewächs weggenommen worden wäre? Welche Gefahr ist übrigens auch mit einer solchen Operation verbunden? Es kann daher hier wohl so viel festgesetzt werden, dass das Sarkom nur dann beseitigt werden darf, wenn es rücksichtlich seiner Form und Textur den Polypen der Gebärmutter sehr nahe kommt, wenn es daher mit einer dünnen Fläche oder mit einer dünnem Wurzel auf dem Uterus oder der Mutterscheide aufsitzt, und wenn es sich deswegen abbinden lässt. Zur Exstirpation des Fleischgewächses vermittelst der Scheere oder des Messers würde ich mich entschliessen, wenn dasselbe, mehr klein als gross, dem Ausgange der Mutterscheide nahe sässe. Auf gleiche Weise würde ich mich auch gegen Speckgeschwülste, welche an der innern Fläche der Mutterscheide oder des Uterus befestigt wären, benehmen, nur würde ich mich zur Trennung dieser nicht sowohl des Messers, als vielmehr der Finger bedienen. Uebrigens bedarf es doch, bevor man zur Ausrottung eines solchen oder ähnlichen Gewächses des Uterus und der Mutterscheide schreitet, immer noch eines genauen Gegeneinanderwägens der Indicationen *pro* und *contra*, selbst wenn die Fälle so vorliegen, wie ich sie hier als günstig für die Operation angenommen habe, um nicht etwa da Schaden anzurichten, wo man heilend wirken will. Worin aber das palliative, das symptomatische Handeln besteht, kann hier eben so wenig auseinandergesetzt wer-

den, als es unmöglich war, alle die krankhaften Erscheinungen herzuerzählen, die durch solche abnorme Gebilde veranlasst werden können.

§. 400.

Alles, was ich hier von den Speck- und Fleischgewächsen des Uterus und der Mutterscheide vorgetragen habe, kann auch von allen andern ähnlichen Producten, welche zu keinem der beiden abnormen Gebilde gehören, gesagt werden. Coitus, Geburt, Wochenbette, Krankheiten und andere Einflüsse sind im Stande, den Uterus und die Mutterscheide zu ungewöhnlichen und mannigfaltigen Entartungen vorzubereiten, welche dann zu pathologischen Wucherungen Veranlassung geben und welche füglich hier mit aufgeführt werden können. Ich erinnere nur an die schwammigen Gewächse, welche man bisweilen in der Mutterscheide und am Uterus findet, und an die sonderbare Verwandlung des Mutterhalses in eine längliche Kugel von der Grösse eines grossen Stettinerapfels, welche Böhmer in seinen schon oft genannten *Observationibb. anatomicc. rarioribb. fasc. II. Tab. VIII.* abgebildet hat.

G. F. Kummer, Diss. de uteri steatomate ac de generatione steatomatosa annotationes quaedam, adjuncta desrciptione insignis utero adhaerentis steatomatis, acced. Tab. III. aen. Lips. 1819.

Siebenzehntes Capitel.

Vom Skirrhus und Krebs des Uterus.

§. 401.

Kein Theil des menschlichen Körpers wird so oft vom Skirrhus und Krebs befallen, als der Uterus und die weiblichen Brüste, ersterer jedoch bei weitem häufiger,

als letztere; an keinem Organe kann aber auch der Krebs das Leiden bis zu einem so hohen Grade steigern, als am Uterus, und wirklich kenne ich bis jetzt keine so fürchterliche und so scheusliche Krankheit, als den Gebärmutterkrebs (*Cancer s. carcinoma uteri*), welcher jetzt (wenigstens in volkreichen Städten) sehr häufig vorkommt. Meistentheils ergreift derselbe Personen, welche schon hoch in die zwanzig sind, und noch mehr solche, welche sich in den dreissiger Jahren befinden, welche also das Geschlechtsvergnügen schon längere Zeit genossen und vielleicht auch schon mehre Male geboren haben. Weiber hingegen, welche die zeugungsfähigen Jahre zurückgelegt haben, werden meines Wissens nicht davon heimgesucht, und bricht bei solchen der Krebs ja noch hervor, so hat er bei ihnen schon seit längerer Zeit geschlummert. Eben so wenig werden meinen Erfahrungen zufolge Mädchen, welche noch nicht in die zeugungsfähigen Jahre eingetreten sind, oder welche den Coitus noch nicht ausgeübt haben, davon gequält, und obgleich Wigand den Uterus einer vierzehnjährigen Jungfrau durch und durch skirrhös gesehen zu haben versichert*), so ist meines Wissens doch noch kein Fall bekannt, welcher den aufgebrochenen Krebs an der Gebärmutter solcher jungen Personen ausser Zweifel zieht.

*) *Hamburgisches Magazin für die Geburtshülfe von Dr. J. J. Gumprecht und Dr. J. H. Wigand. 2tes Stück. S. 155.*

§. 402.

Immer geht der Skirrhus dem Krebse voraus und öfters dauert es nicht allein Monate, sondern sogar Jahre, bis sich jener in diesen verwandelt. Bisweilen erfolgt indess der Uebergang in Krebs auch schneller und in wenig

Wochen, je nachdem die Ursachen der Krankheit geschwind und kräftig einwirken. Heftige Kälte und Hitze und alle schnelle und sehr eindringliche Veränderungen der Temperatur scheinen vorzüglich geeignet, diesen Uebergang zu beschleunigen. Ferner befördern alle hervorstechende, physische sowohl, als mechanische Reizungen der Geschlechtsorgane und alles, was Congestionen nach dem Uterus veranlasst und daselbst neue Entzündung hervorruft, die Verwandlung des Skirrhus ins Carcinom. Meistentheils gewährt der Mutterhals und zwar der äusserste Theil desselben, die Vaginalportion, den Punkt, in welchem sich der Skirrhus zuerst niederlässt und von welchem aus er nach und nach den ganzen Uterus und häufig auch zugleich die breiten und runden Mutterbänder nebst den Fallopischen Canälen, die Eierstöcke und die Mutterscheide überzieht. Hat er sich aber in einem dieser Theile einmal des Bauchfelles bemächtiget, so verfolgt er auch gewöhnlich dieses bis hinüber zu der Urinblase und bis zu dem Mastdarme und verhärtet diese bisweilen in einem sehr hohen Grade. Denselben Weg und dieselbe Richtung schlägt auch der Krebs selbst ein und nur äusserst selten entsteht derselbe an einem andern Orte der Gebärmutter und nicht im Mutterhalse. Anfänglich der Krankheit und so lange dieselbe noch als Skirrhus besteht, fühlt das Weib gemeiniglich, jedoch nicht anhaltend, einen dumpfen, bisweilen mit flüchtigen Stichen abwechselnden Schmerz in der obern Oeffnung des Beckens. Auch erscheint ihm der Uterus dicker und schwerer, als vorher, und als werde er mehr in die Scheide hineingedrängt. Die Menstruation fliesst gewöhnlich um diese Zeit noch, obgleich unordentlich, auch ist ihr Eintritt und ihr Verlauf mit vermehrtem Schmerze im Unterleibe und im Beckenca-

nale und mit mehr allgemeiner Erregung des Körpers verbunden. Zugleich empfindet die Menstruirte die Schwere des Uterus vermehrt, und beklagt sich über lästigeres Pressen in der Mutterscheide. Leidet das Weib schon an und für sich an Schwäche und ungebührlich erhöhter Sensibilität, so führt die Menstruation auch sehr wichtige krankhafte Zufälle herbei. Der skirrhöse Mutterhals fühlt sich ungewöhnlich hart, und nur selten aufgeschwollen, jedoch immer schmerzhaft an, und nach der Untersuchung desselben klagen die Ergriffenen noch längere Zeit über Brennen der Stellen, welche vom Finger berührt wurden. Immer erregt ihnen der Coitus Schmerz und längere Zeit nachher noch unangenehme und unbehagliche Empfindung.

§. 403.

Es darf jedoch nicht jede Verhärtung des Uterus als eine skirrhöse genommen werden: denn öfters treffen wir dieses Organ härter als gewöhnlich, aber doch vollkommen gesund. Diese normale Verhärtung unterscheidet sich aber sehr wesentlich von der skirrhösen. Daher gehört auch eine genaue Kenntniss des verschiedenartigen Zustandes dieses Eingeweides in den verschiedenen Lebensstadien und eine im Untersuchen geübte Hand dazu, um jedes Mal bestimmen zu können, ob die fragliche Härte oder Weichheit des Uterus normal oder abnorm genannt werden dürfe. Die physiologische oder gutartige Härte, die nicht in einer Ausartung der Substanz, sondern lediglich in Mangel an Turgescenz und an kräftiger Zusammenziehung der Fibern besteht, erregt beim Untersuchen weder Schmerz, noch sonst ein unangenehmes Gefühl, ferner stört sie auch den Menstrualfluss nicht und verursacht auch jene schmerzhafte Empfindung und jenes Ste-

chen im Becken nicht, welche den Skirrhus der Gebärmutter so gewöhnlich begleiten.

§. 404.

Der Uterus des Menschen wechselt im gesunden Zustande des Weibes sehr mannigfaltig zwischen Verhärtung und Auflockerung; daher wird auch der Arzt, welcher diese physiologischen Metamorphosen nicht kennt, so leicht zu Trugschlüssen verleitet. Mehr hart und unempfindlich zeigt sich das Organ vor der Pubertät und nach dem Verlöschen der Zeugungsfähigkeit, ferner fühlen wir dasselbe nach jedes Mal geendigter Menstruation und 14 Tage bis 4 Wochen nach der Geburt eines Kindes mehr verhärtet als vorher. Strotzend und turgescirend finden wir dasselbe kurze Zeit vor der Menstruation und am meisten aufgelockert treffen wir das Parenchym desselben während der Schwangerschaft. Wenn aber der Uterus schon im gesunden Leben des Weibes so vielen Veränderungen seiner Structur blossgestellt ist, wie viel mehr muss er nicht durch die häufigen krankhaften Reizungen veranlasst werden, in seinem Substrate auszuarten? Je reichlicher aber einer Erregung der Gebärmutter Congestionen nach diesem Organe folgen, um so mehr schwillt dasselbe an und verhärtet sich, allein beide, Geschwulst und Verhärtung lassen wieder nach, wenn der Blutandrang wieder verschwindet. Jede solche Auftretung und Verhärtung ist nicht andauernd und skirrhös, weil sich dabei das Parenchym noch unverändert befindet. Verursachen aber die Congestionen nebst andern Schädlichkeiten Entzündung des Uterus und schwitzt in diesem krankhaften Zustande nicht allein Lymphe in das Zellgewebe aus, sondern wird diese Lymphe auch zur organischen Masse umgewandelt, wozu die eigenthümliche plastische Kraft des Uterus be-

hülflich wirkt, so entsteht die skirrhöse Ausartung, welche sowohl die Blut- und Lymphgefässe, als auch die Nerven mehr oder weniger beengt und deswegen also auch den Kreislauf und die Sensibilität in diesem Organe beschränkt. Diese Verhärtung besteht aber öfters längere Zeit ohne allen Nachtheil und wird von dem Weibe in einem hohen Alter mit ins Grab genommen, ohne viel davon gelitten zu haben. Die skirrhöse Verhärtung des Uterus zeigt sich übrigens in verschiedenen Graden; denn bald fühlt sich der kranke Theil fester, bald wieder weicher an, je nachdem sich etwa das Gewebe desselben vor der Ausschwitzung schon derber oder lockerer verhielt und je nachdem mehr oder weniger Lymphe in das Parenchym ausgetreten und daselbst zu einer festen oder weichern Substanz umgeschaffen worden ist. In seltenen Fällen mag der Ausschwitzungsprocess und das Beleben der in das Zellgewebe der Gebärmutter ergossenen Lymphe zu partieller oder allgemeiner Verknöcherung dieses Eingeweides Veranlassung gegeben haben.

§. 405.

Der Skirrhus der Gebärmutter bedingt an und für sich, wenn er das Weib während der zeugungsfähigen Lebensjahre befällt, eine sehr wichtige Krankheit: denn eben weil durch das Ausschwitzen von Lymphe und durch das Beleben der letztern die normale Textur dieses Eingeweides auf eine sehr nachtheilige Weise verändert wird, vermag dasselbe seinen Verrichtungen, dem Menstruiren, dem Concipiren oder dem Schwangerseyn und Gebären, in der vorgeschriebenen Maasse nicht mehr vorzustehen. Weil aber der Ueberschuss von Nahrungsstoff während dieser Jahre im weiblichen Körper fortbesteht, und nach den innern Genitalien hindrängt, bleibt auch der Uterus den

gewöhnlichen Congestionen blossgestellt, besonders wenn etwa die äussern Reizungen der Geschlechtstheile fortgesetzt werden. Durch diesen Andrang des Blutes und der Säfte nach dem verhärteten Uterus werden aber nicht allein von Zeit zu Zeit neue Ausschwitzung von Lymphe und deswegen Verbreitung des Skirrhus auf eine grössere Strecke, sondern auch Ueberfüllung und Erweiterung der oberhalb der Verhärtung laufenden Blut- und Lymphgefässstämme verursacht. Deswegen geht aber auch der Skirrhus der Gebärmutter so häufig auf mehre Nachbartheile, auf die Bänder derselben, auf die Fallopischen Röhren, auch auf die Urinblase und den Mastdarm über und deswegen lassen uns auch so viele krankhafte Erscheinungen auf Stockungen und Erweiterungen in den Blut- und Lymphgefässstämmen des Unterleibes und der Bekkengegend, welche ihre Aeste in die verhärtete Substanz verzweigen, schliessen, deswegen zeigen uns aber auch die Leichenöffnungen dergleichen organische Ausartungen im Ueberflusse. Weil aber ein skirrhöser, ein in seinem Parenchym also entarteter Uterus, weniger lebensthätig seyn kann (indem seine Adern und seine Nerven in dem härtern Substrate weniger Spielraum finden, oder wohl auch geradezu einigermaassen beengt und gedrückt sind), weil aber der Blutandrang nach demselben hin während des zeugungsfähigen Lebensalters nicht ausbleibt, bestrebt sich der weibliche Körper die Ueberfüllung der Gefässe durch Hämorrhoidalblutungen zu heben. Deswegen sind aber immer mit dem Skirrhus der Gebärmutter Hämorrhoidal-Richtungen entweder nach dem Mastdarme, oder nach der Urinblase, bisweilen auch nach beiden zugleich, vergesellschaftet, ob es gleich nicht immer zu wirklichen Blutergiessungen durch diese Organe kommt.

§. 406.

Soll die skirrhöse Verhärtung in den Krebs übergehen, so muss eine abermalige Reizung auf die Gebärmutter wirken und diese in neue Entzündung versetzen. Mit dieser Entzündung in dem ausgearteten Parenchym beginnen die heftigen Schmerzen und alle die Leiden, welche das Carcinom charakterisiren. Diese Entzündung verläuft und endet nicht, wie in gesunden Gebilden, sondern auf eine ganz eigenthümliche Weise, weil es dem Substrate des Uterus an der erforderlichen Lebensthätigkeit mangelt, den krankhaften Process auf die gewöhnliche Weise durchzuführen. Aus Mangel an der gehörigen bildenden Kraft verfaulen die entzündeten Strecken von der Peripherie her und dies bedingt das Fressende oder Zerstörende des Krebses. Erzeugt diese unvollkommene Entzündung (unvollkommen, weil die verminderte Nerven- und die anomale Gefässthätigkeit ihren Lauf hemmen) ja Eiterung, so liefert diese nicht gutartiges Eiter, sondern Jauche oder ein Gemisch aus Eiter und Jauche zusammengesetzt. Je mehr sich aber der Skirrhus dem Krebse nähert, um so merklicher treten die Störungen in den Functionen des Uterus hervor, die Menstruation verläuft mehr oder weniger abnorm, sie stellt sich unordentlich ein, fliesst in zu grosser, oder in zu geringer Quantität, längere Zeit gar nicht, bald wieder zu oft, u. s. w. Jedoch wird bisweilen die ganze Oekonomie dadurch so wenig angegriffen, dass die Kranken noch ohne alles Fieber ausser dem Bette verweilen und ihren Geschäften nachgehen können. Oefters beeinträchtigt aber schon der Skirrhus der Gebärmutter die Gesundheit so beträchtlich, dass die Ergriffenen das Bette ununterbrochen hüten und sich allen Arbeiten entziehen müssen. Dies begegnet be-

sonders allen denen, bei welchen mehre grössere Systeme an der Ausartung Theil genommen haben und bei welchen zeitig Fieber ausgebrochen ist. Mehr als einmal habe ich gefunden, dass die Kranken am blossen Skirrhus gestorben sind, wenn sich derselbe der Mutterscheide, des Mastdarmes, der Urinblase und einer grossen Strecke des Bauchfelles und der Gedärme bemächtiget hatte. In solchen Fällen wüthet schon der Skirrhus heftig, die Schmerzen halten für immer an, werden aber zu einer Zeit stärker, als zur andern, und ein andauerndes, jedoch unordentlich exacerbirendes Fieber, in welchem der Puls klein und matt schlägt, quält die Kranken für immer. Am beträchtlichsten erscheinen jedoch die Störungen in der Assimilation und nur wenn diese längere Zeit bedeutend gehemmt war, stellte sich der Tod durch gänzliche Abzehrung ein.

§. 407.

Ist aber der Skirrhus in den offnen Krebs übergegangen, so dauern nicht allein das Fieber und der unsäglich heftig brennende und stechende Schmerz im Becken, welcher bisweilen in der Gegend des Kreuzknochens, bisweilen aber auch in der Nähe der Schaambeine am stärksten empfunden wird, fort, sondern es gesellt sich auch der Ausfluss von einer übelriechenden Jauche hinzu, welche, mag sie mit einem dünnen und missfarbigen Eiter vermischt seyn oder nicht, die benachbarten Theile über lang oder kurz wund frisst. Die Jauche, von gelblicher, gelblichgrünlicher oder auch von bräunlicher Farbe, wechselt bisweilen mit reinem Blute, das sich aus den zerfressenen Gefässen ergiesst und öfters in reichlicher Maasse entweichend die Kranken nicht wenig schwächt. Die Krebsgeschwüre und die von ihnen

ausgesonderte Jauche verbreiten einen solchen specifiken Geruch und Gestank um sich, dass man diese Krankheit schon daran aus der Ferne erkennen kann. Am passendsten lässt sich dieser Geruch mit dem einer Abkochung der *Cicuta* vergleichen, jedoch ist derselbe viel eindringender und noch wie mit etwas Alkalischem vermischt. Oefters scheint es sogar auch, als wenn der Athem diesen Geruch an sich trüge und als wenn die Ausdünstung der Haut damit geschwängert wäre. Der Körper fällt ab und nimmt eine eigene matte blassgraue oder gelbbraune gallige Farbe an, welche ein inneres Leiden vernehmlich genug verräth. In den Augen giebt sich der nagende Wurm ebenfalls deutlich zu erkennen; denn in ihnen schwinden das Feuer und der Glanz und etwas Mattes und Gläsernes bleibt zurück. Nirgends wüthet jedoch das Uebel heftiger, als im Uterus und in den mit ihm zusammenhängenden Theilen. Entweder es bemächtigt sich die Krebszerstörung nur der Vaginalportion, zerfrisst diese mehr oder weniger, während sich dagegen die skirrhöse Verhärtung über die ganze Gebärmutter, über die Urinblase, und bis zum Mastdarme und zum Bauchfelle u. s. w., verbreitet und diese zu ihren Verrichtungen nach und nach untauglicher macht. In diesem Falle sterben die Kranken nicht am Karcinom, sondern am Skirrhus der genannten Theile und an seinen Folgen. Oder es wird der Uterus nach und nach so zerfressen und zerstört, dass er nicht das Geringste von seiner Form und Textur behält. So besinne ich mich, in Wien unter der Leitung Joseph Frank's einer Section beigewohnt zu haben, welche den Uterus, die Ovarien und die Muttertrompeten einer am Gebärmutterkrebs Verstorbenen so destruirt zeigte, dass man sie eher für ein von Maden durchlöchertes, auf dem

Rost gebratenes, oder verbranntes und daher schwarz aussehendes Stück Fleisch, als für diese Organe gehalten hätte. Bei einer andern Leichenöffnung stellte sich der Uterus mit den Ovarien zusammengewachsen, verhärtet und an mehren Stellen angefressen und den Wachszellen der Bienenstöcke ähnlich durchlöchert dar. In den meisten von mir beobachteten Fällen war nicht allein die Vagina von den Krebsgeschwüren mit ergriffen, sondern es zeigte sich auch der Mastdarm, die Urinblase und die Urethra skirrhös verhärtet, weswegen die Leidenden auf längere Zeit unfähig waren, den Darmcanal gehörig zu entleeren und den Urin zurückzuhalten. Ja sogar die Urinblase und den Mastdarm habe ich in einem und demselben Falle vom Uterus aus so durchfressen getroffen, das sich der Urin und der Koth nebst der Krebsjauche ihren Weg durch die Mutterscheide bahnten und vierzehn Tage lang bei dem erbärmlichsten Leben einer solchen Kranken abgingen. Mehr als einmal habe ich gefunden, dass sich die Verhärtung auf alle Theile, welche im Becken liegen, bis auf den Knochen hinein erstreckte, und dass auch nicht ein gesundes Stück von der Schwere einer Drachme im Becken wahrgenommen werden konnte. Die Untersuchung durch die Mutterscheide lässt daher das Uebel deutlich erkennen, wenn man sich anders vorher mit den dadurch erzeugten Ausartungen und Zerstörungen vertraut gemacht hat. Ohne eine solche genauere Kenntniss der mannigfaltigen Metamorphosen, welche sowohl der Skirrhus als der Krebs bewirkt, wird die geburtshülfliche Untersuchung, anstatt, Gewissheit zu gewähren, in Verlegenheit setzen. Ein Uneingeweihter wird, wenn er den beträchtlich verdickten, den ungleichen, den höckerigen, den ganz oder nur theilweise verschwundenen

Mutterhals nebst dem unförmlichen Muttermunde berührt, nicht wissen, worauf sein Finger stösst. Noch räthselhafter muss aber dem Nichtkenner die Sache vorkommen, wenn er nebenbei auch an den Wänden der Mutterscheide ausgeartete Stellen mit oder ohne wuchernde Auswüchse vorfindet.

§. 408.

Nicht immer geht jedoch der Skirrhus geradezu ins Karcinom über, wie es bisher angedeutet worden ist. Mangelt die kräftigere Reizung und stellt sich deswegen, oder aus einem andern Grunde, die zweite Entzündung, welche nur allein den wirklichen Krebs in der ausgearteten Gebärmuttermasse hervorrufen kann, nicht ein, so beginnt bisweilen ein anderer krankhafter Process, welcher durch die eigenthümliche bildende Kraft dieses Organs und durch den reichlichen Säfteandrang nach dieser Gegend einen sehr eigenthümlichen Charakter annimmt. Der Mutterhals, und besonders die Vaginalportion, fängt an, auf eine sehr luxuriöse Weise schwammartige Gewächse, die bekannten blumenkohlblüthenartigen Tuberkeln, hervorzutreiben, während er selbst ausserordentlich aufschwillt und gleichzeitig den Muttermund vergrössert und bald auf diese und bald auf eine andere Art verzerrt, so dass sich der Ungeübte bei der innern Untersuchung über die ungewöhnlichen und scheinbar fabelhaften Gebilde, denen er mit seinem Finger begegnet, zu verständigen ausser Stande ist. Mit dieser wuchernden Ausartung des Mutterhalses vergesellschaftet sich gewöhnlich anfänglich auch allgemeines Auftreten der Gebärmutter, welches jedoch nicht bis zum Ende der Krankheit fortwährt, da wir im Gegentheile später den Grund und Körper des Uterus mehr als eingeschrumpft oder über die Gebühr verkleinert an-

treffen. Immer gesellt sich aber zu diesen blumenkohlblüthenartigen Auswüchsen ein Abgang von weissem Schleime, von Serum oder von einer chylusartigen gelatinösen Flüssigkeit. Ob nun gleich diese wuchernden Excrescenzen, während deren Entwickelung die skirrhöse Verhärtung im Hintergrunde sich immer weiter verbreitet, nicht als Folgen des Karcinoms beurtheilt werden dürfen, so verlaufen sie doch eben so gefährlich, als der Krebs, gehen auch wohl in denselben über, indem sich an ihrer äussern Fläche Geschwüre ansetzen, welche immer tiefer greifen, immer mehr zerstören und wegen des ganz und gar ausgearteten Substrats nie heilen können. So lange in diesem Falle die blumenkohlblüthenartigen Tuberkeln nebst dem copiösen Ausflusse von Schleim, Serum, Eiter oder Blut aus der Scheide ohne das wirkliche Krebsgeschwür fortdauern, vermissen wir auch den eigenthümlichen Krebsgeruch um solche Kranke.

§. 409.

Ueber die Aetiologie des Gebärmutterkrebses werden wir so lange im Dunkeln schweben, als wir überhaupt das Karcinom nicht gänzlich durchschauen. Darüber sind wir aber sattsam unterrichtet, dass dem Ausbruche des Krebses eine andere Krankheit, die Ausartung der Textur, die Verhärtung derselben durch das Ausschwitzen von Lymphe und durch das Bilden derselben zur lebenden Substanz: mit einem Worte, der Skirrhus vorhergehen müsse. Die skirrhöse Verhärtung stellt sich aber als eine Folge von beträchtlicher Reizung oder von wirklicher Entzündung ein. Dass es aber an Veranlassungen zu durchdringenden Reizungen, zu Entzündungen des Uterus nicht fehle, habe ich schon öfters nachgewiesen. Die Gebärmutter des zeugungsfähigen Weibes ist in einem hohen Grade den

Einwirkungen des Körpers und des Gemüths ausgesetzt und alles, was in diesen vorgeht, trägt sich auf dieselbe über. Alle allgemeinen Krankheiten des Körpers müssen sie daher ebenfalls mehr oder weniger treffen, so wie die verschiedenen Stimmungen und Thätigkeiten des Geistes und des Gemüths auch in ihr das Leben verändern. Ferner nimmt der Uterus an allen Anomalien des Darmcanales und der uropoëtischen Werkzeuge mehr oder weniger Antheil, daher sehen wir die Entzündung der Urinblase, oder der Gedärme den Uterus ergreifen und den Hämorrhoidalandrang nach dem Mastdarme auch die Gebärmutter in Vollblütigkeit versetzen. Weiter ist das Gebärorgan unmittelbar den mannigfaltigsten Reizungen, durch Onanie, durch zu häufigen und zu stürmischen Coitus, besonders wenn etwa noch ein Missverhältniss zwischen dem Manne und Weibe hinzukommt, oder durch ein krankhaftes, männliches Sperma preisgegeben. Rechnet man dazu die öftern Ansteckungen durch Trippergift oder durch Syphilis, ferner die häufigen falschen Lagen dieses Organs und die unschicklichen Pessarien und andern Verfahrungsarten dagegen, weiter die Blutungen nebst dem weissen Flusse und die rohen Mittel, welche diesen noch immer häufig entgegengestellt werden, so muss man sich wundern, dass der Skirrhus des Uterus und der nahe liegenden Gebilde nicht noch weit öftrer vorkommt. Staunen müssen wir aber über die Seltenheit dieser Krankheit, wenn wir den bis jetzt genannten Schädlichkeiten noch die beizählen, welche während der höhern Geschlechtsfunctionen, während der Schwangerschaft, während der Geburt und des Wochenbettes auf das Weib einwirken. Bei dem aufrechten Gange des Weibes drängt die eigene Schwere den schwangern Uterus mit seinem dünnen Endpunkte

mehr oder weniger ins kleine Becken und verursacht dadurch nicht allein mechanische Reizung in der Nähe des Halses, sondern auch Druck auf die Urinblase und den Mastdarm. Gegen das Ende der Schwangerschaft vermehrt der Widerstand des Zwerchfelles und der Bauchwände die Wirkung der Schwere sehr beträchtlich und steigert mithin auch den mechanischen Einfluss, der sich aber besonders während des Geburtsactes um vieles verstärkt. Ueberdies werden im Laufe der Geburt die Fibern des Mutterhalses ungewöhnlich ausgedehnt und zum Theil zerrissen, auch wird der Uterus an seiner innern Wand durch die Trennung der Placenta auf eine ganz eigenthümliche Weise verwundet. Alles dieses, sowohl das Ausdehnen der Mutterhalsfibern, als das Trennen des Mutterkuchens erfolgt in den zu frühen Geburten ohne die hinreichende Vorbereitung und ist daher auch geeignet, in der Gebärmutter die Anlage zu Krankheiten zu erzeugen. Was geschieht aber nicht alles, wenn die Schwangerschaft oder die Geburt durch Störungen der Kunst überliefert wird? Wie gewaltsam geht es öfters bei künstlichen Entbindungen von den Kindern oder bei Trennungen der Nachgeburt durch den Geburtshelfer, zu? Wie viele Mütter stillen übrigens jetzt und gewähren dadurch dem Uterus die rechte Zeit zur Heilung und zur Erholung? Alle die nachtheiligen Einflüsse, welche die skirrhöse Verhärtung im Uterus zum Entstehen bringen, vermögen auch, die skirrhösen Stellen in neue Entzündung oder in die wuchernde Ausartung (s. den §. 408.) zu versetzen und auf eine solche Weise das Karcinom zu veranlassen. Dass übrigens schwächliche, scrofulöse, gallsüchtige, sehr reizbare und zu Congestionen besonders geeignete Personen der Entwickelung des Karcinoms

mehr unterworfen sind, wird durch die allgemeine Erfahrung bestätigt.

§. 410.

Ueber die Diagnose habe ich noch Einiges zu erinnern, ungeachtet schon im 407ten §. beigebracht worden ist, dass sich sowohl der Skirrhus als das Karcinom des Uterus durch die Mutterscheide leicht bestimmen lassen. Je mehr man sich bei Sectionen Kenntnisse von den so mannigfaltigen Umformungen und Zerstörungen der Gebärmutter und der Scheide durch die in Rede stehende Krankheit verschafft hat, je höher ferner der Grad des Leidens gestiegen ist, um so leichter fällt es, dasselbe zu erkennen. Je weniger dies aber alles Statt hat, um so grössern Schwierigkeiten unterliegt auch die Diagnose. Um die gutartige Anschwellung oder Verhärtung des Uterus von der skirrhösen zu unterscheiden, müssen wir bisweilen die innere Untersuchung mehre Male in Zwischenräumen von 14 Tagen oder 4 Wochen anstellen, um das Wechseln der erstern wahrzunehmen: denn die gutartige Verhärtung dauert nie lange und verschwindet gewöhnlich durch die Menstruation auf einige Zeit. Auch fühlt sich bei der gutartigen Verhärtung der Vaginaltheil weniger hart und fest, aber mehr turgescirend, elastisch und wärmer an. Ferner mangeln die Ueberwirkungen vom Uterus auf die Urinblase und den Darmcanal, welche bei Skirrhus dieses Organs beobachtet werden. Den meisten Schwierigkeiten ist jedoch wohl die Diagnose unterworfen, wenn sich dem Skirrhus oder dem Karcinom der Gebärmutter Schwangerschaft zugesellt hat, wie es sich auch, obgleich selten, ereignet. Auch in diesem Falle müssen wiederholte innere Untersuchungen angestellt werden, um über den wahren Zustand der Sache ins Reine

zu kommen. Indem man die fortschreitenden Entwickelungen der Gebärmutter gleichsam im Auge behält, kann uns das Zurückbleiben des skirrhösen Cervix nicht entgehen: denn während die gesunden Gebärmutterwände sich auflockern, verhärtet sich im Gegentheile der skirrhöse Mutterhals immer mehr, schwillt auch wohl nebenbei mit auf, und weil seine Fibern für die Erweiterung nicht tauglich sind, verkürzt sich dieser Theil auch nicht, wie im Normalzustande, sondern wird besonders im 4ten oder 5ten Monate der Schwangerschaft, als wo die Verkürzung des Halses besonders für die Vergrösserung der Gebärmutterhöhle erforderlich ist, schmerzhaft. Die eigenthümliche feste Härte und das Aufgeschwollene des Cervix nebst diesem Schmerze und öfteren wehenartigen Empfindungen sind charakteristisch genug, um die Anwesenheit des Skirrhus mit Bestimmtheit auszusprechen. Da ein solcher Uterus das Kind nie austrägt, sondern gewöhnlich vom 4ten bis zum 7ten Schwangerschaftsmonate ausstösst, so kann man sich bald in dem unzeitigen Geburtsacte noch mehr von dem Daseyn des Skirrhus überzeugen: denn die Eröffnung des Muttermundes erfolgt sehr langsam, unvollkommen und unter den fürchterlichsten Schmerzen. Wo die Schwangerschaft mit Karcinom vergesellschaftet ist, lässt sich das Uebel leichter durch die heftigen Schmerzen und durch die abfliessende Jauche, übrigens durch dasselbe Verhalten des Mutterhalses erkennen. Nie versäume man bei den Nachforschungen nach Skirrhus oder Krebs der Gebärmutter die Brüste und die Inguinaldrüsen zu untersuchen, weil sich aus Knoten und Verhärtungen in diesen auf einen höhern Grad und eine weitere Verbreitung des Uebels schliessen lässt. Nicht minder nützlich zeigt sich auch die Untersuchung des

Mastdarmes, der Harnröhre und der Urinblase, weil auch diese gewöhnlich mehr oder weniger an der Verhärtung Theil nehmen.

§. 411.

Die Prognose kann nicht anders, als höchst ungünstig ausfallen. Den Erfahrungen der meisten Aerzte zu Folge, ist keine Befreiung vom Gebärmutterkrebse möglich, sondern alle daran Leidende sterben in längerer oder kürzerer Zeit. Den Skirrhus des Uterus will man zwar öfters noch geheilt haben, allein wohl nur in solchen Fällen, wo die Verhärtung eine kleine Strecke eingenommen hatte. Wo sich dieselbe aber weiter verbreitet, da versuchen wir die Heilung umsonst, der Skirrhus schreitet im Gegentheile weiter, ergreift die nahegelegenen Organe, hindert deren Functionen und führt die Kranke nach und nach ebenfalls ins Grab, wie das offne Karcinom. Alles, was wir gewöhnlich hinsichtlich des Skirrhus erreichen können, besteht darin, dass wir denselben zum Stillestande bringen und unschädlich machen. Am meisten gelingt dies, wenn die Kranken dem klimakterischen Alter nahe stehen, in welchem die physiologischen Congestionen nach dem Uterus von selbst in Wegfall kommen. Sollte aber in irgend einem Falle die Erlösung von dem Skirrhus ausführbar seyn, so ist es vorzüglich, wenn Syphilis die Veranlassung dazu gegeben hat, und wenn die Krankheit schon im Entstehen erkannt und bekämpft wird. Erwägen wir recht genau, welche Bewandtniss es überhaupt mit der skirrhösen Verhärtung, mit dieser krankhaften Ausartung des Parenchyms, die nur als eine Folge einer frühern Krankheit bestehen kann, habe, lassen wir dabei die Eigenthümlichkeiten des Uterus und die so mannigfaltigen Schädlichkeiten, welchen

derselbe blossgestellt ist, nicht unbeachtet, wissen wir ferner, dass der Skirrhus schon lange gedauert hat, wenn er Gegenstand unserer Nachforschungen und unsers Handelns wird, so können wir uns weniger schmeicheln, denselben zu heilen. Noch weniger werden wir uns zu den sentimentalen Versicherungen verstehen, dass wir im Stande wären, das Karcinom des Uterus zu heben: denn, ungeachtet aller solcher Aeusserungen, ist mir noch kein Fall bekannt, wo ein krebsiger Uterus wieder gesund gemacht worden wäre.

§. 412.

Schon aus dem, was die Prognose über diese wichtige und äusserst schmerzhafte Krankheit ausgesprochen hat, ergiebt sich, dass in medicinischer Hinsicht nicht viel gegen dieselbe auszurichten sey. Der Arzt muss sich daher in seinem Wirken öfterer blos auf Erleichterung der Zufälle beschränken, und nur wenn der Skirrhus noch im Entstehen ist, wenn er nur einen kleinen Theil des Uterus einnimmt, und noch nicht auf den Körper und den Grund desselben, vielweniger auf einen andern Theil übergegangen ist, kann man allenfalls hoffen, denselben zu entfernen. So bald als sich der Arzt noch berechtigt fühlt, einen Heilversuch zu wagen, so hat er nach unserm jetzigen Wissen auf folgende Weise zu verfahren. Vor Allem muss er der Kranken eine zweckmässige körperliche und geistige Diät verordnen. Befand sich dieselbe vorher in unreiner und ungesunder Luft, oder waren die Nahrungsmittel unpassend, wirkten ferner öfters Gram, Traurigkeit, Sorge u. d. g. auf die Leidende ein, so bringe man sie so viel möglich in das entgegengesetzte Verhältniss: denn ohne reine Luft, ohne gute und leicht verdauliche Speisen und ohne heitere Geistesstimmung kann die Cur

nie gelingen. Besonders lasse man alles vermeiden, was den Körper aufreizt und Congestionen, besonders nach dem Uterus, veranlasst. Daher müssen alle Gewürze und alle geistige Getränke gänzlich bei Seite gesetzt werden, so wie auch alle Erregungen der Genitalien streng zu untersagen sind. Darauf greife man das Uebel von allen Seiten, topisch und allgemein an, und lasse nichts unbenutzt, wodurch demselben beizukommen ist. Bei neuer Entzündung und heftigem Schmerze gewähren Einspritzungen in die Mutterscheide von Milch, oder von einer Abkochung der *Cicuta*, des *Hyoscyamus niger*, der *Belladonna*, der Mohnköpfe, oder von frisch ausgepresstem Möhrensafte u. s. w., und nach Tilgung der Entzündung von einem Aufgusse der Arnicablumen oder von einer Auflösung des *Sublimats*, des *Mercurius solubilis* oder eines andern Quecksilberpräparates die meisten Dienste. Gleichzeitig mit diesen müssen des Tages zweimal Halbbäder genommen werden, welche ebenfalls mit *Cicuta*, mit Mohnköpfen, mit Melilotenkraut, mit *Serpyllum*, mit Arnicablumen oder andern ähnlichen Kräutern geschwängert sind. Noch besser ist es, wenn die Kranke täglich ein ganzes Bad aus lauwarmen Flusswasser und ein dergleichen Halbbad zu nehmen vermögend ist. Auch könnte man den Mutterhals hier, wie es der Professor Boër in Wien in der Putrescenz des Uterus vermittelst eines *Port-plumaçaux* gethan hat, verbinden und auf Charpie mehre Mittel, z. B. eine Salbe mit der *Iodine* oder das *Extractum Cicutae*, *Belladonnae* und ähnliche mit Quecksilber, und wären schon Krebsgeschwüre zugegen, selbst mit dem *Mercurius präcipitatus ruber* oder einem ähnlichen vermischt, einbringen. Innerlich reicht man dieselben Mittel, als: *Iodine*, *Quecksilber*, *Cicuta*, *Belladonna*, *Arnica*,

Antimonialia, gelinde *Diaphoretica* und vorzüglich gegen den heftigen Schmerz die Blausäure, am liebsten die *Aqua Laurocerasi* in einer Mohnsaamenemulsion, weniger das *Opium*, weil es den Darmcanal zu Hartleibigkeit oder Verstopfung stimmt, dadurch aber die Belästigungen solcher Kranken sehr vermehrt. Ohne jedes schmerzstillende Mittel würde man bei diesen Unglücklichen als Arzt eine noch weit schlechtere Rolle spielen, als man so zu übernehmen gezwungen ist. Jedoch hat man anbei auch die Kräfte mit zu berücksichtigen und daher auch solche Mittel mit zu geben, welche dieselben aufrecht zu erhalten geeignet sind; es gehören dazu *China*, *Lichen* u. d. g. Auch muss gleich anfänglich der Cur für die Verdauung mit gesorgt werden, weil dieselbe meistentheils über kurz oder lang zu sinken anfängt, dann aber nicht wenig Aufenthalt in dem Heilgeschäfte verursacht. Am zweckmässigsten wird derselben aber Vorschub geleistet, wenn man jene Mittel, als *Cicuta*, Quecksilber u. s. w. mit gelind bittern Arzneien versetzt. Es müssen jedoch alle die hier angeführten Pharmaca und andere längere Zeit hintereinander und in solchen Dosen gereicht werden, in welchen sie etwas auszurichten im Stande sind; doch hat man auch bei der Bestimmung ihrer Gaben darauf zu achten, dass sie lange hintereinander fortgebraucht werden können, weil diese Cur nicht in Zeit von einigen Wochen, sondern erst nach einem halben oder ganzen Jahre den gewünschten Nutzen gewähren kann. Wie würde man daher auskommen, wenn man das versüsste Quecksilber gleich anfänglich in grossen Gaben wollte nehmen, und wenn man nicht allein die Präparate desselben, sondern auch die Art und Weise, selbige dem Körper zu überliefern, öftrer wollte wechseln lassen? Auch muss man

öftrer, wenn man wünscht, dass Kranke den Gebrauch gewisser Arzneien lange fortstellen sollen, auf die Abneigung gegen dieses oder jenes Mittel Rücksicht nehmen: denn es genügt in dieser Krankheit nicht, den Curplan nur so lange, bis die Spuren derselben verschwunden sind, zu befolgen, sondern es muss derselbe auch noch einige Zeit darüber hinaus in Wirksamkeit erhalten werden, um auch die Disposition dazu gänzlich zu vertilgen.

§. 413.

Während man aber mit aller Hartnäckigkeit darauf ausgeht, den Skirrhus zu heilen, während man daher die beiden Hauptmittel, die *Tinctura Iodini* oder das versüsste Quecksilber und letzteres innerlich und äusserlich und vielleicht bis zur Salivation anwendet, mindert man die natürlichen oder die krankhaften Congestionen nach dem Uterus durch Blutigel, an den Unterleib oder an das Mittelfleisch gesetzt, oder auch durch kleine Aderlässe. Weil aber Verstopfung des Darmcanals leicht Blutandrang nach der Uteringegend veranlasst, so müssen wir, wenn nicht etwa die Iodine oder das Quecksilber schon hinreichen, gleichzeitig mit nach den blanden Abführungsmitteln greifen. Auch kann man gegen dieses Leiden des Gebärorgans, so lange man noch dessen Heilung bezweckt, zu künstlichen Geschwüren, oberhalb des Schaamberges angebracht, seine Zuflucht nehmen. Ein Fontanell, in welchem 4 oder 5 Erbsen Raum finden, gewährt gewiss, zur rechten Zeit angewendet, ein sehr wirksames Mittel gegen dieses innere Gebrechen.

§. 414.

Nöthigen uns aber mehre Ursachen zu dem Schlusse, dass Hülfe nicht mehr möglich sey, so beschränkt sich das ärztliche Verfahren auf das Erleichtern des so sehr

beschwerlichen Uebels. Zu diesem Endzwecke lässt man die Kranken ebenfalls Einspritzungen von den genannten Flüssigkeiten in die Mutterscheide anstellen und täglich ein- oder zweimal Halb-, auch ganze Bäder nehmen. Drohen die Blutungen aus den zerfressenen Gefässen Lebensgefahr, so werden die Bäder ausgesetzt und an deren Stelle Einspritzungen von verdünnter Mineralsäure, von Kalkwasser, von einer Alaunauflösung, von Holzessig und Wasser und von ähnlichen Flüssigkeiten verordnet; allein es nützen dieselben, so wie das Anbringen styptischer Pulver an die wunden Stellen, nur immer auf sehr kurze Zeit, wenn sie ja helfen, und der Blutabgang kehrt gewöhnlich sehr bald wieder zurück. Aber auch diese Blutungen, so wie der weisse Fluss, mildern die Schmerzen des Skirrhus und Krebses der Gebärmutter öfters in einem hohen Grade und deswegen erfordert das ärztliche Handeln gegen dieselben die grösste Vorsicht. Erreichen sie nicht einen lebensgefährlichen Grad, so bekämpfe man sie nur durch Ruhe und durch eine mehr kühle Temperatur, damit man nicht etwa nach einiger Zeit des Verstopfens zu künstlichen Blutausleerungen zu greifen genöthiget wird. Innerlich verschreibt man blos solche Medicamente, welche die Kräfte aufrecht zu erhalten vermögen, als: *China*, *Lichen* und ähnliche, und sucht die Schmerzen durch Blausäure oder *Opium* zu erleichtern. Es müssen jedoch auch diese letztern Mittel anfänglich in sehr kleinen Gaben gereicht werden, um später die zu reichlichen Dosen zu vermeiden; denn leider verlieren dieselben später auch in grossen Quantitäten ihre Wirkung, und ich weiss, dass zwölf, funfzehn bis zwanzig Gran Opium auf einmal verschluckt, nicht mehr hinreichten, die Schmerzen zu unterdrücken oder zu mässigen.

Uebrigens muss auch den krankhaften Zufällen des Darmcanales und des Uterinsystems noch besonders auf eine schickliche Weise entgegen gehandelt werden. Am meisten quält solche Leidende die Verstopfung, welche öfters längere Zeit hintereinander hartnäckig anhält, plötzlich aber in colliquativen Durchfall übergeht. Wollte man sich daher zur Beseitigung derselben stark wirkender Abführmittel bedienen, so würde man zur Hervorbringung der Colliquation viel beitragen. Man wähle daher, wenn die Verstopfung nicht durch Klystiere zu heben ist, blos leicht abführende Mittel und am allerliebsten die öligen, im Nothfalle selbst das *Oleum Ricini*; doch auch damit sey man nicht zu freigebig, da tägliche Stuhlausleerungen nicht immer nöthig sind*), und da man dadurch gewöhnlich ein anderes Uebel steigert, welchem solche Kranke auch in einem hohen Grade ausgesetzt sind, ich meine die heftige Kardialgie, welche sich in der letztern Periode des Gebärmutterkrebses einfindet und zu ihrer Beseitigung oder Erleichterung Opium, Blausäure und geistige Arzneien, *Liquor C. C. succ.*, *Zimmttinctur*, *Pomeranzenschalenessenz*, *Naphtha*, ätherische Oele u. d. g., erfordert. Eben dieselben Mittel müssen auch der Colliquation des Darmcanals entgegengesetzt werden. Ist der Abgang des Urins gehindert, weil die Urinblase oder die Urethra vom Skirrhus mit ergriffen sind, so muss der Katheter mit möglichster Schonung öfters eingebracht werden, um durch das Zurückhalten dieser Flüssigkeit den Schmerz im Unterleibe und im Becken nicht bis zum höchsten Grade steigen zu lassen. Sollte der Harn dagegen unwillkührlich abtröpfeln, weil der skirrhöse Schliessmuskel der Blase seine Contractionskraft verloren hätte, so müsste man durch einen Urinhalter die Lage einer solchen Unglücklichen

erträglicher zu machen suchen. Stellen sich andere lästige und beschwerliche Symptome ein, so muss der Arzt auch diese, wo es nur immer geschehen kann, der Leidenden erleichtern, und überhaupt darf er bei dieser so langwierigen und so qualvollen Krankheit sich nicht entbrechen, mit der grössten Geduld und Menschlichkeit in kurzer Zeit den sich widersprechendsten Ereignissen entgegenzutreten. Er darf es nicht verschmähen, Vormittags gegen die Verstopfung des Darmcanals zu kämpfen, und Nachmittags zu häufiges Laxiren anzuhalten und die Tormina der Gedärme zu unterdrücken; des Morgens dem häufigen Drange zum Uriniren vorzubeugen, und des Abends den zurückgehaltenen Harn vermittelst des Katheters zu entfernen. Mit einem Worte, er muss auf einen festen und sich vorgezeichneten Plan seines Handelns gänzlich Verzicht leisten, und darf sich lediglich nur nach der Laune und der Bösartigkeit der Krankheit richten. Kann eine unheilbare Kranke dieser Art folgende diätetische Regeln befolgen, kann sie in geräumigen Zimmern wohnen, die Wäsche öfters wechseln und überhaupt sich möglichst rein halten, geniesst sie wenige und leicht verdauliche Nahrungsmittel, worunter die Milch das allerzweckmässigste ist, vermeidet sie Wein, starken Thee und Kaffee, ferner die Gewürze, die urintreibenden Mittel, als Petersilie, Wachholderbeeren u. s. w., enthält sie sich der stärkern Säuren und der salzigen Speisen, bewegt sie sich körperlich nach Kräften und ist es ihr möglich, im Gemüthe ruhig zu seyn, so wird sie nicht allein ihr Leben erträglicher machen, sondern auch um viele Monate weiter hinausziehen.

*) Wo der Mastdarm in seinen Wänden verhärtet und in Folge des Skirrhus verengert ist, wo daher die Stuhlausleerungen

immer mit grossen Schmerzen erfolgen, da sind tägliche Leibesöffnungen sehr nöthig, wenn nicht die Ausleerungen des Mastdarmes über den 2ten oder 3ten Tag zu sehr qualvoll werden sollen. Bei diesem nicht seltenen Vorkommen erleichtern täglich zwei- oder mehrmalige Einspritzungen von Oel in den Mastdarm die Schmerzen in einem nicht geringen Grade.

§. 415.

Der Hofrath Osiander in Göttingen hat jedoch seit längerer Zeit ein anderes Verfahren gegen den Skirrhus und den Krebs des Uterus angerathen *). Von der Unzulänglichkeit des bisherigen Benehmens in den meisten Fällen überzeugt, und von mehren glücklich abgelaufenen Exstirpationen des Uterus aus der ältern und neuern Zeit vergewissert, schlug er vor, den Skirrhus und den Krebs der Gebärmutter eben so zu behandeln, wie den der äussern Theile, und daher durch den Schnitt zu entfernen. Anfänglich glaubte man, Osiander rathe zur Ausschneidung des ganzen Uterus und eiferte daher heftig gegen diesen Vorschlag; allein nach einer neuern Erklärung über diesen Gegenstand ergab es sich, dass er blos den Mutterhals oder einen Theil des Mutterkörpers, keinesweges aber den ganzen Uterus exstirpirt wissen will. Dadurch wird nun allerdings die Ausführbarkeit dieses Vorschlages ausser Zweifel gesetzt, aber auch sehr eingeschränkt, denn es ist zwar wahr, dass der Skirrhus und Krebs des Uterus meist vom Halse desselben ausgeht und dass daher öfterer der Hals von der Krankheit ergriffen ist, wenn der Körper und der Grund noch davon frei sind. Allein wie selten kommen wir zum Anfange der Krankheit? Wie leicht wird das erste Stadium derselben nicht von den Kranken selbst übersehen? Wird denn der Arzt eher um Rath gefragt und zur Untersuchung gelassen, als bis die Menstruation unregelmässig

erscheint und bis sich Schmerz in der Gegend des Uterus entweder während des Beischlafs, oder vor und während der weiblichen Periode, oder auch zu andern Zeiten einstellt? Wie können wir ferner wissen, dass der Mutterkörper und Muttergrund nicht auch schon verhärtet sind? Liegt es denn in der Macht des Geburtshelfers, mit dem untersuchenden Finger bis dorthin zu greifen? Müssen wir aber nicht aus der unregelmässigen Menstruation und aus den damit verbundenen Schmerzen schliessen, dass der Grund und Körper schon von der skirrhösen Ausartung ergriffen seyn? Wenn wir aber zu diesem Schlusse nicht allein berechtigt, sondern sogar gedrängt sind, was kann uns denn davon überzeugen, dass er falsch sey, sobald es uns nicht vergönnt ist, mit unserm Finger den Grund und Körper des Uterus zu befühlen? Gesetzt aber auch, die Menstruation fliesse noch ganz regelmässig, so kann sich doch die skirrhöse Verhärtung der obern Gegend der Gebärmutter schon mit bemächtiget haben, wenn sie am Halse wahrgenommen wird. Welcher gewissenhafte und ruhige Arzt wird es aber wagen, auf solche Prämissen eine unsichere und gefährliche Operation zu bauen, welche an äussern Theilen unternommen so selten gelingt? Alles, was in neuerer Zeit hinsichtlich dieser Operation geschehen ist, hat mich zu der festen Ueberzeugung gebracht, dass auch die Handheilkunde unvermögend sey, den Skirrhus und das Karcinom des Uterus zu beseitigen. Selbst die Langenbecksche Exstirpation der Gebärmutter**) entzieht sich die Glaubwürdigkeit dadurch, dass sie die Ovarien und die abgeschnittenen runden Mutterbänder am Uterus zur Welt gefördert hat. Bei der Art des Ausschneidens konnten diese nicht mit zum Vorschein kommen und mir

macht das kleine Falsum die ganze Sache verdächtig. Ueber die Unzulänglichkeit der Exstirpation des Mutterhalses oder des ganzen Uterus habe ich mich ausführlicher in der kleinen Schrift: Aphorismen über die Krankheiten des Uterus und der Ovarien zur Würdigung zweier vom Herrn Hofrath Osiander in Leipzig unternommenen Operationen, Leipzig 1820, auszusprechen versucht. Auf diese Schrift sind bei mir viele Briefe mir persönlich bekannter und unbekannter Aerzte eingegangen, worin sie mir versichern, die von Osiander vorgeschlagene Operationsart öftrer unternommen zu haben. Theils stellten sich ihnen viele Schwierigkeiten entgegen, bevor sie das ihnen krankhaft Scheinende entfernen konnten, theils folgten heftige Blutungen. Mitunter folgten auf kürzere oder längere Zeit Erleichterungen. Alle Operirte starben aber an Erneuerung des Uebels in einem Zeitraume von einem halben oder ganzen Jahre nach den manuellen Heilversuchen.

*) *Göttinger gelehrte Anzeigen, Jahrgang* 1808. *Stck.* 130. *und Salzburger medicinisch-chirurgische Zeitung No.* 88. 1808.

**) *Langenbeck's neue Bibliothek für die Chirurgie und Ophthalmologie, 1sten Bds. 3tes Stck. S. 558.*

§. 416.

Ueber den Skirrhus und Krebs der Gebärmutter sind uns aus der frühern Zeit wenige Schriften überliefert worden und es scheint, als wenn diese Krankheit früher einen Lieblingsgegenstand der medicinischen Autoren nicht abgegeben habe. Nur erst, seitdem Osiander nicht ohne Pomp versicherte, den Mutterkrebs durch den Schnitt beseitigt und die etwa bei der Operation zurückgelassenen

skirrhösen Verhärtungen durch den innern und äussern Gebrauch des Kirschlorbeerwassers zertheilt zu haben, sind die öffentlichen Verhandlungen über dieses Leiden mannigfaltiger geworden. Was früher Osiander in Teutschland durch die Operation zu leisten vorgab, haben in Frankreich Lisfranc, Recamier und Roux auszurichten gestrebt. Doch hat man auch in England und Italien entweder auch den Mutterhals oder den ganzen Uterus auszuschneiden gesucht.

De uteri scirrho in den *Opusculis medicis von J. G. Roederer*, auch in *Haller's Disputationum ad morborum historiam et curationem pertinentt. Tom. IVto.*

Archiv für praktische Medicin und Klinik von Dr. E. Horn. 1sten *Bds.* 1stes *Heft. S.* 9. *u. ff.*

C. Wenzel, über die Induration und das Geschwür in indurirten Theilen. Mainz 1815. 8.

C. Wenzel, über die Krankheiten des Uterus. Mit 12 *Kupfer- und* 12 *Lineartafeln. Mainz* 1816. *fol.*

J. P. Westrings Erfahrungen über die Heilung der Krebsgeschwüre. A. d. Schwedischen und mit Zusätzen v. C. Sprengel. Halle 1817. 8.

D. E. J. Beyerle, über den Krebs der Gebärmutter. Ein historisch-klinischer Versuch. Mannh. 1817. 8.

Beobachtungen über die Heilung der Verhärtungen und der anfangenden Krebsgeschwüre in der Gebärmutter, vom Pr. Dömling in Würzburg, im IV. Bande des Archivs für medicinische Erfahrung von Horn. S. 610.

Jördens, über den Skirrhus und das Karcinoma der innern weiblichen Geburtstheile, im Hufelandschen Journale. IX. Bd. 1 *St.*

Sommer's Geschichte eines Mutterkrebses mit während der Krankheit entstandener Schwangerschaft, im III.

Bande. 3. Stück. von Stark's Archiv für die Geburtshülfe.

Geschichte einer Schwangerschaft und Geburt bei Karcinom der Gebärmutter in meinen Schriften zur Beförderung der Kenntniss des Weibes. 1ster Theil S. 250. *u. ff.*

v. Siebold's Journal für Geburtshülfe, Frauenzimmer- und Kinderkrankheiten. III. Bd. 1. *St.*

Joh. Nep. Sauter die gänzliche Exstirpation der karcinomatösen Gebärmutter. Constanz 1823.

Ed. Casp. Jac. de Siebold Diss. de scirrho et carcinomate uteri, adjectis tribus totius uteri extirpationis observationibus. Berol. 1826.

Achtzehntes Capitel.

Von der Entzündung, der Wassersucht und andern Krankheiten der Ovarien.

§. 417.

Unter allen Organen des menschlichen Weibes sind die Ovarien dem Ausarten und dem wuchernden Erzeugen fremdartiger Substanzen am meisten unterworfen. Diese Wahrheit ist mir nicht sowohl während meiner praktischen Laufbahn, sondern vielmehr schon früher, und während ich mehre Spitäler und pathologische Sammlungen besuchte, aufgedrängt worden; denn von keiner Krankheit habe ich die Ueberreste so oft und so auffallend gefunden, als von den Verirrungen der menschlichen Ovarien. Das immerwährende Streben zum Bilden, welches diesen Werkzeugen im gesunden Zustande innewohnt, schweigt während der zeugungsfähigen Jahre auch beim anomalen Befinden derselben nicht, sondern es modificirt sich dann zu

einer pathologischen Thätigkeit, deren Erzeugnisse auch keine anderen, als pathologische seyn können. Autenrieth hat uns eine sehr schöne Abhandlung über das Entarten der Eierstöcke geliefert*); auf diese verweise ich in Hinsicht des Weitern über diesen Gegenstand.

*) *Archiv für die Physiologie von den Professoren Reil und Autenrieth. 7ten Bandes 2tes Heft. S.* 255.

§. 418.

Die sämmtlichen Ausartungen der Eierstöcke sind öfters Folgen von vorhergegangener Entzündung derselben, ob sie gleich auch auf eine andere Weise entstehen können. Die Entzündung eines oder beider Ovarien (*Oophoritis*) mag übrigens nicht so selten vorkommen, als wir Aerzte glauben, aber sie wird ohne Zweifel öfters übersehen, weil sie sich mit Entzündung andrer Eingeweide z. B. des Uterus, des Bauchfelles oder der Gedärme vergesellschaftet und durch diese verschleiert. Sie charakterisirt sich durch einen dumpfen Schmerz oberhalb der Schaamknochen in der Gegend, wo diese Organe liegen, ferner durch Fieber und überhaupt durch alle die Zufälle, welche die Metritis begleiten. Besonders erregt sie das Nervensystem und da sie zugleich auch den Geschlechtstrieb aufreizt, so bewirkt sie eine sehr leidenschaftliche Stimmung im Gemüthe nebst Aeusserungen der Geilheit, oder mit andern Worten, die Erscheinungen der Nymphomanie. Wegen der stärkern Erregung des Nervensystems macht sie zu Krämpfen und zu Delirien sehr geneigt. Die ärztliche Behandlung muss dem Verfahren gegen die Metritis gleichen und durchaus antiphlogistisch eingerichtet seyn. Um den spätern Ausartungen der Eierstöcke vorzubeugen, dienen künstliche Geschwüre am Unterleibe oder auch häufige und längere Zeit hinterein-

ander unterhaltene Ausleerungen des Darmcanales durch *Calomel* und *Folia Sennae.*

H. Clarus Annalen des klinischen Instituts zu Leipzig. 1sten Bds. 2te Abtheil. 1812. *S.* 194.

§. 419.

Die gewöhnlichsten Entartungen der Ovarien bestehen in folgenden: a) die cellulöse Substanz derselben ist verhärtet, zusammengeschrumpft und gleichsam verdorrt. Obgleich dieser Zustand den Eierstöcken nach Zurücklegung der zeugungsfähigen Jahre eigenthümlich zu seyn pflegt, so darf er doch bei noch bestehendem Zeugungsvermögen nicht als regelmässig aufgeführt werden. b) Es hat sich Skirrhus oder Krebs derselben bemächtigt, wie es gemeiniglich vorkommt, wenn der Uterus davon ergriffen ist: denn Skirrhus und Krebs des Uterus verbreiten sich gewöhnlich auch bis zu den Muttertrompeten und zu den Ovarien. c) Es erzeugen sich Knochen, Zähne, Haare, Talg, Massen wie alter flüssiger Käse u. d. g. in ihnen und schwellen sie öftrer bis zu einer ausserordentlichen Grösse an, verändern die Substanz derselben aber auch so, dass sie alle Aehnlichkeit mit der physiologischen Textur derselben verlieren. d) Sie werden wassersüchtig; dies jedoch auf verschiedene Arten. Einmal nämlich: indem sich das ganze Ovarium in mehrere Zellen oder Hydatiden von verschiedenem Umfange, von der Grösse der Tauben-, Hühner- oder Gänseeier, ferner von dem Umfange eines grossen Apfels oder Kinderkopfes u. s. w. verwandelt, welche sämmtlich mit Wasser, oder mit einer mehr lymphatischen, oder auch mit einer spermacetiartigen Flüssigkeit angefüllt sind. In diesem Falle scheint es fast, als wenn sich die einzelnen Hydatiden oder die sogenannten Ovula sämmtlich vergrös-

serten und in diese Blasen umbildeten. Die zweite Art der Wassersucht der Ovarien ist diese, wo das Wasser nur in einer Höhle oder Blase enthalten ist. Ferner metamorphosirt sich e) die Substanz der Ovarien in eine fleischartige, zellige oder speckige Masse, wobei sich das leidende Organ öfters so ausserordentlich vergrössert, dass bisweilen ein einziges Ovarium die ganze Bauchhöhle ausfüllt und die Bauchbedeckungen, wie der hochschwangere Uterus, nicht wenig ausdehnt und hervortreibt. Endlich verwachsen auch f) die Eierstöcke mit den naheliegenden Theilen, mit dem Uterus, mit der Harnblase, mit den Gedärmen u. s. w. Diese verschiedenen Krankheiten erstrecken sich jedoch nicht immer in jedem Falle auf beide Ovarien zugleich, vielmehr ist in den meisten Fällen nur eins davon ergriffen, während das andere sich entweder ganz gesund befindet oder auf eine andere und geringere Weise leidet.

§. 420.

Nicht immer sind die Verirrungen der Eierstöcke von wichtigen Folgen und von grossem Einflusse für die ganze weibliche Oekonomie und viele Frauen, bei welchen eins oder beide Ovarien ausgeartet sind, geniessen eine leidlichen Gesundheit. Allein es gilt dies nur von den mässigern Abnormitäten. Verbinden sich dagegen mit der Entartung solche Wucherungen und Vergrösserungen des ergriffenen Organs, welche die nahegelegenen Eingeweide beeinträchtigen, wird der Unterleib dadurch bedeutend aufgetrieben, und sind die Gedärme, die Urinblase und die übrigen Gebilde der Bauchhöhle dem Drucke des Tumors ausgesetzt, wie es wohl geschieht, wenn ein hydropisches oder in eine fibröse oder zellige Masse ausgeartetes Ovarium den Umfang eines 10 Monate schwangern

Uterus erreicht, so müssen die dadurch verursachten Beschwerden allerdings wichtig seyn. Es muss die Krankheit in einem solchen Falle nicht allein sehr belästigend und schmerzhaft werden, sondern auch mit einflussreichen Störungen in den Functionen der nahegelegenen, gedrückten und auf andere Weise krankhaft ergriffenen Organe verbunden seyn. Besonders leidet bei üppigern Entartungen der Ovarien der Uterus, das Conceptionsvermögen schwindet und die Menstruation geräth in Unordnung, stockt wohl auch gänzlich, oder es geht fast immer Blut oder Schleim aus der Mutterscheide ab. Nach und nach führen wichtigere Anomalien der Eierstöcke durch Druck auf die naheliegenden Werkzeuge, besonders auch durch Hemmung der Ernährung und durch Erschöpfung des Lebensfonds, bedingt durch ihre luxuriöse Entwickelung, andere, grösstentheils kachektische Krankheiten des ganzen Körpers herbei und veranlassen daher nur secundär den Tod.

§. 421.

Oeftrer stellen sich der Diagnose dieser Verirrungen unübersteigliche Hindernisse entgegen und nur in sehr wenig Fällen vermag der Arzt, sich hinreichende Kunde darüber zu verschaffen. Er kann zwar bisweilen aus dem anhaltenden Schmerze, aus dem allmähligen Anschwellen des Unterleibes an der kranken Stelle, und aus der Mitleidenschaft und aus den gestörten Verrichtungen anderer Organe auf das Daseyn eines solchen Uebels schliessen, allein völlige Gewissheit gewinnt er dadurch doch nicht. Nur wenn das kranke Ovarium sehr bedeutend aufschwillt, und die Bauchbedeckungen an seiner Lagerstätte emporhebt, wenn man ferner die ungleiche und mit verschiedenen, kleinern und grössern abgerundeten Erhöhungen

bedeckte Oberfläche oder die Härte, oder die Fluctuation in demselben fühlen kann, dann ist es allenfalls möglich, mit ziemlicher Sicherheit auf eine Ausartung und Anschwellung, oder auch auf Wassersucht desselben zu schliessen. Auch helfen wir uns, um dergleichen Krankheiten auszumitteln, durch die innere Untersuchung. Durch die obern Wände der Mutterscheide fühlen wir bisweilen das Krankhafte, das Ausgeartete weit deutlicher und früher, als durch die äussern Bauchbedeckungen.

§. 422.

Meistentheils sind in diesen Krankheiten Lorbeeren für die Aerzte nicht zu erwerben und es stimmen daher auch die erfahrensten darüber vollkommen mit einander überein, dass gegen die mannigfaltigen Metamorphosen der Ovarien wenig oder gar nichts auszurichten sey, theils weil es selten in unsrer Macht liegt, ihre Anwesenheit und Beschaffenheit ausser allen Zweifel zu ziehen, theils aber auch, weil ihnen mit den bekannten Mitteln nicht beizukommen ist. So lange jedoch die Ausartung und die Vergrösserung noch keinen hohen Grad erreicht haben, gelingt es bisweilen, durch eine sparsame Kost und durch den lange fortgesetzten Gebrauch der Iodinetinctur entweder dem Fortschreiten der Krankheit Einhalt zu thun, oder auch sogar Rückschritte in den pathologischen Verirrungen zu bewirken. Wo dergleichen Versuche aber fruchtlos bleiben oder nicht angestellt werden können, muss sich des Arzt begnügen, die dadurch erregten Zufälle zu unterdrücken, oder, wenn dies als unausführbar erscheint, doch wenigstens zu erleichtern. Doch wendet man gegen die Ovarien auch die bekannten wasserausleerenden Mittel an, und man hat selbst zur Paracentese seine

Zuflucht genommen. Ersteres billige ich, weil der gutgesinnte Arzt, welcher zu helfen wünscht, auch da noch unschuldige Heilversuche anstellt, wo ihm der Augenschein sagt, dass sie nicht gelingen werden. Letztere mag ich dagegen nicht unbedingt anrathen, da sie selten Nützen, öftrer dagegen Schaden anrichten kann. Was soll die Paracentese nützen, wenn das Wasser in mehre Zellen oder Blasen eingeschlossen ist? Enthält aber das wassersüchtige Ovarium nicht zehnmal solche Blasen, wenn es dagegen nur ein Mal eine einzige Höhle für das Wasser bildet? Ich würde mich daher nur dann zum Abzapfen des Wassers entschliessen, wenn ich das Daseyn eines einzigen Wasserbehälters so ziemlich mit Sicherheit bestimmen könnte. Ist denn übrigens dadurch die Wiederansammlung des Wassers unmöglich gemacht, und vorzüglich, heben wir denn dadurch die anderweitigen Anomalien in demselben Ovarium, die Verdickung der Wände, die Verhärtung u. s. w.? Ueber die Unhaltbarkeit solcher Vorschläge, so wie über das Anbohren solcher ausgearteten Ovarien durch die Mutterscheide (eine Operation, welche Osiander hier in Leipzig unternahm) habe ich mich ebenfalls in der kleinen Schrift: Aphorismen über die Krankheiten des Uterus und der Ovarien etc. weitläuftiger ausgelassen. In neuerer Zeit hat ein englischer Wundarzt mehre Versuche, ausgeartete und beträchtlich vergrösserte Ovarien auszuschneiden, nicht ohne Erfolg angestellt. Es springt wohl von selbst in die Augen, dass auf diese Weise eher etwas ausgerichtet werden kann, als durch das Anbohren nach Osiander, falls die Verwachsungen mit dem Darmcanale oder mit andern Gebilden der Bauchhöhle die Operation nicht erschweren und unglücklich verlaufend machen.

Beobachtungen über die Exstirpation krankhafter Ovarien von John Lizars. Mit 5 Kupf. A. d. Engl. roy. Weim. 1826.

§. 423.

Schriften über die Krankheiten der Ovarien finden sich in dem vierten Bande der *Disputationn. ad morborum historiam et curationem facientt. von A. v. Haller*, so wie überhaupt dieser Band mehre hierher gehörige Krankheiten aufzählt.

Observatio de hydrope ovarii, in dem genannten Werke von *J. G. Roederer.*

E. v. Siebolds Handbuch zur Erkenntniss und Heilung der Frauenzimmerkrankheiten, wovon der erste Band in der zweiten Auflage zu Anfange des Jahres 1821 erschienen ist.

Neunzehntes Capitel.

Von den Krankheiten der Brüste.

§. 424.

Nicht selten setzen sich in den weiblichen Brüsten Knoten, Skirrhen und Krebs fest, und stören nicht allein das Wohlbefinden dieser Organe, sondern gefährden öfterer auch das Leben der Kranken. Am gewöhnlichsten unterliegt das Weib diesen Zufällen, wenn sich dasselbe dem Ende der zeugungsfähigen Periode nähert, und wenn mehre Krankheiten der Brüste im Wochenbette und während des Stillens vorausgegangen sind. Doch wird das Weib auch schon früher und im Zustande der Jungfrauschaft davon befallen; denn es entwickeln sich schon bei Mädchen Knoten in den Brüsten, wenn die Menstruation zum ersten Male eintritt, oder wenn sie später aussetzt; allein es gehen diese Knoten entweder gar nicht in Skirrhen und

Krebs über, oder wenn dies ja geschieht, so dauert es viel längere Zeit, als wenn Verhärtungen der Brüste bei Weibern von 30 bis 40 Jahren und nach vorausgegangenen Geburten in jene Krankheiten verwandelt werden.

§. 425.

Die gefässreichen Brüste sind als äussere Geschlechtsorgane nicht allein den Einwirkungen des Körpers, sondern auch der innern Geschlechtsgruppen, der Ovarien und des Uterinsystems, ausgesetzt. Je reichlicher beim Weibe der Ernährungsprocess von Statten geht, um so heftiger zeigt sich der Andrang des Nahrungsstoffes nach den innern Genitalien und nach den Brüsten. Daher bemerken wir auch bei eintretender Pubertät nicht allein eine sehr üppige Entwickelung dieser äussern Geschlechtstheile, sondern auch öfters Congestionen und gleichzeitig spannende und stechende Schmerzen in denselben. Oefters folgt dieser Ausbildung eine bedeutende Fettanhäufung unter der äussern Haut der Brüste, wenn nicht eine bald eintretende Schwangerschaft den Zufluss der Säfte nach ihnen mässigt. Werden aber die Geschlechtsorgane durch Verminderung der Ernährung des Körpers in ihren Functionen beeinträchtiget, und in ihrer Lebensthätigkeit beschränkt, so müssen die Brüste als Werkzeuge der Peripherie noch mehr dabei leiden, indem sich das geschmälerte Leben am ersten von der Haut zurückzieht. Daher welken und schrumpfen die Brüste in manchen Krankheiten des Körpers sehr ein und verschwinden fast ganz. Ueberdies trägt sich alles in vermindertem Maassstabe auf die Brüste über, was die Ovarien oder den Uterus erregt. Was Congestionen nach diesen veranlasst, bewirkt auch vermehrten Blutandrang und erhöhte Sensibilität in den Brüsten. Daher verursacht auch die Menstruation, so wie die Schwan-

gerschaft, eine veränderte Thätigkeit in diesen äussern Geschlechtstheilen, daher verstimmen aber auch Krankheiten des Uterus oder der Ovarien so gewöhnlich die Brüste. Dieser stete Wechsel in der Sensibilität, diese Ebbe und Fluth hinsichtlich des Blutes während der zeugungsfähigen Jahre disponiren die Brüste zu mancherlei Krankheiten und modificiren den Verlauf derselben auf eine sehr eigenthümliche Weise.

§. 426.

Die gewöhnlichen Leiden der Brüste bestehen in Entzündung, Eiterung und Verhärtung, welche letztere, wie am Uterus, gern in Skirrhus und Karcinom übergeht, weil die öftern Erregungen und Congestionen hier ebenfalls zur Ausartung des Parenchyms beitragen. Nächst diesen finden wir in den Brüsten Milchknoten und Lymph-, Balg- und Blutgeschwülste. Da letztere weder eine besondere Krankheit der Brüste, noch des Weibes ausmachen, so übergehen wir sie mit Stillschweigen; da ferner Entzündung dieser Theile und die Milchknoten mehr während des Wochenstandes vorkommen, so handeln wir diese unter den Leiden der Wöchnerinnen ab und wenden uns jetzt zum Skirrhus und Krebs derselben. Was man aber unter Skirrhus und Krebs überhaupt verstehe, setze ich hier voraus, allein was man sich unter den gutartigen Verhärtungen oder Knoten in den Brüsten zu denken habe, muss ich noch mit wenig Worten andeuten, da sie leicht mit Skirrhen verwechselt werden können. Gutartig nenne ich alle die Verhärtungen oder Knoten, welche selbst dann keinen Schmerz verursachen, wenn man sie gelinde drückt, welche sich überdies in der Brust leicht hin und her bewegen lassen und welche einige Zeit nach ihrem Entstehen nicht mehr zu-, sondern abnehmen, und nicht härter, son-

dern weicher werden. Zwar weiss ich recht wohl, dass ein Brustknoten, welcher mit dem Skirrhus etwas nicht gemein hat, auch schmerzen kann, allein der Schmerz währt in jenem nicht anhaltend, sondern verliert sich bald wieder. Der Skirrhus unterhält dagegen die meiste Zeit eine unangenehme Empfindung, die Kranke fühlt ihn für immer als etwas Schweres und Lästiges in der Brust. Jede Unpässlichkeit des Körpers, so wie jede Bewegung im Gemüthe, aber auch das Aussondern des monatlichen Blutes, und jede bedeutende Veränderung der Luft üben Einfluss auf denselben aus. Die verhärtete Stelle vergrössert sich darnach und die stechenden Schmerzen, welche sich von ihr aus über die ganze Brust verbreiten, kehren anhaltender und öftrer zurück. Alles dieses ereignet sich bei gutartigen Verhärtungen nicht, diese vergrössern sich zwar bisweilen auch, z. B. während der Menstruationsperioden, allein sie werden dabei nicht härter, sondern weicher und erregen auch keinen Schmerz. Der Skirrhus behauptet sich öftrer längere Zeit, ehe er in Krebs übergeht, und ich weiss, dass es mehre Jahre bedurfte, ehe der Uebergang erfolgte; allein wenn man deswegen glauben wollte, dass der Skirrhus deswegen immer längere Zeit in den Brüsten einen Stillstand mache, so würde man sehr irren. Der Skirrhus bleibt bisweilen auch nicht einen Tag auf demselben Standpunkte, sondern schreitet vor, und wenn auch nicht allemal extensiv, doch intensiv, und er verhält sich in dieser Hinsicht ganz wie die Syphilis, die auch von Tage zu Tage weiter frisst, nur dass sich ihr Fortschreiten unsrer Beobachtung entzieht. Die skirrhöse Härte nimmt daher in einem solchen Falle immer mehr zu, und wenn der Arzt nur die Zeichen dieses Fortschreitens gehörig zu würdigen weiss, so wird er

schon dadurch in den Stand gesetzt, diese Verhärtung von dem gutartigen Brustknoten zu unterscheiden. Wenn gutartige Knoten mehre Jahre dauern, ohne sich zu vergrössern und ohne Schmerzen zu veranlassen, so währen Skirrhen bisweilen nicht Monate lang, ohne entweder an Umfang oder an Härte zu gewinnen.

§. 427.

Die Veranlassung zu diesen Krankheiten geben: mechanische Einwirkungen, z. B. Quetschungen durch Stösse, durch Druck u. d. g. auf die Brüste, Stockungen der Milch und Anschwellung der Milchgefässe, Skirrhus und Krebs in den Ovarien und in dem Uterus, und ähnliche Krankheiten in andern Theilen, z. B. in den Drüsen der Achselhöhle; zu schnell unterdrückte Ausschläge u. s. w. Jedoch wird der Ausbruch derselben durch scrofulöse Disposition, durch Schwäche, durch schlechte Nahrungsmittel, durch niederschlagende Leidenschaften, durch kachektische Krankheiten u. s. w., um ein Bedeutendes beschleunigt. Meistentheils sind Skirrhus und Krebs der Brüste nicht sowohl örtliche Krankheiten, als vielmehr die örtlichen Ausbrüche allgemeiner Gebrechen, und daher muss öftrer auch die Ursache im Allgemeinen gesucht werden. Am allergewöhnlichsten liegt aber der Grund dazu im innern Geschlechtssysteme, im Uterus oder in den Ovarien, und die Krankheit der Brüste besteht häufig nur als eine Folge von der, welche in den genannten Theilen wüthet. Es bedarf daher sowohl bei dem Aufsuchen der Ursachen der in Rede stehenden Leiden, als auch beim Aufstellen des einzuschlagenden Heilverfahrens, einer genauern Erforschung des Befindens der innern Genitalien und des ganzen Körpers, um Irrthümern und Fehlern auszuweichen.

§. 428.

Die Prognose kann nur bei der gutartigen Verhärtung der Brüste günstig ausfallen, darf aber, wenn die Frage den wirklichen Skirrhus oder Krebs betrifft, nur mit grosser Umsicht und bedingungsweise gestellt werden. So lange, als die Knoten nach äusserer mechanischer Reizung Empfindung, ohne diese aber gar keinen Schmerz verursachsen, lässt sich die Zertheilung durch äussere und innere Mittel hoffen. Allein wenn dieselben allmählig an Umfang zunehmen, und wenn sie anfangen, zu schmerzen, und vorzüglich, wenn sich anhaltende Schmerzen in denselben einstellen, dann muss man auch den Uebergang derselben in Skirrhus fürchten und die Vorhersagung nach dieser gegründeten Furcht einrichten. Beim Skirrhus und Krebs liegt der Prognose vorzüglich ob, auszukundschaften, ob jene blos als örtliche Krankheiten, oder als örtliche Ausbrüche allgemeiner Leiden bestehen. Ist das Erstere der Fall, so gewährt die Operation, falls sich alles Verhärtete exstirpiren lässt, ein zuverlässiges Rettungsmittel. Dagegen hat die Erfahrung aller Zeiten gelehrt, dass die Operation schade, die Gefahr vermehre und den Tod beschleunige, wenn der Skirrhus oder der Krebs als Folgen eines innern unheilbaren Uebels anzusehen sind.

§. 429.

Das Heilverfahren unterscheidet sich in den drei genannten Kranhheiten der Brüste eben so, wie die Natur derselben von einander verschieden ist. Den gutartigen Verhärtungen, welche die Naturhülfe öfters ganz allein beseitigt, besonders wenn sie durch eine passende Diät unterstützt wird, setzen wir alle möglichen Zertheilungsversuche entgegen. Die Zertheilung wird aber sowohl diätetisch als auch medicinisch bewirkt. Diätetisch zertheilen

die Kranken dergleichen Knoten: wenn sie möglichst auf Heiterkeit des Gemüths und des Geistes halten, und Gram, Traurigkeit u. d. g., vermeiden; wenn sie viel, oder wenn es seyn kann, ganz in reiner Luft leben und sich besonders in derselben öftrer angenehme Bewegung machen; wenn sie alles, was Krankheiten erzeugen kann, als: Ueberladung des Magens, Erkältung, Nachtschwärmerei u. d. g. verhüten; ferner, wenn sie sich zu Nahrungsmitteln solche Speisen und Getränke wählen, welche leicht zu verdauen sind, jedoch hinreichend nähren und den Körper auch einigermaassen erregen, endlich wenn sich solche Kranke in allem ihren Thun und Handeln des rechten Maasses befleissigen, wenn sie nicht zu viel und nicht zu wenig Nahrungsmittel zu sich nehmen, sich nicht zu viel, aber auch nicht zu wenig ausarbeiten u. s. w. Die Brüste selbst müssen solche Kranke gehörig warm halten und vor jedem mechanischen Einflusse, vor Stössen, Drücken u. d. hinreichend sichern. Beiden Regeln genügen sie, wenn sie auf jeder kranken Brust entweder einen Pausch Schaafwolle oder auch ein rauches Katzen-, Hasen-, Kaninchen- oder dergleichen Fell, die Haare nach innen gekehrt, für beständig tragen. Reicht aber die Diät allein nicht aus, um die Zertheilung der Knoten zu bewerkstelligen, so muss zugleich auch nach dem Apparate der Kunst gegriffen werden. Dabei ist aber nichts mehr zu berücksichtigen, als die Constitution der Kranken und die Ursache des Leidens; von diesen muss die Bestimmung, ob die Behandlung eine blos örtliche oder auch zugleich eine allgemeine seyn müsse, ausgehen. Hat die Constitution mit Antheil an der Krankheit, oder hat sie dieselbe ganz und gar und ohne äussere Ursache erzeugt, wie dies z. B. von Scrofeln zu geschehen pflegt, so muss auch innerlich

und allgemein gegen das Uebel gekämpft werden, wenn die topischen Mittel örtlich ihre Anwendung finden. Ist dagegen die allgemeine Constitution so beschaffen, dass sich mit Recht etwas gegen dieselbe nicht einwenden lässt, und ist die Verhärtung blos örtlich, so bedarf es gewöhnlich des innern und allgemeinen Heilbenehmens nicht. Oertlich bedient man sich aber anfänglich der leichtern Mittel und steigt nach und nach bis zu den kräftigern. Eine Mischung von weissem Wachse, von Wallrath und von Bilsenkraut- oder Mandelöle zu gleichen Theilen, oder leichte Gummipflaster mit venetianischer Seife vermischt, oder auch Mandel- oder Bilsenkrautöl mit etwas Wenigem von dem kaustischen Salmiakgeiste und mit der thebaischen Tinctur versetzt, und auf Leinwand gestrichen, auf die Brüste gelegt, reichen öfters hin, die Härte zu beseitigen. Genügen diese aber nicht, so greift man, nachdem diese einige Zeit, 2, 4 bis 6 Wochen fortgebraucht worden sind, und wenn anders die Haut nicht zu fein und zu reizbar ist und selbige deswegen diese äussern Mitteln verträgt, nach den stärker reizenden Pflastern, nach dem *Emplastrum Cicutae*, *Hyoscyami*, *Meliloti* u. d. g. und verbindet diese, damit sie besser kleben, mit dem *Emplastrum aromaticum*. Widersteht die Härte diesen Mittel fortwährend, so kann man sowohl Dampfbäder für die Brüste, als auch lauwarme Wasserbäder mit gewürzhaften Kräutern geschwängert für den ganzen Körper mit zu Hülfe nehmen. Ferner können auch, um die Thätigkeit in den Milchgefässen zu vermehren, öftrer Ventosen auf die Oberarme gesetzt, oder elektrische Funken auf die verhärteten Stellen geleitet werden. Entsprechen aber auch diese unsern Wünschen noch nicht, was indess nicht oft

der Fall seyn wird, so kann man die Zertheilung auch durch künstliche Geschwüre, äusserlich in der Nähe der Verhärtung erregt, zu bewerkstelligen suchen, wenn man nicht geneigt ist, das Verhärtete zu exstirpiren oder es ganz der Natur zu überlassen. Zur innern Behandlung bedient man sich der *Arnica*, der Iodinetinctur und ähnlicher auf das Lymphsystem wirkender Droguen, auch wohl der *Diaphoretica* und der *Diuretica* und vorzüglich auch der stärkend-reizenden Arzneikörper, je nachdem in jedem einzelnen Falle die Anzeige uns auf diesen oder jenen näher hinweist. Am sichersten werden diese gutartigen Verhärtungen durch eine neue Schwangerschaft und durch das abermalige Stillen zertheilt. Wo diese daher zu erwarten stehn, da kann der Arzt ausser dem weichem Felle alle anderen Mittel entbehren und mit Gewissheit auf die Naturhülfe rechnen.

§. 430.

Fängt aber die verhärtete Stelle an, zu schmerzen und droht sie, in Skirrhus überzugehn, so verfährt man gegen dieselbe eben so, als gegen den Skirrhus selbst. Man bedient sich innerlich und äusserlich, ausser den schon vorgeschlagenen Heilsubstanzen, des Quecksilbers; jedoch darf man dieselben, wenn sie nichts fruchten, nicht zu lange beibehalten lassen, damit der Skirrhus nicht auch in den Krebs übergeht. Am bestimmtesten erreicht man in einem solchen Falle seinen Zweck, wenn man das Skirrhöse bald durch das Messer entfernt, sobald die allgemeine Constitution und die Ursache des Uebels uns nicht davon abrathen. Oeftrer lässt sich der Skirrhus sogar auch noch mit Nutzen operiren, wenn er mit einem allgemeinen anomalen Befinden in Verbindung steht und nicht blos als örtliche Krankheit angesehn werden darf. Ge-

setzt, dass man in einem solchen Falle die Kranken auch nicht auf immer durch die Exstirpation davon befreit, so erlöst man sie doch für längere Zeit davon, indem das Wiedererscheinen eines neuen Skirrhus einer viel längern Zeit bedarf, als das Uebergehn des erstern in Krebs und die dadurch bedingte Zerstörung der ganzen Maschine. Es muss jedoch längere Zeit nach der Exstirpation, um die Neigung zum Skirrhus zu unterdrücken und das Hervorbrechen eines neuen unmöglich zu machen, streng mit dem Gebrauche der äussern und innern Mittel fortgefahren werden, welche im vorhergehenden Paragraphen behufs der Zertheilung in Vorschlag gebracht worden sind.

§. 431.

Ist aber das Krebsgeschwür wirklich aufgebrochen, so können nach meiner Ueberzeugung weder die innern noch die äussern Mittel Etwas mehr ausrichten, was man auch immer für glückliche Wirkungen von mehrern derselben will beobachtet haben. Die Exstirpation des Schadhaften gewährt in diesem Grade des Leidens die einzige zuverlässige Hülfe und man würde sich derselben immer mit Vortheil bedienen, wenn nicht folgende Ereignisse dieselbe öftrer contraindicirten. a) Zu grosse Schwäche des ganzen Körpers, welche fürchten lässt, dass die Heilung der wunden Fläche nicht in der rechten Maasse werde erfolgen können, und welche sich uns gemeiniglich dann entgegenstellt, wenn der Brustkrebs schon lange gedauert, und ein lentescirendes Fieber die Kranke abgezehrt hat. b) Verwachsung des Schadhaften mit den Rippen, vermöge welcher nicht alles Verhärtete oder Krebsartige entfernt werden kann. c) Endlich wird die Exstirpation des Krebses auch contraindicirt, wenn derselbe als Folge oder als die Fortsetzung eines Leidens der innern Genita-

lien oder des ganzen Körpers besteht. In diesem Falle wirkt die Ausrottung des Schadhaften höchst nachtheilig; denn der Krebs bricht nachher an einem andern Orte schnell und gemeiniglich in grösserem Umfange hervor, und endet das Leben der Kranken schneller, als es ohne die Exstirpation geschehen seyn würde. Der Krebs unterscheidet sich in dieser Hinsicht sehr von dem Skirrhus, denn diesen kann man noch durch den Schnitt beseitigen, wenn er auch mit einem andern Uebel zusammenhängt, wie im vorhergehenden Paragraphen angeführt worden ist; ohne Zweifel weil das Ganze weniger davon angegriffen wird, als wenn schon wirklicher Krebs vorhanden ist. Es bedarf daher, bevor man zur Exstirpation einer krebshaften Brust schreitet, einer sehr genauen Untersuchung des allgemeinen Zustandes, und der innern Geschlechtstheile, um nicht etwa durch die Operation Nachtheil anzurichten. Wird aber durch die sorgfältigere Untersuchung keine der angegebenen Gegenanzeigen gefunden, und daher die Exstirpation unternommen, so müssen nachher, wie nach der Ausrottung des Skirrhus, solche Mittel gebraucht werden, welche die Disposition zu dieser Krankheit vertilgen. Darf dagegen nicht operirt werden, so muss der Arzt den Brustkrebs und die dadurch erzeugten Zufälle möglichst erleichtern.

Zweiter Abschnitt.

Von den Krankheiten, welche das Weib während der Schwangerschaft befallen.

§. 432.

Wenn wir unserm Vorsatze getreu in den nächsten Capiteln von den Krankheiten der Schwangern handeln, so verstehen wir blos solche Leiden darunter, welche durch die Schwangerschaft bedingt und begründet sind, und welche daher weder den Mann, noch das nichtschwangere Weib befallen können. Es kann demnach blos von dem pathologischen Verlaufe der Schwangerschaft, und von dem dagegen einzuschlagenden Heilverfahren, nicht aber von solchen Uebeln, welche Schwangere zufällig und eben so, wie Nichtschwangere, heimsuchen, die Rede seyn.

§. 433.

Indem das Weib durch die Schwangerschaft eine höhere Stufe des Lebens besteigt, wie sich aus der weitläuftigern Betrachtung dieses Zustandes S. 38. u. sf. ergeben hat, indem es durch das männliche Sperma in der Conception angesteckt und gleichsam ermannt, indem es ferner durch die Aufnahme des Eies in dem Uterus gesättigt und geschlechtlich in der gehörigen Maasse befriedigt wird, indem es durch die stille Entwickelung und Pflegung des Fötus in seinem Innern das rechte Ziel seiner erhöhten Assimilation und überhaupt die rechte, natürliche Anwendung seines Körpers findet, ändert dasselbe

auch seinen vorschwangern Gesundheitszustand und sein allgemeines Befinden in einem nicht geringen Grade ab. Wo aber das physiologische Leben auf eine so beträchtliche Weise modificirt und erhöht wird, wo eine so wichtige Verrichtung, wie die Schwangerschaft, sich zu den andern Functionen gesellt, wo so bedeutende Reize einwirken, wie das männliche Sperma und das lebende Ei im Uterus, da müssen auch veränderte pathologische Ereignisse zum Vorschein kommen, wenn die ewige Consequenz der Natur nicht ins Stocken gerathen soll. Dass aber die Schwangerschaft ihre Individualität auch bis in das pathologische Gebiet hinüber behaupte, ist bekannt, aber sie wird, weil die Beschreibungen der Krankheiten an Schwangern den Originalen selten gehörig gleichen, grösstentheils übersehen.

§. 434.

Es ist schon oben (§. 42.) angeführt worden, dass die Schwangerschaft mit mancherlei krankhaften Ereignissen verbunden sey, und dass viele Weiber nicht wenig durch dieselbe zu leiden haben. Diese Krankheitserscheinungen sind an Schwangern sehr allgemein und verdienen daher auch vom Arzte genau gekannt zu seyn; denn obgleich viele Frauen ganz und gar davon befreit bleiben, so werden doch viele schon unmittelbar nach der Conception davon befallen und bis zur Geburt gequält. Andere werden dagegen nur kürzere Zeit davon heimgesucht: denn sie stellen sich bei diesen erst einige Monate nach der Befruchtung ein und währen kaum bis zur Geburt, oder sie dauern auch nur die ersten Wochen oder Monate des Schwangerseyns. Der bessern Uebersicht wegen können sie füglich in folgende Rubriken eingetheilt und auch darnach abgehandelt werden: 1) in L e i d e n

des Nerven- und Muskelsystems, 2) in abnormes Befinden der Verdauungsorgane, 3) in Krankheit des Gefässsystems, 4) in krankhafte Affection der Urinwerkzeuge und anderer Aussonderungsorgane, und 5) in Krankheiten der Genitalien.

Zwanzigstes Capitel.

Von den Leiden des Nerven- und Muskelsystems überhaupt und von den Convulsionen an Schwangern insbesondere.

§. 435.

Bei schwächlichen und sehr reizbaren Weibern stellt sich nicht selten gleich nach der Conception ein unbehagliches Gefühl durch den ganzen Körper, ein Beben und Schaudern durch alle Glieder und eine fieberähnliche Hitze, welche mit Frost abwechselt, ein. Bald nachher gesellt sich ein schmerzhaftes Ziehen in den Lenden und im Unterleibe hinzu, welches meistentheils mit Schwere und Müdigkeit in den Schenkeln verknüpft ist. Früher oder später treten aber auch noch mehre unbedeutende Unpässlichkeiten, als Reissen an diesem oder jenem Orte und vorzüglich in den Zähnen, an den Schläfen, oder in den Ohren, Schwindel, Ohrenbrausen, Funken vor den Augen, Abstumpfungen oder Verstärkungen dieses oder jenes Sinnes, z. B. des Gesichts, des Gehörs, verändertes Gefühl, veränderte Temperatur u. s. w. hinzu und vermehren dadurch das Uebelbefinden der Schwangern merklich. Oeftrer bleibt es jedoch nicht bei kleinen Unpässlichkeiten, die Nerven werden so heftig und so abnorm aufgeregt, dass ihre pathologisch erhöhte Thätig-

keit wichtige krankhafte Ereignisse zur Folge hat; denn es stellen sich öfters auch Ohnmachten, Verzuckungen, Bangigkeit und Furcht, welche sogar an Melancholie gränzt, Ahnungen eines unglücklichen Ausganges der Geburt, Schlafsucht u. d. g. ein und machen es oft schwer, zu entscheiden, ob wirklich die Schwangerschaft oder eine andere Ursache die pathologischen Ereignisse im weiblichen Körper veranlasse oder nicht.

§. 436.

Die veränderte Sensibilität wirkt jedoch nicht allein auf den Körper, sondern auch auf das Gemüth und den Geist, und verursacht auch in diesen manche Anomalie und manche Verstimmung und Umänderung. Daher benehmen sich manche Weiber während der Schwangerschaft mehr gescheit und klug, wenn sie vorher auf die entgegengesetzte Weise handelten und Andere scheinen wieder durch diese Function an Geisteskräften zu verlieren. Ferner werden bisweilen böse Weiber gutherzig und übelgelaunte in der Schwangerschaft guten Humors. Allein es findet auch das Gegentheil von diesen Statt. Sehr oft bemerkt man, dass Schwangere den frühern Leichtsinn ablegen, und in einem hohen Grade bedächtig werden. Ueberdies gehört es zu den Eigenthümlichkeiten der Schwangern, mehr Furcht und Hoffnung zu nähren, als andere Frauen. Dass übrigens nicht so gar selten bei Schwangern das Gedächtniss oder das Urtheilsvermögen oder eine andere psychische Kraft merklich geschwächt wird, nach der Geburt aber wieder in der vorigen Stärke zurückkehrt, ist eine sehr bekannte Sache.

§. 437.

Von allen den hier angeführten Zufällen der Schwangern liegt die nächste Ursache ohne Zweifel in der Ein-

wirkung der erhöhten Thätigkeit des Uterinsystems auf das Sensorium, welche durch die Begattung und durch die Anwesenheit des lebenden Eies im Uterus unterhalten wird. Manche haben zwar die ganze anomale Nervenstimmung während der Schwangerschaft aus dem Drucke, den der Uterus auf die Nerven ausübt, herleiten wollen, allein gewiss ganz mit Unrecht: denn erstlich drückt gleich nach der Conception der Uterus nicht kräftiger, als vorher, auf die neben ihm liegenden Theile, und doch treten oft um diese Zeit diese Zufälle am stärksten hervor; zweitens müssten dann dieselben mit jedem Monate an Heftigkeit gewinnen, da sich auch der Uterus mit jedem Monate vergrössert und seinen mechanischen Einfluss also auch vermehren muss, und doch verlieren sich diese Zufälle häufig gegen die Mitte der Schwangerschaft und lassen in der zweiten Hälfte derselben öfters nicht das Geringste mehr von sich verspüren.

§. 438.

Die Erfahrungen aller bessern Aerzte stimmen darin mit einander überein, dass in therapeutischer Hinsicht nicht viel gegen diese Nervenzufälle der Schwangern auszurichten sey, indem die Ursache derselben, die üppige Entwickelung der Gebärmutter und des Eies in derselben, nicht beseitigt werden kann. So lange das Weib mehr, als es zur Ernährung bedarf, isst und trinkt, so lange es sich in freier Luft so wenig bewegt und so lange es überhaupt durch sehr viele diätetische Sünden die Reizbarkeit seiner Nerven so krankhaft erhöht, muss auch das Schwangerseyn viele Belästigungen für den ganzen Organismus verursachen. Daher leisten wir auch durch das Anordnen einer strengen Diät weit mehr, als durch das Verschreiben von Arzneien. Uebrigens verfahren wir

auch symptomatisch und greifen besonders auch nach äussern Mitteln, wenn etwa die innern der Pflege des Fötus im Uterus Nachtheil bringen könnten. Bei Reissen lassen wir das flüchtige Liniment einreiben, oder Flanell, oder Wachstafft auflegen; bei Krämpfen rathen wir zu den leichtern *Antispasmodicis*, zu den Chamillen, zum Baldrian, vorzüglich zur Blausäure, zu Emulsionen aus Mohnsaamen und dem Wasser der schwarzen Kirschen, auch zum Kirschlorbeerwasser zu 5 bis 10 Tropfen. Gegen Schwindel von überreiztem Zustande des Nervensystems gebrauchen wir Ruhe, das Waschen des Kopfes mit kühlem Wasser oder Essig und allgemeine lauwarme Bäder, innerlich das Wasser oder den Aufguss von Pfeffermünze, von Zimmt, die versüssten Säuren und auch einen leichten blanken Wein. Fast auf dieselbe Weise behandeln wir die nervösen Ohnmachten an Schwangern, daher hüten wir uns auch, die darein Verfallenen mit stürmischen Reizmitteln aufzuwecken. Anders verhält sich aber die Sache, wenn diese Zufälle des Nervensystems von Verstopfung des Darmcanales, oder von allgemeiner Plethora und von Congestionen nach dem Gehirn herrühren. In diesen Fällen hat der Arzt entweder die Verstopfung oder die Plethora zu heben und die Congestionen abzuleiten.

§. 439.

Anhaltende und sonst ungewohnte Convulsionen an Schwangern sind jedoch zu wichtig, als dass ich sie hier nur mit wenig Worten berühren sollte; denn sie enden gewöhnlich mit dem Tode und nur in seltnen Fällen ist der Ausgang erwünschter. Meistentheils ergreifen diese Convulsionen, welche wir hier meinen und welche nicht mit der sogenannten Epilepsie oder mit andern, dem Kör-

per habituell gewordenen, Zuckungen verwechselt werden dürfen, starke und robuste, selten schwächliche Individuen in der zweiten Hälfte der Schwangerschaft, am gewöhnlichsten aber während des 8ten, 9ten oder 10ten Monates nach der Empfängniss sehr plötzlich. Das Weib befindet sich jetzt noch ganz wohl und in einigen Stunden vielleicht auch schon ohne alles Bewusstseyn. Bei ihrem Eintritte wüthen sie weniger heftig und erstrecken sich wohl auch nicht über den ganzen Körper, sondern nur auf einzelne Glieder, auch bleibt sich die Kranke wohl noch einige Zeit ihrer bewusst. Bald verstärken sich die Paroxysmen aber, es werden alle Theile des Körpers davon ergriffen, die Finger zusammengezogen, der Mund fest geschlossen, die Zähne knirschend gegen einander getrieben, und das Bewusstseyn verdunkelt oder gänzlich unterdrückt. Doch erscheinen diese Convulsionen öftrer auch bei ihrem Eintritte gleich so stark und heftig, als wir sie eben angegeben haben. Meistentheils lassen sie nach einigen Minuten, aber auch öfters erst nach einigen Stunden wieder nach, der ermattete Körper beruhigt sich und das Bewusstseyn und die Sprache kehren zurück. Die Kranke klagt darnach aber über Mattigkeit und Zerschlagenheit des Körpers und meistentheils auch über Kopfschmerz und über Benommenheit des Kopfes. Nach einer halben oder ganzen Stunde, oder auch in noch längerer Zeit wird die Ruhe durch einen neuen und gewöhnlich heftigern Anfall unterbrochen, welcher auch länger dauert, und endet die Krankheit mit dem Tode, so erfolgt dieser gewöhnlich schon den ersten, zweiten oder dritten Tag. Indess habe ich auch gesehn, dass gar kein Nachlass sich einstellte und dass der erste Paroxysmus bis zum Tode währte, welcher sich nach Verlauf von 12

bis 16 Stunden einfand. Bei einer jungen robusten und vollblütigen Frau, welche das erste Mal schwanger war und sich Abends ganz wohl ins Bette legte, fand sich des Nachts um 1 Uhr heftiger Kopfschmerz ein, dieser hielt ungefähr eine Stunde an, als sich Convulsionen dazu gesellten, welche ununterbrochen bis zu dem folgenden Nachmittage um 1 Uhr hintereinander fortwütheten, wo die Kranke ihren Geist aufgab. Eine andere Frau, welche das erste Kind fast ausgetragen hatte, wurde plötzlich und ohne Vorläufer von dieser Krankheit ergriffen und nicht eher als im Tode, 20 Stunden nach dem Eintritte der Convulsionen, davon befreit. Wenn sich der erste Paroxysmus nicht lange hinzieht, und wenn sich die folgenden nach und nach etwas abkürzen, und schwächer werden, lässt sich am ersten ein glücklicheres Ende der so gefährlichen Krankheit hoffen.

§. 440.

Endet dieses Leiden nicht schnell durch den Tod, so unterbricht es gewöhnlich die Ernährung des Eies in der Gebärmutter und hebt dadurch die Schwangerschaft vor der gesetzmässigen Zeit auf. Der Fötus im Uterus stirbt entweder ab, oder er wird schon während der Paroxysmen, ohne dass er seine gehörige Reife erreicht hat, ausgestossen. Dies letztere habe ich mehr als einmal beobachtet und zwar einmal unter sehr auffallenden Erscheinungen. Die Convulsionen machten bei einem robusten Landmädchen, welches das erste Kind etwa noch vier Wochen zu tragen hatte, Paroxysmen von mehren Stunden, setzten aber auch eben so lange aus, ehe sie repetirten. In den ruhigen Zwischenzeiten klagte die Kranke über schneidende Schmerzen im Unterleibe und vorzüglich in der Gegend des Nabels, allein man konnte während der

Perioden der Ruhe durchaus keine zusammenziehende Thätigkeit des Uterus sowohl durch die äussere, als durch die innere Untersuchung entdecken. Sobald indess die Convulsionen begannen, wurde der Uterus härter, und man fühlte deutlich, dass sich der Mutterhals verkürzte und dass das Kind heftig gegen den Muttermund getrieben wurde, indess nicht sowohl unter absetzenden Contractionen des Gebärorgans, sondern vielmehr unter einer, den ganzen Paroxysmus hindurch dauernden Wehe. Allmählig öffnete sich der Muttermund und es wurde das Geburtsgeschäft, welches auch in der dritten Periode, in den von Convulsionen freien Zwischenräumen, ebenfalls ruhte, nur während der Anfälle fortgesetzt und auch geendet. Das Kind kam todt zur Welt und wurde mit den Füssen vorausgeboren, ohne dass die Mutter weder etwas von der Geburt gewusst, noch von den Schmerzen derselben gefühlt hatte. Nach der Entbindung behaupteten sich zwar die Convulsionen noch längere Zeit, allein sie wurden gleich schwächer, kehrten seltner und in kürzern Anfällen zurück, verloren sich in zwei Tagen ganz und die Kranke genas völlig. Auch wurde das Wochenbett dadurch nicht weiter gestört und nur die Kräfte sammelten sich äusserst langsam wieder. — Alle andere Fälle, in welchen das Kind während der Convulsionen ausgetrieben wurde und welche mir bekannt sind, endeten auf eine erwünschte Weise.

§. 441.

Die Ursachen dieser so heftigen und so schnell tödtenden Krankheit sind von den Aerzten sehr verschieden angegeben worden. Der Eine hat Fehler im Gehirn, der Andere Anomalien im Uterus und der Dritte Regelwidrigkeiten im Darmcanale als Veranlassungen dazu aufge-

stellt; allein es ist durch die verschiedenen Meinungen nur zu deutlich dargethan, dass wir die Ursachen dieser Krankheit gewiss noch nicht kennen, und dass wir auch in Hinsicht des Heilverfahrens zu sichern Grundsätzen noch nicht gelangt sind. Doch lässt es sich mit Zuverlässigkeit schliessen, dass alle heftigen körperlichen und psychischen Reize, welche Congestionen nach dem Gehirn verursachen und unterhalten, als Urheber dieser Krankheit angesehen werden können; dass aber zu diesen noch die erhöhte Reizbarkeit des Nervensystems und das an Chylus reichere, also dickere, an Sauerstoff dagegen ärmere, also auch zu Stockungen mehr geneigte Blut, durch die üppigen Schwangerschaftsentwickelungen bedingt, hinzukommen müssen, wenn die genannten Convulsionen entstehen sollen. Ferner lässt sich wohl auch mit vollem Rechte annehmen, dass die Krankheit eben sowohl im Gehirne, als auch in dem Geschlechtssysteme und in andern Organen entspringt, je nachdem die veranlassende Ursache zuerst auf diesen oder jenen Theil einwirkt. Mag aber auch die veranlassende Ursache diesen oder jenen Theil zuerst und heftiger treffen, so können die Convulsionen doch nur erst dann hervorbrechen, nachdem eine kräftigere Erregung des Gehirns, des Sitzes der Krankheit, erfolgt ist.

§. 442.

Diese Krankheit, die vor allen robuste und vollblütige Schwangere befällt, kann den Charakter der Plethora nicht verleugnen, obgleich Venäsectionen selten etwas dagegen ausrichten, wahrscheinlich aber, weil sie zu spät oder in zu geringer Menge angestellt werden, oder auch, weil andere Mittel, besonders die *Antispasmodica* das wieder verderben, was die Entleerung des Blutes ge-

nützt hat. Im Allgemeinen hege ich die feste Meinung, dass diese Convulsionen an Schwangern, bei welchen der Kreislauf des Blutes sowohl in der Bauch- als in der Brusthöhle erschwert ist und welche daher eine natürliche Anlage zum Andrange der Säfte nach der Kopfhöhle in sich tragen, nur durch Congestionen nach dem Gehirn, welche nicht selten Entzündung des Gehirns oder der Gehirnhäute nach sich ziehen, keineswegs aber auf eine andere Weise hervorgerufen werden und dass ihre Tödlichkeit theils durch die erhöhte Sensibilität des Gehirns, theils durch das dickere, reichlichere und mehr venöse Blut solcher Individuen bedingt wird.

§. 443.

Lässt sich irgend in einer Krankheit hinsichtlich des Ausganges wenig Gutes voraussagen, so ist es in dieser; denn meistentheils sterben Mutter und Kind bald. Je länger die Paroxysmen dauern, je heftiger die Convulsionen gleich anfänglich wüthen und je schwerer es hält, das Kind entweder durch die Natur, oder durch die Kunst zur Welt zu fördern, desto weniger lässt sich Genesung hoffen. Wo die Natur während der convulsivischen Anfälle Vorbereitungen zur Geburt machte, den Mutterhals verdünnte, den Muttermund öffnete und das Kind nach und nach vorwärts trieb, da ging das Leiden in Genesung über. Wo dagegen die Kunst ohne alle Anstalten von der Natur die Geburt bewerkstelligte, da habe ich nie einen günstigen Ausgang beobachtet.

§. 444.

Die ärztliche Behandlung einer so heftigen, so schnell tödtenden und das edelste Organ des Menschen bestürmenden Krankheit kann nicht anders als schwer und ungewiss ausfallen. Bis jetzt hat man in dieser Hinsicht

weiter nichts gethan, als man hat die Plethora oder die Entzündung des Gehirns durch eine Aderlass zu tilgen und nebenbei die Convulsionen durch die gewöhnlichen antispasmodischen Mittel zu bekämpfen gesucht und halfen diese nichts, so stellte man das *Accouchement forcé* an, weil man sich einbildete, der Grund des Uebels liege in pathologischen Reizungen der Gebärmutter, vom Eie oder vom Fötus in derselben ausgehend. Um die übrigen veranlassenden Ursachen, oder um das Wesen der Krankheit, das Gehirnleiden bekümmerte man sich weiter nicht, und es war dies um so weniger zu verwundern, da die Krankheit meistentheils so schnell verläuft, dass sie oft schon den Tod bewirkt, ehe sich der gewöhnliche Arzt, der Routinier, noch recht besinnen kann.

§. 445.

Allerdings fällt es schwer, bisweilen auch sogar unmöglich, bei der Behandlung dieser Krankheit auf die veranlassenden Ursachen Rücksicht zu nehmen, da sie oft zu sehr versteckt liegen oder auch gar nicht ausgemittelt werden können; indess muss sich der Arzt auf alle mögliche Weise bemühen, dieselben ausfindig zu machen, oder sie aus dieser oder jener Erscheinung zu schliessen und dann seinen Curplan darnach zu modificiren. Liesse sich daher annehmen, dass die veranlassende Ursache das Gehirn vorzüglich getroffen und in diesem eine übermässige Reizung, nebst Congestionen nach demselben erzeugt hätte, so würden nebst der Beseitigung der Plethora durch reichliches Aderlassen am Arme oder durch Ansetzung von Blutigeln an die Schläfe und an die Stirn, vielleicht auch durch die Vereinigung beider Arten das Blut zu entziehen, auch Mittel mit angewendet werden müssen, welche von dem Kopfe ableiten und die Ernäh-

rung hindern. Alle müssen aber schnell wirken und man würde daher äusserlich nicht allein den Senfteig, sondern auch in sehr dringenden Fällen heisses Wasser wählen, um, an die Oberarme oder auf dem Nacken oder dem Rükken angebracht, Blasen dadurch brennen zu lassen. Während wir aber durch eine solche äussere Ableitung, die wir durch Erwärmen der Füsse, durch leichtes Kitzeln der Fusssohlen, durch reizende Klystiere von Milch und Seife u. s. w., unterstützen, das Gehirn freier zu machen suchen, wirken wir am Kopfe durch öfteres Auflegen oder Waschen mit kaltem Wasser, um dadurch die Congestionen nach dem Gehirn, oder auch selbst Entzündungen und Ausschwitzung in demselben zu verhindern. Weil aber die letztere in einem hohen Grade zu fürchten steht, indem der weibliche Körper eben so schnell zu solchen pathologischen Aussonderungen geneigt ist, wie der kindliche, glaube ich auch, dass die Behandlung wie gegen die wirkliche Gehirnentzündung selbst eingerichtet werden müsse, dass daher das Kalomel innerlich mit dem Pulver der Sennablätter, um vermehrte Aussonderung des Darmcanales zu erwecken, das beste Ableitungsmittel gewähre. Freilich würde man es in diesem Falle alle Stunden oder alle 2 Stunden zu einem halben oder ganzen Grane mit etwa 10 Gran Sennapulver reichen müssen, um die Darmausleerungen schnell zu erzielen.

§. 446.

Was aber die Behandlung der Convulsionen selbst anlangt, so muss ich mich noch mit einigen Worten darüber verbreiten. Die antispasmodischen Mittel, die sonst gegen dieses Uebel angewendet wurden, z. B. *Opium*, *Valeriana*, *Liquor Cornu Cervi*, *Bilsenkraut*, *Belladonna* und *Stechapfel* (*Datura stramonium*), sind nach meiner jetzigen

Ansicht durchaus contraindicirt. Einem Leiden dieser Art, dessen Wesen in Ueberfüllung oder Entzündung des Gehirns besteht, dürfen wir nicht anders als durch die schon genannte ableitende Methode, ferner durch den antiphlogistischen oder schwächenden Heilapparat entgegen treten. Bekämpft man die Convulsionen, nichts als Symptome der wirklichen Krankheit, mit reizenden *Antispasmodicis*, wozu doch *Opium*, *Valeriana*, *Belladonna* u. s. w., gehören, so vermehrt man den Andrang des Blutes nach dem Gehirn und die Erregung in demselben und trägt also zur Steigerung des Uebels bei. Lässt sich aber unter solchen Umständen vernünftiger Weise an eine Milderung oder Stillung der krampfhaften Anfälle glauben?

§. 447.

Wenn aber diese Heilversuche nichts fruchteten, sondern die Convulsionen fortdauerten und wenn die Natur nicht selbst die Entbindung bewerkstelligte, so rieth die Kunst sonst noch zu dem letzten Mittel, zu dem *Accouchement forcé*. Die Fälle, wo während der convulsivischen Paroxysmen die Geburt von der Natur vollendet wurde und wo darnach Besserung eintrat, mögen der Kunst dieses heroische Verfahren angerathen haben. Allein es stützt sich diese Indication auf eine blosse Vermuthung und wird durch die Erfahrung als unzureichend ausgesprochen. Wo daher die Natur selbst keine Anstalten zur Geburt macht, da stehe man auch von dem *Accouchement forcé* ab, weil man dadurch den Körper noch mehr erregt. Wo dagegen während der Paroxysmen oder ausser denselben der Muttermund sich zu erweitern beginnt und mit einem Worte, Bestrebungen zur Geburt sich einstellen, da helfe man künstlich das angefangene Geschäft bald möglichst beenden, weil die Congestionen nach dem

Kopfe nicht eher völlig nachlassen können, als bis der Wehendrang aufgehört hat: denn mit dem Pressen nach unten, der Wirkung der Wehen, ist auch ein Pressen nach oben, nach der Brust und nach dem Kopfe verbunden und daher gelingt es nie, das Gehirn gegen Congestionen zu schützen, so lange sich die Zusammenziehungen der Gebärmutter noch wiederholen.

Ueber das Accouchement forcé. In meinen Schriften zur Beförderung der Kenntniss des Weibes etc. 1ster Theil. 1812. *S.* 289—296.

§. 448.

Gehen die Convulsionen in Genesung über, so hinterlassen sie für längere Zeit eine bedeutende Schwäche sowohl des Körpers, als auch bisweilen des Geistes; daher liegt es dem Arzte ob, diese zu beseitigen. Der stärkende Heilapparat und eine passende Diät müssen daher längere Zeit hintereinander fortgesetzt werden. Doch darf dabei der Uterus, welcher entweder durch die Natur oder durch die Kunst seiner Bürde entledigt worden ist, oder welcher ein todtes Kind in sich trägt und sich daher auch in einem anomalen Zustande befindet, nicht unberücksichtigt bleiben. In letzterem Falle stellt sich die Entbindung bald nach dem Verschwinden der Convulsionen ein, und erst nach dieser beginnt die vollständige Reconvalescenz.

§. 449.

Bei einer, an solchen Convulsionen leidenden Schwangern kann nicht die Rede von einer weitschweifigen Diät seyn, da die Zeit zu kurz ist, als dass diese in grosse Anwendung kommen könnte. Alles, was in dieser Hinsicht zu beachten ist, wird in folgenden Regeln begriffen: man sorge dafür, dass die Kranken während der Paro-

xysmen mit den Händen, Armen, Schenkeln oder mit dem Kopfe nicht an harte Theile anschlagen und sich Schaden zufügen können, dass das Zimmer und die Bedeckungen nicht zu warm, aber auch nicht zu kühl sind, und dass die Leidende in den freien Zwischenräumen doch einige Erquickung durch ein schickliches Getränk, oder durch ein anderes Nahrungsmittel erhalte, was dem allgemeinen Heilplane nicht widerstreitet.

§. 450.

Nachzulesen sind über die Convulsionen der Schwangern:

Praktische Bemerkungen über verschiedene Krankheiten der Kindbetterinnen und Schwangern durch John Leake. A. d. E. S. 203. u. folg.

Baudelocque's Anleitung zur Entbindungskunst. A. d. Fr. von P. F. Meckel. 1ster Bd. 2te Aufl. S. 547. u. f.

Abhandlungen und Versuche geburtshülflichen Inhalts, von Dr. Lucas Johann Boer. 3ten Bds. 7tes Buch. S. 192. u. f. der 2ten Auflage.

Ein und zwanzigstes Capitel.

Abnormes Befinden der Verdauungsorgane.

§. 451.

Fast die meisten Schwangern leiden längere oder kürzere Zeit an Anomalien der Verdauungswerkzeuge, und es scheint daher, als wenn der Einfluss der Schwangerschaft auf die Organe der Assimilation eben so stark wäre, als auf das Nervensystem. Oeftrer stellen sich gleich nach der Conception Mangel an Appetit, Aufstossen, Ekel und später selbst Würgen und Brechen ein,

welche bisweilen die ganze Schwangerschaft hindurch anhalten, bei den meisten Weibern aber nach der Mitte derselben wieder verschwinden. Oeftrer mischt sich auch unter diese Anomalien hervorstechende Neigung zu dieser oder jener Speise oder Heisshunger, und was das Sonderbarste dabei ist, es werden öftrer von Schwangern solche Speisen mit Begierde verzehrt und auch gut vertragen, welche ihnen sonst Widerwillen erregten. Zu diesen Beschwerden gesellen sich auch bisweilen Säure im Magen, Sodbrennen und bittrer und unangenehmer Geschmack, wobei jedoch die Schwangern nicht wesentlich leiden, so wie sie auch von dem Ekel und von dem Erbrechen nicht so sehr mitgenommen und geschwächt werden, als wenn diese Zufälle von wirklicher Verderbniss des Magens oder von einer tiefer liegenden Krankheit abstammen.

§. 452.

Bei solchen Weibern, deren Verdauungsorgane schon vor der Schwangerschaft kränkelten, bleibt es jedoch nicht bei diesen mässigern Belästigungen allein, sondern es verbinden sich wichtigere Uebel damit, als: Magenkrampf, Verstopfung und Auftreibung des Unterleibes und daraus entspringende Beängstigungen und Anfälle von Schwermuth und Melancholie, kolikartige Schmerzen u. s. w. Es bleiben diese aber um so weniger aus, je mehr die Schwangern Diätfehler begehen und im Genusse der Nahrungsmittel gegen die schickliche Quantität und Qualität derselben sündigen, wozu sich freilich des sonderbaren Appetits wegen die meisten Frauen für berechtigt halten. Uebrigens können diese Krankheitserscheinungen auch noch durch andere Diätfehler, durch Aerger, durch Schreck, durch Erkältung u. s. f., verschlimmert werden.

§. 453.

Bisweilen scheint auch die Verrichtung der Leber einigermaassen gestört zu werden, denn es spricht nicht allein der bittre Geschmack im Munde, sondern auch die gallige Gesichtsfarbe, die manche Weiber bald nach der Conception annehmen, sehr dafür. Auch die grosse Neigung mancher Schwangern zum Aerger und zu übler Laune scheint dies zu bestätigen. Ohne Zweifel disponirt die angehende Schwangerschaft, besonders bei viel sitzenden Weibern, in einem hohen Grade zu Blutanhäufung im Pfortadersysteme, und dadurch zu veränderter Aussonderung der Galle, aber auch zu ärgerlicher und zu melancholischer Stimmung. Nicht ungewöhnlich stellt sich nach einer solchen Erregung der Leber auf längere Zeit ein galliger Durchfall ein, welcher, in den rechten Schranken erhalten, die Gesundheit wieder zurückzuführen geeignet ist.

§. 454.

Mehre Aerzte haben diese Anomalien des Darmcanales während der Schwangerschaft von dem Drucke herleiten wollen, welchen der Uterus auf die Verdauungswerkzeuge ausübt; allein dies gewiss mit Unrecht, denn gerade, wenn dieser Druck den höchsten Grad erreicht, gegen das Ende der Schwangerschaft, verschwinden diese Zufälle entweder ganz oder vermindern sich beträchtlich, dagegen sie zu der Zeit, wo der Uterus die Eingeweide der Bauchhöhle noch nicht oder sehr wenig einengen kann, also bald nach der Conception, am meisten belästigen. Es muss daher die Ursache derselben in etwas ganz Anderem liegen und, nach meinen Dafürhalten, sowohl in dem eigenthümlichen, und dem Organismus noch neuen Reize, welchen das männliche Sperma und das Ei in dem Uterus

und durch diesen im Darmcanale und im ganzen Körper unterhalten, als auch in dem erhöhten Leben, in welches die Schwangerschaftsfunctionen die Gebärmutter versetzen. Das ganze Verdauungssystem steht mit dem Uterus in der genauesten Verbindung, und wird daher dieser auf irgend eine Weise erregt, so trifft der Reiz gewöhnlich auch jenes mit und so umgekehrt. Die erhöhte Lebensthätigkeit des schwangern Uterus trägt sich auf die Verdauungsorgane über, um diese ebenfalls zu vermehrtem Wirken zu ermuntern, damit es dem Fötus nicht an Nahrung mangeln solle. Dass aber diese Anregung der Assimilationswerkzeuge bisweilen krankhafte Erscheinungen veranlasst, darf uns nicht wundern. Wo jedoch der Uterus mit dem Netze oder mit mehren Windungen des Darmcanales in Folge früherer Metritis (§. 314.) verwachsen ist, da reizt er diesen mechanisch und dynamisch zugleich und deswegen weit heftiger, verursacht aber auch dadurch wichtigere Leiden, anhaltendes Erbrechen, Andrang des Blutes nach dem Gehirn, Convulsionen und endlich den Tod der Schwangern.

§. 455.

Die Prognose kann bei diesen krankhaften Ereignissen der Schwangern weiter nichts Ungünstiges voraussagen, als dass die Kunst nicht im Stande ist, dieselben zu beseitigen, weil die Ursache vor der Geburt nicht aufgehoben werden darf. Jedoch kann und muss der Arzt bei dieser Vorausbestimmung auch bemerken, dass gewöhnlich nicht viel davon zu fürchten ist und dass die Natur dieselben über lang oder kurz selbst mildert oder gänzlich hebt, dadurch, dass sich entweder der Körper allmählig an den Reiz der Frucht, an den so reichlichen Zufluss von Säften nach dem Uterus und an die erhöhte Lebens-

thätigkeit des Gebärorgans gewöhnt, oder dass die Geburt erfolgt und die Ursache ganz und gar aus dem Körper entfernt wird. Nur wo etwa das Brechen zu anhaltend und zu heftig fortwährt und wo nebenbei noch ein andrer pathologischer als der hier gewöhnliche Grund dasselbe unterhält, lässt sich für die Ernährung der Frucht, für die Kräfte und sogar für das Leben der Schwangern fürchten.

§. 456.

In Hinsicht des Heilverfahrens gegen diese Anomalien des Darmcanals kann sich die Medicin nicht in ihrer Kraft zeigen: denn es wird mit allen Mitteln nicht viel ausgerichtet; die Schwangern leiden an Ekel, an Erbrechen u. s. w., fort, wenn der Arzt auch noch so viel verordnet und verschreibt. Bessere Aerzte bewähren daher ihre Kenntniss in diesem Falle durch das Stellen der Prognose, verweisen ihre Kranken zur Geduld, wenn sie von ihnen um Hülfe angegangen werden, und beschränken sie auf eine zweckmässige Diät. Indess liegt es doch auch bisweilen in der Macht der Kunst, Erleichterung zu verschaffen, und dies zwar in allen den Fällen, wenn nicht allein die Schwangerschaft, sondern wenn andere Umstände, als Schwäche oder Verderbniss des Magens, durch Diätfehler erzeugt, oder eine andere versteckte Krankheit diese Anomalien veranlassen und unterhalten. Man hat daher jedesmal genau zu untersuchen, ob nicht etwa das Letztere Statt habe und in diesem Falle ist es Pflicht des Arztes, dass er diese Nebenursachen zu heben sucht. Die nach den Umständen gewählten Mittel dürfen aber weder heftig reizen, noch etwa stark abführen, damit sie nicht etwa die Pflege des Fötus im Uterus beeinträchtigen. Eben deswegen bedient man sich

auch der Brechmittel entweder gar nicht, oder nur im höchsten Nothfalle und nur etwa in der zweiten Hälfte der Schwangerschaft, wenn auch Galle oder andere Unreinigkeiten des Magens zu beseitigen seyn möchten. Die gelindern Arzneien, sie seyen auflösende, abführende oder stärkende, bekommen Schwangern immer besser als die Brechen erregenden. Gegen das häufige Erbrechen von erhöhter Reizbarkeit des Magens verordne ich gewöhnlich blos geistige Wässer, Zimmtwasser oder Pfeffermünzwasser, mit oder ohne etwas Opium (auf die Gabe 1 Tropfen thebaischer Tinctur), und alle andern innern Mittel haben mir nicht das geleistet, was diese ausgerichtet haben. Werden sie die erste Zeit wieder weggebrochen, oder mit Widerwillen genommen, so bediene ich mich blos der äussern Mittel, geistiger und öliger Einreibungen mit Opium in die Magengegend. Diesen ziehe ich jedoch das aromatische Pflaster, mit Opium, mit Kamphor, oder mit Pfeffermünz- oder Nelkenöl in gewissen Fällen verstärkt, auf Leder gestrichen und auf den Magen und den Unterleib gelegt, vor. Kein Mittel kann ich gegen das Brechen der Schwangern mehr empfehlen, als dieses, und ist das Pflaster gut bereitet, so macht es auch fast gar keine Schmiererei und wird, weil es oft viele Tage ohne die geringste Unbequemlichkeit liegen bleibt, von den Schwangern gern getragen. Selbst wenn das Brechen von Säure oder von andern unreinen Stoffen im Magen herrührt, versagt dasselbe seine Dienste nicht, indem es die Verdauung verstärkt und dadurch auf die Beseitigung des Krankheitsreizes hinwirkt.

§. 457.

Verstopfung des Darmcanals ist ein Uebel, welches, weil es die Belästigungen der Schwangern vermehrt, der

Arzt nicht selten in der ersten und zweiten Hälfte der Schwangerschaft zu behandeln bekommt. Abführende Arzneien der leichtesten Art bewirken zwar jedesmal die gewünschte Entleerung desselben, heben diese Anomalien aber nicht dauernd, sondern helfen sogar die Neigung zur Verstopfung noch mehr ausbilden. Deswegen hat sich der Arzt der abführenden Arzneien auch so viel als möglich zu enthalten und selbige wenigstens nicht anhaltend hintereinander gebrauchen, und die Eröffnung des Leibes mehr durch Klystiere bewirken zu lassen. Zwar fürchten sich viele Schwangere davor, allein mit Unrecht; denn sie schaden bei weitem weniger, als innere, Stuhl befördernde Medicamente, längere Zeit hintereinander fortgenommen. Nächst den Klystieren muss jedoch noch darauf gesehen werden, dass die Schwangern nicht zu wenig trinken und nicht zu viel sitzen, sondern sich oft Bewegung und vorzüglich in der freien Luft machen. Ausser diesen sind auch lauwarme Bäder und, wenn es seyn kann, mit gewürzhaften Kräutern geschwängert dienlich, die Verstopfung bei Schwangern zu mindern oder völlig zu heben.

§. 458.

Die Diät, welche dem öftern Erbrechen der Schwangern entgegenzusetzen ist, besteht in dem Genusse leicht verdaulicher, aber gut nährender Speisen und Getränke, wovon zwar öfters, aber jedesmal nur eine kleine Quantität genommen werden darf. Wer an Säure oder Sodbrennen leidet, der meide die grünen Pflanzenspeisen, das Obst u. d. g., wer dagegen von galligem Aufstossen, von bitterm Geschmacke und von Verstopfung geplagt wird, findet in dem mässigen Genusse der grünen Vegetabilien und der süssen und säuerlichen Früchte viel Erleichte-

rung. Vor allem stehe aber eine Schwangere von allen solchen Nahrungsmitteln ab, welche ihr an und für sich Ekel erregen. Wenn aber Schwangere wähnen, jedem aufsteigenden Gelüste oder sonderbaren Appetite Genüge leisten zu müssen, so irren sie eben so, als wenn sie meinen, viele Ruhe, anhaltendes Sitzen und Schlafen bekomme ihnen besser, als ihren Kräften angemessene Thätigkeit.

Zwei und zwanzigstes Capitel.

Von den Leiden des Gefässsystems.

§. 459.

Congestionen des Blutes nach der Brust, nach dem Kopfe oder nach andern Theilen gehören vorzüglich unter die Leiden, welche reizbare und schwächliche Schwangere befallen und welche ihnen oft nicht wenig zu schaffen machen. Beängstigung, Herzklopfen und das Gefühl von allgemeiner Schwere und Hitze sind gewöhnlich die Folgen davon; doch verursachen sie auch, wenn sie nach dem Kopfe gehen, öftrer Schwindel, Kopfschmerz und Ohnmachten. Nehmen sie ihre Richtung besonders nach der Brust, so erregen sie asthmatische Zufälle und wohl auch einen trocknen und belästigenden Husten. Häufig leitet man diese Beschwerden von Plethora ab, welche wegen des Ausbleibens der Menstruation während der Schwangerschaft im weiblichen Körper erzeugt werden soll, und daher auch der Rath und die Sitte der frühern und jetzigen Zeit, in der Schwangerschaft ein oder mehre Male zur Ader zu lassen. Allein es wird durch die Schwangerschaftsverrichtungen und durch das Zurückbleiben*) des Menstrualblutes eben so wenig Plethora im weiblichen

Körper hervorgebracht, als das gewöhnliche Aderlassen den Schwangern Dienste leistet. Die Congestionen derselben finden ihre Entwickelung weit öftrer darin, worin die Leiden der Verdauungswerkzeuge bei Schwangern begründet sind, in der erhöhten Sensibilität und in der vermehrten Thätigkeit der Gebärmutter, welche sich der Verbindung wegen den andern Organen, und so auch dem Gefässsysteme mittheilen und daher auch in diesem solche Zufälle hervorbringen, welche von erhöhter Thätigkeit und Reizbarkeit zeugen.

*) Viele Weiber menstruiren noch, wie wir schon oben (§. 30. und 36.) angegeben haben, wenn sie schwanger sind, mehre Monate, oder auch wohl gar die ganze Schwangerschaft hindurch, und doch stellen sich bei diesen ebenfalls Congestionen ein. Kann in solchen Fällen auch Plethora, welche vom zurückgebliebenen Menstrualblute abstammt, die Ursache davon seyn?

§. 460.

Es kann zwar auch bei Schwangern wahre Plethora erzeugt werden, ob man es gleich öftrer hat ableugnen wollen. Dass der Ernährungsprocess in der Schwangerschaft reichlicher von Statten geht, als ausser derselben, dass viele Weiber während derselben allgemein an Umfang zunehmen und gesünder werden, dass ferner die meisten Schwangern weit mehr essen und trinken, als ihnen nothwendig ist und dabei zu viel sitzen und zu gemächlich leben, mag als Beleg dafür dienen. Weit häufiger rühren aber die Umstimmungen im Gefässsysteme, als: Wallungen, Herzklopfen, Beängstigung u. s. w., von dem dickern und venösern Blute, als von einer zu grossen Quantität dieser Flüssigkeit her. Bei der so gewöhnlich erhöhten Sensibilität vieler Weiber muss aber auch ein chylusreicheres und venöseres Blut eben solche Belästi-

gungen veranlassen, als eine zu grosse Menge desselben. Ich wünschte, dass die Aerzte sich von dem Unterschiede beider, zwischen wirklicher Plethora und zwischen einem mehr dicken Blute, wie es die Schwangere dem Plane der Natur nach besitzen soll, überzeugten, da diese Verschiedenheit doch einigen Einfluss auf das ärztliche Benehmen äussern muss.

§. 461.

Oeftrer sind diese Congestionen mit wirklichen Blutflüssen vergesellschaftet; so bekommen z. B. Schwangere öftrer Nasenbluten, wenn die Congestionen nach dem Kopfe gehen, oder es erfolgen fliessende Hämorrhoiden, wenn das Blut in grösserer Menge nach dem Unterleibe hinströmt oder in selbigem stockt. Doch bleibt es im letztern Falle öfters auch bei blossen Hämorrhoidalknoten, welche kein Blut ergiessen, welche aber den Schwangern Schmerz verursachen, da sie bisweilen ausserordentlich gross werden und wohl auch in Entzündung übergehn.

§. 462.

Ein beschwerliches Leiden des Gefässsystems, welches Schwangere gewöhnlich zu tragen haben, machen die sogenannten Weh- oder Krampfadern, oder auch Blutaderknoten (*Varices*) genannt, aus, welche sich an den Ober- und Unterschenkeln von den äussern Schaamlippen aus bis hinab zu den Plattfüssen, jedoch bisweilen auch am Unterleibe, ansetzen. Nicht gar selten treten sie in grosser Menge empor, so dass die ganzen Schenkel davon überzogen sind und nicht allein eine ganz unebene und höckerige Oberfläche, sondern auch eine braunblaue Farbe dadurch erhalten. Sie erreichen bisweilen einen bedeutenden Umfang und ragen in der Grösse von Tauben- oder Hühnereiern über die Oberfläche heraus: da-

her springen sie auch öftrer auf und es erfolgen darauf beträchtliche Hämorrhagien, wenn die Schwangern nicht auf ihrer Hut sind, und schnell einen schicklichen Verband anlegen. Nicht so gar selten haben Schwangere durch die Blutungen aus geborstenen Blutaderknoten das Leben verloren. Indess entzünden sich diese Knoten auch bisweilen an solchen Orten, wo sie die Haut sehr ausdehnen und verdünnen, gehen wohl auch in Eiterung über und verursachen dadurch nicht wenig Schmerz, geben aber auch auf diese Weise zu lebenslänglichen Fussgeschwüren Veranlassung. Je weiter die Schwangerschaft vorrückt und sich ihrem Ende nähert, desto mehr verschlimmern sich auch diese Zufälle des Gefässsystems, dagegen ist selten gleich oder bald nach der Conception etwas davon zu spüren, wodurch wohl einigermaassen dargethan wird, dass auch die Anfüllung des Unterleibes vom Uterus und der dadurch verursachte Druck auf mehre grosse Gefässe zur Entstehung dieser Gefässausdehnungen beitrage. Dass übrigens auch das mit mehr Chylus geschwängerte und weniger oxygenisirte, also auch die Adern und vorzüglich die Venen weniger reizende, Blut der Schwangern, welches erzeugt wird, weil der vom Uterus angeregte Darmcanal reichlicher assimilirt und weil die beschränktern Lungen weniger Luft, also auch weniger Sauerstoff einathmen können, mit Ursache an diesem Uebel sey, leidet wohl keinen Zweifel. Auch aus diesem Grunde lassen sich, nach meinem Dafürhalten, die grosse Schlaffheit und Unthätigkeit der Venenwände, welche doch diese Anschwellung begünstigen, sehr gut mit erklären.

§. 463.

Bei allen den hier angeführten krankhaften Zustän-

den des Gefässsystems, welchen Schwangere unterworfen sind, bei Congestionen, bei allgemeiner Plethora, bei Hämorrhoidalknoten und bei Blutadergeschwülsten, kann die Kunst viel Ungünstiges nicht voraussagen. Alle verlieren sich nach der Geburt von selbst und bedürfen dann der Hülfe weiter nicht. Allein während der Schwangerschaft befindet sich dieselbe auch ausser Stande, sie zu beseitigen, da die veranlassenden Ursachen derselben fortwirken. Der Arzt muss daher auch hier seine Schwangern möglichst zur Geduld verweisen und ihnen erklären, dass diese Uebel nicht geheilt werden können, dass aber auch bei dem rechten diätetischem Verfahren nichts davon zu fürchten sey.

§. 464.

Was das ärztliche Verfahren gegen diese krankhaften Zufälle anlangt, so erstreckt sich dasselbe nicht sowohl auf gänzliche Beseitigung, sondern vielmehr auf Milderung und Unschädlichmachung derselben. Die Congestionen bringen gewöhnlich keinen grossen Nachtheil, und es würde schon deswegen Unrecht seyn, wenn man gleich zu einer Aderlass, wie es noch sehr gewöhnlich geschieht, schreiten wollte. Aber das Unrecht wird noch dadurch vermehrt, dass das Aderlassen wirkliche Hülfe nicht gewährt, indem die Congestionen nicht wegen zu vielen Blutes, sondern wegen zu hoher Reizbarkeit des Gefässsystems in diesem oder jenem Theile entstehen. Alles, was daher die Kunst auszurichten vermag, beschränkt sich auf das Anordnen einer zweckmässigen Diät, vermöge welcher die Reizbarkeit in den rechten Schranken gehalten, oder auch selbst herabgestimmt wird. Die Schwangere geniesse leichte Nahrungsmittel, vermeide aber reizende Dinge; ferner sitze sie nicht zu viel, son-

dern mache sich fleissig Bewegung in freier Luft, sorge aber auch dafür, dass der Geist ruhig bleibe und nicht etwa auf diese oder jene Weise exaltirt werde, dass der Unterleib täglich in der rechten Maasse geöffnet sey und hüte sich besonders vor kalten Füssen. Ein vorzügliches Mittel, um die Reizbarkeit schwangerer Weiber in Schranzu halten, ist das Vermeiden der ehelichen Zusammenkünfte. — Sollten indess die diätetischen Mittel nicht hinreichen, sollten die Congestionen wirkliche Blutflüsse nach sich ziehen oder bedeutende und schmerzhafte Hämorrhoidalknoten erzeugen, so müsste man mit den leichtesten Mitteln und mit steter Berücksichtigung der Schwangerschaftsfunctionen dagegen so verfahren, wie die Heilkunst im Allgemeinen gegen Congestionen und gegen Blutflüsse zu handeln anräth. Ergiebt sich die Nothwendigkeit, Blut zu entziehen, so lasse man die Ader ja nicht am Fusse, sondern immer am Arme öffnen.

§. 465.

Bei Blutaderknoten an den Füssen, an den Schaamlippen u. s. w., strebt die Kunst gewöhnlich nur dahin, dass sich dieselben nicht übermässig vergrössern und dass sie nicht aufspringen. Mittelst geistiger Einreibungen, von starkem Branntweine, von Rum, von Kölnischem Wasser u. s. w., wird dieser Zweck erreicht, wenn anders die Schlaffheit der Venen und der Haut nicht einen zu hohen Grad erreicht hat. Ist die Schwäche der Blutaderwände aber bedeutend und geben sie dieser zufolge dem andringenden Blute zu viel nach, so genügen diese Mittel nicht und es muss der Arzt zu andern und kräftigern seine Zuflucht nehmen. Schnürstrümpfe, von derber Leinwand gefertigt, oder leinene Binden, in welche die ganze krankhafte Stelle sorgfältig eingewickelt wird, leisten

für die Füsse die besten Dienste. Am Leibe oder an den Schaamlippen lassen sich diese freilich nicht anbringen, allein an diesen Theilen gewinnen die Varices auch nicht die Ausdehnung und springen auch nicht so leicht auf, als an den Füssen. Diese Strümpfe, die genau an die Füsse oder an die Unter- oder Oberschenkel, je nachdem diese oder jene mit Blutaderknoten besetzt sind, passen müssen, werden in sehr dringenden Fällen sowohl bei Tage, als bei der Nacht getragen, bei weniger Gefahr des Aufplatzens werden sie dagegen Abends bei Schlafengehn ab-, und beim Aufstehn wieder angelegt. Die Binden, die aber leicht locker werden und wohl auch abfallen, deswegen aber auch den Schnürstrümpfen weit nachstehen, werden auf dieselbe Weise gebraucht. Die passende Zeit zur völligen Beseitigung der Blutaderknoten tritt mit dem Ende des Wochenbettes ein. Nachdem die Wochenverrichtungen beendigt sind, lässt man solche Individuen täglich Fussbäder, mit gewürzhaften und bittern Kräutern und Rinden geschwängert, nehmen, auch noch überdies die Füsse mit halb Rum und halb Essig oder andern geistigen Flüssigkeiten waschen. Dabei müssen aber eben sowohl Strumpf- und andere Bänder als auch andere Hindernisse der Circulation an den Schenkeln gänzlich vermieden werden.

Drei und zwanzigstes Capitel.

Von den Leiden des Urinsystems und von der Geschwulst an Schwangern.

§. 466.

Dass Schwangere häufig an abnormer Entleerung des Urins leiden, ist eine sehr bekannte Sache. Oeftrer

stellt sich bald nach der Conception ein heftiger und zu oft wiederkehrender Drang, den Urin zu lassen, ein, welcher mehre Tage, oder auch mehre Wochen dauert, und wobei der Urin zwar oft, aber gewöhnlich in sehr geringer Quantität und mit einigem Brennen in der Urethra, abgeht. Noch häufiger ereignet sich dies indess gegen das Ende der Schwangerschaft, wo die Urinblase durch den gross gewachsenen Uterus beengt und sich anzufüllen gehindert wird. In diesem letztern Falle begleitet weder Brennen in der Harnröhre noch ein anderer Schmerz in der Harnblase den Entleerungsact, ausser wenn es die Schwangern versäumt haben, sich des Urins den Anforderungen der Natur gemäss zu entledigen. In der erstern Zeit der Schwangerschaft hängt der öftre Drang, sich vom Harne zu befreien, von der erhöhten Reizbarkeit, oder von der entzündlichen Erregung ab, welche der Urinblase vom schwangern Uterus mitgetheilt wird. Die Ursache der Strangurie ist daher in diesem Falle wohl in der Neigung der Urinblase, sich öftrer zusammenzuziehen, begründet; dagegen stammt der öftere Trieb, den Urin auszuleeren, in der letzten Zeit des Schwangerseyns von der Beengung der Urinblase durch die Gebärmutter, aber nicht von erhöhter Sensibilität, ab.

§. 467.

Nicht so gar selten werden Schwangere auch von Ischurie befallen, welche entweder von dem Drucke, den der Kindeskopf auf den Blasenhals oder auf die Harnröhre ausübt, oder von einem pathologischen Reize, von Unterdrückung der Hautausdünstung, von zu langem Verhalten des Urins u. s. w. herrührt. Meistentheils entzündet sich in diesem Falle die ganze Harnblase oder der Hals derselben oder auch die Urethra, und die damit ver-

bundene Geschwulst in letzterem verschliesst dem Urine den Ausweg, und geht er ja bisweilen ab, so verursacht er dann heftiges Brennen und einen fast unausstehlichen Schmerz. Mit diesem Schmerze verbinden sich öfters sehr empfindliche Zusammenziehungen in der Gebärmutter, wodurch der Zustand der Schwangern um ein Bedeutendes verschlimmert wird. Van Döveren beobachtete eine unvollständige Verhaltung des Urins (die Kranke konnte jedesmal nur wenig und mit Beschwerde ablassen), welche nach Beendigung des zweiten Schwangerschaftsmonates nach und nach eine ausserordentliche Ausdehnung und später Zerreissung der Urinblase veranlasste und den Tod der Leidenden herbeiführte. *) Bisweilen wird indess auch der Uterus dadurch zu kräftigern und anhaltenden Contractionen angereizt und es erfolgt daher, allein unter den unerträglichsten Schmerzen, die zu frühe Entbindung, welche aber gewöhnlich die Entzündung noch vermehrt, weil bei dem Durchgange des Kindes durchs Becken die Harnröhre noch mehr gedrückt wird. Es ist dieser wirklich sehr schlimme Zustand gewöhnlich mit dem heftigsten Fieber verbunden, und er bedarf der Hülfe der Kunst um so mehr, jemehr sowohl das Fieber, als auch die übrigen krankhaften Processe in der Nähe des schwangern Uterus bald bis zu einem gefährlichen Grade steigen können.

*) *Gualth. van Doeveren Specimen observationum academicarum.* 4. *Groningae* 1765. *S.* 83 *u. sf.*

§. 468.

Ferner zeigt sich bisweilen als Fehler des uropoëtischen Systems unwillkührlicher Abgang des Urins (*Enuresis*, *incontinentia urinae*). Meistentheils ist er eine Folge von dem im vorhergehenden Paragraphen angeführten

Uebel, oder von Schwäche, oder Lähmung des Blasenhalses, welche zwar früher entstanden, aber während der Schwangerschaft erst recht merklich hervorgetreten ist. Wenn ausser der Schwangerschaft ein sehr geringer Grad von Kraft in dem Sphinkter der Blase hinreicht, den Urin zurückzuhalten, so bedarf es während derselben einer grössern Anstrengung, um den Ausführungscanal zu verschliessen, weil sich der Blasenkörper wegen der Nähe der vergrösserten Gebärmutter nicht so willig ausdehnen und anfüllen lässt, als ausser der Schwangerschaft. Daher wird sich auch ohne alle weitere Veranlassung während der Schwangerschaft öftrer unwillkührlicher Abgang des Harns einstellen, weil schon der Druck, welchen der schwangere Uterus auf die Urinblase unterhält, diesen zu bewirken ausreicht.

§. 469.

Ob die Schwangerschaft auch die Absonderung des Urins pathologisch verändere, ob nicht vielleicht die Quantität und Qualität desselben durch die Schwangerschaftsverrichtungen eine Anomalie erleiden, bin ich ausser Stande, zu bestimmen. Dass bei Schwangern das Blut eine andere Beschaffenheit annimmt, als bei nicht Schwangern, dass ferner die Haut weniger ausdünstet, ist bekannt, aber diese, so wie mehre andere Umänderungen im Leben des schwangern Weibes müssen auch die Aussonderung des Urins quantitativ und qualitativ modificiren können.

§. 470.

Auch hinsichtlich dieser Anomalien befindet sich die Kunst in derselben Hülflosigkeit, welche ich schon gegen mehre krankhafte Zufälle der Schwangerschaft habe eingestehen müssen. Selten gelingt es, diese anomalen Zustände des Urinsystems gänzlich zu heben und meisten-

theils muss sich der Arzt begnügen, wenn er nur einige Erleichterung verschaffen kann. Dafür befindet er sich aber in der glücklichen Lage, mit Gewissheit voraussagen zu können, dass nach Beendigung der Schwangerschaft die Natur alle diese Uebel von selbst beseitigen werde. Nur die im 467. und 468. Paragraphen angeführten Leiden, welche öftrer nicht so erwünscht enden, wie die Strangurie, gestatten keine so günstige Prognose: denn die Paragraph 467 genannte Ischurie führt bisweilen, wenn nicht schnell Hülfe geschafft wird, zum Tode, und die Enuresis (§. 468.) behauptet sich bisweilen zeitlebens.

§. 471.

Das gegen die Strangurie einzuschlagende Heilverfahren muss darauf ausgehen, die erhöhte Reizbarkeit oder die entzündliche Stimmung der Urinblase niederzuschlagen und zu dämpfen. Oelige Einreibungen in die Blasengegend, und innerlich Emulsionen von Mohnsaamen, oder von süssen Mandeln, oder von Hanfsaamen und ähnlichen, gewähren passende Mittel, nächst diesen, lauwarme Einspritzungen in die Mutterscheide von Milch, von Milch mit Mohnköpfen, mit *Cicuta*, mit Bilsenkraut und ähnlichen narkotischen Kräutern abgekocht, und lauwarme Halbbäder. Rührt aber die Strangurie vom Drukke des Uterus auf die Urinblase her, so können diese Mittel höchstens erleichtern und es hat sich die Kranke von nichts Hülfe zu versprechen, als von dem Liegen auf dem Rücken, weil dadurch der Uterus einigermaassen von der Urinblase entfernt wird. In Hinsicht der Diät können sich dergleichen Leidende nicht genug vor dem Geschlechtsgenusse hüten, weil dabei die Urethra immer mit gereizt wird. Ferner kann ihnen nicht genug ange-

rathen werden, den Urin nicht gegen den Willen der Natur zurückzuhalten.

§. 472.

Bei Ischurie muss die erste Sorge des Arztes seyn, dass sich der Urin in der Urinblase nicht anhäufe und dass derselbe von Zeit zu Zeit durch den Katheter entleert werde. Es muss jedoch dies mit der grössten Behutsamkeit geschehen, weil man das Uebel durch rohe Einführung des Instruments nur verschlimmert. Der van Dövensche Fall (§. 467.) beweist aber zur Gnüge, dass der Katheter auch dann schon angezeigt sey, wenn der Urin mit Beschwerde und in geringer Quantität abfliesst. Nächst diesem muss die Schwangere die Lage auf dem Rücken streng fortsetzen, damit die Urinblase und die Urethra so wenig als möglich vom Uterus gedrückt werden; auch muss sie sich vor Erkältung möglichst schützen. Hat dieselbe einen Hängebauch und erlaubt der Grad des Uebels, dass sie noch herumgehen kann, so erleichtert eine zweckmässige Bauchbinde meistentheils sehr viel. Hat sich aber schon Entzündung dazu gesellt, oder hat sich ein anderer Krankheitsreiz nach der Urethra hingeworfen, so ist es unumgänglich nothwendig, dass die Kranke im Bette und in der angerathenen Lage verweile. Zu innern Arzneien müssen dann Emulsionen von Mandeln, von Mohn- oder Hanfsaamen, aber nicht etwa urintreibende Mittel, welche Hebammen in solchen Fällen gewöhnlich zu verordnen pflegen, gewählt werden. Auch können, wenn Erkältung das Uebel herbeigeführt hat, leichte diaphoretische Medicamente, z. B. das *Extractum Fumariae*, *Cardui benedicti* mit der *Aqua Sambuci* aufgelöst und mit dem *Liquor Mindereri* vermischt, vortheilhaft wirken, vorzüglich da durch sie die Absonderung des

Urins einigermaassen vermindert, und die Urinblase dabei nicht so bald angefüllt wird. Wäre die Entzündung einigermaassen hervorstechend, so müsste sogar ausser dem antiphlogistischen Heilapparat eine Venäsection in Anwendung gebracht werden. Jedoch kann man durch die innern Mittel weniger ausrichten, als durch die äussern, durch ölige Einreibungen mit *Opium*, durch warme erweichende Umschläge, durch Einspritzungen von erweichenden und erschlaffenden Flüssigkeiten in die Mutterscheide und durch ähnliche Klystiere. Noch mehr, als alle diese, leisten jedoch erweichende Halbbäder, und daher hat sie der Arzt täglich mehre Male in Gebrauch zu ziehen. Bessern sich dieser Mittel ungeachtet die Umstände nicht, tritt vielleicht sogar die zu frühe Geburt ein, so muss die Kunst dieselbe zu erleichtern und zu beschleunigen auf sich nehmen, wenn sie nicht von selbst leicht und schnell verläuft. Nach der Geburt ist jedoch für mehre Tage das Entleeren der Urinblase durch den Katheter noch eben so nothwendig, als vorher, weil die Entzündung und die Geschwulst im Blasenhalse nicht unmittelbar nach der Entbindung verschwinden.

§. 473.

Selten lässt sich während der Schwangerschaft der unwillkührliche Abgang des Urins durch die Kunst gänzlich heben, und wenn sich das Uebel bisweilen ja verliert, so geschieht es mehr durch die Hülfe der Natur, als durch die des Arztes. Indess kann doch von Seiten des Arztes Mehres geschehen, um das Uebel wenigstens zu mildern. Innere und äussere Stärkungsmittel, stärkende Halbbäder und Einspritzungen in die Mutterscheide, geben die passendsten ab, dagegen Kanthariden und ähnliche, wodurch man Thätigkeit in der Urinblase hervor-

zubringen sucht, und welche oft zu einer andern Zeit treffliche Dienste leisten, auf alle mögliche Weise vermieden werden müssen, da sie leicht Contractionen im Uterus veranlassen können. Dass indess bei dieser Behandlung, welche aber nach der Entbindung und nach verlaufenem Wochenflusse unserm Streben öftrer entspricht, als während der Schwangerschaft, auf die Ursache der Krankheit und auf das allgemeine Befinden mit Rücksicht genommen werden muss, versteht sich von selbst.

§. 474.

Gehört es aber unter die Unmöglichkeiten, dem Uebel zu steuern, so kann solchen Kranken etwas anders nicht gerathen werden, als dass sie sich eines schicklichen Gefässes zur Aufnahme des Harns bedienen. Der Fried-sche Verband *), nach welchem der Urin durch einen Schwamm aufgenommen wird, oder der Starke'sche Urinhalter **) scheinen mir die tauglichsten zu seyn. Dagegen haben sich Schwangere vor solchen Vorrichtungen, welche die Urethra zusammendrücken und dadurch den Urin in der Urinblase zurückhalten, auf alle Weise zu hüten, weil sie einen zu grossen Reiz auf das ganze Uterinsystem ausüben.

*) *Kupfertafeln mit Erklärungen und Zusätzen zur systematischen Darstellung des chirurgischen Verbandes von J. G. Bernstein. Tab.* XXX. *Fig.* 174. *und S.* 77.

**) *In dem eben genannten Buche. Tab.* XXX. *Fig.* 179. *u.* 181. *und S.* 81.

Von der Geschwulst der Schaamlippen und der Füsse bei Schwangern.

§. 475.

Anhäufung von Wasser oder Serum in dem Zellgewebe steht mit den genannten Anomalien des Urinsystems in zu genauer Verbindung, als dass wir dieselbe hier mit Stillschweigen übergehen sollten, vorzüglich da es eine sehr allgemeine Krankheit der Schwangern ist; denn viele leiden gegen das Ende der Schwangerschaft an wässeriger Geschwulst der Füsse und der Unter-, weniger der Oberschenkel. Gehinderte Absonderung des Urins, Druck auf die Lymphgefässe, oder allgemeine Schwäche und Trägheit im Lymphsysteme, können diese Geschwulst, welche sich bisweilen nicht allein über die Plattfüsse, über die Unter- und Oberschenkel, sondern in seltenen Fällen sogar über den Unterleib mit erstreckt, hervorbringen. Ob dieselbe gleich zu Zeiten einen hohen Grad erreicht, so äussert sie doch wenig Einfluss auf das Befinden der Schwangern, und einige Unbequemlichkeit beim Gehen ausgenommen, kann sich eine Schwangere, deren Füsse recht sehr geschwollen sind, übrigens doch ganz wohl befinden.

§. 476.

Bisweilen erstreckt sich jedoch in der letztern Zeit der Schwangerschaft die Geschwulst auch bis zu den Schaamlippen und da diese durch die Anhäufung von Wasser zu einer ausserordentlichen Grösse gebracht werden können, so verursachen sie den Schwangern nicht wenig Unruhe. Die Schaamlippen erhalten dann eine mehr weisse und blasse Farbe, und fühlen sich kälter an, als im gesunden Zustande. Sie schliessen dicht an einander an und hindern, wenn sie sich bedeutend vergrössert

und verhärtet haben, den Austritt des Kindes aus dem Becken in einem nicht geringen Grade.

§. 477.

Die Prognose kann hinsichtlich dieser beiden Uebel nicht ungünstig ausfallen: denn die Natur beseitigt sie nach der Geburt von selbst. Der Arzt kann voraussagen, dass von ihnen kein Nachtheil weiter zu fürchten sey, ausser dass die geschwollenen Schaamlippen bisweilen die Geburt erschweren und verzögern. Uebrigens ist der Arzt auch nicht im Stande, dieselben während der Schwangerschaft zu vertreiben, und alles, was er während dieser Zeit auszurichten vermag, beschränkt sich blos auf Erleichterung, nicht aber auf völlige Heilung der Krankheit.

§. 478.

Bei einem höhern Grade der Fussgeschwulst kommt es in therapeutischer Hinsicht vorzüglich darauf an, dass man die Ursache derselben auszuspüren sucht und dann dieser auf eine schickliche Weise entgegen geht. Ist daher allgemeine Schwäche die Ursache, so greift der Arzt nach stärkenden Medicamenten; muss dieselbe aber in Unthätigkeit der Nieren gesucht werden, so sind urintreibende Mittel angezeigt: hat Mangel an Hautausdünstung dieselbe hervorgebracht, so gebe man *Diaphoretica*, beruht endlich die veranlassende Ursache in Stumpfheit und Unthätigkeit des Lymphsystems, so darf man sich von den Arzneien, welche auf das Lymphsystem erregend wirken, Hülfe versprechen. Uebrigens können auch örtlich stärkend - reizende Flüssigkeiten eingerieben, oder aromatische Kräuter, gewärmt und trocken, aufgeschlagen werden, wenn das Oedem einen sehr hohen Grad erreicht haben sollte. Ferner kann es die Nothwendigkeit auch verlangen, dass man die Füsse und Schenkel

mit Binden umwickelt, um das schlaffe Zellgewebe derselben einigermaassen zu unterstützen. Fleissige Bewegung in freier Luft und stärkend-reizende Nahrung können solchen Schwangern nicht genug angerathen werden. Wo das Oedem nicht zu beträchtlich ist, überlässt man dasselbe, nach Anordnung der passenden Diät, der Natur, die selbiges auch in den erstern Tagen des Wochenbettes durch die vermehrte Hautthätigkeit der Wöchnerinnen sehr bestimmt beseitiget.

§. 479.

Bei der Geschwulst der Schaamlippen verfahren wir in therapeutischer Hinsicht eben so, wie wir es eben angerathen haben, allein es bedarf bisweilen während der Geburt eines Verfahrens, wodurch das Wasser schneller, als durch die Einsaugung, entfernt wird. Um dem angehäuften Wasser den Abfluss möglichst schnell zu gestatten, scarificiren wir die Schaamlippen mehr oder weniger. Man bringt in einem solchen Falle die oberflächlichen Einschnitte an den äussern Flächen so viel als möglich da an, wo sich das Wasser am leichtesten hinziehen und am geschwindesten entweichen kann, jedoch nur immer erst dann, wenn die Geburt wirklich schon angefangen hat, oder wenn sie ganz nahe bevorsteht, weil man sonst fürchten muss, dass die Hautverletzungen vom Brande ergriffen werden. Leert sich das Wasser nicht schnell genug aus, so kann man das Ausfliessen desselben dadurch etwas beschleunigen, dass man es öftrer gelinde nach den Einschnitten hinstreicht.

Ueber Schaamlefzengeschwulst bei Schwangern und Gebärenden. In den diagnostisch-praktischen Beiträgen zur Erweiterung der Geburtshülfe von W. G. v. Herder. m. 2 Kupft. Leipzig 1803.

Vier und zwanzigstes Capitel.

Von den Krankheiten schwangerer Weiber, welche in den Geschlechtstheilen ihren Sitz haben.

§. 480.

Diese ganze Classe von Krankheiten ist nicht allein von grösserem Umfange, sondern auch wichtiger, als es auf den ersten Blick scheinen mag, und daher lassen wir dieses Capitel auch wieder in mehre andere zerfallen. Sie begreift die Metritis, die Hämorrhagien aus dem schwangern Uterus nebst dem Abortus, die Wassersucht, den Rheumatismus, die falschen Lagen der schwangern Gebärmutter, nebst den Polypen und Molen, welche sich bisweilen einer wirklichen und gut gebildeten Frucht in der Gebärmutter beigesellen, und einige krankhafte Anwandlungen der Brüste, in sich. Wichtigkeit erlangen diese Leiden besonders deswegen, weil sie die Schwangerschaft meistentheils vor der rechten Zeit unterbrechen und also den weiblichen Körper in seiner beträchtlichsten Entwickelung stören.

I.

Von der Entzündung der schwangern Gebärmutter.

§. 481.

Dass der Uterus während der Schwangerschaft öftrer von Entzündung befallen werde, als im nichtschwangern Zustande, ist schon oben §. 309. angegeben worden. Die erhöhte Lebensthätigkeit nebst dem vermehrten Blutwechsel in dem schwangern Organe bedingen allerdings die entzündliche Anlage in einem nicht geringen Grade, ungeachtet auch die reichliche Aussonderung von Chylus an

der innern Fläche das öftere Entstehen entzündlicher Krankheiten gewiss mit beschränken hilft. Nächst diesem mag auch dadurch der Entzündung der Gebärmutter während der Schwangerschaft noch kräftig vorgebeugt werden, dass die Nerven für den Umfang des schwangern Fruchthälters verhältnissmässig in geringerer Quantität vorhanden sind, indem sich diese nicht in der Maasse vervielfältigen und vergrössern, in welcher sich die Wände des Uterus verdicken und verlängern. Aus letzterem Umstande verursacht vermuthlich auch die Metritis während der Schwangerschaft nicht jene heftigen Schmerzen, welche ein anderes nervenreicheres Organ erregt, sobald es von Entzündung ergriffen ist, obgleich auch bei dieser Erklärung das weichere und lockere Gewebe des schwangern Uterus mit in Anschlag gebracht werden muss.

§. 482.

Je weiter die Schwangerschaft vorgeschritten und je grösser also die Gebärmutter geworden ist, um so weniger kann sich die Entzündung über das ganze Organ verbreiten und um so weniger wird sie in dem wirklichen Gebärmutterparenchym die Höhe erreichen, welche den Uebergang in Eiterung bedingt. Grösstentheils trifft man die Inflammation entweder in dem Bauchfelle, oder im untern Segmente und im Halse, nie kann ich mich aber besinnen, eine schwangere Gebärmutter durchaus, oben und unten, hinten und vorn, äusserlich und innerlich, gleichmässig entzündet gesehen zu haben. Aber eben weil der schwangere Uterus meistentheils nur an einzelnen Stellen von der Entzündung ergriffen wird, weil ferner die Krankheit selten einen hohen Grad erreicht, und weil besonders das geringe Verhältniss der Nerven zu dem übrigen Substrate die Sensibilität beschränkt hält, werden

auch diese Leiden öfters ganz übersehen und auch ohne allen weitern Nachtheil von der Natur geheilt, ungeachtet auch in der Schwangerschaft Ausschwitzungen und Verwachsungen mit andern Theilen, oder Verschliessung des Muttermundes darnach erfolgen können.

§. 483.

Warum soll denn aber die Entzündung im schwangern Uterus nicht alle Theile desselben gleichmässig ergreifen und nicht einen höhern Grad erreichen können? Theils weil das Organ nicht in allen Gegenden gleichmässig entwickelt und thätig ist, theils aber auch, weil der entzündlichen Reizung bald ein anderer pathologischer Process folgt und folgen muss, nämlich verminderte Absonderung von Chylus und Contraction in seinen Fibern. Je näher der Geburt sich aber die Metritis einstellt, je entwickelter also um diese Zeit die Gebärmutterfibern sind, um so mehr werden sie durch die Entzündung, sich zusammenzuziehen, angetrieben und um so bestimmter wird also die Ausstossung des Kindes bewirkt, nachdem daselbe vorher theils durch Vorenthaltung der passenden und hinreichenden Nahrung, theils durch die Erhöhung der Temperatur in dem entzündeten Behälter, abgestorben ist. Alle auf diese Weise hervorgerufene zu frühe Entbindungen verlaufen aber sehr langsam und sehr schmerzhaft, besonders wenn das untere Segment den Herd der Entzündung bildet, weil die entzündeten Fibern des Mutterhalses der Eröffnung des Muttermundes sehr lange widerstreben. Durch diesen pathologischen Geburtsact wird die Entzündung nicht selten gehoben, besonders, wenn etwa nach der Trennung der Placenta viel Blut abfliesst, oder sie setzt sich in das Wochenbette hinüber fort und dort mischt sich die Krankheit in

die Wochenfunctionen und nimmt durch Störung in diesen mehr oder weniger den Charakter des Puerperalfiebers an.

§. 484.

Die Veranlassungen zu dieser Entzündung sind dieselben, welche die Metritis im nichtschwangern Zustande (§. 315.) verursachen, doch müssen wir hier noch beifügen, dass der schwangere Uterus beim aufrechten Gange und Stande des Menschen durch seine eigene Schwere bedeutend auf das Becken aufdrücke, dass dieses Aufdrücken durch das Tragen oder Heben schwerer Lasten, durch Pressen u. s. w., in einem hohen Grade vermehrt werde und dass diese mechanische Reizung des untern Gebärmuttertheiles nicht selten Entzündung zur Folge habe. Sehr leicht geht auch die Entzündung der Harnblase auf das schwangere Gebärorgan über, und da diese, wie unter den Leiden des uropoëtischen Systems an Schwangern dargethan wurde, der Ischurie und der entzündlichen Reizung sehr ausgesetzt ist, so droht auch dem schwangern Uterus von daher die grösste Gefahr. Uebrigens kann sich auch Entzündung der Gedärme oder des Bauchfelles auf die Gebärmutter verbreiten.

§. 485.

Auch die Diagnose der Krankheit ist während der Schwangerschaft dieselbe, wie die der Metritis im nichtschwangern Zustande. Durch die bedeutende Vergrösserung des schwangern Organs, vermöge welcher sich dasselbe leichter befühlen lässt, wird uns die Bestimmung des Leidens leichter gemacht; dasselbe geschieht auch durch die Bewegungen des Fötus: denn diese verursachen natürlicher Weise der Schwangern Schmerz, wenn die

Gebärmutter auf diese oder jene Weise entzündet ist. Auch hinsichtlich der Prognose verweise ich auf das 7te Capitel, als wo die Metritis des nichtschwangern Weibes abgehandelt worden ist. Besonders nachtheilig zeigt sich aber die Entzündung der schwangern Gebärmutter dadurch, dass sie, in einem höhern Grade bestehend, die Schwangerschaft stört, indem sie den Tod des Kindes und Wehen in den Fibern des Fruchthälters herbeiführt. Ein Umstand, welcher von der Prognose um so mehr beachtet seyn will, je mehr er die Krankheit aus der Schwangerschaft in das Wochenbette, in ein weit gefährlicheres Stadium, versetzt, wo sie gewöhnlich in Kindbettfieber ausartet.

§. 486.

Auch der Heilplan gegen dieses Leiden bleibt derselbe, welchen wir oben von §. 318. bis 321. auseinandergesetzt haben, doch muss beim Befolgen desselben stets Rücksicht auf die Schwangerschaft genommen werden. Sollte sich dessen ungeachtet die zu frühe Geburt einstellen, so behandeln wir den Fall, wie dies im 1sten Theile dieser Schrift §. 468. u. ff. angerathen worden ist. Vermindern sich aber die Zufälle der Entzündung nicht während des langsamen und schmerzhaften Ausstossungsactes, tritt vielmehr die Krankheit mit in das zu frühe Wochenbette über, so wird das ärztliche Benehmen nöthig, welches weiter hinten gegen die Krankheiten der Wöchnerinnen und specieller gegen Entzündung des Uterus im Wochenbette aufgestellt werden soll.

II.

Von dem Blutflusse aus der schwangern Gebärmutter und dem Abortus.

§. 487.

Schwangere können einen zweifachen Blutfluss aus der Gebärmutter, entweder einen physiologischen oder einen pathologischen erleiden. Jener, der physiologische, besteht in der Menstruation, welche, wie schon öftrer erinnert worden ist, bisweilen auch während der Schwangerschaft noch fortdauert, ohne dass der geringste Nachtheil daraus entspringt. Dieser, der pathologische Blutfluss, von welchem allein hier die Rede seyn kann, hält sich an keinen bestimmten Typus und ist mit mehr oder weniger Nachtheil für den weiblichen Körper, aber auch meistentheils mit Unterbrechung der Schwangerschaft vor der rechten Zeit verbunden. Er hat sein Daseyn blos der Zerreissung mehrer oder weniger Gefässe, welche von dem Uterus zu der kindlichen Placenta führen, zu verdanken, und unterscheidet sich dadurch gar sehr von der Menstruation, ob es gleich zuweilen sogar dem besten Arzte sehr schwer fallen kann, beide nach den äussern Zeichen gehörig zu unterscheiden.

§. 488.

Dieser pathologische Blutfluss, der nur allein in der, sich über eine kleinere oder grössere Strecke ausdehnenden, Trennung der Fötalplacenta von der Gebärmutter begründet ist, und ohne diese nicht gedacht werden kann, ereignet sich im zweiten und dritten Monate der Schwangerschaft am häufigsten und ohne Zweifel, weil sich um diese Zeit der Fötalkuchen noch nicht auf eine Stelle des Eies zurückgezogen hat, sondern in Form von kleinen

Gefässzweigen noch die ganze äussere Fläche desselben umgiebt, wodurch also auch die Abschälung leichter möglich werden muss. Ferner weil die Gefässe um diese Zeit noch sehr weich und zart sind und sich leicht zerreissen lassen. Nimmt man noch dazu an, dass um diese Zeit der monatliche Menstrualtypus noch sehr viel Einfluss auf das Geschlechtssystem ausübt und dass dadurch zu gewissen Zeiten mehr Blut, als gewöhnlich, nach dem Uterus hingeführt wird, so fällt es um so leichter, die häufigen Blutflüsse im zweiten und dritten Monate der Schwangerschaft zu begreifen.

§. 489.

So häufig aber auch die Gebärmutterblutflüsse bei angehender Schwangerschaft vorkommen, so drohen sie doch den Schwangern allen Erfahrungen zufolge weniger Gefahr, als diejenigen, welche sich näher gegen das Ende der Schwangerschaft einstellen, indem die feinern und engern Gefässe der kleinern Gebärmutter weniger Blut ergiessen können, als grössere und weitere Adern des durch eine längere Dauer der Schwangerschaft mehr entwickelten Uterus. Nichts desto weniger stören sie die Schwangerschaft eben so gewöhnlich, als die spätern und reichlichern Gebärmutterblutflüsse und im Gegentheile erfolgt der Abortus in der ersten Hälfte der Schwangerschaft öftrer, als in der letztern, obgleich vorher weniger Blut verloren geht.

§. 490.

Die Art und Weise, wie die Verrichtung der Schwangerschaft durch Mutterblutflüsse, sie mögen sich nun früher oder später ereignen, gestört wird, ist folgende: nachdem der Blutfluss kürzere oder längere Zeit, bisweilen einige Stunden, bisweilen aber auch einige Tage und

in manchen Fällen eben so viele Wochen gedauert hat, stellen sich Contractionen im Uterus ein, weil dieser entweder durch die Erschütterung, welche die Zerreissung der Gefässe bewerkstelligte, an und für sich, oder durch die Entziehung von Blut, zu sehr aufgeregt und dadurch zu den Zusammenziehungen aufgefordert wird. Oder es ist das Ei nebst dem Fötus wegen Mangels an Nahrung abgestorben und es wird der Uterus durch diese, welche nun als fremde Körper auf ihn einwirken, in den gereizten Zustand versetzt, welcher nöthig ist, um den Geburtsdrang beginnen zu machen. Gemeiniglich zeigt sich aber, wenn die zusammenziehende Kraft der Gebärmutter zur Thätigkeit übergeht, der Blutfluss auf einige Zeit noch heftiger, weil dadurch immer mehr Gefässe der Fötalplacenta getrennt werden, und es dauert derselbe so lange fort, bis sich entweder die Gebärmutterwände fest an die Frucht anlegen, oder bis die letztere geboren ist und sich der Uterus weit mehr zusammenziehen und verkleinern kann. Oeftrer muss daher dann, wenn die Natur einmal die Austreibung der Frucht angefangen hat, die Kunst dieselbe zu beschleunigen suchen, weil die Stillung des Blutes nicht eher, als nach gänzlicher Entleerung der Gebärmutter von allen Theilen des Eies, zu hoffen steht.

§. 491.

Als entfernte Ursachen dieser Metrorrhagien können aufgeführt werden: a) eine gewisse angeerbte Disposition. Manche Weiber befinden sich gesund und wohl, und sind am ganzen Körper robust und stark, und doch wird durch jede kleine Veranlassung dieser Blutfluss hervorgebracht. Nur daraus, dass die Mutter, die Grossmutter und die Urgrossmutter an diesem Uebel gelitten haben, kann man sich erklären, warum sich dasselbe bei solchen gesunden

Weibern so leicht einfindet. b) Schwäche des Uterinsystems oder des ganzen Körpers, so wie auch Congestionen nach dem Uterus und allgemeine Plethora. Je schwächlicher eine Schwangere ist, je mehr sie durch schlechte Nahrungsmittel, durch Sorgen, durch Gram, Verdruss u. s. w., an Kräften und Energie verloren hat, desto mehr muss sie einen solchen Blutfluss befürchten. Jede unbedeutende mechanische Bewegung reicht hin, um den Fruchtkuchen oder in der frühern Zeit der Schwangerschaft, ehe sich dieser Kuchen bildet, die seine Stelle vertretenden Aderspitzen in einer kleinen oder grössern Strecke zu trennen und dadurch die Hämorrhagie zu begründen. Eben so kann aber auch bei allgemeiner Ueberfüllung der Gefässe der Gebärmutter oder bei besonderem Blutandrange nach diesem Organe jede an und für sich bedeutungslose psychische oder somatische Erregung das Blut durch die zarten Aderspitzen des schwangern Uterus hindurchdrängen. c) Disposition zum frühern Gebären, durch öftres Abortiren erzeugt. Es ist bekannt, dass Weiber, welche schon ein, zwei oder drei Mal abortirt haben, gewöhnlich auch bei jeder folgenden Schwangerschaft um diese Zeit niederkommen, in welcher sie die frühern Male die zu frühe Geburt erlitten. Hat z. B. eine Frau schon ein oder zwei Mal, jedesmal im 3ten Monate der Schwangerschaft abortirt, so wird sie nicht leicht ein Kind über drei Monate tragen können. Jedesmal wird, wenn der dritte Schwangerschaftsmonat heranrückt, der Geburtsdrang eintreten, wenn auch keine weitere Veranlassung die mechanische Trennung des Eies vorher bewirkt. Der Uterus fängt gleichsam aus innrer Angewohnheit an, sich zusammenzuziehen, wodurch denn nicht allein nebenbei öfters der Fruchtkuchen mehr oder weniger

abgestossen, sondern auch der Abortus selbst hervorgebracht wird. d) Mangel an Nahrung und an Zufluss von Säftén nach dem Uterus hin, wodurch das Absterben der Frucht veranlasst wird. e) Auf dem Muttermunde aufsitzende Placenta (*Placenta praevia*). f) Krankheiten, allgemeine (des ganzen Körpers) oder örtliche (des Uterus), können ebenfalls, indem sie die rechte Ernährung des Eies durch Entziehung des nöthigen Chylus, des erforderlichen Oxygens und der passenden Temperatur hindern, oder indem sie die Entwickelung der Gebärmutter hemmen, ich erinnre nur an Entzündung, an Skirrhus, Krebs und ähnliche Leiden dieses Organs, diese Metrorrhagien herbeiführen. g) Nicht weniger veranlassen auch Krankheiten des Eies, Ausartungen der Fötalplacenta in eine molenartige Substanz, Verhärtung derselben u. s. w.*) diese Blutungen und den zu frühen Abgang der Frucht.

*) *Zur Physiologie und Pathologie des Embryo.* In meinen *Schriften zur Kenntniss des Weibes und des Kindes* im 2ten Theile. Leipzig 1818. S. 193—263.

§. 492.

Die nähern Ursachen bestehen in heftigen und durchdringenden körperlichen und psychischen Reizen, in mechanischen Erschütterungen des Körpers, in heftigen Bewegungen, Sprüngen, Stössen an den Unterleib, in zu häufiger und roher Befriedigung der Geschlechtslust und ähnlichen. Alle diese sind geeignet, auf der Stelle Gebärmutterblutflüsse hervorzubringen. Es sind mir mehre Beispiele bekannt, wo Schwangern nach erschütternden Sprüngen beim Tanzen, nach unvorsichtigem Steigen aus einem Wagen, u. s. w. nach einem unrechten Tritte oder nach dem Ausgleiten mit einem Fusse, auf der Stelle das Blut an den Schenkeln herablief. Früher wunderte

ich mich oft sehr darüber, allein später, nachdem ich öftrer gesehn und gefühlt hatte, wie leicht sich die Fötalplacenta von dem Uterus trennen lässt, ist es mir aufgefallen, dass solche Blutflüsse nicht noch viel häufiger vorkommen, da es nur sehr wenig Frauen gelingt, die veranlassenden Ursachen ganz zu vermeiden. Ja es ist im höchsten Grade zu verwundern, dass nicht weit mehr Schwangerschaften vor der gesetzmässigen Zeit unterbrochen werden, da sich nur wenig Schwangere ernstlich bemühen, sich allen den schädlichen Eindrücken, die entweder auf die Seele oder auf den Körper wirken, zu entziehen. *)

*) Die niederschlagenden Gemüthsbewegungen, als Schreck, Furcht, Aerger u. s. w., erzeugen jedoch keine Metrorrhagien, indem sie die Placenta nicht trennen, wie körperliche Erschütterungen; allein sie wirken dadurch nachtheilig, dass sie, die Zeugungskraft im Allgemeinen schwächend oder unterdrückend, den schwangern Uterus in seiner Lebensthätigkeit so herabstimmen, dass er dem Eie nicht in der gehörigen Maasse den nöthigen Chylus und die erforderliche Luft zuführen, selbigem aber auch die rechte Temperatur nicht mehr gewähren kann. Durch eine so schädliche Einwirkung muss aber natürlicher Weise der Tod des Embryo sehr bald bedingt werden, wenn auch die Placenta noch an der Gebärmutterwand ansitzt und deswegen ein Tropfen Blut nicht ausfliessen kann.

§. 493.

Oeftrer sind diese Blutflüsse mit mehr oder weniger Schmerz im Unterleibe, in der Lendengegend und im Bekken verbunden, noch öftrer fühlen indess die Schwangern nicht das Geringste dabei, und sie würden die Krankheit gar nicht kennen, wenn nicht das abfliessende Blut sie davon benachrichtigte. Sobald sich indess Contractionen im Uterus einstellen, sobald gesellen sich auch Schmerzen dazu, welche den gewöhnlichen Wehenschmerzen glei-

chen, aber mit heftigerm Schneiden vermischt sind. Da aber die Zusammenziehungen der Gebärmutter öfters mehre Tage anhalten, bevor sich der Uterus seiner Bürde entledigt, so dulden solche Kranke auch nicht wenig dabei; sie werden in einem hohen Grade ermattet, die sonst muntre Gesichtsfarbe verwandelt sich in ein blasses Gelb, die Glieder fangen an zu zittern, und im Kopfe findet sich, wenn sie viel Blut verlieren, ein heftiger Schmerz ein, welchen die Leidenden als ein heftiges Drücken in der Gegend des Scheitels beschreiben. In der Maasse, in welcher durch die Verminderung des Blutes die Energie sinkt, in derselben steigt die Empfindlichkeit der Nerven, und daher treten auch bald alle die Zeichen des überreizten Nervensystems hervor; die Sehkraft vermindert sich und öftrer glauben die Kranken, von Finsterniss, oder von Flor, oder auch von Funken umgeben zu seyn. Durch das Gehör empfinden sie ein beständiges Saussen, Surren u. s. w., und so ist die Thätigkeit aller andern Sinne auf diese oder jene Weise verstimmt. Meistentheils gesellt sich bald beschleunigter und schwacher Puls hinzu, welcher oft mehre Tage kaum zu fühlen ist. Wird der Blutfluss aber so heftig, dass er den Tod droht, oder auch wirklich verursacht, so stellen sich zuletzt noch alle die Symptome der Verblutung, als: Convulsionen, schweres und ängstliches Athmen, Seufzen, Gähnen, Ohnmachten bei Kälte der Haut und besonders der Extremitäten, mit allgemeiner Blässe gepaart, u. s. w. ein.

§. 494.

Der Ausgang dieser Gebärmutterblutflüsse ist verschieden. Entweder es tritt die Genesung ohne Abortus ein; das Blut hört nach und nach auf zu fliessen, es er-

folgt nach diesem ein seröser Abgang, und wenn dieser nach und nach wieder verschwindet, die Heilung der getrennten Gefässe. Oder das Blut steht erst, nachdem die zu frühe Geburt Statt gehabt hat. Es sind der geöffneten Blutgefässe zu viele, als dass sie heilen könnten. Die Schwangerschaft ist zu sehr gestört, als dass ihre Fortsetzung möglich wäre; das Ei wird daher ausgeworfen, und erst nachdem dies geschehen ist, erst wenn sich der Uterus gehörig zusammenziehen und die blutenden Gefässmündungen beträchtlich zusammendrücken kann, hört der Blutfluss auf. Wie nach der normalen Geburt folgt auch in diesem Falle dem Blutabgange ein seröser schleimiger Ausfluss, welcher sich allmählig verliert und mit welchem der normale Zustand des Uterus wieder zurückkehrt. Ferner veranlassen auch diese Blutflüsse, besonders wenn sie lange dauern, mögen sie den Abortus nach sich ziehen oder nicht, den Ausbruch anderer Krankheiten, z. B. der Wassersucht, des lentescirenden Fiebers u. s. w., oder sie enden auch unmittelbar mit dem Tode. Vorzüglich ereignet sich dies letztere, wenn sie von *Placenta praevia* herrühren und die Kunst nicht zu rechter Zeit zu Hülfe eilt, oder überhaupt, wenn sie sich in den letztern Schwangerschaftswochen einstellen, wo gewöhnlich in kurzer Zeit sehr viel Blut abrieselt, was der weibliche Körper viel weniger vertragen kann, als wenn eine grosse Menge Blut, aber auch in einer verhältnissmässig längern Zeit, verloren wird.

§. 495.

Die Zeichen dieser Krankheit sind durchaus nicht schwer aufzufinden, sie liegen zu sehr am Tage, als dass man sie verkennen sollte. Allein es darf dem Arzte nich immer bloss um das Erkennen der Krankheit zu thun

seyn; öftrer muss er auch wissen, in welchem Stadium sich die Krankheit befinde und ob sie unter diesen oder jenen Bedingungen Gefahr drohe oder nicht. Dieses und das Unterscheiden der pathologischen Hämorrhagie von der Menstruation kann in manchen Fällen schwer werden, so leicht es auch auf den ersten Blick erscheint. Stellt sich z. B. in der 2ten oder 3ten Woche nach der Conception und in der 4ten nach dem letzten Menstrualflusse ein normwidriger Gebärmutterblutfluss ein, hält dieser vielleicht mehre Tage hintereinander an und repetirt er vielleicht zufällig in 3 oder 4 Wochen wieder, so fällt es immer schwer, ihn als solchen zu erkennen. Der Arzt muss in solchen Fällen die Art des Fliessens, die Quantität und Qualität des abgehenden Blutes und das übrige Befinden der Schwangern genau berücksichtigen, dieses alles mit den sonstigen Menstruationsperioden zusammenhalten und vergleichen, und daraus ein Resultat ziehen, was aber auch freilich nicht immer zuverlässig seyn kann und wird. Ferner muss sich der Arzt bisweilen folgende Fragen zu beantworten suchen, weil er sein ganzes Heilverfahren darnach einzurichten hat. Ist schon viel Blut abgegangen? und wird deswegen die Schwangere ohne Gefahr auch noch viel verlieren können? Ist nicht vielleicht die Frucht mit dem Blute schon ausgestossen? Ist auch ein wirkliches Ei und nicht vielleicht eine Mola im Uterus? Ist die Trennung der Placenta und der Blutfluss so weit gediehen, dass die Erhaltung der Frucht noch zu hoffen steht, oder nicht? Alle diese Fragen sind für den Arzt von der grössten Wichtigkeit und ohne ihre Beantwortung befindet er sich ausser Stande, ein sicheres und zweckmässiges Heilverfahren einzuschlagen.

§. 496.

Die Frage, ob schon viel Blut abgegangen sey, kann oft nur durch eine treue Darstellung des Vorgegangenen von Seiten der Schwangern oder ihrer Angehörigen und durch eine sorgfältige Prüfung der gegenwärtigen Umstände von Seiten des Arztes beantwortet werden. Die Gesichtsfarbe, der Puls, die Temperatur des Körpers und die innere und äussere Untersuchung des Uterus, ohne welche nie ein Gebärmutterblutfluss rationell behandelt werden kann, so wie die genaueste Berücksichtigung des Ausgeflossenen, mag es sich in die Wäsche, oder in andere Dinge verbreitet haben, müssen die meiste Auskunft gewähren. Ein gleiches Verfahren erfordert auch die Bestimmung, ob vielleicht das Ei schon geboren worden sey, oder nicht; doch ist es nothwendig, dass sich der Arzt möglichst alles das sammeln und in Wasser aufbewahren lässt, was bei Gebärmutterblutflüssen durch die Mutterscheide entweicht: denn ohne diese Vorsichtsmaassregel läuft er Gefahr, über die Beschaffenheit des Ausgetriebenen in Ungewissheit zu bleiben. Die Kranken beachten sich selbst nicht mit der gehörigen Aufmerksamkeit, beurtheilen aber auch die abgegangenen Dinge unrichtig, nehmen daher leicht ein Stück geronnenes Blut für Fleisch oder für ein Ovulum und täuschen dadurch sich und den Arzt. Ferner kann diese Maassregel auch dazu dienen, wenn andere Gebilde in der Gebärmutter, z. B. eine Mola oder ein Polyp den Blutfluss veranlassen, die Diagnose zu erleichtern. Ob *Placenta praevia* die Ursache des Blutsturzes sey, erkennt man entweder durch die innere Untersuchung, indem man, wenn der Muttermund nur einigermaassen geöffnet den Finger zulässt, das eigenthümliche weiche Gewebe der Placenta unmittel-

bar berührt, oder aus der Art des Blutflusses: denn bei allen andern Ursachen steht das Blut während der Wehen, allein beim Aufsitzen des Fruchtkuchens auf dem Muttermunde, fliesst das Blut während der Zusammenziehungen der Gebärmutter reichlicher, als während der Pausen von Ruhe.

§. 497.

Eine der allerwichtigsten Fragen, welche sich der Arzt aufzuwerfen, aber auch gewissenhaft zu beantworten hat, betrifft die Möglichkeit: ob die Frucht noch im Uterus erhalten werden könne, oder nicht? Sowohl das Ja, als auch das Nein, zeigt ein dem andern ganz entgegengesetztes Heilverfahren an, und deswegen ist es so nöthig, dass der Arzt alles Mögliche aufbiete, um das Wahre zu ermitteln. Die Grösse der verwundeten Gebärmutterfläche, die sich aus der Heftigkeit der Metrorrhagie einigermaassen schliessen lässt, die Reizbarkeit des Uterus und die Constitution der Schwangern müssen dabei besonders berücksichtigt werden: denn ist die Placenta in einer grössern Strecke getrennt und sind deswegen an der innern Wand der Gebärmutter viele Adern geöffnet, befindet sich überdies der Uterus in einem sehr gereizten Zustande und verräth die allgemeine Constitution krankhaft erhöhte Sensibilität mit allgemeiner Körperschwäche, so ist sehr zu fürchten, dass der Abortus erfolgen werde. Nicht weniger steht die zu frühe Geburt bevor, wenn eine gewisse Disposition zum Abortiren vorhanden ist; denn, ist bei dieser einmal eine kleine Trennung bewirkt worden, so bleibt bei übrigens vortheilhaften Bedingungen keine Hoffnung, das Kind zu erhalten, übrig. Dasselbe muss auch angenommen werden, wenn die Metrorrhagie von *Placenta praevia* abhängt; denn bei diesem fehlerhaf-

ten Sitze des Fötalkuchens darf man, so lange das Ei den Uterus noch bewohnt, auf einen Stillstand des Blutes nicht rechnen, sondern man muss jeden Augenblick eine Verschlimmerung befürchten. Die Ursache der Hämorrhagie mag aber auch seyn, welche sie immer will, so kann man dann auch meistentheils sicher auf den Fortgang der zu frühen Entbindung schliessen, wenn der Muttermund schon angefangen hat, sich zu öffnen: denn nur sehr selten gelingt es in einem solchen Falle, die ungestörte Fortdauer der Schwangerschaft zu sichern. Falsch ist es aber, wenn manche Aerzte wähnen, mit dem Eintritte der ersten Contractionen des Uterus sey auch das gewisse Signal zum Abgange des Kindes gegeben: denn öftrer beruhigt sich das Gebärorgan wieder und das Kind wird noch ausgetragen, obgleich die Wehen schon längere Zeit gewirkt haben.

§. 498.

In Hinsicht der Schwangerschaft muss die Prognose immer übel ausfallen; denn nur sehr selten bleibt die Pflege des Eies dabei ungestört. Es kann aber überhaupt nicht viel Gutes vorausgesagt werden, wenn Schwangere Blut aus der Gebärmutter verlieren, obgleich ein solcher Blutfluss das Leben seltener unmittelbar gefährdet. Je später sich jedoch in der Schwangerschaft Metrorrhagien einstellen, einen desto gefährlichern Charakter nehmen sie an und desto schneller führen sie den Tod herbei; dagegen dieselben in der erstern Schwangerschaftshälfte mit weniger Gefahr verknüpft sind, sich aber leichter in die Länge ziehen.

§. 499.

Hinsichtlich des Heilverfahrens müssen die Metrorrhagien an Schwangern ganz von denen an nicht schwan-

gern Weibern unterschieden werden: denn beide erfordern eine ganz verschiedene Behandlung; und doch wollen dies praktische Aerzte noch nicht genug beachten und beherzigen. Wir setzen die Therapie der erstern hier deswegen so ausführlich, als es uns der Zweck dieses Buches gestattet, auseinander, da sie jetzt sowohl auf dem Lande, als auch in Städten sehr häufig vorkommen und also die Hülfe der Kunst oft in Anspruch nehmen. Das Heilverfahren gegen Mutterblutflüsse nichtschwangerer Frauen ist oben im 10ten Capitel möglichst speciell angegeben worden.

§. 500.

Ehe der Arzt noch an das eigentliche Heilgeschäft gehen darf, ist zuvörderst auszumitteln, ob Vollblütigkeit oder Mangel an Blut hervorsteche. Es wird indess der Charakter der Plethora, wenn er auch anfänglich vorwaltet, doch nie lange dauern, sondern durch den Blutverlust selbst in den entgegengesetzten überzuspringen genöthigt seyn. Wo aber das Blut die angemessene Quantität überschreitet, da werden innerlich *Cremor Tartari*, vorzüglich aber die mineralischen Säuren, z. B. der *Spiritus Vitrioli tenuis*, die besten Dienste leisten. Nächst diesen müssen sich die Kranken an Ruhe, an wässerige Getränke mit oder ohne Citronensäure, an Pflanzenkost, und an kühle Temperatur halten. Oeftrer werden aber auch schon diese diätetischen Mittel hinreichen, die Vollblütigkeit zu mindern, da der Blutfluss an und für sich das beste Gegenmittel gegen dieselbe abgiebt, und es wird der innern Arzneisubstanzen gar nicht bedürfen. Es kommt jedoch, wie bald weiter dargethan werden soll, bei dem Bekämpfen der Mutterblutflüsse an Schwangern viel mit auf die örtliche Behandlung an, und diese bleibt

eine und dieselbe, der Charakter derselben mag der der Vollblütigkeit oder der Blutleere seyn.

§. 501.

Obgleich die Vollblütigkeit in Krankheiten am passendsten und schnellsten durchs Aderlassen gehoben wird, so möchte ich doch bei Metrorrhagien der Schwangern nicht unbedingt dazu rathen, so viel Nutzen auch die ältern Aerzte davon gesehen haben wollen. Der Blutfluss vermindert an und für sich nach und nach die Blutmenge eben so, wie ein Aderlass, jedoch kommt es dabei darauf an, ob in kurzer Zeit viel oder wenig Blut ausgeleert wird und ob in dieser Hinsicht die Metrorrhagie geeignet ist, die Aderlass zu ersetzen, oder nicht. Eine sehr allmählige Entleerung des Blutes vermag, besonders bei einer reichlichen Assimilation, die Vollblütigkeit und ihre schädlichen Folgen weniger zu dämpfen, als eine schnelle Verminderung der Blutmasse. Entäussert sich aber der Körper durch die Metrorrhagie in kurzer Zeit nur wenigen Blutes, so kann allerdings das künstliche Eröffnen einer Ader Nutzen stiften. Anders verhält es sich aber, wenn während eines kurzen Zeitraumes durch die Hämorrhagie viel Blut ergossen worden ist. Wer in einem solchen Falle eine Schwangere doppelt will bluten lassen, wird auch die daraus entspringende Schwäche doppelt zu fürchten haben. Ueberhaupt taugt es nichts, wenn man Blutungen von oder mit Ueberfüllung der Gefässe stürmend zu stopfen sucht. Ein vorsichtiges und mehr passives Benehmen nützt gewöhnlich mehr, als das eilige Unterdrücken derselben: denn öftrer wird durch den bestimmten Abgang von Blut einer andern Normwidrigkeit vorgebeugt. Mischt sich aber die Kunst zu voreilig ins Spiel, und unterdrückt sie den Blutabgang zu früh, oder

vermehrt sie denselben gegen die Forderung der organischen Gesetze, so wird auch das Gute, was die Natur damit zu bezwecken gedachte, gestört.

§. 502.

Trägt aber der Mutterblutfluss den Charakter der Schwäche an sich, so sind solche Mittel angezeigt, welche die Thätigkeit des Gefässsystems, der Nerven und überhaupt des ganzen Organismus erhöhen, theils um der schon vorhandenen Schwäche vorzubeugen und dadurch den Blutfluss zu stillen, theils aber auch, um den Folgen des abfliessenden Blutes, neuer Schwäche, entgegen zu steuern. Bleibt dem Arzte noch Hoffnung, die Blutung ohne den Abgang der Frucht zu hemmen, und die Verwachsung der geöffneten Gebärmuttergefässe zu bewirken, so muss er alles vermeiden, was Contractionen des Uterus und durch diese den Abortus verursachen könnte, vielmehr muss er sich, wenn nicht zu viel Blut abfliesst und der Schwangern dadurch nicht der Tod gedroht wird, alle Mühe geben, die zu frühe Geburt zu verhüten. Körperliche und geistige Ruhe der Schwangern muss als das erste diätetische Erforderniss zur Erreichung dieses Zwecks aufgestellt werden. Jedoch genügt es noch nicht, wenn sich die Kranke blos ruhig verhält, ihr Körper muss auch längere Zeit eine horizontale Lage annehmen, denn schon die aufrechte Stellung befördert den Blutfluss. Zu Nahrungsmitteln werden leicht verdauliche, aber doch nährende Dinge, als: Fleisch, Eier, Bier, Milch von Thieren und Pflanzensaamen u. s. w. gewählt, und jedesmal in kleinen Quantitäten genossen. Das Bett, die Kleidung und die Temperatur des Zimmers müssen mehr gemässigt, als wirklich warm seyn. Durch diese Diät werden öftrer schon bedeutende Blutflüsse ganz allein geho-

ben. Sind aber auch wirklich Arzneimittel angezeigt, so können innerlich passendere nicht gegeben werden, als die *Ipecacuanha* zu $\frac{1}{6}$ oder zu $\frac{1}{8}$ Gran *pro dosi* und beruhigende Emulsionen. Alle andern zu diesem Zwecke empfohlnen Arzneikörper stehen diesen nach. Die Brechwurzel, als Brechen oder Ekel erregendes Medicament, leitet in kleinen Gaben von dem Uterinsysteme ab und treibt besonders nach der Brust und nach dem Magen und nach dem Oesophagus. Daher leistet dieselbe auch gegen die hier in Rede stehenden Metrorrhagien dann treffliche Dienste, wenn sie von Congestionen nach dem Uterus herrühren. Auch ist die *Ipecacuanha* in oben beschriebener Dose und aller halber oder aller Stunden wiederholt öfters noch von Nutzen, wenn sich schon Wehen eingestellt haben und wenn der Muttermund schon einigermaassen erweitert ist. Die Emulsionen aus Mohnsaamen und Kirschwasser bereitet sind besonders da angezeigt, wo die Sensibilität im ganzen Körper oder im Uterinsystem krankhaft erhöht ist, auch wo sich der Gefässe Orgasmus bemächtiget hat. Des sonst so beliebten Zimmtes bediene ich mich gegen die Blutungen aus der schwangern Gebärmutter seit der Zeit nicht mehr, seitdem ich durch Selbstversuche kennen gelernt habe, dass derselbe das Gefässsystem heftig aufreizt und Wallungen, Herzklopfen und einen schnellen und gereizten Puls verursacht. Bei allen unsern Anordnungen müssen wir jedoch darauf hinarbeiten, dass die Schwangern die Medicamente nicht mit Widerwillen verschlucken und sich nicht etwa darnach erbrechen, wozu ohnedies öfters durch den Blutfluss Neigung entsteht, weil durch das dabei unvermeidliche Anstrengen und Erschüttern des Körpers sowohl die Blutung als auch die Neigung zum Abortiren verschlimmert wird.

§. 503.

Im Allgemeinen richten wir jedoch durch die innern Mittel weniger aus, als aus der Bereitwilligkeit vieler Aerzte, selbige zu verordnen, entnommen werden kann, weil auch nicht eins derselben fähig ist, die blutenden Gefässmündungen zu verschliessen. Daher verbinden wir mit jenen auch das äussere Heilverfahren in wichtigern Fällen, obgleich auch dieses vieles zu wünschen übrig lässt: indem auch durch dieses der wahrhaft leidende Theil, die verwundete Stelle der Gebärmutter, nicht getroffen wird. Wenn daher auch geistige Einreibungen in den Unterleib, Umschläge auf denselben, Einspritzungen in die Mutterscheide, Klystiere und mehre Riech- und Anfrischungsmittel den gewöhnlichen äussern styptischen Apparat ausmachen, so können sie doch unmöglich gegen die Blutung aus der schwangern Gebärmutter wahren Nutzen stiften. So heilsam indess öftrer mehre äussere Mittel wirken mögen, wenn sich der Blutfluss mit dem Abortus vergesellschaftet, so sehr haben wir uns im Gebrauche derselben vorzusehn, so lange noch zur Erhaltung der Frucht Hoffnung übrig bleibt: denn meistentheils reizen dieselben die Gebärmutter mehr oder weniger und verursachen deswegen da Wehen, wo wir keine wünschen und wo uns nur an Ruhe des schwangern Organs gelegen ist. Es gilt jedoch dies mehr von den Einreibungen in den Unterleib und von den Umschlägen, als von den styptischen Einspritzungen in die Mutterscheide, obgleich auch diese Contractionen im Uterus hervorzurufen und nur da während der Schwangerschaft zu nützen im Stande sind, wo sich das Blut in der Nähe des Halses aus den Gebärmuttergefässen ergiesst, und wo also die eingespritzte Flüssigkeit bis zu den geöffneten

Adermündungen vordringen und diese unmittelbar bespühlen kann.

§. 504.

Wenn aber der Blutfluss einen lebensgefährlichen Grad erreicht, oder wenn der Gebärmuttermund durch die Wehen schon bis zu anderthalb Zollen im Durchmesser erweitert und die zu frühe Geburtsarbeit schon so weit gediehen ist, dass sie sich nicht mehr unterdrücken, oder beschwichtigen lässt, so tritt eine ganz andere Indication ein. Die Rettung der Schwangern drängt sich dann der Kunst als der einzige Gegenstand ihres Handelns auf und das Kind wird aufgeopfert: denn alle passive oder mechanische Blutungen aus dem schwangern Uterus lassen sich nur dadurch mit Gewissheit stillen, dass man das Ei künstlich aus demselben entfernt und ihn dadurch in den Stand setzt, sich bedeutend zu verkleinern und dadurch die geöffneten und blutenden Gefässe zusammenzudrücken. Daher muss der Arzt in solchen Fällen die baldige Entbindung zu bewerkstelligen suchen; er muss, anstatt des vorigen weilenden und den Uterus schonenden Benehmens, thätiger handeln, mehr auf denselben einwirken, um dadurch in ihm Zusammenziehungen zu veranlassen, oder die vorhandenen verstärken: denn je schneller und je stärker sich die Wehen folgen, desto früher wird auch das Kind ausgeworfen. Innerlich wenden wir zu diesem Behufe einen Aufguss von Kümmel, von Baldrian, von Zimmt oder ähnlichen oder auch geistige Wässer oder gewürzhafte Tincturen an, wenn die Gebärmutter zögert, sich kräftig zusammenzuziehen. Die äussern Mittel finden indess in diesem Falle ihre ganze Anwendung. Einreibungen in den Unterleib von Vitriolnaphtha, oder von starkem Branntweine und ähnlichen, vermehren die Thä-

tigkeit des Uterus ausserordentlich, und ich ziehe sie daher bei diesem Leiden den Umschlägen jeder Art vor, indem nicht allein die genannten flüchtigen und durchdringenden Reizmittel oder andere, sondern auch die mit der Hand gemachten Frictionen, welche freilich, so lange der Uterus die Frucht noch in sich schliesst, behutsam angebracht werden müssen, den gewünschten Nutzen gewähren. Nächst diesen sind, wo etwa die untere Gegend des Uterus blutet und wo sich daher die geöffneten Gefässe erreichen lassen, lauwarme Einspritzungen in den Uterus von reizenden und zusammenziehenden Flüssigkeiten, von Wasser und Essig, von Wasser und Wein, von Wasser und Branntwein, von einem Chamillen-, Zimmt- oder Pfeffermünzaufgusse u. d. g. mit Wein und Branntwein, auch sogar in wichtigen Fällen mit Naphtha vermischt, die dienlichsten Mittel. Ich sage jedoch nur: lauwarme Einspritzungen und nicht kalte! wie sie doch noch so häufig gegen diese passiven Metrorrhagien gebraucht werden. Welche Wirkung soll die Kälte auf den schwangern Uterus hervorbringen, vorzüglich wenn sie auf die innre Fläche desselben wirkt? Keine andere, als dass sie vielleicht momentane Contractionen erzeugt, welchen aber ein verderbliches Nachlassen von allem Geburtsdrange auf längere Zeit folgen muss. Ausser diesen Einspritzungen in die Mutterscheide würden Klystiere von reizenden Dingen, von einem Baldrianaufgusse, von Chamillenthee und Wein, von einer Kamphorauflösung und ähnlichen, ebenfalls sehr gute Dienste leisten, wenn sie wegen der ruhigen Lage der Kranken nicht contraindicirt sind. Verfällt aber die Blutende während des unzeitigen Geburtsactes öfters in Ohnmachten, oder wird sie sehr schwach, so ist es nöthig, dass nicht allein die innern Reize oft

hintereinander gereicht werden, sondern es bedarf auch noch anderer äusserer Belebungsmittel, als: des Weinessigs, des Essigäthers, des Kölnischen Wassers, des Salmiakgeistes, starken Branntweins und mehrer ähnlicher, theils zum Riechen, theils zum Waschen, um die Lebenskräfte von Zeit zu Zeit damit anzuregen.

§. 505.

Zögert indess die Natur zu lange mit dem Auswerfen des Eies, und geht dabei zu viel Blut verloren, so muss die Kunst noch auf eine andere Weise das Leben des Weibes zu retten suchen, sie muss zugleich mechanisch geburtsfördernd mitwirken, während das dynamische äussere und innere Heilverfahren ohne Unterbrechung fortgestellt wird. Die Geburtshülfe muss für einen solchen Fall das Weitere bestimmen. Wäre der Muttermund noch nicht hinlänglich erweitert, so müsste man denselben sogar durch die Kunst sattsam öffnen, wenn nicht etwa das blosse Zerreissen der Eihäute, damit nach abgeflossenem Fruchtwasser die Gebärmutter sich mehr verkleinern, fester an den Embryo anlegen und gleichzeitig auch die blutenden Gefässmündungen mehr comprimiren könne, alle weitern mechanischen Hülfsversuche entbehrlich macht*). Wäre dagegen das Kind herauszuziehen, so müsste auch dies, nach den Regeln der Geburtshülfe, geschehen. Eben so muss auch die Kunst die Entbindung übernehmen, wenn die Natur gar keine Anstalt zur Geburt trifft, der Gefahr drohende Blutfluss sich aber auf keine Weise stillen lässt. So weiss ich, dass ich bei einer Frau, welche etwa 5 Monate schwanger ging, das *Accouchement forcé* übernehmen musste, weil ein Gebärmutterblutfluss keinem Mittel weichen wollte. Die Placenta sass nicht auf dem Muttermunde, sondern im Grunde, war aber vermuthlich

zu einem grossen Theile getrennt. Ungeachtet die künstliche Entbindung für mich und für die Schwangere sehr schwer und schmerzhaft verlief, wurde dieselbe doch mit einem glücklichen Ausgange belohnt.

*) Das einfache Durchstossen der Eihäute reicht in allen den Fällen aus, in welchen im Verhältnisse zum Fötus viel Fruchtwasser vorhanden ist, in welchem also auch das Abfliessen desselben der Gebärmutter Gelegenheit verschafft, sich beträchtlich zusammenziehen und verkleinern, dabei aber auch die blutenden Gefässmündungen schon vor dem Ausstossen des Fötus beträchtlich verengern zu können. Die erstern fünf Monate der Schwangerschaft, in welchen der Embryo noch wenig wächst, aber viel Fruchtwasser ausgesondert wird, sind die günstigsten zu dieser Operation, die vermittelst einer geknöpften Sonde oder des Röder'schen Wassersprengers bei noch wenig oder gar nicht eröffnetem Muttermunde leicht ausgeführt werden kann.

§. 506.

Bleibt aber die Nachgeburt zurück und unterhält diese den Blutfluss noch längere Zeit, so muss der Arzt auch diese aus der Gebärmutter entfernen und auch dadurch das letzte Hinderniss ihrer Verkleinerung beseitigen. Je weniger Monate die Schwangerschaft gewährt hat, um so weniger ist dies nöthig. Unter welchen Bedingungen und auf welche Weise dies übrigens geschehen müsse, wird von der Geburtshülfe gelehrt. Auch bei diesem nicht selten schwierigen Geschäfte lassen wir im Nothfalle weder die äussern noch die innern Styptica ungebraucht.

§. 507.

Nachdem aber der Abortus erfolgt und vom Eie alles ausgestossen worden ist, vermindert sich entweder der Blutabgang oder lässt auch bald gänzlich nach; daher können auch die blutstillenden Arzneien dann nach und nach in Wegfall kommen. Allein es darf dabei nicht bewenden, sondern es muss der stärkende Heilapparat längere Zeit

fortgesetzt werden, um die zurückgebliebene Schwäche und die entstandene Disposition zum Abortiren zu heben. Es wirkt jedoch, um die nachtheiligen Folgen eines unmässigen Mutterblutflusses bald zu verwischen, nichts vortheilhafter, als eine passende Diät, anfänglich ruhiges Verhalten und später fleissiges Bewegen in reiner und gesunder Luft, reichliche Fleischnahrung, Milch, Bier, auch sogar etwas Wein mit Wasser, und eine heitere Stimmung des Geistes und Gemüthes. Von den Arzneikörpern eignen sich vorzüglich die, welche zugleich reizen und stärken, zur Nachcur, jedoch leistet von allen diesen keiner so wesentliche Dienste, als stärkende Kräuter- oder natürliche mineralische Bäder, sowohl für den ganzen Körper als auch für die Schaamtheile und das Uterinsystem, in welches die Badeflüssigkeit vermittelst des öfters erwähnten Röhrchens geleitet wird. Verliert sich der Blutfluss, ohne dass der Abortus erfolgt, so gilt in Hinsicht der Nachcur eben dasselbe, nur muss in diesem Falle die Ruhe des Körpers und des Geistes längere Zeit fortgesetzt werden, damit die Metrorrhagie nicht wieder zurückkehrt, wozu die Neigung längere Zeit vorwaltend bleibt.

§. 508.

Dauert die Metrorrhagie längere Zeit hintereinander fort, und gesellen sich hydropische Zufälle, z. B. Oedem der Füsse, Anasarka, verminderte Harnabsonderung und sparsame Hautausdünstung hinzu, so müssen mit den blutstillenden Mitteln auch urintreibende verbunden werden, jedoch schicken sich die stärkern Diuretica, als: *Digitalis* und *Squilla*, nicht wohl dazu, indem sie zu heftig wirken und den Appetit leicht benehmen; die gelindern, als: Wachholderbeeren, Petersilie, *Ononis spinosa* und ähnliche, zeigen sich vortheilhafter. Auch nützen diapho-

retische geistige Getränke, z. B. Fliederblumenthee mit Arrac, mit Rum, mit Wein, oder selbst Punsch, in diesem Falle sehr viel. — Gewöhnlich verlangen die Kranken vom Arzte auch ein Mittel gegen den peinigenden Kopfschmerz, welcher sich meistentheils nach jedem heftigen Blutverluste einstellt. Einreibungen in die schmerzende Stelle von Naphtha, von Hofmannschem Lebensbalsam, von Salmiakgeist und Seifenspiritus, oder von einem ähnlichen Spirituosum verschaffen gewöhnlich einige Erleichterung, aber nicht völlige Befreiung vom Schmerze; denn diese stellt sich nur allmählig und in der Maasse ein, als das verlorne Blut wieder ersetzt wird. Andere den Schmerz geradezu vertilgende Mittel kenne ich nicht, so wie ich es auch durchaus nicht für gut heissen kann, wenn man, um dem Kopfe besser beikommen zu können, die Haare abschneidet: denn meistentheils vermehren sich die Schmerzen nach diesem Verfahren in einem hohen Grade.

§. 509.

Verursacht aber *Placenta praevia* den Blutfluss, so würde es Unrecht seyn, wenn man das Blut durch innre oder äussre medicinische Mittel lange zu stillen versuchte: denn alle diese werden und können dauernd etwas nicht fruchten. Dieser Fall erfordert ein ganz anderes Verfahren. Ruhe des Körpers und Geistes und eine horizontale Lage des erstern sind das, was der Arzt zuerst zu verordnen hat. Wird dadurch das Blut auf längere Zeit gestillt, oder der Abgang desselben bedeutend gemildert, so lässt man es auch dabei bewenden, indem jedes mögliche Hinausschieben der Operation einen nicht unbedeutenden Gewinn gewährt, weil sich der Mutterhals mit jedem Tage mehr auflockert und verkürzt und das Kind an Vollkommenheit

gewinnt. Sobald indess die Hämorrhagie wiederkehrt und das Blut in grosser Quantität zu fliessen beginnt, so muss zu dem eigentlichen Mittel, zum *Accouchement forcé*, geschritten werden. Anbei kann man zwar noch flüchtige Reizmittel, als: *Tinctura Cinnamomi*, *Liquor anodynus*, *Naphtha* etc., innerlich mit geben, aber nicht, um das Blut zu stillen, sondern um den Körper zu beleben.

§. 510.

Eben so unrecht, aber auch eben so vergeblich würde es seyn, wenn man dann das Blut noch stillen und den Abortus verhüten wollte, nachdem das Kind aus irgend einer Ursache schon abgestorben ist. In einem solchen Falle muss die zu frühe Entbindung als ein vortheilhaftes Ereigniss für den ganzen Körper angesehen werden, weil er dadurch von einem fremdartigen Stoffe, von dem todten Eie, befreit wird. Um so widersinniger würde es daher auch seyn, wenn sich die Kunst derselben entgegenzusetzen versuchte. Bedingt Disposition zum Abortiren, von vorhergegangenen Fehlgeburten erzeugt, die Ursache des Blutflusses, so mag das ärztliche Benehmen noch so passend seyn, es wird dem Zwecke nie entsprechen: denn sobald sich in einem solchen Falle nur Contractionen im Uterus einstellen, so kann man auch sicher auf den Eintritt der zu frühen Geburt rechnen. Der Arzt unternehme, was er wolle, er bemühe sich, den Blutfluss auch auf die behutsamste und beste Weise zu unterdrücken, es wird alles nichts helfen, sondern der Abortus wird erfolgen. Alles, was der Arzt in einem solchen Falle gegen den Blutfluss anzuwenden fähig ist, muss vor der Zeit, zu welcher sich der Abortus ereignet, aufgeboten werden. Der schicklichste Zeitpunkt zum Bekämpfen dieser Disposition tritt ein, wenn der Abortus und die darauf folgende

Wochenreinigung beendet sind. Je mehr zu dieser Zeit der stärkende Heilapparat vernachlässigt wird, um so mehr hat das Weib in der nächsten Schwangerschaft auch die zu frühe Niederkunft wieder zu fürchten. Wir beginnen die Heilung der Neigung zum Abortiren, nachdem der Wochenfluss eben geendet hat, mit dem stärkenden Heilapparate und gehen von den leichtern nach und nach zu den kräftigern Mitteln und zur China über. Aeusserlich hedienen wir uns besonders der stärkenden Halb- und ganzen Bäder, lauwarm, theils mit gewürzhaften und bittern Kräuterstoffen, theils mit Eisentheilen geschwängert. Sehr nützlich zeigen sich, besonders zur Nachcur, die natürlichen Eisenwässer, an Ort und Stelle getrunken, aber auch zu halben und ganzen Bädern verwendet. Alle Mittel fruchten jedoch nichts, wenn den Genitalien nicht auf ein halbes oder ganzes Jahr, so lange also die ärztliche Behandlung dauert, völlige Ruhe zugestanden wird. Concipirt das Weib wenige Monate nach erlittenem Abortus wieder, so erreichen wir unsern Zweck nie. Sollte irgend eine besondere Anlage, als die gichtische, die scrofulöse u. s. w., das zu frühe Gebären begünstigen, so muss der Arzt auch diese in seinen consequent und streng durchzuführenden Curplan mit aufnehmen.

§. 511.

Schriften über die Mutterblutflüsse der Schwangern:

Vom Blutflusse aus der beschwängerten Gebärmutter. In den *Abhandlungen und Versuchen geburtshülflichen Inhalts, von Dr. L. J. Boer.* Im 3ten Bde. und 7ten Buche der 2ten Auflage. 1810. S. 140. u. ff.

Alphons Leroy's Vorlesungen über die Gebärmutterblutflüsse während der Schwangerschaft, bei und nach

der Niederkunft etc. A. d. F. von *J. Claudius Renard.* Leipzig, 1802.

Abhandlungen von den Krankheiten der Schwangern, Gebärenden, Wöchnerinnen und Säuglinge, von C. L. Mursinna. 1ster Theil, 3tes Capitel: *von den Krankheiten der Schwangern, ihren Zeichen und wahrscheinlichen Ursachen.*

Baudelocque Anleitung zur Entbindungskunst. Aus dem Franz. von P. F. Mekel. 2te Ausgabe. 1ster Theil. 1791. S. 537. u. ff.

Von der Natur, Ursachen und Behandlung der Blutstürzungen aus der Gebärmutter, die sich vor und nach der Entbindung ereignen, in dem angeführten Buche von *John Leake.*

III.

Von der Wassersucht des schwangern Uterus.

§. 512.

Dass der Uterus, zu welchem ein sehr bedeutender Zufluss von Säften Statt hat, auch der Wassersucht unterliegen könne, ist schon oben im achten Capitel S. 325. nachgewiesen worden. Dort haben wir jedoch blos von der Wassersucht der nichtschwangern Gebärmutter gehandelt; da aber auch das schwangere Organ von dieser Krankheit heimgesucht wird, so müssen wir hier noch diese besprechen. Niemand wird sich aber wundern, dass auch der schwangere Uterus wassersüchtig werden könne. Der Andrang der Säfte vermehrt sich während der Schwangerschaft beträchtlich, und daher muss diese auch die Krankheit mehr begünstigen, als der nichtschwangere Zustand.

§. 513.

In dieser Krankheit sammelt sich die seröse Flüssigkeit entweder in der Gebärmutterhöhle und zwischen der innern Gebärmutterwand und der äussern Fläche des Eies oder auch in dem Zellgewebe der Gebärmuttersubstanz an. Im erstern Falle befindet sich das Wasser überdies bisweilen noch in eigene Membranen, welche nicht zu den Eihäuten gehören, sondern durch die Krankheit gebildet worden sind, eingeschlossen. Es ereignet sich jedoch auch, dass sich beide Arten der Wasseranhäufung mit einander vereinigen, und dass sowohl das Parenchym, als die Höhle des Uterus der ausgeschiedenen Flüssigkeit zum Sammelplatze dienen.

§. 514.

Mit dieser doppelten Wasseransammlung, welche ganz allein die Wassersucht des schwangern Uterus ausmacht, dürfen das sogenannte falsche Wasser und eine zu grosse Quantität von dem Fruchtwasser nicht verwechselt werden. Jenes, das falsche Wasser, ist in die Allantois und also auch zugleich mit in das Chorion eingeschlossen und wird beim Menschen nur in seltenen Fällen zur Zeit der Geburt noch getroffen: denn obgleich die Wände der Allantois im zweiten und dritten Schwangerschaftsmonate nicht immer mit einander verwachsen, wie man dies sonst annahm, sondern entweder ganz oder theilweise bis zur Geburt ungeschlossen fortbestehn, so verschwindet doch der in der Höhle derselben enthaltene Liquor während des 4ten oder 5ten Monates nach der Conception gänzlich. Diese aber, die das Kind umspühlende Flüssigkeit (*Liquor amnios*), befindet sich, wie bekannt, in dem Sacke des Amnion und kann deswegen nicht leicht mit jenen normwidrigen Wasseranhäufungen vertauscht werden. Die Quantität des

Fruchtwassers vermehrt sich aber auch bisweilen so, dass sie den Uterus sehr beträchtlich ausdehnt und den Verdacht, er selbst leide an Wassersucht, erregt. In diesem Falle können sich der Diagnose sehr bedeutende aber auch sogar unübersteigliche Hindernisse entgegenstellen. Um die normwidrige Wasseraussonderung in den Eihäuten von der im Uterus zu unterscheiden, könnte man sie füglich mit dem Namen der Wassersucht der Eihäute oder des Eies belegen.

§. 515.

Das Wesen der Krankheit besteht in dieser, so wie in jeder andern Wassersucht, in einem Missverhältnisse der Ausdünstung zur Einsaugung. Die exhalirenden Gefässe des Uterus dünsten an der innern Fläche und in dem Parenchym desselben mehr aus, als die einsaugenden des Eies und des Uterus selbst aufzunehmen im Stande sind. Dies kann auf doppelte Weise geschehen, erstlich: wenn die Thätigkeit der aushauchenden Gefässe den rechten Grad übersteigt; zweitens, wenn die Verrichtung der einsaugenden Gefässe über den rechten Grad hinabsinkt. Jene, die absolut zu reichliche Exhalation, kommt während der Schwangerschaft viel seltener vor, als die letztere, die verminderte Resorption, doch wird sie auch bisweilen gefunden und vorzüglich durch Versetzung dieser oder jener Krankheit nach dem Uterus, durch Congestionen des Blutes nach demselben und durch ähnliche Schädlichkeiten veranlasst. Um so gewöhnlicher hat dagegen die absolut zu geringe Einsaugung, welche durch Schwäche und anhaltende Leiden des Lymphsystems hervorgebracht wird, Statt. Sie befällt vor allen solche Personen, welche an Verstopfung der Drüsen, an Kachexie, an weissem Flusse, am venerischen Uebel und überhaupt an

abnormer Verrichtung des Lymphsystems krank sind, aber auch solche, welche schlechte Nahrungsmittel geniessen, welche Sorgen, Gram und Kummer Preis gegeben und öftern Erkältungen auszuweichen unvermögend sind, als: Scheuerweiber, Wäscherinnen und ähnliche.

§. 516.

Die Zeichen der Wassersucht der schwangern Gebärmutter bestehen in folgenden: das Gesicht der Schwangern sieht blass und fahl aus, die Augen sind gläsern, stumpf und gleichen den Katzenaugen. An den obern Extremitäten nimmt das Weib im Verhältnisse so ab, wie dasselbe an den untern, an den Füssen und am Unterleibe anschwillt, weil sich meistentheils Oedem der Unter- und Oberschenkel, von Wasseransammlung im Zellgewebe, dazu gesellt. Grösstentheils treten diese Verwandlungen schnell ein: in Zeit von 14 Tagen oder 4 Wochen vertauschen der Unterleib und die Schenkel der Schwangern ihre normale Beschaffenheit und Grösse mit sehr auffallender Dicke und Geschwulst. Mit diesem Anschwellen des Uterus stellt sich auch ein gewisser dumpfer Schmerz im Becken ein und alle die krankhaften Erscheinungen, welche gewöhnlich von einem heftigern Drucke des Uterus auf die benachbarten Theile entstehen, treten schnell und stark hervor. In einem höhern Grade der Krankheit leiden die Kranken auch an beständigem Durste und an Mangel an Appetit. Bei der äussern Untersuchung des Uterus fühlt man denselben sehr weich, und selbst die Fluctuation bleibt dem feinfühlenden Finger nicht ganz verborgen, wenn die Wasseransammlung in der Höhle des Uterus Statt hat. Stagnirt das Wasser dagegen blos im Parenchym, so entdeckt man die dadurch dicker und

gleichsam härter gewordenen Wände desselben. Auch kann man bei noch nicht zu sehr gespannten äussern Bedeckungen bisweilen die Eindrücke bemerken, welche die Finger längere Zeit in der Substanz des Uterus zurücklassen, wie dies beim Oedem der Füsse zu geschehen pflegt. Durch die innere Untersuchung fühlt man den Mutterhals sehr aufgeschwollen, weich und die Fluctuation im Uterus sehr deutlich, die Bewegungen des Kindes oder die Frucht selbst fühlt man mehr von weitem und gleichsam hinter dem Wasser. Ist der Uterus allmählig oder schnell ausgedehnt worden, so bahnt sich gewöhnlich das Wasser durch den Muttermund einen Weg nach aussen und es schiesst, ohne merkliche Veranlassung, mit einem Male, in grosser Quantität durch die Mutterscheide ab, wenn es in der Höhle der Gebärmutter angesammelt war. Ist es dagegen im Parenchym derselben angehäuft, so sickert es nur allmählig ab, hat aber auch nur allmählige Verkleinerung des Uterus und des Unterleibes zur Folge, da hingegen bei dem schnellen Abflusse augenblickliche Verminderung derselben eintritt. Dieses Abfliessen des Wassers, was das sicherste Kennzeichen der Krankheit abgiebt, verliert sich bisweilen wieder, und weil der innere Zufluss von Säften fortdauert, so erfolgt eine neue Anhäufung, welche ein zweiter Abgang vermindert. Auf diese Weise wechselt Ab- und Zunahme der Krankheit zuweilen mehre Male bis zur Geburt. Und doch stellen sich bedeutende Zufälle dabei weiter nicht ein.

§. 517.

Zu Folge mehrer hier genannter Zeichen kann diese Krankheit leicht mit andern Anomalien, mit zu viel Fruchtwasser und mit einer Molenschwangerschaft verwechselt werden. Bei jenem zeigt sich der Unterleib auch über-

mässig ausgedehnt und es äussern sich dabei gewöhnlich auch Schmerzen im Becken und im Unterleibe, und daher lassen sich beide nur durch die Art und Weise, wie das Kind und seine Bewegungen gefühlt werden, genau von einander unterscheiden. Füllt zu viel Kindeswasser die Schaafhaut aus, so stellt sich der Unterleib dem untersuchenden Finger weich und nachgebend dar, aber der Fötus begegnet der tastenden Hand schon an der Oberfläche der angesammelten Flüssigkeit. Ueberdies lehrt uns die Untersuchung, dass sich das Kind mit Leichtigkeit in seinen Hüllen hin und her bewegt, wenn man an den Seiten des Unterleibes abwechselnd gelinde drückt, oder innerlich zufühlend den Mutterhals einigermaassen hebt, und mit der andern Hand äusserlich abwechselnd den Grund des Uterus nach innen und unten drängt. Bei Wassersucht des Uterus beobachten wir alles dieses anders: in dieser fühlt sich zwar der Unterleib auch weich und wässerig an, allein die in ihrem Raume sehr beengte Frucht kann nicht oberflächlich, sondern immer nur in der Tiefe und gleichsam in der Mitte des Wassers aufgefunden werden. Dieser Unterschied giebt sich durch die innere Exploration des untern Segmentes der Gebärmutter deutlicher, als durch die äussere Untersuchung des Unterleibes zu erkennen. Lassen sich aber beide Fälle durch die äussere und innere Untersuchung nicht von einander sondern, so gelangen wir nur erst dann zur völligen Gewissheit, wenn das Daseyn der Gebärmutterwassersucht durch den plötzlichen Abgang von Wasser dargethan wird.

§. 518.

Ferner kann die Wassersucht des schwangern Uterus auch leicht mit einer Molenschwangerschaft verwechselt werden, indem in dieser der Unterleib fast eben so schnell

anwächst, als in jener. Da aber bei einer Molenschwangerschaft der Leib mehr schmerzt und sich härter anfühlt, da ferner alle Bewegungen des Kindes mangeln, da überhaupt die Gesundheit dadurch mehr beeinträchtiget wird, und da endlich meistentheils Blut aus dem Uterus abgeht, was in der Gebärmutterwassersucht ganz und gar nicht geschieht, so sind beide bei genauer Untersuchung sehr gut von einander zu unterscheiden.

§. 519.

Oefters zieht diese Krankheit bedeutende und schädliche Folgen nicht nach sich; die Schwangern befinden sich zwar nicht ganz wohl, die Grösse des Uterus belästigt sie, aber es fliesst von Zeit zu Zeit eine Menge Wasser ab und dies verschafft ihnen immer wieder auf einige Zeit Erleichterung. Entweicht die Flüssigkeit aber nicht zuweilen, so erreicht freilich die Last in der Gebärmutter einen fast unerträglichen Grad; denn der Unterleib nimmt an Umfang ausserordentlich zu, und das Oedem der Füsse vermehrt sich beträchtlich, während dagegen die andern Theile, Gesicht, Hals und Gliedmaassen sehr merklich abmagern. Dabei werden alle Verrichtungen des weiblichen Körpers mehr oder weniger gestört. An den Brüsten lässt sich dies sehr auffallend bemerken; denn sie gelangen in dieser Krankheit nie zu der Thätigkeit und zu der Ausbildung, welche die regelmässige Schwangerschaft in ihnen zu erzeugen pflegt; sie bleiben schlaff und welk, und werden nur in einem sehr geringen Grade, oder gar nicht, zur Absonderung der Milch vorbereitet, daher geht auch bei solchen Weibern das Säugungsgeschäft nach der Geburt sehr schlecht von Statten, oder es bleibt für sie völlig unmöglich. Bisweilen zieht jedoch auch die Wassersucht des Uterus Bauchwassersucht oder allge-

meine Hautwassersucht nach sich, oder es entwickeln sich auch andere kachektische Krankheiten darnach. Es übt jedoch auch diese Krankheit des schwangern Fruchthälters einen nachtheiligen Einfluss auf das Geburtsgeschäft aus und es wirken entweder die Contractionen nicht hinreichend kräftig, um das Kind auszutreiben, oder es erfolgt vielleicht die Ausstossung des sehr kleinen, und wegen der Wassersucht sehr kümmerlich genährten Kindes zu schnell, und es stellen sich darnach heftige und sehr gefährliche Hämorrhagien aus dem Uterus ein. Bleiben diese jedoch aus, so folgen doch sehr schmerzhafte und mehre Tage lang immer wiederkehrende Nachwehen, wenn der Kunst es nicht gelingt, die plötzliche Entleerung des Uterus zu verhüten. Bisweilen wird jedoch auch, wenn die Wassersucht schon in der ersten Zeit der Schwangerschaft eintritt, der Abortus dadurch veranlasst.

§. 520.

Die Prognose kann rücksichtlich des Heilverfahrens gegen diese Krankheit wenig Erfolg versprechen, da die Kunst wenig Macht besitzt, dieselbe zu bekämpfen. So lange die Frucht im Uterus verweilt, so lange wird auch der reichlichere Säftezufluss nach demselben unterhalten, so lange behauptet sich aber auch gewöhnlich die Wassersucht des schwangern Organs. Dagegen kann die Prognose auch wieder die Versicherung ertheilen, dass nicht viel von der Krankheit zu fürchten sey, wenn sie nicht in einem hohen Grade und mit dieser oder jener Complication besteht; dass sie sich ferner nach der Geburt von selbst verliere.

§. 521.

Das ärztliche Benehmen muss sich mehr auf eine zweckmässige Diät, als auf Arzneimittel, mehr auf Er-

leichterung, als auf gänzliche Beseitigung der Krankheit beschränken. Gute und kräftige Nahrungsmittel, welche nicht allein viel Nahrungsstoff enthalten, sondern welche auch einigermaassen reizen, dabei aber leicht zu verdauen sind, leisten mehr, als viele gerühmte Arzneisubstanzen; nächst diesen nützen fleissiges Bewegen in freier Luft, bei gehörig warmer Bekleidung des Körpers, und eine heitere Stimmung des Geistes viel. Fällt die Ausdehnung des Unterleibes zu beschwerlich, so hilft eine passende Bauchbinde die Last desselben nicht wenig erleichtern.

§. 522.

Sind aber ja Arzneimittel nöthig, so dürfen die kräftiger urintreibenden, als: *Digitalis* und *Squilla*, durchaus nicht verordnet werden, indem diese nicht allein Ekel erregen und nebenbei die Esslust vermindern, sondern auch die Nieren und das ganze uropoëtische System, durch diese aber den Uterus heftig aufreizen. Die gelindern, als: Wachholderbeeren, *Ononis spinosa*, Petersilie und ähnliche, wirken vortheilhafter, doch müssen sie meistentheils auch noch mit andern stärkenden Arzneien, mit bittern Tincturen oder mit bittern Extracten und ähnlichen tonischen Mitteln, gereicht werden, um zugleich auch die Kräfte mit zu unterhalten. Aeusserliche Mittel, als: geistige Einreibungen u. s. w., gewähren wenig Nutzen, dagegen innerlich gelinde Diaphoretica viel leisten können, wenn die Ausdünstung der Haut mit unterdrückt ist.

§. 523.

Da die Wassersucht des schwangern Uterus so gern Schwäche und Neigung zu Krankheiten hinterlässt, so ist es Pflicht der Kunst, diese nach der Geburt möglichst

auszurotten. Der stärkende Heilapparat muss daher nach derselben auch noch längere Zeit hintereinander fortgegesetzt werden. Auch kann man diesem noch die gelindern Diuretica beigesellen, wenn auch alle Zeichen der Wassersucht lange verschwunden sind. Erfolgt bei dieser Wassersucht der Abortus, und mischt sich etwas Regelwidriges in den Verlauf desselben, so muss die Kunst der Gebärenden nach den Regeln der Geburtshülfe beistehn und das Abnorme nach Möglichkeit beseitigen.

De Hydrope uteri gravidi Diss. auctor. G. B. Bilfinger. 4. *Tübing.* 1791.

IV.

Vom Rheumatismus der schwangern Gebärmutter.

§. 524.

Je näher die Schwangerschaft dem Geburtstermine kommt, je mehr also die Fibern des Uterus an Ausbildung gewinnen, um so leichter sind dieselben, gleich andern Muskelpartien, der rheumatischen Affection unterworfen. Wie aber der Rheumatismus in andern Organen einen länger andauernden Schmerz unterhält, so äussert sich dasselbe Leiden des Uterus auch durch einen dumpfen Schmerz in demselben, der jedoch mit dem weichern Parenchym und mit der geringern Sensibilität des hochschwangern Eingeweides im rechten Verhältnisse steht. Die schmerzhafte Empfindung erreicht daher, so lange der Uterus in Ruhe bleibt, nicht die Stärke, welche die rheumatische Reizung in andern Muskelgruppen bewirkt; daher fühlen die Kranken auch erst bei der Betastung der Gebärmutter durch die innere und äussere Untersuchung recht eigentlich, dass ihnen dieser Theil

die Schmerzen verursache. Bisweilen ist die rheumatische Erregung des Gebärorgans mit öftrem Drange, den Urin zu lassen, und mit schmerzhaftem Abflusse desselben, bisweilen aber auch mit kolikartigen Schmerzen und mit Diarrhöe gepaart und es scheint, als erstrecke sich der krankhafte Angriff in solchen Fällen einigermaassen mit auf die Urinblase und den Darmcanal. Bisweilen begleitet auch das Fieber, was dem Verlaufe des Rheumatismus an und für sich eigenthümlich ist, diese pathologische Anwandlung der Gebärmutter.

§. 525.

Dauert die Krankheit nur kurze Zeit in dem Uterus und wird sie nicht etwa durch einen beträchtlichen Schweiss in 1 oder 2 Tagen gehoben, so wirkt sie auch nachtheilig auf die Schwangerschaft. Da jedoch durch den Rheumatismus die Temperatur weit weniger erhöht wird, als durch die Entzündung, so stirbt durch ersteren das Kind im Uterus auch weit seltener ab, als durch die letztere. Der nachtheilige Einfluss des Rheumatismus der Gebärmutter auf die Schwangerschaft besteht mehr darin, dass er die Gebärmutterfibern bald zu Contractionen anregt und dadurch die Ausstossung des Eies vor der rechten Zeit bedingt. Immer veranlasst also die länger währende rheumatische Reizung des in Rede stehenden Eingeweides Wehen, durch diese mehr oder weniger Anstalten zur Geburt und bisweilen sogar auch die zu frühe Entbindung selbst, alles aber auf eine sehr eigenthümliche Weise. Diese Wehen erscheinen kraftlos, kurz, selten, sind aber von der ersten beginnenden Contraction der Fibern bis zum letzten Nachlasse sehr empfindlich schmerhaft, vermehren aber auch nach und nach den frühern fortwährenden dumpfen Schmerz des Uterus. Nach und nach eröff-

nen dieselben den Muttermund, ohne dass der Mutterhals sich gehörig verkürzt oder verdünnt, auch stellt sich bisweilen die Blase, und ist vielleicht durch das Liegen der Schwangern im Bette und durch die Contractionen der Gebärmutter ein gutartiger kritischer Schweiss herbeigeführt worden, so verlieren sich die Zusammenziehungen wieder, der Muttermund schliesst sich und die Schwangerschaft dauert nun bis zum rechten Geburtstermine fort. Oefters habe ich gesehn, dass der Muttermund bei den eben charakterisirten Wehen ein auch zwei Mal 24 Stunden lang im Diameter 1 oder 1½ Zoll geöffnet stand, dass man deswegen sehnlichst auf die baldige Entbindung wartete und dass alle Geburtsanstrengung wieder verschwand, und dass solche Weiber erst nach 1 oder 2 Monaten glücklich niederkamen. Bisweilen erfolgt jedoch auch die wirkliche Entleerung des Uterus, besonders, wenn die hülfeleistenden Personen dabei den Fall verkennen und deswegen falsch behandeln. Fast allgemein habe ich gefunden, dass bei eintretenden Contractionen des rheumatischen Uterus und bei beginnender Eröffnung des Muttermundes der Mutterhals einen kegelförmigen Schlauch bildete, dessen Basis der Gebärmutterhöhle zugekehrt war.

§. 526.

Als Gelegenheitsursachen wirken alle diejenigen, welche andere Rheumatismen hervorrufen. Das schwangere Weib, das sich vermöge seiner verminderten Hautthätigkeit leichter erkältet, ist auch der Erkältung der Oberschenkel und des Unterbauches dadurch besonders blosgestellt, dass die bedeutende Wölbung des Unterleibes die gewöhnliche Kleidung von den genannten Gegenden entfernt. Bedenkt man übrigens, wie oft sich eine hoch-

schwangere Frau während des Tages und der Nacht des Urins entledigen, und wie oft sie deswegen das Bett verlassen, wie oft sie sich daher wohl der Zugluft der Abtritte aussetzen muss, so wird man sich nicht mehr wundern, wie wohl das grosse und so thätige Gebärorgan von der rheumatischen Affection getroffen werden könne. Rechnet man noch hinzu, dass die Weiber sich grösstentheils nicht warm genug bekleiden, dass es an häufiger Erkältung der Füsse nicht fehlt, dass aber auch die Brüste von Vielen zu wenig bedeckt werden, so muss uns diese Krankheit, die leider aber öfters unerkannt bleibt, im Verhältniss zu ihren Veranlassungen immer noch als sehr selten erscheinen.

§. 527.

Die Prognose darf, wenn die Hülfe nicht zu spät kommt und die Geburtsversuche noch nicht zu weit vorgeschritten sind (wenn der Muttermund nicht bis zu 2 Zoll im Diamnter eröffnet und das Wasser noch nicht abgeflossen ist), nicht anders, als günstig gestellt werden: denn es lässt sich in diesem Falle sowohl die Schwangerschaft erhalten, als auch die Gesundheit des Weibes bald wiederherstellen. Nur wo die zu frühe Geburt eintritt, muss sich der Arzt in seinen Vorausbestimmungen vorsichtiger ausdrücken, weil, wenn das Leiden mit in das Wochenbett hinübergenommen wird, leicht Störungen der Wochenfunctionen daraus hervorgehn, welche allerdings das Leben gefährden können. Indess stehen auch der Natur im Wochenbett kräftige Hülfsmittel zu Gebote, um das Uebel ohne nachtheilige Folgen zu beseitigen, wenn anders das rechte, das einer Wöchnerin zukommende diätetische Regime, gehalten wird. Die vermehrte Ausdünstung durch die Haut, welche in den

erstern Tagen nach der Geburt nicht fehlen darf, entfernt bald den rheumatischen Reiz von der Gebärmutter, wenn dies nicht schon während der Geburtsanstrengungen geschehen ist, wie wir dies auch öfters beobachten können.

§. 528.

Der Rheumatismus der schwangern Gebärmutter wird theils mit diaphoretischen, theils mit beruhigenden Mitteln behandelt: mit erstern, um denselben völlig zu heben und mit den letztern, um die etwa entstandenen Wehen zu unterdrücken. Wir lassen eine solche Kranke in das erwärmte Bett legen, verordnen ihr Wärmflaschen an die Füsse, dicken Flanell auf den blossen Unterleib und einen Fliederblumenaufguss als warmes Getränk. Erfolgt darauf nicht bald ein allgemeiner Schweiss, so verschreiben wir auch den *Liquor Mindereri* (℥j) mit der *Aqua Flor. Sambuci* oder *Cerasor. nigr.* (℥jv) alle Stunden oder 2 Stunden zu 1 Esslöffel voll, bis wir unsern Zweck erreicht haben. Ohne eine solche vermehrte Hautthätigkeit mit reichlichem Schweisse kann jedoch die Besserung nicht eintreten, daher darf die Leidende diesen unter keiner Bedingung zurückhalten oder, wenn er ausgebrochen ist, unterdrücken. Stellen sich jedoch Wehen ein, so verordnen wir eine Emulsion aus *Seminib. Papaver. alb.* (ʒvj) und *Aqua Cerasor. nigr.* (℥vj), alle Stunden zu 1 reichlichen Esslöffel voll, als inneres Medicament, während wir äusserlich den diaphoretischen Apparat damit verbinden. In einem höhern Grade bedienen wir uns auch des Opiums in sehr kleinen Gaben, um die Wehen zu entfernen. Wir greifen aus mehren Gründen am liebsten nach der Doverschen Mischung und sehen darauf, dass die Schwangere aller 2, 3 oder 4 Stunden $\frac{1}{6}$ Gran *Extractum*

thebaicum und eben so viel oder ⅛ Gran *Ipecacuanha* mit Zucker abgerieben bekomme. Lassen die Wehen allmählig nach, so setzt man auch die dagegen verschriebenen Mittel nach und nach bei Seite, besteht aber ernstlich darauf, dass die Ruhe des Körpers im Bette und das allgemeine warme Verhalten in längerer Zeit noch nicht unterbrochen werden.

§. 529.

Eine besonders vorsichtige Behandlung erfordert in einem solchen Falle die Gebärmutter. Daher muss die äussere und innere Untersuchung mit der grössten Zartheit und, so selten als möglich, angestellt werden, theils weil sie Schmerzen verursacht, theils weil sie die hier so reizbaren Gebärmutterfibern noch mehr zu Contractionen anregt. Dass aber solche Versuche, als z. B. den Muttermund mehr und schneller zu erweitern, oder das Wasser zu sprengen, noch verderblicher, daher aber auch als noch sträflicher erscheinen müssen, liegt klar am Tage. Stellt sich aber ungeachtet unseres Entgegenwirkens die zu frühe Entbindung ein, so behalten wir den diaphoretischen Heilapparat und, wenn die Schmerzen in der Gebärmutter heftig wüthen sollten, auch den beruhigenden bei, lassen aber die Geburt natürlich verlaufen und mischen uns so wenig als möglich in dieses Geschäft: denn der, von der Natur allein zu bewerkstelligende Geburtsact gewährt der Gebärmutter Gelegenheit und hinlängliche Zeit, sich in der rechten Maasse zu verarbeiten, sich also der erhöhten Reizbarkeit zu entledigen und sowohl dadurch, als auch durch die vermehrte Hautausdünstung, von der rheumatischen Anwandlung befreit zu werden. Je mehr aber die Krankheit während des Geburtsactes verscheucht wird, um so weniger kann sie die Wochen-

functionen beeinträchtigen und um so weniger haben wir deswegen von ihr zu fürchten.

J. H. Wigand, von den Ursachen und der Behandlung der Nachgeburtszögerungen. Hamburg 1803.

C. G. Carus, Diss. de uteri rheumatismo. 4. Lipsiae 1811.

V.

Von der schiefen Lage des schwangern Uterus und dem sogenannten Mutterbruche.

§. 530.

Der schwangere Uterus wird so wenig von den Eingeweiden der Bauch- und Beckenhöhle, mit welchen er in Verbindung steht, in seiner Lage und Stellung befestiget, dass er sich vor dem Ende der Schwangerschaft, bevor er also die Bauchhöhle gänzlich ausfüllt, nach mehren Seiten hin bewegen kann. Die lockere Verwachsung desselben mit der Vagina und seine nachgiebige Vereinigung mit dem Körper vermittelst der unbedeutenden Bänder erstrecken sich nur auf das untere Segment, auf den Hals und auf einen Theil des Körpers. Der grosse und weitschweifige Grund schwebt ohne alle Befestigung und wird nur durch die Bauchwände in seiner Lage erhalten. Sobald als diese daher aus Mangel an Festigkeit auf irgend eine Weise nachgeben, kann sich auch die Lage des Gebärmuttergrundes mehrfach verändern. In einem solchen Falle neigt sich der Grund vermöge seiner Schwerkraft dahin, wo er nicht Widerstand genug findet, und es entstehen auf diese Weise die schiefen Lagen des Uterus, deren wir vier verschiedene annehmen müssen. Weicht die vordere Bauchwand in der weissen Linie, oder in der Gegend des Nabels auseinander, so tritt bisweilen

der Gebärmuttergrund durch die Oeffnung heraus, und es legt sich dabei der Uterus auch schief, allein es wird diese abnorme Lage nicht Schieflage, sondern Gebärmutterbruch (*Hysterocele*) genannt.

§. 531.

Die vier verschiedenen Schieflagen des Uterus sind folgende: a) der Grund desselben hat sich zu weit nach rechts geneigt und der Hals befindet sich in der entgegengesetzten Seite, in der linken. b) Der Grund ist zu weit nach links getreten, das Orificium ist dagegen nach rechts gewichen. c) Der Fundus hat sich zu sehr an die vordere Bauchwand angelegt, der Cervix hingegen ist an das Heiligbein angedrückt. Gewöhnlich wird in dieser Lage die vordere Bauchwand herausgepresst und es bildet sich daher ein Hängebauch, welcher sich bisweilen so ausdehnt, dass er über die Schaamknochen herabhängt, auf den Oberschenkeln aufliegt und fast die Knie berührt. d) Der Grund ist zu weit nach hinten gewichen, der Muttermund hat sich dagegen nach vorne, nach den Schaamknochen gewendet und es erscheint daher der Unterleib vorn gar nicht erhaben. Diese letztere Abweichung von der Norm findet sich jedoch nur in der frühern Zeit der Schwangerschaft ein und es wird ihr der Name der Zurückbeugung der Gebärmutter beigelegt, welche wir in den nächsten §§. abhandeln werden.

§. 532.

Die ersten drei hier angeführten Schieflagen des Uterus kommen nur immer in der spätern Zeit der Schwangerschaft, wenn der Grund desselben hoch gestiegen ist und wenn die Schwerkraft desselben die Abweichung begünstigt, vor. Sie würden sich jedoch nie ereignen können, wenn die Bauchwände immer gehörig gestellt und

fest genug wären, den Gebärmuttergrund in seiner Lage zu erhalten. Denn es kann derselbe nie zu weit nach hinten weichen, wenn die hintere Bauchwand, die Wirbelsäule, gehörig gewachsen ist; ferner kann nie ein Hängebauch entstehn, wenn die vordere Bauchwand nicht wegen Schwäche, oder wegen falscher Stellung, wie sie z. B. das zu sehr inclinirte Becken mit sich bringt, zu sehr nachgiebt. Alle die Ursachen, die man daher als die schiefen Lagen des Uterus hervorbringend geschildert hat, z. B. die in einer Seite des Gebärmuttergrundes sitzende Placenta, Unreinigkeiten im Darmcanale u. s. w. würden, ohne jene Bedingungen, ohne zu grosse Nachgiebigkeit oder abnorme Stellung der Bauchwände, unwirksam bleiben.

§. 533.

Besteht die Schieflage nicht in einem zu hohen Grade, so übt sie wenig Einfluss auf das Befinden der Schwangern aus, und es bedarf dabei ärztlicher Hülfe weiter nicht, besonders wenn sich der Gebärmuttergrund nach einer, nach der rechten oder nach der linken Seite hingewendet hat. Ist aber der Grund nach vorn hin ausgewichen, oder drängt der Grund eine Seite des Bauches sehr bedeutend hervor, so verursacht die schiefe Lage der Gebärmutter bisweilen viel Belästigung und macht daher einige Erleichterung wünschenswerth. Hat sich der Grund nach vorn gesenkt, einen Hängebauch gebildet, so verursacht schon die Last der obern und herabhängenden Hälfte der Gebärmutter viel Beschwerde; allein es wird dieselbe durch Erregung von Schmerz in den Bauchwänden, durch Dehnen dieser oder jener innern Theile des Unterleibes und durch gestörte Verrichtung derselben, ferner durch immerwährenden Druck auf die

Urinblase und durch beschwerliches und schmerzhaftes Urinlassen noch um ein bedeutendes vermehrt.

§. 534.

Das ärztliche Benehmen besteht bei den Schieflagen des Uterus in sehr Wenigem. Eine zweckmässige Bauchbinde gewährt das passendste Mittel dagegen und erleichtert mehr als alles Waschen der ausgedehnten Stellen mit geistigen oder andern Flüssigkeiten. Eine solche Binde muss jedoch da, wo sie die grösste Erhabenheit des Unterleibes fasst, concav gearbeitet seyn, damit sie die erhabene Stelle an allen Punkten gleichmässig berührt und nicht etwa an einzelnen nachtheilig drückt. Osiander bewirkt dies an seiner Bauchbinde *) durch halbcirkelförmiges Ansetzen der Haften, welcher er sich zur Schliessung der Binde bedient, allein es legt sich dabei die Binde weniger gut an den Unterleib an, als dies der Fall ist, wenn dieselbe gleich so geschnitten wird, dass sie in der Gegend der Convexität des Unterleibes auch concav fällt. Ueberdies ist es immer sehr mühsam an der Osianderschen Binde, bei dem jedesmaligen Ab- und Anlegen derselben so viel Haften zu öffnen, den Druck, den dieselben machen, nicht einmal zu erwähnen.

*) *F. B. Osiander's Beobachtungen, Abhandlungen und Nachrichten, welche vorzüglich Krankheiten der Frauenzimmer und Kinder und die Entbindungswissenschaft betreffen. Tübingen* 1787. *Tab. I.*

§. 535.

Nächst der Bauchbinde wird es auch von Nutzen seyn, wenn die Schwangern sich des Nachts immer, womöglich, auf diejenige Seite legen, nach welcher der Muttermund hin gerichtet ist, weil dadurch der Uterus der normalen Lage näher gebracht wird. Uebrigens muss eine solche

Schwangere alles das vermeiden, was die Nachgiebigkeit der Bauchwände vermehren kann.

§. 536.

Der Gebärmutterbruch zieht aber dem Weibe mehr Unannehmlichkeiten zu, als die gewöhnliche Schieflage, besonders wenn derselbe schnell entsteht: denn meistentheils erregt er heftige Schmerzen, Beängstigung, Uebligkeit, Erbrechen und sogar Ohnmachten. Noch misslicher werden aber die Umstände, wenn sich der Uterus gewaltsam durch die Oeffnung der Bauchhaut herausdrängt, indem er dann bisweilen eine so heftige Zusammenschnürung zu erleiden hat, dass dadurch sogar Veranlassung zu Metritis und zum Abortus gegeben wird. Treten neben dem Uterus noch andere Theile mit hervor, so werden dadurch die Schmerzen, die Entzündung, das Brechen u. s. w. noch vermehrt.

§. 537.

Dieser Fall erfordert die Hülfe der Kunst dringender, als die gewöhnlichen Schieflagen des Uterus. Das unverweilte Zurückbringen des hervorgetretenen Grundes gehört zu den ersten Geschäften des Arztes. Die Schwangere legt sich zu diesem Behufe auf den Rücken und horizontal, und zieht sich dadurch der Grund der Gebärmutter nicht von selbst in die Bauchhöhle zurück, so schiebt man denselben behutsam mit der Hand in dieselbe hinein. Die Leidende muss darnach noch längere Zeit in der angeführten Lage verweilen und sowohl im Liegen, als auch beim Herumgehen eine zweckmässige Bauchbinde tragen. Sollte der Gebärmutterbruch erst vor kurzem entstanden seyn, und wäre daher noch Hoffnung vorhanden, die Vereinigung der Bauchwand zu bewirken, so könnten unter der Binde Compressen mit Kamphor-

geist, mit *Tinctura Gummi laccae*, mit starkem Brannt-wein u. s. w. angefeuchtet, angebracht werden. Da indess während der Schwangerschaft die Vereinigung fast unmöglich fällt, und gewöhnlich nur erst nach der Geburt gelingt, so hat man diese Mittel besonders nach Beendigung derselben in Gebrauch zu ziehen. Anstatt dieser Compressen wählt man auch das aromatische Pflaster auf Leder gestrichen, das bekanntlich fest klebt. Legt man dasselbe gut auf, so lässt sich vermittelst desselben die Oeffnung der Bauchwand sehr fest zusammenziehen und so geschlossen erhalten. Es dient dasselbe daher als ein brauchbares Heftpflaster, aber auch als vortreffliches Reizmittel, besonders nachdem es mit mehr Kamphor und mit mehr Gewürzen, als es gewöhnlich enthält, vermischt worden ist.

§. 538.

Bevor man aber nicht fest von der erfolgten Verwachsung der Bauchwände überzeugt ist, darf die Binde weder im schwangern, noch im nichtschwangern Zustande abgelegt werden, weil sonst, gesetzt dass der Uterus wegen Kleinheit auch nicht vorfallen kann, doch leicht andere Theile, Gedärme u. s. w. hervortreten. Desgleichen müssen aber auch alle Schädlichkeiten, als: blähende Speisen, das Heben schwerer Lasten u. d. g., welche den Bruch begünstigen, sorgfältig vermieden werden. Nicht minder ist es auch, nachdem sich die Bruchöffnung auch noch so gut vereinigt hat, bei jeder neuen Schwangerschaft nöthig, dass das Weib durch das Tragen einer Binde dem Erneuern des Bruches vorbeugt. Zu keiner Zeit, die Bruchöffnung sey nun geheilt oder nicht, ist aber die Binde und das Zurückhalten des Uterus, oder anderer Theile, nothwendiger, als im Zustande der Geburt.

VI.

Von der Zurückbeugung der schwangern Gebärmutter.

§. 539.

Die Zurückbeugung des Uterus (*Retroversio*, *reclinatio*, *reflexio uteri*) gehört ebenfalls zu den schiefen Lagen desselben, nur dass die Abweichung dabei einen viel höhern Grad, als bei diesen, erreicht: denn es senkt sich vermöge der Zurückbeugung der Gebärmuttergrund am Mastdarme so tief hinab, dass er dem deswegen höhersteigenden Halse gleich, oder dass er noch tiefer steht, als dieser, und sogar die Höhle des Kreuzknochens einnimmt. Der Grund des Uterus muss daher vermöge dieser tiefern Stellung und vermöge seiner Richtung nach dem Kreuzbeine den Mastdarm gegen diesen Knochen andrängen, wie entgegengesetzt der Mutterhals den untern Theil der Harnblase oder die Harnröhre gegen die Schaambeinverbindung andrückt. Erschwerter oder gänzlich gehinderter Abgang des Stuhles und Verhaltung des Urins können nebst ihren traurigen Folgen nicht lange ausbleiben, wenn die Gebärmutter mit ihrem obern und untern Ende zwischen die hintere und vordere Beckenwand eingeklemmt worden ist.

§. 540.

Am gewöhnlichsten stellt sich diese fehlerhafte Lage im 3ten oder 4ten Monate der Schwangerschaft ein, wenn der Grund des Uterus aus dem kleinen Becken hinaus ins grosse steigen soll. Bekanntlich senkt sich der Fruchthälter im 2ten Schwangerschaftsmonate tiefer ins kleine Becken hinein, und ohne Zweifel neigt sich bisweilen der Grund desselben, während dieses tiefern Standes, mehr,

als gewöhnlich ist, nach hinten hin, vorzüglich, wenn das Kreuzbein sehr beträchtlich ausgehöhlt ist. Enthält aber das kleine Becken für die sich vergrössernde Gebärmutter nicht hinreichenden Raum mehr und fängt deswegen diese an, sich zu heben, so geschieht dies in der schiefen Richtung, mit dem Grunde am Kreuzknochen anliegend. Dies kann aber nur so weit geschehen, als sich die Aushöhlung dieses Knochens erstreckt, d. h. bis zum Vorberge. Von dieser knöchernen Hervorragung wird der Grund des Uterus entweder längere Zeit oder gänzlich zurückgehalten. Im letztern Falle weicht die sich beständig mehr entwickelnde Gebärmutter mit ihrem Grunde wieder dahin zurück, wo sie den meisten Raum findet, d. h. in die Aushöhlung des Kreuzknochens. Dort wird sie durch ihr eignes Wachsen nach und nach so heftig eingekeilt, dass sie nicht allein alle benachbarten Theile gegen die Beckenknochen andrückt, sondern auch selbst in Entzündung übergeht, und diese auf die nebenliegenden Gebilde überträgt, dadurch aber die gefährlichsten und heftigsten Schmerzen und Zufälle, als: hartnäckige Verhaltung des Stuhles und des Urins, heftiges Fieber, Auftretung des Unterleibes, Erbrechen, Convulsionen u. s. w. verursacht, wenn es der Kunst nicht gelingt, schleunig Hülfe zu verschaffen.

§. 541.

Mehre Aerzte haben angenommen, diese Umbeugung der Gebärmutter entstehe plötzlich, und haben als Ursachen derselben alle mechanischen Erschütterungen des Körpers, z. B. durch Stösse, durch Fallen, durch Springen auf die Füsse, ferner alle Anstrengungen durch Heben, Schieben, Tragen, besonders heftiges Pressen nach unten u. s. w. angeführt; allein wenn die Gebärmutter

durch dieselben plötzlich so verrückt wird, wie kommt es, dass dabei keine mechanischen Trennungen des Eies vorfallen, denen ja Metrorrhagien folgen müssten? So räthselhaft mir auch die Sache erscheint, so mag ich doch nicht in Abrede stellen, dass mechanische Anstrengungen und Erschütterungen, so wie eine zu sehr ausgedehnte Urinblase, im Stande sind, eine schiefe Lage des Uterus zu bewerkstelligen und dadurch zur Umbeugung desselben mit beizutragen, vorzüglich wenn etwa das Becken im Eingange oder in der Höhle sehr weit ist und deswegen diese falsche Lage begünstigt.

§. 542.

Die Zeichen dieser abnormen Lage sind: hartnäckige Verhaltung des Stuhls und des Urins, heftiger stechender Schmerz in der Beckenhöhle, vorzüglich aber in der Gegend der Urinblase und des Mastdarms, eine durch die innere Untersuchung fühlbare Geschwulst zwischen der Mutterscheide und der Aushöhlung des Kreuzknochens, welche bisweilen sehr bedeutend in die Scheide hinein und nach dem Beckenausgange hin ragt, während der Mutterhals mehr horizontal liegt und mit dem äussern Muttermunde an den obern Theil der Schaambeinverbindung angedrückt ist. Je tiefer die Geschwulst an der hintern Beckenwand gefühlt wird, um so höher steht der Mutterhals und um so schwerer ist er mit dem Finger zu ergreifen. Die beiden letztern Zeichen trügen jedoch am wenigsten, da sie keiner andern Regelwidrigkeit eigen sind, wie etwa die beiden erstern. Doch sollte jeder Arzt, wenn er die erstern an angehenden Schwangern beobachtet, allemal an Zurückbeugung des Uterus denken und auf die innere Untersuchung dringen, indem nur allein durch diese die richtige Diagnose möglich gemacht wird.

§. 543.

Die Prognose kann bei dieser falschen Lage der Gebärmutter nur ungünstig ausfallen. Es geht sowohl das Ei im Uterus, als die Schwangere verloren, wenn es der Kunst nicht schnell nach dem Eintritte des Uebels verstattet ist, ihre Hülfsversuche anzustellen. Die Natur besitzt nicht Macht genug, die Gebärmutter aus der Enge zu befreien und in die rechte Lage zu versetzen. Wird aber die passende Hülfe zeitig geleistet, so kann man auch gänzliche Beseitigung nicht allein der fehlerhaften Lage, sondern auch des daraus hervorgegangenen pathologischen Zustandes versprechen. Ob aber nicht nach dem Zurückbringen der Gebärmutter in die schickliche Stellung Störung der Schwangerschaft und die zu frühe Geburt erfolgen werden, lässt sich mit Bestimmtheit nicht vorhersagen.

§. 544.

Unter den gegen dieses Leiden zu befolgenden Indicationen steht das Zurückbringen des verrückten Uterus in seine normale Lage und Stellung oben an. So lange die Urinblase aber noch zu viel stockenden Harn enthält, erschwert sie dieses Geschäft nicht allein beträchtlich, sondern macht es sehr schmerzhaft; daher muss vor allen der zurückgehaltene Urin vermittelst des Katheters abgelassen werden. Das Entleeren der Urinblase verschafft aber augenblicklich zu viel Erleichterung, als dass der Arzt gleich davon abstehen dürfte, wenn es mit einiger Beschwerde verbunden ist oder gänzlich unausführbar erscheint. Kann daher ein gewöhnlicher weiblicher Katheter nicht eingebracht werden, so gebe man das Werk nicht etwa auf, sondern versuche einen männlichen oder einen elastischen Harnleiter, als welcher in den schwierigsten Fällen

doch noch zuweilen zum Zwecke gelangen lässt. Nächst diesem berücksichtige man schon vor der Reposition des Uterus den Charakter des Fiebers, der gewöhnlich rein entzündlicher Natur ist, und daher vor allen eine Aderlass verlangt. Auch kann es dienlich seyn, einige erweichende und ölige Einspritzungen in die Mutterscheide anzustellen, um das Zurückbringen des Uterus zu erleichtern.

§. 545.

Nachdem alles dieses ausgeführt worden ist, schreitet man zur Einrichtung des Uterus selbst. Die günstigste Haltung der Schwangern bei dieser Operation ist diejenige, wo auf einem Bette die Ellenbogen auf dem einen und die Kniee auf dem andern Rande aufgestemmt werden, wo also Kopf und Brust tiefer, als der Steis und der Rumpf querüber gestellt sind. Zugleich müssen auch die Oberschenkel einigermaassen auseinander gespreizt werden, damit sie die operirende Hand in den erforderlichen Bewegungen nicht hindern. Der Arzt bringt darauf zwei Finger (den Zeige- und Mittelfinger), welche gehörig mit Oel oder Fett bestrichen seyn müssen, so in die Mutterscheide, nach Andern, in den Mastdarm ein, dass die Rücken derselben dem Kreuzknochen zugekehrt sind. Die Spitzen dieser Finger setzt er nun ganz gleich an die in der Mutterscheide und am Heiligenbeine fühlbare Geschwulst (den Grund des Uterus), und drückt und hebt dieselbe in der Richtung nach dem Nabel und nach den Schaambeinen der Schwangern, also aufwärts-vorwärts. Die Kraft, welche dabei angewendet werden darf, richtet sich nach dem Widerstande des Gebärmuttergrundes, und wird nur allmählig angebracht und auch nur nach und nach verstärkt. Bleibt der Uterus dessen ungeachtet in seiner Lage, so drängt der Arzt nicht immer

in gleichem Grade hinter einander fort, sondern es ist zweckmässiger, wenn er dies absatzweise thut, dabei aber immer die Richtung, nach welcher der Muttergrund geleitet werden muss, genau berücksichtigt. Meistentheils weicht aber der Uterus während dieser Bemühung schnell, und es springt der Grund desselben gleichsam mit einem Male in die Höhe, daher muss sich der Operateur vorsehen, dass er nicht, wenn dies geschieht, durch Abgleiten der Finger Schaden oder Schmerzen verursache. Dieses plötzliche Verschwinden des Gebärmuttergrundes aus der Höhle des Beckens verschafft gewöhnlich auch schon augenblickliche Erleichterung; der Urin fliesst, wenn er noch in grosser Quantität in der Urinblase zurückgehalten wird, gleich nachher ab, und der heftigste Schmerz vermindert sich auf der Stelle.

§. 546.

Ergiebt sich die Zurückbringung des Uterus auf diese Weise als unausführbar, so muss der Arzt, bevor er zu heroischen Mitteln greift, lauwarme und erweichende Halbbäder nehmen lassen: denn mitunter gelingt das, was vorher unthunlich war, noch, nachdem die Kranke eine halbe oder ganze Stunde in einem solchen Bade gesessen hat. Nächst diesen müssen während der Zeit auch innerlich solche Mittel mit gebraucht werden, welche durch den höhern oder geringern Grad der Entzündung angezeigt sind. Je höher die Entzündung im Uterus, in der Harnblase und in andern Nachbartheilen gestiegen ist, um so kräftiger muss das antiphlogistische Heilverfahren eingeschlagen werden. Richten wir aber auch dadurch nichts aus, was wohl selten der Fall seyn mag, so muss entweder Hunter's Rath befolgt und der Uterus nebst den Eihäuten vermittelst einer dreieckigen Nadel an einer

schicklichen Stelle (in der Nähe des Halses) durchbohrt oder der Eihautstich durch den Mutterhalscanal vermittelst einer biegsamen Sonde angestellt werden, damit das Fruchtwasser auslaufen und das Gebärorgan sich zusammenziehen und verkleinern und das Rechtstellen des letztern nachher unternommen werden kann. Die erstere Operationsart ist zwar leichter ausführbar, aber mit viel Gefahr für das Leben verbunden; allein sie gefährdet gewiss das Leben weniger, als wenn die regelwidrige Lage der Gebärmutter nach dem Rathe einiger Geburtshelfer der Natur überlassen wird, da, wie schon oben gesagt worden ist, dieselbe mit ihren sonst so kräftigen Mitteln in diesem Falle nicht ausreicht und die Kranken, wenn sie nicht an der Entzündung sterben, doch hinterher an hydropischen Zufällen verloren gehen. Die zweite Art, zu operiren, d. h. die Eihäute durch den Muttermund hindurch zu öffnen, zieht zwar der Schwangern unmittelbar Gefahr nicht zu, allein es wird dieses Verfahren bei der ungünstigen Richtung des Mutterhalses selten gelingen, so sehr es auch den Vorzug vor dem Durchstossen der Gebärmutterwand verdient.

§. 547.

Nach erfolgter Reposition müssen wir nicht allein der erregten Entzündung und den übrigen veranlassten Krankheitserscheinungen auf eine genügende Weise entgegen kämpfen, sondern auch längere Zeit dafür sorgen, dass der Uterus in seiner normalen Lage bleibe. Um das Letztere zu bewerkstelligen, bleibt die Schwangere hinterher längere Zeit im Bette und abwechselnd, bald auf dem Bauche und bald auf einer Seite, liegen; ferner entledigt sich dieselbe des Stuhls ohne Anstrengung und hält den Urin nicht gegen den Willen der Natur zurück. Ist aber

der Gebärmuttergrund durch sein beständiges Wachsen über das kleine Becken hinaus und ins grosse getreten und ragt er über das Promontorium hinauf, so ist während der laufenden Schwangerschaft die Rückkehr des Uebels nicht mehr zu fürchten.

§. 548.

Nachzulesen sind über die Zurückbeugung des schwangern Uterus:

J. Melitsch Abhandlungen von der sogenannten Umbeugung der Gebärmutter. Prag 1790.

C. L. Mursinna angeführte Abhandlung. 1*ster Theil. S.* 53.

Praktisches Handbuch der Geburtshülfe von J. G. Bernstein. 2*te Ausg. Leipzig* 1797. *S.* 747.

De utero retroverso auctor. F. Jahn. Jenae 1787.

Ueberdies sind in *Richter's chirurgischer Bibliothek* und in *Stark's Archive für die Geburtshülfe* mehre Fälle von dieser Verrückung des Gebärorgans aufgezählt.

VII.

Von dem Vorfalle der schwangern Gebärmutter.

§. 549.

Obgleich der Vorfall der Gebärmutter unter die Regelwidrigkeiten gehört, welche sich am gewöhnlichsten im nichtschwangern Zustande einstellen, so senkt sich doch dieselbe bisweilen auch, nachdem sie längere oder kürzere Zeit mit der Entwickelung des Fötus beschäftigt gewesen ist, tiefer, als es ihr zukommt, ins Becken hin-

ein und versetzt dadurch sowohl die Schwangere, als auch ihre Frucht in eine ziemlich missliche Lage.

§. 550.

Da es nicht einerlei seyn kann, ob ein vergrösserter und schwangerer, oder ein kleiner und nichtschwangrer Uterus in den Beckencanal hineingedrängt wird, sondern das ausgedehntere Organ in dem engen Raume andern und wichtigern Beeinträchtigungen blossgestellt seyn wird, als das kleinere, dieses aber auch wieder weniger Einfluss auf die weichen Beckengebilde ausüben kann, als die gross gewachsene Gebärmutter, so ist es nothwendig, dass hier noch ein Mal von dem Vorfalle derselben, aber nur in Beziehung zur Schwangerschaft, gesprochen werde, obgleich diese Regelwidrigkeit schon oben im 11ten Capitel S. 383. u. ff. abgehandelt worden ist.

§. 551.

Regelmässig verschwinden an Schwangern während des 3ten, 4ten oder 5ten Schwangerschaftsmonates sowohl die Vorfälle des Uterus, als auch der Mutterscheide, weil das sich immer mehr vergrössernde Gebärorgan um diese Zeit aus dem kleinen Becken, in welchem es nicht Raum genug findet, nach und nach höher in das grosse hinauf steigt. Bisweilen tritt indess eine Ausnahme von dieser Regel ein, und es erhebt sich entweder der Uterus gar nicht, wie es die Norm heischt, oder wenn dies auch geschieht, so senkt er sich doch nebst dem Eie früher oder später wieder ins kleine Becken hinein, oder fällt auch wohl gar gänzlich durch dasselbe hindurch. Müllner erzählt in der unten angeführten Wahrnehmung ein Beispiel, wo die Gebärmutter im 5ten Schwangerschaftsmonate so weit vorfiel, dass der Mutterhals zwischen den Schaamlippen erschien. Sie rückte von Zeit zu Zeit noch tiefer

und wurde nebst dem Fötus kurz vor der Geburt gänzlich vor die äussern Schaamtheile herausgedrängt. Aehnliche und von Andern beobachtete Fälle findet man in derselben Abhandlung mehre erzählt, und es ergiebt sich daraus, dass vollkommene Vorfälle (Ausfälle) des Uterus an Schwangern eher vorkommen, als an Nichtschwangern, indem es bei letztern meistentheils beim unvollkommnen Vortreten bleibt, weil der Uterus durch keine so beträchtliche Schwere nach unten hingezogen wird.

§. 552.

Die Ursachen, welche eine so wichtige Verrückung des schwangern Uterus veranlassen können, sind: Erschlaffung und zu grosse Nachgiebigkeit der Bänder, welche denselben am Rumpfe befestigen, ein zu weites und auch zu wenig geneigtes Becken, ein zu wenig gekrümmter Beckengang und alles, was die Bauchhöhle verengt, als: starkes Pressen nach unten, das Tragen schwerer Lasten und überhaupt alle körperlichen Anstrengungen, zufolge welcher die Bauchmuskeln verkürzt werden, ferner blähende Speisen und Getränke u. s. w.

§. 553.

Es mag aber der Uterus in den frühern oder spätern Monaten der Schwangerschaft vorfallen, so veranlasst er sehr wichtige krankhafte Zufälle. Die äussere Luft wirkt auf den Hals desselben ein und reizt diesen auf eine sehr unangenehme Weise. Die Engigkeit des Bekkencanales verursacht den Theilen, welche in demselben eingezwängt sind, mehr oder weniger Druck und hindert das ganze Organ, sich in der Maasse zu vergrössern und so zu wachsen, wie es die Natur erfordert. Daher mag es wohl auch kommen, dass sich der Mutterhals in solchen Fällen eher verlängert, als verkürzt, indem derselbe nicht

zur Erweiterung der Höhle verwendet werden kann. Erreichen jedoch diese äussern Reize einen höhern Grad oder bleiben sie nur einige Zeit in Wirksamkeit, so erregen sie Entzündung in der Gebärmutter und in den nahen Eingeweiden, welche das Absterben des Eies und die zu frühe Ausstossung desselben nach sich ziehen muss. In manchen Fällen hat man auch gesehen, dass sich gewisse Stellen des Uterus excoriirten und sogar in Brand übergingen. Zu diesen Erscheinungen, welche schon mit viel Schmerz verknüpft sind, treten noch andere hinzu: der Mastdarm und die Urethra werden ebenfalls zusammengedrückt, und es geht daher die Aussonderung des Stuhls und des Urins mit Beschwerden und mit Schmerzen vor sich. Ueberdies belästigt und verstimmt auch die beständige Ausdehnung, in welcher die Ligamente des Uterus erhalten werden, die Organe der Bauchhöhle in einem hohen Grade. Wird aber der schwangere Uterus ganz und gar vor die äussern Schaamtheile herausgetrieben, so ist der Nachtheil noch grösser. Er geht in einem solchen Falle, wenn er nicht schnell zurückgebracht wird, in Entzündung und Brand über und führt dadurch den Tod der Schwangern sehr schnell herbei. Auf die Geburt wirkt der Vorfall des schwangern Uterus in so fern nachtheilig, in wie weit das untere Segment desselben gegen die Beckenknochen angedrückt und der Mutterhals durch die äussere Luft getroffen und verhärtet, dadurch aber das Erweitern des Muttermundes erschwert wird.

§. 554.

Je schneller bei dieser Verrückung des Uterus die Rechtlegung desselben unternommen wird, desto besser ist es, da es zuweilen nach einiger Zeit, wenn derselbe gleichsam in dem Beckencanale festgewachsen ist, nicht

mehr in der Macht des Arztes steht, denselben während der Schwangerschaft zurückzubewegen. Die Schwangere legt sich bei diesem Geschäfte auf den Rücken und mit dem obern Körper tiefer, als mit dem untern, zieht aber auch die Oberschenkel einigermaassen an. Nachdem die Urinblase und der Mastdarm soviel, als möglich, entleert sind und der Arzt die operirende Hand mit Oel oder Fett bestrichen hat, setzt er sie, konisch geformt, an oder um den Mutterhals und schiebt darauf den Uterus behutsam in die Höhe. Die Schwangere muss sich dabei ganz ruhig verhalten und darf ja nicht etwa nach unten pressen, welches das Gelingen der Operation entweder gänzlich hindert, oder doch wenigstens sehr erschwert. Sollte indess die Operation auf diese Weise nicht zum Zwecke führen und wäre schon Entzündung eingetreten, so müsste vorher eine Ader geöffnet, ein erweichendes Halbbad genommen und der antiphlogistische Heilapparat in Gebrauch gezogen werden. Wäre es aber auch dann, nachdem diese Mittel angewendet worden sind, noch nicht möglich, den Uterus zurückzuleiten, so müsste der Arzt, wenn keine dringenden Umstände die Reposition verlangten, von fernern Versuchen abstehen, um dadurch keinen Schaden anzurichten, und das Weitere der Natur anheimstellen. Beginnt über lang oder kurz die Geburtsarbeit von selbst, so hat man dabei vorzüglich darauf zu achten, dass der Uterus während derselben nicht gänzlich herausfällt; sobald es daher thunlich ist, so übernehme die Kunst das Geburtsgeschäft, halte aber dabei den Uterus, soviel als möglich, zurück. Ereignet sich aber ein Umstand, welcher das unverweilte Zurückbringen des Uterus absolut nothwendig macht, und ohne welches der Tod der Schwangern zu fürchten steht, so giebt es keinen andern Ausweg

für die Kunst, als vermittelst einer dünnen Sonde durch den Mutterhalscanal einzugehen, die Eihäute zu durchstossen und das Fruchtwasser abfliessend zu machen. Hat sich dadurch der Uterus verkleinert, so ist es Zeit, die Reposition zu bewirken. Bei vollkommnem Vorfalle des schwangern Uterus wird dies immer nothwendig seyn, wenn sich derselbe nicht zurückschieben lässt. Nach dem Zurechtlegen muss dafür gesorgt werden, dass der bevorstehende Abortus möglichst ohne Gefahr verlaufe und dass dabei und auch später ein neuer Vorfall nicht entstehe; horizontale Lage, Ruhe des Körpers, Enthaltung von allen blähenden Nahrungsmitteln, stärkende Einspritzungen in die Mutterscheide und ein schickliches Pessarium leisten in dieser Hinsicht die gewünschten Dienste.

§. 555.

Von den vielen, über diesen Gegenstand erschienenen Schriften, führe ich nur diejenigen an, welche ich als besonders lesenswerth gefunden habe.

Seltene und höchst merkwürdige Wahrnehmung von einer sammt dem Kinde ausgefallenen Gebärmutter nach einer neunmonatlichen Schwangerschaft von W. J. Müllner. Nürnberg 1771.

De uteri procidentia usuque pessariorum auctor. J. H. W. Klinge. Gottingae 1789.

VIII.

Von den Polypen und Molen, welche sich bisweilen dem Eie im Uterus beigesellen.

§. 556.

Dass sich zuweilen im Uterus Afterorganisationen, als: Polypen, Hydatiden, Fleischgewächse u. d. g. er-

zeugen, ist bekannt. Die erste Veranlassung dazu ist in den Geschlechtstheilen selbst begründet; denn kein System strebt während der mannbaren Jahre so nach Bildungsthätigkeit, als die Genitalien. Daher findet auch ein immerwährendes Zeugen in denselben Statt, nur dass die verschiedenen Gruppen der weiblichen Geschlechtswerkzeuge sich abwechselnd in dieses Geschäft theilen und bald die Ovarien, bald das Uterinsystem und bald die Brüste die Hauptrolle übernehmen. Während der Schwangerschaft concentrirt sich die bildende und zeugende Kraft im Uterus und daher werden denn auch während derselben bisweilen neben dem Eie solche Aftergewächse in diesem gebildet. Indem aber diese abnormen Erzeugnisse zu üppig wachsen und dadurch dem Embryo seine Nahrung entziehen, aber auch, indem sie Mutterblutflüsse veranlassen, unterbrechen sie die Schwangerschaft vor der gesetzmässigen Zeit und verursachen den Abortus. Nur in so fern sie störend auf die Schwangerschaftsverrichtungen einwirken, handeln wir sie hier ab, dagegen wir die ausführlichere Beschreibung derer, welche im nichtschwangern Zustande vorkommen, weiter oben im 13. und 16. Capitel mitgetheilt haben. Die Molen sollen aber unten im 27sten geschildert werden.

§. 557.

Befindet sich neben einem untadelhaften Ovulum auch ein Polyp im Uterus, so kann derselbe auf keine andre Weise erkannt werden, als durch die innere Untersuchung. Wo aber diese wegen Mangels an Oeffnung des Muttermundes unzulässig ist, da vermag auch Niemand, denselben bestimmt zu entdecken. Selbst aus dem Blutflusse, der sich dabei öftrer einstellt, und wo entweder der Polyp selbst, oder mehre, durch den Druck desselben von dem Frucht-

kuchen entblösste Gefässmündungen des Uterus das Blut ergiessen, lässt sich nichts Bestimmtes schliessen. Nur erst dann, wenn der Abortus vor sich geht, was gewöhnlich bald nach dem ersten Erscheinen der Metrorrhagie geschieht, kann man sich über das Daseyn des Aftergewächses durch eine sorgfälltig angestellte innere Untersuchung Gewissheit verschaffen. Wo aber an Schwangern ohne klare Ursache ein Mutterblutfluss eintritt und diesem der Abortus folgt, da sollte man immer Polypen im Uterus vermuthen und deswegen die innere Untersuchung vornehmen; denn ich habe gefunden, dass Weiber mit einem kleinen Polypen im Uterus mehre Male hintereinander abortirten, ohne dass jemand die wahre Ursache davon kannte, dass aber auch die Schwangerschaften gleich glücklicher verliefen, nachdem die Schmarozergewächse entfernt waren. — Sind die Polypen so gross, dass sie durch den Muttermund herausragen, so lassen sie sich freilich leicht auffinden, allein in solchen Fällen besteht auch keine Schwangerschaft, und deswegen gehören diese nicht hierher.

§. 558.

Diejenigen Molen, die sich nebst einem gut beschaffenen Eie im Uterus einnisten, sind gewöhnlich Blasen- oder Trauben-Molen, welche aus Hydatiden von der Grösse der Weinbeeren oder der Taubeneier bestehen. Dieselben sitzen entweder an der innern Fläche des Uterus, oder an der äussern des Eies und überziehen bisweilen sowohl diese, als jene fast gänzlich. Oeftrer wachsen sie sehr schnell zu einer so grossen Masse an, dass der Uterus im 4ten, 5ten oder 6ten Monate der Schwangerschaft eben so sehr und noch mehr ausgedehnt erscheint, als er es sonst im 10ten Monate zu seyn pflegt. Durch dieses schnelle und üppige Anwachsen der Hydatiden wird

gewöhnlich die Ausbildung des Embryo in einem sehr hohen Grade oder gänzlich unterbrochen und es stirbt daher derselbe ab, oder er wird kümmerlich ernährt. Dieser nachtheilige Einfluss vermehrt sich um ein Bedeutendes, wenn sich, wie das geschieht, Metrorrhagien dazu gesellen, welche dann auch in längerer oder kürzerer Zeit den Abgang der Frucht bewerkstelligen. Ausser diesen sind auch die Hydatiden des schwangern Uterus mehr oder weniger mit wassersüchtigen Zufällen, mit Wasseranhäufung im Uterus, mit Oedem der Füsse u. s. w., vergesellschaftet. Aber man bemerkt nicht allein an solchen Schwangern wassersüchtige Zufälle, sondern auch andere nicht unbedeutende Anomalien: denn es sind dieselben abgemattet, blasser und fahler Gesichtsfarbe und ohne Esslust, sie brechen sehr gewöhnlich, und klagen über Kopfschmerz, über Schwindel, über unruhigen Schlaf, über Schmerz im Unterleibe und über ähnliche krankhafte Erscheinungen. Dabei magern sie nicht unmerklich ab, und man kann aus allen diesen hier angeführten Anwandlungen, wenn auch nicht mit Bestimmtheit das Daseyn einer Mole, doch wenigstens eine beträchtliche Anomalie der Schwangerschaft entnehmen.

§. 559.

Schwangerschaften, wo Molen mit dem Embryo zugleich im Uterus ernährt werden, enden gewöhnlich bald; meistentheils dauern sie nicht über 6 Monate, doch hat Meckel auch einen Fall erlebt, wo eine solche Schwangerschaft über 10 Mondsmonate währte. Es kommt dies aber zum Glücke der Frauen selten vor. Das Wachsen solcher Gebilde erfolgt zu üppig, als dass es der weibliche Körper, theils wegen des Aufwandes von Säften, theils aber auch wegen der schnellen Ausdehnung des Uterus und

des consecutiven Druckes desselben auf die Baucheingeweide lange ertragen könnte. Es komme aber auch das Ende, wenn es wolle, so verläuft die Geburt eben so, wie gewöhnlich der Abortus vor sich geht; nur ist meistentheils der vorausgehende Gebärmutterblutfluss reichlicher und anhaltender, als bei der zu frühen Geburt von einer andern Ursache, und daher auch für die Gebärende gefährlicher. Die Mola geht entweder dem Fötus voraus, oder auch hinterher, oder es werden auch beide zugleich mit einander geboren.

§. 560.

Der Kunst ist, sowohl bei den Polypen, als auch bei Molen, während der Schwangerschaft, aller Spielraum benommen; sie kann durchaus nichts anderes thun, als nur zusehen. Verminderten sich indess bei Molen die Kräfte der Schwangern zu sehr, so würde es ihre Pflicht seyn, dieselben zu unterstützen; auch würde sie sich ins Mittel schlagen müssen, wenn andere bedeutende Krankheitserscheinungen dadurch verursacht würden: wenn z. B. das Brechen zu weit ginge, wenn der Schmerz im Unterleibe zu hoch stiege u. s. w. Allein mit der Geburt tritt eigentlich der rechte Zeitpunkt für das Wirken der Kunst ein; denn gewöhnlich verläuft diese auch abnorm, es geht während derselben zu viel Blut ab und daher hat man sie auf alle mögliche Weise zu beschleunigen. Es müssen deswegen sowohl innerlich reizende Mittel gegeben, um Wehen zu befördern, als auch örtlich so verfahren werden, dass der Fötus nebst der Mole sobald als möglich zur Welt komme. Der Arzt wird sich daher in solchen Fällen bisweilen gezwungen sehn, wenn der Muttermund sattsam erweitert ist, mit einer Hand in den Uterus einzugehn, daselbst die Mola nach Art des Mut-

terkuchens zu trennen und dieselbe dann sogar zur Welt zu fördern. Fliesst indess nicht zu sehr viel Blut ab, so begnügt sich die Kunst blos mit den innern Mitteln und überlässt das Austreiben der Mole und des Fötus ganz allein der Natur. Nach der Geburt liegt der Kunst besonders ob, auf alle mögliche Weise der Schwäche und den hydropischen Zufällen, welche gern auch nach der Entfernung der Molen noch fortdauern, und gewöhnlich nach und nach in andere Krankheiten übergehn, zu beseitigen. Bevor diese nicht völlig aus dem Wege geräumt sind, darf der Arzt solche Kranke nicht als genesen ansehn.

§. 561.

Bei Polypen im schwangern Uterus stellen sich während des Verlaufes des Abortus krankhafte Erscheinungen weiter nicht ein, auch fliesst das Blut während dieses Actes nicht in zu grossser Quantität aus dem Uterus, wie dies bei Molen vorkommt; daher die Kunst dabei auch weiter nicht einzuschreiten befugt ist. Allein sobald als der Embryo geboren ist, muss der Geburtshelfer ohne Zeitversäumniss mit der Hand in den Uterus eingehen und den Polypen mit zwei Fingern abzudrücken, aber nicht etwa abzudrehen oder loszureissen suchen, weil er sonst mehre Theile beträchtlich verletzen könnte. Ist der Stiel desselben nicht zu dick, so gelingt das Abdrükken meistentheils, weil alle Polypen des schwangern Uterus aus einer zelligen oder schwammigen Substanz bestehen. Sollte dabei aber Mehres von der Wurzel sitzen bleiben, so hat man nicht Ursache, deswegen zu fürchten; es stösst sich dies alles während des Lochienflusses los, und giebt keine Veranlassung zu einem neuen Polypen, wie dies in andern Fällen zu geschehen pflegt. Nach der Entbindung erlischt die Productionskraft des Uterus, er

ruht auf einige Zeit aus und benimmt daher solchen Afterbildungen die Macht, sich weiter fortzupflanzen. Diese Wahrheit habe ich mehr als einmal bestätigt gefunden; ich habe in einigen Fällen solche Polypen vermittelst einer chirurgischen Pincette abdrücken müssen, weil der kleine Uterus und der zusammengezogene Muttermund meiner Hand das Eingehen in die Höhle verweigerten; dabei ist gewiss Mehres vom Stiele sitzen geblieben; dessen ungeachtet fand ich bei den folgenden Entbindungen nicht die geringste Spur von solchen Aftergewächsen. Nach der Beseitigung solcher Schmarozergewächse bleibt der Kunst nichts zu thun übrig, als mehre Tage Injectionen in die Mutterscheide und in den Uterus anzustellen, welche die Schleimaussonderung und die Abstossung der zurückgebliebenen Reste des Stieles befördern. Alles, was indess den Unterleib reizen und in grössere Thätigkeit versetzen kann, muss sorgfältig vermieden werden, damit dies nicht etwa auch im Uterus geschehe, oder derselbe gar zu Entzündung geneigt gemacht werde.

§. 562.

Obgleich Polypen im schwangern Uterus das Ausstossen des Eies nicht hindern können, so stören sie doch den Verlauf des Wochenbettes, und selbst, wenn sie wenig Raum einnehmen, mehr oder weniger: denn gewöhnlich bleibt der Muttermund längere Zeit nach dem Abgange der unzeitigen Frucht noch einigermaassen geöffnet, die Contractionen und Wehen dauern mehre Tage hintereinander, zwar in geringerm Grade, noch fort, und dessen ungeachtet kann die Gebärmutter dadurch nicht zu der Kleinheit zurückkehren, zu welcher sie gemäss dem Zwecke des Geburtsactes gelangen soll. Es fliesst selbst mehre Tage, aber auch bisweilen mehre Wochen, eine nicht geringe Menge Blut aus dem Uterus

ab, der sich mehre Tage lang nach erfolgtem Abortus wiederholentlich bestrebt, sich des fremden Körpers zu entledigen, bei diesen von Zeit zu Zeit repetirenden Zusammenziehungen aber auch unfähig ist, an seiner innern Fläche zu heilen. Deswegen ist es bisweilen mehre Tage nach dem Abgange des Embryo noch möglich, die Entfernung des Polypen zu bewerkstelligen. Der erste, den ich auf diese Weise ausrottete, hatte noch vierzehn Tage nach dem Abortus gesessen; die immer fortwährende und keinem Mittel weichende Metrorrhagie, die beim Abortus von andern Ursachen gewöhnlich gleich nachlässt, wenn derselbe erfolgt ist, machte mich bei dieser Frau, welche im 3ten Schwangerschaftsmonate abortirte, auf solche Aftergebilde aufmerksam; ich nahm daher die innere Untersuchung vor, und fand den Muttermund nach vierzehn Tagen so weit geöffnet, dass ich mit einem Finger sehr gut eingehen und den Polypen fühlen konnte. Nach dem Zerdrücken des Stieles desselben minderte sich der Blutfluss fast augenblicklich und in Zeit von zwei Tagen war er ganz gestillt. Nach und nach gewöhnt sich aber auch der Fruchthälter an den fremden Reiz, er schliesst sich und zieht sich, trotz des Daseyns desselben, doch zusammen und es erfolgt öftrer eine neue Schwangerschaft, welche eben wieder nicht besser endet. Unter diesem Wechsel lebt das Weib gewöhnlich so lange, bis sich der Polyp so vergrössert, dass er im nicht schwangern Zustande durch den Muttermund heraustritt und wichtige krankhafte Erscheinungen hervorbringt, welche ihn meistentheils entdecken, und von der Kunst so behandeln lassen, wie es im ungeschwängerten Zustande erforderlich und wie es im 13ten Capitel S. 401. u. ff. auseinander gesetzt worden ist.

§. 563.

Eine sehr schätzenswerthe Schrift über die Blasenmolen des schwangern und nichtschwangern Uterus, welche auch eine ausführliche Literatur dieses Gegenstandes gesammelt hat, ist folgende:

De hydrope uteri et de hydatidibus in utero visis aut ab eo exclusis, auctor. G. C. de Gregorini. *c. tab. aen. Halae* 1805.

Ferner verdient hier angeführt zu werden:

Ueber die Folgen einer nach der Entbindung zurückgebliebenen Mola von Dr. C. Pfeufer, *in v.* Siebold's Lucina. *3ter Bd. S.* 238. *u. ff.*

IX.

Von den Krankheiten der Brüste während der Schwangerschaft.

§. 564.

Als eigenthümliche, durch die Schwangerschaft veranlasste krankhafte Zustände der Brüste bieten sich dar: erstlich die zu beträchtliche Entwickelung dieser Organe und zweitens verschiedene Ausschläge an den Warzen und in der Gegend des Hofes. Beide Anomalien sind Folgen der vermehrten Erregung, welche das gesteigerte Leben der schwangern Gebärmutter in diesen äussern Geschlechtswerkzeugen hervorbringt und unterhält, ob es gleich nicht in Abrede gestellt werden kann, dass auch andere Einflüsse dieselben mit befördern mögen: denn so können äussere Reizungen der Brüste, zu warmes Bedekken derselben, öfteres Ziehen an den Warzen u. s. w. ebenfalls die zu beträchtliche Entwickelung derselben begünstigen, dagegen die vorkommenden Ausschläge fast nur immer da beobachtet werden, wo es an der gehörigen

Reinlichkeit, an dem öftern Waschen und an dem erforderlichen Wechseln der reinen Hemden mangelt.

§. 565.

Unter der zu beträchtlichen Entwickelung der Brüste verstehen wir aber nicht etwa blos eine Ansammlung von Fett in dem Zellgewebe derselben, sondern ein allgemeines Wachsen und Zunehmen aller Theile derselben, besonders der Milchgefässe, wozu sich öfters auch das Absondern einer milchähnlichen Flüssigkeit, und dies zwar bisweilen in nicht geringer Quantität, gesellt. Wie aber die gewöhnliche physiologische Turgescenz der Brüste während der Schwangerschaft mit vorübergehenden schmerzhaften Empfindungen, mit zeitweiligen kitzelnden Stichen verknüpft ist, so verursacht auch diese pathologische Vergrösserung heftigere Schmerzen, ja sie soll sogar von Fieberbewegungen begleitet gewesen seyn. Nehmen aber die Brüste so an Umfang und Grösse zu, dass sie bis an den Nabel oder sogar bis an die Oberschenkel hinabreichen, verändert sich dabei ihr Parenchym in eine derbe und feste Substanz, wie dies der Fall seyn soll, so muss schon ihr schweres Gewicht Belästigungen und Schmerzen veranlassen. Man hat diese luxuriöse Entwikkelung der Brüste an jungen vollsaftigen Personen, welche überdies bei reichlich nährenden Speisen und Getränken ein gemächliches Leben führten, schon mit angehender Schwangerschaft beginnen sehen. In einem geringern Grade zeigt diese Productivität keine nachtheiligen Folgen für die Cesundheit des Weibes, in einem höhern dagegen muss sie nicht allein Abmagerung des ganzen Körpers und nach und nach Kachexien, sondern auch zu geringe Ernährung des Embryo im Uterus und dadurch Störung und Unterbrechung der Schwangerschaft bedingen,

jener Beschwerden nicht zu gedenken, welche vom Dehnen und Ziehen derselben am Oberkörper abhängen.

§. 566.

Wir setzen dieser Wucherung in den Brüsten eine sparsame und wenig nährende Kost, ermüdende Beschäftigung des Körpers und öfters wiederholte blande Abführmittel entgegen, lassen dabei aber alle äussern Reizungen dieser Theile sorgfältig vermeiden und, damit nicht ihre eigene Schwere Schmerz und Erregung verursache, Tücher als Träger derselben über die Schultern anlegen. Oertlich wenden wir vor allen die Kälte an und wir besitzen in derselben das kräftigste Mittel gegen diese zu luxuriöse Vergrösserung. Theils lassen wir die Brüste weniger als vorher bedecken, theils bringen wir dieselben mit kaltem Wasser, ja sogar mit kaltem Wasser und Essig, oder mit einer Mischung aus kaltem Wasser und Essig, die wir bisweilen noch durch einen geringen Zusatz von Kamphor verstärken, in Berührung. Dass wir dabei mit der grössten Vorsicht zu Werke gehen müssen, damit wir weder die Pflege des Fötus im Uterus beeinträchtigen, noch auch etwa spätere Verhärtungen in den Brüsten begünstigen, versteht sich von selbst. Anfänglich nehmen wir daher die Flüssigkeiten weniger kalt und lassen auch die darein getauchten leinenen Tücher kürzere Zeit auf den Brüsten liegen und steigen nur dann, wenn der Körper weniger durch die Kälte erschreckt wird.

§. 567.

Was die verschiedenen Ausschläge an den Brüsten schwangerer Weiber betrifft, so bestehen sie kürzlich in folgenden. Rund um die Warze herum dringt, so weit der Hof reicht, Lymphe durch die Haut, verhärtet an der Oberfläche und bildet daselbst Krusten oder Borken, wel-

che an einer Stelle dicker, an einer andern dünner sind. Diese Crusten von ausgeschwitzter Lymphe verursachen nicht allein lästiges Jucken, sondern reizen auch die darunter liegende Haut, dass diese sich an manchen Stellen entzündet und in kleine Eiterbläschen übergeht. Dergleichen Eiterblüthen entwickeln sich jedoch auch ohne die genannte Ausschwitzung von Lymphe und erregen der Schwangern ebenfalls ein unangenehmes Brennen und Jukken an den Brüsten. Personen, welche übrigens an Krätze leiden, werden auch während der Schwangerschaft an den Brüsten von Krätzpusteln befallen, allein diese Geschwüre nehmen nicht allein den Hof um die Warzen, sondern die ganze Brust ein und unterscheiden sich theils durch ihr eigenthümliches Aeussere, theils durch die Verbreitung über den ganzen Körper und vorzüglich über die Hände und die Gegend der Knöchel an den Unterschenkeln von den genannten Ausschlägen der Brüste. Eben so können sich aber auch die Pusteln um die Brustwarzen herum den syphilitischen Charakter aneignen, wenn die Schwangere von diesem Leiden allgemein durchdrungen ist. In diesem Falle wird man aber auch die venerischen Geschwüre an andern Orten, z. B. an den äussern Schaamlippen oder in der Mutterscheide, vorfinden und sich dadurch die Schrunden in der Haut und das spekkige Aeussere der Pusteln um die Brustwarzen erklären können.

§. 568.

Gegen die eigenthümlichen Ausschläge der Brüste, gegen das angeführte Ausschwitzen von Lymphe und die daraus hervorgehenden Borken, so wie gegen das Emporsprossen kleiner Blüthchen verordnen wir öfters Waschen mit lauem Flusswasser, mit einem *Infusum Serpylli*

Majoranae, *Calami aromatici* und ähnlichen. Auch lassen wir die kranken Stellen mit Leinwand, in kaltes Wasser, in eine Abkochung von Eichenrinde, in Seifenspiritus, in Kalkwasser oder in *Arquebusade* getaucht, belegen. In wichtigern Fällen vereinigen wir mit diesen topischen Mitteln allgemeine lauwarme Bäder und öfters wiederholte leichte Abführungen und gewöhnlich verwandelt sich darnach das Uebel in Schwinden, welche noch etwas nässen, nach und nach aber immer mehr abtrocknen und sich endlich mit einem Abschuppungsprocess verlieren. Bisweilen gelingt es jedoch dem Arzte nicht, diesen Ausschlag gänzlich zu beseitigen, sondern er muss sich damit begnügen, ihn beschränkt zu haben. Gegen Pusteln von krätziger oder syphilitischer Natur verfährt der Arzt eben so, wie die Krätze und die Syphilis im Allgemeinen zu behandeln sind.

Fünf und zwanzigstes Capitel.

Von dem Einflusse anderer Krankheiten auf die Schwangershaft.

§. 569.

Wollen wir den pathologischen Verlauf der Schwangerschaft ausführlich kennen lernen, so dürfen wir die Einwirkung anderer allgemeiner und örtlicher Krankheiten des Weibes auf diese so wichtige Function nicht ganz mit Stillschweigen übergehen, da uns auch das Zusammentreffen dieses oder jenes, dem weiblichen Organismus nicht allein angehörenden Leidens mit der Entwickelung des Fötus im Uterus eigenthümliche Formen des Krankseyns liefert: denn ungeachtet es als eine ausgemachte Erfahrung angesehen werden kann, dass Schwangere weit

weniger von aussen her, als vom Uterus aus, krankhaften Erregungen blossgestellt sind und dass das innere plastische Leben der Gebärmutter das Aufnehmen äusserer Krankheitsstoffe sehr vermindere, so ist dadurch doch keineswegs dargethan, dass die Schwangerschaft gänzlich gegen solche Krankheiten von aussen her schütze. Daher werden schwangere Weiber auch von Masern, Scharlach, Pocken, von Entzündung innerer Organe, von Blutflüssen aus der Nase, von Diarrhöen, vom Typhus u. s. w. befallen, aber weit seltner, als andere Menschen und als in andern Lebensperioden. Dass die Schwangerschaft mehre Krankheiten sogar heilt, z. B. Unordnungen in der Menstruation, Verhärtungen mehrer Baucheingeweide, Epilepsie, alte Knoten in den Brüsten, anhaltenden Husten u. s. w., oder dass sie mehre Gebrechen während ihrer Dauer zum Stillstande bringt, z. B. alte Gicht, die Schwindsucht, mehre Arten von Convulsionen und andere, kann der obigen Behauptung keinen Abbruch thun.

§. 570.

Die entzündlichen Krankheiten verlaufen, wie überhaupt im Weibe, so besonders an Schwangern, schneller, aber weniger hitzig, und führen seltner zur Eiterung. So lange das Ei im Uterus lebt und auf die rechte Weise ernährt wird, kommt es sogar weit weniger zu Ausschwitzungen, wozu doch die Entzündung im weiblichen Organismus an und für sich so reichlich disponirt. Nur erst, wenn das Kind abgestorben ist oder die Gebärmutter demselben zu wenig Chylus spendet, folgt der Entzündung innerer Eingeweide eine luxuriöse Ausschwitzung seröser oder lymphatischer Stoffe, welche Verwachsungen der aneinander liegenden Theile in reichlichem Maasse be-

dingt. Wenn wir aber Entzündungen an Schwangern an und für sich weit seltner vorfinden, als an Nichtschwangern, so nehmen wir besonders die Inflammation der Brusthöhlenorgane noch viel seltner wahr, als die der Baucheingeweide. Alle entzündlichen Krankheiten, mögen sie die Kopf-, Brust- oder Bauchhöhle zu ihrem Sitze erwählt haben, werden aber dadurch für die Schwangere sehr belästigend und leicht gefährlich gemacht, dass in einem solchen Körper die Congestionen überhaupt, vorzüglich aber nach den kranken Organen, eine grosse Rolle spielen und dass der vergrösserte Uterus die Bauch- und Brusthöhle bald mehr bald weniger beengt und deswegen die daselbst befindlichen entzündeten Partien sogar mechanisch reizt.

§. 571.

Alle acuten Entzündungen wirken auf eine zweifache Weise nachtheilig auf die Schwangerschaft und unterbrechen dieselbe nicht selten vor der rechten Zeit. Entweder schaden sie durch Antagonismus, indem das kranke Organ den Uterus an Lebensthätigkeit überstimmt, die Säfte von demselben abzieht und dadurch Vernachlässigung des Eies und wohl auch den langsamen Tod desselben herbeiführt; oder sie erzeugen vermöge des mit ihnen verbundenen Fiebers eine zu hohe Temperatur im weiblichen Körper, welche das zarte Leben des Embryo schnell endet. Ferner können Entzündungen in den Baucheingeweiden auch noch dadurch Schaden anrichten, dass sie auf den schwangern Uterus übergehen und die krankhaften Ereignisse veranlassen, welche mit Metritis während der Schwangerschaft vergesellschaftet sind und die wir im 24sten Capitel No. 1. S. 517. u. ff. geschildert haben. Es ist nöthig, dass wir den Entzündungen an Schwangern

überhaupt 1) die rein entzündungswidrige nebst 2) der beruhigenden Methode (wohin ich aber lediglich die Blausäure enthaltenden Mittel zähle) entgegensetzen, dass wir ferner 3) die Congestionen des chylusreichen Blutes möglichst abwehren und dass wir 4) aber noch besonders den schwangern Uterus vor allen nachtheiligen Einflüssen schützen müssen.

§. 572.

Schwächende Krankheiten, als Blutflüsse, anhaltende Diarrhöen, länger dauernde Fieber, vorzüglich mit gastrischen Symptomen, Gallen- und Nervenfieber und alle andern hierher gehörigen Leiden nehmen bei Schwangern bald einen drohenden Charakter an. Täglich mindern sich die Kräfte, die Gesichtsfarbe einer solchen Kranken wird immer fader und kakochymischer, der Körper magert ab, allein das Ei hält sich längere Zeit bei einem leidlichen Befinden im Uterus, wenn nicht eine andre Ursache das Absterben desselben befördert. Nur allmählig ergreift der Mangel an Nahrungsstoff die Gebärmutter nebst dem Eie; daher verkümmert das letztere nach und nach und erst später stirbt der Fötus gänzlich ab und wird früher oder später darnach vom Uterus ausgeworfen. Ehe es jedoch bis zur zu frühen Geburt kommt, muss das Gebärorgan so viel Kraft und so viel Reizbarkeit gesammelt haben, als zu diesem Acte erfordert wird. Ist aber die Schwangerschaft dem rechten Ende nahe, haben die äussern Eitheile schon zu welken begonnen, so stirbt das Kind nicht mehr ab, allein es zeigt sich der Mangel an Nahrung und an Leben auf eine andere Weise in der Gebärmutter. Von der Fötalplacenta geht der Abwelkungsprocess bis zur Gebärmutter über und dringt mehr oder weniger bis in die Substanz derselben hinein und bedingt

daselbst eine eigenthümliche Krankheit, die Putrescenz dieses Organs, weil es demselben an der rechten Thätigkeit und Kraft gebricht, diesen Abwelkungsprocess von der eigenen Substanz zurückzuhalten. Da aber verwelkte Fortsätze eines organischen Theiles nicht lange als solche bestehen können, sondern in Fäulniss übergehen müssen, so mortificirt auch hier die innere Fläche des Uterus mehr oder weniger und liefert uns das Wesen der eben genannten Krankheit, die wir unter den Leiden der Wöchnerinnen ausführlich abhandeln werden, da sie im Wochenbette weit häufiger, als in der Schwangerschaft vorkommt.

§. 573.

Je länger aber bei einer solchen schwächenden Krankheit das Ei unversehrt im Uterus getragen wird, um so mehr zehrt sich gewöhnlich die Schwangere ab und um so schneller schwinden ihre Kräfte; denn wo der pathologische Process und die Schwangerschaftsfunctionen gleichzeitig den Körper in Anspruch nehmen, da muss er, besonders wenn die Assimilation vermindert ist, in kurzer Zeit unterliegen. Dessen ungeachtet scheint es, als könne sich der weibliche Organismus, so lange er das befruchtete und lebende Ei im Uterus ernährt, lange gegen die gänzliche Auflösung vertheidigen und als vermöge ihn der Reiz der lebenden Frucht in sich, längere Zeit, wenigstens bei einigem Lebensfonds, zu erhalten: denn nur erst, nachdem der Embryo abgestorben oder aus dem Uterus ausgestossen ist, wenn also die Functionen des Wochenbettes, mochte nun die Geburt zu früh oder zur rechten Zeit fallen, beginnen sollen, sinkt gewöhnlich das Leben solcher Kranken schnell so tief, dass der Tod leicht Eingang findet. Daher müssen wir auch den

Abortus, wenn er sich in schwächenden, besonders chronischen Krankheiten zu spät einstellt, als ein sehr unglückliches Ereigniss ansehen, indem der Tod des Fötus auch bald das schwache Leben der Mutter mit sich fortreisst. Gelingt es dagegen, die lebende Frucht im Uterus gegen die zu frühe Geburt zu schützen, so unterhält selbige den schwachen Lebensfunken der Schwangern auf längere Zeit und ist unterdess die Natur oder die Kunst so glücklich, die vorhandene Krankheit zu mässigen oder ganz zu bezwingen, so tritt bald die Genesung ein und beide, Mutter und Kind, kommen mit dem Leben davon. Dem Erfahrungssatze, dass der Abortus um so mehr Gefahr verursache, je später er sich in einer schwächenden Krankheit und bei tiefer gesunkenen Lebenskräften ereignet, müssen wir aber den an die Seite stellen: dass die zu frühe Geburt weniger drohend in ihren Folgen erscheint, je näher sie der Conception fällt, dass die daraus resultirende Gefahr aber in der Maasse steige, je weiter die Schwangerschaft von ihrem Eintritte vorgerückt ist: denn nicht an dem unzeitigen Geburtsacte scheitert der schwache Körper, sondern an den darauf folgenden Wochenfunctionen. Da aber diese vom weiblichen Organismus um so mehr Kraft und Aufwand verlangen, je später in der Schwangerschaft die zu frühe Entbindung vor sich geht, so muss auch die Lebensgefahr in der Maasse vermehrt werden, in welcher sich die zu frühe Geburt der 40sten Schwangerschaftswoche nähert. Deswegen hat aber auch der Arzt alles aufzubieten, bei der Behandlung solcher Kranken den Uterus möglichst in seinen Verrichtungen zu schützen und den Abortus auf alle Weise zu verhüten.

§. 574.

Selten werden Schwangere durch äussere Veranlassungen von wichtigern Krankheiten des Nervensystems befallen. Der bedeutende Einfluss, welchen das sensible System vom schwangern Uterus aus erleidet, überstimmt gleichsam alle äussern Reizungen der Nerven zu Anomalien und nimmt diese Organe gleichsam für sich in Anspruch. So wahr es daher ist, dass Schwangere überhaupt mehr reizbar sind und das nervöse Uebergewicht in allen ihren Functionen beurkunden, so selten stossen wir auch bei denselben auf wichtigere Nervenkrankheiten und daher scheinen die vielen geringern nervösen Anomalien vor wichtigern Nervenkrankheiten, von aussen her angeregt, zu schützen. Treten aber dessen ungeachtet wichtigere Gebrechen der sensiblen Organe ein, verwickeln sich diese, wie gewöhnlich, mit den Anomalien der Adern, (ich erinere hier nur an die Convulsionen §. 439.), so wirken sie auch sehr nachtheilig auf den weiblichen Körper und auf die Schwangerschaft. Theils wird durch selbige die Temperatur im ganzen Organismus verändert, und entweder über die Gebühr erhöht oder erniedrigt, theils aber auch durch antagonistische Aufregung anderer Organe der Uterus in seiner Thätigkeit und Plastik herabgestimmt und auf diese Weise das schnellere oder langsamere Verkümmern des Eies verursacht. Es ist leicht einzusehen, dass kräftigere Veranlassungen dazu gehören, um solche höhere Nervenkrankheiten an Schwangern hervorzurufen, dass es aber auch weit schwerer fallen müsse, dieselben während der Dauer der Schwangerschaft zu heilen, weil das Nervensystem durch das lebende Ei in dem sich unausgesetzt weiter entwickelnden Uterus beständig in vermehrter Erregung erhalten wird.

§. 575.

Noch ein Wort über den Einfluss der Syphilis auf die Schwangerschaft! Hat diese Krankheit lange gedauert und ist der Körper durch selbige und durch die dagegen angewendeten Mittel ziemlich ausgemergelt, so zeigt sie sich deswegen eben so nachtheilig, als alle schwächenden Gebrechen. Erfolgt die erste Ansteckung an den äussern Schaamtheilen oder in der Mutterscheide und besonders in der Nähe des Uterus, entstehen daselbst Geschwüre oder andere krankhafte Processe durch Wucherung dieser oder jener Art, durch Aussonderung u. s. w., so wird gewöhnlich der schwangere Uterus in seinem Wirken beeinträchtigt und die Frucht karger ernährt. Doch nicht allein quantitativ nimmt die Nahrung ab, auch qualitativ muss sie umgeändert werden, da alle Kinder, von solchen allgemein venerischen Müttern geboren, krank sind, ob sie gleich die wirkliche Syphilis nicht mit auf die Welt bringen. Uebrigens habe ich an solchen kranken Gebärenden öftrer die Fötalplacenta zu fest mit der Gebärmutter verwachsen gefunden und es schien daher, als wenn die über den ganzen Körper verbreitete Syphilis auch an dieser Regelwidrigkeit Theil gehabt hätte.

§. 576.

Wie aber die Syphilis der Schwangern den in seine Eihäute eingeschlossenen Embryo nie anstecken kann, so wird das Kind auch von andern ansteckenden Krankheiten der Mutter, als von Masern, Scharlach, Pocken u. s. w. nicht ergriffen, so lange es im Uterus und in seinen Eihüllen vom Fruchtwasser umgeben ist. Krank kann und muss der Embryo wohl werden, wenn die Mutter so im Allgemeinen leidet, ja er kann sogar sterben, aber nicht aus den Gründen, welche man sonst unterlegte, sondern

weil ihm entweder die nöthige Nahrung, Chylus und Luft, oder die rechte Temperatur vorenthalten wird. Der Fötus ist ein anderes Wesen, als der geborne Mensch, er lebt in einem andern Medium, nicht in der Luft, sondern im Wasser, in einer andern Welt und daher auch unter ganz veränderten kosmischen Einwirkungen. Wenn aber die Physiologie des Kindes im Uterus eine andere ist, muss sich auch die Pathologie desselben ganz anders gestalten. Ja sogar nach der Geburt spricht sich dieses Eigenthümliche im physiologischen und pathologischen Leben des Kindes noch einige Zeit deutlich genug aus, indem dasselbe sowohl in seinen natürlichen Verrichtungen, als auch in den Krankheitsformen von dem ältern Kinde sehr abweicht. Doch will ich dadurch nicht behaupten, dass das Kind während des Geburtsactes und während es beim Durchgange durch die Scheide die Wände derselben und die äussern Genitalien unmittelbar berührt, nicht bisweilen durch Ansteckung getroffen werden könne. Ich habe in zwei verschiedenen Abhandlungen die psychische *) und die somatische **) Einwirkung der Mutter auf die Frucht in ihrer Gebärmutter weitläuftiger zu bestimmen mich bemüht.

*) *Ueber das Versehen der Schwangern.* In meinen schon öfters genannten *Schriften zur Beförderung der Kenntniss des Weibes etc.* 1ster *Theil. Nürnberg* 1812. *S.* 70. *u. ff.*

**) *Zur Physiologie und Pathologie des Embryo. Im* 2*ten Theile dieser Schriften. Leipzig* 1818. *S.* 183. *u. ff.*

Sechs und zwanzigstes Capitel.

Von der Schwangerschaft ausserhalb der Gebärmutter.

§. 577.

Das menschliche Ei wird nicht immer, wie es die Norm heischt, nach erfolgter Befruchtung im Uterus niedergelegt, sondern es saugt sich bisweilen an einem andern Orte, in einem Ovarium, in einer Muttertrompete, oder auch in der Bauchhöhle an und wird daselbst längere oder kürzere Zeit ernährt und nach innen hin entfaltet. Es entsteht auf diese Weise die Schwangerschaft ausserhalb der Gebärmutter (*graviditas extrauterina*), welche wieder in die Schwangerschaft der Muttertrompete (*graviditas tubaria*), des Eierstocks (*graviditas ovaria*) und der Bauchhöhle (*graviditas abdominalis*) zerfällt, je nachdem der Embryo in diesem oder jenem Organe seinen Aufenthaltsort gewählt hat. Ohne Zweifel entstehen diese regelwidrigen Schwangerschaften dadurch, dass das männliche Sperma gegen die Norm bis in die Muttertrompete oder bis zu dem Eierstocke hinaus dringt und dort mit dem Ovulum zusammentrifft, dasselbe da befruchtet und zum Keimen also auch geschickt macht.

§. 578.

Wenn sich der menschliche Keim an einem der genannten normwidrigen Orte befestigt, so kann dies nur auf eine solche Weise geschehen, wie es im Uterus selbst Statt hat, d. h. durch wechselseitiges Bilden und Vereinigen von Gefässen, durch welche die Säfte von einem zum andern übergeleitet werden; mit einem Worte, durch ein Analogon der innern Haut der Gebärmutter und des Frucht-

kuchens. Allein ausser der innern Fläche des Uterus, eignet sich kein Organ des Unterleibes zur Erzeugung einer solchen Gefässmasse, wie sie sich nach erfolgter Conception an der innern Gebärmutterwand entwickelt. Hängt sich das Ei aber dessen ungeachtet an einer falschen Stelle an und bedingt daselbst die genannte Gefässbildung, so versetzt sie den abnormen Fruchthälter in ein sehr krankhaftes Befinden. Deswegen und wegen mehrer andrer Regelwidrigkeiten, welche wir bald nennen wollen, zieht auch die Schwangerschaft ausserhalb der Gebärmutter dem Weibe mehr oder weniger Leiden zu.

§. 579.

In der Eierstocks- und der Muttertrompetenschwangerschaft wird nicht allein der Theil, in welchem der Embryo seinen Sitz genommen hat, sondern auch wegen des genauen Zusammenhanges durch das Bauchfell, welches sich ja nicht allein äusserlich um den Uterus herum, sondern auch durch die Muttertrompeten in denselben hinein schlägt, das ganze Uterinsystem und vorzüglich die Gebärmutter, in einen gereiztern und thätigern Zustand versetzt, und daher stellen sich auch an derselben mehre von den Veränderungen ein, welche die normale Schwangerschaft veranlasst; so bleibt z. B. die Menstruation aus, der Uterus wächst auch in der ersten Schwangerschaftszeit, sein Hals und sein Orificium verändern sich; ersterer wird etwas dicker und letzteres verwandelt sich in eine runde Oeffnung; auch erzeugt sich sogar die *Membrana decidua* an der innern Fläche des Uterus *). Nebenbei schwellen auch die Brüste etwas an, die Milchgefässe derselben fangen an, sich zu füllen, und im ganzen Körper finden sich die gewöhnlichen Umänderungen und krankhaften Ereignisse ein, welche die regelmässige Schwanger-

schaft zu begleiten pflegen. Gemeiniglich dauern aber diese Zeichen der normalen Schwangerschaft nicht lange, sondern sie verschwinden allmählig wieder, oder sie bleiben über die rechte Zeit auf einer und derselben Stufe, oder sie gehen in wichtige krankhafte Ereignisse, in die Begleiter der abnormen Schwangerschaft, über.

*) Diese *Membrana decidua Hunteri* soll sogar in grössere und dickere Massen, den Molen ähnlich, ausgeartet und später als solche geboren worden seyn. Einen Fall dieser Art hat Navara im *Journal univers. des sciences médic.* 1816. im Julihefte erzählt.

§. 580.

So lange das Ei noch klein und weder durch seinen Umfang, noch auch durch reichliches Einsaugen von Nahrungsstoff einen bedeutenden Einfluss auf den regelwidrigen Fruchthälter zu äussern im Stande ist, verläuft die Schwangerschaft ohne hervorstechende Krankheitserscheinungen, die gewöhnlichen Begleiter der normalen Schwangerschaft ausgenommen. Sobald indess der Embryo grösser wächst und dem Organe, mit welchem er zusammenhängt, nicht allein mehr Säfte entzieht, sondern dasselbe auch mehr ausdehnt, brechen auch die Leiden, welchen solche Schwangere unterworfen sind, nach und nach hervor. Der normwidrige Uterus bestrebt sich, die Ursache der Dehnung, das Ei, zu entfernen, er zieht sich von Zeit zu Zeit wehenartig zusammen und theilt diese Thätigkeit auch der nichtschwangern Gebärmutter mit. Sowohl die Contractionen des regelwidrigen Fruchthälters, als auch des wirklichen Gebärorgans verursachen der Schwangern nicht wenige Schmerzen.

§. 581.

Bisweilen behauptet sich jedoch das Ei in dem Pseudouterus nicht lange, sondern es stirbt dasselbe nicht

selten schon in den ersten Wochen seiner Entwickelung ab und in diesem Falle erleidet die Schwangere wenige oder gar keine Schmerzen davon. Der ganze Embryo wird gewöhnlich nebst seinen Hüllen bald wieder weggesaugt und dadurch alles wieder ins alte und normale Gleis zurückgeführt. Bisweilen bleiben indess auch Rudera, als Knochen, sehnige oder fleischige Theile und ähnliche zurück, welche aber, ausser dass sie gern zu andern Krankheiten disponiren, nicht weiter schaden. Nicht so gar selten hat man in den Ovarien Knochen gefunden, welche während des Lebens auch nicht die geringsten krankhaften Zufälle erregten, doswegen aber auch auf keine Weise gemuthmaasst werden konnten und welche ihr Daseyn ohne Zweifel solchen Schwangerschaften verdankten.

§. 582.

Der Ausgang einer solchen Schwangerschaft ist jedoch nicht immer so erwünscht, als wir eben angegeben haben. Der Embryo wächst bisweilen zu einer solchen Grösse an, dass er seinen normwidrigen Behälter heftig ausdehnt und in ihm die fürchterlichsten Schmerzen erregt. Je nachdem der Theil, in welchem die Frucht liegt, mehr oder weniger zum Nachgeben geschickt ist, je nachdem stellen sich diese Schmerzen auch früher oder später ein. Sie erscheinen daher bisweilen schon im 2ten, 3ten oder 4ten Schwangerschaftsmonate, zuweilen aber auch viel später. Meistentheils werden sie von den Kranken mit den heftigsten Wehen oder mit den fürchterlichsten Kolikschmerzen verglichen; jedoch gleichen sie den erstern deswegen mehr, weil sie absatzweise erfolgen. Sie halten bisweilen mehre Tage, bisweilen aber auch eben so viele Wochen an und quälen die Schwangern auf eine

sehr beunruhigende Weise. Früher oder später gesellt sich auch ein anhaltendes Fieber hinzu, welches alle Esslust, alle Ruhe und somit auch alle Reproduction für die Schwangere aufhebt.

§. 583.

Während der abnorme Fruchthälter die heftigsten Schmerzen erduldet und sich durch Contractionen dem Wachsen des Embryo entgegenzusetzen strebt, zerreisst er bisweilen plötzlich und das Ei fällt, nach erfolgter Loslösung von seinem Sitzpunkte, in die Bauchhöhle, worauf eine secundäre Bauchschwangerschaft entsteht. Dieses Ereigniss verursacht nicht allein die heftigsten Schmerzen, sondern zieht auch den Tod der Schwangern augenblicklich, oder sehr bald darauf nach sich, und das zwar entweder ohne alle weitere auffallende Erscheinungen, oder unter den Zeichen der Verblutung. Kommt es aber nicht zur Zerreissung, so entwickelt sich nach und nach in den Wänden des regelwidrigen Fruchthälters durch den zu heftigen Reiz, welchen das Ei beständig in demselben unterhält, Entzündung, die früher oder später das Absterben der Frucht und ihrer Hüllen bewirkt. Dadurch wird aber der abnorme Reiz nicht beseitigt, sondern vielmehr noch gesteigert: denn das abgestorbene Ei geht in Fäulniss über und löst sich nach und nach in Jauche auf, während die entzündeten Stellen des regelwidrigen Behälters von Eiterung ergriffen und zerstört werden. Oeffnet sich ein solcher Abscess nach und nach nach aussen und stirbt die Kranke nicht an dem Fieber, welches die Eiterung begleitet und an den übrigen davon herrührenden Zufällen, was zwar meistentheils der Fall ist, so endet die Schwangerschaft bisweilen noch glücklich. Der Eiter, die Jauche und die Knochenstücke, welche vom

Fötus noch übrig und nicht zerfressen sind, und andere Theile des Eies werden allmählig nach aussen ausgeleert, wornach die Heilung des Geschwürs eintritt. Eben dasselbe kann auch geschehen, wenn der Abscess während der Entzündung mit dem Mastdarme oder mit der Urinblase verwächst und sich später entweder in jenen oder in diese öffnet und seinen Inhalt dahin ergiesst, wodurch, nach der Meinung mehrer Schriftsteller, eine secundäre Harnblasen- oder Mastdarmschwangerschaft hervorgebracht wird. Die Jauche kann in einem solchen Falle zwar auch nach aussen abfliessen, allein für grössere Knorpel- oder Knochenstücke ist die Harnröhre zu enge. Müssen aber diese zurückbleiben, so lässt sich auch ein glücklicher Ausgang von diesem Verlaufe der abnormen Schwangerschaft nicht hoffen, so wie auch der Ausgang unglücklich seyn muss, wenn sich der Abscess geradezu in die Bauchhöhle hinein entladet.

§. 584.

Nicht immer wird jedoch der abgestorbene Embryo aufgelöst und in Jauche verwandelt. Zufolge mehrer, über allen Zweifel erhabener, Beobachtungen verhärtete das Ei zuweilen in seinem Behälter und wurde an seiner Oberfläche mit einer dünnern oder dickern erdig-steinigen Kruste überzogen. In solchen Fällen verloren sich die heftigen Schmerzen allmählig wieder und die verhärtete, keineswegs aber wirklich versteinerte Frucht (in der Kunstsprache das Steinkind, *Lithopaedion*) blieb lange Zeit, sogar viele Jahre, im mütterlichen Leibe verborgen, ohne Schaden anzurichten. Die äussere Erhabenheit am Unterleibe dauerte fort und innerlich empfand die Schwangere in der Gegend, wo das Ei lag, einen gewissen Druck und Schwere, befand sich aber übrigens wohl dabei. Ja

es sollen sogar solche Schwangere noch in der Gebärmutter empfangen und das Kind ausgetragen und regelmässig geboren haben.

Geschichte einer Frau, die in ihrem Unterleibe ein verhärtetes Kind zwei und zwanzig Jahre getragen hat, von J. G. Walther. Berlin 1778.

§. 585.

Ferner soll auch die Muttertrompetenschwangerschaft auf folgende Weise glücklich geendet haben. Nachdem das gehörig gebildete Kind bis zur völligen Reife gediehen gewesen, was in einem so engen Canale unmöglich ist, habe sich die in den Uterus mündende Oeffnung der Muttertrompete allmählig erweitert, und es sey das Kind nachher in den Uterus und aus diesem an die Aussenwelt gelangt. Laugier*) und Fielitz**) wollen zwei solche Fälle beobachtet haben, allein die den genannten Beobachtungen zum Grunde liegenden Schwangerschaften können nicht in einer Muttertrompete vor sich gegangen seyn; denn erstlich wie soll sich der nichtschwangere Uterus so weit vergrössern und öffnen, dass er ein ausgetragenes Kind aufzunehmen fähig wird? Es gewinnt zwar derselbe in Muttertrompeten- und Eierstockschwangerschwangerschaften auch an Umfang, aber nicht in einem so hohen Grade, als zum Beherbergen eines reifen Kindes nöthig ist. Nach allen Erfahrungen erreicht die Gebärmutter in den genannten Schwangerschaften nur diejenige Grösse und Entwickelung, welche derselben zu Ende des ersten Monates der regelmässigen Schwangerschaft eigenthümlich ist. Zweitens, wo soll denn die schwangere Tuba die Kräfte hernehmen, um die Gebärmutterhöhle zu erweitern und die Frucht in dieselbe hinüberzutreiben? Drittens wie soll die zur Geburt nicht vorbereitete Gebär-

mutter im Stande seyn, den Muttermund in dem noch nicht verkürzten und noch nicht hinreichend aufgelockerten Mutterhalse vollständig zu erweitern und ein ausgetragnes Kind von sich zu stossen? So lange aber die von mir aufgeworfenen Fragen nicht genügend beantwortet sind, so lange glaube ich auch nicht, dass die in Rede stehenden Fälle Muttertrompetenschwangerschaften in sich begriffen haben. Ist nicht vielleicht in jedem Falle ein *uterus divisus* oder ein *uterus divisus bicornis* (§. 98 und 99.) die Ursache des so sonderbaren Verlaufs der Geburt gewesen?

*) *Journal de Médecine par M. A. Roux. Janvier — Juin* 1774. *Tome XLI. à Paris* und daraus mitgetheilt in: *D. A. G. Richter's chirurgischer Bibliothek. 8ten Bd. S.* 225.

**) *Richter's chirurgische Bibliothek. 7ter Band. S.* 782.

§. 586.

Die Kennzeichen, die wir für diese anomalen Schwangerschaften besitzen, sind meist sehr unzuverlässig und nur aus dem Zusammentreffen mehrer derselben lässt sich mit einiger Bestimmtheit schliessen. Sie bestehen in folgenden: in dem Aussenbleiben der Menstruation, und überhaupt in den gewöhnlichen Begleitern der angehenden normalen Schwangerschaft, überdies in heftigen Schmerzen im Kreuze, in einem ungewöhnlichen Pressen und Drängen nach unten, in kolikartigen Schmerzen und in Spannen im Unterleibe, in Unordnung der Stuhl- und Urinentleerung, in ungleichem und schmerzhaften Auftreten des Bauches, in Fieber, Mattigkeit und Mangel an Appetit, in Anschwellung der Brüste, so lange, als das Kind noch lebt, doch soll auch, wie in Hufeland's *neuesten*

Annalen der französischen Arzneikunde und Wundarzneikunst, B. I. S. 454. erzählt wird, eine Frau zu Troyes während ihrer 30jährigen Muttertrompetenschwangerschaft beständig Milch in den Brüsten behalten haben. Ferner gehören zu diesen Zeichen: die leere, aber doch einigermaassen vergrösserte Gebärmutter, deren Umfang aber die Grösse der Bauchgeschwulst bei weitem nicht erreicht und an welcher der Mutterhals in etwas verdickt und verkürzt, und der Muttermund rund gestaltet ist. Oeftrer finden wir den Uterus auch mehr oder weniger von seiner Stelle gerückt und entweder tiefer ins Becken hinab, oder mit dem Grunde nach einer Seite, oder nach vorn oder hinten gedrückt, wie dies z. B. an dem Statt hat, welchen Böhmer*) auf seiner ersten und zweiten Tafel so schön hat abbilden lassen. Endlich treten auch in solchen Schwangerschaften, wenn sie so lange dauern, zu Ende des 10ten Monats wirkliche Wehen ein, welche bisweilen mehre Tage anhalten und deswegen den Schwangern sehr beschwerlich fallen. Auch diese können als Zeichen dieser Anomalien mit benutzt werden.

*) *D. P. A. Boehmeri observationum anatomicarum rariorum fascic. I.*

§. 587.

Folgende Erscheinungen beurkunden aber die Schwangerschaft ausserhalb der Gebärmutter sicherer, als die eben angeführten. Man fühlt ausser dem Uterus und an einer ungewöhnlichen Stelle die Bewegungen der Frucht. Die Gewissheit wird aber um so vollständiger, je deutlicher man dieselben auf mehren Wegen zugleich, z. B. durch den Mastdarm, durch die Mutterscheide und durch die äussern Bedeckungen, als nicht im Uterus vorkommend findet. Bei hagern Weibern ist es jedoch auch bis-

weilen einer feinfühlenden Hand möglich, einen solchen Embryo, ohne dass er sich bewegt, zu entdecken. Endlich kann das Daseyn einer solchen Schwangerschaft auch nicht verkannt werden, wenn Jauche, Knochenstücke u. d. g. auf irgend eine Weise, entweder durch die äussern Bauchbedeckungen, oder durch die Urethra oder den Mastdarm abgehn.

§. 588.

Die Muttertrompetenschwangerschaft, welche unter allen abnormen Schwangerschaften am häufigsten vorkommen soll, charakterisirt sich, ob zwar sehr unvollständig, durch folgende Merkmale: bald nach der Conception empfindet die Schwangere in einer Seite und da, wo die beschwängerte Muttertrompete liegt, ein dumpfes Drücken, welches aber bald in Schmerz übergeht, da nur ein geringes Anwachsen des Embryo schon sehr bedeutende Ausdehnung und also auch schmerzhafte Empfindungen in der Tuba verursachen muss. Dieser Schmerz dauert zwar nicht immer in gleichem Grade hintereinander fort, allein er verliert sich auch nie ganz und wird nach geistigen und körperlichen Erschütterungen immer heftiger, doch nimmt er auch ohne diese immer von Zeit zu Zeit zu. Oefters zeigt er sich bei Steigerung wehenartig und ist im Stande, Ohnmachten und Convulsionen zu erregen. So wie sich aber dieser Schmerz in dieser Schwangerschaft zeitiger einstellt, als in der Eierstocks- oder Bauchschwangerschaft, so erscheint auch das Fieber, welches denselben gewöhnlich begleitet, früher. Bisweilen soll auch ein schleimiges und schwärzliches Blut aus der Tuba und aus dem Uterus ergossen werden, indess mag dies wohl nur immer dann erst der Fall seyn, wenn die Verbindung zwischen der Tuba und dem Eie theilweise

unterbrochen worden, oder wenn der normale Fruchthälter schon entzündet und schon in Eiterung übergegangen ist. Charakteristischer aber, als alle diese, zeigt sich die äussere Erhabenheit in der einen Seite des Bauches, welche aber nur erst im 3ten oder 4ten Monate des Schwangerseyns merklich heraustritt. Gemeiniglich lässt sie sich nicht ohne Schmerz anfühlen und drückt man dieselbe nur gelinde, so entsteht augenblicklich ein wehenartiges Drängen im Innern, was sogar bis in den Uterus übergeht und in diesem gespürt werden kann. In der frühern Zeit der Schwangerschaft kann man die angefüllte Tuba mehr oder weniger hin- und herbewegen, jedoch nicht ohne unangenehme Empfindung, und deswegen ist auch die Schwangere unvermögend, auf der entgegengesetzten Seite zu liegen, weil dadurch die leidende Muttertrompete einigermaassen gespannt und gedehnt wird. Später aber, nachdem der Embryo mehr an Umfang gewonnen hat, fällt dieses Merkmal gänzlich weg und die Schwangerschaft der Muttertrompete lässt sich dann nicht gut von der des Ovariums unterscheiden.

§. 589.

Als Zeichen der Eierstocksschwangerschaft dienen fast eben dieselben, welche jetzt als die Muttertrompetenschwangerschaft andeutend geschildert worden sind. Sie gleichen einander um so mehr, je weiter beide Schwangerschaften vorgerückt sind; je kürzer aber die Eierstocksschwangerschaft gedauert hat, um so eher lässt sie sich von der andern unterscheiden. Die Ovarien sind mehr an das Becken befestigt, als die Fallopischen Canäle, daher lässt sich auch das beschwängerte Organ nicht so leicht hin- und herschieben, als die von einer Frucht angeschwellte Tuba. Ferner treten, wenn der Embryo in ei-

nem Ovarium Platz genommen hat, die heftigen Schmerzen und überhaupt die vielen krankhaften Zufälle nicht so bald ein, als in der Muttertrompetenschwangerschaft, indem die Ovarien eher einer Ausdehnung fähig sind, als die Tuben. Auch liegen die Ovarien an einer andern Stelle, als diese, und auch dies eignet sich, bevor die Geschwulst einen zu hohen Grad erreicht hat, einigermaassen mit zum Unterscheidungszeichen. Ueberdies erleidet der Uterus durch die Eierstocksschwangerschaft weniger Veränderungen, als wenn eine Muttertrompete, welche doch in nichts anderem als in einer Fortsetzung des Uterus besteht, einen Embryo enthält, und das Ergiessen von Blut, welches bisweilen während der Muttertrompetenschwangerschaft vorkommt, fällt hier ganz weg, den Menstrualfluss, welcher bisweilen in diesen, so wie in normalen Schwangerschaften fortdauert, ausgenommen. Bedenkt man noch, dass die Ovarien nicht selten durch krankhafte Processe, durch Wasser, durch Hydatiden, durch Speck- und andere Geschwülste verändert und vergrössert werden, so wird man leicht einsehen, dass die Diagnose solcher Schwangerschaften erstaunt schwierig und oft ganz unmöglich seyn müsse und dies zwar um so mehr, je weniger die Embryonen so lange fortgebildet werden, bis sie sich bewegen, und dadurch das zuverlässigste Zeichen ihrer Existenz von sich geben können. Je mehr wir aber die wahre Ursache der Krankheit schon dann suchen, wenn die heftigen Schmerzen beginnen und wenn also das Kind noch gar keiner Bewegung fähig ist, um so unsicherer muss unsere Diagnose ausfallen.

§. 590.

Die zum Theil sehr unzuverlässigen Merkmale einer Bauchhöhlenschwangerschaft sind: vorausgegangene Zer-

reissung der Gebärmutter und dadurch erfolgtes Hinaustreten des Kindes in die Bauchhöhle nach Gebärmutterschwangerschaft, Zerreissung der Muttertrompeten oder der Ovarien, nachdem vorher in ihnen Schwangerschaft Statt gefunden hatte. Meistentheils fühlt man in dieser secundären Schwangerschaft, welche den Tod des Weibes schnell veranlasst, den Fötus bestimmt unter den äussern Bauchbedeckungen und kann ihn sehr gut unter denselben hin- und herschieben. Die primäre Bauchhöhlenschwangerschaft kündigt sich dagegen durch weniger zuverlässige Zeichen an. Es bildet sich allmählig an irgend einer Stelle des Unterleibes eine Geschwulst, welche sich zwar schmerzhaft, aber doch weniger als in der Schwangerschaft der Muttertrompete und des Eierstockes, verhält. Diese Geschwulst zieht nach und nach Anomalien in der Verrichtung des Darmcanals nach sich, es stellt sich z. B. Ekel und Erbrechen ein, es erfolgt Abmagerung und häufig auch Verhaltung des Stuhls oder anhaltende Diarrhöe. Die Bewegungen des Embryo werden gewöhnlich der Oberfläche näher, als in der Eierstocks- oder Muttertompetenschwangerschaft bemerkt und der Uterus zeigt sich weit weniger in Gemeinschaft gezogen, als von den beiden schon abgehandelten normwidrigen Schwangerschaften. Erlangt der Embryo einige Grösse, so kann er oft ziemlich deutlich durch die Bauchbedeckungen aufgefunden werden. Dass die Bauchschwangerschaft weniger gefährlich und weniger quälend verläuft, als die Eierstocks- oder Muttertrompetenschwangerschaft, ist bekannt, weniger aber das, dass Bell *) sogar Zwillinge in der Bauchhöhle gefunden haben will.

*) *Medical and philosophical Commentaries by a Society of Physicians in Edinburgh. Vol. II. Part. I—IV.*

The second Edition. Ausgezogen in Richters chirurgischer Bibliothek. 4ter Bd. S. 411.

„Am Ende des 9ten Monats der Schwangerschaft erschienen ordentliche Wehen, die 3 Wochen anhielten, 3 Tage sehr heftig waren und endlich verschwanden. Seit dieser Zeit bemerkte die Frau weiter keine Bewegung, ihr Körper wurde abgezehrt, ihr Leib schwoll, und nach einiger Zeit entstand am Nabel eine Oeffnung, woraus anfangs viel Wasser floss, zuletzt auch einige Fleischstücke abgingen. Dabei hatte die Frau zu gleicher Zeit ein auszehrendes Fieber. Da man umsonst versucht hatte, diese Oeffnung durch den äussern Gebrauch erweichender Breie zu erweitern, entschloss man sich endlich, sie durch einen Schnitt zu vergrössern. Der Schnitt erstreckte sich 2 Zoll über und eben so weit unter den Nabel, man zog die Knochen zweier Kinder hervor, und es erfolgte keine Blutung; die Frau wurde bald wieder hergestellt, bekam bald darauf ihre monatliche Reinigung wieder und ward nach dieser Operation noch Mutter von 6 Kindern."

§. 591.

In einer Anomalie, deren Diagnose der Kunst entweder sehr schwer, oder auch ganz unmöglich wird, gegen welche ferner dem Arzte wenig Mittel zu Gebote stehen, muss die Prognose natürlicher Weise sehr übel ausfallen. Walter meint zwar*), dass, wenn man den Kaiserschnitt (den Bauchschnitt) zur rechten Zeit und auf die gehörige Weise anstelle, das Kind gewiss gerettet werden könne; für die Mutter sehe es aber immer misslich aus. Ich für meinen Theil glaube nun gerade das Gegentheil, und dass die Prognose in Hinsicht des Kindes noch übler stehe, als in Hinsicht der Schwangern; denn erstlich sind die meisten Kinder, die ausser der Gebärmutter getragen werden, abnorm gebildet und öftrer gar nicht einmal fähig, das Leben ausser dem mütterlichen Leibe fortzusetzen; zweitens muss, wenn man sie noch am Leben finden will, der Bauchschnitt auch schon dann unternom-

men werden, wenn sie noch zu jung sind, um ausser dem Fruchthälter fortzubestehen. Wollte man so lange warten, bis sie dieses Alter, den 9ten und 10ten Monat erreicht hätten, so würde entweder die Mutter darüber sterben, oder sie würden entweder nach erfolgtem Ableben in Fäulniss übergehn oder auf die genannte Weise verhärten. Noch sind nur wenig Beispiele vorgekommen, wo die reifen und gehörig gebildeten Kinder durch den Schnitt gerettet wurden**). Schwangere sind dagegen mehre am Leben erhalten worden; doch ist die Kunst nie im Stande, einen solchen glücklichen Ausgang vorauszusagen, vielmehr muss sie denselben in Zweifel ziehen.

*) *Was ist Geburtshülfe? von J. G. Walther. Berlin* 1808.

**) *In den Fällen von Navara und Heim in Berlin (Rust's Magazin für die gesammte Heilkunde. III. Bd.* 1. *Heft.*

§. 592.

Das in diesen Schwangerschaften einzuschlagende Heilverfahren muss darauf hinausgehen, das Ei aus dem Leibe des Weibes zu entfernen, oder dasselbe möglichst unschädlich zu machen, wenn es die Gesundheit beeinträchtiget oder das Leben bedroht. Die Umstände und die Geschicklichkeit des Arztes müssen entscheiden, welcher Weg einzuschlagen ist. Entfernt wird der Embryo nebst seinen Hüllen auf zweierlei Weise: einmal, indem man den Leib durch den Bauchschnitt öffnet und die zum Eie gehörenden Theile durch die Schnittwunde herauszieht. Das zweite Mal, indem der mit der äussern Haut verwachsene Fruchthälter abscedirt, der Embryo in Fäulniss übergeht und der Abscess sich mit oder ohne Unterstützung der Chirurgie nach aussen hin einen Weg bahnt,

in welchem letztern Falle, freilich immer dem günstigern, dem Arzte noch obliegt, die Knochenstücke und andere consistentere Ueberreste des Fötus künstlich wegzunehmen, um das Geschwür schneller zur Heilung zu bringen. Wird die Operation des Bauchschnittes gewählt, so verdient die Trennung und die Entfernung des Fruchtkuchens oder seines Surrogates alle mögliche Berücksichtigung: denn wollte man denselben unverzüglich, wie beim Kaiserschnitte, von der Wand lösen, an welcher er ansitzt, so würde eine tödtliche Verblutung unvermeidlich seyn, da sich dieser Theil nachher nicht so zusammenziehen und verkleinern kann, wie der Uterus. Daher muss der Operateur in dieser Hinsicht mit aller Behutsamkeit verfahren. Am besten handelt er nach meiner Meinung, wenn er den Nabelstrang, oder, sollte dieser fehlen, die Placentalgefässe in einiger Entfernung von der Stelle, wo sie aus der Bauchwunde herauskommen, unterbindet, das unterbundene Stück aus der gemachten Oeffnung heraushängen, und die ganze Placenta allmählig absterben und sich dann absondern lässt. Weinhardt benahm sich bei einer gleichen Operation fast eben so*) und er wurde durch einen glücklichen Ausgang seiner Cur belohnt.

*) *Beschreibung einer merkwürdigen Operation durch den Kaiserschnitt (Bauchschnitt) von J. G. v. Weinhardt. Bautzen* 1802.

§. 593.

Das Unschädlichmachen des Eies in dem abnormen Fruchthälter besteht darin, dass dem Wachsen und Entwickeln desselben durch Entziehung der nöthigen Nahrung gesteuert und dass die dadurch erregten Zufälle möglichst gemildert werden. Die erforderliche Nahrung enthalten wir dem Embryo vor, wenn wir der Schwan-

gern nur wenig und dünne Kost gestatten, ihr von Zeit zu Zeit zur Ader lassen und abwechselnd leichtere Abführmittel verordnen. Zur Milderung der erregten Zufälle, der Schmerzen, der Entzündung u. s. w. bedienen wir uns der Blausäure in Emulsionen, des entzündungswidrigen Heilapparates und der sonst erforderlichen Mittel. Dieses Verfahren kann aber nur in allen solchen Fällen wesentlich nützen, wo wir hoffen dürfen, dem Fötus seinen schädlichen Einfluss auf den Organismus der Schwangern zu vermindern oder gänzlich zu benehmen. Aber dies kann auch nur so lange gelingen, als das Ei nebst dem Embryo noch klein ist, deswegen aber wegen Mangels an Nahrung leicht abstirbt und wieder weggesaugt wird. Wo dies aber nicht der Fall ist, muss die andere Heilanzeige, die Entfernung desselben aus der Bauchhöhle, möglichst befolgt werden. Hat man daher wirkliche Gewissheit von der Anwesenheit desselben und kann man auf einen glücklichen Ausgang der Operation schliessen, ist ferner noch keine Neigung zum Abscediren da, so unternehme man dieselbe getrosten Muthes. — Die Art und Weise wie und wo der Bauchschnitt vorgenommen werden muss, haben mehr die Umstände, als die Chirurgie, zu lehren, so wie überhaupt ein sehr geübter und entschlossener Chirurg dazu erfordert wird, da mehre unvorhergesehene Zufälle eintreten können. Genügt aber der Bauchschnitt nicht, weil die Frucht noch besonders im Eierstocke oder in der Muttertrompete eingeschlossen ist, so hat der Operateur diese am schicklichsten Orte einzuschneiden oder sie vielleicht gänzlich mit dem Eie zu exstirpiren. Zeigt sich aber Neigung oder der Anfang zum Abscess, so suche man diesen durch erweichende warme Umschläge zu befördern und naoh den

äussern Bedeckungen zu locken, vergesse aber dabei das Unterstützen des Organismus durch schickliche Nahrungsmittel und durch zweckmässige Arzneikörper nicht, weil er sonst leicht dabei unterliegt. Zu schmerzstillenden Medicamenten eignen sich die Emulsionen aus Oel mit *Gummi arabicum* oder aus Pflanzensaamen, mit Blausäure oder mit *Opium* versetzt, am meisten.

§. 594.

Nachzulesen sind über diese Materie:

Ueber die Schwangerschaft ausserhalb der Gebärmutter und über eine höchst merkwürdige Harnblasenschwangerschaft von D. W. Josephi. Rostock 1803.

C. F. Weinknecht, de conceptione extrauterina. Halae 1791.

C. F. Deutsch, de graviditate abdominali. Halae 1792.

D. R. A. Boehmeri l. c. observat. I. et II. mit einigen sehr schönen Abbildungen über diesen Gegenstand.

F. L. Heim, Erfahrungen und Bemerkungen über Schwangerschaften ausserhalb der Gebärmutter. Berlin 1812. *Aus Horn's Archiv für medicin. Erfahrung* 1812. 1 *Heft besonders abgedruckt.*

H. Meckel, pathologische Anatomie. II. Bd. S. 169.

Die Zeitschrift für Natur- und Heilkunde der Professoren der medicin. chirurg. Akademie in Dresden. 1*sten Bds.* 2*tes Heft.*

Dr. Justus Guentz de conceptione tubaria duabus observationibus Lipsiae nuper factis illustrata, c. tab. lithographica. Lipsiae 1831. 4.

Sieben und zwanzigstes Capitel.

Von den Molenschwangerschaften.

§. 595.

Das Ei artet im Uterus auf eine mehrfache Weise aus, macht aber auch dadurch den Verlauf der Schwangerschaft abnorm und das Befinden des Weibes mehr oder weniger krankhaft. Unter den mancherlei Verwandlungen stossen wir aber besonders auf zwei Hauptformen, auf eine Fleisch- und auf eine Blasen- oder Hydatidenmasse, welche beide Substrate sich bisweilen in einem und demselben Falle auf das Innigste mit einander verschmelzen. Der Uebergang in eine Fleischmasse beginnt im Chorion, die Metamorphose in die Blasensubstanz fängt dagegen in den äussern Gefässspitzen der Lederhaut an, welche in den erstern Schwangerschaftsmonaten das Ei mit dem Uterus verbinden. Weil aber durch eine solche Entartung der äussern Eitheile die Ernährung und Entwickelung des Embryo beeinträchtigt wird, tritt dieser entweder gar nicht ins Leben, oder stirbt bald nach seiner ersten Bildung wieder ab, wird weggesaugt und verschwindet daher gänzlich wieder aus dem Sacke der Schaathaut. Oefters folgt bald nachher auch der Abortus. Geschieht dies aber nicht, bleibt vielmehr das ausgeartete Ei ungestört in seinem mechanischen und dynamischen Zusammenhange mit der Gebärmutter, so wachsen die äussern Häute desselben um so üppiger fort, je früher durch das Absterben des Embryo der Säfteaufwand für diesen in Wegfall kommt. Nach und nach verwandelt sich das ganze Ei entweder in eine Fleisch- oder in eine Blasenmasse, auch wohl in ein von beiden gemischtes

Substrat, und weil man diesen Gebilden den Namen **Mondkalb** (*Mola*) beigelegt hat, so hat man die erstere **Fleischmole** (*Mola carnosa*), die zweite dagegen **Blasen-** oder **Traubenmole** (*Mola vesicularis vel hydatica*) benannt. Ausser diesen hat man auch noch eine sehnige, eine Wasser-, Blut- oder Luftmola (*Mola tendinosa, aquosa, cruenta, ventosa*) angenommen, wenn sich mehre sehnige Partieen in die Fleischsubstanz mischten, oder wenn in der Höhle eines solchen Gewächses Wasser, Blut oder Luft anstatt des Embryo enthalten war. Als Kalkmole (*Mola calcarea*) hat man ein solches Product aufgeführt, wenn mehre Ablagerungen von Kalkerde in demselben gefunden wurden. Will man aber die Molen nach solchen kleinern, in der allgemeinen Fleisch- oder Blasensubstanz niedergelegten, Massen charakterisiren, so kann man ihre Verschiedenheit noch viel weiter treiben.

§. 596.

Da die Mole kein blosses pathologisches Gebilde des Uterus, wie etwa die Polypen, die Fleischgewächse oder die Osteosteatomata desselben sich darstellen, sondern ein ausgeartetes Ei ist, welches früher im Ovarium sein Daseyn erhielt und, um in die Gebärmutterhöhle zu gelangen, die wirkliche Begattung erfordert, so bedingt sie auch den Zustand der Schwangerschaft im weiblichen Körper, welcher aber in mehren Hinsichten von der regelmässigen Schwangerschaft sehr abweicht. Hinsichtlich der Dauer unterscheidet sich die Molenschwangerschaft dadurch, dass sie bisweilen nur 3, 4 oder 5 Monate, bisweilen aber auch gegen ein Jahr und drüber anhält. Uebrigens charakterisirt sie sich folgendermaassen weiter: durch Unregelmässigkeit im Grösserwerden der

Mole, denn bald wächst dieselbe in Zeit von 3 bis 5 Monaten so, dass der Uterus denselben Umfang bekommt, welchen er zu Ende der regelmässigen Schwangerschaft einnimmt, bald erscheint sie wieder nach ihrem Abgange von der Grösse eines etwa 2 oder 3 Monate in der Gebärmutter getragenen menschlichen Eies und ist daher auch ausser Stande, den Unterleib einer solchen Schwangern merklich zu erhöhen. Die Blasenmolen wachsen in der Regel schneller, die Fleischmolen langsamer und weniger üppig, daher erreichen jene unter diesen ausartenden Erzeugnissen den beträchtlichsten Umfang, diese dagegen bleiben fast immer die kleinsten. Je schneller und üppiger aber die Mole in ihrer Entwickelung vorschreitet, um so merklicher zeigt sich ihr Einfluss auf den Uterus und den ganzen weiblichen Körper; je weniger dies aber der Fall ist, um so weniger werden auch Störungen der weiblichen Gesundheit wahrgenommen. Der eine Mole tragende Fruchthälter läuft alle die Veränderungen durch, welche die regelmässige Schwangerschaft in diesem Organe bedingt; daher bleibt die Menstruation aus, der Mutterhals verkürzt sich, wird mehr aufgelockert u. s. w., die Muttermundsspalte verwandelt sich in eine runde Oeffnung, die Gebärmutterhöhle nimmt die Gestalt eines Eies an, die Wände verdicken und lockern sich auf u. s. w. Alle diese Veränderungen erfolgen aber entweder sehr rasch oder sehr langsam hintereinander, je nachdem die Mole schnell oder langsam anwächst, ferner richten sie sich auch nach dem Umfange, den die Mole erreicht. Von der schnellern oder langsamern und von der beträchtlichern oder geringern Vergrösserung des falschen Eies hängen auch besonders die Einwirkungen auf den ganzen weiblichen Körper ab. Eine schnell und sehr bedeutend

sich vergrössernde Blasenmole erregt die Verdauungswerkzeuge in einem hohen Grade und erzeugt daher viel Brechen, Uebligkeiten u. d. g., entzieht aber auch dem weiblichen Körper in kurzer Zeit zu viel Nahrungsstoff, schwächt ihn daher nicht wenig, drückt sehr auf die Eingeweide der Bauchhöhle, treibt die Bauchhaut zu schnell empor und verursacht dadurch nicht wenig Schmerz. Kommt zu diesen nachtheiligen Einwirkungen noch öftrer Blutabgang aus dem Uterus, wie es gewöhnlich geschieht, weil die weiche und lockere Verbindung zwischen dem Uterus und der Mole öfters mechanisch getrennt wird, so stellt sich bedeutende Schwäche und vermehrte Reizbarkeit bei einer solchen Schwangern ein und versetzt fast die sämmtlichen Verrichtungen derselben in einen pathologischen Zustand. Oefters dürfen daher auch solche schwangere Weiber das Bett wenig verlassen, so lange sie das wuchernde Gewächs in sich tragen. Dagegen habe ich dergleichen Kranke mit wenig und sehr langsam sich vergrössernden Fleischmolen beobachtet, welche sich fast ganz wohl befanden, nie deswegen eine Stunde zu Hause blieben und die nur darüber klagten, dass bisweilen eine braune Flüssigkeit, aber in geringer Menge durch die Mutterscheide abginge, welche aber dadurch mehr besorgt wurden, dass sich die Menstruation nicht einfand und dass ihnen der Unterleib doch einigermaassen aufgetreten war. Je grösser und je schneller die Mole wächst, um so mehr schwächt sie das Zeugungsvermögen des Weibes und macht deswegen zu spätern Fehlgeburten geneigt.

§. 597.

Nach und nach stellen sich auch in diesen Schwangerschaften Contractionen in den Gebärmutterfibern ein

und es wird das ausgeartete Ei dadurch an die Aussenwelt gefördert. Dass es dabei aber doch anders hergehen müsse, als im normalen Geburtsacte, lässt sich theils aus der veränderten Beschaffenheit dessen, was die Gebärmutter ausstossen soll, theils aus dem verschiedenen Verlaufe der Schwangerschaft ersehen. Kleinere Molen, von fleischiger Textur, werden gewöhnlich unter weniger Schwierigkeiten und ohne Gefahr geboren, weil der Blutabgang dabei gering zu seyn pflegt, dagegen grössere Massen von Blasenmolen nur in Begleitung von heftigern Metrorrhagien den Uterus verlassen. Je mehr aber dieses Organ durch die frühere übermässige Wucherung der Mole ausgedehnt und geschwächt worden ist, je mehr ferner der ganze Körper durch vorhergehende Blutungen und durch die üppige Ernährung des falschen Eies an Kräften verloren hat, um so gefährlicher kann die Hämorrhagie in der Geburt werden. Da sich aber auch nach einer solchen Entleerung des Gebärorgans die Wochenfunctionen, die Heilung der innen verwundeten Fläche der Gebärmutter, die vermehrte Thätigkeit in der Haut und die Absonderung von Milch in den Brüsten einstellen müssen, wenn das Weib sich hinterher wieder wohl befinden soll, so kann diese Schwäche auch im Wochenbette noch nachtheilig wirken, die eben genannten Verrichtungen verhindern und dadurch noch Gefahr für das Weib verursachen. Oefters dauert es daher sehr lange, bis sich Weiber von den Folgen solcher Molenschwangerschaften und Geburten wieder ganz erholen, bisweilen gelingt dies aber auch in mehren Jahren nicht, sondern es bleibt Zeit Lebens im Körper etwas von der Schwäche und der krankhaften Reizbarkeit, im Uterus aber weisser Fluss, Unordnung in der Menstruation, ferner das Unvermögen zu

concipiren oder das Kind auszutragen, oder doch das nächste Mal regelmässig zu gebären, zurück.

§. 598.

Die Zeichen der Molenschwangerschaften müssen den Arzt besonders interessiren, um dieselben von andern ähnlichen physiologischen und pathologischen Zuständen des Weibes zu unterscheiden und die rechten Maassregeln dagegen ergreifen zu können. Diese Zeichen bestehen aber in den Merkmalen der Schwangerschaft überhaupt, sowohl hinsichtlich des ganzen Körpers, als auch rücksichtlich des Gebärorgans, aber auch in den Veränderungen und Erscheinungen, welche die Mole besonders hervorbringt. Zu letztern gehören entweder das schnelle und sehr bedeutende Anschwellen des Unterleibes oder das langsame und unvollkommene Auftreten desselben, ferner der öftere Abfluss von Blut in reichlicher Quantität oder der Abgang von einer braunen Flüssigkeit, unbedeutender Schmerz im Unterleibe und besonders in der schnell ausgedehnten Bauchhaut, mit allgemeinem Uebelbefinden, mit febrilischen Zufällen und grosser Schwäche oder Schmerzlosigkeit und fast allgemeines Wohlbefinden bei einem Uterus, welcher die Zeichen der Schwangerschaft an sich trägt, welcher sich aber sowohl durch die äussere, als durch die innere Untersuchung gleichmässig teigartig gefüllt, in seinem Parenchym weich und aufgelockert, aber ohne alle Spuren von Kindestheilen oder Bewegungen fühlen lässt. Eine Blasenmole müssen wir vermuthen, wenn der Unterleib und die Gebärmutter in kurzer Zeit, vielleicht in 3 bis 5 Monaten, eine ungewöhnliche Grösse (wie in der regelmässigen Schwangerschaft in 9 oder 10 Monaten) angenommen haben, wenn öfters und viel Blut aus dem Uterus abfliesst, wenn das Weib sehr

angegriffen und ermattet erscheint, vielleicht auch an den Schenkeln noch Oedem nachweisen kann, und wenn an dem Fruchthälter alle die Metamorphosen der Schwangerschaft sich schneller, als recht ist, hintereinander einstellen. Eine Fleisch- oder gemischte Mole dürfen wir aber voraussetzen, wenn sich der Uterus sehr langsam vergrössert und bei einer Ausdehnung, wie er sie während der regelmässigen Schwangerschaft im 3ten, 4ten oder 5ten Monte einnimmt, längere Zeit verweilt, und wenn das allgemeine Wohlbefinden wenig beeinträchtigt wird.

§. 599.

Die ärztliche Behandlung beabsichtigt während der Molenschwangerschaft die Erhaltung der Kräfte der Schwangern und die Mässigung der Metrorrhagie; während der Ausstossung derselben liegt ihr besonders ob, die Hämorrhagie zu beschränken, und nach erfolgter Geburt und nach geendeten Wochenfunctionen muss die Kunst alles aufbieten, um die zurückgebliebene Schwäche und Reizbarkeit sowohl des ganzen Körpers, als auch des Uterinsystems, zu heben. Daher verordnet man einer solchen Schwangern leichte und gut nährende Speisen und Getränke und unterstützt die etwa schwache Verdauung durch leichte bittere Extracte mit einem gewürzhaften Wasser, mit Pfeffermünz-, Zimmtwasser und ähnlichen aufgelöst. Gegen den Blutabgang empfiehlt man Ruhe und gegen den Schmerz in der Bauchhaut eine zweckmässige Bauchbinde. Sollte indess die Metrorrhagie einen lebensgefährlichen Grad erreichen, so würde der Arzt eben so handeln müssen, wie in demselben Falle bei *Placenta praevia*, er würde geradezu die Entleerung des Uterus von dem ausgearteten Eie künstlich zu übernehmen haben. Nach eröffnetem Muttermunde

würde er mit einer Hand eingehen und die Mole eben so von der Gebärmutter trennen, wie die Placenta künstlich gelöst wird und darauf das Gewächs nach Möglichkeit ausziehen. Weiter aber wird eine solche Frau, sowohl während als nach der Geburt, ärztlich eben so behandelt, wie eine, wegen einer Metrorrhagie vor der rechten Zeit niederkommende Schwangere, und wie es im 24ten Capitel No. II. von Seite 522 an angedeutet worden ist. Auch die erforderliche Nachcur, um die zurückbleibende Schwäche und die krankhaft erhöhte Reizbarkeit im Körper und im Uterus zu beseitigen, muss derjenigen analog eingerichtet werden, welche ich gegen die Disposition zum Abortiren §. 510. anempfohlen habe.

Merkwürdige Entbindung von einer ungewöhnlich grossen Traubenmole, in A. H. Hinze's kleinen Aufsätzen aus dem Gebiete der Medicin, Chirurgie und Geburtshülfe. Breslau 1806. *S.* 1 — 19.

Dritter Abschnitt.

Von den Krankheiten, welche das Weib während der Geburt befallen.

§. 600.

Die Geburt, eine so wichtige, so staunenerregende Verrichtung, durch welche nicht allein der Fötus und seine Hüllen ausgetrieben, sondern durch welche auch alle die Veränderungen, welche die Begattung und die Schwangerschaft im weiblichen Organismus bewirken, grösstentheils wieder vernichtet werden, welche den Körper in mechanischer und dynamischer Hinsicht gleich stark angreift, ist vermögend, die gesundeste Person krank zu machen. Wenn aber auch das gesunde und kräftige Weib diese natürliche Verrichtung bei dem rechten Verhalten grösstentheils glücklich übersteht, so leiden dagegen schwächliche, reizbare und auf diese oder jene Weise zu Krankheiten geneigte Individuen öfters davon nicht wenig und werden auch wohl dadurch dem Tod überliefert. Dass Frauen nicht selten krank aus dem Geburtsacte hervorgehen, oder auch während der Dauer desselben ihr Leben einbüssen, ist eine bekannte Sache. Daher darf es wohl nicht in Zweifel gezogen werden, dass die Geburtsverrichtung besonders auf alle solche Weiber einen nachtheiligen Einfluss ausüben könne, welche das Entbindungslager mit einer bedeutenden Krankheit behaftet besteigen: denn leider ist durch die Erfahrung nur zu oft bestätigt worden, dass allgemeine oder örtliche, schon während

der Schwangerschaft oder noch früher entstandene, Gebrechen, theils die Entbindung sehr abnorm verlaufend machten theils aber auch durch die Geburtsanstrengung eine lebensgefährliche Höhe erreichten. Doch lässt es sich nicht leugnen, dass die Natur auch in kranken Gebärenden öfters noch sehr kräftig und glücklich wirkt und dass bisweilen auch in solchen Fällen unter der rechten diätetischen Hülfe das Kind glücklich zur Welt kommt und das Weib sich von der vorher bestehenden Krankheit schnell und leicht erholt. Ja es ist sogar nicht zu verkennen, dass der Geburtsact, der Schwangerschaft analog, obgleich seltner als diese, manche Beschwerden und Störungen der Gesundheit ohne alle Hülfe der Kunst zu beseitigen, fähig ist.

Acht und zwanzigstes Capitel.

Von den Krankheiten der Gebärenden, welche sich ausserhalb des Uterinsystems äussern.

§. 601.

Wenn die Geburt einen der Schwangerschaft entgegengesetzten Act in sich begreift, wenn daher durch erstere alles das aus dem weiblichen Körper wieder entfernt werden soll, was die Schwangerschaft in ihm erzeugt und hervorgebracht hat, so muss auch die Geburtsfunction eben so auf die verschiedenen Systeme des weiblichen Körpers einwirken, als die vorhergehende Verrichtung, nur mit dem Unterschiede, dass, wie die physiologische Geburt schneller verläuft und das Weib heftiger angreift, auch die dadurch hervorgebrachten Verwandlungen in andern Organen den Charakter des Schnellen und Heftigen an sich tragen müssen. Wir gehen die verschiedenen,

durch den Gebäract veranlassten krankhaften Zufälle in den grössern Systemen des weiblichen Körpers eben so durch, wie wir dies hinsichtlich der Gebrechen, welche die Schwangerschaft bedingt, im zweiten Abschnitte gethan haben.

I.

Von den Leiden des Nerven- und Muskelsystems überhaupt, und von den Ohnmachten, Delirien, der Neigung zum Schlafe und von den Convulsionen insbesondere.

§. 602.

Bei allen schwächlichen, sehr reizbaren und zu Blutcongestionen geneigten Frauenzimmern verläuft das Geburtsgeschäft unter beständiger Steigerung der Sensibilität. Je ruhiger, je gleichmässiger aber der Uterus arbeitet, je gelassener und geduldiger sich dabei die Gebärende benimmt, je ruhiger und je getroster sich ihr Gemüth verhält, um so weniger Nachtheil ist von der allmähligen Erhöhung der Reizbarkeit zu fürchten. Wo dagegen die Gebärmutter, auf eine oder die andere Weise leidend, sich entweder stürmisch oder ungleich zusammenzieht und dadurch ungewöhnliche Schmerzen erregt, wo ferner die Kreisende durch unruhiges Verhalten, durch unzeitiges oder zu starkes Pressen, durch Hin- und Herwerfen auf dem Geburtslager selbst, durch zu vieles Schreien und Winseln die von den natürlichen Wehen unzertrennlichen Congestionen nach der Brust und nach dem Kopfe vermehrt, wo endlich innere, vielleicht lang genährte Bangigkeit und Furcht hinsichtlich des Ausganges der Geburt, das Herz und das Gehirn noch überdies belästigen, da

stellen sich auch nicht so gar selten die in der Ueberschrift genannten nervösen Zufälle ein, und hemmen den Geburtsact entweder mehr oder weniger, oder überliefern wohl auch, wenn ihnen nicht zeitig genug gesteuert wird, Mutter und Kind dem Tode.

§. 603.

In einem niedern Grade geben sich diese nervösen Erscheinungen, als ungewöhnliche Unruhe, mit vielem Klagen über das Lästige des Geburtsactes und besonders über grosse Schmerzhaftigkeit der Wehen, als Beklemmung der Brust mit öftrem seufzerartigen Einathmen, mit tiefem Gähnen und Schluchzen (*Singultus*), als Schwere des Kopfes mit grosser Empfindlichkeit gegen das Licht und gegen gewöhnliches Geräusch und endlich als über den ganzen Körper verbreitete Hitze mit dem Bestreben, sich zu entblössen, zu erkennen. Sonderbar ist es, dass diese leichtern Manifestationen der erhöhten Sensibilität öfters in der dritten Geburtsperiode, nachdem sich der Muttermund erweitert hat und das Fruchtwasser abgeflossen ist, nachdem sich ferner die Wehen weniger schmerzhaft, aber mehr pressend eingestellt haben, nach und nach wieder verschwinden. Wirklich scheint dann der regelmässige und kräftige Fortgang der Geburtsverrichtung von dem Gehirn und von der Brust abzuleiten. Geschieht dies aber nicht, so verwandeln sich diese leichtern Aeusserungen des Nervenleidens während der zweiten oder dritten Geburtsperiode in heftige Kopfschmerzen, in bisweilige Abwesenheit des Geistes, in schnelleres und ausgelassenes Sprechen, in wirkliche Dilirien und endlich in Convulsionen, oder auch in Neigung zum Schlafe zwischen den kräftigsten und schmerzhaftesten Wehen der 3ten und 4ten Geburtsperiode, endlich wohl auch in Ohnmachten.

§. 604.

Es springt in die Augen, dass die wichtigern Leiden des Nervensystems während der Dauer des Geburtsactes, während also das Drängen der Gebärmutter nach unten auch den Andrang des Blutes nach oben, nach der Brust und nach dem Kopfe unterhält, mit jedem Augenblicke zunehmen müssen. Ja wenn sogar die Wehen dadurch früher oder später geschwächt oder gänzlich unterdrückt werden, so bleibt doch der Reiz, welchen das dynamisch mit der Mutter noch wenig zusammenhängende Kind verursacht, im Stande, das krankhafte Befinden des Nervensystems fortzustellen, wenn auch nicht immer zu steigern. Daher veranlassen auch alle die genannten Angriffe auf das Gehirn sehr bald den Tod der Gebärenden, wenn die Kunst nicht zur rechten Zeit kräftig einschreitet, oder wenn die Natur bei ihrem Eintritte zufällig das Entbindungsgeschäft bald zu Ende geführt hat. Aber auch selbst in das Wochenbett tragen diese Leiden gern ihre mörderische Einwirkung über und manches Weib geht noch als Wöchnerin verloren, welches als Gebärende davon ergriffen war. Nicht selten beobachten wir, dass, wo das Gehirn während der Ausstossung des Kindes heftig belästigt wurde und wo sich die Zeichen der Aufreizung und des Blutandranges oder des Druckes, jener für die kräftigere Arbeit der 3ten oder 4ten Geburtsperiode widernatürliche Schlaf, einfand, die Wöchnerinnen an Versetzung des Milchstoffs nach dem Kopfe, das Leben einbüssten. Deswegen kann auch die Prognose nicht anders als sehr ungünstig gestellt werden, wenn das gebärende Weib von den wichtigern hier in Rede stehenden Gebrechen des Nervensystems befallen worden ist. Je schneller jedoch nach ihrem Eintritte die Geburt entweder durch die Natur oder durch die Kunst

beendet wird, um so mehr lässt sich eine glückliche Wendung voraussagen.

§. 605.

Die Convulsionen (*Convulsiones, Eclampsia parturientium*), denen bisweilen die andern angeführten Nervenleiden vorausgehen, verlaufen an Gebärenden eben so, wie an Schwangern und wie dies oben im 20sten Capitel S. 480 u. ff. weiter auseinandergesetzt worden ist. Sie bilden eben so Paroxysmen, welche zur Zeit der Geburt kürzere Zwischenräume von Ruhe zulassen, und welche die Wehen eher schwächen oder ganz unterdrücken, wenn sie dieselben während der Schwangerschaft bisweilen erregen. Auch sie sind im höchsten Grade gefährlich und ziehen bei längerer Dauer sowohl der Mutter als dem Kinde den Tod zu. Dagegen haben die leichtern Zuckungen, welche sich bisweilen an zartern und reizbarern Frauen einstellen, während der Kopf durchschneidet, nicht viel zu bedeuten, indem die Spannung und der Schmerz mit dem nahen Austreten des Kindeskopfes aus dem Beckenausgange in Wegfall kommen und mit dem Verschwinden dieser auch die Convulsionen schnell wieder enden.

§. 606.

Alle diese wichtigern Nervenleiden erfordern ein sehr eigenthümliches Verhalten von Seiten der Kunst, weil das gewöhnliche Benehmen dagegen nach allgemeinen Erfahrungen wenig ausrichtet. Möglichst baldige Beseitigung des Geburtsdranges durch künstliche Entleerung des Uterus ist das sicherste Mittel, um dem Gehirn Ruhe zu verschaffen. Wir suchen demnach nach den Regeln der Gerburtshülfe das Kind bald thunlichst auf die in jedem Falle angezeigte Weise aus dem mütterlichen Schoosse an die Aussenwelt zu fördern, wobei allerdings die Klugheit und die

Erfahrung des Geburtsarztes abzuwägen haben, obwohl die künstliche Entbindungsart oder das längere Warten, bis vielleicht durch das natürliche Fortschreiten des Geburtsactes eine leichtere Operation möglich werde, grössere Gefahr verursachen könne. Ehe wir aber das Hauptmittel, die Entfernung des Kindes und der Nachgeburt aus dem Uterus in Anwendung bringen, um dadurch den Andrang nach dem Kopfe aufzuheben, bedienen wir uns des innern und äussern Heilapparates, der von der Arzneikunde gegen dergleichen Leiden empfohlen wird. Wir greifen, wenn heftige Blutcongestionen nach dem Kopfe, oder allgemeine Plethora vorwalten sollten, nach einer Aderlass am Arme, oder nach Blutigeln an den Kopf gesetzt, wir lassen den Kopf mit kaltem Wasser waschen oder auch auf längere Zeit bedecken, wir verordnen innerlich entweder antiphlogistische oder beruhigende Arzneien, also entweder das *Nitrum*, oder den *Cremor tartari*, oder Emulsionen aus Mohnsaamen und gewöhnlichem Wasser. Sollte die Geburt noch nicht zu weit vorgerückt seyn, so können wir auch durch erweichende und leicht reizende Klystiere Ableitung zu bewirken suchen. Bei allen unsern Verordnungen dürfen wir jedoch nicht übersehen, dass sich das Weib in einem sehr wichtigen Zeugungsacte befinde, welcher sich nicht ungestraft stören lässt. Wenn aber eben deswegen jedes excentrische antiphlogistische Verfahren, z. B. zu copiöse Blutentziehung, oder zu reichliche Ausleerung durch den Mastdarm, gar nicht anwendbar ist, so kann ich auf der andern Seite auch nicht genug vor den gewöhnlichen *Antispasmodicis* und *Nervinis* in diesen Fällen warnen. Durch Mittel, wie *Liquor C. C. succ.*, durch *Tinctura thebaica* oder *Laudanum*, durch *Valeriana* u. s. w. giessen wir nur Oel ins

Feuer und verschlimmern die Leiden des Nervensystems. Nur wenn die Gebärende von Ohnmachten befallen ist, mögen wir behutsam nach den *Nervinis* greifen und selbige dadurch wieder zu sich zu bringen suchen, in convulsivischen Anfällen schaden sie dagegen immer und nur von den ableitenden und beruhigenden Arzneien ist etwas zu hoffen. Auch nach der natürlichen oder künstlichen Entbindung behandeln wir das gesammte Nervensystem diätetisch und medicinisch beruhigend.

II.

Von den Anomalien der Gebärenden, welche sich in den Verdauungsorganen äussern.

§. 607.

Wie in der Schwangerschaft, so ergreift auch die veränderte Function des Uterus während der Geburt die Ernährungswerkzeuge am schnellsten und versetzt dieselben in eine veränderte Stimmung. Daher sehen wir nicht allein den Appetit gewöhnlich gleich mit dem Eintritte der Wehen verschwinden, sondern es stellt sich auch bei den meisten Kreisenden in der zweiten oder dritten Geburtsperiode Erbrechen ein, das bisweilen mit Aufstossen wechselt. Dieses Leiden, das sich in manchen Fällen nur ein, zwei, auch dreimal, in andern dagegen mehre Male wiederholt, hängt aber keineswegs von Unreinigkeiten des Magens ab, ob es gleich bisweilen damit zusammentrifft, sondern ist vermuthlich mehr eine Folge der dynamischen Einwirkung des sich zusammenziehenden Fruchthälters auf die Verdauungsorgane. Deswegen beobachten wir auch bisweilen, dass Weiber mit verdorbener Verdauung und mit Anhäufung gastrischer Unreinigkeiten nicht brechen, wenn wir es sogar recht gern

sehen würden, weil wir nach Entfernung dieser schädlichen Stoffe einen glücklichern Verlauf des Wochenbettes annehmen dürften. Daher wird aber auch in den meisten Fällen nichts Verdorbenes weggebrochen, obgleich bisweilen auch viel Galle und andere scharf riechende saure und ranzige Massen abgehn. Grösstentheils folgt diesem Erbrechen Erleichterung in der Gegend der Herzgrube und daher fürchten wir dasselbe auch nicht, ob es gleich während seiner Dauer das Weib sehr zu belästigen scheint. Wir scheuen es um so weniger, je weniger es nach allgemeinen Erfahrungen die Wehen schwächt. Im Gegentheile ist es allgemein bekannt, dass bei einem solchen Erbrechen die Geburt glücklich verläuft und das darauf folgende Wochenbett glücklich endet.

§. 608.

Jedoch auch in dieser Hinsicht verirrt sich die Natur bisweilen: denn auch dieses Erbrechen nimmt, obgleich sehr selten, einen bösartigen Charakter an, es repetirt zu oft, hält zu lange an und verwandelt sich mehr in ein fortgehendes Würgen und Aufstossen, erschöpft dadurch die Gebärende in einem zu hohen Grade, veranlasst aber auch zu beträchtliche Congestionen nach der Brust- und Kopfhöhle und führt auf eine solche Weise auch jene Nervenleiden herbei, welche wir in den vorhergehenden Paragraphen besprochen haben. Gleichzeitig lassen die Contractionen des Uterus in der Maasse nach, in welcher der Magen oder das Gehirn durch ihre pathologischen Processe das Gebärorgan überstimmen. Je mehr dies aber geschieht, je mehr wird auch das Leben der Kreisenden gefährdet; denn bei solchen Congestionen und bei dem dickern und chylusreichern Blute der Gebärenden dauert es nicht lange, bis sich Apoplexie einstellt. Das

Erbrechen und die sich dazu gesellenden Convulsionen rauben dem Weibe bald das Bewusstseyn, und schicken schnell Lähmung und den Tod hinterdrein, wenn die Kunst nicht schnell die rechten Gegenanstalten zu treffen vermag. Wir beobachten dieses bösartige Erbrechen an solchen Personen, welche im Allgemeinen sehr reizbar sind, welche aber früher an Magenkrampf gelitten und hinsichtlich der Speisen und Getränke ein schlechtes Regime befolgt haben, vorzüglich wenn noch eine zu beträchtliche Vergrösserung des Uterus durch zu vieles Fruchtwasser oder durch Anhäufung von Wasser in seinem eigenen Parenchym hinzukommt und die mechanische Einwirkung dieses Eingeweides auf Leber und Magen verstärkt.

§. 609.

Bei öfterem Aufstossen, so wie bei dem gewöhnlichen gutartigen Erbrechen thun wir ärztlich nichts, ausser dass wir einen zweckmässigen Theeaufguss, z. B. von dem Pfeffermünzkraute, aber jedesmal in sehr kleinen Portionen, zu trinken verordnen. Wir lassen hier die Natur ihren Plan durchführen, weil wir wissen, dass sie nur das Gute beabsichtigt. Zeigt sich aber das Brechen bösartig, schmälert es den Geburtsdrang, während es durch Treiben nach dem Kopfe die nervösen Erscheinungen hervorruft, so eile man, dasselbe zu beseitigen. Allein auch hier helfen Opium, Gewürze und andere Medicamente, welche man sonst dieser Krankheit entgegenzusetzen pflegt, entweder gar nichts, oder sehr wenig. Dagegen schwindet dieses Erbrechen gewöhnlich augenblicklich, wenn der Uterus entleert ist und dadurch die mechanische und dynamische Einwirkung des Geburtsactes auf den Magen aufgehört hat. Wenn wir daher auch alle

die äussern und innern Mittel in Anwendung bringen, welche die Therapie gegen das anhaltende Erbrechen anräth, (wobei jedoch die sehr hoch stehende Sensibilität der Gebärenden auf alle Weise zu beachten ist, weswegen wir auch die gewählten Mittel nur in sehr kleinen Gaben reichen dürfen), so suchen wir doch, wenn das dynamische Heilverfahren nicht bald Nachlass verschafft, durch mechanische Hülfe das Brechen zu beseitigen. Bei vielem Fruchtwasser genügt es bisweilen schon, wenn man dasselbe durch Zerreissung der Eihäute entfernt. Ist daher der Muttermund nur einigermaassen so weit geöffnet, dass das Fruchtwasser entlehrt werden kann, so unternimmt man diese Operation. Wo freilich das Kindeswasser nicht in zu grosser Menge vorhanden ist, hat man keine Aussicht, durch das Entfernen desselben etwas zu nützen und in einem solchen Falle bleibt nichts übrig, als das Kind nach Befinden der Umstände auszuziehen. Aber auch in diesem Falle wägt der Arzt die Gefahr ab, welche mit der Beschleunigung der Geburt und mit dem längern Verschieben der mechanischen Hülfe verknüpft ist und wählt das geringere Uebel. Nach der künstlichen Entbindung wird der Magen so behandelt, wie er unter andern Umständen nach heftigem aber gestilltem Erbrechen diätetisch und medicinisch zu pflegen ist.

III.

Von den Leiden der Gebärenden, welche sich im Gefäss- und Respirationssysteme aussprechen.

§. 610.

Dass der natürliche Geburtsdrang Congestionen, besonders nach der Brust und nach dem Kopfe bewirke,

dass er überhaupt das Gefässsystem sehr belästigen und leicht Unordnungen im Kreislaufe veranlassen müsse, ist dem begreiflich, welcher nur wenige Geburten mit der gehörigen Geduld abgewartet hat. Doch auch darin zeigt sich die weise und wohlthätige Vorsorge der Natur; denn ohne andere vorhergehende Anomalien im Gefässsystem bringen doch die gewöhnlichen, durch den natürlichen Geburtsact veranlassten Beschwerden der Circulation wichtigere Krankheitserscheinungen nicht hervor. Daher bleibt es öfters bei Herzklopfen, bei tiefer und seufzerartiger Respiration, bei Beängstigung, bei ungewöhnlicher Röthe des Gesichts, bei Gähnen und Schluchzen, und es tritt bald nach der Entleerung des Uterus das rechte Gleichgewicht wieder ein. Wo aber das Weib vorher schon an zu grosser Reizbarkeit, an Schwäche oder an einem Missverhältniss der Adern zu den übrigen Körpersubstraten litt, wo vielleicht wegen gemächlichen Lebens und guter Nahrungsmittel Plethora vorwaltet, oder wo die Geburt wegen irgend eines Hindernisses zu lange währt und den Körper zu sehr erschöpft, da gehen diese eben genannten Aeusserungen des leidenden Gefässsystems unter geringerer oder heftigerer Beschleunigung des Pulses in die wichtigern Krankheiten der sensiblen Organe, welche wir in diesem Capitel unter No. I. aufgeführt haben, über. Wer früher an asthmatischen Beschwerden litt, wird gewöhnlich in der Geburt noch mehr dadurch belästigt, und erfolgt nicht die natürliche oder künstliche Entleerung des Uterus bald, so sind auch bei dergleichen Individuen Convulsionen zu fürchten. Dagegen stehen Weiber mit Geschwülsten der Arterien oder der Venen während der 3ten oder 4ten Geburtsperiode in steter Gefahr, eine Zerreissung derselben zu erleiden.

Nicht minder stellt sich auch bei solchen Nasenbluten, Blutbrechen oder Bluthusten ein, welche früher davon heimgesucht wurden.

§. 611.

Die Prognose sowohl als die ärztliche Behandlung müssen sich ganz nach der Constitution, nach der Reizbarkeit der Gebärenden und nach der Heftigkeit und der Dauer der Wehen richten. Bei sehr sensiblen Individuen sind ungewöhnliche Beängstigung, damit verknüpftes Hin- und Herwerfen auf dem Geburtslager, Schluchzen, Gähnen und ungewöhnliche Röthe des Gesichts immer als verdächtige Vorläufer wichtigerer Nervenleiden anzusehen, dagegen sie bei andern gesunden Personen weit weniger drohend genommen werden dürfen. Grössere Varices und Aneurysmen aller Art sind aber immer während der wichtigern Perioden des Geburtsactes zu fürchten, wenn wir selbigen durch Binden oder Schnürstrümpfe nicht beikommen können. Wo dies aber als ausführbar erscheint, da legen wir auch, so lange die Geburtsanstrengung dauert, Schnürstrümpfe oder Binden an, um das Aufplatzen dieser Geschwülste zu verhüten. Den übrigen Anomalien des Gefässsystems gehen wir theils, wenn es nothwendig ist, durch Aderlassen, durch säuerliches Getränk, durch eine höhere Lage des Kopfs und Oberkörpers, durch Untersagung alles Pressens, durch ruhiges Verhalten auf dem Geburtsbette und innerlich durch Emulsionen aus Mohnsaamen und dem Wasser der schwarzen Kirschen oder bei Orgasmus durch säuerliche Julepe entgegen. Erreichen aber diese Anomalien einen höhern Grad, so wird es nothwendig, den Uterus bald möglichst nach den Regeln der Geburtshülfe zu entleeren und dadurch die Veranlassung zu jenen Störungen im

Kreislaufe zu entfernen, welche denn auch gewöhnlich bald nach der Entbindung weichen. Sollte dies aber nicht der Fall seyn, so bleiben theils die beruhigenden, theils aber auch die ableitenden Mittel, hinterher noch angezeigt.

IV.

Von den Leiden der Harnwerkzeuge während der Geburt.

§. 612.

Nicht selten ereignet es sich, dass während des Geburtsactes der Blasenhals oder die Harnröhre von dem vorliegenden Kopfe mehr oder weniger gedrückt werden und dass in Folge dieses Druckes die Kreisende den Urin unvollkommen oder gar nicht abzulassen fähig ist. Dauert dieser Zustand längere Zeit, wird er vielleicht übersehen, oder fehlt es an aller zweckmässigen Hülfe, so entzündet sich theils der Hals, theils die Urethra, theils aber auch die Harnblase selbst, verursacht die heftigsten Schmerzen, zieht die nahegelegenen Organe, besonders den Uterus mit in die Krankheit hinein und versetzt bald das Leben eines solchen Weibes in die höchste Gefahr. Währt aber, weil die Geburt bald von Seiten der Natur oder der Kunst beendet wird, dieser Druck kürzere Zeit, so stellt sich doch bisweilen noch im Wochenbette das Unvermögen, den Harn abzulassen, ein und die Gefahr der Blasenentzündung u. s. w. steht der Wöchnerin noch bevor, wenn nicht die Kunst die rechten Maassregeln zu ergreifen versteht. Selten wird wohl der Blasenhals im Geburtsacte so gequetscht, dass er hinterher als zerstört oder als zerdrückt erscheinen kann und dass er den Urin nicht mehr zurückzuhalten vermag. Die schiefen Lagen der

Gebärmutter und des Kindes, so wie fehlerhafte Richtung des Kindeskopfes zum Beckeneingange, der Stand der Stirn in der Gegend des Vorbergs oder der Schaambeinverbindung und im geraden Durchmesser zu enge Becken befördern in einem hohen Grade diesen Druck des Blasenhalses, so wie auch unvorsichtiges Benehmen des Geburtsarztes bei manchen Operationen denselben begünstigen kann. Uebrigens habe ich noch zu erinnern, dass Verhaltung des Urins sowohl während der Geburt, als auch während der Schwangerschaft auch ohne den genannten Druck entstehen könne. Das öftere Zurückhalten dieser Flüssigkeit gegen die Mahnungen der Natur, das sich Weiber aus höhern Ständen öfters aus blosser Etiquette zu Schulden kommen lassen, ist schon im Stande, Entzündung des Blasenhalses und dadurch Verhaltung des Urins zu bewerkstelligen.

§. 613.

So wichtig sich die Verhaltung des Urins von selbst darstellt und so gewiss sie das Leben gefährdet, oder einen der erbärmlichsten Zustände des Weibes, den unwillkürlichen Abgang desselben nachsichzieht, wenn sie aus irgend einem Grunde lange dauert und Entzündung und Eiterung sowohl in der Harnblase selbst, als auch in den nahe gelegenen Gebilden und besonders in der Mutterscheide hervorruft, so wenig hat sie auf sich, wenn die Kunst zeitig genug die rechten Maassregeln ergreift. Deswegen verdient aber auch die Harnblase bei allen Gebärenden die genaueste Beachtung des Arztes oder der Hebamme. In jedem Geburtsfalle liegt es dem Arzte oder der Hebamme ob, die Kreisenden darauf aufmerksam zu machen, dass sie den Urin nicht gegen den Willen der Natur zurückhalten und, sollte es ihnen unmög-

lich werden, nach entstandenem Drange die Urinblase zu entledigen, dass der Katheter ohne Verzug angewendet werde. Gebärende übersehen die natürliche Nöthigung zum Urinlassen öfters, verwechseln diesen Drang mit den Wehen und den damit verknüpften Schmerz mit dem Wehenschmerze und stürzen sich ohne ihr Wissen in grosse Gefahr. Das rechte Benehmen gegen dieses Leiden der Harnwerkzeuge besteht in dem Beibringen des Katheters und dem Abzapfen des Urins durch dieses Instrument, wenn derselbe während des Geburtsverlaufs auf irgend eine Weise zurückgehalten wird. Sollte aber der im Becken eingeengte Kindeskopf die Harnröhre oder den Blasenhals so zusammendrücken, dass man den Katheter nicht einzuführen vermöchte, so bleibt nichts anderes übrig, als das Kind künstlich zur Welt zu fördern und nachher erst die Blase vermittelst des Instrumentes zu entleeren. Letzteres darf jedoch nach der Entbindung durchaus nicht versäumt werden, weil nach der Geburt des Kindes die mit der Entzündung vergesellschaftete Geschwulst das natürliche Abfliessen des Urins noch eben so sehr hindern kann, als vorher der Kindeskopf. Dass wir übrigens eine solche Entzündung der Harnblase nach den Regeln der Therapie sowohl äusserlich als innerlich antiphlogistisch behandeln, versteht sich von selbst. Alle entzündungswidrigen Mittel fruchten jedoch nichts, wenn nicht die veranlassende Ursache, der drückende Kindeskopf und der sich continuirlich mehrende Urin bei Seite geschafft werden. Grösstentheils finden wir aber auch, dass dieses Leiden bald nach der Geburt ohne alle Arzneien weicht, wenn nur die Verstopfung des Urins durch so lange wiederholtes Abzapfen unschädlich gemacht wird, bis diese Flüssigkeit selbst wieder auf die natürliche Weise abgeht.

V.

Von den Schmerzen, welchen das gebärende Weib ausserhalb des Uterus und ausser den bis jetzt genannten Organen ausgesetzt ist.

§. 614.

Nicht selten leidet auch das gebärende Weib ausser den genannten Organen mehr oder weniger im ganzen Körper, besonders aber in den Gliedmaassen und vorzüglich in der Gegend des Beckens. Nicht selten kommt es in der 3ten und 4ten Geburtsperiode zu einem allgemeinen Zittern, am meisten jedoch in den Ober- und Unterschenkeln. Ueber keinen Theil klagen Kreisende aber so sehr als über die Gegend des Kreuzes, weniger, aber doch oft genug, über die der Schaamknochen. Je grösser und fester das Kind ist, oder je enger das Becken in der Conjugata sich befindet, um so häufiger hören wir die Klagen über einen andauernden Schmerz an den eben genannten Stellen, weil der Kindeskopf gewöhnlich unter solchen Umständen hinten und vorn bedeutend gegen die Beckenwände angedrängt wird. Dass schiefe Lagen des Kindes ebenfalls zu ungleichem Drucke gegen eine oder die andere Beckenfläche Veranlassung geben müssen, springt von selbst in die Augen. Auch erregen bisweilen die Ligamente und die Knorpel in den Beckenknochenverbindungen Schmerz, wenn der Kindeskopf die Knochen des Beckens über die Gebühr auseinander treibt und die zwischen deren Verbindungen inneliegenden weichen Theile entweder zu sehr dehnt, oder wohl auch gar zerreisst. Diese Schmerzen stellen sich jedoch weit öftrer in den Vereinigungen des Kreuz- und der Darmbeine, als in der Verbindung der Schaamknochen ein. Nächst diesen be-

schweren sich Gebärende auch über Schmerzen in den Oberschenkeln oder über das Gefühl der Lähmung oder des Einschlafens in diesen Theilen, was vom Drucke auf den ischiadischen Nerven dieser oder jener Seite, vom Kindeskopfe ausgeübt, abstammt. Auch hören wir wohl, dass Kreisende Schmerzen in den Ober- und Unterarmen angeben, welche jedoch nur durch zu heftige Anstrengung bei dem Verarbeiten der Wehen entstehen können. Je heftiger während des Geburtsactes der ganze Körper oder einzelne Theile desselben angestrengt oder gedrückt werden, um so mehr hinterbleibt für die erste Zeit des Wochenbettes das Gefühl der Erschöpfung und des dumpfen Schmerzes an solchen Stellen, wo vorher die mechanische Einwirkung vorzüglich Statt hatte. Dehnung der Ligamente und der Knorpel in den Vereinigungen der Beckenknochen hinterlässt auf längere Zeit nach der Geburt Hinken, dagegen Zerreissung in diesen Partien immer Entzündung, Eiterung und durch diese den Tod zur Folge hat.

§. 615.

Es ist der Kunst nicht vergönnt, gegen diese Zufälle der Gebärenden viel auszurichten. Das öftere, allgemeine Zittern in der dritten oder vierten Geburtsperiode, welches theils durch die Anstrengungen des Uterus, theils aber auch durch die den Gebärenden so eigenthümliche Furcht und Bangigkeit erregt wird, lässt sich noch am meisten durch Beruhigung des Gemüthes in den rechten Schranken halten. Eben so fehlt uns auch ein Mittel, welches die so oft angeklagten Kreuzschmerzen in den erstern Perioden des Geburtsactes wegzunehmen im Stande ist: dieselben dauern fort, bis der Kopf vom Vorberge des Kreuzknochens weg- und tiefer ins kleine Bek-

ken hineingerückt ist, bis er also nicht mehr auf diese hervorstehende Stelle des Beckens drücken kann. Doch geben Kreisende an, dass ihnen dieser Schmerz erleichtert werde, wenn äusserlich am Kreuz ein gelinder Gegendruck die Empfindlichkeit mildert, daher lässt man ihnen auf dem Geburtsbette gern ein nicht zu weiches Kissen oder Polster daselbst unterlegen. Auch verschafft gelindes Streichen oder Drücken mit der Hand daselbst einige Mässigung des Schmerzes. Nicht besser ergeht es uns mit den Schmerzen in der Gegend der Schaamknochen, wenn diese von dem festen Anstehen des vorausgehenden Kindestheiles abhängen: auch diese währen fort, bis das Kind dem Beckenausgange nahe oder gänzlich zur Welt gekommen ist. Sollte jedoch schiefe Lage des Kindes diesen Schmerz mehr, als die Engigkeit der Conjugata, bedingen, so können wir ihn bedeutend vermindern, wenn wir die Gebärende nach den Regeln der Geburtshülfe so legen lassen, dass wir dadurch den schiefen Stand des Kindes in den regelmässigen umändern. Sollten aber die Beckenknochen in einer oder mehren ihrer Vereinigungen auseinander getrieben werden und sollte sich die Dehnung der zwischen inneliegenden Knorpel und Bänder durch Schmerz andeuten, so ist es das Sicherste, dass in der dritten Geburtsperiode der Kindeskopf mit der Zange gefasst und sehr langsam an die Aussenwelt gefördert wird, wenn er anders fassbar für dieses Instrument steht: denn gerade dadurch, dass wir den Kopf hinsichtlich des Beckens von beiden Seiten her mit der Zange verkleinern, vermindern wir auch dessen schädlichen Einfluss auf das Becken. Gegen die Schmerzen in den Schenkeln und Armen, gegen das Gefühl vom Einschlafen oder Lähmung in den Schenkeln lässt sich nichts mit Nutzen gebrauchen,

ausser wenn sie bis ins Wochenbett hinüber anhalten, was jedoch selten der Fall ist. Sollte aber das Gefühl von Lähmung bis ins Wochenbett hinüber fortwähren, so wird dasselbe so behandelt, wie dieses Leiden in andern Organen und nach andern Veranlassungen zu heilen ist. Doch können wir uns auch hinsichtlich dieses Uebels sehr auf die Natur verlassen.

Neun und zwanzigstes Capitel.

Von den Krankheiten der Gebärenden, welche in dem Uterinsysteme vorkommen.

§. 616.

Das Uterinsystem, zu welchem ich die Fallopischen Röhren, die Gebärmutter, die Mutterscheide und den äussern Schliessungsapparat der Letztern zähle, muss während des so wichtigen Gebärungsactes auf mancherlei Weise in Anomalien verfallen, und wenn sich dasselbe zu Anfange der Geburtszeit auch noch so normal befindet. Da aber diese Organe öfters schon während der Schwangerschaft an Krankheiten leiden, wie aus dem 24sten Capitel erhellet, welche bis zur Zeit der Geburt dauern können, ja! da sogar mehre Gebrechen des Uterus und der Scheide aus dem vorschwangern Zustande bis zur Geburt mit hinüber genommen werden (ich erinnere nur an Verhärtung und Vorfälle der Gebärmutter), so müssen sich die Krankheiten dieser Werkzeuge für den Geburtsact in einem hohen Grade vervielfältigen, aber auch das Entbindungsgeschäft nicht wenig beeinträchtigen. Es ist hier der Ort nicht, die Leiden noch einmal aufzuzählen, welche schon während der Schwangerschaft entstehen, sondern es können hier nur die Gebrechen in Betracht kom-

men, welche das Uterinsystem allgemeinen Erfahrungen zufolge während der 5 ersten Geburtsperioden ergreifen. Die Anomalien, welche bisweilen aus dem schwangern oder vorschwangern Zustande bis zum Geburtsacte hinüber dauern und welche also ebenfalls in den hier in Rede stehenden Werkzeugen gebärender Weiber vorkommen, mag der Leser im ersten oder zweiten Abschnitte dieses Werkes nachsuchen.

I.

Von der anomalen Sensibilität der Gebärmutter.

§. 617.

Alle praktischen Geburtshelfer stimmen darin miteinander überein, dass der Uterus im Geburtsacte eine sehr verschiedene Empfindlichkeit zeige: denn bisweilen ist die Sensibilität desselben über den rechten Grad erhöht oder vermindert, ohne dass irgend eine andere Krankheit dabei mitwirkt. Dieser von der Norm abweichende Zustand des Gebärorgans hängt jedoch keineswegs immer mit dem gleichen Befinden des ganzen weiblichen Körpers zusammen, sondern unterscheidet sich bisweilen sehr wesentlich, und wir sehen daher, dass eine im Allgemeinen sehr reizbare Frau im Uterus während der Geburt zu wenig sensibel ist, dass dagegen ein Weib mit verminderter Erregbarkeit des Körpers über zu grosse Empfindlichkeit des gebärenden Fruchthälters klagt. Doch fehlt es auch nicht an Beispielen, wo die Sensibilität des Uterus mit der Erregbarkeit des Körpers die gleiche Stufe einnimmt. Dieser ungleiche Stand der Gebärmutter zum weiblichen Körper während des Gebäractes, den wir auch in den Kraftäusserungen dieses Organs zum Ausstossen des Kin-

des unter No. II. wiederfinden werden, lässt sich nur folgendermaassen erklären. Erstlich ist das Geschlechtssystem in einem Körper mehr, als in dem andern, auf gleicher Stufe der Entwickelung und der Kraft stehenden, ausgebildet. Dieser höhere oder geringere Entwickelungsgrad sticht aber zur Zeit der höchsten Verrichtung am deutlichsten hervor. Zweitens entwickelt sich ohne Zweifel der schwangere Uterus nicht allein nach den individuellen organischen Gesetzen des Weibes, sondern auch nach dem Bildungstypus des männlichen Sperma und des männlichen Individuum, das die Befruchtung bewerkstelligt hat. Je mehr das männliche Sperma die rechte belebende und befruchtende Kraft besass, je mehr es daher den Lebensprocess im Eie anflammte, je kräftiger daher die Entwikkelung des Embryo vorsichging, um so mehr musste auch der Uterus von diesem zu einer kräftigern Entwikkelung während der Schwangerschaft angeregt werden, nachdem er schon selbst unmittelbar bei der Conception den Einfluss eines solchen Sperma erfahren hat. Je regelmässiger aber die Gebärmutter während der Schwangerschaft in ihren Entwickelungen fortschreitet, um so normaler und kräftiger muss sie auch im Geburtsacte arbeiten können. Je weniger sie sich aber in der Schwangerschaft vervollkommnet, um so mehr wird sie sich auch im Geburtsgeschäfte anomal zeigen, und wenn das Weib sich übrigens auch noch so wohl befindet.

§. 618.

Die zu sehr erhöhte Sensibilität des Uterus beobachten wir grösstentheils bei schlanken, zart gebauten, schwächlichen und an und für sich sehr reizbaren Frauen, besonders wenn diese etwa in einem höhern Alter zum ersten Male niederkommen. Ferner zeigt sie sich, wenn

das Weib vorher öfters abortirt hat oder beträchtlich krank gewesen ist, auch an solchen, die am weissen Flusse leiden oder die früher hysterischen Anfällen ausgesetzt waren. Sie spricht sich aus in grösserer Schmerzhaftigkeit der Wehen, wobei eine andere Krankheit nicht wahrzunehmen ist, und dauert in einem höhern Grade bis zur völligen Eröffnung des Muttermundes, in einem niedern dagegen bis zur Ausstossung der Nachgeburt und sogar bis ins Wochenbette. Am deutlichsten beurkundet sich diese Anomalie aber dadurch, dass die Schwangere die ersten vorhersagenden Wehen mehre Tage, sogar Wochen, vor der Niederkunft fühlt. Je mehr dies ohne eine andere krankhafte Anwandlung des Uterus der Fall ist, um so mehr müssen wir uns für den wirklichen Geburtsact auf diese erhöhte Empfindlichkeit des Gebärorgans, auf häufige Klagen über die Schmerzhaftigkeit der Wehen und auf ein unruhiges Verhalten der Gebärenden gefasst machen.

§. 619.

Die zu sehr verminderte Sensibilität des Gebärorgans kommt am gewöhnlichsten bei solchen vor, welche von schlaffem, weichem und mehr zelligem Baue, von phlegmatischem Temperamente sind und schon mehrmals geboren haben. Sie äussert sich durch Schmerzlosigkeit der vorhersagenden und vorbereitenden, ja sogar mitunter auch der Treibe- oder Geburtswehen. Die damit Behafteten fühlen bisweilen erst dann, dass das Geburtsgeschäft begonnen hat, wenn der Kindeskopf dem Beckenausgange ziemlich nahe steht und den Drang, zu Stuhle zu gehen und mit zu pressen, erregt. Daher hat diese Anomalie auch öfters Gelegenheit dazu gegeben, dass den Müttern die Kinder unvermuthet aus der Scheide und auf die Erde

stürzten. Viele Geburtshelfer haben deswegen auch geglaubt, dass der Geburtsact bei dieser Anomalie sehr schnell verlaufe; allein es ist dies durchaus nicht der Fall und im Gegentheile schreitet das Geburtsgeschäft nur sehr allmählig vor und eben deswegen kann es so lange übersehen werden. Da aber die hier in Rede stehende Abweichung einen wichtigen Gegenstand für die gerichtliche Arzneikunst ausmachen muss, so erkläre ich hiermit feierlich, dass ich die angeführte gänzliche Schmerzlosigkeit der Wehen während der zweiten, dritten und vierten Geburtsperiode nie bei solchen Individuen wahrgenommen, welche zum ersten Male niederkamen, dass ich ferner kein Beispiel erlebt habe, wo Mehrgebärende mit dieser verminderten Sensibilität des Uterus die Nacht im Schlafe das Kind gleichsam verloren hätten.

C. C. Klein's Bemerkungen über die bisher angenommenen Folgen des Sturzes der Kinder auf den Boden bei schnellen Geburten. Stuttgard 1817.

§. 620.

In keinem Falle der anomalen Sensibilität ist dem Arzte vergönnt, viel auszurichten. Bei zu grosser Empfindlichkeit der Gebärmutter müssen wir mehr auf psychischem, als auf somatischen Wege zu beruhigen suchen. Wenn wir aber alles vermeiden lassen, was den Körper erregt, also alle Anstrengungen, reizende Getränke, zu warmes Verhalten und alles, was etwa den Uterus noch besonders berührt, so suchen wir durch ein bequemes Lager, durch kühlende säuerliche Getränke, z. B. von Wasser, Citronensaft und Zucker, oder durch eine kleine Gabe von einem Sechstel oder Achtel Gran *Extractum thebaicum* mit Zucker abgerieben, den Schmerz zu mildern. Am liebsten bediene ich mich jedoch auch dagegen der Emulsionen

aus Mohnsaamen mit dem Wasser der schwarzen Kirschen bereitet, lasse aber dabei natürlicher Weise das säuerliche Getränk weg, was auch gern entbehrt wird, da diese Emulsion den Gebärenden alle Stunden oder alle halbe Stunden zu einem Esslöffel voll gereicht, den Durst auf eine sehr angenehme Weise stillt. Nächst diesen erleichtern wir auch die Schmerzen dadurch einigermaassen, dass wir den Unterleib öfters mit gewärmten Flanellstücken oder andern Tüchern bedecken lassen. Trägt sich diese krankhafte Empfindlichkeit der Gebärmutter mit auf das Wochenbette über, was sich aus den schmerzhaften Nachwehen ergiebt, so sind auch dann die angeführten Gegenmittel noch angezeigt. Wider die zu geringe Sensibilität des Uterus lässt sich deswegen etwas nicht in Gebrauch ziehen, weil wir das Uebel immer erst dann kennen lernen, wenn es seine Rolle so ziemlich ausgespielt hat. Doch verdient der Uterus im Wochenbette darauf eine sorgfältigere Beachtung, um zeitig genug zu erfahren, wenn etwa die rechte Heilung desselben stockte und dadurch eine andere Krankheit veranlasst werden könnte.

II.

Von den anomalen Kraftäusserungen des Uterus während der Geburt.

§. 621.

Unter den Kraftäusserungen der Gebärmutter während der Ausstossung des Eies verstehe ich die Contractionen derselben oder die Wehen. Dass diese aber in manchen Fällen ausserordentlich kräftig wirken und in andern wieder als sehr schwach fast gar nichts ausrichten, ist bekannt. Dass sie aber auch die Gebärmutter ungleich,

in einer Gegend heftiger, in der andern aber schwächer zusammenziehen und verkleinern, ist ebenfalls durch Thatsachen bestätigt. Wir unterscheiden demnach die zu heftigen und sich zu rasch folgenden, ferner die zu schwachen und zu selten oder nach zu langen Pausen wiederkehrenden und endlich die ungleichen Wehen. Dass sich die Kraft der Contractionen des gebärenden Uterus nicht immer nach dem Befinden des Körpers richte, sondern dass bisweilen ein schwächliches Weib im Fruchthälter sehr kraftvoll sey und umgekehrt, ist oben im 617ten Paragraphen theils angeführt, theils erklärt worden.

§. 622.

In den zu heftigen und zu rasch sich folgenden Contractionen giebt sich ein zu hoher Grad von Kraft des Gebärorgans, durch welche die Ausstossung des Eies zu schnell und zu ungestüm berwerkstelligt wird, zu erkennen. Fruchtwasser, Kind, Nachgeburt, alles wird mit einer solchen Hastigkeit ausgeworfen, dass öfters kaum, nachdem der Muttermund sattsam eröffnet ist, eine halbe Stunde Zeit darüber verfliesst. Aber auch in der zweiten Periode geht alles zu hastig und zu heftig vor sich, daher erleidet der Muttermund auch nicht selten beträchtliche Einrisse, wenn er in seiner Erweiterung so übereilt wird. Eine kräftige Wehe reiht sich in solchen Geburten so an die andere an, dass es scheint, als werde das Kind nur durch eine einzige, aber sehr lange dauernde Zusammenziehung des Uterus ausgetrieben. Das Weib klagt dabei über die heftigsten Schmerzen, kann fast nicht zu Athem kommen und wird überhaupt so benommen, dass es entweder die Kinnladen heftig aneinander presst, oder anhaltend schreit, aber nicht im Stande ist, zu sprechen. Stellt sich bei einer solchen Entbindung dem Kinde ein

mechanisches Hinderniss entgegen, so steigern sich die Wehen bis zu einer fürchterlichen Anstrengung und man muss deswegen bald auf Zerreissung der Gebärmutter gefasst seyn, wenn der hemmende Gegenstand nicht zu beseitigen ist. Bei solchen Wehen darf man daher auch, wenn das Kind wegen eines mechanischen Hindernisses nicht vorrücken kann, die Hülfe der Kunst nicht lange verschieben. Obgleich diese Contractionen schon hinreichend aus den Aeusserungen der Kreisenden erkannt werden können, so überzeugt man sich doch vorzüglich von der Beschaffenheit derselben durch die äussere und innere Untersuchung: denn wir fühlen durch die Bauchbedeckungen die Gebärmutter ungemein hart zusammengezogen und durch die Mutterscheide das Kind auf eine ungewöhnlich heftige Weise gegen die Beckenwände angedrängt. Wird letzteres mechanisch zurückgehalten, so bildet sich schnell eine bedeutende Kopfgeschwulst, wenn anders dasselbe noch am Leben ist. Weil sich der Uterus in den zu schnellen Entbindungen nicht gehörig müde arbeiten und seiner Reizbarkeit nicht in der rechten Maasse entledigen kann, so gelangt er zu munter und zu thätig ins Wochenbett und wird in den ersten Tagen desselben gewöhnlich von sehr schmerzhaften Nachwehen gequält. Der Arzt vermag gegen diese Anomalie sehr wenig, er lässt eine solche Gebärende nicht herumgehen oder sitzen, sondern verordnet ihr gleich anfänglich der Wehen das Geburtslager, untersagt alles Pressen und alle reizenden Theesorten oder andere ähnliche Getränke. Immer verdient aber das Wochenbett hinter einer solchen übereilten Geburt eine gewissenhafte und passende Behandlung von Seiten des Arztes.

§. 623.

Eine schwache Gebärmutter kann sich nur unkräftig zusammenziehen und daher bringt diese auch nur schwache, kurz dauernde und selten wiederkehrende Wehen, die wir theils aus dem Benehmen der Kreisenden schliessen, theils durch die innere und äussere Untersuchung ausmitteln, hervor; durch die äussere Exploration fühlen wir die sich schwach contrahirende Gebärmutter weniger hart und durch die innere entdecken wir, dass das Kind nicht vorgedrängt wird und dass sich an demselben, ob es gleich lebt, entweder keine oder nur eine sehr unbedeutende Kopfgeschwulst entwickelt, nachdem das Fruchtwasser abgeflossen ist. Die Schwäche des Uterus zeigt sich bisweilen gleich anfänglich der Geburt, bisweilen tritt sie aber auch erst während dieses Geschäftes hervor, besonders wenn dasselbe zu lange dauert und das Kind mechanisch am Vorrücken gehindert wird, oder ein anderer schwächender Umstand einwirkt. Wir beobachten diese Anomalie bei Mannweibern, bei allgemein schwächlichen und bei solchen Frauen, welche das Ende der zeugungsfähigen Lebensperiode so ziemlich erreicht haben. Ferner kommt diese Atonie vor, wo der Uterus vorher durch weissen Fluss, durch Blutungen, durch zu häufige Schwangerschaften u. s. w. erschöpft, oder wo er durch Wasser in seiner Höhle, oder durch zu viel amnische Flüssigkeit, oder durch ein zu grosses, oder durch mehre Kinder, durch Zwillinge oder Drillinge über die Gebühr ausgedehnt worden, auch wenn er in seinen Wänden an einzelnen Stellen zu dünn geblieben ist.

§. 624.

Die Atonie des Uterus verursacht immer eine langsamere Entbindung oder macht auch in einem höhern

Grade der Natur die Ausstossung des Kindes unmöglich. In der ersten und zweiten Periode äussert sie sich weniger merkbar und weniger nachtheilig, weil in diesen Stadien der Geburt weniger Kräfte erfordert werden. Deutlicher und schädlicher spricht sie sich aber aus, wenn die Wehen das Kind durch das Becken hindurchtreiben sollen: denn es bleibt dasselbe aus Mangel an kräftigem Geburtsdrange längere oder kürzere Zeit stehen und kann nach und nach absterben, wenn ihm die in Fäulniss übergehende Placenta das Blut nicht mehr auf die rechte Weise oxygenisirt. Noch bösartiger zeigt sich aber die Schwäche der Gebärmutter in der 5ten und anfänglich der 6ten Geburtsperiode, indem die Contractionen wohl hinreichen, um die Fötalplacenta zu trennen und die innere Uterusfläche also zu verwunden, aber nicht genügen, um die geöffneten und blutenden Gefässmündungen so zusammenzudrücken, dass sie nicht zu viel Blut abfliessen lassen. Daher stellen sich aus Mangel an kräftigen Contractionen nicht selten solche Metrorrhagien ein, welche das Leben des Weibes in einem hohen Grade und in einer sehr kurzen Zeit, in einer Viertel- oder halben Stunde, gefährden. Endlich kann Atonie des Gebärorgans während der Ausstossung des Eies auch noch dadurch Nachtheil erzeugen, dass sich der Absterbungsprocess der Placenta der der erforderlichen Lebenskraft ermangelnden Gebärmuttersubstanz mittheilt und dadurch die Putrescenz dieses Organs hervorruft, die wir schon oben im 572sten Paragraphen in Erwähnung gebracht haben.

§. 625.

Unter der entsprechenden Behandlung hat man die Schwäche des Uterus im Geburtsacte wenig zu fürchten; nach und nach erreicht die Natur entweder allein oder un-

ter Mitwirkung der Kunst doch ihren Zweck, aber nur langsamer; allein diese Langsamkeit ist öfters eben so natürlich, als nützlich. Freilich kann, wenn man gegen dieses Uebel mit Reizmitteln anstürmt, oder wenn gar nichts dagegen geschieht, die Gebärende dem Tode entweder vor oder nach der Ausstossung des Kindes überliefert werden. In beiden Fällen, sowohl bei stürmischer Anwendung flüchtiger Reizmittel, als auch bei gänzlicher Vernachlässigung, verwandelt sich nach und nach die Schwäche in Torpidität, oder in eine Art von Lähmung, die Wehen werden immer kürzer und seltener, hören nach und nach ganz auf, das Kind stirbt ab, geht nebst den äussern Eitheilen in Fäulniss über und verbreitet einen fauligen Geruch aus der Mutterscheide, die Gebärende fängt an, heftig zu fiebern, die kleinen Blutschläge übereilen sich immer mehr, Zunge und Mund trocknen aus, die Mundlippen überziehen sich mit einem schwärzlich-braunen Rande und das Weib stirbt in kurzem. Wo aber der Atonie des gebärenden Uterus das passende Verfahren entgegengesetzt wird, da hat man dergleichen nicht zu fürchten und es können Mutter und Kind wohl am Leben erhalten werden. Wir behandeln aber dieses Leiden anfänglich der Geburt nur durch Anordnung von Ruhe und des bequemen Liegens auf dem Geburtsbette, wir empfehlen überdies ein leicht reizendes Getränk, z. B. einen Aufguss von Pfeffermünze oder *Serpyllum* oder Wasser mit etwas blankem Weine gemischt, aber keineswegs ein stärkeres Reizmittel. Nur erst, wenn der Muttermund vollkommen erweitert und das Fruchtwasser natürlich oder künstlich abgeflossen ist, verschreiben wir das geistige Zimmtwasser (℥jv), mit oder ohne *Liquor C. C. succ.* (ʒj) alle Stunden zu 1 Esslöffel voll, oder wir lassen

Zimmtthee mit sehr wenig blankem Weine trinken. Als letzte Reserve verwenden wir in der 4ten Geburtsperiode die Zimmttinctur alle halbe oder ganze Stunden zu 25, 30 bis 40 Tropfen und öftere Einreibungen der *Naphtha* in den Unterleib und vorzüglich in die Gegend der Gebärmutter. Antsatt der Zimmttinctur können wir auch den *Liq. C. C. succ.*, die *Tinctura Valerianae Lent.*, die *Vitriol-* und *Essignaphta*, auch den *Liqu. anod. m. Hofm.* und ähnliche reichen. Bleibt der Uterus ungeachtet des Gebrauchs dieser Medicamente unvermögend, das Kind fortzubewegen, so helfen wir mechanisch nach Befinden der Umstände, entweder mit der Zange oder mit den Händen, dasselbe langsam an die Aussenwelt zu fördern. Je langsamer wir aber das Kind ausziehen, je mehr wir bei diesem Geschäfte der Gebärmutter Zeit lassen, uns mit ihren Contractionen zu folgen und je mehr wir die etwa unvollkommenen und unkräftigen Zusammenziehungen durch äusseres Reiben vermittelst der blossen Hand oder Vitriolnaphtha zu unterstützen suchen, um so mehr beugen wir einer Metrorrhagie in der 5ten Geburtsperiode vor.

§. 626.

Sollte aber dessen ungeachtet nach der natürlichen Trennung der Placenta zu viel Blut ausfliessen, so behandeln wir diese Metrorrhagie durchaus als eine passive und wählen daher die Mittel, welche oben im 10ten Capitel gegen die Blutungen aus der Gebärmutter angerühmt worden sind. Da nach der Entfernung des Kindes der Verkleinerung des Fruchthälters nichts weiter entgegen steht, als die Nachgeburt, so gehen wir besonders darauf aus, die möglichste Zusammenziehung desselben, aber auch dadurch die Compression der blutenden Gefässe zu

bewerkstelligen. Wir reiben deswegen den Unterleib mit der blossen Hand, oder mit der Vitriolnaphtha und grösstentheils erhalten wir bald die gewünschte Contraction in den Gebärmutterfibern. Stellt sich diese nicht unverzüglich nach dem Anbringen der Vitriolnaphtha ein, so fügen wir zu den Einreibungen Injectionen in die Gebärmutterhöhle. Wir spritzen Essig oder halb Wasser und halb Essig oder halb *Infusum Serpyll.* und Essig, oder halb Wein und Essig lauwarm ein. Lässt sich die Nachgeburt nicht auf die gewöhnliche Weise, also durch gelindes Ziehen am Nabelstrange, wegnehmen, so entfernen wir dieselbe künstlich und wirken gleichzeitig durch die eingebrachte Hand ebenfalls reizend auf die Gebärmutterwände und stimmen selbige dadurch nicht wenig zum Zusammenziehen. Gleichzeitig lassen wir auch innerlich entweder die Zimmttinctur alle halbe Stunden zu 30 — 50 Tropfen, oder die Vitriolnaphtha zu 8 bis 12, auch wohl im Falle der höchsten Schwäche die Phosphorsäure zu 4 bis 6 Tropfen nehmen. Dass ein solcher, durch innere und äussere Mittel bezwungener Uterus nach dem Abgange der Nachgeburt noch mehre Stunden unter der genauesten Aufsicht gehalten werden müsse, damit nicht etwa die Contraction in demselben nachlässt und die Metrorrhagie von neuem beginnt, darf nicht mit vielen Worten versichert werden. Eine solche Controle erfordert aber, dass sich eine kunstverständige Person (ich verstehe darunter besonders die gut unterrichtete Hebamme) an das Bett der Wöchnerin setzt und eine Hand auf dem Unterleibe so über den Uterus ausbreitet, dass sie jede Bewegung, jede Verkleinerung, aber auch jede Erweiterung desselben fühlen muss. Sollte aber wirklich eine solche Vergrösserung eintreten, so ist auch die Erneue-

rung der Metrorrhagie zu fürchten, daher müssen aber auch die nöthigen Mittel augenblicklich dagegen wieder in Gebrauch gezogen werden. Es kann Aerzten und Geburtshelfern übrigens nicht genug ans Herz gelegt werden, dass sie sich bei Atonie des Uterus in der 5ten Geburtsperiode und bald nachher nicht von einer innern Metrorrhagie zu lange täuschen lassen; denn erkennt man diese erst, wenn sich die allgemeinen Zeichen der Verblutung einfinden, so kommt man grösstentheils mit den kräftigsten Hülfsmitteln zu spät.

§. 627.

Endlich haben wir hier noch die ungleichen Zusammenziehungen des gebärenden Uterus zu besprechen. Unter ungleichen Wehen verstehe ich aber den Zustand, wo sich die Gebärmutter an einzelnen Stellen, in einzelnen Muskelgruppen mehr und kräftiger contrahirt, als in andern Gegenden. Wir treffen diese Ungleichheit der Contraction, wenn das Gebärorgan, wie wir es bisweilen finden, an einzelnen Stellen in seinen Wänden dicker, an andern wieder dünner ist, wenn gewisse Partien desselben mehr verhärtet und andere dagegen mehr aufgelockert sind, wenn Balg- oder Fleischgewächse an demselben anhängen und am meisten, wenn einzelne Gegenden durch einen fremdartigen Reiz mehr als andere aufgeregt werden, wenn also das Kind theilweise zu beträchtlich gegen gewisse Stellen desselben andrückt, oder wenn man den Muttermund durch rohes und zu öfteres Untersuchen beleidigt, auch wo zweckwidrige Versuche zu künstlichen Entbindungen gemacht werden. Am gewöhnlichsten kommt die Ungleichheit zwischen den Fibern des Mutterhalses und den Muskeln des Gebärmutterkörpers und Grundes vor und erschwert die 2te Periode der Geburt

am meisten, verlangsamert aber natürlicherweise das ganze Geburtsgeschäft. Keineswegs richten aber diese ungleichen Wehen, die viele Geburtshelfer und Aerzte mit dem Namen der Krampfwehen belegen, so viel Unheil an, als man ihnen andichtet. Es liegt in der Natur des gebärenden Uterus, sich auf alle Weise zusammenzuziehen und zu verkleinern. Wenn daher auch bisweilen einzelne Muskelpartien die übrigen Fibern an Contraction übertreffen, so werden sie doch bald von diesen eingeholt, wenn nicht etwa falsches Benehmen der Kunst dieses verhindert.

§. 628.

Der erfahrne und vorurtheilsfreie Praktiker setzt diesen ungleichen Contractionen des Gebärorgans nicht die gewöhnlichen *Antispasmodica* als: *Opium*, *Valeriana*, *Liquor Cornu Cervi succ.* und ähnliche Reizmittel entgegen, sondern gebietet die möglichste Ruhe auf dem Geburtslager, entfernt allen äussern Druck des Unterleibes und lässt die geburtshülfliche Untersuchung möglichst selten und auf die schonendste Weise anstellen. Er untersagt sogar alle reizenden Theeaufgüsse und behandelt den Fall überhaupt fast ganz wie die zu hoch gestiegene Sensibilität der Gebärmutter (§. 620.). Er weiss, dass ein, aus älterer Zeit her verhärteter Mutterhals die Eröffnung des Muttermundes langsamer gestattet, daher greift er auch in diesem Fall nicht anders ein, als dass er durch warme Einspritzungen von Oel oder fetter Milch die spröden Fibern nachgiebiger machen hilft. Eben so kennt er auch aus Erfahrung, dass bei ungleicher Dicke der Gebärmutterwände, die sich öfters sehr bestimmt durch das Betasten des Unterleibes ausmitteln lässt, mehr Zeit erfordert wird, bis das Ungleiche in der Textur des Uterus und in

den Contractionen desselben ausgeglichen werden kann. Wo ein schiefstehendes Kind einen ungleichen Druck auf die Gebärmutter bedingt, da muss die Gebärende eine solche Lage oder Stellung einnehmen, welche vermögend ist, das Kind in das rechte mechanische Befinden zur Mutter zu versetzen.

III.

Von der Entzündung des gebärenden Uterus.

§. 629.

Indem ich mich, hier über die Entzündung der Gebärmutter während des Geburtsactes Einiges vorzubringen, bewogen fühle, kann ich nicht umhin, auf das siebente S. 309. u. ff. und auf das vier und zwanzigste Capitel No. 1. S. 517. u. ff., als wo die Metritis im nichtschwangern und schwangern Zustande abgehandelt worden ist, zu verweisen. Auch im Geburtsacte wird die Gebärmutter bisweilen von Entzündung ergriffen, aber grösstentheils nur in ihrer untern Gegend, wo sie den heftigsten mechanischen Einwirkungen blossgegeben ist. Diese Krankheit stellt sich am öftersten bei vollsaftigen und mit straffen Fibern versehenen Brunetten ein, wenn das untere Segment der Gebärmutter auf irgend eine Weise mechanisch beleidigt wird, wenn also das Kind vor Eröffnung des Muttermundes schon sehr tief steht, oder ungleich andrückt, wenn das Fruchtwasser zu früh abgeht, wenn ferner das Becken sehr enge oder verunstaltet ist und wenn die innere Untersuchung zu oft und zu roh unternommen wird, auch wenn die Hebamme oder der Geburtshelfer mehrfach und kräftig versucht, die Entbindung zu beschleunigen. Nicht weniger können auch treibende Mittel, ferner zu heftiges und zu frühes Pressen, endlich

Verhaltung des Urins gegen den Willen der Natur, das Uebel herbeiführen.

§. 630.

Wie in der Schwangerschaft, so zeigt sich auch in der Geburt die Metritis mehr partiell und sogar am Mutterhalse, dessen sie sich am häufigsten bemächtigt, nimmt sie selten alle Wände um den Muttermund herum gleichmässig ein, sondern bleibt mehr auf einzelne Stellen beschränkt, weil die veranlassenden Ursachen grösstentheils auf kleinere Punkte treffen. Sie giebt sich durch fortdauernden Schmerz an der leidenden Stelle, welcher sich bei der Berührung oder während der Wehen vermehrt, und wenn sie auf eine grössere Strecke verbreitet ist, durch febrilischen und härtlichen Puls zu erkennen. Die Entzündung des untern Segments der Gebärmutter, die besonders die zweite Geburtsperiode in die Länge zieht und sehr schmerzhaft macht, ermitteln wir am bestimmtesten durch die innere Untersuchung. Wir fühlen die Muttermundslippen, so weit sie entzündet sind, wärmer, gespannt und härter, als gewöhnlich, schmerzhaft und geschwollen, bisweilen auch mehr trocken. Hat die Krankheit nur eine Wand, die vordere oder die hintere, ergriffen, weil etwa die eine vom Kindeskopfe mehr gedrückt wurde als die andere, so finden wir die angegebenen Zeichen auch nur in dieser Gegend, die gesunden Theile entdecken wir aber in ihrem Parenchym, so wie hinsichtlich ihrer Verrichtung während der Geburt, ganz normal.

§. 631.

Erstreckt sich die einen mässigen Grad nicht übersteigende Entzündung des gebärenden Uterus nur auf eine kleine Stelle, so ist sie wenig zu fürchten. Die bald nach

der Ausstossung des Eies erfolgende Verkleinerung dieses Organs, die gleichzeitig eintretende Verminderung des Lebens desselben und die Entleerung des Blutes durch den Wochenfluss verwischen dieses Leiden bald so, dass nach wenig Tagen auch nicht die geringste Spur davon mehr wahrzunehmen ist. Hat sich dagegen die Inflammation über einen grössern Theil verbreitet, so steht allerdings zu fürchten, dass dieselbe in dem Wochenbette eine grössere Rolle spielen, sich den nahe liegenden Eingeweiden mittheilen und in eine gefährliche Krankheit, namentlich in das Puerperalfieber ausarten werde.

§. 632.

Es springt in die Augen, dass die Heilung der Metritis während des Geburtsactes unmöglich sey, indem dieser in zu kurzer Zeit verläuft. Das ärztliche Verfahren muss daher während dieses Geschäfts nur darauf ausgehen, dass die Entzündung die Geburt so wenig als möglich anomal verlaufend mache und dass sie selbst nicht einen höhern Grad erreiche. Wo sich daher der Muttermund in Folge der Krankheit sehr langsam, schwer und schmerzhaft erweitert, da suchen wir durch Einspritzungen von warmen Oele, oder von Milch, in welcher vielleicht noch Mohnköpfe, oder die *Herba Cicutae*, *Hyoscyami*, *Meliloti* oder ähnliche gewallt haben, Erleichterung zu verschaffen. Ausser diesen gebieten wir einer solchen Gebärenden die möglichste Ruhe, untersagen ihr alles Pressen sehr streng und behandeln sie im Allgemeinen beruhigend und antiphlogistisch. Daher greifen wir auch in wichtigern Fällen nach einer nicht zu geringen Aderlass an einem Plattfusse. Sollte sich aber die Geburt des Kindes zu lange verzögern und beobachtete der Arzt Verschlimmerung der Krankheit, so würde er die Entleerung des

Uterus von dem Fötus, als dem Reize, der nach und nach durch seine Anwesenheit in der Gebärmutterhöhle die Entzündung immer steigern muss, über sich zu nehmen verpflichtet seyn. Dass übrigens das mit Entzündung in das Wochenbett übertretende Gebärorgan eine sehr sorgfältige Beachtung erheische, darf ich nicht erst mit vielen Worten bekräftigen.

IV.

Vom Rheumatismus des Uterus in der Geburt.

§. 633.

Es ist schon oben §. 524. bis 529. von dem rheumatischen Uebel der schwangern Gebärmutter die Rede gewesen, allein ich muss hier noch einmal von dieser Anomalie sprechen, da sie auch während der zur rechten Zeit vorkommenden Geburt beobachtet wird: denn wenn sich eine hochschwangere Frau leicht erkälten kann und wenn der Nachtheil davon sich gern auf den grossen und sehr entwickelten Uterus wirft, so muss auch eine der Geburt nahe Weibsperson diesem Uebel besonders unterworfen seyn. Ja sogar während der Entbindung kann das Weib die Erkältung erleiden und sich noch den genannten Rheumatismus zuziehen. Wenn das Fruchtwasser sehr zeitig und unvermuthet abgeht, die Unterkleider durchnässt, während die Schwangere von ihrer Behausung entfernt und vielleicht auch den Eindrücken der rauhen Witterung blosgestellt ist, entwickelt sich nicht selten die in Rede stehende rheumatische Affection. Jedoch auch in solchen Fällen, wo die Erkältung mehre Tage vor dem rechten Geburtstermine vorfällt, zieht sich die nachtheilige Folge davon gern bis zum wirklichen Geburtsacte hinaus und stört diesen mehr oder weniger.

§. 634.

Bricht der Rheumatismus der Gebärmutter erst während der Geburt aus und veranlasst er also nicht, wie wenn er Schwangere befällt, die zu frühe Entbindung, so beeinträchtigt er doch auch das Entleerungsgeschäft dieses Organs auf eine sehr bedeutende Weise. Erstlich versetzt er den Uterus in krankhaft erhöhte Sensibilität, wodurch dessen Zusammenziehungen so schmerzhaft werden, dass die Gebärende die Betastung des Unterleibes und die Berührung des untern Gebärmuttersegments, und sogar auch der innern Mutterscheidenwände kaum verträgt. Zweitens erfolgen die Wehen auf dieselbe Weise, als wenn das in Rede stehende Gebrechen die Entbindung vor der rechten Zeit hervorruft, kurz, selten und kraftlos. Daher dauert aber auch das Geburtsgeschäft viel länger, als im Normalzustande des Uterus. Ueberdies gesellt sich gern Fieber zu einer solchen anomalen, trägen und doch schmerzhaften Geburt, verursacht Hitze und vielen Durst und mehre andere Belästigungen für die Gebärenden. Wirft sich der rheumatische Reiz zugleich mit auf den Darmcanal, und bewirkt dort kolikartige Schmerzen, Diarrhöe, Flatulenz oder öftres Erbrechen, oder ergreift er die Harnblase gleichzeitig mit und bedingt öftern und schmerzhaften Urinabfluss, so erscheint die Lage einer solchen Gebärenden um so unangenehmer. Es fällt durchaus nicht schwer, diese Krankheit zu erkennen und von andern zu unterscheiden. Am nächsten steht sie ohne Zweifel der Entzüdung des gebärenden Uterus, allein in letzterer steigen der Schmerz und die Temperatur weit höher, auch spricht die Geschwulst an den Muttermundslippen nur für das letztere Leiden, keineswegs aber für den Rheumatismus der Gebärmutter. Wir setzen die-

sem Uebel während der Geburt dasselbe Verfahren entgegen, welches oben im 528sten und 529sten Paragraphen anempfohlen worden ist, behandeln dasselbe jedoch auch in den ersten Tagen des Wochenbettes noch auf dieselbe Weise und eben so gewissenhaft, weil während der Entbindung an eine völlige Heilung nicht zu denken ist. Doch vermindert sich schon während des Geburtsactes die Neigung zum Rheumatismus in der Gebärmutter um so mehr, je mehr sich dieselbe verkleinert und ihrer Reizbarkeit und höhern Thätigkeit entledigt.

V.

Von der Zerreissung der Gebärmutter während der Entbindung.

§. 635.

Ein sehr unglückliches Ereigniss für das Weib ist es, wenn die Gebärmutter während ihrer Anstrengungen, um sich des Kindes zu entledigen, an irgend einer Stelle, gewöhnlich in der Nähe der Vagina, zerreisst. Sollte ein solcher Einriss anfänglich auch nur sehr klein seyn, so vergrössert er sich doch bald so weit, dass das Kind nebst der Nachgeburt durch denselben hindurch und in die Bauchhöhle getrieben wird. Dergleichen Einrisse stellen sich aber nur da ein, wo das Becken sehr enge ist oder das Kind eine schiefe Lage angenommen hat und an einer Stelle ungebührlich heftig gegen das untere Segment der Gebärmutter angedrängt wird, auch wo dieses Organ an irgend einem Punkte zu dünn oder durch Entzündung oder Eiterung zerstört ist, ferner wenn die Gebärende sich unruhig benimmt und sich ungeduldig auf dem Geburtslager hin- und herwirft. Auch können wohl unvorsichtige oder zu spät angestellte Wendungsversuche dergleichen Ver-

letzungen hervorbringen. Erkannt wird das Leiden durch den topischen Schmerz an der Stelle der Ruptur, durch Nachlass der Wehen und durch eine sehr merkliche Umänderung in dem Befinden der Gebärenden: denn es stellt sich bald nach erfolgtem Einrisse heftiges Fieber, Neigung zum Erbrechen oder wohl Vomiturition selbst ein, das Gesicht erblasst, der Leib schwillt auf, die Haut wird heiss und bisweilen verfällt das Weib wohl auch in Ohnmachten. Durch die äussere Untersuchung fühlt man das Kind deutlich unter der Bauchdecke, durch die innere überzeugt man sich dagegen davon, dass der früher vorliegende Theil verschwunden, oder wenn das Kind nicht ganz aus der Gebärmutter getrieben seyn sollte, dass ein anderer an dessen Stelle getreten ist. Hat sich der Uterus des Kindes und der Nachgeburt ganz entledigt, was aber nicht immer der Fall ist, so entdecken wir den Muttermund sogar einigermaassen zusammengezogen. Fliesst nicht wirkliches Blut durch die Mutterscheide ab, so sehen wir doch die Spuren dieser Flüssigkeit an dem untersuchenden Finger.

§. 636.

Die Prognose kann in diesem Leiden nicht anders, als höchst traurig ausfallen: denn Mutter und Kind gehen dadurch verloren, wenn nicht das Letztere durch eine schleunige Entbindung gerettet wird. Nicht allein der Riss in die Gebärmutter, sondern, dass sich das Blut in die Bauchhöhle ergiesst, dass das Kind ganz oder zum Theil nebst der Nachgeburt in dieselbe übertritt und dass die Baucheingeweide, Gedärme, Leber u. s. w., durch diese so abnorm gereizt werden, bedingt die grosse Gefahr. Je länger daher das Kind nebst der Nachgeburt in dieser Höhle verweilen muss, um so weniger Aussicht

bleibt für die Rettung beider. Daher muss auch das ärztliche Verfahren dahin gehen, das Kind nebst der Nachgeburt und dem ausgetretenen Blute so schnell als möglich aus der Bauchhöhle zu entfernen. Da dies aber auf keine andere Weise ausführbar ist, als nach gemachtem Bauchschnitte, so ist dieser unverzüglich anzustellen, mit dem Kinde, der Nachgeburt und dem ausgetretenen Blute aber ohngefähr so zu verfahren, wie nach gemachtem Kaiserschnitte. Auch würde die allgemeine Behandlung einer solchen Kranken vor, bei und nach der Operation ganz der analog eingerichtet werden müssen, die wir bei dem Kaiserschnitte einzuschlagen pflegen.

Ueber natürliche und künstliche Beschädigungen und Verletzungen der Mutter und des Kindes durch die Anstrengung in der Geburt. In meinen schon öfters genannten *Schriften zur Beförderung der Kenntniss des Weibes etc.* im 2ten Theile S. 51—131.

VI.

Von dem Verwachsensein des Muttermundes während der Geburt.

§. 637.

Wird der Muttermund im Geburtsacte wirklich verwachsen oder verschlossen gefunden, so kann sich der Uterus, so lange die Oeffnung nicht künstlich hergestellt ist, auch nicht vom Eie befreien. Allein so nothwendig in einem solchen Falle die operative Hülfe erscheinen muss, damit nicht eine Zerreissung der Gebärmutter, wie sie eben angeführt worden, vorkomme, eben so grosse Vorsicht wird erfordert, wenn wir die Anwesenheit dieses Gebrechens ausser Zweifel setzen sollen. Oefters glauben Hebammen und Geburts-

helfer den Muttermund organisch geschlossen, wenn sie ihn wegen Schiefheit des Uterus lange nicht erreichen können. Nur erst dann, wenn man die Wulst des Mutterhalses bestimmt fühlt und in der Mitte die wirkliche Oeffnung theils mit dem Finger, theils mit einer geknöpften Sonde vermisst, kann man das Uebel als bestimmt anwesend erklären; wo man dagegen keinen Muttermund, aber auch keine Andeutung des Cervix erreichen kann, da hat man es mit Schiefheit des Gebärorgans zu thun. Das operative Verfahren gegen dieses absolute Hinderniss der Entbindung ist oben im 115ten Paragraphen angedeutet worden.

VII.

Von der Schiefheit des gebärenden Uterus.

§. 638.

Obgleich die Schiefheit (*obliquitas*) der Gebärmutter eine weniger wichtige Anomalie im Geburtsacte ausmacht, so dürfen wir sie doch nicht mit Stillschweigen übergehen. In einem höhern Grade bestehend kann sie jedoch das Geburtsgeschäft sehr verzögern und die Hebamme oder den unerfahrnern Arzt in grosse Verlegenheit setzen, indem diese, wenn sie den Muttermund nach mehrstündigen kräftigen Wehen nicht zu ergreifen im Stande sind, gewöhnlich die Verwachsung desselben annehmen. Wir verstehen aber unter der Schiefheit des hochschwangern Uterus die regelwidrige Gestaltung desselben, vermöge welcher der Mutterhals dem Grunde in einer Wand näher als in der andern gebracht ist, vermöge welcher also der äussere Muttermund nicht in allen Gegenden den entferntesten Theil vom Centrum des Grundes bildet, sondern an einer Seite oder hinten in die Höhe gezogen und daselbst dem Fundus näher gestellt erscheint. Gewöhnlich

finden wir die vordere Wand des untern Segments als den untersten Theil, welcher vom Kopfe schon mehr oder weniger in das kleine Becken hineingedrängt worden ist, den hinten oder seitwärts hoch oben verborgenen Mutterhals sind wir dagegen mit dem Finger zu erreichen unfähig. Da die mässige Schiefheit des Uterus mit zur Norm gehört, so treffen wir die höhern Grade derselben sehr oft und manches Weib wird dadurch länger auf dem Geburtsbette erhalten. Mischt sich aber keine andere Regelwidrigkeit in das Geburtsgeschäft, so können wir auch mit Sicherheit auf die Naturhülfe rechnen. Nach und nach gleicht die Natur das Schiefe aus, der Mutterhals wird nach und nach durch die Wehen nach unten gezogen, anbei eröffnet und erweitert sich der Muttermund immer mehr und rückt so dem untersuchenden Finger entgegen. Um der Gebärmutter das hier lange dauernde Eröffnungsgeschäft zu erleichtern, lässt man die Gebärende zeitig auf das Geburtslager bringen, verordnet ihr möglichste Ruhe und unternimmt die innere Untersuchung so selten, als thunlich, berührt aber auch dabei das untere Segment des Uterus eben so behutsam, als selten. Eben so verschonen wir auch eine solche Gebärende mit allen reizenden Theeaufgüssen oder andern ähnlichen Arzneien so lange, bis der Muttermund völlig geöffnet und in die Mitte des Beckencanales hinabgebracht ist.

VIII.

Von den schiefen Lagen des Uterus im Geburtsgeschäfte.

§. 639.

Es sind oben im 24sten Capitel No. V. S. 562. u. ff. die schiefen Lagen der Gebärmutter im schwangern Zustan-

de abgehandelt worden; da aber diese auch Störungen in dem Geburtsgeschäfte veranlassen, so müssen wir ihnen auch hier einige Zeilen widmen. Zur Zeit der regelmässigen Geburt stossen wir aber nur auf drei verschiedene Anomalien dieser Art, nämlich: es ist der Grund der Gebärmutter entweder zu viel nach der rechten Seite, der Muttermund dagegen nach links gewichen; oder, es steht der Gebärmuttergrund in der linken Seite zu weit hervor, der Mund aber in der rechten. Ferner kann auch der Grund nach vorn hin gefallen seyn und den Hängebauch verursachen, wenn der Muttermund zu weit nach hinten hin gezogen ist. Bei Auseinanderweichungen der Bauchbedeckungen in der weissen Linie, oder im Nabelringe, drängt sich der Grund des Uterus in dieser Schieflage gern mehr oder weniger durch diese Oeffnungen hindurch und bewerkstelligt den sogenannten Mutterbruch (*Hysterocele*). Obgleich diese Abweichungen den Geburtsverlauf nicht in der Maasse beeinträchtigen, wie man das sonst meinte, so wird doch bisweilen ein ungleich starker Druck auf das untere Gebärmuttersegment, dadurch Entzündung und schwierige, langsame und schmerzhafte Erweiterung des Muttermundes hervorgebracht. Auch ist nicht zu leugnen, dass das in der schiefen Richtung der Gebärmutter fortbewegte Kind, an eine Beckenwand angetrieben, trotz der kräftigsten Wehen nicht weiter vorükken kann und das Geburtsgeschäft dadurch geradezu ins Stocken geräth. So nachtheilig aber auch die Schieflagen dann erscheinen müssen, wenn sie auf diese Weise einwirken, so leicht sind sie zu beseitigen. Blos allein die Lagen der Gebärenden reichen hin, um diese Regelwidrigkeiten zu heben. Wenn wir die Kreisende auf die Seite legen lassen, nach welcher der Muttermund

hin gerichtet ist, so fällt der schwerere Grund ebenfalls nach dieser Gegend hin und gelangt also dadurch in die Mitte der Bauchhöhle, gleichzeitg wendet sich aber auch das untere Gebärmuttersegment in die Mitte des Beckencanales und damit ist denn auch der Uterus gewöhnlich in sehr kurzer Zeit in die rechte Lage versetzt. Gebärende mit dem Hängebauche oder mit dem Gebärmutterbruche behalten während der Geburtsarbeit auch die Bauchbinde, vorzüglich wenn sie nicht anhaltend auf dem Rükken zu liegen im Stande sind.

IX.

Von dem Vorfalle des gebärenden Uterus.

§. 640.

Obgleich der Vorfall der Gebärmutter in der letztern Zeit der Schwangerschaft und zu Anfange der Geburt nicht beobachtet und nicht wahrgenommen werden kann, weil das ausgetragene Kind seinen Behälter selbst in der Bauchhöhle befestigt, so kommt uns doch nicht selten ein zu tiefer Stand des Uterus während der Geburtsarbeit vor: denn nicht selten finden wir, dass sich die Muttermundswände, besonders die vordere, bis in die Beckenhöhle oder selbst bis in den Ausgang des Beckens nebst dem Kindeskopfe herabdrängen, und zwischen diesen und die Beckenknochen einklemmen lassen. Dass durch dieses Hinabtreten und durch dieses Einklemmen ein sehr nachtheiliges Drücken und Quetschen, daher auch Entzündung in dem untern Segment des Uterus bedingt werden müssen, leuchtet wohl von selbst in die Augen. Daher beginnt auch diese Gegend, schmerzhaft zu werden, so wie auch die Wehen mehr Schmerz verursachen. Erfolgt die Einklemmung an der vordern Wand, so theilt

sich die darnach eintretende Entzündung gern dem Blasenhalse und der Harnröhre mit, und verursacht bisweilen schon während des Entbindungsgeschäftes, vorzüglich aber in den erstern Tagen des Wochenbettes, Verhaltung oder schmerzhaften Abgang des Urins. Ein sehr weites oder ein zu wenig geneigtes Becken, ferner das Pressen vor gänzlicher Eröffnung des Muttermundes, können diesen zu tiefen Stand des gebärenden Uterus herbeiführen, besonders wenn er früher schon vorgefallen war. Wir untersagen einer solchen Kreisenden alles Drängen, lassen dieselbe mit dem Oberkörper weniger hoch liegen und, sollte in den Wänden des Muttermundes Entzündung und Geschwulst eingetreten seyn, Einspritzungen von warmen Oele oder fetter Milch machen. Würde die vordere Muttermundslippe zu weit mit hinabgezogen, so wäre dann die Entbindung durch die Zange angezeigt; ehe aber der Geburtshelfer die Vorwärtsbewegungen anfängt, muss er durch tieferes Richten der geschlossenen Zangengriffe den vorausgehenden Theil des Kindeskopfs von der vordern Beckenwand oder von den Schaamknochen abwenden und mehr nach hinten richten, damit die vordere Muttermundswand frei werde und sich zurückziehen könne, welches Letztere denn gewöhnlich auch sehr bald erfolgt. Nach der Geburt tritt nach Befinden der Umstände entweder die Behandlung der Entzündung oder auch die des Vorfalles ein. Was aber gegen den Vorfall des Uterus und der Mutterscheide in Gebrauch gezogen werden müsse, ist oben im 11ten Capitel S. 383 u. ff. gelehrt worden.

X.

Von dem Blutflusse aus dem gebärenden Uterus.

§. 641.

Obgleich schon unter No. II. dieses Capitels §. 626. von der Hämorrhagie wegen Schwäche des Uterus in der 5ten Geburtsperiode die Rede gewesen ist, so müssen wir doch noch einmal zu den Blutungen zurück, welche der Uterus während der Geburtsarbeit zu erdulden hat. Das Blut ergiesst sich aber in grösserer oder in geringerer Menge und aus verschiedenen Ursachen durch den Muttermund und die Scheide. Erstlich blutet der gebärende Uterus wegen *Placenta lateralis*, die sich hinsichtlich ihrer nachtheiligen Einwirkung sehr von *Placenta praevia* unterscheidet. Sitzt der Fötalkuchen nicht auf, sondern neben dem innern Muttermunde, so dauert gewöhnlich die Schwangerschaft die rechte Zeit und ohne dass ein Tropfen Blut abgeht. Allein wenn der Muttermund in der zur rechten Zeit eintretenden Geburt sich zu erweitern beginnt und sich dabei mehr oder weniger von der Placenta trennt, fängt auch das Blut an, in grosser Menge hervorzurieseln. Charakteristisch für diese Metrorrhagie ist der Umstand, dass der Abgang während der Wehen beträchtlicher, in den ruhigen Zwischenpausen dagegen geringer ist. Je näher die Placenta dem Muttermunde sitzt, um so mehr hat man diese Metrorrhagie zu fürchten und die rechten Maassregeln zeitig zu ergreifen. Diese sind aber im 24sten Capitel No. II., von Seite 522 an, wo von dem Blutflusse aus der schwangern Gebärmutter gesprochen wird, vorgetragen; jedoch habe ich hier noch zu erinnern, dass man nur dann mit der Herausbeförderung des Kindes

in dem vorliegenden Falle zögern dürfe, wenn die Hämorrhagie sich mässig zeigt und der vorausgehende Kindeskopf sich auf die blutenden Gefässe der Gebärmutter aufstellt und selbige einigermaassen zusammendrückt. Ich weiss, dass unter dieser Bedingung das Geburtsgeschäft noch ganz normal und glücklich geendet hat, dass ich aber auch bis dorthin habe warten können, wo die Entbindung für die Zange schnell und leicht ausführbar war.

§. 642.

Wenn aber auch zweitens die Fötalplacenta am rechten Orte, also im Grunde oder Körper der Gebärmutter ansitzt, kann selbige doch vor der Ausstossung des Kindes im Geburtsacte mechanisch getrennt werden, worauf natürlicher Weise ein geringer oder reichlicher Blutabgang erfolgen muss. Mechanische Erschütterungen des Körpers, zu heftiges Pressen, ungestümes Hin - und Herwerfen, so wie ein an und für sich, oder durch Umschlingung zu kurz gewordener Nabelstrang können diese zu frühe Trennung der Placenta und die gleichzeitige Metrorrhagie verursachen. Vielleicht dass auch Ueberfüllung mit Blut im Uterus bei dem Beginnen der kräftigern Wehen diese mechanische Sonderung mit begünstigt. Sie unterscheidet sich von der vorhergehenden dadurch, dass hier der Abfluss während der Wehen geringer und ausser denselben beträchtlicher ist. Ueberdies erreicht die Hämorrhagie in dem letztern Falle selten die Höhe, wie in dem vorhergehenden, besonders wenn sie sich etwa nach dem Wassersprunge einstellt, oder wenn der Wasserabgang bald nach ihrem Entstehen erfolgt, weil sich nach dem Entleeren von dieser Flüssigkeit der Uterus kräftiger und fester an das Kind anlegt und dabei

die blutenden Gefässe gewöhnlich mehr zusammendrückt. Alle innern und äussern blutstillenden Mittel können hier nichts fruchten, ausser, wenn sie reizend wirken und die Contractionen im Uterus vemehren. Daher enthalten wir uns derselben, geben aber, wenn die Geburt sehr träge verlaufen sollte, *Excitantia* innerlich und reiben auch dergleichen, ein flüchtiges Liniment oder die Vitriol-naphtha in den Unterleib ein, um die Wehen kräftiger und schneller wiederholend zu machen. Sollte die Wasserblase sich gestellt haben, so sprengen wir diese wohl auch weg und öfters beseitigen wir dadurch den Gefahr drohenden Grad der Metrorrhagie und können deswegen unter Mithülfe der genannten innern und äussern Arzneien den ganzen fernern Geburtsact der Natur überlassen. Fliesst aber das Blut auch nach Entfernung des *Liquor amnios* noch in zu grosser Quantität aus, was wir am gewöhnlichsten bei schwachen und seltnen Wehen finden, so bleibt nichts übrig, als das Kind durch eine geburtshülfliche Operation zur Welt zu fördern und dadurch dem Uterus Gelegenheit zur Verkleinerung überhaupt und zur Compression der blutenden Stelle insbesondere zu verschaffen. Wollte die Metrorrhagie auch nach der künstlichen Entfernung des Kindes noch nicht weichen, so würde man sie ferner behandeln müssen, wie wir oben unter No. II. dieses Capitels angerathen haben, als wir die Metrorrhagie von Schwäche der Gebärmutter abhandelten.

§. 643.

Drittens kann aber auch der gebärende Uterus wider die Regel Blut verlieren, wenn der Muttermund einen zu beträchlichen Einriss erleidet oder wenn eine solche Ruptur der Gebärmuttersubstanz eintritt, wie ich sie unter

No. V. S. 670 u. ff. dieses Capitels beschrieben habe; ferner wenn eine Ader in Folge der heftigen Anstrengung aufspringt, oder wenn sich zufällig ein kleiner Abscess (ein grösserer würde die Schwangerschaft nie ausdauern lassen) in einer Gebärmutterwand vorfindet, dieser durch die Wehen aufgedrückt und nach und nach durch die fortdauernde Bewegung in eine blutende Stelle verwandelt wird. Endlich kann auch noch ein Blutabgang aus dem Uterus bedingt werden, wenn nebst dem gut gebildeten Eie eine Mole, ein Polyp, oder ein anderes Fleischgewächs die Höhle der Gebärmutter einnimmt, ein Umstand, der wohl auch selten in der Geburt beobachtet werden kann, welche sich zur rechten Zeit einstellt, indem alle dergleichen Nebengebilde die Ernährung des Embryo vor der gesetzmässigen Zeit unterbrechen und deswegen die zu frühe Entbindung veranlassen. Bei diesen verschiedenen Blutflüssen hat sich das ärztliche Verfahren ganz nach der Beschaffenheit derselben zu richten. Dringt das Blut aus einer Fissur oder aus einer zersprungenen Ader in der Nähe des Muttermundes, so kann das Tamponiren mit Schwämmen in Essig getaucht und auch mit einem styptischen Pulver bestreut, von grossem Nutzen seyn. Eben so kann man auch hier eine vortheilhafte Wirkung von dem Einspritzen des lauen Essigs oder einer andern adstringirenden Flüssigkeit hoffen. Man bedient sich dieser Mittel, bis der Uterus das Kind vorwärts bewegt und den Kopf desselben auf die blutende Gegend aufdrückt, wodurch die Hämorrhagie gewöhnlich bald zum Stehen kommt. Ergiesst sich dagegen das Blut entfernter vom Mutterhalse und sind deswegen die geöffneten Adern weder durch den Tampon, noch durch eine eingespritzte Flüssigkeit zu erreichen, so bleibt uns, wenn die Metrorrhagie Ge-

fahr droht und deswegen gestillt werden muss, nichts Anderes übrig, als die Gegend des Uterus auf dem Unterleibe mit Rum, oder Naphtha einzureiben, auch wohl, wenn der Muttermund so ziemlich erweitert ist, das Wasser wegzusprengen, und fruchtet dieses nichts, den Uterus künstlich zu entleeren, um ihm Gelegenheit zu bedeutender Contraction und Verkleinerung zu geben. Sollte wider Vermuthen nachher der Blutabgang noch fortdauern, so verfahren wir wie gegen die Metrorrhagie von Atonie der Gebärmutter in der 5ten und 6ten Geburtsperiode. Verursachte aber ein Polyp oder ein ähnliches Gewächs die andauernde Blutung, so müsste man dieses nach den Regeln der Kunst entfernen.

XI.

Von der Umstülpung und Umbeugung des Uterus bei Gebärenden.

§. 644.

Der Uterus, als Organ, welches vermöge seiner wenigen und lockern Verbindung mit dem Körper zu Lagenveränderungen sehr geneigt ist, erleidet auch während der 5ten Geburtsperiode eine Abweichung in der Lage der Wände des Grundes und Körpers, welche zu wichtigen Krankheitserscheinungen Veranlassung giebt. Die zwei Hauptnormwidrigkeiten, die wir in dieser Hinsicht hier anzuführen haben, bestehen in der Umstülpung und Umbeugung des Uterus. Beide ereignen sich aber nur kurz nach der Geburt des Kindes, und sind nur so lange möglich, als sich der Uterus nicht anhaltend und bedeutend zusammengezogen und verkleinert hat.

§. 645.

Vermöge der Umkehrung oder Umstülpung des Ute-

rus (*Inversio uteri*), die wir oben im 14ten Capitel von S. 412 an schon beschrieben haben, treten der Grund und der Körper desselben durch den Muttermund hinab in die Mutterscheide oder auch wohl gar vor die äussern Schaamtheile heraus, und die Fläche, welche in der normalen Lage desselben die innere und concave ist, verwandelt sich in die äussere und convexe. Besteht diese Abnormität nur in einem geringen Grade, und ist der Grund nur einigermaassen eingedrückt, so wird ihr entweder der Name der Intussusception beigelegt, oder man hat sie auch eine incomplete Umkehrung genannt.

§. 646.

Die völlige Umstülpung entsteht gewöhnlich nicht auf einmal, sondern es geht ihr immer Intussusception voraus, welche gewöhnlieh durch zu starkes und zu frühes Ziehen am Nabelstrange bei den Versuchen, die Nachgeburt wegzunehmen, verursacht wird. Ist diese aber einmal vorhanden, so reicht auch ein nicht starkes Pressen der Wöchnerin nach unten hin, den Uterus gänzlich umzuwenden und durch die Mutterscheide hinabzutreiben. Doch existiren auch mehre Beispiele, wo man denselben nebst der an ihm festsitzenden Placenta mit einem Male auf diese Weise hervorgezogen hat. Je ausgedehnter, schwächer und schlaffer sich derselbe verhält, um so leichter lässt er sich nmstülpen, dagegen er sich bei einem gewissen Grade von Kraft eher zusammenzieht und verkleinert.

§. 647.

Die Folgen dieser regelwidrigen Lage sind ausserordentlich heftig. Intussusception bewirkt die heftigsten und schmerzhaftesten Nachwehen, und kann zu Entzündung des Uterus und zu Kindbettfieber Veranlassung geben, da sie das weitere Verkleinern dieses Organs hindert. Völ-

lige Umkehrung aber veranlasst Entzündung des Uterus, den heftigsten Schmerz, und, wenn nicht schnell Hülfe geschafft wird, in Zeit von einigen Tagen Brand und den Tod. Je mehr der Uterus umgewendet, und in die Mutterscheide hinabgedrängt, oder vor die Schaamlippen herausgefallen ist, desto grössere Gefahr droht derselbe. Die äussere Luft reizt denselben in diesem Falle beträchtlich, er zieht sich deswegen heftig zusammen, wird hart, und blau und braun, und verursacht den heftigsten Schmerz. Dadurch wird aber das Zurückbringen mit jeder Minute, welche die Umstülpung länger dauert, erschwert. Dazu kommen die beträchtliche Dehnung der Ligamente des Uterus und die dadurch bedingte plötzliche und heftige Ueberwirkung auf die Organe der Bauchhöhle, so wie das Hinabfallen der Gedärme in den Sack und in die Vertiefung, welche die umgewendete Gebärmutter gegen die Bauchhöhle hin bildet. Entzündung der Harnblase, des Bauchfelles und der Gedärme, von der Gebärmutter ausgehend, lässt sich daher bei einiger Dauer der Umstülpung nicht vermeiden. Ein heftiges Fieber begleitet bald das allgemeine und örtliche Leiden und zieht den ganzen Körper in die innigste Mitleidenschaft.

§. 648.

Ungeachtet diese abnorme Lage nicht schwer zu erkennen ist, so haben doch öftrer Hebammen und Geburtshelfer den vor der äussern Schaam getroffenen, länglich runden Körper, den Uterus, für etwas Fremdartiges genommen und diesen in einigen Fällen abgeschnitten. — Wrisberg hat eine solche Operation erzählt *), und es sind mehre ähnliche angestellt, aber nicht mit dem gleichem Ausgange belohnt worden. Die Gestalt und das Hohlseyn des Körpers und der Stand des Mutterhalses

und Muttermundes unterscheiden die umgekehrte Gebärmutter von allen andern Geschwülsten, welche sowohl vor als in der Mutterscheide vorkommen, auch charakterisiren der Schmerz und das Befinden der Baucheingeweide nebst den äussern Merkmalen der umgekehrten Gebärmutter das Uebel recht genau, wenn man sich nur die Mühe giebt, alles genau zu untersuchen. Dazu kommt noch, dass sich dasselbe nur immer bald nach der Geburt des Kindes einfindet, wodurch der Arzt noch bestimmter darauf hingeleitet wird.

*) *Henrici Augusti Wrisberg commentatio de uteri mox post partum naturalem resectione non lethali. Gottingae* 1787.

§. 649.

Das Heilgeschäft besteht bei diesem Leiden in der unverzüglichen Zurückbringung des Uterus und in der Unterdrückung der Entzündung, wenn diese schon eingetreten ist. Die erstere wird in der Rückenlage der Wöchnerin, vermöge welcher sich der Oberkörper tiefer, als der untere, befindet, mit der blossen Hand unternommen. Nachdem dieselbe mit warmen Oele befeuchtet und der Uterus ebenfalls damit bestrichen worden ist, setzt der Arzt die konisch zusammengelegten Finger derselben an den Grund des Uterus und schiebt ihn behutsam in die Mutterscheide und durch den Muttermund so weit hinein, bis der ganze Gebärmutterkörper wieder umgewendet und die Umkehrung völlig gehoben ist. Damit aber das Uebel nicht von neuem entstehe, muss die operirende Hand so lange in der Gebärmutterhöhle verweilen, bis Contractionen eingetreten sind, und bis diese nach und nach der Hand den nöthigen Raum benommen haben. Um diese bald zu erzielen, werden gleich nach bewerkstelligter Reposition

Einreibungen von Naphtha oder von einem flüchtigen Liniment in den Unterleib und stärkende Einspritzungen in die Gebärmutterhöhle gemacht. Von Seiten der Wöchnerin sind dazu strenge Ruhe und eine horizontale Rükkenlage so lange, bis sich der Uterus so weit contrahirt und verkleinert hat, dass er nicht mehr umgestülpt werden kann, nöthig.

§. 650.

Bisweilen hält jedoch die Reposition sehr schwer, und es genügt daher das angegebene Verfahren nicht. Der Muttermund hat sich bisweilen schon mehr oder weniger zusammengezogen und der Gebärmutterkörper entzündet und verhärtet, und es ist daher mit dem Eintritte dieser Ereignisse die Möglichkeit, den Grund und Körper bei dieser Beschaffenheit durch den Muttermund zurückzubringen, benommen. In solchen Fällen muss die Entzündung vorher durch eine Aderlass und durch erweichende warme Umschläge auf den leidenden Theil, durch warme Dämpfe, durch Auflegen warmer Milch oder Oels und durch ähnliche Mittel gemässigt werden. Auch ist es unumgänglich nothwendig, dass man den Muttermund auf eine behutsame Weise und so gut es geht, eröffnet. Erst nachdem dies bewerkstelligt ist, kann man auf die vorbenannte Art zur Reposition schreiten. Hat indess die Umkehrung schon mehre Tage gedauert, so wird auch bei diesem Verfahren das Zurückbringen nicht immer gelingen, daher tritt dann die Nothwendigkeit ein, den Muttermund aufzuschneiden und sich dadurch den Weg zur Gebärmutterhöhle zu bahnen. Immer bleibt es aber in einem so schwierigen Falle auch nach gelungener Rechtlegung des Uterus Pflicht, der Entzündung, dem Fieber, oder andern ähnlichen krankhaften Zufällen kräftig zu steuern.

§. 651.

Die Umbeugung des Uterus, welche Möller zuerst beschrieben hat *), ist diejenige abnorme Lage desselben, vermöge welcher die obere Gebärmutterhälfte, der Grund und ein Theil des Körpers nach vorn hin so umgebogen sind, dass die hintere Wand desselben die vordere ausmacht und dass sich der Grund in der Nähe des untern Segments befindet. Die untere Hälfte des Körpers und der Hals bleiben dabei in ihrer gewöhnlichen Lage, und es erstreckt sich daher die ganze Regelwidrigkeit, die Umbeugung, nur auf die obere Hälfte der Gebärmutter und nicht auf alle Theile derselben, wie es z. B. bei Rückwärtsbeugung dieses Organes in der Schwangerschaft der Fall ist.

*) *Diss. de pronatione uteri post partum, morbo atroci, nondum descripto, auctor. Moeller. Marburgi* 1803.

§. 652.

Da mir über diese Krankheit die eigenen Beobachtungen fehlen, so muss ich dieselbe blos nach Möller und nach dem von E. von Siebold gefertigten Auszuge *) aus der angeführten Dissertation bezeichnen. Es ist indess keine Möglichkeit, nach diesem einzigen Falle ein treues Gemälde des Uebels zu entwerfen, daher sehe ich mich genöthigt, das, was beim Verlaufe desselben bemerkt worden ist, blos geschichtlich mitzutheilen. Eine junge kränkliche, von Jugend auf mit blassem Gesichte behaftete Frau, welche das erste Mal geboren hatte, lieferte den Stoff zu dieser Beobachtung. Während der letzten Hälfte der Schwangerschaft hing der Leib nach vorn sehr über und die Bewegungen des Kindes erregten viel Schmerz. Nächst diesen wurden auch die Geschlechtstheile sehr empfindlich und bei der Berührung schmerz-

haft, daher die Schwangere die innere Untersuchung verweigerte. Wegen dieser Beschwerden brachte die Leidende die letzten Schwangerschaftsmonate grösstentheils auf dem Rücken liegend hin.

*) *Lucina* von *D. Elias von Siebold.* 4ter Band. S. 55.

§. 653.

Die grosse Empfindlichkeit der Geschlechtstheile währte auch während der Geburt fort, und daher widersetzte sich die Gebärende fast aller Manualhülfe. Die Hebamme musste sich deswegen auf eine stark reclinirte Lage der Kreisenden beschränken, um der abnormen Beschaffenheit des überhängenden Bauches nur einiges entgegen zu stellen. Nichtsdestoweniger thürmte sich der Leib öfters bedeutend auf; allein die Geburt des Kindes wurde dessen ungeachtet blos allein durch die Natur bewerkstelligt. Die Nachgeburt fiel kurz nach dem Abgange des Kindes selbst aus der Vagina heraus, es ging dabei wenig Blut ab, und die Entbindung endete daher, trotz der üblen Vorboten, doch glücklich.

§. 654.

Den dritten Tag nach der Entbindung entstand unter gelindem Fieber Schmerz im Unterleibe, welcher viele Aehnlichkeit von Nachwehen hatte, sich aber bis gegen Abend desselben Tages nebst dem Fieber so vermehrte, dass ihn die Wöchnerin nun als über und hinter den Schoosbeinen drückend und sich nach den Schenkeln hinziehend, beschrieb. Unter täglichem Zunehmen dieser Ereignisse blieben die Lochien und die Milch aus, und es stellte sich ein äusserst heftiger Durchfall ein. Den 11ten Tag nach der Geburt erfolgte der Tod.

§. 655.

Bei der Leichenöffnung fand man den Leib äusserst aufgetrieben und den Uterus auf die oben beschriebene Weise mit einem Theile des Körpers und mit dem Grunde nach vorn hin umgeschlagen, dabei aber, wie es nicht anders zu denken ist, wider die Norm ausgedehnt und erschlafft; denn die Länge betrug, nachdem er aus der Bauchhöhle herausgenommen und gehörig ausgebreitet war, 11½ Zoll.

§. 656.

Jetzt sey es mir erlaubt, einige Reflexionen über diesen ganz neuen Gegenstand der Pathologie auszusprechen. Ich glaube ganz bestimmt, dass sich der Uterus in der letztern Schwangerschaftshälfte, wahrscheinlich durch ursprüngliche abnorme Bildung veranlasst, nach und nach mit dem Grunde umzubeugen anfing und dass das Uebel mit fortgehender Schwangerschaft auch immer verschlimmert wurde. Daher, nach meiner Meinung, der abnorme Zustand der zur Gebärmutter gehörenden Geschlechtstheile, daher die schmerzhaften Bewegungen des Kindes und daher der überhängende Leib! Bei der Geburt erfolgten die Contractionen in der krummen Richtung, allein sie waren doch ergiebig, wie dies bei vielen Thieren, deren Gebärorgan mehrfach gekrümmt ist, zu geschehen pflegt. Während der Wehen suchte sich aber der Uterus gerade zu strecken und daher das Aufthürmen des Unterleibes! Nach der Geburt verkleinerte sich der Uterus eben so, wie im Normalzustande, nur dass er die Krümmung beibehielt und beibehalten musste, da dieselbe in seiner ersten Bildung begründet war. Nachdem es indess bis dahin gediehen war, wo der Uterus sich seinem frühern und nichtschwangern Zustande noch mehr nähern sollte,

wurde die falsche Lage desselben dem Organismus erst fühlbar, nun erst wirkte dieselbe abnorm, und daher beginnt das kranke Wochenbette erst den dritten Tag nach der Geburt. Den ersten oder zweiten Tag nach der Entbindung kommt nicht viel darauf an, wenn sich die Gebärmutter auch nicht sehr zusammenzieht und verkleinert, allein dann, wenn die Milchabsonderung in einem hohen Grade beginnt, und die Function der Brüste sehr gesteigert wird, dann muss der Uterus in seiner Thätigkeit zurück, dann wird er gleichsam zur Ruhe und zum Verkleinern gezwungen. Die Nachwehen, die durch das erste Saugen an den Brustwarzen gewöhnlich erweckt werden, mögen für meine Behauptung bürgen. Es wurde daher nun durch das abnorme Befinden des Uterus an und für sich pathologisch auf den ganzen Organismus eingewirkt, indem sich jener nun nicht mehr so zusammenziehen konnte, als es die Natur forderte; ferner wurde aber auch die Verrichtung der Brüste dadurch geschmälert und auf diese Weise das veranlasst, was das Wesen des Kindbettfiebers ausmacht.

§. 657.

Rücksichtlich des Heilverfahrens kann ich nichts weiter anführen, als dass ich jetzt, wenn mir ein ähnlicher Fall vorkommen sollte, wo die Schwangere die Bewegungen ihrer Frucht so schmerzend fühlte, wo der Unterleib sehr überhinge, und wo die Geschlechtstheile so empfindlich sich zeigten, wo ferner das Aufthürmen des Unterleibes in der Geburt Statt hätte, mit einem Worte, wo ich diese Umbeugung des Uterus vermuthen müsste, nach beendigter Ausstossung des Kindes, mit der Hand in die Gebärmutterhöhle eingehen und untersuchen würde. Fände ich meine Vermuthung bestätigt, so würde ich auf der

Stelle die normale Lage zu bewerkstelligen suchen, wenn die lange Gewöhnung und das Wachsen in der falschen Richtung dies nicht hinderten. Käme der Arzt aber erst dann, nachdem sich der Muttermund schon wieder zusammengezogen hatte, hinzu, und könnte bestimmt die falsche Lage der Gebärmutter schliessen, so bliebe kein anderes Mittel, als den Bauchschnitt zu machen und nachher das Abnorme zu beseitigen.

XII.

Von den Anomalien der Mutterscheide und der äussern Schaamtheile während der Geburt.

§. 658.

Die Mutterscheide kann zur Zeit der Geburt in Folge vorausgegangener Entzündung theilweise verwachsen, oder auch durch ein zu festes und zu dickes Hymen regelwidrig verengt seyn. Beide Fälle erfordern die Operation, welche oben im Paragraph 116. angedeutet worden ist. Nächstdem finden wir den Raum der Mutterscheide noch auf andere Weise vermindert, z. B. durch bedeutende Wassergeschwulst der Schaamlippen, durch Aufschwellung der Schaamlippen, von Blutaderknoten herrührend, ferner durch grössere Scheidenpolypen, und eben so treffen wir auch bei solchen Frauen die Mutterscheide bedeutend eng, welche an und für sich eine straffe Faser besitzen und in einem höhern Alter zum erstenmal niederkommen. Hindern die wassersüchtigen Schaamlippen den Austritt des Kindes wirklich, so scarificiren wir dieselben mehr oder weniger, um dem Wasser den Abfluss zu gestatten und dadurch verkleinern wir dieselben in kur-

zer Zeit sehr beträchtlich. Anschwellungen der Schaamlippen durch Varices sind nicht wohl im Stande, das Kind zurückzuhalten, wohl aber drohen sie während des Geburtsdranges aufzuspringen und deswegen erfordern sie die Beachtung des Arztes. Man sucht daher dieselben durch übergelegten kalten Essig, rothen Wein und dergleichen in der Haut mehr zusammenzuziehen und auf diese Weise der Gefahr einer Hämorrhagie vorzubeugen. Sollte dies nichts fruchten, so muss eine Gehülfin die hervorragenden und das Zerreissen drohenden Stellen vermittelst eines Schwammes zurückdrücken oder es ist auch nach Befinden der Umstände die Geburt künstlich zu beendigen, um den Andrang des Blutes nach den Schaamlippen aufzuheben. Im Falle ein sehr grosser Scheidenpolyp das Kind zurückhält, muss derselbe durch das Messer oder durch die Scheere entfernt werden. Wider die Verengerung der Mutterscheide wegen straffer Faser bedienen wir uns der erweichenden Halbbäder und der öligen Einspritzungen; auch sehen wir uns bisweilen genöthigt, mechanisch das Kind langsam und schonend in Verbindung mit dem Uterus ans Tageslicht zu fördern.

§. 659.

Wie die Gebärmutter, so zerreisst auch bisweilen die Mutterscheide nahe am Muttermunde entweder in der Länge oder in der Quere und gestattet dem Kinde und der Nachgeburt ebenfalls den Durchgang durch den Riss in die Bauchhöhle. Diese Rupturen der Vagina, die sich bisweilen auch bis in die Gebärmutter hinein erstrecken, entstehen nach denselben Veranlassungen, bewirken aber auch dieselben krankhaften Zufälle und dieselbe Gefahr, wie die Einrisse des Uterus. Nur lassen sie sich leichter auffinden, als jene, indem der Finger hier geradezu in

den Riss hinein und durch selbigen in die Bauchhöhle hinaus fühlen kann. Sie erfordern daher auch ganz dasselbe Benehmen, was wir bei der Zerreissung des Uterus während des Geburtsactes unter No. V. des jetzigen Capitels S. 670. anempfohlen haben. Bisweilen zerreisst jedoch die Mutterscheide in einer kleinern Strecke mitten in der Bekkenhöhle, oder in der Nähe des Ausganges. Eine solche Ruptur, die vielleicht kaum die Grösse einer Fingerspitze in sich fasst, ergiesst das Blut gewöhnlich nicht nach aussen, weil der darauf stehende Kindeskopf dies hindert, sondern nach innen, nach den Beckenknochen zu. Je grösser die Quantität dieses Blutes ist, um so grösser bildet sich dasselbe den Heerd hinter der Mutterscheidenwand, um so mehr senkt sich dasselbe nach unten, schwellt die Schaamlippen auf und färbt diese, so wie die Gegend des Afters, braunblau, wie alle organischen Theile, mit ausgetretenem Blute in sich, gefärbt zu seyn pflegen. Dieses Austreten des Blutes ereignet sich auch dann, wenn durch den Geburtsdrang und durch den Druck vom Kinde eine Ader hinter der Mutterscheidenwand zerplatzt. Da es nicht in der Macht des Arztes steht, dieses nicht unbedeutende Ereigniss zu hindern, sondern da es ihm nur vergönnt ist, in dem Wochenbette das ausgetretene Blut unschädlich zu machen, so kann auch nur erst im nächsten Abschnitte von der Behandlung dieses krankhaften Zustandes die Rede seyn.

§. 660.

Auch in der Geburt fällt oder drängt sich bisweilen die Mutterscheide theilweise oder allgemein mit vor, allein es hat dieser Umstand weit weniger auf sich, als wenn die Gebärmutter in dieser Zeit zu tief in das Becken hinabsteigt. Wir behandeln diesen fehlerhaften Stand

eben so, wie den Vorfall des Uterus zur Zeit der Geburt. Oefters gelingt es jedoch auch, mit zwei in Oel getauchten Fingern die hinabgedrückten und eingeklemmten Wände der Scheide ohne Nachtheil zurück zu schieben, wenn man mit der gehörigen Behutsamkeit dabei verfährt.

Die Krankheiten der Schwangern und Gebärenden in dem Handbuche der medicinischen Geburtshülfe von *Joh. Ant. Schmidtmüller.* 1ster Theil. Frankfurt a. M. 1809.

Dr. Justus H. Wigand die Geburt des Menschen. Herausgegeben von *F. C. Naegele.* 1ster Band. Berlin 1820.

Vierter Abschnitt.

Von den Krankheiten der Wöchnerinnen.

§. 661.

Das Wochenbett begreift denjenigen Zustand in sich, in welchem sich das Weib von dem Ende der 5ten Geburtsperiode an bis dahin befindet, wo die durch die Trennung des Fötalkuchens verwundete Gebärmutter wieder vollkommen geheilt und wo alles das, was durch die Begattung und durch die Schwangerschaft im weiblichen Körper erzeugt wurde, so ziemlich wieder aus demselben entfernt worden ist. Man setzt die Dauer desselben auf 6 volle Wochen, ungeachtet es bei den wenigsten Weibern so lange währt; jedoch mag der Umstand, dass viele nichtstillende Frauen 6 Wochen nach der Geburt des Kindes wieder menstruirt werden, dazu Veranlassung gegeben haben, indem man vermuthlich geglaubt hat, dass um diese Zeit die von der Schwangerschaft herrührenden Veränderungen und Erzeugnisse bestimmt weggenommen und verdrängt seyen.

§. 662.

Eigentlich besteht das Wochenbett in nichts Anderem, als in dem letzten Acte der Geburt, indem während desselben der letzte Rest von dem Producte der Zeugung und der Schwangerschaft aus dem Uterus gefördert wird, und das Gebärorgan, welches durch die Trennung der Placenta verwundet worden ist, heilt und wieder in den vorigen und nichtschwangern Zustand zurückkehrt. Die-

ses Zurücktreten des Uterus in den nichtschwangern und unthätigen Zustand würde jedoch nicht möglich seyn, wenn nicht ein anderes Organ seine Stelle ersetzte und den Ueberschuss von Nahrungsstoff, der im zeugungsfähigen weiblichen Körper immer vorhanden ist und während der Schwangerschaft der Placenta zugeführt wird, aufnähme. Dies geschieht aber durch die Brüste, welche während und bald nach der Geburt in dem Grade an Lebensthätigkeit gewinnen, in welchem der Uterus daran verliert, bis sie endlich die Milch in hinreichender Quantität für das neugeborne Kind absondern. Die von den Brüsten auszuscheidende Milch muss aber den Chylus, den die Gebärmutter noch kurz vorher dem Eie spendete, an Quantität beträchtlich übertreffen; denn nach der Geburt des Kindes soll der weibliche Körper noch mehr von seinen Säften abgeben, als während der Schwangerschaft.

§. 663.

Was die Kunst überhaupt im Wochenbette zu leisten habe, ergiebt sich aus der Aufgabe desselben sehr leicht. Die verwundete Stelle des Uterus soll heilen und anbei sollen auch die ausgedehnte Mutterscheide und die Gebärmutter wieder in ihren vorschwangern Zustand zurückkehren. Zugleich soll aber auch in den ersten 5 bis 7 Tagen nach der Geburt die Haut vermehrt ausdünsten und die erste Milch in den Brüsten abgesondert werden. Alles dieses kann aber nur unter den folgenden Bedingungen geschehen: a) der Körper darf im Allgemeinen nicht zu schwach seyn; b) die Wöchnerin muss sich längere Zeit, mehre Tage, ruhig, fast horizontal liegend und im Bette verhalten, weil sie sonst den vermehrten Schweiss und den Heilungsprocess leicht stören und eine Metrorrhagie ver-

anlassen kann. c) Sie muss sich vor allen starken Eindrücken, sie mögen den Geist, das Gemüth oder den Körper treffen, zu schützen suchen. d) Reize, welche das Uterinsystem erregen und die Thätigkeit desselben erhöhen, schaden in einem sehr hohen Grade, indem sie nicht allein das Einschlummern und Heilen der Gebärmutter hindern, sondern auch den Milchstoff von den Brüsten ab- und nach dem Bauchfelle und der Bauchhöhle hinleiten. e) Die Milch muss, wenn sonst keine Contraindication obwaltet, von dem Kinde aus den Brüsten gezogen werden, damit es diese in der gehörigen Thätigkeit erhält und die Reizbarkeit aus denselben nicht zu schnell wieder auf den Uterus überspringt.

§. 664.

Wie sehr indess die Aerzte noch gegen diese ganz einfachen diätetischen Grundsätze, gegen welche nicht leicht etwas Gründliches einzuwenden seyn wird, sündigen, ist bekannt. Wie schwächend behandeln sie nicht die Wöchnerinnen in diätetischer und medicinischer Hinsicht? Sind nicht sehr viele Aerzte gleich nach der Entbindung mit der sogenannten antiphlogistischen Curart bereit, um der etwa möglichen Entzündung vorzubeugen? Wer nur in einigen Wochenstuben aus- und eingegangen ist, wird mir dies nicht in Abrede zu stellen wagen. Wie gewöhnlich stösst man ferner auf die Meinung, dass Wöchnerinnen, besonders nichtstillende, den 2ten, 3ten oder 4ten Tag nach der Geburt, abführende Mittel einnehmen müssen, theils um den Darmcanal auszuleeren, theils aber auch, um die Milch nach dem Unterleibe und von den Brüsten abzuleiten? Giebt es nicht auch Aerzte, welche sogar die Norm der Lochien nicht kennen, aber auch deswegen nicht im Stande sind, den regelmässigen

Verlauf des Wochenbettes von dem pathologischen zu unterscheiden? Die Beispiele liegen mir leider nur zu nahe, als dass ich mich noch lange um die Bestätigung meiner Fragen umsehen dürfte! Wie wenig bekümmern sich endlich die meisten Aerzte jetzt um das Selbststillen vornehmer Wöchnerinnen? Wer will anders noch im Stande seyn, und wer ist mehr dazu verpflichtet, die Rechte der Natur zu vertheidigen, als der Arzt? Dringt dieser darauf, dass die Mütter ihre Kinder selbst säugen, schildert dieser den Nachtheil gehörig und mit vollem Schatten, der aus dem Nichtstillen hervorgeht, so wird es gewiss bald wieder in einem noch höhern Grade Mode werden, dass die Mütter ihre Kinder selbst nähren, als es jetzt aus der Mode gekommen ist.

§. 665.

Der regelmässige Wochenstand erfordert von Seiten der Kunst kein anderes Wirken, als eine gewissenhafte Aufsicht und das Anordnen einer zweckmässigen Diät. Die Wöchnerin bleibt ohngefähr 7 Tage nach der Geburt im Bette, hält sich mässig warm und in körperlicher und psychischer Hinsicht ruhig; zu Nahrungsmitteln wählt sie leicht verdauliche, nicht reizende, aber auch nicht schwächende Speisen und Getränke: Bouillonsuppen mit oder ohne etwas Fleisch oder mit einem schleimigen Gewächse, als Reis, Gräupchen, Gries u. s. w., später: Fleisch mit einem leichten Zugemüse, und zum Getränke Wasser, einen Aufguss von Fenchelsaamen, Pfeffermünze und ähnlichen, oder ausgegohrnes und dünnes Bier. Dagegen müssen solche Speisen, als: Obst, Rüben, Kraut u. d. g. gänzlich vermieden werden, so wie sich auch Wöchnerinnen alles Medicinirens und vorzüglich alles Abführens zu enthalten haben. Bleibt der Unterleib, wie ge-

wöhnlich bei gesunden Wöchnerinnen, mehre Tage nach der Entbindung verstopft, so darf in den ersten drei oder vier Tagen nichts dagegen geschehen. Nur am 4ten oder 5ten Tage nach der Ausstossung des Kindes heben wir die Verstopfung am zweckmässigsten durch gelinde und nicht reizende Klystiere aus einer Abkochung des Leinmehls in Wasser, oder aus halb Wasser und halb Milch.

§. 666.

Die Wochen verlaufen jedoch nicht immer so, dass die Kunst dabei aller Mühe überhoben bleibt. Häufig finden sich während derselben Anomalien von der grössten Wichtigkeit ein. Die vorausgegangene Schwangerschaft und Geburt, zwei so wichtige Functionen, disponiren den weiblichen Körper öfters zu Krankheiten, welche erst im Wochenbette ausbrechen. Jedoch ist der Wöchnerinnenzustand an und für sich auch schon so beschaffen, dass er leicht ins Pathologische ausarten kann: denn so bleibt z. B. der Uterus leicht zu lebendig und zu sehr erregt, wodurch denn der Milchstoff von den Brüsten ab- und nach dem Unterleibe hingezogen wird. Eben so sondert sich auch der Milchstoff leicht in einem andern Theile, im Kopfe, in der Brust, zwischen den Muskeln der Schenkel u. s. w., ab, wenn daselbst ein vorzüglicher und die Thätigkeit der Brüste überwiegender Reiz angebracht wird. Wir gehen die Krankheiten des Wochenbettes hier nach einander durch.

Dreissigstes Capitel.

Von den Verletzungen, welche das Uterinsystem nebst den äussern Schaamtheilen, die uropoëtischen Werkzeuge und das Becken bisweilen in der Geburt erleiden und welche in das Wochenbett mit hinüber genommen werden.

§. 667.

Wenn ich hier von mehren Verletzungen, welche bisweilen während des Geburtsactes die bei demselben besonders mitwirkenden oder der Gebärmutter nahe liegenden Theile betreffen, spreche, so verstehe ich nicht die des Uterus mit darunter, welche durch die Trennung der Fötalplacenta hervorgebracht wird, sondern lediglich solche, welche die Contractionen des Gebärorgans oder das andringende Kind, oder auch die helfende Kunst veranlassen, und namentlich: Einrisse in den Uterus und in die Mutterscheide, Quetschungen derselben, Zerreissung des Mittelfleisches, Luxation des Steissknochens und Dehnung und Zerreissung der Ligamente und Knorpel zwischen dem Kreuz - und den Darm - oder auch zwischen den Schaamknochen und endlich die Beschädigungen des Blasenhalses und der Urinblase selbst.

§. 668.

Nach meinen Beobachtungen geht die Entzündung des zerrissenen Uterus und vielleicht auch der übrigen Eingeweide des Unterleibes bald in Gangrän über oder nimmt auch schnell den nervösen Charakter an; gewiss dauert der rein entzündliche Zustand nur eine ganz kurze Zeit und wird daher meistentheils vom Arzte nicht mehr gefunden. Diese Verletzung scheint mir überhaupt so bösartig zu seyn und so schnell zu verlaufen, dass sich der

rein entzündliche Charakter nicht lange behaupten kann. Sie stürmt zu sehr auf den Organismus ein und beeinträchtigt die Reproduction desselben in einem zu hohen Grade, als dass dadurch nicht schnell bedeutende Erregung und darnach Schwäche herbeigeführt werden sollte. Ueberdies gerathen auch die Verrichtungen, welche der Wöchnerin als solcher eigen sind, gänzlich dadurch ins Stocken, und schon dieses ist an und für sich mit der grössten Gefahr verknüpft.

§. 669.

Schon aus der früher (§. 636. und 659.) angegebenen Prognose erhellet sattsam, dass in Hinsicht des ärztlichen Benehmens gegen diese Krankheit nicht viel auszurichten sey. Die Kranken sterben, der Arzt mag dagegen kämpfen, wie er nur immer will. Dessen ungeachtet müssen hier doch die Hauptmomente des Heilverfahrens angegeben werden, und diese sind nach meinem Dafürhalten folgende: a) man entferne das Kind und die Nachgeburt so schnell als möglich aus der Bauchhöhle; denn je länger sie daselbst liegen, desto heftiger reizen sie die Eingeweide des Unterleibes und desto schwieriger machen sie die Cur. b) Man reinige die Bauchhöhle so viel als möglich von dem Blute oder von andern Flüssigkeiten, die sich durch die Wunde in dieselbe ergossen haben. c) Sind die Gedärme oder andere Theile des Unterleibes durch das Kind oder durch den Geburtshelfer aus ihrer Lage verrückt, oder wohl gar mit in die Wunde hineingedrängt worden, so bringe man sie sorgfältig wieder in ihre normale Lage zurück, vorzüglich sehe man aber darauf, dass ja kein Stück davon in den Riss eingeklemmt werde. d) Ist die Entzündung noch rein vorhanden, so lasse man zur Ader und wende sich

unverzüglich zum antiphlogistischen Heilapparate, doch aber nicht etwa zu Mittelsalzen oder zu andern abführenden Dingen, sondern lediglich zu Emulsionen mit mehr oder weniger Blausäure enthaltenden Arzneien versetzt. e) Beim nervösen Charakter der Krankheit stürme der Arzt ja nicht zu sehr mit flüchtigen Reizmitteln; denn diese schaden eben so viel, als die schwächenden Medicamente. Oeftrer bekommen die Pflanzenmilchen, oder wenn diese contraindicirt sind, die schleimig beruhigenden Arzneien, mit etwas Opium vermischt und mit einem aromatischen Wasser verdünnt, auch in diesem Falle besser, als die versüssten Säuren oder andere starke Reizmittel. Es kann jedoch das innere Verfahren, welches im Allgemeinen ganz dem analog einzurichten ist, was wir gegen die Darmentzündung einschlagen, hier nicht genau angegeben, sondern es muss dasselbe einem jeden selbst überlassen werden. f) Aeusserlich gehe man durch stärkend-reizende Fomente auf den Unterleib, der innern Entwickelnng von Luft und der Schwäche auf alle mögliche Weise entgegen. g) Man suche endlich durch Saugen oder Ziehen an den Warzen die Brüste zur Absonderung der Milch zu bestimmen, und dadurch die Thätigkeit des Organismus einigermaassen vom Unterleibe ab und nach dem Brustkasten hinzuleiten.

§. 670.

Ist der Uterus oder die Mutterscheide in der Geburt auf eine weniger bedeutende Weise verletzt worden, hat z. B. nur der Mutterhals einen Einriss erlitten, oder ist die Mutterscheide an einer oder mehren Wänden heftig gedrückt und gequetscht worden, so entsteht auch nachher Entzündung in denselben, die Wöchnerin fiebert dabei heftig und lange hintereinander fort, und es kann

das Uebel nicht anders, als nur durch eine genaue innere Untersuchung erkannt werden. Alles, was die Entzündung und das Fieber zu vermehren geeignet ist, muss daher sehr sorgfältig vermieden werden, und geschieht dies, so tritt gewöhnlich die Heilung und die Verminderung des Fiebers nach einiger Zeit von selbst ein. Befolgt aber die Wöchnerin diese Regel nicht, hält sie sich nicht ruhig im Bette, oder begeht sie Excesse im Essen und Trinken, oder beobachtet sie nicht die erforderliche Ruhe des Geistes und Körpers, so geben auch solche, an und für sich nicht gefährliche Verwundungen, Veranlassung zum Kindbettfieber und enden dann gewöhnlich mit dem Tode, oder es pflanzt sich die Entzündung vom Mutterhalse oder von den Wänden der Scheide hinüber zu den nahe gelegenen Gebilden fort, bedingt Verwachsung mit denselben und theilt ihnen auch, wenn es dazu kommt, die Eiterung mit. Zu dieser Wendung der Sache gesellt sich früher oder später lentescirendes Fieber, was nach und nach das Leben raubt, wenn die chronische Entzündung und Eiterung nicht ein noch unglücklicheres Ereigniss, das Durchfressen der Harnblase oder des Mastdarmes nach sich ziehen.

§. 671.

Ausser einer zweckmässigen Diät, worin das Stillen des Kindes mit begriffen ist, bedarf es keines zusammengesetzten Heilapparates. Besiegt die Natur das Uebel nicht ohne alle Beihülfe der Kunst, so bedient sich der Arzt, nach Befinden der Umstände, entweder der erweichenden oder der stärkenden Bähungen und Einspritzungen, und ist die Wöchnerin wieder fähig, aufzusitzen, vor allen der gleichen Hälbbäder, in welchen die Badeflüssigkeit durch das öfters erwähnte blecherne Röhrchen in die Mutterscheide und Gebärmutter geleitet wird. Innerliche Arz-

neien richten weniger aus, jedoch zieht man sie, wenn das Fieber einen hohen Grad erreicht, ebenfalls mit in Gebrauch. Die mineralischen Säuern passen auch in diesem Falle, wenn sie nicht durch eine schwache Verdauung oder durch andere Umstände contraindicirt sind; erscheinen sie aber aus dieser oder jener Ursache als unzulässig, so gewähren uns Emulsionen oder leichte Extracte oder Aufgüsse, oder Decocte von bittern oder leichten aromatischen Kräutern die besten Mittel. Heftig reizende Arzneikörper vermehren aber die Entzündung und das Fieber und müssen deswegen sorgfältig vermieden werden.

§. 672.

Bisweilen erleidet die Mutterscheide, wie oben im 29sten Capitel No. XII. §. 659. erinnert worden ist, einen kleinen, an und für sich unbedeutenden Einriss; allein es ergiesst sich durch denselben mehr oder weniger Blut zwischen die Beckenknochen und die Mutterscheidenwände, und je mehr Blut in das Zellgewebe ausgetreten ist, je grösseres Unheil kann dasselbe anrichten, indem sich dasselbe einen grössern oder kleinern Heerd bildet und die nächsten Theile mehr oder weniger in Entzündung und Eiterung versetzt, wenn die Einsaugung desselben nicht bald vor sich geht. Gewöhnlich senkt sich das Blut nach den untern Theilen des Beckens, nach den Schaamlippen, nach dem Steisknochen und nach dem Damme zu und schwellt dieselben nicht allein auf, sondern giebt ihnen auch die braun-bläuliche Farbe, welche allen mit Blut unterlaufenen Theilen eigenthümlich ist. Der Heerd erstreckt sich aber bisweilen auch nach der obern Gegend des Beckens und bis an die obersten Ränder der Darm- und des Kreuzknochens und in diesem Falle steht nur ein unglücklicher Ausgang bevor. Es stagnirt zu viel Blut in dem

Zellgewebe, als dass es wieder eingesaugt werden kann, auch ist der Heerd zu ausgedehnt, als dass sich die Kunst schmeicheln darf, denselben in Verbindung mit der Natur zu heilen. Die meisten Kranken sterben daran, nachdem sie in ein lentescirendes Fieber verfallen sind. Die den Heerd umgebenden Theile gehen einige Tage nach der Entbindung in Entzündung über, das geronnene Blut wird faulig, übelriechend und trägt zur Bildung einer Jauche bei, welche mehr oder weniger in die allgemeinen Säfte aufgenommen wird und ein beständiges Fieber unterhält, bis der ganze Organismus zu Grunde gerichtet ist. Ist dagegen nur wenig Blut im Zellgewebe angesammelt, so wird dasselbe nach und nach wieder eingesaugt und es tritt die Genesung der dadurch beschädigten Theile entweder mit einer mässigen Entzündung und Eiterung oder auch ohne diese ein.

§. 673.

Das dagegen einzuschlagende Heilverfahren muss mehr topisch, als allgemein eingerichtet werden. Verbreitet sich der Heerd nicht zu weit, so suche der Arzt vor allen die Einsaugung des ausgetretenen Blutes zu bewerkstelligen; denn sie gelingt oft noch, wo es unmöglich scheint. Stärkend-reizende Fomentationen, 24 Stunden, aber nicht etwa gleich nach vollendetem Geburtsgeschäfte angefangen, gewähren dazu die passendsten Mittel. Nebenbei verordnen wir auch innere Arzneien, welche die Einsaugung begünstigen, z. B. die *Flores Arnicae* in kleinen Dosen. Dehnt sich aber der Heerd auf eine zu grosse Strecke aus und enthält derselbe zu viel Blut, als dass es eingesaugt werden kann, dann muss irgendwo am Mittelfleische oder an den äussern Schaamlippen mit dem Messer eine Oeffnung hergestellt werden, um dem

Blute einen Ausweg zu verschaffen. Man wählt zum Einschneiden die schicklichste Stelle, welche sowohl für die Ausleerung der stockenden Flüssigkeit, als auch für das chirurgische Geschäft selbst die geeignetste ist. Eine oder beide grosse Schaamlippen bieten meistentheils die passendsten Stellen zum Einschneiden dar, wenn es nicht etwa genügt, oder wegen zu grosser Entfernung unmöglich ist, die kleine Fissur in der Scheide selbst zu vergrössern. Die günstigste Zeit zu dieser Operation ist die, wo man keinen frischen Blutfluss zu fürchten, also dann, wenn die Entzündung schon angefangen hat. Nach gemachter Erweiterung der Ruptur oder nach vollbrachter Oeffnung des Blutheerdes von aussen wird die stockende und geronnene Flüssigkeit so viel als möglich gleich vermittelst eines Fingers ausgeleert und die Höhle täglich zwei, drei bis vier Mal mit einem Aufgusse eines bittern aromatischen Krautes ausgespritzt und nach den Regeln der Chirurgie verbunden. Die dabei zu befolgende Diät muss die leicht verdauliche aber doch nährende seyn.

*) *Ueber eine noch unbeschriebene Art von Blutfluss bei Gebärenden in Dr. L. J. Boer's Abhandlungen geburtshülflichen Inhalts. Im 4ten Buche S.* 103 *und ff. der 2ten Auflage.*

Geschichte einer Geburt und dabei erfolgter Zerreissung der Mutterscheide, die aber ohne Operation geheilt wurde, in den Versuchen und Beiträgen geburtshülflichen Inhalts von Dr. J. C. G. Jörg. Leipzig 1806. *S.* 232.

§. 674.

Häufiger als alle die bisher genannten Verletzungen kommen die Zerreissungen des Mittelfleisches vor, da die wenigsten Geburtshelfer und Hebammen dasselbe beim

Durchschneiden des Kindes gehörig zu vertheidigen fähig sind. Diese Verwundungen erstrecken sich bisweilen auf einen kleinern, bisweilen aber auf einen grössern Theil des Dammes, ja in manchen Fällen ist der ganze Damm durchrissen, auch geht die Ruptur sogar noch vor dem After vorbei und bis zur Spitze des Schwanzbeines. In letzterem Falle wird gewöhnlich nicht allein auf längere Zeit ein dem Wundfieber ähnliches Fieber dadurch unterhalten, sondern es hat die Wöchnerin im Liegen, im Sitzen und beim Abgange des Urins auch nicht wenig Schmerzen davon zu erdulden. Auch finden wir das Mittelfleisch bisweilen vom Schaambändchen aus verletzt, bisweilen aber auch in der Nähe des Afters durchrissen, wenn es vorn völlig unbeschädigt geblieben ist. Alle beträchtliche Zerreissungen des Mittelfleisches schaden nach geendeten Wochen auch noch dadurch, dass sie, theils, beim Coitus die Geschlechtslust vermindern und dadurch die Befruchtung mehr oder weniger hindern, theils aber auch, indem sie das Vorfallen der Mutterscheide begünstigen.

§. 675.

Die Heilung des gänzlich zerrissenen Mittelfleisches wird auf zweierlei Weise erzielt, einmal nämlich dadurch, dass man die Wundränder vermittelst der blutigen Naht mit einander vereinigt, und das zweitemal, dass man das Zusammenwachsen nur durch Binden befördert. Jene, die Vereinigung vermittelst der blutigen Naht, verursacht viel Schmerz und darf daher auch nur immer dann angewendet werden, wenn die Heilung auf eine andere Weise nicht gelingen will. Die Unmöglichkeit der Verwachsung auf diesem Wege tritt aber nur immer dann ein, wenn die Weiber sehr mager sind und es in der Gegend des Dammes

an Haut fehlt, oder wenn der Riss schon veraltet ist. Die Heilung vermittelst einer Binde verdient dagegen immer den Vorzug und daher wird sie auch immer da versucht, wo so viel Haut vorhanden ist, dass sich die Wundränder durch Hülfe zweier graduirter Compressen, welche hinten zu den Seiten des Dammes angelegt werden, genau aneinander binden lassen. Ausser der Binde für das Mittelfleisch, welche mehrmals um die Hüften herum und zwischen den Schenkeln hindurch geführt wird, wickelt man auch noch ein Tuch um die Knie, damit die Schenkel nicht auseinander gezogen werden können. Diese Binden bleiben so lange liegen, bis die Verwachsung erfolgt ist. Während man aber auf diese Weise die Heilung erstrebt, verbindet man die Wunde täglich ein oder zwei Mal und reinigt dieselbe von innen und aussen, je nachdem es angezeigt ist. Kleinere Einrisse in den Damm heilen gewöhnlich ohne alle weitere Unterstützung von Seiten der Kunst, wenn die Wöchnerin die Schenkel nur gehörig an einander geschlagen hält. Damit aber die Lochien während des Heilungsprocesses keine Störung verursachen, muss die Kranke entweder meistentheils auf einer Seite und dem Bauche liegen oder durch leinene Compressen, welche in eine bittere und gewürzhafte lauwarme Kräuterbrühe getaucht sind und welche sie selbst öfters auf das Mittelfleisch aufbringt, die nachtheilige Wirkung dieser an und für sich unschädlichen Flüssigkeit zu hindern suchen. Der Schwämme, die in diesem Falle nach dem Rathe Einiger in die Mutterscheide gestopft werden sollen, damit diese die Lochien einsaugen, mag ich mich nicht bedienen: denn sie bewerkstelligen beim Einführen und Ausnehmen eine solche Dehnung am Mittelfleische, dass die Heilung dadurch weit mehr beeinträchtiget wird, als durch die Lochien. An-

statt der Schwämme hat man auch angerathen, Dosenblei, in eine Rinne und nach Art der Mutterscheide geformt, in dieselbe einzuschieben, um die Lochien in demselben aus- und über den Damm wegzuleiten; allein das Blei kann nicht so fest an den Mutterhals angebracht werden, dass aller Ausfluss aus dem Uterus in dasselbe gehen muss und deswegen erreicht man gewöhnlich seinen Zweck auch mit diesem Mittel nicht. Ich mache jedoch weder von den Seiten- oder Bauchlagen der Wöchnerinnen, noch von einem andern Mittel Gebrauch, ausser, wenn der Abfluss scharf oder auf irgend eine Weise abnorm ist, sondern lasse die rothen und weissen Lochien über die Ruptur weglaufen, sorge aber durch den Verband dafür, dass die Wundlippen fest aneinander schliessen, und dass dieselben täglich zweimal mit einem bittern Kräuterabsude oder mit lauwarmen Wasser, dem etwas Rum oder Branntwein zugesetzt ist, gereinigt werden, ferner ordne ich auch an, dass die Kranken die bittern und gewürzten Fomentationen über die Wunde mehre Tage fortstellen, und bei diesem Verfahren habe ich beobachtet, dass die Heilung bald erfolgt ist.

§. 676.

Man hat das Mittelfleisch auch noch zu heilen gesucht, wenn der Riss mehre Monate oder sogar mehre Jahre alt war, und wenn die Wundränder sich gänzlich mit Haut überzogen hatten. In solchen Fällen ist die Vereinigung nicht anders möglich, als wenn man dieselben vorher vermittelst des Messers, nicht aber vermittelst eines Causticum wieder frisch verwundet. In diesem Falle reicht aber ein einfacher Verband nicht hin, um die Wundränder sich einander zu nähern, da sich die Natur schon zu sehr an das Auseinanderstehen derselben gewöhnt hat, und es

muss daher auch gewöhnlich die blutige Naht gemacht werden. Das tägliche Reinigen der Wunde ist hier eben so nothwendig, als es bei der Heilung des zerrissenen Mittelfleisches gleich nach der Geburt erfordert wird, ungeachtet der Lochienfluss hier nicht stört. Uebrigens müssen die Kranken auch hier, wie dort, die grösste Ruhe beobachten. Nach erfolgter Heilung ist endlich in diesem Falle vorzüglich nothwendig, dass sie längere Zeit erweichende Einreibungen in die Narbe machen und dass sie erweichende Halbbäder nehmen, um die Nachgiebigkeit der verheilten Partie zu bewerkstelligen; endlich aber auch, dass sie bald nach der Heilung die Füsse nicht weit auseinanderspreizen, um nicht einen neuen Einriss zu veranlassen; denn wir haben Beispiele, dass in solchen Fällen bei dem ersten weiten Schritte das Mittelfleisch ganz und gar wieder getrennt wurde.

§. 677.

Sollte der Steisknochen beim Durchschneiden des Kindes abgerissen, oder, wenn er früher mit dem Kreutzbeine ankylosirt war, abgebrochen seyn, was sich aus der leichtern Beweglichkeit und aus dem Schmerze dabei, ferner aus der Geschwulst und aus dem Geräusch, das beide von einander abgebrochene Knochenflächen hören lassen, wenn man sie in verschiedene Berührung miteinander bringt, ergiebt, so setzt man dem Uebel dieselbe Behandlung entgegen, welche die Chirurgie gegen andere ähnliche Gebrechen anräth. Man richtet den verrückten Knochen wieder ein, sucht denselben durch einen schicklichen Verband in der normalen Stellung zu erhalten, untersagt der Wöchnerin alles Sitzen, so wie alle körperliche Unruhe sehr streng, ordnet ihr die Seitenlagen an,

und wäre schon Entzündung und Geschwulst eingetreten, so bekämpft man diese mit bitter-aromatischen Fomentationen. Das Einrichten des Steisknochens fällt nicht schwer, weil man demselben sowohl von aussen als von innen (durch die Mutterscheide, oder durch den Mastdarm) her gut beikommen kann.

§. 678.

Dehnungen in den Ligamenten und Knorpeln zwischen dem Kreuz- und den Darmknochen oder zwischen den Schaambeinen erkennen wir schon während der Geburt an dem Schmerze, aber auch nachher im Wochenbette, wo sich Beweglichkeit der Knochen gegen einander und Hinken noch hinzugesellen. Wir verordnen gegen dieses Leiden, das nur langsam und nur bei der strengsten Ruhe des Körpers zu heben ist, einen schicklichen Verband, um dadurch die Beckenknochen an einander zu befestigen, bittere gewürzhafte Fomentationen auf die beschädigte Stelle und später Einreibungen einer geistigen Flüssigkeit daselbst, noch mehr aber das Auflegen des *Emplastrum aromaticum* und das unausgesetzte horizontale Liegen im Bette. Dabei sehen wir aber darauf, dass die Wochenfunctionen möglichst vollständig und normal verlaufen, damit nicht etwa der Milchstoff von der leidenden Stelle angezogen werden könne. Wirkliche Zerreissung in diesen Knochenverbindungen, welchen Entzündung und Eiterung zu folgen pflegen, erfordert bald nach dem Eintritte der Verletzung äusserlich dieselben Fomentationen und innerlich den antiphlogistischen Heilapparat, später aber die medicinische und chirurgische Behandlung, welche wir innern Vereiterungen entgegenzusetzen vermögen.

§. 679.

Entzündung und Geschwulst der Schaamlippen so wie auch Entzündung und Geschwulst des Mittelfleisches ohne Einriss, von langer Dehnung oder von einem beträchtlichen Drucke, auch wohl durch Erweiterungsversuche der Hebamme entstanden, beseitigen wir durch aromatische und bittere Kräuterbrühen, welche wir vermittelst weicher alter Leinwand lauwarm auf dieselben aufschlagen lassen. Den zweiten, dritten oder vierten Tag nach der Geburt verstärken wir diese Fomentationen durch einen Zusatz von Wein oder Branntwein. Sollten sich dieser Geschwulst kleine Excoriationen beigesellen, wornach der Arzt immer zu sehen hat, so bringt man sogar Charpiebauschen zwischen die Schaamlippen, damit dieselben einander nicht berühren können; ordnet übrigens noch die strengste Reinlichkeit an, weil sonst jene excoriirten Stellen leicht in bedeutende und weit fressende Geschwüre übergehen.

§. 680.

So wie die Gebärmutter, die Mutterscheide und mehre andere Theile, so werden auch bisweilen die Harnröhre, der Blasenhals und die Urinblase während des Geburtsactes verletzt oder beschädigt, wodurch entweder gehinderter oder unwillkührlicher Abgang des Urins verursacht wird. Dergleichen Beschädigungen kommen jedoch, wie aus §. 612. und 613. zu ersehen ist, weit öftrer in schweren und künstlichen, als in leichten und natürlichen Entbindungen vor. Wir stossen aber an Wöchnerinnen auf einen entzündeten, äusserlich und innerlich geschwollenen und deswegen den Abfluss des Harns verwehrenden Blasenhals. Diese Entzündung rührt am öftersten vom Drucke her, welchen der Kindeskopf während des Durchgleitens

durchs Becken auf denselben ausübt, doch kann sie auch erst nach der Geburt entstehen, wenn die Wöchnerin den Drang, den Urin zu entleeren, zu lange unbefriedigt lässt oder wenn ein nahe liegender Theil, die Harnröhre oder die Gebärmutter, oder auch die Mutterscheide, vorher von Entzündung ergriffen ist und diese von da aus zum Blasenhalse überspringt. Auch eignen sich diuretisch wirkende Arzneien wohl, um besonders bei Wöchnerinnen Blasenentzündung zu veranlassen. Ferner lehren uns Beobachtungen, dass der Blasenhals während der Geburt mehr oder weniger zerdrückt und zerquetscht worden ist und dass er deswegen im Wochenbette nicht im Stande war, den Urin zurückzuhalten, sondern dass er diesen beständig gegen den Willen der Wöchnerin absikkern liess. Nächst diesen kann auch die Urinblase im Geburtsgeschäfte von einem unvorsichtigen Operateur verletzt oder später im Wochenbette von Entzündung und Eiterung oder von Putrescenz, welche sich derselben vom Uterus aus mittheilen, zerfressen werden, wornach der Harn unaufhörlich und unwillkührlich abfliessen wird.

§. 681.

Dass eine solche Verletzung des Blasenhalses oder der Urethra meistentheils mit einer grössern oder geringern Verwundung oder Quetschung der Mutterscheide oder des Uterus verbunden seyn müsse, habe ich nicht nöthig, weiter anzuführen, so wie ich auch das unerwähnt lassen darf, dass dieselbe meistentheils von einem heftigern Wundfieber begleitet wird. Was daher das allgemeine Heilverfahren gegen dieses Uebel anlangt, so besteht es in nichts anderem, als welches wir im 671sten Paragraphen gegen gewisse Verletzungen der Mutterscheide und des Mutterhalses angerathen haben. Indem ich daher

hinsichtlich der allgemeinen Behandlung dorthin verweise, erinnere ich nur noch, dass wir bei dergleichen Beschädigungen die entzündliche Periode genau von der darauf folgenden unterscheiden, dass wir, so lange die erstere währt, innerlich und äusserlich den antiphlogistischen und beruhigenden Heilapparat mit Vorsicht in Gebrauch ziehen, dass wir besonders, wenn der Urin zurückgehalten wird, denselben in 24 Stunden mehre Male vermittelst des Katheters so lange abzapfen, bis er freiwillig zu fliessen beginnt und dass wir endlich später, wenn die Verletzung beträchtlich ist und den unwillkührlichen Urinabgang bedingt, zu stärkenden innern und äussern Mitteln greifen müssen. Weil aber der unwillkührliche Abfluss des Urins ein weit hartnäckigeres Uebel ist, als mehre Verwundungen der Mutterscheide, so bedarf es bei demselben gewöhnlich auch einer länger anhaltenden Nachcur. Es genügt öfters nicht, wenn nur die Entzündung beseitigt und die Heilung bewirkt worden ist, es muss auch die Schwäche des Sphinkters gehoben werden. Wir wenden den stärkenden Heilapparat längere Zeit, vorzüglich topisch, in seinem ganzen Umfange an, um den Fibern des Schliessmuskels ihre Contractionskraft wieder zu verschaffen. Wir lassen deswegen stärkende Einreibungen in die Blasengegend und Injectionen in die Mutterscheide, vor allen aber Halbbäder von gleicher Beschaffenheit, mehre Monate hintereinander fortsetzen, um das abschreckende Uebel gründlich zu heben. Wir bedienen uns ferner bei grosser Hartnäckigkeit der Schwäche im Blasenhalse leicht reizender Einspritzungen in die Urinblase, z. B. von einem *Infusum Serpylli*, *Majoranae*, *rad. Calam. aromatici* oder von einer Abkochung der Linden-, Weiden- oder Kastanienrinde und ähnlicher. Wir verordnen aber

auch innerlich die *Diuretica* von den Wachholderbeeren an bis hinauf zu der Kantharidentinctur, um die Lebensthätigkeit der Blase zu steigern und dadurch mehr Contractionskraft in die Fibern ihres Sphinkters zu bringen. Haben wir aber innerlich und äusserlich alles mit Vorsicht aufgeboten, um das scheusliche unwillkürhliche Abtröpfeln des Urins zu unterdrücken, ohne etwas auszurichten, so müssen sich die Kranken zum Tragen eines schicklichen Urinhalters, dessen auch im 474sten Paragraphen Erwähnung gethan worden ist, entschliessen.

§. 682.

Sollte im künstlichen Geburtsacte die Urinblase gleichzeitig mit der Scheide oder mit der Gebärmutter (vielleicht durch den scharfen Haken oder durchs Perforatorium) verletzt worden seyn, so würde man denselben Heilweg einschlagen, welcher oben im 671sten Paragraphen angerathen wurde. Um aber eine schnelle Schliessung der Wundränder in der Urinblase zu bewerkstelligen, müsste man die Leidende die erstern Tage nach der Geburt auf dem Bauche liegen lassen, auch müsste der Katheter in der Urethra und in der Blase gelassen werden, damit der Urin durch diesen absickern könnte und seinen Ausweg nicht durch die Wunde und durch die Mutterscheide nehmen dürfte. Sind aber dergleichen Verletzungen der Harnblase veraltet und die Wundränder vernarbt, oder haben sie sich in Folge von Eiterung oder Putrescenz, besonders mit einigem Verluste von Substanz, gebildet, so widerstehen sie gewöhnlich allen Heilversuchen. In solchen traurigen Fällen kann die Vereinigung der Wundränder nicht anders erzielt werden, als wenn man dieselben vorher wieder mit dem Messer frisch verwundet, den Urin auf mehre Tage durch den in der Urethra anwesen-

den Katheter abtröpfeln lässt, damit die Harnblase immer in der Contraction verweilen könne und damit der Harn die frisch verwundeten Flächen durch Berührung am Heilen nicht hindere. Nähern sich die Ränder der Wunde ungeachtet der möglichsten Contraction und Verkleinerung der Blase nicht, so bedürfen wir zu ihrer Verheilung noch der Naht oder einer andern Vorrichtung, wodurch wir sie mit einander verbinden. In wie weit nun das Wundschneiden solcher vernarbten Ränder und das Anbringen einer Naht oder einer andern ähnlichen Vorrichtung in das Reich der Möglichkeiten gehören, in so fern lassen sich diese Gebrechen heben. Auch solche Kranke, bei welchen der Urin nicht durch die Harnröhre, sondern durch die Mutterscheide entweicht, müssen sich eines Harnrecipienten bedienen.

Vorschläge zur Behandlung der in die Mutterscheide sich öffnenden Harnblasenfistel nebst Beschreibung und Abbildung einiger (hierzu dienlicher) Instrumente, in den Erfahrungen und Abhandlungen aus dem Gebiete der Krankheiten des weiblichen Geschlechtes von D. F. C. Nägele. Mannheim 1812.

Ein und dreissigstes Capitel.

Von den Blutflüssen der Wöchnerinnen.

§. 683.

Wir haben oben gesagt, dass sich der Uterus durch die Trennung der Placenta verwunde und dass er sich dadurch eine Blutung aus der verwundeten Fläche zuziehe. Dieser Blutfluss wird indess durch die, auch noch längere Zeit nach der Ausstossung des Kindes und der Nachgeburt im Uterus stattfindende Contraction beschränkt und bei dem

normalen Stande erhalten. Bisweilen vermindert sich aber die Contraction bald nach der Geburt mehr als es recht ist, das schon bedeutend verengte Gebärorgan vergrössert sich wieder und es werden daher auch die Gefässmündungen, welche durch die Trennung der Placenta geöffnet worden sind, so lange sie nicht zugeheilt sind, wieder weiter, sie fangen daher an, mehr Blut zu ergiessen und dadurch die gewöhnliche Metrorrhagie der Wöchnerinnen zu veranlassen.

§. 684.

Ausser diesem Blutverluste unterliegen Wöchnerinnen auch noch andern Blutungen, welche aber von andern Veranlassungen abhängen, als der erwähnte; so verursachen bisweilen Polypen, welche im Uterus sitzen bleiben, Blutabgang; eben so auch grössere Einrisse in den Mutterhals, in das Mittelfleisch und in die Mutterscheide. Dergleichen Wunden reissen nicht selten durch kräftige Bewegungen des Körpers, durch zu frühes Aufstehn aus dem Bette, durch unvorsichtiges Hin- und Herwerfen in demselben, durch zu bald nach der Geburt ausgeübten Coitus und andere ähnliche Ursachen, wieder auf, wenn sie schon einigermaassen verharscht waren und ergiessen dann mitunter mehre Tage hinter einander Blut, welches bisweilen auch einen Tag steht und den andern wiederkehrt u. s. w.; doch ist davon nichts als Schwäche und keine Gefahr für das Leben zu fürchten, wie von der im vorhergehenden Paragraphen angeführten Metrorrhagie der Wöchnerinnen, welche meistentheils in kurzer Zeit sehr heftig und, wenn sie nicht erkannt und zweckmässig behandelt wird, auch den Tod bald herbeiführt. Um diese zwei verschiedenen Arten von Blutflüssen auch hier von einander zu unterscheiden, so wie sie ihrer Na-

tur nach von einander getrennt sind, sprechen wir zuerst von der Metrorrhagie, welche aus der Höhle des Uterus und zwar aus den, durch die Absonderung der Placenta getrennten Gefässen erfolgt, von den andern Hämorrhagien reden wir dagegen erst später.

§. 685.

Verändertes Vitalitätsverhältniss und Atonie, durch mancherlei Dinge, durch allgemeine Schwäche des Körpers, durch zu schnelle Entleerung des Uterus, durch übermässige Ausdehnung desselben vermittelst mehrer Kinder oder einer zu grossen Quantität Wassers, durch zu sehr langes und anstrengendes Geburtsgeschäft u. s. w. erzeugt, heben die Contraction des Uterus auf und veranlassen dadurch diese Metrorrhagie. Man findet in einem solchen Falle den Uterus, welcher sich kurz vorher noch als eine runde Kugel durch die äussern Bauchbedeckungen fühlen liess, gar nicht mehr, und geht man mit der Hand in denselben ein, so erscheint er als ein schlaffer Sack, welcher aller Energie und aller Lebenskraft beraubt zu seyn scheint. Bisweilen erstreckt sich jedoch der Nachlass der Contraction nicht auf den ganzen Uterus, sondern nur auf den Grund und auf den Körper, während diese daher in einem hohen Grade ausgedehnt sind, befindet sich vielleicht der Mutterhals im höchsten Grade zusammengezogen, wodurch das Blut zurückgehalten und ein sogenannter innerer Blutfluss hervorgebracht wird, welcher das Leben eben so gefährdet, als ein äusserer, in welchem sich das Blut nach aussen hin ergiesst.

§. 686.

So leicht und bestimmt sich auch immer ein äusserer Blutfluss erkennen lässt, so schwer fällt es oft, sich von

dem Eintritte einer innern Blutung zu vergewissern. Dessen ungeachtet ist es nöthig, dass die innere Metrorrhagie der Wöchnerinnen schnell ermittelt werde, weil sie meistentheils schnell und ganz unvermuthet entsteht, aber auch schnell tödtet. Nächst den gewöhnlichen Zeichen der Verblutung, als: dem kleinen und schwachen Pulse, der Weichlichkeit, der Beängstigung der Brust, der Finsterniss vor den Augen, dem Ohrenklingen u. s. w., dient vorzüglich das Befinden des Uterus zur Entdeckung solcher innerer Blutergiessungen. Man fühlt denselben mehr, als es die Norm gestattet, ausgedehnt und überzeugt sich von dem flüssigen Inhalte desselben durch die innere Untersuchung ganz gewiss. Uebrigens empfinden auch die meisten Kranken während des Ergiessens des Blutes in die Höhle des Uterus ein eigenes Gefühl von Wärme, was in Verbindung mit den übrigen Zeichen keinen Zweifel in der Diagnose übrig lassen kann.

§. 687.

Die Prognose kann bei diesem Uebel nicht anders als höchst unsicher ausfallen. Blutungen dieser Art drohen die grösste Gefahr, lassen jedoch auch die Rettung der Kranken noch zu. Etwas Gewisses kann der Arzt aber schon deswegen nicht versprechen, weil er sich darüber, ob schon viel Blut ergossen ist und wie viel noch ausfliessen kann, ohne das Leben wirklich zu gefährden, völlige Gewissheit nicht verschaffen kann. Es kommt überdies dabei sehr viel auf die Constitution an, indem ein weiblicher Körper einen ungeheuern Blutverlust ertragen kann, dagegen ein anderer nach einer viel geringern Hämorrhagie unterliegt.

§. 688.

Was das Heilverfahren anlangt, so ist schnelles und

kräftiges Wirken des Arztes wohl in keinem Krankheitsfalle nothwendiger, als gegen Metrorrhagie im Wochenbette. Die Wöchnerin befindet sich in Zeit von einer Stunde wohl und auch sterbend oder todt, und daher können nur kräftige und sehr schnell wirkende Mittel helfen. Zimmttinctur und Naphtha gewähren nach meinem Dafürhalten und nach meinen und vieler andern Aerzte Erfahrungen die dienlichsten Mittel, jedoch ist die erstere der letztern immer vorzuziehen. Allein es müssen die Gaben sehr nach den Umständen eingerichtet werden; die Zimmttinctur muss man alle viertel Stunden von 20 bis zu 60 oder zu 80 Tropfen reichen; sobald indess der Puls sich zu heben und der Uterus sich zusammenzuziehen anfängt, hat man auch die Gaben zu vermindern. Von der Naphtha verordnet man alle viertel Stunden 10 bis 20 Tropfen. Ausser diesen dient auch jedes andere flüchtige Reizmittel, z. B. *Liquor anodynus*, *Tinctura aromatica*, *Branntwein*, *Wein* und ähnliche, als blutstillend, wenn sie nur gehörig stark und oft hinter einander genommen werden, da es hier darauf ankommt, die Atonie des Uterus schnell zu heben und kräftige Verkleinerung in demselben hervorzurufen.

§. 689.

Mehr als diese richten jedoch immer die örtlichen Mittel gegen diese Metrorrhagien aus. Dieselben zerfallen in zwei Abtheilungen, davon die eine diejenigen in sich begreift, welche äusserlich am Unterleibe angebracht werden, und die zweite enthält die, welche die innern Wände der Gebärmutter unmittelbar berühren. Zu den erstern gehören die Einreibungen und die Umschläge auf den Unterleib, und zu den andern die Einspritzungen in den Uterus und andere bald weiter zu nennende Mittel.

§. 690.

Einreibungen in den Unterleib von flüchtigen Mitteln, von Vitriolnaphtha, von Alkohol, von Pfeffermünzspiritus, von kaustischem Salmiakgeiste und ähnlichen zeigen sich nach meinen Erfahrungen wirksamer, als alle andern angerathenen Verfahrungsarten. Der Uterus hat mir seine contractive Thätigkeit auch nicht ein einziges Mal darauf versagt. Nur muss man das Reiben so lange fortsetzen, bis man deutlich fühlt, dass sich die Gebärmutter wirklich zusammenzieht, verkleinert und verhärtet. Die in solchen Fällen so sehr angepriesene Kälte erzeugt zwar öfter auch momentan die gewünschte Contraction, allein die darauf folgende Schwäche ist gewöhnlich eben so sehr zu fürchten, als der Blutfluss selbst. Ueberdies unterstützt die Kälte auch nur dann die Contractionskraft der Fibern des Gebärorgans, wenn sie periodenweise und jedesmal nur kurze Zeit angewendet wird. Je höher indess die Atonie des Uterus und die allgemeine Schwäche des Körpers gestiegen sind, desto nachtheiliger wirkt auch immer die Kälte, und daher mache ich auch in solchen Fällen nie Gebrauch von kalten Umschlägen, und von Eis und Schnee, wie es sonst so sehr gern geschehen ist. Von andern Mitteln, diese Metrorrhagien zu stillen, von dem Zusammenpressen des Unterleibes durch aufgelegte Sandsäcke, von dem Binden der Extremitäten und andern ähnlichen, schweige ich, da sie zu absurd sind, als dass sie verdienten, widerlegt zu werden.

§. 691.

Nächst den angerathenen innern Arzneien und den örtlichen Einreibungen dürfen wir auch passende Injectionen in den Uterus nicht vernachlässigen. Dieselben werden lauwarm und von reizenden Flüssigkeiten, von Wein und Was-

ser, von Branntwein und Wasser, von Essig, von Essig und Wasser, von einem bittern oder aromatischen Kräuteraufgusse u. d. g. gemacht. Entsprechen diese unsern Hoffnungen nicht schnell, stellen sich nicht unverzüglich Zusammenziehungen der Gebärmutter darnach ein, so führt der Geburtshelfer, so lange der Muttermund noch hinreichend geöffnet ist, eine Hand in den Uterus ein und sucht diesen mit derselben ebenfalls zum Contrahiren zu reizen. Anbei bemüht er sich auch, mit der Rückenfläche derselben die geöffneten Gefässe zuzudrücken und schon dadurch einiges zur Stillung des Blutflusses beizutragen. Während aber der Arzt mit einer Hand die Einspritzungen anstellt und mit der andern den Uterus innerlich reizt, muss ein Gehülfe oder jemand anders das Eingeben der innern Medicin und das Einreiben des Unterleibes besorgen.

§. 692.

Ausser diesen hat man noch eine Menge anderer Dinge in den Uterus einzubringen gerathen, um das Blut damit zu stillen. Allein die meisten Vorschläge dieser Art beurkunden ihre Urheber als Ignoranten und können deswegen weder der Kunst Ehre machen noch die gewünschte Hülfe leisten. Was soll z. B. das Tamponiren gegen Blutflüsse helfen, wo es unmöglich ist, den Tampon auf die geöffneten Gefässe zu drücken, wie bei Metrorrhagien mit geschlossenem Muttermunde? Zu weiter nichts, als dass die äussere in eine innere und versteckte Hämorrhagie verwandelt wird. Und doch zieht man dieses Mittel noch täglich in Anwendung, aber vermuthlich, weil es leichter ist, etwas nachzuahmen, als über etwas nachzudenken. Wie soll man ferner Gasarten mit Nutzen in den Uterus gehen lassen, da man den phy-

sikalischen Apparat doch nicht immer bei sich zu tragen im Stande ist? Ich übergehe alle weitern Anpreisungen dieser Art und führe nur noch Reil's Vorschlag an, welchen er in dem Aufsatze macht: *Ueber das polarische Auseinanderweichen der ursprünglichen Naturkräfte in der Gebärmutter zur Zeit der Schwangerschaft und deren Umtauschung zur Zeit der Geburt* *). „Jeder mechanische und chemische Reiz und vorzüglich der positive Pol des Galvanismus hebt die überwiegende Expansion (die Ausdehnung des Uterus) auf und stopft den Blutfluss. Man bringt eine Zinkstange, in Form eines Cirkelsegments gebogen, bis an den Grund in die Gebärmutter hinauf, setzt eine eben so gebogene Stange von Silber auf den Nabel und bringt die sich gegenüber liegenden Enden derselben in Berührung." Wird indess das von mir angegebene dreifache Heilverfahren nicht schneller in Ausübung gebracht werden können, als das Zurichten der genannten Stangen, die man doch auch nicht immer bei sich führt? Was übrigens die Wirkung derselben anlangt, so wird kein Mensch, welcher den Effect des Galvanismus kennt, an der Nützlichkeit und an der schnellen Hülfe dadurch zweifeln.

*) *In dem Archive für die Physiologie, 7ter Bd. 3tes Heft. Halle* 1807. *S.* 402 *bis* 501.

§. 693.

Sobald sich die Metrorrhagie vermindert, werden auch unverzüglich die Mittel mässiger angewendet, die innere Medicin in kleinern Gaben und in grössern Zwischenräumen gereicht, die Frictionen des Unterleibes gemildert und die Injectionen seltener wiederholt. Musste die Wöchnerin wegen grosser Schwäche oder wegen Ohnmachten zugleich auch mit starken geistigen Wässern ge-

waschen und mit Riechmitteln behandelt werden, so setzt man diese nun ganz weg, um dieselbe nicht zu beunruhigen, da strenge Ruhe des Körpers eins der ersten Erfordernisse zur gänzlichen Stillung des Blutes ausmacht. Hört das Blut aber allmählig ganz zu fliessen auf, so fallen die Einspritzungen ganz weg, nicht aber so die Einreibungen und die innere Medicin, indem für längere Zeit ein Nachlassen der Contraction im Uterus und dadurch ein neuer Blutfluss zu fürchten ist. Sicherer verfährt man daher immer, wenn man den Unterleib noch länger von Zeit zu Zeit gelinde mit einem geistigen Mittel frottirt und wenn man den Zimmt, in der Tinctur oder im geistigen Wasser, noch so lange nehmen lässt, bis sich der Puls wieder einigermaassen gehoben hat. War der Blutverlust sehr reichlich und ist der Körper dadurch sehr geschwächt worden, so dient der Zimmt an und für sich als ein sehr zweckmässiges Reiz- und Stärkungsmittel, welches man, je nachdem die Indication es bestimmt, mit andern ähnlichen Arzneien verbinden kann. Ist aber vom Blutflusse nichts mehr zu fürchten, so muss man vom Zimmte zu einem andern stärkenden Mittel übergehn, um die Schwäche, die Folge der Metrorrhagie, so bald als möglich, zu vertilgen.

§. 694.

Alle Arzneikörper können jedoch in diesem Falle wenig oder nichts ausrichten, wenn sie nicht durch eine angemessene Diät unterstützt werden. Ununterbrochene Ruhe des Körpers und des Geistes macht in derselben eine unerlässliche Bedingung aus. Das Zimmer, in welchem die Kranke liegt, sey nicht kalt, aber auch nicht übermässig warm, am allerwenigsten aber werde ihm alles Licht entzogen, ausgenommen, wo die Augen der Wöchnerin den

Lichtreiz nur mit Schmerz vertragen. Die Nahrungsmittel müssen sich ganz nach der Reizbarkeit und der Kraft der Verdauungsorgane richten. Manchen Weibern bekommt, wenn sie nicht zu sehr geschwächt worden sind, schon in den ersten 24 Stunden nach der Metrorrhagie ein Stück Fleisch recht sehr gut, manche würden es dagegen in den ersten 3 bis 4 Tagen nachher durchaus nicht verdauen und müssen sich daher blos mit Fleischbrühe begnügen. Zum Getränk ist Wasser und Wein, oder ein Theeaufguss, z. B. von Zimmt, von Pfeffermünze und ähnlichen, kalt und mit Wein vermischt, das Passendste. Auch kann man gutes reines Bier empfehlen, wenn es den Magen nicht beschwert. Nichts ersetzt endlich die freie Luft und daher müssen solche Kranke, sobald als es ihre Umstände erlauben, derselben in einem hinreichenden Grade zu geniessen suchen. Die Reconvalescenz wird dadurch um ein Bedeutendes abgekürzt.

§. 695.

Erleiden Wöchnerinnen Blutflüsse wegen Polypen oder wegen Molen im Uterus, so müssen diese weggenommen werden, wie dies weiter oben angerathen worden ist. Ergiesst sich aber das Blut aus gewissen Verletzungen des Uterus, der Mutterscheide oder des Mittelfleisches, so verfahre man dagegen, wie wir die Behandlung der Verwundungen dieser Theile angerathen haben. Aromatische und adstringirende Injectionen, ein guter Verband oder selbst der Tampon stillen solche Blutflüsse am sichersten und am schnellsten, wenn anders der letztere auf und an die blutenden Gefässe genau anzubringen ist.

Zwei und dreissigstes Capitel.

Von der zu hohen Sensibilität und der Entzündung des Uterus im Wochenbette.

§. 696.

Der Uterus soll sich während der Ausstossung des Kindes müde arbeiten und der, durch die Schwangerschaft gesteigerten Reizbarkeit und Lebensthätigkeit in der rechten Maasse entledigen, damit er im Wochenbette gehörig ruhen und heilen und die Brüste in der Aussonderung der Milch antagonistisch nicht beeinträchtigen kann. Aber auch dieser Regel fehlen die Ausnahmen nicht und wir beobachten öfters, dass die Gebärmutter entweder zu reizbar und zu thätig ins Wochenbett übertritt, weil sie sich in dem zu geschwind und zu leicht verlaufenden Geburtsgeschäfte nicht gehörig verarbeiten konnte, oder dass sie zu erschöpft und zu müde die Wochenfunctionen beginnt, weil sie sich zu viel und zu lange anstrengen musste, um das Kind an die Aussenwelt zu fördern, oder weil sie vor der Geburt schon an Schwäche litt. Der erstere Fall, in welchem sich bisweilen die erhöhte Sensibilität mit Entzündung vergesellschaftet, äussert sich besonders durch viele und schmerzhafte Nachwehen, der letztere dagegen durch unvollkommene Contraction und Heilung mit verminderter Empfindlichkeit in dem leidenden Theile. Von dem erstern sprechen wir in den zunächst folgenden Paragraphen, von dem letztern dagegen, von der Schwäche und Torpidität des Uterus im Wochenbette, welche so leicht in Putrescenz übergeht, im nächsten Capitel.

§. 697.

Bei solchen Wöchnerinnen, welche das erste Mal ge-

boren haben, zieht sich der Uterus nach der Austreibung des Kindes und der Nachgeburt gewöhnlich ohne alle schmerzhafte Empfindung zusammen: je mehr indess Entbindungen vorausgegangen sind, desto mehr Schmerz verursachen auch diese Contractionen, welche Nachwehen genannt werden und welche den wirklichen Wehen sehr gleich kommen. Sie dauern gewöhnlich 4 bis 5 Tage nach der Geburt des Kindes, bisweilen auch noch länger, und erregen oft von Seiten der Wöchnerinnen sehr bittere Klagen. Meistentheils erneuern sie sich jedesmal, wenn das Kind an einer Warze zu saugen anfängt, oder sie verstärken sich doch wenigstens, während dieser Reiz an einer der Brüste angebracht wird. Je empfindlicher aber die Warzen an und für sich sind, desto schmerzhafter macht das Saugen an ihnen auch die Nachwehen, und daher fällt oft bei wunden Warzen das Stillen in den ersten Tagen nach der Geburt in doppelter Hinsicht beschwerlich, einmal wegen des Schmerzes an den Warzen, und das zweite Mal wegen der heftigen Nachwehen.

§. 698.

Es springt in die Augen, dass die schmerzhaften Nachwehen, welche sich ohne eine andere Ursache einstellen, von zu grosser Empfindlichkeit des Uterus im Wochenbette abhängen. Dass wir sie bei allen solchen Weibern beobachten, welche wegen eines zu weiten Bekkens oder wegen eines zu kleinen Kindes schnell niederkommen, oder welche die Geburt deswegen übereilen, weil der Sphinkter des Uterus, der Mutterhals, durch öftere vorhergegangene Entbindungen öfters erweitert, auch dabei wohl bedeutend eingerissen worden, und also dadurch sehr nachgiebig gemacht worden ist, bestätigt wohl den aufgestellten Satz auf alle Weise. Hier in diesem

Falle wirkt der Uterus im Wochenbette eben so, als nach einer langsamen und schwierigen Geburt, er zieht sich ebenfalls zusammen, aber diese Contractionen erregen dem Weibe Schmerz, dagegen dieselben Zusammenziehungen nach einer langsamen und gehörig kräftigen Ausstossung des Kindes ohne alles schmerzhafte Gefühl vorsichgehen. Daher lassen sich die Nachwehen in dieser Hinsicht mit den vorhersagenden Contractionen vergleichen, weil auch diese nur bei erhöhter Sensibilität von den Gebärenden als schmerzhaft verspürt werden. Dass die Contractionen der Gebärmutter in der 6ten Geburtsperiode auch mit Schmerz verbunden seyn müssen, wenn dieses Organ auf irgend eine Weise und an irgend einer Stelle an Entzündung leidet, wird von der Erfahrung dargethan und eben so ist es auch bekannt, dass Blutklumpen in der Gebärmutterhöhle, oder Polypen und ähnliche Gewächse, welche mit der Nachgeburt nicht abgehen, schmerzhafte Nachwehen bedingen und unterhalten.

§. 699.

Belästigen die Nachwehen von zu hoher Reizbarkeit des Uterus die Wöchnerin nicht in einem zu hohen Grade, so wählt der Arzt, welcher gegen dieselben, als den gesunden Zustand und die normale Sensibilität in der Gebärmutter vermittelnd, nichts als Ruhe und trocknen und gewärmten Flanell auf den Unterleib auszubreiten verordnet, den besten Theil. Kehren sie aber zu heftig und zu oft zurück, so dass sie der Wöchnerin alle Ruhe und allen Schlaf rauben, so kenne ich kein schicklicheres Mittel dagegen, welches sie aber freilich nicht ganz unterdrückt, sondern nur, aber sehr schnell, mässigt, als das Opium. Das eben so alte, als gegen die Nachwehen hochgepriesene Medicament, das *Castoreum*, was in manchen Apo-

theken zu diesem Zwecke in Pulvern stets parat liegt, und was fast jede dumme Hebamme nach jeder Entbindung anräth, wende ich nie gegen dieselben an, da ich es für völlig unwirksam dagegen gefunden habe. Das Opium verordne ich in Substanz mit Zucker abgerieben, gewöhnlich zu einem achtel oder sechstel Gran *pro dosi* überhaupt nur ein-, zwei- oder dreimal zu verschlucken, und nach jeder solchen Gabe mindert sich der Schmerz der Nachwehen auch immer bald um ein Bedeutendes, entweder gänzlich oder auf einige Stunden. Stammen die schmerzhaften Nachwehen aber von Entzündung des Uterus ab, was sich aus dem fortdauernden Schmerze und aus der Vermehrung desselben bei der Betastung der Uteringegend ergiebt, so haben wir es ärztlich mit dieser Krankheit zu thun und behandeln diese, wie eben weiter auseinander gesetzt werden soll. Unterhalten aber grössere Blutklumpen in der Gebärmutterhöhle oder ungleiche Contractionen, Stricturen in der Gegend des Mutterhalses die schmerzenden Nachwehen, so reicht das Opium nicht aus. In einem solchen Falle reiben wir ein gewöhnliches Liniment, mit thebaischer Tinctur versetzt, in den Unterleib, um das geronnene Blut durch erregte Zusammenziehungen des Uterus fortzutreiben, oder wir spritzen ein *Infusum* der *Cicuta*, des Melilotenkrautes, des Feldthymians und ähnlicher Kräuter mit oder ohne Opium in die Mutterscheide und den Muttermund, um die Strictur zu heben. Nach den Einreibungen wird der Unterleib mit gewärmten Flanell bedeckt und der Körper gegen alle nur mögliche heftigere Eindrücke geschützt, weil jeder starke Lichtreiz, jedes Getöse u. s. w. die Nachwehen von neuem hervorzurufen geeignet ist. Sind die Nachwehen ungewöhnlich heftig oder lange dauernd, so versäume man

die innere Untersuchung ja nicht, um zu erfahren, ob nicht ein fremder Körper im Uterus, eine Mole, ein Polyp u. d. g. dieselben veranlasse.

§. 700.

Je reizbarer sich aber die Gebärmutter im Geburtsacte und im Wochenbette befindet, um so leichter wird dieselbe von Entzündung ergriffen. Daher lässt sich auch einigermaassen auf die Häufigkeit der Metritis an Wöchnerinnen schliessen, wenn man zu dieser Disposition zur Entzündung noch alle die nachtheiligen Einwirkungen hinzurechnet, welche dieses Leiden im schwangern und gebärenden Zustande verursachen. So häufig aber auch die Metritis in den erstern Tagen des Wochenbettes vorkommt, theils weil sie aus der Schwangerschaft oder aus der Geburt in dasselbe mit hinüber genommen wird, theils aber auch, weil sie sich erst in der 6ten Geburtsperiode entwickelt, so kräftige Hülfsmittel besitzt die Natur in diesem Stadium des weiblichen Lebens, diese Krankheit zu beseitigen. Daher sehen wir auch nicht selten, dass Entzündung des Uterus, im Gebärungsgeschäfte entstanden oder schon während der Schwangerschaft ausgebrochen, in den erstern Tagen des Wochenbettes ganz verschwindet und nicht die geringste Spur ihrer frühern Anwesenheit zurücklässt. Nur wenn die Metritis, aus der Schwangerschaft oder der Geburt abstammend, eine grössere Strecke der Gebärmutter einnimmt und länger gedauert hat, wird sie weniger von der Natur im Wochenbette besiegt und führt überhaupt die Zufälle herbei, welche die Entzündung der Gebärmutter in der 6ten Geburtsperiode zu veranlassen pflegt.

§. 701.

Bemächtigt sich die Entzündung der Gebärmutter im

Wochenbette, weil sich das Weib erkältet, ein Abführmittel oder ein Diureticum einnimmt, oder sich ärgert, erschrickt, hitzige Getränke oder gewürzhafte Speisen geniesst, oder einen andern Diätfehler begeht, so bricht sie gewöhnlich sehr schnell hervor und ergreift vorzüglich den Grund und Körper, läuft von da vermittelst des Bauchfelles auf die breiten Bänder, auch wohl auf die Gedärme und die Urinblase über, und verursacht nicht allein durchdringenden stechenden Schmerz, sondern auch sehr heftiges Fieber, welches bisweilen mit einem tiefgreifenden Schüttelfroste anfängt und in peinigende Hitze übergeht. Mit dem Eintritte dieser Entzündung hört nicht allein die Verkleinerung des ganzen Organs, sondern auch die Heilung der innern verwundeten Fläche desselben und der Abfluss der Lochien auf. Theils daran, theils aber auch an der Hitze in der Mutterscheide und am Muttermunde, theils aber auch aus der grossen Schmerzhaftigkeit der entzündeten Gegend, vermöge welcher die Kranken auch nicht den leichtesten Eindruck mit dem Finger auf dem Unterleibe vertragen und endlich aus dem sehr schnellen, gereizten und härtlichen Pulse lässt sich das in Rede stehende Leiden erkennen.

§. 702.

Diese plötzlich hervorbrechende und gleich anfänglich heftig wüthende Krankheit hebt aber nicht allein die Heilung des Uterus und consecutiv den Wochenfluss auf, sondern stört auch die übrigen Wochenfunctionen, die Absonderung der Milch in den Brüsten und die vermehrte Ausdünstung durch die Haut. Je früher sie sich aber nach der Geburt einstellt, um so mehr hemmt sie dieselben, da diese in den erstern Tagen des Wochenbettes noch unvollkommen und gleichsam nur ver-

suchsweise vorsichgehen. Je mehr aber die Absonderung der Milch geschmälert und der Schweiss vermindert wird, um so leichter schlägt der im Körper der Wöchnerin wogende Milchstoff den Weg nach dem gereizten und entzündeten Gebärorgane ein und lauert dort nicht umsonst auf seine eigene Aussonderung. In solchen Fällen verwandelt sich die Metritis bald in Puerperalfieber und zieht gewöhnlich einen unglücklichen Ausgang nach sich. Nur wo die Milchabsonderung in den Brüsten und die Hautthätigkeit nicht zu tief herabgestimmt werden, verläuft die Gebärmutterentzündung an Wöchnerinnen, wie die Entzündung anderer Organe an andern Personen, geht aber doch auch in ein chronisches Leiden über, wie dies weiter oben unter der Metritis im nichtschwangern Zustande (s. das siebente Capitel S. 309. u. ff.) auseinandergesetzt worden ist.

§. 703.

So schnell und so heftig sich auch die Metritis der Wöchnerinnen entwickelt, eben so schnell erfolgt auch öfters die Besserung. Ein reichlicher gutartiger Schweiss hebt nicht selten in einer Nacht oder in 24 Stunden das gesammte entzündliche Befinden, so wie den Schmerz und das Fieber gänzlich und bringt die Lochien, anfänglich immer ein dünnes Blut und wenn die Blutzeit des Wochenbettes auch schon lange vorüber ist, wieder zum Fliessen. Bald darauf mehrt sich auch die Milch in den Brüsten, der Urin bildet einen weisslichen Bodensatz und der Lochienfluss häuft sich mitunter einige Tage ungewöhnlich. Es ist höchst auffallend, wie schnell die Natur diesen pathologischen Act hervorbrechen und überhandnehmen lässt, mit welcher Kraft und in wie kurzer Zeit sie denselben aber auch wieder beschwichtigt!

Wer die unerreichbare und herrliche Macht der Natur in der Heilung der Krankheiten recht genau will kennen lernen, muss kranke Wöchnerinnen und Kinder fleissig beobachten.

§. 704.

Nie darf der Arzt die Entzündung der Gebärmutter während des Wochenbettes als eine unwichtige Krankheit behandeln. Je näher dieselbe an die Geburt fällt und je weiter sie sich verbreitet, um so mehr hat man dieselbe zu fürchten: denn um so mehr stört sie die Wochenfunctionen und bedingt dadurch das Wesen einer der gefährlichsten Krankheiten, des Puerperalfiebers. Daher erfordert auch die Metritis der Wöchnerinnen die kräftigsten Gegenanstalten von Seiten der Kunst. Dass hier theils antiphlogistische, theils beruhigende Mittel angewendet werden müssen, erhellet wohl aus der Natur der Krankheit. Indem ich aber den entzündungswidrigen Heilapparat hier anempfehle, muss ich mit einigen Worten auf einen Gegenstand aufmerksam machen, welchen die Arzneikundigen übersehen haben. Die Wöchnerin befindet sich als solche fortdauernd in einem höhern Zeugungsacte, dessen völliges Zustandebringen ihr schwerer fällt, als die Schwangerschaft und die Geburt, weil sich im Wochenbette die Geschlechtsthätigkeit nach der Peripherie, nach den Brüsten werfen muss. Mit den Brüsten auf die rechte Weise geschlechtlich thätig seyn, ist aber für den weiblichen Organismus eine höhere Aufgabe, als dieser Function mit dem Uterus vorstehen; daher vermögen auch weit weniger Weiber, ihre Kinder durch die Brüste eben so zu ernähren wie durch den Uterus, und daher sterben auch weit mehr Weiber in dem höhern Geschlechtsacte, im Wochenbette,

als in der Schwangerschaft und in der Geburt. Da wir aber aus Erfahrung wissen, dass schwächende Einwirkungen, körperliche und psychische, auf den menschlichen Organismus, die Geschlechtsthätigkeit besonders mindern oder niederschlagen, da wir, von diesem Erfahrungssatze geleitet, schwangere Weiber in den erstern Monaten nach der Conception, wo die Ernährung des Embryo dem Körper und dem Uterus noch zu neu ist, nicht gern oder doch nur sehr vorsichtig schwächend behandeln, um nicht etwa die Schwangerschaftsfunctionen zu mindern und dadurch den Abortus zu veranlassen, so sollten wir auch den antiphlogistischen Heilapparat bei Wöchnerinnen nur sehr sparsam und mit aller Vorsicht in Gebrauch ziehen, besonders wenn sich etwa die Milchabsonderung und die vermehrte Hautthätigkeit noch nicht auf die rechte Weise in den ihnen angehörigen Organen fixirt haben. Schwächen wir daher den weiblichen Körper durch Blutausleerungen, durch Quecksilber oder durch andere entzündungswidrige Mittel über die Gebühr, so mindern wir zwar die Entzündung, aber wir benehmen ihm dadurch die Kraft mehr oder weniger, welche für das Realisiren der Wochenfunctionen, besonders für das Uebertragen der Geschlechtsthätigkeit auf die Brüste, erfordert wird. Je mehr wir aber die Lebenskraft schmälern, welche für die Evolution des Geschlechtlichen im Wochenbette erforderlich ist, um so mehr behält der Milchstoff die Richtung nach dem Uterus bei, um so mehr nimmt aber auch die Metritis den Charakter des Kindbettfiebers an. Aus diesem Grunde wenden wir gegen die Metritis der Wöchnerinnen äusserlich mehr die ableitenden, und innerlich die beruhigenden Mittel an. Aeusserlich bedienen wir uns der Senfteige und des Flanells

auf den Unterleib gebracht und der Einspritzungen von Milch oder von einem Aufgusse der Fliederblumen, der Malven und ähnlicher Kräuter, auch der erweichenden Fomentationen auf die äussere Mündung der Mutterscheide, innerlich aber der Emulsionen aus frisch ausgedrücktem Mandelöle, arabischem Gummi und dem Wasser der schwarzen Kirschen bereitet. Nur in einem höhern Grade der Entzündung greifen wir nach Blutigeln und nach Venäsectionen. *Nitrum*, *Calomel* und spanisches Fliegenpflaster (anstatt der Senfteige) können in dieser Krankheit nur Schaden anrichten, daher dürfen sie auch nie gegen dieselbe in Gebrauch gezogen werden. Wie die Metritis zu behandeln sey, wenn sie sich dem Kinderbettfieber nähert oder wirklich in dasselbe übergeht, mag der Leser einige Capitel weiter unten, wo von dieser gefährlichen, aber auch sehr interessanten Krankheit selbst die Rede seyn soll, nachsehen.

Drei und dreissigstes Capitel.

Von der Schwäche und der Putrescenz der Gebärmutter im Wochenbette.

§. 705.

So wie der Uterus bisweilen schon während der Ausstossung des Kindes und der Nachgeburt zu schwach ist, so zeigt er sich auch bisweilen im Wochenbette gegen die Norm schwach und zieht sich daher nicht so zusammen, heilt aber auch deswegen langsamer und unvollkommener und läuft überhaupt die ihm vom Wochenbette angewiesenen Verwandlungen träger durch, als es die Regel verlangt. Daher dauert auch bei dieser Atonie des Uterus der Wochenstand länger und es hält der Wochenfluss über-

haupt nicht allein länger an, sondern es währen auch die einzelnen Stadien desselben länger, es geht länger Blut, Serum und weisser Schleim ab. Bisweilen fliesst auf kurze Zeit mehr als recht ist, ab, bisweilen beobachten wir jedoch auf einen oder zwei Tage gar keine Spur der Lochien, ohne irgend ein anderes Leiden vorzufinden und es scheint, dass der Uterus während dieses Ausbleibens der Wochenflüssigkeit nichts thue, weder sich zusammenziehe, noch im Heilungsgeschäfte vorschreite. Dass ein solcher Zustand aber nie lange ohne Nachtheil bestehen könne, indem eine Wundfläche, ohne zu heilen und ohne entzündet zu seyn, in Verderbniss übergehen muss, leuchtet dem Kenner von selbst ein. Je mehr daher diese Atonie mit allgemeiner Schwäche des Körpers und besonders mit Mangel an Ernährung vergesellschaftet ist, um so leichter hemmt sie aber auch die andern Wochenfunctionen und um so eher begünstigt sie den Uebergang der Gebärmutterschwäche in einen andern Zustand, in Putrescenz des Gebärorgans.

§. 706.

Diese Schwäche wird fast jedes Mal von gesunkener Sensibilität des Uterus, bisweilen auch des ganzen Körpers, begleitet, daher empfinden die Wöchnerinnen weder etwas von Nachwehen, noch von einem andern Schmerze, und wenn man selbst die Uteringegend beträchtlich eindrückt. Deswegen übersehen auch öfters sowohl die Kranken als die Aerzte diese Anomalie so lange ganz, bis wichtigere krankhafte Zufälle eintreten. Man fühlt den Uterus etwas über und hinter den Schaambeinen grösser, weniger hart, als er seyn soll, obschon einigermaassen zusammengezogen und verkleinert *). Dasselbe finden wir, wenn die Krankheit spät ausbricht, noch acht oder

vierzehn Tage nach der Geburt des Kindes, und sogar noch später, und also zu einer solchen Zeit, wo sich von diesem Organe der äussern Betastung eine Spur nicht mehr darbieten soll. Schwächliche, scrofulöse und schon oft geschwängerte Weiber unterliegen dieser Schwäche am meisten. Sie stammt übrigens bisweilen schon aus der Schwangerschaft oder aus der Geburt ab, wird aber auch öfters erst im Wochenbette erzeugt. Sie ist eine Folge der schwächlichen Constitution, schlechter Luft und schlechter Nahrungsmittel, psychisch deprimirender Einwirkungen, früher Erschöpfung des Uterinsystems, zu reichlicher und zu häufig natürlicher und künstlicher Blutausleerungen, und überhaupt der, während der Schwangerschaft, der Geburt und des Wochenbettes angewendeten schwächenden Methode.

*) Von der Schwäche, welche den Uterus gleich nach der Geburt des Kindes oder gleich nach dem Abgange der Nachgeburt in einem solchen Grade befällt, dass er deswegen der nöthigen Contractionskraft beraubt wird, ist hier nicht die Rede. Diese veranlasst heftige Metrorrhagien und wir müssen deswegen auf das 31ste Capitel verweisen, wo von den Blutflüssen der Wöchnerinnen gesprochen worden ist. Hier handeln wir nur von der Schwäche des Uterus, vermöge welcher sich derselbe nicht gänzlich und nicht so weit contrahiren und heilen kann, als es die Norm erfordert.

§. 707.

Es würde Unrecht seyn, wenn man diese Atonie des Gebärorgans immer als lebensgefährlich schildern wollte. Alle meine Erfahrungen darüber stellen mir dieselbe als ein weniger nachtheiliges Ereigniss dar, wenn die Wöchnerinnen die erforderliche Diät halten und wenn sie nicht zu lange gedauert hat und nicht mit allgemeiner Schwäche und gehemmter Nutrition verbunden ist. Warum sollte aber auch diese Anomalie immer das Leben rauben? Der

Uterus zieht sich während der Wochen in eben der Maasse als während der Geburt des Kindes zusammen. Allein wie verschieden erfolgt nicht oft das Zusammenziehen desselben während der Geburt? Wird das Geburtsgeschäft nicht öftrer in zwei Stunden vollbracht, wenn es in andern Fällen zwei, vier oder noch mehre Tage währt? Soll die Contraction während der Wochen, ebenfalls eine Wirkung der Muskelthätigkeit, nicht auch ihre individuelle Norm haben, wie die, welche die Geburt des Kindes bewerkstelligt? Ich kann diese Fragen nicht anders, als mit einem unbedingten Ja beantworten. Das Wochengeschäft, welches nur durch die völlige Contraction und Heilung des Uterus geendet wird, kann auch bei dieser Schwäche glücklich verlaufen, aber es bedarf einer längern Zeit; daher muss sich die Wöchnerin längere Zeit im Bette aufhalten und muss überhaupt diejenige Diät, welche ihr als Wöchnerin zukommt, länger beobachten, um nichts davon befürchten zu dürfen.

§. 708.

In therapeutischer Hinsicht habe ich nicht sowohl das anzuführen, was gegen diese Schwäche anzuwenden ist, als vielmehr das zu nennen, was nicht gebraucht werden darf. Seit der Zeit, seit welcher das Kalomel ein so beliebtes Mittel der Aerzte geworden ist, hat man auch angefangen, es gegen diese Schwäche des Uterus anzuwenden, ohne dabei zu bedenken, dass hier nichts zu zertheilen, sondern nur Muskelthätigkeit zu erwecken ist. Allein man hat damit nur Schaden angerichtet. Das Kalomel verleugnet bei Wöchnerinnen seine Wirkung auf den Darmcanal nie, und selbst wenn es in den kleinsten Dosen gegeben wird; dadurch versetzt es aber das Uterinsystem mit in einen gereizteren Zustand und bewirkt auf diese

Weise eine völlige Unordnung in den Puerperalfunctionen. Eben so, wie vor dem Kalomel, hat man sich auch bei dieser Schwäche vor Fomentationen und vor warmen Umschlägen auf den Unterleib zu hüten, indem auch dadurch öftrer das Einschlummern des Uterus verhindert wird, weil sie topisch leicht zu viel Thätigkeit erwecken.

§. 709.

Besteht die Schwäche des Uterus wirklich in einem solchen Grade, dass die blosse Diät dagegen nicht ausreicht, so gewährt oft etwas Wein mit Wasser vermischt und für gewöhnlich getrunken, ein sehr gutes Mittel dagegen. Genügt aber dieses noch nicht, so besitzen wir nach meinen Erfahrungen in dem Zimmt eine sehr passende Arznei. Dieser regt die Muskelthätigkeit des Uterus am schnellsten und am sichersten an; doch darf er hier nicht so oft hintereinander und in so grossen Gaben gebraucht werden, als gegen die heftigen und gefährlichen Metrorrhagien der Wöchnerinnen, wo die Schwäche des Uterus nicht allein mehr hervorsticht, sondern auch nachtheiliger wirkt. Auch kann man mit diesem Medicamente, dem sich freilich auch mehre andere flüchtige Mittel, als *Naphtha*, *Liquor anodynus*, *Tinctura aromatica* u. s. w., substituiren lassen, geistige Einreibungen in den Unterleib und stärkende Einspritzungen in die Mutterscheide und in den Uterus verbinden. Die Speisen und Getränke, welche genommen werden, müssen leicht zu verdauen seyn, dabei aber gut nähren.

§. 710.

Erreicht die Schwäche der Gebärmutter einen höhern Grad und ist sie mit allgemeiner Niedergeschlagenheit der Körperkräfte und mit verminderter und verdorbener Assimilation vergesellschaftet, so geht sie gern in Putrescenz

dieses Organs über, eine Krankheit, auf die uns zuerst der verdienstvolle Professor **Böer** in Wien aufmerksam gemacht hat *). **Wir verstehen aber unter der Putrescenz der Gebärmutter diejenige Fäulung, die sich ohne vorausgehende Entzündung an der innern Fläche dieses Organs einstellt, die innere Haut nebst dem Mutterhalse besonders ergreift und von da aus gegen die äussere Fläche hin die lebendigen Theile tödtet und auflöst.** Alle die von der Fäulung erfassten Partien nehmen eine schieferschwarze Farbe an und lassen sich mehr oder weniger mit dem Messerstiele wegstreichen. Hinter dieser schieferschwarzen und mehr oder weniger aufgelösten innern Membran ist nicht die geringste Spur von Entzündung wahrzunehmen und daher unterscheidet sich die Putrescenz gar sehr vom gewöhnlichen Brande, wo das Faulende und Aufgelöste an der entzündeten Fläche ansitzt. Das Brandige ist aber auch eine Folge der Entzündung, das Putrescirte dagegen wird ohne alle Inflammation blos allein durch Mangel an Lebenskraft und an Ernährung bedingt.

*) *Dr. L. J. Böer's Abhandlungen und Versuche etc. 2te Auflage, S.* 181. *u. s. f.*

§. 711.

Die Putrescenz des Uterus entwickelt sich eben sowohl in der letztern Zeit der Schwangerschaft, als auch in der Geburt und im Wochenbette. Sie befällt gewöhnlich Weiber von schlaffer und mehr zelliger Constitution, welche durch ihr Aeusseres Kakochymie der Säfte verrathen und welche durch einen schlechten Lebenswandel, durch schlechte Nahrungsmittel, aber auch durch Kummer, Gram, Sorge und durch Entbehrungen geschwächt

worden sind. Bewohner feuchter, dunkler und mehr verschlossener Zimmer werden von ihr öftrer ergriffen, so wie sie auch bei feuchter und nasskalter Luft häufiger vorkommen mag. Unverehelichte Personen sind ihr mehr ausgesetzt, als verheirathete, weil erstere den oben genannten nachtheiligen Einwirkungen öftrer unterliegen. Dass andere schwächende Einflüsse, anhaltende Krankheiten, künstliche und pathologische Blutflüsse, schwächende Heilmethoden u. s. w., den Ausbruch des Uebels befördern müssen, versteht sich von selbst.

§. 712.

In der letztern Zeit der Schwangerschaft und in der Geburt entsteht die Putrescenz dadurch, dass sich der Abwelkungs - und Absterbungsprocess der Fötalplacenta dem schwachen Uterus mehr oder weniger mittheilt. Wenn dieser Eitheil in der letztern Zeit der Schwangerschaft abzuwelken begint und in der Geburt nach und nach abstirbt, soll der Uterus vermöge seiner Lebenskraft von diesen in dem äussern Eiorgane vor sich gehenden Processen völlig unangefochten bleiben, aber eben deswegen auch um so kräftiger darauf hinarbeiten, dieses ihm drohende Gebilde auszustossen. Im Wochenbette entwickelt sich die genannte Fäulung aber, wenn es dem Uterus an der rechten Lebenskraft gebricht, welche zur normalen Contraction und vorzüglich zur regelmässigen Heilung seiner innern verwundeten Fläche erforderlich ist. Heilt aber die Wunde der Gebärmutter, die ihr durch die Trennung der Placenta verursacht wird, entweder gar nicht, oder nicht in der gehörigen Maasse, so verdirbt die Wundfläche mehr oder weniger, aber dieses Verderben führt bald zu der Fäulung, welche wir hier besprechen.

§. 713.

Zergliederungen haben mich über diese Krankheit Folgendes wahrnehmen lassen: die Gebärmutter zeigt sich grösser, in ihren Wänden dicker, an der äussern Fläche weisser und im Parenchym weicher, als die Regel es verlangt. Schneiden wir selbige ein, so finden wir die Schnittfläche schliffig und schmierig, fast wie im geräucherten Schweinespeck. Die innere Haut der Gebärmutterhöhle treffen wir reissblei - oder schieferschwarz und wie mit einer schmutzigen Schmiere überzogen. Diese schwärzliche Farbe dringt von der innern Fläche nach der äussern hin gewöhnlich 1, 2, 3, auch mehre Linien tief in das Parenchym des Organs ein und beweist deutlich, dass die Fäulniss auch so weit vorgeschritten sey. Am tiefsten greift jedoch die Fäulniss nebst der schieferschwarzen Farbe da, wo die Fötalplacenta gesessen hat. Daselbst ist übrigens bisweilen die innere Wand so aufgelöst und zerstört, dass sie sich leicht in grössern Stücken mit dem Messerstiele abstreichen lässt. Reicht die Putrescenz bis tief in das Gewebe, so scheint die Schieferfarbe durch die äussere Wand der Gebärmutter durch und man erkennt sie schon nach Eröffnung der Bauchbedeckungen und nach bewerkstelligter Blosslegung des Fruchthälters. Am beträchtlichsten zeigt sich jedoch die Zerstörung im Mutterhalse: denn diesen treffen wir meistentheils so aufgelöst, dass er sich leicht ganz wegschaben lässt, wenn er nicht schon vor der Section zusammenfällt und verschwindet. Hinter dem Mortificirten kann aber nirgends, wie an brandigen Theilen, die geringste Spur von Röthe oder Härte bemerkt werden, wodurch sich auch die Putrescenz auf den ersten Blick vom Brande unterscheidet. Kommt aber an der äussern Fläche des Uterus Röthe,

das Zeichen Statt gehabter Entzündung vor, so hängt diese mit Entzündung des Bauchfelles zusammen und es leidet in einem solchen Falle das Gebärorgan äusserlich (in seinem Ueberzuge) an Entzündung und innerlich an der hier in Rede stehenden Fäulung.

§. 714.

Während des Lebens äussert sich diese Krankheit auf folgende Weise: die davon befallene Schwangere erleidet eine allgemeine Abnahme der Kräfte, magert ab, verfällt vorzüglich im Gesichte und wird daselbst blass und mehr graugelb. Ungeachtet der Unterleib an Grösse eher ab- als zunimmt, beschwert sich das Weib doch über die steigende Lästigkeit desselben, keineswegs aber über Schmerzen. Bisweilen beginnt unter diesen Umständen auch die zu frühe Geburt. An Gebärenden lässt sich das Uebel weniger muthmaassen, wenn nicht etwa die Vaginalportion schon von der Fäulung ergriffen ist. Die Wehen zeigen sich gewöhnlich schwach, kurz und wenig ergiebig, aber ist das Becken regelmässig, so entleeren sie doch die Gebärmutter von ihrer Bürde, da der schwache Muttermund bald nachgiebt und sich sattsam eröffnet. Während des Geburtsactes habe ich weder Jauche abfliessen, noch Convulsionen entstehen sehen, wie Böer, jedoch hat er die Krankheit auch gewiss weit öftrer beobachtet, als ich. Meistentheils kommt das Kind klein und die Nachgeburt sehr abgestorben, das Fruchtwasser trübe, aber nicht faulig zur Welt. Nach dem Verlaufe der 5 ersten Geburtsperioden fällt aber die Diagnose leichter, weil man an einer solchen Wöchnerin anstatt des gutartigen Schweisses und der muntern lebhaften Hautfarbe, eine profuse oder gar keine Ausdünstung und einen passiven, phlegmatischen Zustand der allge-

meinen Bedeckungen vorfindet, weil die Milch entweder nur in sehr geringer Quantität, oder nur als Molken abgesondert wird, und weil anstatt der normalen Lochien eine graue schwärzliche Flüssigkeit abgeht, welche nach und nach einen scharf fauligen Geruch annimmt. So bestimmt aber dieser Ausfluss auf ein beträchtliches Leiden des Uterus schliessen lässt, so klagt doch die Wöchnerin weder über Schmerz, noch über eine andere Beschwerde des Unterleibes, wenn anders die Putrescenz nicht mit Bauchfellentzündung complicirt ist, vielmehr schildert sie die Gegend als gefühllos. Das mehr unterdrückte Gefühl erstreckt sich sogar auf die Urinblase und den Mastdarm, daher werden in beiden die natürlichen Anhäufungen als weniger lästig empfunden. Da aber die Krankheit mehr oder weniger den Charakter des Puerperalfiebers annimmt, wenn sich der Tod nicht zu plötzlich einstellt, so vermisst man auch selten alle Entzündung am Bauchfelle und am Darmcanale und dieser Umstand hat gewiss die Diagnose dieses Gebrechens sehr erschwert, indem die Aerzte dadurch verleitet wurden, das Entzündliche für das Wesentliche anzusehen.

§. 715.

Andere allgemeine Krankheitserscheinungen sind folgende: anhaltendes Fieber, mit unordentlichen, aber sehr beträchtlichen Exacerbationen, sehr beschleunigter, aber kleiner und gereizter Puls, Mangel an Appetit, bitterer oder fader Geschmack, belegte, wohl auch trockene Zunge, viel und brennender Durst, anfänglich Verstopfung, gegen das Ende colliquative Durchfälle, entweder Mangel an Schlaf, oder Beunruhigung desselben durch schreckhafte Träume, dunkler, entweder hochgelb oder braunroth gefärbter, sich trübender Urin, welcher gegen die

letztere Zeit des Lebens wie mit Schleim oder Eiter vermischt zu seyn scheint, das Allgemeingefühl beträchtlich benommen und geschwächt, die Augen matt, trübe und eingefallen und mit dunkeln Rändern umgeben, das ganze Gesicht leidend und ohne die, gesunden Wöchnerinnen eigenthümliche Turgescenz. Die Kräfte sind im Allgemeinen sehr gesunken, daher die beständigen Klagen über Mattigkeit und Niedergeschlagenheit.

§. 716.

Gesellt sich der Charakter des Kindbettfiebers zur Gebärmutterfäulung, so endet das Leben grösstentheils stürmisch und schnell, die Fieberexacerbationen werden sehr heftig, gleichzeitig stellen sich Delirien, auch wohl Convulsionen ein und die Kranke stirbt meistentheils während eines solchen Paroxysmus. Ist dies aber nicht der Fall, so erfolgt der Tod ruhiger und bei völligem Bewusstseyn und wie bei Kranken, denen es an Nahrungsstoff gebricht. Aber unter jeder Form der Putrescenz zeigt sich etwas Unzuverlässiges und Trügerisches, unvermuthet verschlimmert sich alles, plötzlich bricht ein ungewöhnlich heftiger Fieberparoxysmus hervor, raubt das Bewusstseyn und bald darauf auch das Leben. Verlauf und Ende der Krankheit sind daher auf keine Weise bestimmt vorherzusagen, doch soll sie nach Böer's Angabe nicht über 20 Tage dauern und die wenigsten der davon Ergriffenen sollen den 11ten Tag überleben.

§. 717.

Das Wesen dieser Krankheit lässt sich auf folgende Weise wohl nicht ganz unpassend bezeichnen: es besteht in einem Absterben der innern Membran des Uterus, jedoch nicht in Folge zu hoher Gefässthätigkeit, wie sich Gangrän nach Entzündung einstellt, sondern weil es

dem Gebärorgane an der nöthigen Lebenskraft mangelt, während der Schwangerschaft und der Geburt den Abwelkungs - und Absterbungsprocess der Placenta von sich abzuhalten und im Wochenbette die verwundete Fläche in sich zu heilen. Es erscheint daher die Fäulung auch nur als ein Symptom von grosser Schwäche im ganzen Körper und im Uterus. Dass sich die Vaginalportion besonders als von dem Gebrechen durchdrungen wahrnehmen lässt, ungeachtet die Fäulung gewiss nicht von da, sondern von der Stelle ausgeht, wo die Fötalplacenta mit dem Uterus zusammenhängt, mag wohl darin gegründet seyn, dass dieser Theil des Mutterhalses weniger lebenskräftig und als der entferntere Punkt auch dem Mangel der Vitalität am ersten blossgestellt ist, dass er ferner aus einer Duplicatur der innern Haut besteht und daher auch der Verderbniss derselben um so mehr unterliegen muss und dass er endlich durch die ausfliessende Jauche dem Mortificiren am meisten preisgegeben wird. Erstreckt sich die Putrescenz auch mit bis in die Mutterscheide, so ist die Vaginalportion des Mutterhalses der krankhaften Einwirkung um so mehr ausgesetzt.

§. 718.

Es gründet sich aber dieser Faulungsprocess im lebenden Uterus auf ein allgemeines Naturgesetz, dessen Vorschriften durch das ganze organische Reich hindurch stillschweigend befolgt werden. Das Zeugen neuer Wesen besteht in einem Processe, durch welchen die Individuen, Pflanzen und Thiere, nicht für ihre eigene Existenz sorgen, sondern über sich hinaus wirken. Daher beginnt auch die Fortpflanzung erst dann, wenn die Körper einen höhern Grad von Selbstständigkeit und Vollkommenheit erreicht haben und wenn sie einen Ueberschuss

von Lebenskraft und lebensfähiger Materie in sich tragen. Aber jedes Thier und jede Pflanze entsagt aus Egoismus dem Zeugungsgeschäfte, wenn es in seinem Innern bedeutend ergriffen und wenn seine Existenz bedroht wird. Wer Kummer und Sorge zu ertragen hat, wer sich mit schlechten und wenigen Nahrungsmitteln begnügen, wer schlechte Luft einathmen muss und wer von niederdrükkenden Krankheiten befallen ist, verliert nicht allein die Lust, sondern auch das Vermögen, zu zeugen. Aber auch da, wo das Werk der Fortpflanzung schon beträchtlich vorgerückt ist, wo die Schwangerschaft das Kind schon zu mehr oder weniger Reife gefördert hat, auch da lässt die Natur das Product der Zeugung noch fallen, das Ei stirbt nach und nach ab und es erfolgt darauf die zu frühe Geburt eines todten Kindes. In allen Perioden der weiblichen Zeugungsthätigkeit treffen wir das sehr deutlich: bei Nichtschwangern bleibt nach solchen Einflüssen die Menstruation aus oder vermindert sich, während der Schwangerschaft stirbt das Kind im Uterus ab und Stillenden verringert und verschlechtert sich die Milch. In der letztern Zeit der Schwangerschaft und in der Geburt schaden dergleichen Einflüsse aber auch noch dadurch, dass sie dem Uterus die Lebenskraft entziehen, welche erforderlich ist, um sich gegen den Abwelkungs- und Absterbungsprocess der Placenta zu schützen, das Wochenbett stören sie aber dadurch, dass sie dem Gebärorgane das Vermögen, zu heilen, schmälern oder ganz entreissen.

§. 719.

Aus dem Wesen und dem Verlaufe der Putrescenz erklärt sich auch, warum der daran leidende Uterus wohl noch im Stande sey, die Geburt, keineswegs aber das Wochenbett zu beenden. Da das ganze Organ weder ent-

zündet, noch in seinen Fibern unmittelbar ausgeartet ist, erscheint seine Muskelthätigkeit, die Schwäche ausgenommen, auch am wenigsten beeinträchtigt, daher wird ihm auch eine leichte Geburt noch ausführbar, dagegen es eine schwere nicht zu vollenden vermag. Die schwerste Aufgabe überkommt aber das Gebärorgan im Wochenbette; denn in dieser Periode soll das Mortificirte losgestossen werden und seine innere Fläche heilen. Dies ist ihm aber bei seiner geringen Reproductionskraft nicht möglich, die Fäulniss gewinnt in ihm die Oberhand, oder stellt sich ein, wenn sie vorher nicht vorhanden war, das Verderben dringt tiefer in die Masse desselben ein, anstatt dass das Putrescirte losgestossen werden sollte. Hiermit ist aber auch das Signal zur Umkehrung der Wochenfunctionen gegeben, wozu überdies die allgemeine Schwäche der Wöchnerin beiträgt. Schon die Richtung nach der Peripherie und nach den Brüsten, welche die zeugende Thätigkeit des Weibes nach der Geburt einzuschlagen hat, erfordert eine höhere Kraft des Körpers; mangelt aber diese, so erfolgt schon deswegen unvollkommene Hautthätigkeit und unvollständige Milchabsonderung in den peripherischen Geschlechtsorganen. Kommt dazu noch ein innerer pathologischer Reiz, wie hier im Uterus, so wird jene Richtung dadurch noch mehr gehindert und dadurch auch den Brüsten die Möglichkeit, ihre Pflicht zu erfüllen, benommen. Daher wirft sich der Milchstoff so gern auf die Baucheingeweide, in die Nähe des pathologischen Heerdes, und die Erscheinungen des Puerperalfiebers vereinigen sich mit den Zufällen der Putrescenz. Der Milchstoff wird aber in diesem Falle in der Bauchhöhle in sehr geringer Quantität ausgeschieden, weil die Assimilation des Weibes gehindert und deswe-

gen nur Wenig von nährender Materie im Blute enthalten ist.

§. 720.

Vermuthen lässt sich die Putrescenz des Uterus aus der allgemeinen schlechten Beschaffenheit des Körpers, aus den schädlichen Einflüssen, aus der unvollkommenen Ernährung, und aus den gehinderten Wochenfunctionen, ferner aus dem passiven Zustande der Haut, des Gesichts und der Augen und endlich aus dem allgemeinen krankhaften Befinden mit Fieber u. s. w. Erkennen kann dagegen der Arzt das Leiden, wenn er die Gebärmutter durch die äussere Untersuchung grösser, als sie der Zeit des Wochenbettes nach seyn darf, und mehr unempfindlich, wenn er dagegen durch die innere Betastung die Vaginalportion weicher, weniger warm als gewöhnlich, und ohne Gefühl, oder auch zerstört oder aufgelöst findet. Besonders charakteristisch ist es, wenn der Wochenfluss schwärzliche Stückchen in sich enthält oder wenn er blos in einer schieferschwarzen Jauche besteht, auch wenn an dem, aus der Mutterscheide wieder zurückgezogenen Finger dergleichen schwärzliche Ueberbleibsel kleben. Hat sich freilich Entzündung im äussern Ueberzuge des Uterus oder in den übrigen Baucheingeweiden zur Putrescenz gesellt, so fällt die Diagnose allerdings schwerer, indem der, von der Entzündung erregte Schmerz den Arzt verleiten kann, die vorhandene Faulung mit Brand zu verwechseln. Jedoch fühlt sich beim Brande die Gebärmutter härter und schmerzhafter an, als wenn sie von Putrescenz zerstört wird; wenigstens gehen dem Brande beträchtliche Schmerzen voraus; auch wird von selbigem die Vaginalportion weniger aufgelöst, als von der Putrescenz. Freilich dienen die angegebenen Merkmale nur

dann zum Erkennen des Leidens, wenn dasselbe schon längere Zeit gewüthet hat. Die Annäherung desselben wird uns dadurch keineswegs angedeutet. Vielleicht dass wir auch über die Vorboten oder selbst über den Eintritt dieser Krankheit in steter Ungewissheit schweben werden.

§. 721.

Die Proguose kann bei einem Gebrechen dieser Art, welches so im Stillen fortschreitet, vom ganzen Körper ausgeht und sich auf ein so wichtiges Organ, wie der Uterus ist, wirft und dessen nachtheilige Wirkungen in so wichtige Lebensperioden, wie die Schwangerschaft, die Geburt und das Wochenbett, fallen, welches endlich erst nach vollkommenem Ausbruche erkannt werden kann, wohl nie günstig zu stellen seyn. Eine nüchterne Theorie dictirt uns eine solche Voraussagung und die Erfahrung ist selbiger in der Bestätigung vorausgegangen. Meines Wissens sterben alle diejenigen, welche davon ergriffen sind; vielleicht dass das Uebel in einem mindern Grade von der Natur besiegt worden ist, aber dergleichen Fälle sind vermuthlich von den Aerzten unbemerkt vorübergegangen.

§. 722.

Was das ärztliche Behandeln dieser Krankheit anlangt, so stellen sich uns zwei Hauptindicationen, welche befolgt seyn wollen, entgegen. Erstlich müssen wir die Assimilation auf alle Weise zu heben und dadurch die Kräfte des ganzen Körpers zu steigern suchen. Zweitens haben wir der Fäulniss in der Gebärmutter zu steuern, um das Ueberwirken derselben auf den ganzen Körper überhaupt und das Weiterverbreiten auf das ergriffene Organ insbesondere, so viel als thunlich, aufzuheben, zugleich aber auch dadurch die Heilung desselben zu be-

günstigen. Indem wir aber der erstern Heilindication durch leicht bittere, gewürzhafte und mehr oder weniger geistig eingerichtete Medicamente Genüge leisten, und dabei auf die normale Ausleerung des Mastdarms halten, ist es besonders unsre Pflicht, die nachtheiligen Einwirkungen zu beseitigen und also die Diät einer solchen Kranken in jeder Hinsicht passend und streng zu reguliren. Doch müssen wir genau unterscheiden, ob schon Fieber eingetreten ist, oder nicht; denn wäre dies der Fall, so eignen sich nur die leichtern bittern und einigermaassen gewürzhaften Mittel gegen diese Krankheit. Sollte aber die Putrescenz schon den Charakter des Puerperalfiebers angenommen haben, so muss die Behandlung im Allgemeinen auch eben so eingerichtet werden, wie sie weiter unten gegen dieses Leiden der Wöchnerinnen anempfohlen worden ist.

§. 723.

Der zweiten Heilindication entsprechen wir am sichersten durch zweckmässige Einspritzungen in die Gebärmutterhöhle. Wir bedienen uns dazu der oben im 355sten Paragraphen näher beschriebenen Mutterspritze und übernehmen dieses Geschäft entweder selbst, oder lassen dasselbe von einer kunstverständigen Person, keineswegs aber von der Kranken selbst verrichten, weil alles darauf ankommt, dass die eingespritzte Flüssigkeit wirklich in die Gebärmutterhöhle gelangt. Damit sie dort länger verweilt und also auch kräftiger einwirkt, bringen wir an die Cannule des Instruments ein rundes Stück Waschschwamm, was nach Einführung des Röhrchens in den Muttermund an den letztern angeschoben und längere Zeit angedrückt wird, damit dieses das alsbaldige Ausfliessen verhindert. Am zweckmässigsten befestigt

man den Schwamm an die Cannule, wenn man letztere geradezu durch jenen hindurchsteckt. Dass aber dergleichen Injectionen öfters, in 24 Stunden 6 — 8 Mal wiederholt werden müssen, habe ich nicht nöthig, weiter zu erinnern. Wir wählen aber als Injectionsmassen ein *Infus. florum Arnicae*, oder *Calam. aromat.*, ferner Abkochungen vom *Absinthium*, von der Eichenrinde, von der China und von dergleichen, mit oder ohne Wein oder mit einer andern geistigen Flüssigkeit, auch wohl mit dem Camphor versetzt, ferner das blosse Kalkwasser, den verdünnten Essig und vorzüglich den mit einer gewürzhaften Flüssigkeit gemischten Holzessig. Sollten diese Dinge nach und nach Schmerz verursachen, so würde man sie allmählig in der Maasse milder einrichten, in welcher sich die Sensibilität vermehrte.

§. 724.

Während man aber die Putrescenz sowohl durch stärkende Mittel, denen auch noch geistig gewürzhafte Einreibungen in den Unterleib, oder das *Emplastr. aromat.* auf Leder gestrichen und über die Bauchgegend verbreitet, beigefügt werden können, als auch durch das fäulnisswidrige Verfahren hinsichtlich des Uterus zu unterdrücken sucht, ist es auch unerlässlich, dass der Arzt für die möglichste Milchabsonderung in den Brüsten und für die erforderliche Thätigkeit in der Haut sorge. Daher sind die Brüste theils warm zu bedecken, theils aber auch durch das Säugen des Kindes oder durch das Ziehen an den Warzen derselben vermittelst einer Maschine zu reizen, und zur rechten Beschäftigung anzuspornen. Die normale Hautausdünstung erreichen wir am sichersten, wenn es uns gelingt, die Wöchnerin im warmen Bette zu erhalten. Sollte sich mit der Putrescenz Entzündung des

Bauchfelles oder des Darmcanales vergesellschaftet haben, so ist diese allerdings im Curplane mit zu beachten. Wir setzen aber einer solchen Complication innerlich mehr die beruhigende, als die antiphlogistische Methode und äusserlich grössere und öfters wiederholte Senfteige entgegen, verfahren aber gegen den Uterus mit den eben genannten Einspritzungen.

Meine Schriften zur Kenntniss des Weibes etc. 2ter Theil. 1818. *S.* 1 — 50.

Vier und dreissigstes Capitel.

Von dem Wund-, rheumatischen, gastrischen und Milchfieber der Wöchnerinnen.

§. 725.

Bei einer ganz gesunden Wöchnerin findet man gewöhnlich die ersten Stunden nach der Austreibung des Kindes und der Nachgeburt den Puls noch einigermaassen beschleunigt und den ganzen Körper vom Geburtsgeschäfte angegriffen. Nach einem Zeitraume von 6, 12 bis 24 Stunden verliert sich aber die Unruhe wieder und das Weib bleibt, ungeachtet der Absonderung der Milch in den Brüsten, völlig vom Fieber frei. Was man auch immer vorgebracht hat, um zu beweisen, dass die erste Absonderung der Milch oder das Einschiessen derselben in die Brüste von einem gewissen Fieber, dem sogenannten Milchfieber, begleitet sey, ist falsch, und wird durch reine Beobachtungen der Natur hinlänglich widerlegt. Betrachtet man das ganze Milchgeschäft vorurtheilsfrei und ohne das Milchfieber schon dabei im Kopfe zu haben, so wird man auch nicht leicht auf die Idee kommen können, dass dasselbe Fieber erregen müsse. Der Milch-

stoff ist bei Schwangern zur Zeit der Geburt in einem hohen Grade im Blute zugegen, daher die *Crusta lactea* sich bald auf demselben zeigt, wenn es aus der Ader gelassen wird. Während der Schwangerschaft nehmen aber die Placenta und die Eihäute diesen Milchstoff vorzüglich auf und verarbeiten ihn für sich und für den Embryo. Nach der Geburt sind diese aber nicht mehr anwesend und es überkommen daher die Brüste die Function derselben, nachdem sie vorher allmählig dazu aufgereizt worden sind, indem schon während der Schwangerschaft das kräftigere Leben dieser äussern Geschlechtsorgane beginnt, was sich durch die Aussonderung einer milchähnlichen Flüssigkeit zu erkennen giebt. Wo soll nun bei diesem ganz natürlichen, und nach und nach eingeleiteten Acte das Fieber herkommen? Und warum bricht denn dasselbe bei so sehr vielen Weibern nicht ebenfalls aus? Nur deswegen, weil bei einer gesunden Wöchnerin und bei dem normalen Befinden der Brüste von dem rein physiologischen Eintritte der Milch in dieselben auch nicht die mindeste Veranlassung zum Erzeugen eines Fiebers gegeben wird.

§. 726.

Nichts desto weniger stellt sich doch bei vielen Wöchnerinnen den 2ten, 3ten, 4ten oder 5ten Tag nach der Geburt des Kindes ein Fieber ein, welches gewöhnlich, doch nicht immer, mit Frost anfängt, in Hitze übergeht, und, nachdem diese 6, 8 bis 12 Stunden angehalten hat, meistentheils etwas, aber doch nicht ganz nachlässt und mehre Tage hinter einander zu einer bestimmten Zeit, oder unordentlich, exacerbirt. Dieses Fieber, das ich hier meine, behauptet jedoch immer den gutartigen Charakter, d. h. es nimmt die Kräfte nicht zu sehr mit, es

findet sich während desselben kein örtlicher Schmerz im Unterleibe ein, der Puls schlägt nicht leicht über 100mal in der Minute, die Hitze bleibt nicht trocken, sondern bringt bald Schweiss hervor und endlich wird der Lochienfluss dadurch nicht unterbrochen. Laien und gemeine Praktiker nennen dieses Fieber, welches öfters auch nur Einen deutlichen Anfall hält, geradeweg Milchfieber, ohne sich darum zu bekümmern, ob etwas Wahres an der Sache sey. Gewöhnliche Aerzte machen sich durch diese Annahme ihr Geschäft leicht, das Wesen der Krankheit ist ihnen auf diese Weise gegeben und sie haben nicht nöthig, dasselbe aufzusuchen und sich dabei den Kopf zu zerbrechen. Allein ihre Wöchnerinnen?!

§. 727.

Meistentheils wird sich eine von den folgenden vier Ursachen, als das Fieber veranlassend, und einigermaassen nach sich modificirend, kund geben: a) mehre Schaam- oder Geschlechtstheile z. B. das Mittelfleisch, die Schaamlippen, die Mutterscheide oder der Muttermund, haben in der Geburt Einrisse, andere Verwundungen, oder Druck, oder Dehnungen erlitten und jede dieser Beschädigungen ist geeignet, Fieber zu erregen und zu unterhalten, welches aber nichts weniger, als Milch-, sondern Wundfieber ist. b) Nicht selten erkälten sich Weiber während oder nach der Geburt und sie werden deswegen von einem Fieber befallen, das man auch gewöhnlich für Milchfieber hält, ungeachtet es gemeiniglich den Charakter des rheumatischen Fiebers an sich trägt und öftrer sogar von heftigen Rheumatismen begleitet wird. Man kann, auch ohne Arzt zu seyn, diese Veranlassung zum Fieber bei Kindbetterinnen auffinden und erkennen. Schon gesunde Laienaugen reichen dazu hin. Im Geburtsgeschäfte wird

das Weib durch den Abgang von Wasser, von Blut u. s. w. durchnässt und daher beim Entblössen und Auseinanderspreizen der Schenkel in den gewöhnlichen Gebärstühlen leicht erkältet. Eben so leicht zieht es sich auch Erkältung im Wochenbette zu, indem gewöhnlich die Hebamme das Ankleiden und Reinigen der Wöchnerin die ersten Tage nach der Geburt selbst besorgt. Diese wird daher öftrer von jener, welche ihre Besuche nach ihrer Zeit einrichtet, während der zuträglichsten Ausdünstung aus dem Bette und zum Wechseln der Wäsche genöthigt. c) Viele Wöchnerinnen verderben sich durch Essen und Trinken und bekommen ein gastrisches Fieber, das gewöhnlich auch, wenn es der Zeit nach so fällt, für Milchfieber ausgegeben wird. d) Abnormes Befinden der Brüste kann und muss Wöchnerinnen ebenfalls in einen fieberhaften Zustand versetzen und dies zwar um so mehr, je mehr die Milchabsonderung dadurch auf Abwege geräth. Oefters sind die weiblichen Brüste durch die äussere Luft zu sehr zusammengeschrumpft und verhärtet oder durch unschickliche Kleidung, z. B. durch Schnürbrüste zusammengepresst und in der Ausbildung gehindert worden, die engen und spröden Milchgefässe eignen sich daher nicht zum Aufnehmen und zum Weiterbefördern der ihnen angewiesenen Flüssigkeit. Drängt sich aber die Milch reichlich in dieselben, so werden sie zwar ausgedehnt, aber nicht ohne Schmerz für die Wöchnerin. Sie gerathen dadurch in einen entzündungsartigen Zustand, indem die Menge der Milch selbige nicht allein mechanisch reizt, sondern auch in zu grosse Thätigkeit versetzt. Bei diesem Zustande der Milchgefässe schwellen die Brüste bedeutend an, verhärten sich und werden mit rothen entzündungsartigen Streifen, welche sich von

den Aussenflächen der Brustkörper nach den Warzen hinziehen und sich in diesen vereinigen, bedeckt. Oeftrer findet aber auch das Gegentheil Statt, die Brüste sind durch zu warme Bekleidung verzärtelt und verweichlicht worden, die Haut derselben ist, aller Reize entwöhnt, zu empfindlich und zu weich und es macht daher das erste Saugen nicht allein einen heftigen Reiz auf die ganzen Brüste, sondern es werden auch gewöhnlich die Warzen dadurch wund und sehr schmerzhaft. Sowohl dieser als jener abnorme Zustand verursacht Fieber und wenn irgend einem Wöchnerinnenfieber der Name des Milchfiebers gebührt, so gehört er wohl diesem. Indess liegt auch in diesem Falle das nicht zum Grunde, was man als das Ursachliche des Milchfiebers, die Absonderung und die Ausscheidung der Milch aus dem Blute, angenommen hat. Blos das Ausziehen der Milch aus den Brüsten veranlasst das Fieber, nicht aber das Ausarbeiten derselben aus dem Blute. — Wir gehen die vier verschiedenen Arten von Wöchnerinnenfiebern einzeln durch.

Das Wundfieber der Wöchnerinnen.

§. 728.

Das Wundfieber der Wöchnerinnen verläuft wie das Wundfieber solcher Personen, die nicht im Wochenstande begriffen sind, ausgenommen, dass sich die erhöhte Reizbarkeit der Wöchnerinnen dabei deutlich beurkundet, und dass daher eine gleiche Verwundung einer Wöchnerin mehr Fieber als einer Nichtwöchnerin verursacht. Der durch das Geburtsgeschäft beschleunigte Puls beruhigt sich 16 bis 24 Stunden nach der Vollendung desselben nicht so, wie wenn keine Verwundung Statt gefunden hat, sondern behält einige Acceleration bei, bis den zwei-

ten, dritten oder vierten Tag nach der Geburt die erste Exacerbation ausbricht. Diese fängt gewöhnlich mit Frost an und dies vorzüglich dann, wenn die Wöchnerin kurz vor dem Eintritte derselben das Bett verlassen hatte. Nach einer viertel, einer halben oder auch nach einer ganzen Stunde folgt die Hitze, welche öfters einen sehr hohen Grad erreicht und mehre Stunden, ja oft die ganze Nacht (gewöhnlich erfolgen diese Pyrexien gegen Abend) hindurch fortwährt. Oeftrer habe ich Wöchnerinnen in solchen Exacerbationen, welche von leichten Verletzungen der Schaamtheile, z. B. von Quetschungen der Schaamlippen oder von Einrissen in das Mittelfleisch entstanden waren, heftig deliriren sehen. Nach 6, 8, 10 oder 12 Stunden mässigt sich der erste Paroxysmus wieder, der heftige Schweiss, welcher sich in der zweiten Hälfte desselben einfindet, verliert sich und auch der Puls nimmt an Frequenz ab, doch schlägt er noch längere Zeit geschwinder als vor dem ersten Fieberanfalle.

§. 729.

Den folgenden Tag repetirt der Fieberanfall gewöhnlich gegen Abend und übertrifft entweder den ersten an Heftigkeit, oder bleibt ihm an Stärke gleich, und nur selten verläuft er schwächer als der erste, doch übrigens ganz auf dieselbe Weise, nur dass er nicht mit Frost, sondern blos mit Hitze anfängt. Die verwundete Stelle entzündet sich in den ersten Tagen des Fiebers mehr und nimmt vorzüglich während der Paroxysmen eine grössere Empfindlichkeit an, bis die Eiterung eintritt, worauf gewöhnlich die Geschwulst und der heftige Schmerz nachlassen. Um diese Zeit verbreiten solche Wöchnerinnen, welche an dergleichen Verwundungen leiden, einen ausserordentlich beträchtlichen Lochiengeruch um sich, weil

sich der Eiter mit den Lochien vermischt und mit denselben abgeht. Aerzte, welche mit der Sache bekannt sind, erkennen gewöhnlich schon aus diesem durchdringenden Geruche das Uebel, das ihnen öfters geflissentlich theils von den Hebammen, theils aber auch von den Wöchnerinnen selbst verschwiegen wird, von ersteren, weil sie nicht in den Verdacht, die Verletzung veranlasst zu haben, kommen wollen, und von letzteren, weil sie sich, von einer unrechten Schaamhaftigkeit geleitet, vor der Untersuchung fürchten.

§. 730.

Benimmt sich die Kunst gegen dieses Fieber zweckmässig und befolgen die Kranken die erforderliche Diät, so verringert sich dasselbe allmählig in dem Grade wieder, in welchem die verwundete Stelle heilt, und es tritt im Allgemeinen die Genesung ein, vorausgesetzt, dass die Verletzung nicht an und für sich tödtlich oder doch sehr gefährlich ist, wie z. B. die Zerreissung des Uterus, welche wir im 635sten Paragraphen angeführt haben. Handelt jedoch die Kunst nicht ganz passend, oder begehen die Kranken diätetische Sünden, so nimmt auch das unschuldigste Wundfieber der Wöchnerinnen einen bösartigen Charakter an und geht am gewöhnlichsten in das so gefährliche Kindbettfieber über. Nicht selten werden unter solchen Umständen, und vorzüglich, wenn die so nothwendige Reinlichkeit mangelt, die verwundeten Stellen brandig, und dies erschwert die Heilung derselben in einem hohen Grade, zieht auch wohl den Verlust eines oder des andern Theiles nach sich.

§. 731.

In Hinsicht der Prognose und des Heilverfahrens gilt hier alles das, was wir oben im 30sten Capitel, von S.

700. an, wo von den Verwundungen mehrer Geschlechtstheile und anderer der Gebärmutter und der Mutterscheide nahe liegenden Gebilde geredet worden ist, angegeben haben. Eine zweckmässige Behandlung der verwundeten Stelle leistet hier, so wie bei jedem andern Wundfieber, das Meiste, doch muss man bisweilen auch zu innern Mitteln seine Zuflucht nehmen. Wir haben im 671sten Paragraphen die mineralischen Säuren oder die Emulsionen aus Mohnsaamen und Kirschwasser bereitet, als die geeignetsten innern Arzneien gegen dieses Fieber empfohlen, wir fügen jedoch hier bei, dass dieselben nur so lange fortgesetzt werden dürfen, als das Fieber den entzündlichen Charakter an sich trägt. Sobald dieser aber verschwunden ist, und sobald vielleicht übermässige und sogar auch, wie es bisweilen geschieht, schlechte Eiterung eintritt, müssen wir andere Medicamente verordnen. Eine consequente Indication bestimmt dann die *Caryophyllata*, den *Calamus aromaticus*, die *Serpentaria* oder auch die *Arnica* und ähnliche in Infusionen mit leichten bittern Substanzen vermengt, als die schicklichsten Arzneien, nebst einer mehr nährenden und reizenden Diät. Vorzüglich gut bekommt solchen Wöchnerinnen, die keine Abneigung dagegen in sich fühlen, zum Getränke ein Gemisch aus Wein und Wasser, und öftrer macht dasselbe sogar jedes stärkend - reizende Arzneimittel entbehrlich, wie dies auch bei andern Verwundungen zu geschehen pflegt.

Das rheumatische Fieber der Wöchnerinnen.

§. 732.

Ueber die Aetiologie dieses Fiebers, welches an Kindbetterinnen am leichtesten in Puerperalfieber über-

geht, habe ich mich im 727sten Paragraphen kurz, aber hinreichend erklärt, so wie auch schon oben im 24sten Capitel No. IV. S. 556. u. ff. und im 29sten No. IV. S. 668. u. ff. vom Rheumatismus des schwangern und gebärenden Uterus die Rede gewesen ist. Daher werde ich hier von den Zeichen und der Cur dieser Krankheit eben so kurz handeln können, da sich dieselbe bei Wöchnerinnen eben so gestaltet, als bei andern Personen, ausgenommen, dass sie die Wochenverrichtungen leicht beeinträchtiget, und daher für Wöchnerinnen gefährlicher verläuft, als für Andere. Weil reichlichere Ausdünstung der Haut, überhaupt aber vermehrtes Treiben des Körpers nach der äussern Fläche, eine der vorzüglichsten Aufgaben des Wochenstandes ausmacht, so muss auch das, was diese Verrichtung hindert, die Erkältung, den Wöchnerinnen mehr als andern Personen Schaden zufügen. Und wirklich ist dies der Fall, wirklich bestraft sich fast jede Erkältung in den ersten fünf oder sechs Tagen nach der Geburt auf der Stelle. Es tritt öfters unmittelbar darauf Frost ein, welchem in Begleitung von rheumatischen Schmerzen Hitze folgt. Alles dieses bezeichnet aber nebst der Veranlassung den Charakter des Fiebers sehr genau. Gemeiniglich erreicht der Schweiss während der Hitze einen sehr hohen Grad, besonders wenn die Milchabsonderung noch nicht gehörig in Gang gekommen ist; doch lässt sich nicht verkennen, dass er schnell Erleichterung des rheumatischen Schmerzes verschafft, wenn sich die Kranke demselben ruhig hingiebt. War die Erkältung heftig oder die Kranke sehr reizbar, so steigt der Puls während der Pyrexie oft bis zu 120, ja sogar bis zu 130 Schlägen, und es mischen sich dabei wirkliche nervöse Zeichen mit ein, welche sich jedoch

mit dem Nachlasse der Hitze gänzlich wieder verlieren. Nach dem ersten Paroxysmus kehrt bisweilen, und besonders, wenn die Wöchnerin während desselben reichlich schwitzte, die völlige Ruhe wieder zurück und es erfolgt entweder gar keine oder eine sehr unbedeutende Pyrexie. Bisweilen exacerbirt das Fieber auch mehre Tage hintereinander, und hält gewöhnlich seine Remissionen, worinnen sich der Puls jedoch nicht völlig beruhigt, in den Morgen und Vormittagsstunden, und es stellt sich das normale Verhältniss zwischen innerer und äusserer Fläche des Körpers nur allmählig wieder ein.

§. 733.

Der örtliche Schmerz, die Folge blosser Reizung, oder angehender, oder auch schon eingetretener Entzündung, ist in diesem Fieber von ausserordentlicher Wichtigkeit und verdient daher die Aufmerksamkeit des Arztes in einem hohen Grade. Regt er sich sehr heftig oder hat er sich nach einem innern und unschicklichen Orte, z. B. nach dem Kopfe oder nach dem Unterleibe, hingeworfen, so steht immer zu fürchten, dass er die Absonderung der Milch und das Heilen des Uterus beeinträchtigen und dadurch die Krankheit in Kindbettfieber verwandeln werde. Das Blut der angehenden Wöchnerin enthält den Milchstoff in grosser Menge, und ist überdies sehr geneigt, denselben irgendwo abzusetzen. Im Normalzustande geschieht dies in den Brüsten, allein wenn eine andere Stelle des Körpers mehr gereizt ist, als diese, so wird der Milchstoff auch leicht von den mehr gereizten Organen angelockt und ausgeschieden und auf diese Weise das Leben des Weibes in grosse Gefahr versetzt.

§. 734.

Dieser rheumatische Schmerz erheischt auch beim

Stellen der Prognose alle mögliche Berücksichtigung: denn weil er uns den concentrirten Reiz der Krankheit, bestehe diese entweder in Erregung oder in wirklicher Entzündung, verräth, ist er auch geeignet, unser Urtheil über das Wesen und über den Verlauf des Leidens eben so, wie unser Verfahren dagegen, zu modificiren. Ohne Schmerz verläuft das in Rede stehende Fieber auch an Wöchnerinnen ohne Gefahr und ohne nachtheilige Folgen. Die der Kindbetterin eigene Neigung zur Ausdünstung ist zur Heilung dieser Krankheit sehr behülflich und beseitigt sie gewöhnlich sehr bald, wenn ihr die Kunst oder die Diät nicht hinderlich in den Weg treten. Ist das Fieber aber mit heftigem Schmerze vergesellschaftet, bemeistert sich dieser vorzüglich eines wichtigern oder edlern Organs, oder erreicht er nur einen höhern Grad, so kann die Prognose schon weniger gut ausfallen: denn man muss in steter Furcht schweben, die Krankheit werde in Kindbettfieber übergehen.

§. 735.

Das Heilverfahren gegen diese Krankheit besteht zwar in der Anwendung des diaphoretischen Apparates, aber es muss sich nebenbei auch nach den Wochenverrichtungen modificiren. Kräftigere diaphoretische Mittel passen hier gewöhnlich nicht, da selbige den Schweiss, in Folge des starken, den Wöchnerinnen eigenthümlichen Drängens der Säfte nach der Oberfläche, zu heftig machen und überhaupt zu heftig erregen und deswegen das Fieber verstärken. Gemeiniglich reicht, wenn die Krankheit nicht schon zu weit vorgeschritten ist, gleichmässiges, aber nicht übertriebenes warmes Verhalten im Bette, nebst warmen Getränke hin, dieselbe zu entfernen. Bedarf es aber doch eines Arzneimittels, so kommen wir ge-

wöhnlich mit dem *Liquor Mindereri*, einem leichten Wasser, z. B. der *Aqua fl. Sambuci*, *Rub. idaei*, *Cerasor. nigrorum* oder einem ähnlichen zugemischt, aus. In einem höhern Grade des rheumatischen Fiebers bei Wöchnerinnen kann es auch nöthig werden, besonders um dem Uebergehn in das Kindbettfieber vorzubeugen, anstatt der schweisstreibenden Arzneien beruhigende Emulsionen anzuwenden. Kräftigere *Diaphoretica*, als z. B. der *Camphor* und mehre andere, reizen meistentheils zu sehr, und bewirken, dass sich die Wöchnerinnen gleichsam im Schweisse baden können.

§. 736.

Der fixe Schmerz ist in dieser Krankheit, wie schon erinnert, von ausserordentlicher Wichtigkeit. Daher muss der Arzt vor allen Dingen das ihm zum Grunde liegende Uebel, die Reizung oder die Entzündung, zu heben suchen. Gegen die Erregung genügt öfters das Auflegen von Flanell oder von gereinigter Schaafwolle auf die leidenden Stellen; sicher helfen aber jedes Mal frisch bereitete Senfteige, die so lange ziehen müssen, bis sie die Haut ziemlich geröthet haben. Bei wirklicher Entzündung reichen jedoch auch die Sinapismen nicht aus, und wenn sie sogar auch in kurzer Zeit wiederholt werden, daher fügt man denselben Blutentleerungen durch Blutigel oder durch eine Aderlass hinzu. Die gewöhnlichen Fomentationen oder warmen Umschläge, welcher man sich häufig gegen diese topischen Schmerzen bedient, wirken nach meinen Erfahrungen mehr nachtheilig als nützlich, und deswegen sollte man selbige ganz vermeiden. Sie begünstigen das Absetzen des Milchstoffes in der Gegend des Schmerzes in einem hohen Grade und sind daher immer zu fürchten.

Das gastrische Fieber der Wöchnerinnen

§. 737.

ist ebenfalls oft für Milchfieber genommen worden, weil es sich öftrer in den ersten Tagen nach der Geburt eingestellt hat. Es verläuft übrigens dieses Fieber von dem nicht verschieden, welches als gastrischen Ursprunges Nichtwöchnerinnen ergreift. Gewöhnlich modificirt sich dasselbe aber doch einigermaassen nach den Wochenverrichtungen, und wird daher schwieriger als solches erkannt. Gemeiniglich erzeugen die Perioden der Hitze viel Schweiss und es nähert sich daher dasselbe dem rheumatischen Fieber der Kindbetterinnen. Uebrigens sticht auch während der Exacerbationen das Gastrische deutlich hervor, es erfolgt viel Aufstossen, der Geschmack wird während derselben sehr verändert und entweder schleimig und faulig, oder bitter, bisweilen entsteht auch Neigung oder auch wirkliches Erbrechen, welches meistentheils mit einiger Erleichterung und mit Nachlass des Fiebers verbunden ist. Zuweilen mischen sich wirkliche Anfälle von Kardialgie in die Fieberparoxysmen. Die Beängstigung und die belästigende Ueberfüllung der Magengegend und der Brust, welche die Paroxysmen des gastrischen Fiebers so gewöhnlich begleiten, finden sich bei Wöchnerinnen meistentheils in einem höhern Grade ein.

§. 738.

Bei Bekämpfung dieses Fiebers muss sich der Arzt behutsamer benehmen, als es auf den ersten Blick nothwendig zu seyn scheint. Er muss alle den Darmcanal stark angreifende Mittel möglichst vermeiden, um nicht durch Beunruhigung der Gedärme auch den Uterus in normwidrig hohe Thätigkeit zu versetzen. Abführende

Arzneien dürfen wir daher grösstentheils nicht verordnen. Sollte indess die Entfernung eines schädlichen Stoffes aus dem Magen absolut indicirt seyn, so bediene man sich lieber eines Brech- als Abführmittels, weil jenes mehr nach der Oberfläche des Körpers hinwirkt, und den untern Theil des Darmcanales, den Nachbar des Uterus, weniger angreift. Kann es jedoch ohne Gefahr geschehen, so suche man das Uebel durch andere Mittel zu heben. Mehre reizende Wasser, als z. B. das Pfeffermünzwasser mit dem Wasser der *Cascarille* oder mit einem andern bittern Arzneimittel vermischt, oder auch ganz allein gegeben, die leichtern bittern Extracte, jedoch in kleinen Gaben gereicht, Decocte von den bittern Arzneikörpern, welche zugleich etwas Flüchtiges enthalten, und ähnliche, kann ich zu diesem Endzwecke am meisten empfehlen. Es ist mir jedesmal geglückt, das Gastrische dadurch zu beseitigen und das dadurch hervorgerufene Fieber zu unterdrücken. Die Nahrungsmittel und das übrige Verhalten werden eben so angeordnet, wie die Arzneiwissenschaft selbige in den gastrischen Fiebern vorschreibt. Nur muss man dabei berücksichtigen, ob die daran leidenden Wöchnerinnen stillen oder nicht.

Das Milchfieber.

§. 739.

Was ich unter diesem Fieber verstehe, habe ich schon oben Paragraph 727 angegeben. Ich betrachte dasselbe ebenfalls als ein Wundfieber, da es sich nur, entweder bei wunden Brustwarzen, oder bei zu grosser Anhäufung der Milch in den Brüsten, wodurch die Milchgefässe zu sehr ausgedehnt, gereizt und mehr oder weniger in einen entzündungsartigen Zustand versetzt

werden, einstellt. Auch dieses Fieber bildet nicht, wie man es gewöhnlich glaubt, nur einen Anfall, sondern exacerbirt mehre Tage, bis die Ursache desselben verschwunden ist, lässt aber auch in den Zeiten zwischen den Paroxysmen nicht gänzlich nach. Meistentheils geht der ersten Pyrexie Frost voraus, welcher bisweilen bis zum Schüttelfroste steigt, und während der Hitze zeigt sich auch hier das Treiben des Körpers nach der Oberfläche hin in einem hohen Grade, indem es dieselbe gewöhnlich mit einem heftigen Schweisse überzieht. Bei reizbaren Personen, und besonders bei solchen, bei welchen die Milchgefässe in den Brüsten sehr enge, sehr zusammengeschrumpft und zum Aufnehmen der Milch sehr ungeschickt sind, bei welchen also auch der Andrang derselben eine heftigere Aufregung verursachen muss, bei diesen erscheint gewöhnlich dieses Fieber am heftigsten. Kommt bei solchen Wöchnerinnen noch der eindringende Reiz vom Saugen an den Warzen hinzu, welcher den Andrang der Milch nicht wenig vermehrt, so wird gewöhnlich das Fieber noch mehr gesteigert, und ich habe gesehen, dass darnach die Brüste bisweilen in kurzer Zeit eine leichte Rosenentzündung angenommen haben.

§. 740.

Das gegen dieses Leiden einzuschlagende örtliche Verfahren, worauf das Meiste ankommt, soll weiter unten, wo ich von den Krankheiten der Brüste an Kindbetterinnen besonders reden muss, angegeben werden. Hier nur Einiges von der innern Behandlung und von dem diätetischen Verhalten solcher Kranken. — Ist das Fieber nicht heftig, so bedarf es keiner innern Arzneien, sondern es genügt schon, wenn die Kranken die nöthige Diät be-

folgen, das Stillen, wo möglich, fortsetzen, und weniger, dünne und nicht schwer zu verdauende Nahrungsmittel wählen und sich übrigens im Bette aufhalten. Bisweilen kann es jedoch nothwendig scheinen, dem Fieber durch ein kräftigeres Benehmen Einhalt zu thun. Die mineralischen Säuren, oder, wo diese contraindicirt sind, Emulsionen von Mohnsaamen gewähren nach meinen Erfahrungen die passendsten Mittel. Erstere verbinde ich gern in diesem Falle mit dem *Extractum Saponariae*, z. B.

Rec. Extr. Saponar. ℥ß.
Spirit. Vitriol. dilut. ʒß. — ʒj.
▽ae Rub. id. ℥vj.
M. D. S. Alle Stunden 1 Esslöffel voll.

und nicht, wie gewöhnlich, mit einem Safte, um weniger nachtheilig auf die Verdauung zu wirken. Eins von diesen Mitteln, entweder die Säure oder die Milch, vertragen auch die reizbarsten Frauen, und ich habe noch nicht ein einzigesmal nöthig gehabt, zu etwas Anderem meine Zuflucht zu nehmen.

§. 741.

Von den hier angeführten vier Fieberarten, welche Wöchnerinnen nicht selten zu befallen pflegen, vereinigen sich bisweilen mehre in einem und demselben Falle, so ist z. B. das Mittelfleisch mitunter beträchtlich eingerissen, und es verursacht dies ein heftiges Wundfieber. Zugleich befinden sich auch die Brüste in einem anomalen Zustande, die Milchgefässe derselben eignen sich nicht, viel Milch aufzunehmen, und werden daher durch das Andrängen derselben gereizt, es entsteht dadurch nicht allein Schmerz, sondern auch Fieber. Dazu kommt wohl auch noch Erkältung und durch diese rheumatisches Fieber, und es wird dadurch das Auffinden des wahren Krank-

heitszustandes nicht wenig erschwert. Indess drückt sich doch jedes der hier gennanten Fieber deutlich genug in der Natur aus, um es jedesmal von andern unterscheiden zu können, und zwar ist das Erkennen desselben um so leichter, je mehr örtliche Zufälle mit jedem derselben verbunden sind. Wenn nur die Aerzte und Laien einmal die verderbliche Idee fahren lassen, dass ein jedes Fieber, was mit den hier beschriebenen Aehnlichkeit hat, und was sich in den ersten Tagen nach der Geburt einstellt, Milchfieber sey, so ist schon viel gewonnen. Sie werden dann in jedem vorkommenden Falle der fraglichen Krankheit mehr nachspüren und deswegen auch ganz andere Ursachen derselben auffinden, als es bis jetzt geschehen ist.

Fünf und dreissigstes Capitel.

Von dem Kindbettfieber.

§. 742.

Das **Kindbettfieber**, auch **Puerperalfieber** genannt (*Febris puerperalis*), ist ein, Wöchnerinnen ganz allein eignes, acutes Fieber, verbunden mit Schmälerung oder gänzlicher Unterdrückung mehrer der Wöchnerin als solcher zukommenden Functionen. Es begründet sich dasselbe aber nicht allein auf eine Entzündung des Bauchfelles, oder des Uterus, wie man dies vor längerer Zeit angenommen hat, sondern auch auf Reizung und Entzündung anderer Organe. Wenn aber dieses Fieber öftrer den rein entzündlichen Charakter an sich trägt, und wir eben sowohl den Uterus und das Bauchfell, als auch die Gedärme und mehre andere Eingeweide des Unterleibes, der Brust- oder der Kopfhöhle in einem höhern Grade in-

flammirt finden, so beobachten wir doch auch, dass das Kindbettfieber bisweilen ohne wirkliche Entzündung verläuft und blos durch ungewöhnliche Erregung dieses oder jenes Organs erzeugt wird. Unter beiden Gestalten, entweder von wirklicher Entzündung oder von heftiger Erregung ausgehend, versetzt es die Ergriffenen in gleich grosse Gefahr, auch sind die Erscheinungen während des Verlaufes einander ziemlich gleich. Es kann daher das Wesen dieser Krankheit weder der Entzündung, noch dem Erethismus allein angehören, wie man seit längerer Zeit geglaubt hat. Eben so wenig kann auch das Kindbettfieber Männer oder solche Weiber, welche sich nicht im Wochenstande befinden, befallen.

§. 743.

Während der Geburt vermindert sich das erhöhte Leben des Uterus, die Runde der höhern Geschlechtsverrichtungen, welche mit der Empfängniss in selbigem begann, wird durch das Wochenbett geschlossen. Die innere und während der Schwangerschaft vorzüglich in die Bauchhöhle versetzte Thätigkeit erlischt zugleich mit der Entleerung und Verkleinerung des Uterus. Allein sie hört nur da auf, wo sie vorher Statt hatte, sie verschwindet nicht ganz aus dem weiblichen Körper: denn der Ueberschuss von Nahrungsstoff, der in dem zeugungsfähigen weiblichen Organismus vorwaltet, wird nach der Versetzung des Kindes an die Aussenwelt nicht vermindert, sondern vermehrt. Bei dem normalen Verlaufe des Wochenbettes bemächtigt sich die erhöhte Thätigkeit, welche während der Schwangerschaft den Unterleib eingenommen hatte und die Ernährung des Uterus und seines Inhalts bewerkstelligte, der Brüste und der äussern Fläche des Körpers. Die innere ruht dagegen nach dem Willen der Natur

aus, und erholt sich von der, während der Schwangerschaft überstandenen Arbeit. Allein öftrer erleidet diese Regel Ausnahmen, es geht entweder die innere Thätigkeit nicht so, wie es die Norm heischt, auf die äussere Fläche und auf die Brüste über, sondern bleibt da, wo sie vorher ihren Sitz aufgeschlagen hatte, oder sie springt auch, wenn sie sich schon der Haut und vorzüglich der Brüste bemächtigt hatte, auf die innern Theile wieder über, und verursacht auf diese Weise anomales Befinden des ganzen weiblichen Körpers. Die Geburt bedingt eine solche Umänderung im weiblichen Organismus, dass die aussondernde Thätigkeit im Uterus, die während der Schwangerschaft zu den normalen Verrichtungen gehört, im Wochenbette zu den pathologischen Erscheinungen gerechnet werden muss, und die grössten Störungen veranlasst.

§. 744.

Das abnorme Befinden, in welches der weibliche Körper dadurch versetzt wird, dass sich die productive Thätigkeit nach der Geburt nicht der Brüste, sondern eines andern äussern oder innern Theiles bemächtiget, besteht in dem sogenannten Kindbettfieber, von welchem hier die Rede ist. Alle die Erscheinungen, welche uns diese Krankheit darbietet, werden durch die regelwidrige Richtung dieser Thätigkeit bei der Wöchnerin, aber auch nur bei dieser, hervorgebracht. Mehres der Wöchnerin Eigenthümliche muss absolut nothwendig hinzukommen, wenn diese Krankheit entstehen soll. Das Blut der Schwangern enthält den Nahrungsstoff für das Ei in reichlicher Menge und wir finden diesen Stoff als *Crusta lactea* auf dem aus der Ader gelassenen Blute und als Chylus an der innern Fläche der Gebärmutter. Gegen das Ende

der Schwangerschaft ist dieser Nahrungsstoff dem Blute in grösserer Quantität beigemischt und noch mehr ist er es unmittelbar nach der Geburt. Während der Schwangerschaft wurde derselbe durch die kindliche Placenta aus- und eingezogen, weil das Ei den hervorstechendsten Reiz auf die Gebärmutter und auf den weiblichen Körper ausübte. Durch die Geburt hört der Uterus aber auf, den thätigsten Theil in der weiblichen Oekonomie auszumachen, und das Ei nebst der Placenta wird ausgestossen. Nichtsdestoweniger bleibt doch der genannte Nahrungsstoff in dem Blute, und erhält dadurch, dass das Weib nach der Geburt tiefer einathmet und also auch mehr Oxygen einzieht, und durch den erweiterten und freiern Respirationsact das Leben aber in einen höhern Schwung versetzt, mehr Neigung, sich aus demselben abzuscheiden. Durch diese Neigung, ferner durch die entzündliche Disposition, welche das nach der Geburt sich freier und schneller bewegende Blut vermöge der grössern Menge eingeathmeten Oxygens annimmt, wird das Kindbettfieber möglich gemacht. Ohne jene Bedingungen würde weder das so schnelle Absetzen eines Depots von diesem Nahrungsstoffe, noch das so heftige Fieber denkbar seyn, welches uns die in Rede stehende Krankheit kennen lehrt. Man bringe bei einem Weibe, bei welchem die angeführten Bedingungen mangeln, in der Bauch- oder in der Kopf- und Brusthöhle Reize an, wie man will, und man wird nie ein Kindbettfieber darauf entstehen sehen. Krank kann es darnach werden, es kann sich an dem gereizten Orte sogar Entzündung und ein Depot bilden, allein nicht in dieser Schnelligkeit, wie bei der Wöchnerin. Ferner ist auch das Depot in solchen Fällen und überhaupt bei Entzündungen andrer Art nicht in dieser Quantität zu-

gegen, als es im Kindbettfieber gefunden wird. Wer hat jemals gesehen, dass in Lungenentzündungen, in Entzündungen der Pleura, des Peritonäums u. s. w., sich in Zeit von 24 Stunden ein Depot von 6, 8, 10 und mehrern Pfunden gebildet hat? Ich glaube nicht, dass Einer von den erfahrensten Aerzten diese Erfahrung wird gemacht haben.

§. 745.

Ehe ich zu der Angabe des Verlaufes und der Zeichen dieser Krankheit übergehe, muss ich noch erinnern, dass dieselbe am öftersten ihren Sitz in der Bauchhöhle aufschlägt. Jedoch ereignet sich auch bisweilen, dass die Höhle des Kopfes der Krankheit zum Tummelplatze dient, wobei der Unterleib grösstentheils frei bleibt. Beide Fälle unterscheiden sich in Hinsicht des Verlaufes und der Zeichen sehr von einander. Seltener wählt sich die Krankheit die Brusthöhle, um ihr Wesen daselbst zu treiben, da die letztere mit dem Geschlechtssysteme in weniger Verbindung steht, als der Kopf, und da die äussern Brüste dieselbe einigermaassen dagegen schützen. Ereignet sich indess der Fall doch, so wird die Brusthöhle gewöhnlich nicht allein, sondern in Verbindung mit dem Unterleibe der Schauplatz der krankhaften Ereignisse. Desgleichen schlägt das Puerperalfieber seinen Sitz auch in den Zwischenräumen der Muskeln der obern und untern Gliedmaassen und sogar auch auf der allgemeinen Haut auf. Eben so habe ich auch noch anzuführen, dass diese verderbliche Krankheit, welche Hippokrates schon sehr gut kannte und welche er in seinen Büchern von den Krankheiten des Weibes sehr treu beschrieben hat, eben sowohl epidemisch, als sporadisch vorkommt, und dass dieses verschiedene Vorkommen dieselbe auch gewöhnlich verschieden modificirt.

§. 746.

Die Ursachen, welche dieses wichtige Leiden des Weibes veranlassen, liegen theils versteckt, theils aber auch sehr offen vor unsern Augen. Am häufigsten wird das sporadische Kindbettfieber durch eine fehlerhafte Behandlung der Geburt und durch Sünden gegen die Diätetik der Wöchnerinnen hervorgerufen; plötzliche Erkältung und dadurch bewirkte Unterdrückung der der Wöchnerin so nöthigen Hautausdünstung kommen häufig vor, befördern aber auch den Ausbruch des Kindbettfiebers sehr oft. Die peripherische Thätigkeit, wie sie der scharfsinnige Autenrieth *) nennt, wird dadurch nach der innern Fläche des Körpers hingedrängt und dadurch das Wesen dieser Krankheit bedingt. Zu warmes Verhalten kann aber ebenfalls Nachtheil bringen, indem es den Schweiss über den rechten Grad vermehrt und dadurch die Säfte zu sehr von den Brüsten ableitet, besonders wenn sich Friesel dazu gesellt. Eben so können auch zu grosse Quantitäten von Speisen und Getränken schaden, indem sie den Darmcanal mechanisch und dynamisch zu heftig reizen und in zu hohe und anomale Thätigkeit versetzen. Ferner können auch die Nahrungsmittel in Hinsicht ihrer Qualität nachtheilig wirken, wenn sie Stoffe enthalten, welche die Gedärme zu sehr erregen; dahin gehören alle diejenigen, welche viel fixe Luft entwickeln und welche Laxiren bewirken. Wie wir den Genuss unpassender Nahrungsmittel hier unter den Veranlassungen zum Puerperalfieber aufstellen, so müssen wir auch den Gebrauch unschicklicher Arzneien mit anführen. Eine Wöchnerin bedarf als solche keiner Arznei, bedient sie sich derselben indess doch ohne hinreichende Anzeige, so begiebt sie sich dadurch in Gefahr, sich krank zu ma-

chen. Diese Gefahr ist um so grösser, je mehr die gebrauchten Medicamente Laxiren oder vermehrte Harnabsonderung erregen. Oeftrer habe ich schon nach einem Wiener Tranke das Kindbettfieber und durch dieses den Tod erfolgen sehen. Diese äusserst nachtheilige Gewohnheit, welche sowohl von Hebammen, als auch von Pfuschern mit und ohne Diplom noch genährt wird, und vermöge welcher gesunde Wöchnerinnen den 2ten, 3ten oder 4ten Tag nach der Entbindung ein Abführmittel nehmen müssen, können die bessern Aerzte nach meinem Dafürhalten nicht genug bekämpfen. Weiter rechne ich unter die Veranlassungen des Kindbettfiebers alles, was das uropoëtische System in vermehrte Erregung versetzt, z. B. alle diuretisch wirkende Substanzen und besonders auch das Verhalten des Urins. Ferner muss auch das Nichtstillen bei hinreichender Milch unter den Ursachen des Kindbettfiebers mit aufgeführt werden, so wie auch das unzweckmässige Benehmen bei dem Säugen des Kindes, wie z. B. das zu späte Anlegen oder das Zurückweisen desselben, wenn die Warzen schmerzen. Ausser diesen sind auch alle Gemüthsbewegungen im Stande, dieses Fieber hervorzurufen. Bangigkeit und Furcht zeigen sich in dieser Hinsicht als zwei vorzüglich starke Feinde des weiblichen Geschlechts. Das Kindbettfieber ist seit längerer Zeit auch den Laien bekannt, und besonders den Schwangern und Wöchnerinnen furchtbar geworden. Letztere leben daher bei jeder kleinen Unpässlichkeit in steter Angst, weil ihnen das Kindbettfieber und die damit verbundene Gefahr immer vor Augen schwebt. Kommt dazu noch einige Unvorsichtigkeit des Arztes in seinen Ausdrücken, so ist öftrer alle Ruhe verloren, und es geht deswegen öfters eine ganz gelinde Unpässlichkeit in eine heftige und gefährliche

Krankheit über. Je reizbarer an und für sich das Weib ist, je mehr etwa länger hinter einander dauernde Schlaflosigkeit (immer ein bedenklicher Zustand an Wöchnerinnen) diese erhöhte Sensibilität unterhält oder steigert, um so bestimmter und um so schneller brechen die Folgen der psychischen und somatischen Schädlichkeiten hervor. Endlich müssen noch Krankheiten der innern Genitalien oder der übrigen Eingeweide der Bauchhöhle, und in seltenen Fällen auch solche der Brust- und Kopfhöhle, wenn sie die productive Thätigkeit des weiblichen Organismus nach ihrem Sitze hin- und von den Brüsten abziehen, und überhaupt alle heftiger eingreifenden Gebrechen in diesem Paragraphen mit erwähnt werden. Ich erinnere nur an die Verletzungen des Uterus, welche derselbe bisweilen in schweren und künstlichen Geburten erleidet, z. B. an Quetschungen, an Einrisse in denselben, an das Dehnen seiner Bänder u. s. w., wie leicht begünstigen diese nicht das Entstehen der in Rede stehenden Krankheit? Wie leicht erregen nicht Zufälle, welche sich während der Schwangerschaft entwickeln, als Putrescenz, Abscesse der Gebärmutter u. s. w., ferner Entzündung der Urethra und der Urinblase und andere ähnliche dieses Uebel? Desgleichen können auch rheumatische oder gichtische Schmerzen in den Muskeln der Gliedmaassen und Friesel auf der Haut das Puerperalfieber hervorrufen. Wer nur kurze Zeit mit Wöchnerinnen zu thun gehabt hat, wird mir auf diese Fragen zu antworten wissen, er wird mir aber auch recht gern den folgenden Satz, welcher alles das wiederhohlt, was im ganzen Paragraphen angegeben worden ist, zugestehen, dass alles, was die Geschlechtsthätigkeit der Wöchnerinnen schmälert oder von den Brüsten abzieht, es mag

dies nun auf eine pathologische oder physiologische Weise geschehen, auch das Kindbettfieber verursachen könne.

*) In dem Aufsatze: *Nutzen der Einspritzungen von Schierlingsabsud in die Gebärmutter bei dem Kindbettfieber. In den Versuchen für die praktische Heilkunde vom Prof. J. H. F. Autenrieth. 1ster Bd. 1stes Hft. S.* 135.

§. 747.

Das epidemische Kindbettfieber, welches am häufigsten in überfüllten Gebärhäusern und Spitälern vorkommt, bricht jedoch öfters ohne eine der hier angeführten Ursachen hervor. Die Ansteckung allein reicht hin, um das Uebel entstehen zu lassen, und die beste und dauerhafteste Gesundheit ist nicht im Stande, gegen den Ausbruch desselben zu schützen. Worin aber die wahre Ursache oder das ansteckende Princip bestehe, wissen wir von dieser Krankheit eben so wenig, als von jeder andern. Doch lässt sich aus dem Vorkommen solcher Epidemien zu nasskalten Jahreszeiten schliessen, dass eine feuchte und kalte Luft am meisten geschickt sey, den epidemischen Charakter dieses Fiebers zu entwickeln. Selbst die sporadischen Kindbettfieber verlaufen in nasskalten Herbsten und Wintern gefährlicher, kommen aber auch zu solchen Zeiten häufiger vor, als wenn die Luft trokken und warm ist. Ueberhaupt scheinen die Einflüsse der Witterung auf die Schwangerschaft, Geburt und das Wochenbett bedeutender zu seyn, als wir gewöhnlich glauben. Eine Menge Ereignisse, welche wir hier nicht aufzählen können, sprechen in einem hohen Grade für die Wahrheit dieser Behauptung.

§. 748.

Der Verlauf des Kindbettfiebers ist mancherlei Modificationen unterworfen, doch kann und muss er immer mit dem des acuten und sehr gefährlichen Typhus verglichen werden, und er muss es um so mehr, je schneller der Eintritt der Krankheit nach der Geburt erfolgt. Ein Puerperalfieber, welches sich unmittelbar nach der Ausstossung der Nachgeburt, oder wenige Tage nachher, einstellt, verläuft viel rascher und droht grössere Gefahr, als dasjenige, welches den 8ten, 10ten, 12ten oder 14ten Tag und noch später nach vollendetem Geburtsgeschäfte ausbricht. Meistentheils beginnt der Eintritt mit Frost, welcher bald längere, bald kürzere Zeit anhält, und welcher in heftige Hitze übergeht. Obgleich beides auch im Wund- oder rheumatischen Fieber der Wöchnerinnen vorkommt, so ist doch der Kenner öfters im Stande, schon während des ersten Paroxysmus jenes von diesen zu unterscheiden. Das Kindbettfieber kündigt sich schon bei seinem Eintritte als eine perniciöse Krankheit an; die Kranken klagen schon im ersten Paroxysmus über Niedergeschlagenheit der Kräfte, über Benommenseyn des Kopfes, und über beunruhigende Beängstigung der Brust. Alle diese Erscheinungen fehlen in den mildern Fiebern der Wöchnerinnen. Gemeiniglich bricht schon in der ersten Pyrexie ein heftiger Schweiss hervor, allein dieser ermattet nur und erleichtert nicht, und wenn er es ja in seltnen Fällen zu thun scheint, so dauert doch die Erleichterung nicht lange.

§. 749.

Empfindet die Wöchnerin nicht schon vor dem Eintritte des ersten Paroxysmus an irgend einer Stelle Schmerz, und wird die Krankheit nicht von einem örtli-

chen Leiden, als z. B. von Verwundungen des Uterus, von anomalem Befinden des Darmcanals oder eines andern Theiles der Bauch-, Brust- oder der Kopfhöhle, der Gliedmaassen oder der Haut hervorgelockt, so entspinnt sich doch schon während der ersten Pyrexie Schmerz und dies meistentheils in der Bauchhöhle, seltner an einem andern Orte. Das topische Leiden wird in solchen Fällen durch das allgemeine gesteigert oder veranlasst, öftrer ist es jedoch umgekehrt. Dieser Schmerz vermehrt sich fast mit jeder Viertelstunde und äussert sich als stechend und bohrend, wenn die Krankheit ihren Sitz in der Bauchhöhle aufgeschlagen hat. Die Kranken sagen, es sey ihnen, als wäre die ganze Stelle, wo sie ihn fühlen, verwundet. Wirft sich dagegen die normwidrig vermehrte Thätigkeit nach dem Kopfe, so erfolgen gewöhnlich die Erscheinungen und die Schmerzen, welche die Entzündung der Gehirnhäute zu begleiten pflegen. Geht dagegen die Krankheit nach der Brusthöhle, was aber seltner der Fall ist, so erregt sie die Schmerzen, den Husten und die Symptome, welche die Entzündung der Pleura oder der Lungen charakterisiren, ohne dass jedoch allemal blutiger Auswurf sich einstellt. Wo sich aber auch immer der Schmerz festsetzt, da hat er doch dem Reize, welchen die Krankheit auf den Theil ausübt, oder einer dadurch erregten Entzündung sein Daseyn zu danken.

§. 750.

Gleich bei dem Eintritte der ersten Hitze steigt der Durst bis zu einer ausserordentlichen Heftigkeit und dauert auch gewöhnlich bis zum Nachlasse der Krankheit oder bis zum Tode fort. Der Appetit verschwindet mit einem Male und nicht selten zeigt sich Neigung zum Er-

brechen, welcher öfters später auch noch wirkliches Erbrechen folgt. Nach und nach treten mehre gastrische Zeichen hervor, die Zunge wird belegt, der Geschmack meistentheils bitter und der Mund trocken. Gewöhnlich bleibt in der ersten Zeit der Krankheit der Unterleib verstopft, und nur gegen das Ende hin findet sich Durchfall ein, welcher den Tod aber meistentheils mit schnellen Schritten herbeifürt.

§. 751.

Das Gefässsystem wird durch diese Krankheit ausserordentlich angegriffen und dessen Thätigkeit zu einem sehr hohen Grade gesteigert. Der Puls schlägt gemeiniglich während der Exacerbationen in einer Minute 100, 110, 120 bis 130 und mehre, und ausser den Paroxysmen 90 bis 100 Male. Einige Aerzte wollen zwar bemerkt haben, dass er nicht immer so beschleunigt, sondern dass er bisweilen sogar langsam gehe, allein ich habe dies nie gefunden, und eine grosse Anzahl von Arzneikundigen, welche das Kindbettfieber nicht allein in Büchern, sondern auch in der Natur beobachtet haben, stimmen mir bei. Wie indess viele Praktiker meinen, Nervenfieber zu sehen, wo Andere nur rheumatische, gastrische oder andre Fieber leichtrer Art vorfinden, so mögen sich auch hin und wieder Freunde des Oberflächlichen eingebildet haben, Kindbettfieber zu behandeln, wenn sie es mit mildern Uebeln zu thun hatten. Anfänglich der Krankheit schlagen die Adern oft gross, gereizt und härtlich, besonders, wenn dieselbe mit Entzündung vergesellschaftet ist, später aber fühlt man die Pulsschläge klein und schwach und die Gefässe zusammengezogen, jedoch treffen wir auch bei schwächlichen Kranken gleich anfänglich den Puls klein und härtlich und um so accelerirter, je

schwächlicher und gereizter sich die Wöchnerinnen befinden.

§. 752.

So wichtig aber auch immer die Veränderungen sind, welche durch diese Krankheit veranlasst im ganzen weiblichen Körper vor sich gehn, eben so wichtig erscheinen diejenigen, welche uns die Geschlechtstheile darbieten. Waren die Brüste vor der Krankheit schon von Milch angefüllt, so werden sie entweder schon während des ersten Fieberparoxysmus, oder doch in dem zweiten oder dritten klein und welk, und es schwindet nicht allein die Milch aus denselben, sondern auch der *Turgor vitalis*, welcher die Milchabsonderung begleitet. Bleibt indess ja einige Flüssigkeit in denselben, so ist dies eine sehr dünne und wässerige Milch, welche wenig nährende Stoffe enthält, wobei die Brüste übrigens ebenfalls auch mehr zusammenfallen. Sonderten die Brüste bei dem Ausbruche der Krankheit noch keine wirkliche Milch ab, so sind sie auch später und so lange sich die Krankheit behauptet, unfähig, dieses Geschäft zu übernehmen, vielmehr verschwindet auch in diesem Falle der *Turgor*, welchen die Schwangerschaft erzeugt hat, nach und nach wieder gänzlich.

§. 753.

Ueber das Befinden des Uterus und der Mutterscheide weichen die Ansichten der Schriftsteller von einander ab. Mehre sagen, die Lochien hören auf zu fliessen, Andere behaupten wieder, dass das bei weitem nicht immer der Fall sey, sondern dass vielmehr der Ausfluss aus dem Uterus und der Mutterscheide unverändert fortdauere. Es fragt sich, was an der Sache ist. Jede Partei treibt meinen Einsichten zufolge ihre Behauptung zu weit. Hat das Uebel seinen Sitz im Unterleibe aufgeschlagen,

so leidet der Uterus entweder primär oder secundär und es geht die Krankheit entweder unmittelbar von ihm aus, wie z. B. wenn er sich wegen einer oder der andern in der Geburt erduldeten Beschädigung oder wegen einer später einwirkenden Schädlichkeit entzündet, oder wenn er putrescirt ist u. s. w.; oder es springt dieselbe von einem andern Organe, z. B. vom Darmcanale, von der Urinblase u. s. w., auf ihn über. In beiden Fällen ist er im höchsten Grade betheiligt und kann daher den Aufgaben, welche das Wochenbett an ihn stellt, nicht in der gehörigen Maasse genügen. Die Heilung der, durch die Trennung der Placenta verursachten Verwundung wird unterbrochen, weil die rechte Contraction mangelt und die Lebensthätigkeit entweder zu hoch (wie bei Entzündung) gestiegen, oder zu tief (bei Putrescenz) gesunken ist. Dabei hört denn aber der Lochienfluss entweder ganz auf, oder er verwandelt sich und besteht nicht mehr in der gutartigen Flüssigkeit, sondern in einer grünlichen oder schwärzlichen Jauche, oder in aufgelöstem Blute. In diesem Falle entdeckt man auch den krankhaften Zustand des Uterus durchs Gefühl, er stellt sich dem Finger bei der Untersuchung durch die Mutterscheide härter oder weicher und heisser oder kälter dar. Wo aber die Bauchhöhle den Sitz der Krankheit nicht abgiebt, wo sich diese vielmehr nach dem Kopfe oder nach einem andern Theile hingeworfen hat, da treffen wir auch den Uterus weniger ergriffen. Bei diesen Richtungen der Krankheit wird die Lebensthätigkeit desselben antagonistisch mehr oder weniger vermindert, dadurch aber auch die Fähigkeit desselben, sich immer mehr zusammenzuziehen und zu heilen, geschmälert oder gänzlich aufgehoben. Während er aber auf diese Weise mehre Tage lang in Unthätigkeit erhal-

ten wird, fliessen die Lochien entweder gar nicht, oder in sehr geringer Quantität, verändern auch nach und nach ihre Qualität, wenn der Stillstand des Uterus aus Mangel an Lebenskraft Verderbniss und Putrescirung seiner innern wunden Fläche nachsichzieht.

§. 754.

Oefters stellen sich auch schon während des ersten Paroxysmus nervöse Zufälle ein, welche dem Beobachter um so unvermutheter kommen müssen, je wohler sich meistentheils die Wöchnerinnen noch kurz vorher befanden. Eine sehr gewöhnliche Erscheinung ist unter diesen die Verdunkelung der Augen. Beim hellsten Sonnenlichte klagen die Kranken während der ersten Exacerbationen doch über Finsterniss oder über Flor vor den Augen. Seltner hört man die Klage über Klingen oder Brausen vor den Ohren, ob selbige gleich auch als gewöhnliche Symptome dieser Krankheit angesehn werden können. Ferner bemerkt man, bei einer gewissen Heftigkeit des ersten Anfalles, schon während desselben eine ungewöhnliche Unruhe, ein Zittern oder ein Beben in den Muskeln, welches sich in den Extremitäten am meisten fühlen lässt. Andere nervöse Zufälle, als Delirien, Flechsenspringen, Flockenlesen u. s. w., beginnen gewöhnlich erst mit den spätern Exacerbationen, nachdem die Krankheit schon längere Zeit und tiefer auf den Organismus eingewirkt hat.

§. 755.

Nachdem der erste Fieberparoxysmus mehre Stunden gewüthet hat, mässigt er sich, der heftige Schweiss lässt nach, die Beängstigung verliert sich und die Kranke athmet wieder freier. Das Dunkle vor den Augen schwindet, die brennende Hitze nimmt bedeutend ab, und der Puls vermindert seine Schläge um 20 bis 30 in der Minute.

Alle Kranken dieser Art stimmen darin mit einander überein, dass sie sich nach Beendigung des ersten Fiebersturmes besser befinden, doch klagen auch alle darüber, dass sie durch den Anfall sehr geschwächt worden seyen. Im ganzen Körper empfinden sie, ausser dem topischen Schmerze, jene Unbehaglichkeit, welche Gesunde nach anhaltenden Strapazen zu fühlen pflegen; es ist ihnen, als wären ihnen die Glieder zerschlagen. Diese Aussage bestätigen auch die Gesichtszüge; denn diese ähneln gemeiniglich denen, welche lange Debauchen, mehre durchwachte oder durchschwärmte Nächte hervorbringen. Der *Turgor vitalis*, welcher bei jungen Wöchnerinnen das Gesicht so angenehm schwellt, und die muntere Röthe der Wangen werden oft durch den ersten Fieberparoxysmus vertilgt. Das Gesicht fällt ein, der Ausdruck des Lebens verschwindet aus demselben und das vorher helle Auge trübt sich und schwimmt in einem zähen und schleimigen Wasser. Die Augenlider sind aufgeschwollen und schmierig und die Lippen von der Fieberhitze braun und trocken. Die Brüste findet man nach dem ersten Anfalle schon weniger turgescirend und weniger prall, doch rührt dies nicht sowohl vom Mangel oder von der Abnahme der Milch her, sondern von der geschwächten Lebensthätigkeit in denselben. Hat sich vor oder während der ersten Pyrexie der Schmerz im Unterleibe festgesetzt, so erfolgt meistentheils auch, wenn das Fieber etwas nachlässt, einige Verminderung desselben; dies geht indess bisweilen so weit, dass die Kranken nur bei der Berührung des Unterleibes oder bei Bewegungen des Körpers, in der ruhigen Lage aber gar nicht über schmerzhafte Empfindung klagen. Nichts desto weniger bleiben doch die Bauchbedeckungen einigermaassen gespannt,

und dies vorzüglich in der Präcordialgegend, aber noch ist der Unterleib nicht etwa meteoristisch aufgetrieben. Wenn dagegen der Kopf den Heerd des Leidens enthält, bleibt der Unterleib gemeiniglich weich und ohne schmerzhafte Empfindung, selbst wenn man denselben mit der Hand eindrückt; der Kopf zeigt sich dagegen mehr benommen, das Gesicht und Gehör verrathen gesteigerte Sensibilität und die Augen sehen wild und stier aus. Gewöhnlich findet sich auch an irgend einer Stelle ein sehr drückender oder bohrender Kopfschmerz ein, welcher bald heftige Delirien oder Raserei nach sich zieht. Die Lochien hören, wenn die Krankheit den Unterleib eingenommen hat, entweder schon während der ersten Exacerbation gänzlich auf zu fliessen, oder vermindern sich doch wenigstens um ein Bedeutendes, je nachdem der Uterus mehr oder weniger von dem Reize der Krankheit ergriffen ist; giebt dagegen der Kopf den leidenden Theil ab, so fliessen, wie schon erinnert, die Lochien gewöhnlich länger, vermindern sich aber doch auch allmählig oder setzen wohl auch ganz aus. Dasselbe geschieht auch, wenn das Puerperalfieber seinen Tummelplatz in der Brusthöhle oder zwischen den Muskeln des Rumpfes und der Gliedmaassen oder auf der allgemeinen Haut aufschlägt. Am Urine lässt sich während und nach dem ersten Paroxysmus wenig bemerken, er zeigt gewöhnlich eine dunkelrothe Farbe und bleibt, wenn er einige Stunden steht, wie er ist, und ohne einen Bodensatz fallen zu lassen.

§. 756.

Die Besserung und der Nachlass des Fiebers bestehen jedoch nicht lange. Nach Verlauf von einigen Stunden befällt die Kranke ein neuer Paroxysmus, welcher den

ersten meistentheils an Stärke übertrifft, und auch noch länger anhält. Der topische Schmerz nimmt während dieses Anfalles noch mehr an Heftigkeit zu und überhaupt werden alle Symptome der Krankheit gesteigert. Im Munde vermehrt sich die Trockenheit, die Zunge wird noch mehr mit einem dicken und bräunlichen Schleime belegt, das Gesicht fällt noch mehr ein und die Nase spitzt sich mehr zu. Häufig tritt schon um diese Zeit der Unterleib meteoristisch auf, zugleich werden aber auch die Brüste noch schlaffer und die Lochien stocken nun gänzlich, oder sie fliessen als Jauche ab. Gemeiniglich mischt sich auch während des zweiten Anfalls der nervöse Charakter der Krankheit mit dem entzündlichen.

§. 757.

So wie sich die nächsten Fieberparoxysmen mehr verschlimmern und längere Zeit dauern, so sind auch die Zwischenzeiten mit weniger Nachlass der krankhaften Zufälle verbunden, und eigentlich verdienen sie nun nicht wohl mehr den Namen der Remissionen; denn der Puls schlägt während derselben in der Minute von 110 bis zu 120 und mehren Malen, und die örtliche Affection ist bei dieser Steigerung der Krankheit auch schon zu weit gediehen, als dass der Schmerz sich noch merklich mässigen könnte. Am allerwenigsten lässt sich aber während dieser Remissionen eine Verminderung des Schmerzes hoffen, wenn schon die Absetzung einer Flüssigkeit an der gereizten Stelle, als: im Unterleibe, im Kopfe u. s. w., begonnen hat. Sollten sich übrigens auch die folgenden Apyrexien noch durch den Nachlass einiger Symptome von den Paroxysmen unterscheiden, so dauert dies gewöhnlich nur kurze Zeit, indem sich die nächsten vier bis sechs Fieberanfälle fast aneinander anreihen und der fol-

gende immer dann schon eintritt, wenn der vorhergehende kaum, oder vor kurzem erst geendet hat.

§. 758.

Ehe ich weiter gehe, muss ich erinnern, dass die meisten von dieser Krankheit niedergeworfenen Kindbetterinnen auch schon den 4ten, 5ten, 6ten und 7ten Tag daran sterben, und dass diejenigen, welche den 7ten Tag überleben, die grösste Gefahr überstanden haben und viel Hoffnung, mit dem Leben davon zu kommen, schöpfen dürfen. Diese so schnelle Tödtlichkeit würde aber nicht möglich seyn, wenn nicht der 3te, 4te, 5te, 6te, 7te und 8te u. s. w. Fieberparoxysmus den Körper eben so heftig und noch heftiger erschütterten, als wir die beiden ersten geschildert haben. Und wirklich wüthet immer jeder folgende Anfall fürchterlicher, als der vorhergehende, und es bedarf nur, dass man einige Mal dabei Zuschauer gewesen ist, um sich nicht mehr zu wundern, dass öfters ganz gesunde und blühende Weiber in Zeit von 3, 4 bis 5 Tagen dadurch dem Tode überliefert werden. Die Beängstigung steigt während derselben aufs Höchste, das Athmen wird schnell und durch tiefes Seufzen und Stöhnen unterbrochen und der Durst im höchsten Grade quälend. Meistentheils empfinden solche Kranke die Hitze gleich anfänglich des Leidens sehr brennend, aber eigentlich erreicht sie ihren höchsten Punkt erst mit dem 4ten, 5ten oder 6ten Anfalle, wo sie wirklich den Namen *Calor mordax* mit Recht verdient. Um diese Zeit finden sich auch bisweilen Petechien ein, oder, was häufiger der Fall ist, es setzt sich auf der Haut ein weisses Friesel an, welches Wöchnerinnen auch in andern Krankheiten heimsucht. In diese Zeit fällt aber auch das wichtigste Ereigniss der Krankheit, die Absonderung des Milchstoffes *) aus dem

Blute an dem Orte, wo der heftigste Reiz der Krankheit angebracht ist. Meistentheils geschieht dies, wie schon oft erwähnt worden, in der Bauch- oder in einer andern Höhle, oder zwischen grössern Muskelgruppen des Rumpfes und der Gliedmaassen, oder auf der Haut. Ohne Entzündung, oder ohne, auf andere Weise gesteigerte Thätigkeit der Gefässe in diesen Gegenden ist dies nicht möglich, und nur erst durch Vermehrung der Gefässthätigkeit werden das Bauchfell, oder die Gehirnhäute, oder die Pleura, die Umgebungen der Muskeln oder die allgemeine Haut, in Stand gesetzt, krankhaft Aehnliches von dem zu bewerkstelligen, was der Uterus während der Schwangerschaft verrichtet und was nach der Geburt zu den Aufgaben der Brüste gehört, den Ueberschuss von Nahrungsstoff aus dem Blute auszuscheiden. Dieses wichtige Ereigniss der Krankheit, das pathologische Aussondern des Milchstoffes aus dem Blute, wird durch eine bedeutende Verschlimmerung aller Zufälle bezeichnet. Der örtliche Schmerz und das Fieber steigen dabei bis zur möglichsten Höhe und quälen die Kranken mehr als vorher. Gemeiniglich beginnt diese krankhafte Aussonderung mit einem neuen Fieberanfalle, welcher sich als der heftigste während der ganzen Krankheit darstellt und welcher öfters ohne alle Erkältung mit Frost oder Schauer anfängt, und in die brennendste Hitze übergeht. Waren das Bewusstseyn und das Selbstgefühl der Kranken nicht schon vorher unterdrückt, so schwinden sie doch in diesem Paroxysmus in den meisten Fällen. Die meisten Wöchnerinnen fangen in dieser Periode der Krankheit an, zu deliriren und, bildet sich das Depot im Kopfe, heftig zu rasen. Die sanftesten Frauen verwandeln sich in Furien, und Weiber, welche in ihrem Leben nie be-

redt waren, sprechen und singen mehre Stunden und Tage hintereinander in den grellsten und schmetterndsten Tönen. Nicht gar selten mischen sich auch Convulsionen in die Ausbrüche der anomalen Nerventhätigkeit und vermehren das Schaudervolle einer solchen Tragödie nicht wenig. Das Gesicht der Kranken fällt um diese Zeit mehr ein, als vorher, die Blässe desselben nimmt zu, aber in dem Grade, in welchem dies geschieht, werden die Augen wild und stier. Aus dem Munde dringt ein Strom von Hitze und von einer stinkenden Luft. Ein klebriger, colliquativer Schweiss bedeckt die Haut und eine ähnliche Diarrhöe stellt sich ein. Was in Folge dieses Durchfalles ausgeleert wird, besteht meistentheils in einer bräunlich - grünlichen wässerigen Masse, welche einen sehr fauligen Geruch verbreitet. Bisweilen zeigt diese Substanz eine andere Farbe und eine andere Beschaffenheit, allein nie habe ich dieselbe weder der Farbe, noch der Qualität nach für Milch halten können, obgleich mehre Aerzte gemeint haben, dass die Milch auch durch den Darmcanal ausgeführt werden könne.

*) Das Depot, welches sich während des Kindbettfiebers entweder in einer der drei Höhlen des menschlichen Körpers, oder bisweilen auch zwischen den Muskeln und Ligamenten der Extremitäten, oder auf der Haut und auf letztrer in Form von sehr fetten, pockenähnlichen Frieselpusteln oder von einem pemphigusartigen Ausschlage, dessen Blasen die Grösse von Tauben-, Hühner- und Gänseeiern erreichen, bildet, hat unter den Aerzten einen heftigen Streit angefacht. Die Meisten unter denselben waren der Meinung, es wäre die Flüssigkeit, welche ausgeschieden wurde, Milch, und daher benannten sie diese anomale Ausscheidung Milchversetzung. Dass die Brüste schlaff wurden und keine, oder sehr wenig Milch enthielten, führte sie ohne Zweifel auf diese Vermuthung. Andere leugneten dagegen die Versetzung der Milch und erklärten die Behauptung ihrer Gegner für ganz widersinnig. Beide Parteien hielten sich darauf an die Chemie; es wurde

daher die krankhaft ausgeschiedene Flüssigkeit mehre Male analysirt, aber man gelangte auch dadurch zu keinem sichern Resultate, obgleich nicht zu leugnen ist, dass die meisten chemischen Untersuchungen dafür sprechen, dass die fragliche Flüssigkeit keine wirkliche Milch sey. Betrachtet man die Sache mit ganz vorurtheilsfreien Augen, so gelangt man bald zu der Ueberzeugung, dass keine Versetzung von wirklicher Milch, sondern eine Ausscheidung von dem Milchstoffe aus dem Blute Statt habe. Das, was während der Schwangerschaft den von der Gebärmutter auszuarbeitenden Chylus und nach der Geburt die Milch liefert; was sich auf dem, aus der Ader gelassenen Blute der Schwangern als *crusta lactea* zeigt, und was nicht ohne alles Recht Milchstoff genannt werden kann, dies ist es, was hier krankhaft abgesetzt wird. Allein eben so wenig, als dieser Stoff an der innern Fläche des Fruchthälters als wirkliche Milch zum Vorschein kommt, eben so wenig kann er von den Gehirnhäuten, von der Pleura oder von dem Bauchfelle zu Milch umgeschaffen werden: denn jeder dieser Theile sondert nicht allein physiologisch, sondern auch pathologisch auf eine ihm allein innewohnende Weise aus und deswegen müssen auch die Flüssigkeiten, welche die schwangere Gebärmutter an ihrer innern Fläche für das Ei bereitet und welche die Brüste dem Kinde zuführen, so wie das, was das Bauch-, das Rippenfell oder die Gehirnhäute krankhaft ausscheiden, E- und Producte ganz verschiedener Natur seyn.

§. 759.

Bisweilen erfolgt aber auch die Auschwitzung unter weniger stürmischen Zufällen, jedoch geschieht dies nur immer dann, wenn die Krankheit weniger acut verläuft, und wenn sie erst in der 2ten, 3ten oder 4ten Woche oder auch noch später nach der Geburt eintritt. Die Kranken behalten ihr Bewusstseyn bis zum Tode oder deliriren still. Ich besinne mich noch recht wohl, dass mir eine solche Kranke, welche nicht allein beträchtlich fieberte, sondern auch die heftigsten Schmerzen erlitt, und bei welcher der Unterleib durch die ausgesonderte Flüssigkeit in einem sehr hohen Grade aufgetrieben war, eine halbe Stunde vor ihrem Tode meine rechte Hand, welche verwundet

war, sehr geschickt verband. Indem ich an ihrem Bette sass und den in Unordnung gerathenen Verband mit meiner Linken von neuem anlegen wollte, erbot sie sich, dieses Geschäft zu übernehmen, und verrichtete es auch so, als es der beste Chirurg nur immer vermocht hätte. Gemeiniglich eilt aber in diesem Falle der Tod nicht so schnell nach dem Anfange der Ausscheidung des Depots herbei, als er die Kranken überrascht, wenn stürmische Zufälle diesem Ereignisse vorhergehen und selbiges begleiten. So weiss ich mehre Fälle, wo die Ausschwitzung des Milchstoffes unter Raserei und völliger Bewusstlosigkeit begann und fortgesetzt wurde, wo sich aber auch das Lebensende schon zwölf Stunden nachher einstellte, und so sind mir auf der andern Seite ebenfalls Wöchnerinnen bekannt, bei welchen diese normwidrige Aussonderung unter ruhigern Symptomen vor sich ging und welchen das Leben erst mehrere Tage nach dem ersten Beginnen der Ausschwitzung geraubt wurde.

§. 760.

Ist die Bauchhöhle der Schauplatz der krankhaften Absonderung, so schwillt der Unterleib in dem Maasse an, in welchem sich die Flüssigkeit in demselben anhäuft. Bisweilen werden die Bauchbedeckungen dadurch eben so wie im letzten Monate der Schwangerschaft ausgedehnt und die Bewegungen des Wassers in denselben auf dieselbe Weise, wie bei einem hohen Grade der Bauchwassersucht gefühlt. Mitunter sondern jedoch die innern Flächen der Bauchorgane weniger Milchstoff aus, die Flüssigkeit dehnt daher die Bauchwände weniger aus, und man nimmt entweder gar keine oder nur eine sehr geringe Fluctuation wahr. Wird dagegen der Milchstoff im Kopfe ausgeschieden, so zeigt sich zwar derselbe weniger in die

Sinne fallend, dessen ungeachtet kann man auch dort das krankhafte Ereigniss nicht verkennen. Das, was das Gehirn und die Nerven dabei leiden, übt zu viel Einfluss auf die Oekonomie aus, als dass der krankhafte Zustand sich nicht in einer Menge von Erscheinungen aussprechen sollte, obgleich nur eine sehr geringe Menge Flüssigkeit daselbst ausgeschwitzt wird, oder sogar der Tod schon vor der wirklichen Ausscheidung und blos in Folge der vorausgehenden gesteigerten Gefässthätigkeit und der davon abhängenden Turgescenz herbeieilt. Die dem Gehirn zunächst gelegenen Sinnesorgane, das Gesicht, das Gehör und der Geruch, unterliegen dadurch bedeutenden Umstimmungen, das Auge wird wild, stier, und die Pupille öfters un- oder schwer beweglich. Oefters geht dabei das Vermögen, zu sehen, mehr oder weniger verloren, und eben so werden auch das Gehör und der Geruch erschwert; doch sind mir auch Fälle bekannt, wo die beiden letztern Sinne in einem hohen Grade verstärkt wurden. Auch gesellt sich gewöhnlich Raserei und heftiges Deliriren dazu. Ueberdies verläuft die Krankheit in diesem Falle immer rascher, und der Tod erfolgt viel schneller, als wenn die Bauchhöhle das Depot aufnimmt. Die gefährlichen Zeichen treten oft plötzlich und ganz unvermuthet, gleich einem *Deus ex machina*, ein; ehe man es sich versieht, verschwindet das Bewusstseyn der Kranken und es bricht die Raserei aus. Eine geringfügige Ursache ist oft im Stande, es dahin zu bringen, vorzüglich aber dann, wenn sie besonders auf die Nerven und das Gehirn wirkt. Kommt zu diesen Ausbrüchen des gereizten und krankhaft thätigen Nervensystems noch das hinzu, dass sich an keinem andern Orte Spuren von einer Ausscheidung des Milchstoffes auffinden lassen, so kann

man dann um so sicherer schliessen, dass der Kopf diese krankhafte Ergiessung in sich verberge. Wirft sich der Milchstoff nach der Brusthöhle, so sind die dadurch erregten Zufälle ebenfalls sehr heftig, der Schmerz und der Husten erreichen eine ungewöhnliche Höhe und quälen die Kranke ausserordentlich, die reichlichen *Sputa* zeigen sich ohne oder mit Blut vermischt, im Allgemeinen aber mehr serös als schleimig, mit Luftblasen gefüllt und beim Abgange ohne Erleichterung. Setzt sich der Milchstoff in den Extremitäten und zwischen den Muskeln und den Ligamenten derselben ab, so giebt sich dies durch den topischen Schmerz, durch die Entzündung und Geschwulst und später durch die Fluctuation nicht undeutlich zu erkennen. Immer mischt sich jedoch in diesem Falle einige Eiterung mit der Aussonderung und daher treffen wir auch hier die Flüssigkeit als ein Gemisch aus Eiter und Serum. Vicariirt endlich die Haut auf eine so pathologische Weise für die Brüste, so verwandeln sich die kleinern Frieselpusteln in grössere, den Menschenpocken ähnliche Geschwüre, welche theils Eiter erzeugen, theils auch Serum aussondern. Seltener erheben sich hin und wieder blassgelbe Blasen von der Grösse der Tauben-, der Hühner- und Gänseeier, welche an ihrer Basis einen sehr unmerklichen Entzündungsrand enthalten und deutlich mit Serum gefüllt sind. Ich habe diese Blasen für sich allein, aber auch mit dem fetten Friesel der Wöchnerinnen vergesellschaftet, beobachtet, aber jedesmal den Ausgang tödtlich wahrgenommen.

§. 761.

Durch diese pathologische Aussonderung des Milchstoffes, welche bisweilen während einer sehr kurzen Zeit im Uebermaasse erfolgt, sinken entweder die Lebens-

kräfte mit einem Male ausserordentlich, oder es erregt das ausgetretene Fluidum die nachtheiligsten Einwirkungen auf die nahegelegenen Organe. Daher beobachten wir bald nachher die beträchtlichsten Störungen in der ganzen Oekonomie des weiblichen Körpers. Der dadurch verursachte Eingriff in die ganze Organisation wirkt so stark, dass sie nun nicht mehr im Stande ist, sich dabei zu behaupten; das Leben entweicht und der Tod nimmt seine Stelle ein. Allein auch dieses geschieht nicht immer ohne stürmische Ereignisse, auch im Enden behauptet die Krankheit noch ihren acuten und perniciösen Charakter. Oefters stellt sich 12 bis 24 Stunden vorher ein Frost oder Schauer ein, mit welchem sich meistentheils der heftige topische Schmerz im Unterleibe vermindert, daher sich denn auch die Kranken, wenn sie noch bei Besinnung sind, für erleichtert wähnen. Die Acceleration des Pulses, welche immer noch höher steigt, entspricht jedoch dieser Erleichterung nicht, und eben so wenig stimmen auch die Züge des Gesichts damit überein; denn diese sind nun meistentheils hippokratisch geworden. Meistentheils kann man aus diesen, wenn man auch alle andere Zeichen, als: das Sehnenhüpfen, das Zittern der Glieder, die Kleinheit und Mattigkeit des Pulses, das Zunehmen des Depots und mehre andere unbeachtet lässt, den nahen Tod voraus verkündigen. Man darf nur einigermaassen die Aeusserungen des kranken Organismus auszulegen verstehen, und man muss finden, dass mit dem schnellen Nachlasse des örtlichen Schmerzes in den ergriffenen Theilen Brand entstanden sey, in welchen die Absonderung des Milchstoffes Statt hatte, und dass dabei das Leben nicht lange bestehen könne. Ist aber der Milchstoff im Kopfe abgesetzt worden, so erfolgt gewöhnlich der Tod viel frü-

her und ehe es noch zum Brande kommt. Das Depot reicht schon an und für sich hin, um das Leben durch Apoplexie zu enden, indem es das Gehirn belästigt und mehr oder weniger zusammendrückt.

§. 762.

Das, was uns die Leichenöffnungen der am Kindbettfieber Verstorbenen wahrnehmen lassen, beurkundet den verderblichen Charakter der Krankheit eben so wohl, als der Verlauf derselben es nur immer zu thun im Stande ist; es besteht in Folgendem. Wie alle, durch sehr acute Krankheiten Umgekommene sehr schnell in Fäulniss übergehen, so nehmen auch die Leichen solcher Wöchnerinnen bald die Zeichen der Fäulniss an, jedoch werden sie unter übrigens gleichen Bedingungen fast noch schneller davon ergriffen, als die Cadaver von Nichtwöchnerinnen. Meistentheils entstehen bald nach dem Tode die gewöhnlichen Todtenflecke in einem grössern Umfange, als sie sonst gewöhnlich gefunden werden. Wurde der Milchstoff in der Bauchhöhle ausgeschieden, so treffen wir den Unterleib mehr oder weniger aufgetreten und die Bauchbedeckungen schiefer- oder bleifarbig. Hat sich dagegen der genannte Stoff nach den Extremitäten hingeworfen, so sind die Stellen, an welchen sich das Depot gebildet hat, aufgetreten und wohl auch von einer andern, am gewöhnlichsten von einer brein-bläulichen Farbe. Die Brüste treffen wir eben so, wie die Schaamlefzen, schlaff und letztere sogar mehr von der Fäulniss angegangen, daher auch missfarbig, wenn sie auch in der Geburt nichts gelitten haben. Aus den meisten Oeffnungen, aus dem Munde, der Nase, besonders aber aus der Mutterscheide tröpfelt ein aufgelöstes, wässeriges Blut, welches, nebst dem ganzen Cadaver, bald einen sehr fauligen Geruch

verbreitet. Erhob sich während der Krankheit ein Exanthem auf der Haut, so findet man die Spuren davon auch nach dem Tode; jedoch hat auch die in Rede stehende Krankheit in dieser Hinsicht mit andern acuten Hautleiden Aehnlichkeit; auch in dieser verändert sich kurz vor und während des Sterbens der Ausschlag, und nimmt in dem Grade ab, in welchem dem innern Todeskampfe heftige Zufälle vorausgehen.

§. 763.

War der Unterleib der leidendste Theil und wurde der Milchstoff in ihm abgesondert, so stossen wir, nachdem die Bauchbedeckungen durchschnitten sind, auf die ergossene Flüssigkeit. Wie in der Bauchwassersucht, so schwimmen auch in dem hier in Rede stehenden Falle die Eingeweide der Bauchhöhle in dem ausgeschwitzten Wasser und werden allenthalben von demselben bespühlt. In Hinsicht der Qualität dieser Flüssigkeit findet eine grosse Verschiedenheit Statt; gemeiniglich ist sie von der Beschaffenheit des *Liquor Amnios* oder des gewöhnlichen Molkens aus Kuhmilch bereitet und auch rücksichtlich der Farbe kommt sie mit diesem überein, ob sie gleich bisweilen mehr hell- oder braungelb gefärbt erscheint. Zuweilen zeigt sie sich ganz hell und klar, zuweilen aber auch mehr oder weniger getrübt. In den meisten Fällen habe ich gelbliche Flocken, gleich den vom Eigelb in der Fleischbrühsuppe sich bildenden Flocken, in derselben schwimmend gefunden. Nicht selten waren mehre dieser Flocken zusammengeklebt, und in diesem Falle hatten sie sich in der Flüssigkeit niedergeschlagen und lagen zu Boden, oder sie hatten sich an die Eingeweide, an den Darmcanal, an die Ovarien, an den Uterus u. s. w., angehängt und schienen mit diesen verwachsen. Immer hat sich mir

zwischen diesen Stücken und dem Hippomanes aus der Allantois des Pferdes oder der Kuh einige Aehnlichkeit aufgedrängt. Rücksichtlich des Geschmacks und Geruchs dieser Flüssigkeit, kommt nicht allein auf die Constitution der Kranken, auf den Verlauf und auf die Dauer der Krankheit, sondern auch auf die Zeit, zu welcher die Section angestellt wird, ob längere oder kürzere Zeit nach dem Absterben, viel an. Die Fäulniss schreitet im Unterleibe rasch vorwärts, und es wird daher diese Flüssigkeit fast mit jeder Minute auch chemisch geändert, daher auch der mehr oder weniger fade und mehr oder weniger salzige Geschmack und der mehr oder weniger faule Geruch derselben. Was die Quantität derselben anlangt, so habe ich sie nur zu einem Pfunde, aber auch zu 10, 12, 16 und darüber gefunden, und man kann in dieser Hinsicht annehmen, dass diese Flüssigkeit im Unterleibe in derselben Quantität abgesetzt werden könne, in welcher die Bauchhöhle bei der Bauchwassersucht mit Wasser angefüllt zu werden pflegt.

§. 764.

Die Eingeweide der Bauchhöhle gewähren sehr verschiedene und von einander abweichende Resultate der anatomischen Untersuchung. Der Uterus zeigt sich bisweilen an manchen Stellen, besonders in seinem vom Bauchfelle gebildeten Ueberzuge, entzündet, bisweilen nehmen wir jedoch nicht das Geringste von Entzündung, sondern vielmehr gerade den entgegengesetzten Zustand in ihm wahr; denn in den meisten Fällen wird er grösser, als er seyn soll, schlaffer, weicher und auch sogar weniger blutreich gefunden, als die Norm von ihm verlangt. Meistentheils fühlt er sich bei dieser Beschaffenheit schliffig an, und erscheint in seinem Parenchym von einer schmutzig

weissen und ins Gelbe übergehende Farbe. Das Abnorme erstreckt sich indess bisweilen weiter. Die äussere und den Gedärmen zugekehrte Fläche dieses Organs ist bisweilen stellenweise ganz missfarbig, und eben so auch die innere. Vorzüglich treffen wir letztere nach Böer's Beobachtungen mit einem braunen, scharfen und übelriechenden Kleber überzogen, unter welchem die Substanz nicht selten einige Linien tief gangränescirt, bleifarbig und aufgelöst gefunden wird. Im Grunde und Körper sehen wir jedoch die Zerstörung noch nicht so beträchtlich, als im Halse und an den Lippen des Muttermundes, von wo aus sie bisweilen auch auf die Mutterscheide übergegangen ist. Von der *Decidua* sitzen bisweilen kleine Stücke noch so fest an der Gebärmutter an, dass sie nicht leicht vermittelst des Messers getrennt werden können. War die Krankheit bis zur höchsten Stufe hinauf gestiegen, so beobachten wir alle hier aufgezeichneten pathologischen Verwandlungen in einem noch höhern Grade, und bisweilen ist (Böer's eigne Worte) „die Gebärmutter besonders in der Gegend der breitern Bänder so schreckbar destruirt, dass die Substanz weniger dem Gebilde eines animalischen Körpers, als einem verfaulten Käse oder Honigfladen gleicht, so zerstört ist das Gewebe und so farbenspielend die stinkende Putrilago; die am wenigsten verdorbenen Theile sind nur noch diejenigen, die Eiterheerde bilden, gleich den callösen Vomiken in bösartig schwärenden Lungen."

§. 765.

Meistentheils sind die Eierstöcke, die Fallopischen Röhren und die Mutterbänder mehr oder weniger ausgeartet, doch darf man diese Veränderungen nicht immer auf Rechnung des Kindbettfiebers setzen: denn öftrer findet

man die Structur dieser Organe im zeugungsfähigen Weibe auch ohne diese Krankheit abnorm. Es ist bekannt, dass die Eierstöcke öfters wassersüchtig werden, in Hydatiden ausarten und Knochen, Zähne, speckartige Massen, Haare u. d. g. m., in sich erzeugen; wollte man dieses alles dem Kindbettfieber zuschreiben, so würde man sehr irren. Oeftrer sind die Ovarien zusammengeschrumpft und verkleinert, öftrer aber auch wider die Norm vergrössert, jedoch alles dieses ohne das Puerperalfieber (s. das 18te Capitel S. 460. u. ff.) Indess dürfen wir nicht in Abrede stellen, dass diese Krankheit auch diese Theile, welche mit dem Uterus in so genauer Verbindung stehen, mehr oder weniger pathologisch verwandelt, da sie so nachtheilig auf den Fruchthälter einwirkt. Entzündung, Verdikkung ihrer Wände, Verwachsung mit andern Eingeweiden oder unter sich, Veränderung der Farbe und dieser zum Grunde liegende Verletzungen der innern Vitalität derselben, Vereiterung u. d. g. können wir, wenn wir sie an diesen Gebilden wahrnehmen, noch am bestimmtesten als durch das Puerperalfieber veranlasst ansehen, dagegen wir die vorhergenannten Regelwidrigkeiten als vor demselben vorhanden und von vorausgegangener Entzündung herrührend denken müssen.

§. 766.

Der Darmcanal zeigt sich, nachdem der Milchstoff in der Bauchhöhle ausgeschieden worden ist, meist von Luft aufgetrieben und hin und wieder entzündet, an manchen Stellen bleifarbig, brandig, und bisweilen auch da, wo die Entzündung besonders Platz gegriffen hatte, mit einem weissgelben Eiter oder mit einer gelatinösen Masse von gleicher Farbe, oder mit Stücken einer Membran, welche durch Ausschwitzung entstanden ist und welche

nicht selten mehre Därme untereinander oder mit andern Theilen zusammenklebt, überzogen. Eben dasselbe treffen wir am Netze und am Bauchfelle. Oeftrer bieten jedoch alle diese Eingeweide, ungeachtet der Ansammlung eines reichlichen Depots, nicht die geringste Spur von Entzündung dar, vielmehr sehen dieselben blässer aus, als es recht ist, und fühlen sich auch, gleich dem Uterus, weicher und schliffiger an, als die gesunde Textur derselben es zulässt. Die Leber finden wir ebenfalls öfters von solchen Pseudomembranen überzogen und meistentheils auch blässer von Farbe und weicher von Consistenz, als sie seyn soll. Die grössere Gallenblase enthält eine wässerige, aufgelöste und weniger gefärbte, meistentheils aber in grösserer Quantität, als die Regel verlangt, anwesende Galle. Von der Milz kann ich fast dasselbe anführen, was ich von der Leber eben angemerkt habe. Je beträchtlicher die Spuren der Entzündung hervorstechen, um so mannigfaltiger nehmen wir auch die Verwachsungen der Bauchhöhlenorgane untereinander wahr.

§. 767.

Hat dagegen die Absonderung des Milchstoffes in einer andern Gegend des Körpers und nicht in der Bauchhöhle Statt gefunden, so stellen sich uns der Darmcanal und die mit ihm verbundenen Eingeweide: als die Leber, die Milz, das Netz u. s. w., gesund und nicht durch die Krankheit entartet dar, auch enthält die Bauchhöhle weder eine ausgeschwitzte Flüssigkeit, noch Eiter in sich, allein am Uterus stossen wir auf mehre, durch die Krankheit bewirkte Metamorphosen: denn derselbe erscheint grösser und weicher, als die Zeit des Wochenbettes gestattet, in seinen Wänden dicker und in den Schnittflächen weisser und schliffig, an der innern Fläche wohl auch

mehr oder weniger putrescirt. An den Muttertrompeten, und an den Ovarien erblicken wir vielleicht die im 765ten Paragraphen aufgeführten Verwandlungen mit Ausnahme der Entzündung und der Vereiterung, allein alle jene Entartungen können auch schon vor dem Eintritte des Puerperalfiebers vorhanden gewesen seyn. Dagegen zeigen sich da, wo der örtliche Schmerz seinen Sitz aufgeschlagen hatte, in der Brusthöhle, im Kopfe oder in den Extremitäten die Folgen der Erregung oder der Entzündung, eine Ansammlung von serös-lymphatischer Flüssigkeit, hier und da noch mit Eiter vermischt, überdies Schlaffheit und Weichheit der Theile, ausgeschwitzte Membranen, Verdickungen mehrer Gebilde, Verwachsungen derselben u. d. g. In der Brusthöhle hat man das Depot zwischen der Pleura und den Lungen und sogar auch im Herzbeutel und ausserhalb dieser Höhle zwischen der Pleura und den Rippenmuskeln, jedoch in geringerer Quantität und von einer dünnern Beschaffenheit, als in der Bauchhöhle getroffen. Da es im Kopfe seltner zum Depot kommt, indem die Kranken meistentheils schon vorher sterben, so hat man auch daselbst seltner eine ergossene Flüssigkeit entdecken können; dagegen hat man aber die Gehirnhäute entweder stellenweise entzündet und von Blute strozend, oder auch von Farbe blässer, als es die Norm heischt, gesehen. Meistentheils war in dem letztern Falle das Gehirn sehr weich und einer sulzigen Masse gleich. Merkwürdig ist es, dass man das Depot des Milchstoffes auch in den Augen gefunden haben will.

§. 768.

Was die Bestandtheile der gesammelten Flüssigkeit anlangt, so sind sie nach J a c q u i n's chemischer Analyse, welche uns B ö e r in seinen *Abhandlungen geburtshülflichen*

Inhalts mitgetheilt hat, folgende. Das Gemisch, welches Jacquin zu seiner Untersuchung benutzte, war einige Stunden nach dem Tode aus dem Unterleibe genommen. Es bestand aus einem dünnen Fluidum, in welchem viele Stücke einer weissen, fettähnlichen und undurchsichtigen Membran schwammen. Letztere wurden vermittelst des Durchseihens aus der Flüssigkeit geschieden, um jede Substanz für sich allein untersuchen zu können. Diese so von den membranösen Stücken gereinigte Flüssigkeit war (ich fahre nun mit Jacquin's eignen Worten fort, da ich nicht kürzer sprechen kann, als er) „wenig trübe, hatte eine gelblichte Farbe, und glich dem äusserlichen Ansehen nach frischem Blutwasser. Sie hatte einen ekelhaften, etwas säuerlichen Geruch, fast wie sauer werdendes Käswässer, und einen gesalzenen Geschmack. Für sich allein erhitzt und bis zum Sieden gebracht, gerann diese Flüssigkeit grösstentheils zu sehr festen elastischen Klümpchen. In siedendes Wasser gegossen, verband sie sich aber damit zu einer milchigen, trüben Flüssigkeit, welche durch zugesetzte Salpetersäure nicht gerann. Mit kaltem Wasser liess sie sich in allen möglichen Verhältnissen und ohne Veränderung vermischen. Auf die Tournesoltinctur hatte diese Flüssigkeit gar keine Wirkung; der verdünnte Veilchensyrup wurde aber davon grün gefärbt. Mit *Alkohol* gemischt, gerann die Flüssigkeit sogleich; noch stärker und vollkommener aber durch verdünnte Salpetersäure. Sowohl die concentrirte als verdünnte Salpetersäure, wie auch die verdünnte Schwefelsäure, brachten nur eine Trübung, und erst durch Hülfe der Zeit und der Wärme eine vollkommene Gerinnung hervor. Das gemeine Vitriolöl vermischte sich nicht damit, sondern blieb auf dem Boden als eine be-

sondere Schicht liegen; nach und nach aber ging die Verbindung vor sich und die Mischung gerann vollkommen zu einer weissen undurchsichtigen Sülze. Mit destillirtem Essig veränderte sich die Flüssigkeit fast nicht und wurde nur wenig getrübt. Die milden feuerbeständigen Laugensalze und das kaustische Ammoniak schienen die Flüssigkeit anfangs eher zu verdünnen, als gerinnend zu machen; das Gemisch wurde in jedem Falle klar und setzte nach 24 Stunden eine helldurchsichtige zähe Gallerte ab. Durch Eintröpfeln eines zerflossenen salpetersauren Kalkes erfolgte ein geringer weisser Niederschlag; eben so auch durch salpetersaures Blei, welche Versuche auf das Daseyn eines freien Laugensalzes zu deuten scheinen. Eine warm bereitete, salpetersaure Quecksilberauflösung brachte eine vollkommene Gerinnung in eine rosenfarbige Sülze hervor, welches Phosphorsäure anzeigt. Für sich allein aus einer gläsernen Retorte bei allmählig verstärktem Feuer destillirt, gab diese Flüssigkeit zuerst ein unschmackhaftes, ekelhaft riechendes Wasser, dann einen flüchtig alkalischen Geist, etwas mildes Ammoniak in trockner Gestalt und ein wenig brandiges Oel. Als Rückstand blieb sehr wenig Kohle, die nur sehr schwer einzuäschern war und sehr wenig Asche zurückliess, welche nach dem Geschmack fast blos aus Kochsalz bestand. Sich selbst überlassen veränderte sich die Flüssigkeit im chemischen Laboratorium, in einem offenen Gefässe aufbewahrt, bei einer Temperatur von beiläufig + 8 Graden Reaumur, erst nach 8 Tagen, wo sie anfing, sich zu trüben und eine Materie abzusetzen, die der sogleich zu beschreibenden Substanz gleich kam, und gegen den 14ten bis 15ten Tag begann sie erst faul zu riechen. Die von dieser Flüssigkeit gleich

anfangs durchs Filtriren abgesonderte Membran trocknete an der Luft zu einer hornähnlichen Substanz ein, welche aber den 8ten Tag schon in Fäulniss überging. In lauem Wasser liess sie sich mit Hülfe des Reibens in einem porcellanenen Mörser vollkommen auflösen, und diese Auflösung bildete, mit gleichen Theilen milder Pottaschenlauge gemischt, in wenigen Minuten eine durchsichtige, zähe Gallerte. In kaustischer Pottaschenlauge und in concentrirter Salzsäure löste sie sich mit Hülfe der Digestion ebenfalls auf und bildete braune Auflösungen damit. Für sich allein, aus einer gläsernen Retorte bei allmählig verstärktem Feuer destillirt, gab diese Membran die nämlichen Producte, wie die Flüssigkeit, nur weniger Wasser, mehr Oel und mehr Kohle im Rückstande. Diese Kohle verbrannte auch sehr langsam zu einer fast blos kochsalzigen Masse.“ — Aus diesen Versuchen erhellet nun nach den bisher erlangten Kenntnissen thierischer Säfte, dass die Flüssigkeit weder mit der Milch, noch mit was immer für einem Bestandtheile derselben verglichen werden kann, sondern wahre Lymphe ist, welche dem Blutwasser in ihren chemischen Eigenschaften am nächsten kommt. Sind ferner die vom Herrn G r a s m a y e r angegebenen Entdeckungszeichen des Eiters ohne Ausnahme richtig, welches ich durch eigene Versuche zu bestätigen noch keine Gelegenheit gehabt habe, so war diese Lymphe hier mit Eiter vermischt, wie dieses immer der Fall seyn soll, wenn die Entzündung einen gewissen Grad erreicht hat. Was endlich die wenigen Versuche mit der Membran betrifft, so scheinen sie zum Theil die Meinung derjenigen zu bestätigen, welche diese Entzündungshaut, wie auch die Speckhaut des Blutes mit dem faserigen Theile desselben für gleichartig halten:

nur wäre sie in diesem Falle auch mit Eiter vermischt gewesen."

§. 769.

Das Puerperalfieber endet jedoch nicht immer mit dem Tode, sondern geht bisweilen auch in Genesung oder auch in andere Krankheiten über. Der vollkommenen Gesundheit weicht diese gefährliche Krankheit aber nur so lange, als noch keine Ausschwitzung in einer der drei Höhlen des Körpers erfolgt ist. Aber auch in solchen Fällen, in welchen der Milchstoff nach einer andern Gegend, zwischen gewisse Muskeln oder nach der Haut hingelockt wird, ist nur äusserst selten der weibliche Organismus im Stande, seine Integrität wiederherzustellen, nachdem sich die Krankheit schon so sehr an einer einzelnen Stelle concentrirt hat, dass die Ausscheidung des Milchstoffes dadurch bewirkt worden ist. So lange aber das örtliche Leiden nur in Erregung oder Entzündung, ohne Ausschwitzung und ohne Aussonderung besteht, lässt sich auch unter sonst günstigen Bedingungen noch gründliche Besserung erwarten. Es mag aber der Uebergang in die Genesung erfolgen, wie und wenn er will, so deutet sich derselbe doch durch einen allgemeinen Nachlass der Zufälle, vorzüglich aber des topischen Schmerzes und des Fiebers zugleich an. Die Fieberparoxysmen verlieren ihre beängstigende Heftigkeit und die Remissionen unterscheiden sich von den Exacerbationen viel mehr, als vor dem Anfange der Besserung. Das Selbstgefühl kehrt wieder zurück, wenn es gänzlich verschwunden war, oder es vervollständigt sich wieder, wenn es von der Krankheit geschwächt oder nur periodisch angegriffen wurde. Vorzüglich kündigt sich aber der Uebergang in die Genesung durch die Rückkehr des *Turgor*

vitalis in dem Gesichte und in den Brüsten an. Ersteres gestaltet sich wieder voller und überkommt zugleich auch wieder mehr das Colorit des Lebens und in letztern zeigen sich Spuren von Milch, wenn sie vorher ganz und gar nichts davon enthielten, oder die Quantität derselben nimmt wieder zu, wenn sie noch mehr oder weniger von dieser Flüssigkeit angefüllt waren. Jedoch verändert sich die Milch nicht allein quantitativ, sondern auch qualitativ. Während des höchsten Standes des Puerperalfiebers durfte man die in den Brüsten enthaltene Flüssigkeit nicht sowohl mit einer Milch, sondern mehr mit einem Serum vergleichen, jetzt aber vervollkommnen sich das Leben und die Function der Brüste, und daher sondern sie nach eingetretener Besserung auch wieder eine wirkliche Milch in grösserer Menge ab. So wie aber das Leben der Brüste an Vollkommenheit gewinnt, so verschwindet auch der krankhafte Zustand des Uterus, es wird derselbe ruhiger, wenn er vorher an Aufreizung oder Entzündung litt, oder thätiger, wenn er sich vorher kraftlos befand, der Heilungsprocess beginnt wieder und mit diesem stellt sich auch der Wochenfluss wieder ein.

§. 770.

Allen diesen im vorhergehenden Paragraphen angeführten vortheilhaften Veränderungen geht gewöhnlich ein reichlicher und unangenehm riechender Schweiss voraus, welcher jedoch schnell Erleichterung verschafft, und nach welchem sich die Kranken kräftiger und wohler fühlen. Wo dieser Schweiss aber ausbleibt, verwandelt sich der vorher helle oder molkige Urin in eine trübe Flüssigkeit mit einem reichlichen Bodensatze. Am öftersten erfolgt jedoch die Krise auf beiden Wegen, sowohl durch die Haut, als auch durch die Nieren, und es stellt sich dann

nicht allein der genannte Schweiss, sondern auch der trübe und oft eiterartige Urin ein. Mehre Aerzte wollen zwar auch bemerkt haben, dass die Besserung nach gewissen, nach molkigen, nach galligen und sehr übelriechenden, ja sogar nach milchartigen Ausleerungen des Darmcanals eingetreten sey; allein viele Andere und ich haben dies nie beobachtet, vielmehr haben, nach meinen Erfahrungen, mehre wässerige oder laxirartige Stühle, besonders wenn sie sich schnell wiederholten, der Krankheit eine nachtheilige Wendung gegeben, und eine solche Verschlimmerung herbeigeführt, dass dadurch alle Hoffnung zur Genesung geraubt wurde. Wenn man übrigens versichert, dass man wirkliche Milch durch den Darmcanal habe abgehen sehen, und dass darauf Erleichterung und Nachlass der Krankheit erfolgt seyen, so weiss man, was man davon zu denken und dass man es mit solchen Leuten zu thun habe, welche Wöchnerinnen noch täglich Abführmittel verordnen, damit die Milch in den Nachtstuhl gehe! — d. h. mit Menschen, welche von Neigung zum Schlendrian und von Vorurtheilen und Aberglauben gefesselt, sich nie zur Anschauung und Auffassung einer Function des organischen Körpers haben erheben können, und welchen daher auch über dergleichen Dinge weder Stimme noch Glauben gebührt. Sollten indess doch gewisse Ausleerungen des Darmcanals als kritisch angesehen werden können, und in dieser Krankheit Erleichterung verschaffen, so ist dies gewiss äusserst selten, und der Arzt darf es sich deswegen nie angelegen seyn lassen, diese Krise zu begünstigen.

§. 771.

Wie, auf welche Weise und unter welchen Bedingungen aber auch die Genesung eintritt, so erfolgt sie

doch gewöhnlich fast eben so schnell, als die Krankheit ausbricht und fortschreitet. Die Kranke ist in Zeit von einigen Tagen dem Tode nahe, befindet sich aber auch schon wieder so ziemlich wohl. Das Acute zeigt sich in der Besserung eben so deutlich, als in der Verschlimmerung; die bildend-zeugende Thätigkeit, gestützt auf eine reichliche Ernährung, hilft der ganzen Oekonomie auch eben so rasch wieder auf, wenn es ihr vergönnt ist, in der normalen Richtung zu wirken, als sie auf Abwege geleitet dem Leben feindlich entgegentritt. Alle Organe kehren schnell zu ihren physiologischen Functionen zurück, am schnellsten jedoch die Gebärmutter und die Brüste. Der Uterus und die Brüste eilen in dieser Hinsicht dem Darmcanale, der Leber, der Haut meistentheils voraus. Je mehr indess das Gehirn und das Nervensystem angegriffen worden sind, desto länger behalten selbige die Neigung, von Kleinigkeiten heftig gereizt zu werden und diese Reize auf den ganzen Organismus überzutragen.

§. 772.

Bisweilen geht jedoch das Kindbettfieber auch in andere Krankheiten und meistentheils in chronische über. An die Stelle des acuten Fiebers tritt ein lentescirendes, welches den Tod gewöhnlich auch noch, jedoch nur mit langsamen Schritten, herbeiführt, oder es verliert sich das Fieber nach und nach, es bleiben aber auf längere Zeit Eindrücke zurück, welche entweder die körperlichen oder die geistigen Verrichtungen mehr oder weniger beeinträchtigen und also den Eintritt der völligen Genesung hindern. Die Leiden, welche das Puerperalfieber zurückzulassen pflegt, bestehen in folgenden: 1) in Krankheiten des Geistes, als: Melancholie, Manie, Blödsinn u. d. g. Am gewöhnlichsten stellen sich diese ein, wenn das

Puerperalfieber Erregung oder Entzündung im Kopfe bewirkt und daselbst entweder schon ein Depot von Milchstoff gebildet hat, oder nur zu bilden im Begriffe stand, und wenn die Verrichtungen des Gehirns oder der Gehirnhäute dadurch gestört worden sind und besonders, wenn es deswegen schon zu heftigen Delirien, zu Raserei u. s. w. gekommen ist. In diesem Falle verbleiben bisweilen die Gehirnhäute, das Gehirn und die Nerven und mit diesen die Psyche, auf längere oder kürzere Zeit in einem pathologischen Zustande, nachdem die übrigen Organe zu ihrem Normalbefinden zurückgekehrt sind. 2) In Versetzung des Depots nach den Extremitäten, nach Gelenken, nach Drüsen u. s. w. Wenn die Krankheit bisweilen bis zum höchsten Punkte gestiegen ist, und die Ergiessung des Depots in eine der drei Höhlen mit jeder Minute gefürchtet werden muss, mindert sich bisweilen mit einem Male der topische Schmerz und es wird dafür eine Stelle in den Extremitäten, ein Gelenk oder eine Drüse schmerzhaft, allmählig entwickeln sich daselbst Entzündung und Geschwulst, und in kurzer Zeit erfolgt auch die Ausscheidung des Milchstoffes nebst einem Eiterungsprocesse, worauf meistentheils alle heftigen Zufälle bald nachlassen, und wodurch öftrer die dem Anscheine nach ausserordentlich grosse Gefahr abgewendet wird. 3) In Verwachsungen mehrer Organe des Unterleibes oder der Brust. Oefters verwachsen der Uterus, die Ovarien, die Muttertrompeten, die Gedärme, die Urinblase und mehre, während sie entzündet sind, mit andern oder unter sich auf eine sehr mannigfaltige Weise, wodurch jeder dieser Theile eben sowohl mehr oder weniger von seiner gehörigen Stelle verrückt, als auch in seinen Functionen gestört wird. Daher geben auch solche Verwachsungen

öftrer zu einer langen Reihe von Leiden Veranlassung. Die Reconvalescenz tritt in einem solchen Falle bei weitem später und unvollkommener ein, als wenn das Puerperalfieber solche Normwidrigkeiten nicht zurücklässt. Der örtliche Schmerz bleibt bisweilen, nachdem sich das Fieber vermindert hat, längere Zeit und hält sogar mehre Jahre hintereinander an, bis das örtliche Leiden eine neue Krankheit hervorruft und der Tod dem Leben ein Ende macht. Selten schweigen solche Verwachsungen, wenn sie nur von einiger Bedeutung sind, ganz, sondern meistentheils erregen sie über kurz oder lang ein neues Leiden, chronische Entzündung, Vereiterung und mehre andere. 4) In *Tabes puerperalis*, Schwindsucht und ähnlichen. Hat das Kindbettfieber den Darmcanal besonders angegriffen und geschwächt, und dadurch die Assimilation in einem hohen Grade beeinträchtiget, so fällt die Erholung nach einer so wichtigen Krankheit unmöglich. Das acute Fieber und der örtliche Schmerz verlieren sich zwar, allein dessen ungeachtet kommt die Wöchnerin nicht zu Kräften, sondern magert immer mehr ab und versinkt immer tiefer in Schwäche. Es ereignet sich dies um so mehr, je häufiger die Milch abgesondert und aus den Brüsten gezogen wird und je reichlicher die Lochien fliessen. Zu diesen schwächenden Einwirkungen gesellen sich auch gewöhnlich heftige Schweisse und lentescirendes Fieber und rauben der Kranken langsam das Leben, nachdem sie dem heftigen und acut verlaufenden Puerperalfieber entkommen ist. Bisweilen mischt sich zu diesem lentescirenden Fieber Vereiterung der Lungen oder eines andern Organs, und es endet die Nachkrankheit als Schwindsucht der Lungen u. s. w. 5) In Wassersucht der Ovarien und der Bauchhöhle. Wie leicht entzündete Theile,

besonders wenn die Entzündung den chronischen Charakter annimmt, geneigt sind, in einer normwidrig vermehrten Thätigkeit zu verharren, ist bekannt und eben so auch, dass sich diese Thätigkeit meistentheils als eine absondernde beurkundet. Je mehr aber das Blut diese Ab- und Aussonderung begünstigt, um so reichlicher geht dieselbe auch vor sich.

§. 773.

Die Prognose kann bei einer so schnell verlaufenden und so gefährlichen Krankheit, als das Puerperalfieber ist, nicht günstig ausfallen. Dem einstimmigen Zeugnisse aller der Aerzte zufolge, welche Gelegenheit hatten, dasselbe in der Natur kennen zu lernen, sterben die meisten Wöchnerinnen, welche davon ergriffen werden. Jedoch ist es auch falsch, wenn man behaupten will, dass gar keine Genesung davon möglich sey: denn viele daran Leidende werden dem Tode entrissen, ob es gleich nicht abzuleugnen ist, dass die Meisten als eine Beute desselben verloren gehen. Die Fälle, in welchen sich eher ein glücklicher Ausgang hoffen, als ein unglücklicher fürchten lässt, sind folgende: 1) Wenn die Krankheit längere Zeit nach vollendetem Geburtsgeschäfte, 14 Tage, 3, 4 Wochen und noch später und also nur nachdem die Ausscheidung der Milch zu Stande gekommen ist, und nachdem sich die Reizbarkeit des weiblichen Körpers um ein Bedeutendes vermindert hat, eintritt. 2) Wenn das örtliche Leiden, es habe seinen Sitz im Unterleibe, oder an einem andern Orte aufgeschlagen, gleich anfänglich weniger hervorsticht, oder wenn es sich bald wieder andauernd mässiget. Anhaltender Nachlass von dem örtlichen Schmerze, und ein, diesem entsprechender, und also nicht zu sehr accelerirter Puls, gewähren die deutlichsten Merk-

male von der Gelindigkeit oder von der Abnahme der Krankheit. 3) Wenn das Gemeingefühl gleich anfänglich nicht zu sehr unterdrückt, oder bald wieder frei wird. Je weniger die Kranken über Niedergeschlagenheit der Kräfte und über Benommenseyn des Kopfes klagen, desto grössere Hoffnung zur Genesung können wir uns machen. 4) Wenn die Functionen des Uterus und der Brüste nicht gänzlich oder nicht lange stocken. Dauert der gutartige Wochenfluss nur einigermaassen fort, und verschwindet die Milch nicht gänzlich aus den Brüsten, so darf man auch eher Hoffnung zur Besserung nähren, als wenn diese gänzlich fehlen. In Hinsicht der Lochien darf sich aber der Arzt von den Wärterinnen und dergleichen Leuten nicht irre führen lassen. Oefters geben diese vor, dass der Wochenfluss fortbestehe, untersucht man aber das, was abgeht, selbst genau, so findet man doch wohl, dass es Jauche oder ein aufgelöstes Blut und keine gutartige Wochenflüssigkeit sey. Sobald es daher darauf ankommt, sicher zu wissen, ob und wie die Lochien erfolgen, so muss der Arzt immer selbst nachsehen. 5) Wenn sich ferner noch kein Depot in einer der drei Höhlen gebildet hat, so kann man auch eher hoffen, dass die Krankheit noch einen guten Ausgang nehmen werde, als wenn schon Milchstoff an einem der genannten Orte ausgeschieden worden ist. Endlich ist es 6) von nicht ganz übler Vorbedeutung, wenn sich der örtliche Schmerz entweder nach der Oberfläche des Truncus oder nach den Extremitäten hinwirft und auch die Aussonderung des Milchstoffes daselbst vor sich geht. Es leiden bei dieser Richtung weniger edle Theile, als wenn sich der Milchstoff nach einer der drei Höhlen wirft, und daher wird das Leben dabei weit leichter erhalten. Je mehr aber von den hier ange-

führten Bedingungen in einem Falle zusammentreffen, desto günstiger lässt sich auch die Prognose stellen. Ueberhaupt muss sich aber der Arzt hüten, auch beim Vereinigen mehrer günstigen Zeichen nicht zu viel zu versprechen, da das Kindbettfieber immer, ja selbst bei dem besten Verlaufe, eine heimtückische Krankheit bleibt, welche oft in wenigen Stunden eine andere Wendung nimmt, und den Tod schnell herbeiführt, wo es kurz vorher noch nicht den Anschein dazu hatte.

§. 774.

Die Prognose kann dagegen nur schlecht gestellt werden, und nichts anderes als den Tod voraussagen, wenn folgende Bedingungen eintreten, a) wenn sich das Puerperalfieber unmittelbar oder bald nach der Geburt einstellt; wenn sich also das Uterinsystem noch in einem mehr gereizten Zustande befindet; wenn die oft genannte Verwundung des Uterus, welche ihm durch die Trennung der Fötalplacenta zugefügt wird, noch neu oder frisch ist; wenn sich ferner die Gebärmutter noch wenig zusammengezogen und wenn endlich das Lactationsgeschäft noch nicht begonnen hat. Der Uterus wird in diesem Falle schnell und heftig in die krankhaft afficirten und eben so wirkenden Organe mit verwebt, das örtliche Leiden wird dadurch bald bis zu einem hohen Grade gesteigert, und der Verlauf der Krankheit noch acuter gemacht. b) Wenn irgend eine wichtige Verletzung der Gebärmutter oder Putrescenz derselben die Krankheit herbeigeführt hat, und eben so, wenn sie den epidemischen Charakter an sich trägt. Kindbettfieber, welche epidemisch entstehen, werden viel seltner geheilt, am seltensten aber in grössern Gebärhäusern, wo die Anzahl der Wöchnerinnen und Schwangern beträchtlich ist. c) Wenn sich die Krank-

heit nach dem Kopfe wendet und dort das Depot abzusetzen droht. Gemeiniglich sterben diese Kranken alle, und zwar immer sehr schnell: denn der 4te, 5te oder 6te Tag der Krankheit rafft sie gewöhnlich weg. Selten kommt es bei ihnen wirklich zum Depot, sondern der Tod erfolgt, ehe sich der Milchstoff noch ausscheiden kann; schon die Vorbereitung dazu in den Gehirnhäuten oder in der Gehirnsubstanz selbst ist dem Leben so nachtheilig, dass es bisweilen schon dadurch unterdrückt wird. d) Wenn die Ergiessung des Milchstoffes in einer der drei Höhlen schon Statt gefunden hat und der topische Schmerz sehr hoch gestiegen ist. Selten, sehr selten ist dann noch Rettung möglich; gemeiniglich erfolgt der Tod bald, und er erfolgt dann um so eher, je mehr sich Frost und Schauder unter die quälende Hitze mischten. Tritt in einem solchen Falle noch Nachlass des heftigen Schmerzes, verbunden mit der möglichsten Schnelligkeit des Pulses, ein, so kann man immer das nahe Ende vorherbestimmen, gemeiniglich leben solche Kranke nicht über 12 bis 24 Stunden. e) Wenn der Lebensturgor schnell schwindet, die Gesichtszüge schnell einfallen, und das lebhafte Colorit sich bald verliert. Es sind dies die zuverlässigsten Zeichen, welche mich in dieser Krankheit nie betrogen haben, und durch welche man schon nach der ersten Fieberexacerbation den ganzen Verlauf der Krankheit so ziemlich richtig vorherzusagen in den Stand gesetzt wird. Findet man die Wöchnerin nach dem ersten Paroxysmus im Gesichte blass, die Augen derselben matt und eingefallen, und überhaupt die Gesichtszüge so beschaffen, als anhaltende Debauchen und das Durchwachen mehrer Nächte sie zu gestalten pflegen, so kann man sicher einen unglücklichen Ausgang prophezeihen. Je mehr der Lebensturgor gleich nach dem

ersten oder zweiten Fieberparoxysmus schwindet, desto eindringlicher wirkt das Fieber, desto grösser ist aber auch die Gefahr. f) Wenn sich während des ganzen Verlaufes der Krankheit kurze und schnell vorübergehende Schauer in die Hitze mischen. Während die Kranken von der Hitze gepeinigt werden, und im Schweisse gleichsam baden, laufen ihnen doch kalte Schauer durch den Körper und besonders durch das Rückgrath. Ich bin nicht im Stande gewesen, eine einzige von den Kranken, bei welchen sich gleich anfänglich des Leidens solche Schauer in die Hitze mischten, zu retten, alle sind mir gestorben, und zwar noch ehe es im Kopfe, wohin die Richtung der Krankheit ging, zum Ausschwitzen einer Flüssigkeit kam. g) Wenn sich die Fieberexacerbationen einander zu schnell folgen. Die reissende Schnelligkeit, womit das Kindbettfieber verläuft, verursacht ohnedies die grosse Gefährlichkeit desselben, es bleibt der Kunst wenig Zeit übrig, dasselbe zu bekämpfen; sind nun überdies die Remissionen sehr kurz, so wird das ärztliche Handeln dadurch noch mehr beschränkt und dem Organismus weniger Zeit zur Erholung verstattet. h) Wenn die Kranke alles Schlafes beraubt ist. Je länger eine Puerperalkranke nicht schläft, um so höher steigen die Sensibilität derselben und die Gefahr für das Leben. Einige Stunden ruhiger Schlaf nützen daher oft ausserordentlich viel.

§. 775.

Was das ärztliche Benehmen gegen diese wichtige Krankheit anlangt, so ist man darüber eben so verschiedener Meinung, als man es über das Wesen derselben nur immer seyn kann. Horn sagt in einer bald zu nennenden Abhandlung: „das Kindbettfieber ist in vieler

Hinsicht keine eigenthümliche, selbstständige Fieberart: denn wenn auch ihre specifike Form im Allgemeinen stets wiederkehrt, so ist doch weder der Grad, noch der Charakter desselben stets derselbe. Unter diesen Umständen ist es unmöglich, an irgend eine bestimmte Heilmethode zu denken, die in allen Fällen heilsam sey, und daher allgemein anempfohlen werden könne." Dass dem nicht so sey, glaube ich, ist theils schon dargethan, theils soll es auch jetzt noch erwiesen werden. Das Kindbettfieber ist allerdings, so wie die Lungenentzündung, eine eigenthümliche, selbstständige Krankheit, ob es gleich in Hinsicht des Grades und des Charakters sehr verschieden, bald entzündlich und bald nervös verläuft. Allein bleibt denn die Lungenentzündung nicht immer Lungenentzündung, wenn sie auch den acuten oder den chronischen Charakter an sich trägt, und bald in einem höhern, bald in einem geringern Grade besteht? Wer wird ihr deswegen, dass sie so sehr verschieden modificirt vorkommt, die Selbstständigkeit absprechen? Sobald sich aber das Puerperalfieber als eine eigenthümliche, als eine selbstständige Krankheit ausspricht, sobald muss auch das dagegen einzuschlagende Heilverfahren in den Hauptsätzen ein eigenthümliches seyn, in so weit jede Krankheit *sui generis* auch ihre eigenthümliche Heilmethode zulässt. Die Hauptindicationen müssen in allen Fällen immer dieselben bleiben, die Krankheit mag verlaufen, wie sie will. Und ist denn dies nicht der Fall, ergeben sich in dem fraglichen Leiden nicht von selbst Anzeigen, welche wir als in allen Fällen gegenwärtig und constant anzunehmen gezwungen sind? Diese Hauptanzeigen charakterisiren aber das Eigenthümliche der Behandlung des Kindbettfiebers am deutlichsten und werden

sich aus ihrer Darstellung ergeben, daher wir sogleich zu derselben übergehn.

§. 776.

Wenn es wahr ist, dass die vermehrte productive Thätigkeit, welche mit der Empfängniss im weiblichen Körper beginnt, und welche während der Schwangerschaft das Innere der Bauchhöhle beschäftigt, sich nach der Austreibung der Frucht aus dem Uterus der Brüste bemächtigen und in diesen ihren Sitz aufschlagen soll, wenn es ferner wahr ist, dass das Kindbettfieber ausbrechen muss, sobald sich dieses erhöhte plastische Leben nach vollendetem Geburtsgeschäfte auf ein anderes inneres oder äusseres Organ wirft, um, anstatt in den Brüsten, den Milchstoff in jenen auszusondern, wenn überhaupt das Wesen des Kindbettfiebers dadurch gegeben wird, dass irgend eine innere oder äussere Partie des Körpers durch ihre pathologisch erhöhte Gefässthätigkeit, bestehe diese in Entzündung oder Erethismus, die Brüste überstimmt und ihre aussondernde Function nach der Geburt mehr oder weniger an sich reisst, aber auch dadurch die übrigen Wochenverrichtungen stört und ein sehr heftiges anhaltend nachlassendes Fieber verursacht, so kann es nicht schwer fallen, die Hauptindicationen gegen dieses Leiden aufzufinden. Die pathologisch erhöhte Thätigkeit in einer der drei Höhlen oder zwischen den Muskeln des Truncus und der Gliedmaassen oder auf der allgemeinen Haut muss theils an Ort und Stelle vermindert, theils auch nach den Brüsten hingeleitet werden. Darin besteht das eigenthümliche und gegen diese Krank-

heit gerichtete medicinische Verfahren. In diesen wenigen Worten liegt die gesammte dem Kindbettfieber entgegenzustellende Heilmethode begriffen. So kurz aber auch die Haupttendenz in der Behandlung dieses Leidens angegeben werden kann, so schwierig ist es oft, ihr in allen Punkten gehörige Genüge zu leisten und alle die Rücksichten und die Modificationen zu befolgen, welche in jedem einzelnen Falle unsere Aufmerksamkeit erheischen. So viel, als es einem Schriftsteller möglich ist, die Behandlung einer so vielseitigen Krankheit zu analysiren und im Detail darzustellen, will ich versuchen, die Regeln für dieses Verfahren hier anzudeuten.

§. 777.

Die eben ausgesprochene Heilanzeige zerfällt bei genauerer Betrachtung in mehre Hauptindicationen. Erstlich müssen wir ihr zufolge die örtliche Krankheit, bestehe sie, worin sie wolle, zu heben suchen, wenn wir das Anziehen und Aussondern des Milchstoffes durch dieselbe verhindern wollen. Zweitens ist es unsere Pflicht, die aussondernde Thätigkeit der Brüste auf alle mögliche Weise zu vermehren. Da aber das erhöhte plastische Leben in den erregten oder entzündeten Theilen immer mit dem heftigsten Fieber, und mit allgemeinen Störungen für den ganzen Organismus verbunden ist, so gebietet eine dritte Indication, dass wir diesem allgemeinen Leiden ebenfalls nach Kräften steuern. Wo die Wochenverrichtungen durch den örtlichen Krankheitsprocess antagonistisch nicht allein in den Brüsten, sondern auch in dem Uterus und in der Haut gehemmt sind, da müssen wir vier-

tens auch möglichst örtlich für die rechte Heilung der Gebärmutter und für die hinreichende Hautthätigkeit sorgen. Bevor der Arzt aber zur Befolgung der Hauptindicationen übergehen kann, muss er vorher zu erforschen suchen, welche Organe am meisten von der Krankheit ergriffen sind, und von wo aus dieselbe ihren Weg genommen hat. Er muss in Erfahrung zu bringen wissen, ob die erste Anregung zu den pathologischen Ereignissen vom Uterus oder vom Darmcanale, vom Gehirn oder von der Haut u. s. w., gegeben worden ist und worin die erste Veranlassung zu der abnormen Richtung der genannten Thätigkeit bestanden hat, um darnach sowohl das allgemeine, als auch das örtliche Benehmen einrichten zu können. Ferner muss genau untersucht werden, ob die Krankheit den Charakter der Entzündung oder des Erethismus an sich trägt, da ohne Berücksichtigung desselben eine glückliche Cur des Uebels unausführbar bleibt; und nur erst, nachdem dies bewerkstelligt worden ist, nachdem die Ursache, der Charakter und der Sitz des Uebels genau ausgeforscht sind, ist es möglich, durch ein doppeltes Verfahren, ein allgemeines und ein örtliches, den aufgestellten Anzeigen Genüge zu leisten.

§. 778.

Findet man, dass die erste Veranlassung zur Krankheit, wie am öftersten, im Uterus liegt, dass derselbe in der Geburt auf irgend eine Weise misshandelt wurde, oder dass sich derselbe schon vorher abnorm befand, dass er z. B. schon vorher putrescirte u. s. w., und dass durch den, in ihm auf diese Weise angebrachten Reiz die oft genannte Thätigkeit in seinen Wänden unterhalten oder, wenn sie ihn nach der Geburt schon mehr oder weniger verlassen hatte und auf die Brüste übergegangen war, wieder ange-

zogen wird, so müssen wir durch die örtliche Behandlung weit mehr auszurichten streben, als durch die allgemeine. Das Beseitigen oder das möglichste Unschädlichmachen des frühern oder durch das Geburtsgeschäft veranlassten Uebels giebt in diesem Falle das zweckmässigste Heilverfahren gegen das Puerperalfieber ab. Ist Putrescenz zugegen, so schlagen wir das gegen diese Krankheit angerathene ärztliche Verfahren ein; wurde dagegen der Uterus in der Geburt auf irgend eine Weise verwundet, gequetscht oder gereizt und dadurch mehr oder weniger in entzündlichen Zustand versetzt, so bedienen wir uns der Mittel dagegen, welche ebenfalls schon gegen diese Gebrechen zu Anfange dieses Abschnittes genannt worden sind. Die Einspritzungen in die Mutterscheide und die Gebärmutter von warmer Milch, von einem Aufgusse des Melilotenkrautes oder der Fliederblumen, und vor allen, der *Cicuta*, sind da die passendsten. Es wird dadurch und namentlich durch das letztere Kraut nicht allein der Entzündung vorgebeugt, sondern auch der unterhaltene Reiz in einem hohen Grade abgestumpft. Was Autenrieth über den Nutzen der Einspritzungen von Schierlingsabsud in dieser Krankheit gesagt hat, verdient von allen Aerzten, welche dieselbe zu behandeln haben, berücksichtigt zu werden: denn öftrer habe ich blos mit diesem Mittel das angehende Puerperalfieber unterdrückt. Sollte jedoch das Befinden des Uterus von der Beschaffenheit seyn, dass erweichende Einspritzungen nicht nützen können, sollten sich gangränescirte Stellen an demselben angesetzt haben, oder sollten die ihm in der Geburt zugefügten Verletzungen zu heftig eitern, so würde man mit der *Cicuta* aromatische Kräuter, *Serpyllum*, *Ab-*

sinthium, *Arnica* u. d. g., verbinden müssen. Dass übrigens dergleichen Einspritzungen in 24 Stunden 6 bis 8 Mal zu wiederholen sind, wenn sie unsern Wünschen entsprechen sollen, versteht sich von selbst.

§. 779.

Während aber das örtliche Benehmen dahin strebt, den pathologischen Reiz im Uterus und vielleicht auch in der Mutterscheide zu mässigen oder gänzlich niederzuschlagen, darf das allgemeine nicht versäumt werden. Gleich anfänglich der Cur müssen wir den Charakter der Krankheit, der sich zwar häufig als entzündlich zeigt, doch aber auch den nervösen Antheil nicht verkennen lässt, in unserm Heilplane berücksichtigen und kräftig bekämpfen. Blutausleerungen nützen nur dann, wenn sich die Entzündung als solche deutlich zu erkennen giebt, schaden aber, sobald das örtliche Uebel in blosser Erregung besteht, besonders weil bei der Wöchnerin dadurch die Wochenfunctionen gehemmt werden, wie ich oben §. 704. nachgewiesen habe. Rücksichtlich der innern Mittel halte ich in dem vorstehenden Falle Folgendes vorzüglich für bemerkenswerth. Da der Uterus und der Darmcanal mit einander so sehr genau zusammenhängen und da ferner Entzündung des erstern auch leicht Entzündung des letztern nach sich zieht, da man endlich im Kindbettfieber, welches von der primär leidenden Gebärmutter ausgeht, immer Entzündung des Bauchfelles, des Darmcanals und mehrer Eingeweide der Bauchhöhle zu fürchten hat, so muss auch die innere Behandlung so ziemlich der gleich eingerichtet werden, welche wir der Darmentzündung entgegen zu setzen pflegen. Auch in dem Darmcanale muss, wie im Uterus, jeder anomale oder erhöhte Reiz unterdrückt oder vermin-

dert werden, damit weder die Darmwände selbst, noch ihr Ueberzug, das Bauchfell, die Brüste überstimmen und den Milchstoff an sich reissen und pathologisch aussondern. Wie können wir aber dieser Anzeige Genüge leisten, wenn wir nach dem gewöhnlichen Schlendrian verfahren und solche Mittel verordnen, welche in einem höhern oder geringern Grade reichlichere Ausleerung des Darmcanals erzeugen? Welchen Nutzen sollen denn die Mittelsalze, die laxirenden Pflanzensubstanzen, das so beliebte versüsste Quecksilber und mehre ähnliche stiften, selbst in der rein entzündlichen Affection mehrer Bauchhöhleneingeweide? Alle diese Arzneien können nur dazu beitragen, die Entzündung daselbst zu vermehren und die Aussonderung des Milchstoffes zu begünstigen. Nach meinen Erfahrungen vermag anfänglich der Krankheit nichts so sehr den Darmcanal vor der Entzündung zu schützen, und von der Theilnahme an der plastischen Thätigkeit zurückzuhalten, als die öfters erwähnte Emulsion von den Saamen des weissen Mohns (ʒvj) und dem Wasser der schwarzen Kirschen (℥vj). Zugleich ist dieses Mittel auch dem Fieber angemessen, und es verdient daher um so mehr, in dem ersten Stadium der Krankheit angewendet zu werden. Die meisten Kindbetterinnen, welche ich durch diese Krankheit hindurch gebracht habe, verdanke ich diesem Mittel. Oefters habe ich dasselbe während der Fieberexacerbationen gebrauchen lassen, wenn andere Fieber der Wöchnerinnen in das Puerperalfieber überzugehen drohten, und öfters habe ich zu meinem nicht geringen Staunen gesehen, dass sechs Unzen einer solchen Emulsion, in einer Nacht, und während eines heftigen Paroxysmus nach und nach verschluckt, die Gefahr verscheuchten. Mehre Wöchnerinnen, welche

ich des Abends mit viel Fieber und heftigem Schmerze im Unterleibe, mit blassem und einfallendem Gesichte verliess, fand ich des Morgens, und nach dem Gebrauche dieses Mittels, welches mir für den Darmcanal das zu seyn scheint, was Autenrieth's Einspritzungen von Schierling dem Uterus sind, wohl, munter aussehend und ohne Schmerz in der Bauchhöhle. Oeftrer habe ich dasselbe aber auch im Kindbettfieber verordnet, wenn die Entzündung oder die nervöse Erregung so hoch gestiegen waren, dass die Ausschwitzung des Milchstoffes nahe bevorstand, und auch diese würde öfters noch vermieden, und dadurch der ganzen Krankheit eine andere und günstigere Wendung gegeben. Bei dem rein entzündlichen Charakter derselben ist dieses Mittel meinen Erfahrungen zufolge innerlich meistentheils hinreichend, und grösstentheils habe ich dadurch die Blutigel oder den Aderlassschnepper entbehrlich gemacht. Besteht das örtliche Leiden aber nicht sowohl in Entzündung, als vielmehr in Erethismus, so eignet sich die *Aqua Laurocerasi* vorzüglich als Zusatz zu der genannten Emulsion. Alle 2, 3 oder 4 Stunden lassen wir von dem Kirschlorbeerwasser vier, sechs bis acht Tropfen nehmen, während die Kranke die Mohnsaamenmilch alle Stunden zu 1 Esslöffel verbraucht. Alle reizenden Medicamente, als: *Valeriana*, *Serpentaria*, *Camphor* u. d. g., können auch bei diesem Charakter nur Unheil anrichten und deswegen dürfen sie nie dagegen in Gebrauch gezogen werden. Mag auch diese Krankheit ohne alle Entzündung verlaufen, so verträgt sie wegen des heftigen Fiebers keine Reizmittel, ausser wenn dieselbe in ein chronisches Leiden ausartet.

§. 780.

Da der Darmcanal im Kindbettfieber äusserst zart

behandelt seyn will, so verdient auch die Aussonderung desselben die Aufmerksamkeit des Arztes in einem sehr hohen Grade. Es gewährt nie ein gutes Zeichen, und deutet immer auf einen zu gereizten Zustand desselben hin, wenn sich die Ausleerungen desselben bald nach der Geburt häufig einstellen. Wenn eine Wöchnerin in den ersten 4 Tagen nach der Geburt keine, und später täglich einmal Oeffnung des Leibes bekommt, so reicht dies für sie vollkommen hin. Eben so verhält es sich auch während des Puerperalfiebers, auch in diesem ist es besser, wenn die Ausleerungen sich einander weniger schnell folgen. Der Arzt hat daher in dieser Krankheit häufiger dafür zu sorgen, dass der Stühle nicht zu viel werden, als sie zu vermehren. Wir müssen aber die durch freiwilliges Laxiren angezeigten Mittel nicht erst dann, nachdem dasselbe schon überhandgenommen hat, sondern schon dann, wenn sich die Neigung dazu äussert, in Gebrauch ziehen, weil es sich sonst nicht leicht mehr unterdrücken lässt, oder auch vielleicht schon nachtheilig gewirkt hat. Nur wo etwa die öftern Darmausleerungen mit vermehrter Gallenbereitung zusammenhängen und wo sich die dünnen Stühle durch die gallige Farbe auszeichnen, oder wo die Diarrhöe auf eine andere Weise als Crise erscheint, da hindere man sie nicht ganz, lasse sie jedoch auch keinen excentrischen Grad erreichen. Sollte es aber doch bisweilen die Nothwendigkeit erfordern, den verstopften Leib künstlich zu eröffnen, so darf dies nicht anders, als vermittelst gelinder und nicht stark reizender Klystiere geschehen. Salz, Seife u. d. g. den Darmcanal stark angreifende Dinge müssen wir möglichst vermeiden. Eine einfache Abkochung von Leinmehl oder von Hafergrütze, letztere mit mehren Löffeln Oels vermischt, giebt dazu

die beste Masse ab, doch kann man auch gewöhnliche Kuhmilch an deren Stelle wählen.

§. 781.

Es reicht jedoch nicht hin, wenn sich das Kunstbenehmen des Arztes auf die innere Fläche des Körpers ausdehnt, und wenn es die krankhaft erhöhte Sensibilität und Activität derselben herabzustimmen sucht. Auch die äussere Fläche nimmt die Bemühungen des Heilkundigen auf verschiedene Weise in Anspruch: einmal nämlich, indem die allgemeine Haut, und das zweitemal, indem abgesonderte Stellen derselben eine besondere Behandlung verlangen. Wie aber das Streben des Arztes dahin gerichtet seyn muss, die Thätigkeit und das Gefühl an der innern Fläche des Körpers bis zu einem gewissen Punkte einzuschläfern, so muss hinsichtlich der Haut gerade das Entgegengesetzte geschehen. Die Sensibilität und die Thätigkeit der äussern Fläche muss erhöht und vermehrt werden, damit diese das Uebergewicht über die innere erhalte, und damit in ihr das Verarbeiten der nährenden Stoffe vor sich gehe. Wir bewerkstelligen dies, wenn wir den Körper in eine gehörig warme Temperatur versetzen, welche die Haut auf eine angenehme Weise reizt. Der Aufenthalt im Bette ist solchen Kranken absolut nothwendig, doch glaube man ja nicht, dass es um so zuträglicher sey, je wärmer sich dieselben bedecken. Was die gemässigte Temperatur übertrifft, gereicht zum Nachtheile. Ferner wird die Thätigkeit der Haut vermehrt, wenn sich solche Kranke von Zeit zu Zeit mit gewärmten Flanelltüchern behutsam reiben lassen. Es erscheint dies vorzüglich nothwendig, wenn sich die Haut trocken, unrein und hart anfühlt: denn öfters bricht in diesem Falle der Schweiss schon durch, nachdem

das Reiben nur ein einziges Mal und kurze Zeit hintereinander angestellt worden ist, und es verdient daher dieses Mittel öfters angewendet zu werden, da es sich besonders ohne grosse Mühe und Aufwand gebrauchen lässt. Einen kräftigen und eindringenden Reiz gewähren uns auch die warmen Bäder, wenn wir darauf ausgehen, vermehrte Hautthätigkeit und Schweiss zu erzeugen. Verbietet uns aber die Heftigkeit des Fiebers nicht, Gebrauch davon zu machen, so muss uns die Furcht, das Fieber zu steigern, von diesem, in dem vorliegenden Falle höchst zweideutigen Mittel abrathen, so herrliche Dienste dasselbe auch in andern Krankheiten leistet.

§. 782.

Die örtliche und äussere Behandlung der schmerzhaften Stelle des Unterleibes macht unter den, dem Kindbettfieber entgegenzustellenden Heilungsversuchen einen wesentlichen Theil aus. Meistentheils bedienen sich die Aerzte der erweichenden Umschläge, der Einreibungen von Linimenten und der Vesicatorien, um den topischen Schmerz zu unterdrücken. Ich kann den erweichenden Breiumschlägen und den Fomentationen von erweichenden Kräutern das Wort nicht reden; davon zu schweigen, dass bei dem Gebrauche der letztern leicht Erkältung vorfällt, muss ich von beiden Mitteln erklären, dass sie die Ausscheidung des Milchstoffes im Unterleibe in einem hohen Grade befördern. Zwar vermindern sie den topischen Schmerz gewöhnlich einigermaassen, jedoch nur immer auf kurze Zeit und bis die Ausschwitzung begonnen hat. Zweckmässiger würden daher die Einreibungen flüchtiger Salben, oder Linimente und ähnlicher Arzneien seyn, wenn das kräftige Reiben an und für sich die Entzündung nicht verstärken und den Schmerz nicht steigern

könnte und wenn überhaupt das Anbringen solcher Medicamente an die Haut die innere Erregung oder Entzündung bestimmt zu heben geeignet wäre. Nach der Meinung der meisten Aerzte, und selbst nach dem Rathe des Prof. Autenrieth, soll man auch auf die schmerzende Stelle Vesicatorien legen, um die krankhafte Thätigkeit von innen weg und nach der Oberfläche hin zu leiten. Allein ich kann den Gebrauch des Kantharidenpflasters bei Kindbetterinnen eben so wenig empfehlen, als ich die Application der erweichenden Umschläge und der zertheilenden Fomente gebilligt habe. So lange als die Kanthariden blos auf die Haut wirken, lässt sich gegen ihren Gebrauch in dieser Krankheit weniger einwenden; sobald sie indess ihren Einfluss bis auf die Nieren und die Harnblase ausdehnen, sobald sind sie höchst schädlich, sie versetzen den Uterus vom uropoëtischen Systeme aus in vermehrte Erregung und grössere Thätigkeit, und müssen auf diese Weise vieles zur Verschlimmerung der Krankheit beitragen. Da aber Niemand voraus bestimmen kann, unter welchen Bedingungen und in welchen Fällen die Urinwerkzeuge von der diuretischen Kraft derselben verschont bleiben, so sollte man sich auch billig derselben bei Wöchnerinnen gänzlich enthalten, um die Richtung der Geschlechtsthätigkeit und consecutiv des Milchstoffes nach der Bauchhöhle nicht noch mehr zu befördern. Uebrigens springt bisweilen die nachtheilige Wirkung derselben so in die Augen und erfolgt so schnell, dass ich einige Male plötzliche Verschlimmerung darnach habe eintreten sehen. Sind daher in dieser Krankheit blasenziehende Mittel nöthig, so wähle man nur immer solche, welche die Haut allein, aber nicht auch zugleich andere innere Organe ergreifen. Der Senfteig steht unter allen diesen Mitteln oben

an: denn derselbe reizt nur die Haut, aber keinen andern Theil und wirkt viel schneller und eindringlicher als das Pflaster von spanischen Fliegen. Grössere Pflaster von Senfteig sind daher auch, besonders wenn sie in kurzer Zeit mehrmals wiederholt werden, für sich allein im Stande, den örtlichen Schmerz gänzlich auszulöschen, und Blutigel oder den Aderlassschnepper entbehrlich zu machen.

§. 783.

So bestimmt es auch zu den Obliegenheiten des Arztes gehört, den topischen Schmerz örtlich kräftig zu bekämpfen, eben so nothwendig ist eine geschickte Besorgung der Brüste, wenn die Cur zu einem glücklichen Ende führen soll. Wir wissen es Alle, dass ohne den Reiz, welcher durch das Saugen an den Warzen auf die Brüste hervorgebracht wird, die Absonderung der Milch bald ins Stocken geräth und später ganz und gar aufhört. Fällt aber dieser Reiz während des Kindbettfiebers, in welchem die Brüste ohnedies zu wenig arbeiten, gänzlich weg, so erfolgt die Absonderung der Milch auch unvollkommen. Daher muss man es einer jeden Kranken dieser Art zur Pflicht machen, so lange davon für das Kind nichts zu fürchten steht, dasselbe von Zeit zu Zeit anzulegen. Darf dieses aber aus irgend einem hinreichenden Grunde nicht mehr geschehen, z. B. weil die Wöchnerin sich ihrer nicht mehr bewusst ist, oder war das Stillen schon vor der Krankheit aufgegeben, so muss das Säugen des Kindes durch Ziehen an den Warzen vermittelst der Finger oder eines Saugglases oder einer Milchpumpe ersetzt werden, ohne jedoch dabei einen starken Reiz auf den ganzen Körper zu verursachen: denn dieser würde die allgemeine Sensibilität und das Fieber steigern. Ueberdies belegt man die Brüste öfters mit dicken Bauschen

von Schaafwolle und bäht dieselben mit warmen Wasser, oder mit einem *Infusum Flor. Sambuci* oder mit warmer Milch und ähnlichen Flüssigkeiten, um die Thätigkeit in denselben zu erhöhen oder doch wenigstens nicht ganz auf Null herabkommen zu lassen. Zugleich müssen auch die Arme, vor allen aber die Oberarme und die Schultern, so wie der ganze Brustkörper (vorzüglich durch Bekleidung aus Flanell) warm gehalten werden, um auch dadurch der Verrichtung der Brüste Vorschub zu leisten.

§. 784.

Wird aber das Kindbettfieber durch krankhaftes Befinden des Darmcanals, durch einen gastrischen Reiz in demselben, durch die Wirkung abführender Arzneien u. d. g. veranlasst, so müssen wir vor Allem auf Entfernung dieses anomalen Zustandes bedacht seyn. Das entstandene Brechen oder Laxiren müssen wir so schnell, als möglich, unterdrücken, und überhaupt das Anomale in der Verdauung schnell und auf die gelindeste Weise beseitigen. Während wir aber die deswegen angezeigten Mittel verordnen, wenden wir auch zugleich die dem Kindbettfieber entsprechende allgemeine und örtliche Curart, in so weit sie sich mit jener verträgt, an. Wir verschreiben innerlich solche Medicamente, welche mehr oder weniger diaphoretisch wirken, und welche die Geschlechtsthätigkeit von innen nach aussen hin weisen. Leidet der Uterus primär oder secundär mit, so wird auch durch Einspritzungen oder durch Halbbäder für diesen gesorgt, und an der äussern Fläche eben so verfahren, als wir es in den vorhergehenden Paragraphen angerathen haben.

§. 785.

Wirft sich die Krankheit nach dem Kopfe, und droht sie, dort den Milchstoff abzusetzen, so haben wir Alles

aufzubieten, um die pathologisch erhöhte Thätigkeit des Gehirns zu vermindern. Man lässt in diesem Falle, ohne die Haare abzuscheeren, unter der gehörigen Vorsicht, und ohne den übrigen Körper zu erkälten, Umschläge von kaltem Wasser und Essig auf die schmerzhafteste Stelle, oder auf den ganzen obern Theil desselben legen. Anfänglich nimmt man jedoch die Flüssigkeit weniger kühl, und erst nach und nach lässt man sie kälter aufschlagen. Wäre indess schon ein Depot vorhanden, so würde die Kälte nur schaden, und man würde sie daher vermeiden müssen. Anstatt ihrer würde man sich reizender Einreibungen, z. B. von kaustischem Salmiakgeiste, von Naphtha und von ähnlichen Dingen, und sogar der Sturzbäder auf den Kopf bedienen müssen. Im Uebrigen würde aber die ganze Behandlungsart eben so einzurichten seyn, als wir sie angedeutet haben, ausgenommen, dass hier in der Gegend des Nackens oder der Schultern Senfpflaster angebracht und wiederholt besonders dazu dienen könnten, kräftig vom Gehirne abzuleiten. Auch gewährt in diesem Falle das versüsste Quecksilber und besonders das *Kalomel* grossen Vortheil, wenn man durch einen Zusatz von *Sennablättern* oder *Jalapa* dafür sorgt, dass es den Darmcanal schnell aufregt, ohne heftiges Laxiren zu bewirken. Je mehr daher die Puerperalkrankheit ihre Richtung nach dem Kopfe nimmt und in dem Gehirn und dessen Häuten vermehrte Turgescenz oder Entzündung bedingt und die Ablagerung des Milchstoffes daselbst droht, um so kräftiger stemmt sich die künstlich erhöhte Erregung des Darmcanales nebst der vermehrten Absonderung in selbigem dem pathologischen Acte im Kopfe entgegen. Daher verordnen wir das *Kalomel* aller 2, 3 bis 4 Stunden zu einem Viertel oder halben Gran, mit 6, 8

oder 10 Granen *Senna* oder *Jalapa* auf die Gabe, und setzen dasselbe nicht eher wieder aus, als bis wir zwei oder drei stinkende und schleimige Stuhlausleerungen damit bewerkstelligt haben. So schädlich als sich das *Kalomel* zeigt, wenn das Kindbettfieber seinen örtlichen Sitz in der Bauchhöhle aufgeschlagen hat, so herrlich wirkt es, wenn das Gehirn den Tummelplatz der pathologischen Vorgänge abgiebt.

§. 786.

Erwählt sich aber die Krankheit die Brusthöhle und deren Eingeweide zum Ausscheiden des Milchstoffes, und deuten der daselbst wüthende örtliche Schmerz und Husten auf den Vorsatz hin, dort diesen krankhaften Process zu beginnen, so wird gegen diese Höhle das örtliche Verfahren eingeschlagen, welches wir im 782sten Paragraphen gegen die gleiche Affection des Unterleibes angerathen haben. Vorzüglich viel kommt aber gewiss in diesem Falle auf die Behandlung der Brüste selbst an, da sie der Werkstätte der Krankheit so nahe liegen. Befolgt die Kranke hinsichtlich dieser äussern Geschlechtsorgane die ihr zu ertheilenden diätetischen Regeln genau, so kann man die Aussonderung des Milchstoffes in der Brusthöhle dann noch hindern, wenn schon alle Anstalten dazu getroffen sind. Es ist in diesem Falle höchst nöthig, dass die Brüste und die nahegelegenen Theile gehörig warm gehalten werden, und dass man durch die erforderlichen Handleistungen in ihnen die rechte Thätigkeit, die Ausarbeitung der Milch zu wecken oder zu erhöhen sucht. Uebrigens bleibt die allgemeine innere und äussere Behandlung dieselbe, welche schon angepriesen worden ist, ausser dass wir bei vielem und quälendem Husten die Emulsion aus dem frisch ausgepressten Mandelöle (℥j), aus

Gummi arabicum (ʒjj) und der *Aqua Cerasor. nigror.* ℥vj. bereiten und zum gewöhnlichen Getränk ein Decoct aus der *Farina seminum Lini* wählen lassen. Wenn wir aber in diesem Krankheitsfalle das Verfahren einschlagen, welches wir der Entzündung der Lungen oder der Pleura entgegensetzen, so darf doch der Uterus auch nicht unbeachtet bleiben. Befindet sich derselbe anscheinend normal, was öfters der Fall ist, wenn sich die Krankheit nach dem Kopfe oder nach der Brust wendet, so unterlassen wir auch die Einspritzungen. Sollten dagegen die Unterleibsorgane und das Uterinsystem zugleich mit der Brusthöhle an Erregung oder Entzündung leiden und deswegen auch von der Ausschwitzung des Milchstoffes bedroht seyn, so werden sowohl die Einspritzungen oder die Halbbäder als auch die *Sinapismen* mit in Gebrauch gezogen. Bleibt aber, wenn das Puerperalfieber seine Richtung nach der Brust oder nach dem Kopfe, nach der Haut oder nach den Extremitäten nimmt, der Lochienfluss gänzlich aus und ersehen wir daraus, dass der Uterus, obgleich schmerzlos, doch auf irgend eine Weise krank sey, so müssen wir schliessen, dass er sich weder weiter zusammenziehe, noch heile, weil ihm durch den pathologischen Process zu viel von seiner Vitalität entzogen wird. Dass aber ein solcher Zustand nie lange ohne Nachtheil dauern könne, dass er vielmehr bald in Putrescenz übergehe, ist schon oben im 705ten Paragraphen erwähnt worden. Daher spritzen wir auch in diesem Falle leicht reizende, gewürzhafte Kräuterbrühen, als: *Infusum Serpylli*, *Majoranae*, *Calami aromatici* mit und ohne etwas Wein in die Scheide und in die Gebärmutterhöhle des Tages mehre Male ein, bis der Wochenfluss wieder in der rechten Maasse zurückkehrt.

§. 787.

Mit allen diesen diätetischen und medicinischen Anordnungen wird jedoch gewöhnlich nichts ausgerichtet, wenn der Arzt der Krankheit nicht zuvorzukommen vermögend ist. Nach meinen Erfahrungen sind wir nicht im Stande, das Kindbettfieber zu heilen, sobald die Ausscheidung des Milchstoffes in einer der drei Höhlen des Körpers angefangen hat, und tritt nicht noch bisweilen die Natur in einem solchen Falle als Heilkünstlerin auf, so ist es nach meiner Ueberzeugung um die Kranken geschehen. Die grösste Anstrengung des Arztes muss daher dahin gerichtet seyn, die Krankheit gleich bei ihrem Eintritte als solche zu erkennen, den Ort der bevorstehenden Ausschwitzung zeitig auszuspähen, und die Ursache derselben unverzüglich auszumitteln. Nachdem er alle diese Punkte hinlänglich ins Reine gebracht hat, muss er das Uebel unverweilt von allen zugänglichen Seiten angreifen, und es gleichsam noch in seinem Entstehen erdrücken. Die ersten zwölf oder 24 Stunden eignen sich dazu am meisten und sind diese ungenutzt verflossen, so hat sich der Arzt weniger guten Erfolg von seinem Handeln zu versprechen. Nichts nimmt aber bei dem ersten Angriffe gegen das Puerperalfieber die Thätigkeit des Arztes mehr in Anspruch, als der topische Schmerz, und die Stelle, an welcher die Krankheit den Milchstoff auszusondern beabsichtigt. Ist es nur immer möglich, den übermässigen und pathologischen Reiz daselbst zu erstikken oder zu vermindern, so müssen wir uns alle Mühe geben, es dahin zu bringen, indem wir dadurch der weitern Ausbildung des Leidens die sichersten Grenzen setzen. Die fernere Besserung tritt in diesem Falle sehr schnell ein, und es bedarf öfters nur einer passenden Diät

und keiner weitern Arzneimittel, um die Natur auf dem guten Wege zu erhalten. Den örtlichen Schmerz und die, demselben zum Grunde liegende Entzündung oder Aufregung besiegen wir aber am schnellsten durch grössere und mehrmals wiederholte *Sinapismen*, im Nothfalle auch durch Aderlässe und Blutigel.

§. 788.

Erreicht die Krankheit aber doch eine solche Höhe, dass die Ausscheidung des Milchstoffes an einem falschen Orte vor sich geht, so muss dessen ungeachtet die Hauptindication immer noch verfolgt werden; allein weil sich auf dieser Höhe auch mehre nervöse Zufälle, Delirien, Convulsionen, colliquative Durchfälle u. s. w., zu den frühern Zufällen gesellen, so müssen wir zugleich auch diese im Curplane mit beachten. Ueberhaupt müssen wir um diese Zeit die Mittel stärker und flüchtiger, als früher verschreiben, weil besonders der anomalen Aussonderung des Milchstoffes bald allgemeiner *Collapsus virium* zu folgen pflegt. Wie in einem höhern Grade des Typhus, so spielen auch bei dieser Steigerung der Krankheit *Camphor*, *Hirschhorngeist*, *Valeriana*, *Serpentaria*, *Naphtha*, *Zimmt*, *Vanille*, *Wein*, *ätherische Oele* und ähnliche eine wichtige Rolle. Wie Verzweifelte greifen wir auch noch nach diesen reizenden Medicamenten, um das Leben möglichst lange zu fristen und um dadurch der Natur länger Gelegeheit zu verschaffen, das traurige Ende des Leidens durch eine unverhoffte Wendung abzuwehren. Eben so suchen wir auch durch diese Mittel den nervösen Zufällen, und durch das Beimischen kleiner Gaben vom *Opium* den Colliquationen u. s. w., entgegenzutreten. Anbei stellen wir aber auch das allgemeine und örtliche Verfahren fort, ausgenommen die halben und ganzen Bäder, weil die mei-

sten Kranken in diesem Stadium des Leidens das Bewusstseyn verloren haben. Wo es indess möglich ist, die Bäder fortzusetzen, da schwängere man sie mit aromatischen Kräutern, vorzüglich, wenn die Aussonderungen der Haut colliquativ geworden sind. Auch könnte man wohl in solchen Fällen das kaustische Kali in dem Badewasser auflössen lassen, um die Haut kräftiger zu reizen. Sind die Delirien ungewöhnlich und rasen die Kranken heftig, so müssen immer mehre entschlossene Personen um sie seyn, damit sie nicht etwa aus dem Bette oder wohl auch gar aus dem Zimmer entwischen, wozu sie häufig Neigung zeigen.

§. 789.

Nachdem aber die Excretion des Milchstoffes im Unterleibe oder in der Brusthöhle wirklich begonnen hat, muss der Arzt darauf achten, ob nicht etwa die Natur bemüht ist, die ausgeschiedene Flüssigkeit auf irgend eine Weise zu entfernen, und dadurch zur Erhaltung des Lebens noch beizutragen. Die Verrichtungen der Haut und der Nieren, im Kindbettfieber meistentheils der Organe der Crisis, verdienen vor allen seine Aufmerksamkeit. Es bricht, wenn wirkliche Besserung eintritt, entweder ein sehr reichlicher und erleichternder Schweiss aus, oder es fängt der Urin an, sich zu verdicken und fast dem Eiter ähnlich abzugehen. Beide gehören, wenn sie sich mit dem Nachlasse mehrer heftiger Zufälle vereinigen, zu den Vorboten einer günstigen Wendung des Uebels und dürfen deswegen vom Arzte auch nicht gestört werden. Liegt es ausser seiner Macht, die Ausleerungen zu befördern, so begnüge er sich mit der Aufrechthaltung der Kräfte, und dem vorher angeführten Verfahren. Lässt allmählig das Fieber nach, und bleibt der Unterleib von

der ergossenen Flüssigkeit aufgetrieben und fluctuirend, so rathe er nicht zum Abzapfen, sondern zu solchen Mitteln, welche die Einsaugung vermehren und die Thätigkeit der Haut und der Nieren erhöhen. Nur erst, wenn damit nichts ausgerichtet wird, was aber bei fortgehender Genesung und Erholung gewiss nicht zu fürchten steht, würde ich mich zur Paracentese entschliessen.

§. 790.

Ergiebt sich während des Verlaufs der Krankheit, dass das Depot seine Richtung nach einer der Extremitäten, oder nach der Haut nimmt, so behandelt man im erstern Falle die leidende und schmerzhafte Stelle anfänglich wie eine erysipelatöse Entzündung; man lässt trockene und zertheilende Kräuter oder Bauschen von Schaafwolle auf dieselbe legen und sie überhaupt vor Erkältung, vor Druck u. d. g., schützen. Kommt es aber wirklich zur Ergiessung einer Flüssigkeit, was immer mit Entzündung und Eiterung verbunden ist, so werden erweichende Umschläge angewendet, um das Reifen des Abscesses zu befördern; später wird dieser, wenn die Eröffnung nicht von selbst erfolgt, geöffnet, und auch wie ein Geschwür geheilt. Bisweilen erstrecken sich diese Milchstoffabscesse in den Extremitäten sehr weit, und bilden zwischen den Muskeln lange Gänge, welche die Schiessung nicht wenig erschweren. So besinne ich mich auf einen, vor einigen Jahren erlebten Fall, wo ein solcher Abscess etwa vier bis sechs Wochen nach überstandenem Kindbettfieber oberhalb des rechten Knies geöffnet wurde. Nachdem man eine Menge Blutwasser mit Eiter vermengt ausgeleert hatte, untersuchte man die Höhle, und es ergab sich, dass sie weit in dem Oberschenkel hinauf reichte. Später wurde dieser Gang erweitert, und es zeigte sich darnach, dass

er sich bis in die Bauchhöhle erstreckte, und dass die in der Bauchhöhle ausgeschwitzte Flüssigkeit sich durch diesen Canal ergoss. Ungeachtet die Kranke längere Zeit einem Skelette glich, wurde sie doch gerettet und befand sich später vollkommen wohl.

§. 791.

Wirft sich der Milchstoff nach der Haut, so wird er daselbst entweder in Frieselpusteln oder in grössern Blasen, wie ich sie oben Paragraph 760. beschrieben habe, ausgesondert. In diesem Falle treffen wir die Haut immer mehr oder weniger entzündet, an manchen Stellen wie mit Striefen des Scharlachexanthems überzogen, oder doch sehr aufgeregt. Während wir aber in diesem Zustande die zu heftige allgemeine peripherische Wirkung, grösstentheils durch übermässige Bett- oder Zimmerwärme hervorgerufen und unterhalten, nicht verkennen dürfen, beobachten wir gleichzeitig nach innen hin, im Darmcanale und sogar im Uterus Torpidität und Schwäche, daher hartnäckige Verstopfung und Aufhören des Wochenflusses, weil die Gebärmutter ihre weitern Contractionen und ihre Heilung aus Mangel an Vitalität einstellen muss. Im Allgemeinen behandeln wir eine solche Kranke beruhigend, aber von der Peripherie ab- und nach dem Darmcanale hinleitend, bis wir den rechten Antagonismus zwischen innerer und äusserer Fläche hergestellt haben. Zur Beruhigung dienen die Emulsionen und zur Leitung nach innen die ganz leichten Abführmittel, die wir für diesen Fall sehr zweckmässig mit einander vereinigen. Wir verschreiben z. B. *Fol. Sennae* ʒjj, lassen diese mit hinreichendem Wasser kochen und mischen die Colatur von vier Unzen mit *Gummi arabic.* ʒjß und frisch ausgepresstem Mandelöle ℥ß — ʒvj zusammen und lassen

davon alle 2, 3 oder 4 Stunden 1 Esslöffel voll nehmen, bis wir täglich 1 oder 2maliges Ausleeren des Mastdarmes bewerkstelligen. Beginnen die Lochien zu stocken, so machen wir Einspritzungen von gewürzhaften und leicht reizenden Kräuterbrühen; sondern die Brüste zu wenig und zu dünne Milch ab, so suchen wir die Function derselben durch öfteres Ziehen an den Warzen, durch Warmhalten derselben u. s. w. zu verbessern, dagegen vermindern wir die übertriebene allgemeine äussere Wärme behutsam bis auf den rechten Grad.

§. 792.

Geht das Kindbettfieber in eine andere Krankheit, in Bauchwassersucht, in lentescirendes Fieber, in Schwindsucht u. d. g. über, so wird mit der Umwandlung auch das Heilverfahren geändert, und nach der neuen Krankheit modificirt. Was jedoch in allen diesen verschiedenen Uebeln, welche das Puerperalfieber herbeiführt, zu thun sey, können wir hier nicht auseinandersetzen. Hinterlässt aber das Puerperalfieber Geisteskrankheiten, als Melancholie, Manie oder Blödsinn, so dienen lange Zeit fortgesetzte Abführmittel, *Vesicantia* in den Nacken oder an die Unterschenkel und laue Bäder als die sichersten Hebel, die Gesundheit wiederherzustellen. Letztere findet sich um so eher wieder ein, je früher die Menstruation oder weisser Fluss wieder zum Vorschein kommen, oder je mehr die abführenden Medicamente schleimige Stühle bewirken. Brechen diese Geistesverirrungen bald nach der Geburt hervor, so werden sie behandelt wie das Puerperalfieber mit Richtung nach dem Gehirn und diese weichen öfters, wenn die rechte Milch- und Lochienaussonderung eintritt.

Beobachtungen über das Irreseyn in Folge der Niederkunft,

von Esquirol, in der Zeitschrift für psychische Aerzte v. F. Nasse. Leipzig 3tes Vierteljahrsheft 1820. *S.* 629 *u. ff.*

§. 793.

Fast bin ich mit dem, gegen das Kindbettfieber einzuschlagenden Heilverfahren zu Ende, und noch habe ich eines Mittels nicht gedacht, welches man seit längerer Zeit fast als specifisch gegen diese Krankheit anempfohlen hat, ich meine das *Antimonium.* Ich selbst habe irgendwo die gute Wirkung von diesem Minerale, obgleich unbestimmt, angegeben, und doch übergehe ich es hier mit Stillschweigen. Seitdem ich in der Behandlung der in Rede stehenden Krankheit mehr planmässig verfahren bin, seitdem verordne ich dieses Mittel nicht mehr und zwar aus folgender Ursache: Häufig wirkt das *Antimonium*, in manchen Präparaten mehr, als in andern, reizend auf den Darmcanal, und erregt Laxiren; dies geschieht um so mehr, je mehr sich derselbe schon gereizt befindet. Wo man daher von diesem Mittel ein Treiben nach der Oberfläche verlangt, da wird man öftrer betrogen: denn öftrer verursacht es in solchen Fällen Laxiren, und lässt den Kranken nicht allein im Stiche, sondern führt ihn auch noch tiefer in das Leiden hinein. Bei so bewandten Umständen kann ich mich nicht mehr entschliessen, das *Antimonium* in einer so schnell verlaufenden und so gefährlichen Krankheit auf gut Glück zu reichen. Meiner Ueberzeugung zufolge, darf man in körperlichen und geistigen Leiden von so reissender und gefährlicher Natur keine zweideutigen oder ungewissen Mittel anrathen, sondern man muss nur nach den zuverlässigsten greifen.

§. 794.

Eben dasselbe muss ich auch von dem Quecksilber und vorzüglich von dem so beliebten Präparate desselben, von dem *Kalomel*, behaupten. Auch dieses reizt als Kalk den Darmcanal und nöthigt ihn meistentheils zu häufigern Ausleerungen, wirkt daher auch in mehren Formen der vorstehenden Krankheit nur nachtheilig, keineswegs aber vortheilhaft. Nichts desto weniger hat man es doch auch fast zu einem Specificum in allen Arten des Kindbettfiebers erhoben. Trotz dem bleibt es aber doch ein Mittel, was man dann immer fürchten und vermeiden muss, wenn die Baucheingeweide schon durch die Krankheit, welche ihren Sitz in der Bauchhöhle aufgeschlagen hat, mehr oder weniger aufgeregt sind. Anders verhält es sich in den Fällen, in welchen der Unterleib primär nicht mit ergriffen ist, und in welchen die krankhafte Thätigkeit ihre Richtung nach der Brust oder nach dem Kopfe, nach grössern Muskelgruppen des Rumpfes oder der Extremitäten oder nach der Haut genommen hat. In diesen erfordert die Natur des Leidens, dass wir einigen Reiz im Unterleibe anbringen, und wir werden daher bei diesen Richtungen des Uebels, unter gehöriger Vorsicht, und in nicht zu grossen Gaben verschrieben, das *Kalomel* eben so herrlich wirkend kennen lernen, als es Schaden anrichtet, wenn wir es bei hervorstechender Erregung der Organe der Bauchhöhle in Gebrauch ziehen.

§. 795.

Noch ist von dem psychischen Heilverfahren nicht die Rede gewesen, obgleich dasselbe sowohl in dieser, als in jeder andern Krankheit der Wöchnerinnen von der grössten Wichtigkeit erscheinen muss. Das Puerperalfieber ist als eine sehr gefährliche Krankheit bekannt, und über-

dies sehen die meisten Weiber es als eine sehr üble Vorbedeutung an, wenn sie nicht die gehörige Milch in die Brüste bekommen, oder wenn sie ihnen bald nach der Geburt aus denselben verschwindet, und wenn die Lochien nicht gehörig fliessen. Wollte man ihnen nun sagen, dass sie am Kindbettfieber litten, wenn sie wirklich davon ergriffen sind, so würde man sie in die grösste Besorgniss, ja sogar in wirkliche Todesangst versetzen. Das Verschwinden der Milch aus den Brüsten, und das Aussenbleiben der Lochien würde sie noch mehr in ihrer Meinung bestärken. Angst, Furcht, Unruhe des Gemüths und überhaupt alle deprimirenden Leidenschaften verursachen aber nicht allein öfters die in diesem Capitel begriffene Krankheit, sondern sie sind auch im Stande, dieselbe zu verschlimmern und in kurzem auf eine ausserordentliche Höhe zu treiben. Daher darf der Arzt gegen die Kranken selbst über ihr Befinden nie Bedenken äussern, er darf nur mit einem ruhigen und die grösste Zuversicht aussprechenden Gesichte vor sie hintreten und die wichtigsten Fragen nur gleichsam anbei, und ohne einiges Gewicht darauf zu legen, an sie thun. Die Fragen: wie steht es mit der Milch? und fliessen auch die Lochien noch? müssen mehr umgangen, als wörtlich angebracht werden. Weniger bedenklich stimmt man eine Wöchnerin, wenn man ihr sagt, dass sie keine Milch in den Brüsten haben könne, weil sie nichts geniesse, und dass ihr Körper während der Dauer der vorhandenen Krankheit weniger oder keine Milch bereite. Auf diese Weise hebt man zugleich die Hauptbedenklichkeit, dass sich nämlich die Milch etwa nach dem Kopfe oder nach einem andern innern Theile wenden möchte, und wovor sich die meisten Wöchnerinnen ausserordentlich fürchten,

von weitem. Eben so drehe man sich auch, um in Hinsicht der Lochien allmählig genaue Auskunft zu erlangen. Uebrigens lasse sich der Arzt durchaus nicht in Verlegenheit bringen, wenn ihm die Kranken mit häufigen Fragen über ihr Befinden zusetzen, wenn er während der Fieberangst beschworen wird, Hülfe zu schaffen und wenn die halbstieren und halbmatten Augen ängstlich fragend auf sein Gesicht geheftet sind, ob er auch etwa eine bedenkliche Miene mache. Siegt in solchen Fällen die ärztliche Klugheit über das Gefühl, bleiben die Gesichtszüge des Arzneiverständigen ruhig und Trost verkündigend, so rettet er bisweilen noch manche Wöchnerin, welche ohne dieses psychische Benehmen dem Tode als Raub verfallen seyn würde. Wo wir indess auch den Tod dadurch nicht zurückscheuchen, da wird doch die Furcht und Angst der Kranken vermindert und schon dadurch nicht wenig ausgerichtet. — Es genügt jedoch noch nicht, dass man von diesen Kranken alle Angst, Furcht u. d. g. zu entfernen sucht, man sorge auch dafür, dass Geist und Gemüth ruhig bleiben und dass alles, was die Thätigkeit derselben erhöht, und was besonders den Schlaf stört, vermieden werde.

§. 796.

Was das diätetische Verhalten anlangt, so ergiebt sich dasselbe fast von selbst aus dem, was wir bis jetzt über die fragliche Krankheit vorgetragen haben. Eine gemässigte und weder zu warme, noch zu kalte Temperatur umgebe die Kranken in ihren Betten. Das Zimmer, in welchem sie sich befinden, liege in der Ruhe, und alles Getöse, Gelärme u. d. g., bleibe davon entfernt, auch schaffe man in demselben alles bei Seite, was die Sinnenthätigkeit vermehren und fixiren kann. Die Luft reinige

man sorgfältig täglich ein oder zwei Mal und verbiete alle Besuche, ausser die der nächsten Anverwandten, welche die Wöchnerin zu sprechen wünscht, welche aber auch die Kranke nicht aus der Ruhe bringen dürfen. Zum Getränke werden Wasser, Wasser mit Zucker, Wasser mit Milch, Aufgüsse von Fenchelsaamen, von Lindenblüthen, von Fliederblüthen, von Königskerzenblumen, von Feldkümmel, von Pfeffermünze und mehren ähnlichen, Graupen- oder Hafergrützschleim, mit oder ohne Wein, Bier, welches mit abgekochtem Wasser verdünnt ist, verdünnte Milch und ähnliche gewählt, je nachdem sie sich für die besondern jedesmaligen Heilindicationen schicken. Zu Nahrungsmitteln passen Suppen von Wasser und schleimigen Zuthaten oder schleimige Mittel, als: Reis- und Graupenschleim, Fleischbrühe mit oder ohne Eidotter, mit oder ohne Gries, Sago, Grütze u. d. g., leichtes Fleisch, z. B. von Tauben, Hühnern, Rehen, Hasen, und auch von zahmen vierfüssigen Thieren, von Rindern und Kälbern. Da jedoch während der eigentlichen Krankheit gewöhnlich aller Appetit zum Fleische unterdrückt ist, so kann auch meistentheils nur während der Reconvalescenz davon Gebrauch gemacht werden.

§. 797.

Schriften, welche über das Kindbettfieber nachzulesen sind:

Kritik der vorzüglichsten Hypothesen, die Natur, Ursache und Heilung des Kindbettfiebers betreffend, von Dr. D. W. Sachtleben. Leipzig 1793.

L. J. Böer's Abhandlungen und Versuche etc. 2tes, 3tes und 4tes Buch der 2ten Auflage.

Praktische Bemerkungen über verschiedene Krankheiten

der Kindbetterinnen und Schwangern durch John Leake. *Aus d. Engl. Leipzig* 1775.

D. Thomas Kirkland's *Versuch über die Kindbettfieber. A. d. Engl. von Dr. J. C. F.* Scherff. *Gotha* 1778.

Hulme *von dem Kindbettfieber. A. d. Engl. Leipzig* 1772.

Untersuchungen über die Natur und Behandlung des Kindbetterinnenfiebers oder die Entzündung der Eingeweide bei Wöchnerinnen. A. d. Franz. des de la Roche. *Mit Anmerk. von Dr. C. G.* Selle. *Berlin* 1785.

Archiv für medicinische Erfahrung von E. Horn, *D. u. Prof.* 1*sten Bds.* 1*stes u.* 2*tes Hft.* 2*ten Bds.* 4*tes Hft. u.* 5*ten Bds.* 1*stes u.* 2*tes Hft.*

J. H. F. Autenrieth's *schon genannte Versuche für die praktische Heilkunde.*

J. A. Schmidtmüller, *Handbuch der medicinischen Geburtshülfe.* 2*ter Bd.*

Versuch einer pathologisch-therapeutischen Darstellung des Kindbettfiebers, nebst Schilderung desjenigen, welches im Februar, März und April 1825. *in der Gebäranstalt der königlichen Universität zu Berlin geherrscht hat, von Dr. Ad.* Elias *v.* Siebold. *Frankf. a. M.* 1826.

Sechs und dreissigstes Capitel.

Von dem Friesel der Wöchnerinnen.

§. 798.

Nicht selten werden Wöchnerinnen von einem Friesel befallen, welches dem gewöhnlichen weissen Friesel

gleich kommt, ausgenommen, dass es die Bläschen meistentheils etwas grösser und mit einer milchartigen Flüssigkeit angefüllt enthält. Ich sage jedoch nur, mit einer milchartigen Flüssigkeit, und nicht mit wirklicher Milch, wie Mehre gewollt haben, welche meinten, es finde eine wirkliche Versetzung der Milch in diese Frieselblasen Statt. Ich habe mich gegen diese Milchversetzungen schon weiter oben erklärt und deswegen kann ich hier mit Stillschweigen darüber weggehen. Ich glaube aber, dass das mit dem Milchstoffe so reichlich geschwängerte Blut der Wöchnerinnen die Ueppigkeit dieses Friesels verursache, nicht aber, dass wirkliche Milch in die Blasen desselben ausschwitze. Ohne Zweifel entsteht dieses fette Friesel, wenn der Ueberfluss von Nahrungsstoff in zu hohem Grade von der Haut angezogen und zum Theil auf irgend eine Weise ausgesondert wird. Gewöhnlich geschieht dies, wenn sich die Wöchnerinnen zu warm halten und dadurch die Haut in einen gereizten oder entzündeten Zustand versetzen.

§. 799.

Man hat das Friesel der Wöchnerinnen vor längerer und kürzerer Zeit als äusserst gefährlich angesehen und es auch als solches dem Publicum dargestellt, allein gewiss mit Unrecht; denn es verläuft dasselbe so unschuldig und so wenig angreifend für die weibliche Oekonomie, dass es häufig gar nicht einmal Fieber erregt. Diejenigen Wöchnerinnen, welche zu viel schwitzen, werden von demselben heimgesucht, ohne sich dabei wirklich unwohl zu befinden, das Fressen und Jucken auf der Haut, das es immer mehr oder weniger nach sich zieht, abgerechnet. Zwar befällt es auch Kindbetterinnen, welche auf eine andere Weise erkrankt sind und entweder am Wund- oder rheumatischen Fieber, oder auch am Puerperalfieber u. s. w., lei-

den, allein es ist in dieser Verbindung ausserwesentlich und macht den Verlauf der Krankheit weder gut- noch bösartig. Wenn daher mehre Schriftsteller das Friesel der Wöchnerinnen als sehr gefährlich schildern, so haben sie ohne Zweifel das, was die dasselbe begleitende Krankheit bewerkstelligte, für seine Wirkung gehalten, und es ist daher der Irrthum durch das Verwechseln der Erfolge entstanden. Wo daher von den gefährlichen Frieselfiebern der Wöchnerinnen die Rede ist, da sprechen die meisten Autoren, ohne es zu wissen, vom Puerperalfieber. Man lese nur mehre und man wird es den Beschreibungen bald anmerken, dass das sogenannte Frieselfieber ganz wie das Kindbettfieber, zu welchem sich dieses Friesel gern gesellt, verläuft, oder vielmehr, dass es wirklich Kindbettfieber ist.

§. 800.

Der Verlauf dieses Friesels gleicht vollkommen dem des gewöhnlichen Frieselausschlages, jedoch verursacht es weniger Jucken und Brennen auf der Haut und trocknet etwas langsamer ab, als das gewöhnliche. Ich übergehe daher dasselbe hier gänzlich mit Stillschweigen, und würde auch über dieses Krankheitssymptom die wenigen Worte nicht verloren haben, wenn ich nicht öfters so ganz falsche Begriffe darüber gefunden hätte.

§. 801.

So wie sich das Heilungsgeschäft mit dem gewöhnlichen Friesel wenig oder nichts zu schaffen macht, so auch mit dem der Wöchnerinnen. Besteht es ohne eine andere Krankheit, so erfordert es keine besondern therapeutischen, wohl aber diätetische Vorschriften. Die Wöchnerin muss sich in einem solchen Falle mässig warm halten, und Erkältung eben sowohl als Erhitzung durch

übertriebene Zimmer- oder Bettwärme vermeiden, aber auch den Leib täglich hinreichend öffnen. Ist die vom Friesel Behaftete aber zugleich von einer andern Krankheit ergriffen, so bekämpft der Arzt diese, und bekümmert sich um das Exanthem nur wenig. Da indess die Meinung, als sey das weisse Friesel überhaupt sehr gefährlich, und breche es nur kurz vor dem Tode aus, was in manchen Krankheiten wohl zu geschehen pflegt, unter den Laien sehr verbreitet ist, und da sich vorzüglich die Wöchnerinnen davor fürchten, so suche der Arzt diese Besorgniss immer zeitig genug zu entfernen, damit die Kranken nicht etwa dadurch in eine nachtheilige Stimmung versetzt werden.

Sieben und dreissigstes Capitel.

Von einer eigenthühmlichen Eiterung an den Schaamtheilen der Wöchnerinnen.

§. 802.

Unter dieser Eiterung verstehe ich den Krankheitsprocess an den Schaamtheilen der Wöchnerinnen, welcher sich mehr in Folge einer Versetzung des Milchstoffes, als einer äussern Verletzung einstellt und wo die reichliche Erzeugung von einem dünnen und übelriechenden Eiter mit der wenigen Entzündung in einem offenbaren Missverhältnisse steht. Sie ergreift besonders die grossen Schaamlippen, aber auch die Stellen neben denselben, das Mittelfleisch, und steigt von da aufwärts, bis zu den äussern Bedeckungen des Steis- und Kreuzknochens, und verbreitet sich nicht allein an der Oberfläche mit reissender Schnelligkeit, sondern dringt auch eben so geschwind in die Tiefe und richtet da in kurzem sehr beträchtliche

Zerstörungen an, wenn die Kunst dem wuchernden Processe nicht in Zeiten Einhalt zu thun versteht.

§. 803.

Eine kleine und an und für sich höchst unbedeutende Excoriation der Haut oder ein kleines Blüthchen bilden bisweilen den Anfang solcher Geschwüre, bisweilen entstehen diese aber auch ohne jede vorhergehende Beschädigung; in diesem Falle erhebt sich eine Pustel gleich einer grössern Frieselblase, füllt sich in kurzem mit einem dünnen weissgelblichen Eiter, öffnet sich aber auch schnell und hinterlässt einen Abscess mit concaver Eiterfläche. Durch die Art der Entstehung und Weiterverbreitung, ferner durch die Gestalt der geschwürigen Fläche und der Wundränder und durch den üblen scharfen Geruch des Eiters kann der Arzt leicht verleitet werden, diese Abscesse mit Chankergeschwüren zu verwechseln. Je mehr er sich aber durch das Aeussere dieser eiternden Flächen zu der erwähnten Verwechselung hingezogen fühlen mag, um so bestimmter wird er davon zurückkommen, wenn er ein solches Geschwür nur kurze Zeit beobachtet. Der Chanker greift bei weitem weniger schnell um sich, zerstört viel langsamer und erzeugt bei mehr Entzündung weniger Eiter.

§. 804.

Das in Rede stehende Uebel befällt am gewöhnlichsten Wöchnerinnen, an welchen nicht allein das Zellgewebe, sondern auch eine gewisse Weichheit der Muskeln und der Haut hervorsticht, und welche entweder gar nicht stillen oder diese Mutterpflicht nur unvollkommen in Ausübung bringen. Nach meinen Beobachtungen entspinnt es sich vom 3ten und 4ten Tage nach der Geburt bis zum 7ten und 8ten und erreicht in Zeit von 4, 5

bis 6 Mal 24 Stunden eine solche Bösartigkeit, dass der Verlust der Schaamlippen oder anderer Theile gefürchtet werden muss. In einem Falle musste ich eilen, um das Vordringen des Eiterns von dem äussern Rande der grossen Schaamlippe bis zur Pfanne zu verhindern. So reissend aber auch dieser Krankheitsprocess die nahe liegenden Gebilde zerstört und auflöst, so bestimmt steht er stille, wenn die passenden Mittel dagegen angewendet werden.

§. 805.

Während dieser wuchernde Eiterungsprocess an irgend einer Stelle der Schaamtheile vor sich geht, befindet sich die Wöchnerin leidlich, sie isst und trinkt mit ziemlichem Appetite, schläft auch und fiebert nur mässig. Die Hautausdünstung erfolgt eher zu reichlich, als zu sparsam, allein die Milchaussonderung vermindert sich von Stunde zu Stunde und eben so fliessen auch die Lochien weniger, als es der Zeit des Wochenstandes nach geschehen soll. Der Abscess verursacht weniger schmerzhafte Empfindung, als Geschwüre anderer Natur von derselben Ausdehnung erregen.

§. 806.

Die entferntern Ursachen liegen ohne Zweifel in dem Andrange und in dem Stocken des Blutes, welchen die Schaamtheile während der Schwangerschaft und Geburt ausgesetzt sind, und in dem Dehnen und Drücken, das sie beim Austreten des Kindes aus dem Becken erleiden, begründet. Auch mögen der Wochenfluss, der reichliche Schweiss und Mangel an Reinlichkeit während der ersten Tage des Wochenbettes mit beitragen, diese Theile in einen erregten Zustand zu versetzen. Befinden sich aber diese Gebilde in einem gereizten Zustande, so bewirken

sie auch die nähere Veranlassung: denn sie überstimmen die Brüste und ziehen den Milchstoff an sich, der von den entzündeten Flächen theils als Eiter abgesondert, theils aber auch als Serum ausgeschwitzt wird. Dass aber in diesen Abscessen, nebst der Eiterung, auch noch eine besondere Ausschwitzung Statt habe und dass deswegen dem darin erzeugten Eiter eine grössere Quantität Blutwasser beigemischt sey, bezweifle ich keinen Augenblick. Wie das entzündete Bauchfell der Wöchnerinnen Eiter und Serum ausscheidet, so sondern gewiss auch die wenig entzündeten, aber mehr speckigen innern Flächen der hier besprochenen Geschwüre nebst dem Eiter auch Blutwasser aus.

§. 807.

Ich habe diese üppige und eigenthümliche Eiterung mehrmals behandelt und jedes Mal glücklich bekämpft, daher zähle ich dieselbe zu den Leiden, welche eine günstige Prognose zulassen. Als mir der erste Fall zu Gesichte kam, hielt ich die Geschwüre, die an einer und derselben Person an mehren Stellen entstanden, für Chanker und liess daher reichlich versüsstes Quecksilber einstreuen. Eiterung, Gestank und Zerstörung erreichten darnach einen furchtbaren Grad, den dritten Tag nach dem Gebrauch dieses Mittels überzeugte ich mich von der Schädlichkeit desselben und wählte die Chinarinde in der Abkochung, brachte diese auf Charpiebauschen in die Abscesse und von Stunde an trat Stillstand ein. Nach einigen Tagen reinigten sich die innern Flächen von dem speckigen Ueberzuge, es kam eine reine Fleischwand zum Vorschein, diese füllte sich nach und nach wieder aus und heilte in kurzem so, dass auch nicht die geringste Vertiefung übrig blieb. Später streute ich in an-

dern Fällen das Chinapulver auf die geschwürigen Ränder, belegte sie darauf mit trockner Charpie und dieses Verfahren bewerkstelligte die Heilung noch schneller. Nach diesen Erfolgen darf ich kein Bedenken tragen, das fragliche Uebel, falls es passend behandelt wird, als gefahrlos aufzuführen. Weder die Gesundheit, noch die Bildung der Schaamtheile dürfen dadurch beeinträchtigt werden.

§. 808.

Die ärztliche Behandlung zerfällt in die Unterdrükkung des örtlichen Krankheitsprocesses und in die Herstellung der Wochenverrichtungen, besonders der Ausscheidung des Milchstoffes in den Brüsten. Den üppigen Eiterungs- und Ausschwitzungsprocess bekämpfen wir durch Einstreuen vom Pulver der Chinarinde, der Kalmuswurzel, der Eichenrinde und ähnlicher, in 24 Stunden zwei oder drei Mal wiederholt, und durch Einbringen von Charpie in die Geschwüre. Anbei lassen wir die nicht ergriffenen Schaamtheile täglich mehre Male mit einer gewürzhaften Kräuterbrühe oder mit Wasser und Branntwein sorgfältig reinigen. Auch dienen Sitzbäder von gleichen Kräuterbrühen als treffliche Mittel, theils die Reinlichkeit, theils aber auch die Heilung zu befördern. Während wir die Geschwüre auf diese Weise zu heilen streben, verordnen wir, wo uns das Ausbleiben des Wochenflusses das Stocken des Heilungsprocesses in der Gebärmutter ankündigt, reizende Einspritzungen von einem *Infusum Serpylli*, *Calami aromatici* und ähnlicher in die Gebärmutterhöhle und das Säugen des Kindes oder das Ziehen an den Brüsten durch eine andere Person. Innere Arzneien sind nur da nothwendig, wo die Assimilation unvollkommen vor sich geht. Die Nahrungsmittel richten

sich übrigens nach dem Befinden der Wöchnerin und dürfen anfänglich der Cur meistentheils nur dünn und sparsam gereicht werden.

Acht und dreissigstes Capitel.

Von den Schenkelschmerzen und der weissen Schenkelgeschwulst an Wöchnerinnen.

(*Phlegmatia alba dolens puerperarum.*)

§. 809.

Wöchnerinnen werden bisweilen nach leichtern und schwerern Geburten von sehr heftigen und Wochen und Monate lang andauernden reissenden Schmerzen befallen, welche sich von der Weiche oder der Hüfte, besonders an der vordern und innern Fläche eines, selten beider Schenkel, herab bis zum Knie und tiefer erstrecken und welche bisweilen nachlassen und bisweilen wieder exacerbiren, aber nie die einmal eingenommene Stelle wechseln. Ohne vorhergehende Krankheit, ohne Entzündung und Eiterung in der Bauchhöhle und ohne sichtbare Störung der Wochenverrichtung stellen sich diese Schmerzen gewöhnlich einige Tage nach der Entbindung plötzlich ein, verursachen anhaltendes Fieber, ohne jedoch Geschwulst oder Härte, noch sonst eine Veränderung in dem Aeussern des Gliedes nach sich zu ziehen. Nur erst später gesellt sich bisweilen Härte oder Geschwulst hinzu, bisweilen verbleibt aber auch der leidende Theil die ganze Krankheit über bei seinem natürlichen Ansehen, bei seiner normalen Temperatur und Weichheit, ungeachtet die Empfindlichkeit desselben von Zeit zu Zeit gesteigert wird. Wie in der *Ischias nervosa* hinken die Kranken, sie vermeiden das Auftreten der heftigen Schmerzen we-

gen und schleppen den Schenkel mehr hinter sich her, wenn sie zu gehen versuchen. Wird das Uebel nicht zeitig genug bekämpft, so kann es zu Milchstoffversetzungen, daher zu Kindbettfieber Veranlassung geben und den Tod herbeiführen; auch dauert es bisweilen Jahre lang oder befördert ein Missverhältniss der Schenkelmuskeln und bedingt dadurch das lebenslängliche Hinken. Diese rheumatischen Schenkelschmerzen scheinen übrigens weit mehr eine Folge von Erkältung, während der Geburt und im Wochenbette erlitten, zu seyn, als vom Drucke mehrer Nervenäste herzurühren.

§. 810.

Wir setzen diesem Leiden theils das gemässigte antiphlogistische, theils das diaphoretische Verfahren entgegen. Müssen wir aus den Zufällen schliessen, dass die Nervenscheiden wirklich entzündet sind, so bedienen wir uns äusserlich der Blutigel oder einer Aderlass und innerlich der Emulsionen mit *Nitrum*. Spricht sich aber das Leiden als rheumatische Affection der Nerven aus, so wenden wir örtlich alles das an, was die Therapie gegen den Rheumatismus verordnet, wir legen Schaafwolle oder Flanell auf, reiben die schmerzenden Stellen entweder mit Flanell oder mit einem flüchtigen Linimente, ferner bedienen wir uns der frisch bereiteten Senfteige in grösserer Ausdehnung oder der Salbe mit dem Brechweinsteine bis zum Hervorsprossen des eigenthümlichen Ausschlages. Endlich will Böer das Uebel in kurzer Zeit mit einem spanischen Fliegenpflaster gehoben haben, welches er zwei Querfinger breit da rund um den Schenkel herumziehen liess, wo man über (nicht unter) dem Knie die Strümpfe zu binden pflegt. Während man aber örtlich den Schmerz zu beschwichtigen sucht, darf man nicht un-

terlassen, die Wochenverrichtungen gegen Störungen zu schützen, oder, im Falle selbige schon mehr oder weniger unterdrückt sind, wieder herzustellen.

Ueber eine Art Schenkelschmerzen bei Kindbetterinnen und Mittel dagegen. In Böer's öfters genannten Abhandlungen etc. im 2ten Buche S. 131. *u. sf. der 2ten Auflage.*

§. 811.

Die weisse Schenkelgeschwulst der Wöchnerinnen, eine von mir nie beobachtete Krankheit, soll sehr selten vorkommen, aber noch seltener Schwangere und auch Männer befallen. Den Angaben zufolge stellt sich dieselbe erst 8, 14 Tage und noch länger nach der Geburt ein, beginnt in einer Schaamlippe, steigt von da am Schenkel ab-, bisweilen auch etwas aufwärts und bildet eine sehr schmerzhafte, heisse Geschwulst von milchweisser Farbe, welche fast immer nur einen Schenkel einnimmt und scharf begrenzt bleibt, aber ein anhaltendes Fieber veranlasst. Scarificirt man dieses harte Oedem, so fliesst eine geringe Quantität hellen Wassers aus. Dieses Leiden währt von 3, 6 bis zu 8 Wochen, und vermindert sich später die Geschwulst, so geschieht dies in derselben Reihenfolge, in welcher die Verbreitung Statt hatte. Bisweilen hinterlässt dasselbe langwierige Schwäche des Schenkels, bisweilen geht das Oedem auch in Eiterung über, auch soll es, vermuthlich durch Erregung des Kindbettfiebers, den Tod nach sich gezogen haben.

§. 812.

Ueber das Wesen dieser Krankheit stimmen die Beobachter eben so wenig überein, als über die veranlassenden Ursachen. Will man dieselbe vom Drucke oder von Zerreissung mehrer Lymphgefässe in der Geburt

und das Wesen von Stockungen und Ausdehnungen der Lymphgefässe des Schenkels und der Haut ableiten, so bedenkt man nicht, dass der Ausbruch des Uebels erst längere Zeit nach der Geburtsanstrengung erfolgt, dass es sich übrigens nach leichten und schweren Entbindungen einstellt und dass wir erweiterte und stockende Lymphgefässe geradezu mit dem Finger als Schnuren fühlen können. Eben so wenig genügt es mir, das Wesentliche des Leidens in Entzündung der Lymphgefässe zu suchen, da die Geschwulst so genau begrenzt erscheint. Ohne Zweifel begründet sich diese Krankheit auf etwas Eigenthümliches, wofür mir die blasse, milchweisse Farbe der Geschwulst und der damit verbundene Schmerz zu sprechen scheinen. Der Umstand, dass sie jüngere und ältere, zarte und robuste, vornehme und geringere Wöchnerinnen befällt, dass sie nach der ersten und nach wiederholten Geburten beobachtet wird, dass sie, wie die vorhingenannten Schenkelschmerzen, die Wochenfunctionen wenig oder gar nicht beeinträchtiget, scheint mir anzudeuten, dass sie mit dem eben angeführten Leiden in näherer Verbindung stehe oder wohl auch eine Modification desselben ausmache.

§. 813.

Wenn sich eine sichere Prognose nur aus der genauern Kenntniss einer Krankheit ergeben kann, so springt es in die Augen, dass der Arzt hier nicht viel vorhersagen darf, besonders da auch das Heilverfahren noch auf unsichere Vordersätze gegründet ist. Im Anfange soll man den antiphlogistischen Apparat anwenden, und später zu der reizenden Methode übergehen. Ich für meinen Theil würde mehr den diaphoretischen Heilweg allgemein und örtlich einschlagen und dabei besonders

noch ableitende Mittel in Gebrauch ziehen. Dass aber auch bei der Anwendung dieser Medicamente die Wochenfunctionen im rechten Laufe erhalten werden müssen, versteht sich von selbst.

K. White, Untersuchung der Geschwulst bei Kindbetterinnen an den untern Gliedmaassen. A. d. E. von B. W. Seiler. Wien 1802.

J. L. Casper Commentarius de phlegmatia alba dolente. Halae 1819.

Neun und dreissigstes Capitel.

Von den Krankheiten der Brüste im Wochenbette.

§. 814.

Die Brüste, welcher sich die Geschlechtsthätigkeit nach der Geburt bemächtigt, sind für Wöchnerinnen ausserordentlich wichtige Organe, und bedürfen daher einer zweckmässigen Pflege und einer guten Behandlung in einem hohen Grade. Allein öfters entbehren sie einer solchen Vorbereitung und werden auch wohl im Wochenbette eben sowohl, als vorher misshandelt und sind deswegen auch unvermögend, die Milch gehörig auszusondern, und selbige dem Kinde zu überliefern; daher aber auch die verschiedenen Krankheiten derselben, von welchen die Wöchnerinnen so gewöhnlich heimgesucht werden. Wir gehen dieselben hier nach der Reihe durch; da es indess nicht einerlei ist, ob eine Wöchnerin ihr Kind stillt, oder nicht, da vielmehr eine Stillende andern Krankheiten der Brüste unterworfen ist, als eine Nichtstillende, so muss dieses Capitel auch in zwei Abtheilungen zerfallen, wovon die eine die Krankheiten der Brüste bei stillenden,

und die zweite die bei nichtstillenden Wöchnerinnen schildert.

Die Krankheiten der Brüste bei säugenden Wöchnerinnen.

§. 815.

Gewöhnlich werden die Brüste von Jugend auf entweder zu warm gehalten, zu sehr in die Kleider und vorzüglich in die Schnürbrüste eingeengt, oder zu bloss getragen und Wind und Wetter ausgesetzt. Beide Extreme sind der Entwickelung dieser so zarten Organe und der Ausbildung der Milchgefässe hinderlich. Die Brustdrüsen vermögen unter solchen Einflüssen nicht, sich gehörig zu entfalten und aufzulockern, und die Milchgefässe können sich nicht sattsam erweitern. Nach der Geburt bestimmt, die Milch auszuarbeiten und längere Zeit in sich aufzubewahren, leiden solche Brüste in einem hohen Grade: denn ob sie gleich die Milch in einer geringern Quantität ausscheiden, so werden die Milchgefässe davon doch zu sehr gereizt, und es schwellen daher, wenn der Zug vom Saugen hinzukommt, die ganzen Brüste nicht allein bedeutend an, sondern sie gerathen auch in einen entzündlichen und schmerzhaften Zustand. Dieser erschwert aber das Saugen, indem die entzündeten Milchgefässe die Milch schwer durchlassen: erfreut sich daher das saugende Kind nicht eines kräftigen Zuges, so ist es oft gar nicht im Stande, etwas von Flüssigkeit durch die Warzen herauszubringen. Eine leichte Röthe, Schmerz beim Berühren, und eine der Anhäufung der Milch nicht entsprechende, sondern dieselbe weit übersteigende Geschwulst der Brüste bezeichnet diesen Zustand, welcher sich meistentheils den 3ten oder 4ten Tag nach der Entbindung einstellt, und

mehre, 4, 6 bis 8 Tage fortdauert, bis die Milchgefässe sich an den Reiz der Milch und des Saugens gewöhnt haben, und der Flüssigkeit den Durchgang leichter gestatten. Immer sind diese Geschwülste und diese leichte Entzündung der Brüste mit Fieber und mit einem allgemeinen Uebelbefinden verknüpft. In seltnen Fällen zerreisst auch bei einer solchen Ueberfüllung der Brüste ein oder das andere Milchgefäss und es ergiesst sich daraus eine kleinere oder grössere Menge Milch in das Parenchym, schwellt entweder die schadhafte Gegend oder die ganze Brust sehr auf und stagnirt bisweilen längere Zeit, bis sie Entzündung und Eiterung erregt. Die schnell folgende Fluctuation lässt uns das Uebel von andern Gebrechen unterscheiden.

§. 816.

Wird bei der Ueberfüllung und entzündlichen Reizung der Brüste das Stillen nicht mit aller Sorgfalt und mit aller Ausdauer fortgesetzt, so giebt dieses abnorme Befinden zu einem wichtigern Leiden Veranlassung. Die Milch stockt in den Gefässen, es entwickeln sich daher entweder die sogenannten Milchknoten (Anschwellungen weniger oder mehrer Milchgefässe auf einer Stelle), oder es verhärten auch wohl die ganzen Brüste, die Entzündung erreicht einen höhern Grad, und führt Eiterung herbei, welche bisweilen die ganzen Brüste einnimmt, bisweilen aber auch nur einzelne Stellen derselben trifft. Dass diese Entzündung und Eiterung mit dem heftigsten Schmerze verbunden seyn müssen und dass sie nicht ohne ein bedeutendes Fieber und ohne wichtige Störung für die allgemeine Oekonomie bestehen können, leuchtet wohl von selbst ein. Meistentheils rauben sie den Kranken auf längere Zeit den Schlaf und allen Appetit und schwä-

chen sie deswegen in einem hohen Grade. Bisweilen folgt der Entzündungs- und Eiterungprocess dem ersten Stokken der Milch gleichsam auf dem Fusse, bisweilen stellt er sich aber auch erst später ein und es gewinnt dann bisweilen das Ansehen, als wollte sich die Verhärtung zertheilen, sie entzündet sich längere Zeit nicht weiter, zertheilt sich aber auch nicht, und schwankt gleichsam zwischen beiden inne, bis nach und nach die Entzündung doch noch die Oberhand behält und die Eiterung nach sich zieht, wodurch denn, wenn sie sich über die ganze Brustdrüse erstreckt, die Absonderung der Milch gänzlich aufgehoben wird. Nehmen dagegen die Entzündung und Eiterung, wie in einem Blutschwären, nur einen kleinen Theil der Brust ein, so geht gemeiniglich in den übrigen und gesunden Strecken die Milchabsonderung noch vor sich, und es wird auch sogar dadurch das Stillen nicht gänzlich unterbrochen, dagegen es im erstern Falle gänzlich unterbleiben muss.

§. 817.

Zu den gewöhnlichen Leiden der Brüste stillender Wöchnerinnen gehört auch das Wundwerden der Warzen, nachdem die Kinder längere oder kürzere Zeit an denselben gezogen haben. Meistentheils stellt es sich den 3ten, 4ten oder 5ten Tag, auch später, nach der Geburt ein: die Warzen fangen um diese Zeit an, zu schmerzen, und besonders vermehrt sich der Schmerz, wenn das Kind daran trinkt. Bei genauerer Ansicht findet man, dass sich das Oberhäutchen hier oder da losgelöst hat, und dass diese wunden Stellen entzündet sind. Wird das Stillen noch weiter fortgesetzt, so bilden sich bald nachher da, wo die Epidermis getrennt ist, Vertiefungen, Schrunden oder Risse, welche in Eiterung übergehen und welche

während des Saugens, besonders aber während des ersten Anziehens nicht allein heftigen Schmerz verursachen, sondern auch einigermaassen bluten. So lange die Warzen ruhen und das Kind selbige nicht reizt, bilden sich auf diesen kleinen Wunden Schorfe, welche bei dem Wiederholen des Saugens wieder weggezogen werden. Dadurch werden aber die entblössten Stellen jedesmal wieder frisch verwundet und die Schmerzen ausserordentlich gesteigert. Oefters ist dieses Leiden auch mit Fieber und mit andern Störungen für die ganze Oekonomie verbunden, die Wöchnerinnen stehen während des Trinkens der Neugebornen ausserordentlichen Schmerz aus und gerathen dabei fast in Verzuckungen, der Angstschweiss bricht ihnen am ganzen Körper aus, die Kräfte schwinden, die Sensibilität steigt bis zu einer krankhaften Höhe, der Appetit vermindert sich u. s. w.

§. 818.

Ein anderes und nicht unbedeutendes Uebel für stillende Wöchnerinnen besteht in den zu kleinen Warzen der Brüste, welche die Säuglinge nicht gehörig zu fassen vermögen. An und für sich verursachen dieselben der Kindbetterin weder Schmerz noch sonst ein anderes Leiden, allein sie erchweren das Stillen oder machen es auch ganz unmöglich. Die Neugebornen sind entweder gar nicht im Stande, an denselben zu ziehen, und es muss daher das Stillen gänzlich aufgegeben werden, oder sie saugen nur mit vieler Mühe an denselben, und in diesem Falle bedarf es oft von Seiten der Stillenden vieler Geduld und Ausdauer im Anlegen. Die Kleinen entschliessen sich oft dann erst zum Ziehen, nachdem ihnen die Warzen auf eine mehrfache Weise in den Mund gegeben worden sind, und nachdem die Wöchnerinnen in der Geduld

fast ermüdet und schon entschlossen sind, vom Säugungsgeschäfte abzustehen. Dabei geräth denn aber doch bisweilen die Milch ins Stocken, und es wird auch dadurch zu Entzündung und Eiterung der Brüste Veranlassung gegeben.

§. 819.

Ferner müssen wir noch, da der Platz hier nicht ganz unschicklich dazu ist, unter den Leiden der Stillenden die zu reichliche Aussonderung der Milch (*Galactorrhoea*) aufführen, welche sich aber nicht sowohl während des Wochenstandes, sondern später einstellt und nach und nach Schwäche des ganzen Körpers, Auszehrung (*Tabes nutricum*, *atrophia lactantium* und *tabes lactea*) und den Tod nach sich zieht. In Folge dieser wuchernden Thätigkeit der Brüste fliesst bei kräftigern Weibern, während des Stillens, viel Milch nebenbei aus, auch geht dieselbe nach dem Entwöhnen des Kindes noch Wochen und Monate lang in reichlicher Quantität ab. Schwächliche und sehr reizbare, mit sehr ausgebildeten Brustdrüsen und mit dieser übermässigen Milchbereitung begabte Frauen werden bisweilen schon in den ersten Wochen der Stillungsperiode von Schwindel, von Ohrenbrausen, von Funken vor den Augen, von ausserordentlicher Neigung zum Schweisse, von Kardialgie, von Mattigkeit u. d. g., heimgesucht, und sie werden es um so mehr, je öftrer sie ihren Säuglingen die Brüste reichen und je mehr nebenbei und in den Zwischenzeiten die Milch freiwillig abtröpfelt und die Kleidungsstücke solcher Personen durchnässt. Bei robustern und gesundern Stillenden finden sich diese Zufälle zwar auch bisweilen ein, jedoch aber erst später, im 6ten, 8ten, 9ten und 10ten Monate. Es bleibt jedoch, wenn das Stillen nicht aufhört, nicht allein dabei, sondern

es gesellen sich Fieber, Abmagerung, Schmerzen in den Gliedmaassen und im Rückgrathe, Stiche in der Brust, früher trockner, später mit eiterartigem Auswurfe vergesellschafteter Husten, Verfallen des Gesichts und Abnahme der Lebensfarbe hinzu, und erreicht das Uebel einen noch höhern Grad, so werden solche Mütter Schatten gleich, sie fangen an, zu lentesciren, und sterben, der zeitigen Hülfe entbehrend, an einer auszehrenden Krankheit. Die Brüste sondern in diesem Falle mehr ab, als dem ganzen Organismus zusagt, ihre Function ist normwidrig erhöht, und eben weil sich dies so verhält, beobachten wir sie in einem bedeutenden Missverhältnisse zu dem abgezehrten Körper: denn sie zeigen weder eine Spur von Abmagerung, noch von Verzehrung, sie turgesciren vielmehr beträchtlich und vorzüglich ragen an ihnen die Warzen hervor, fühlen sich wärmer als gewöhnlich an und sind von Farbe röther, als wir sie sonst kennen. Fast immer tröpfelt eine sehr süss schmeckende Milch, in welcher man den Milchzucker in einem hohen Grade vorherrschend gefunden haben will, aus denselben aus und dies zwar immer dann am stärksten, wenn die Arme bewegt werden, oder wenn die Kranken 2 bis 3 Stunden vorher Nahrungsmittel zu sich genommen haben. Stellen solche Kranke das Stillen fort, so fühlen sie sich nach dem jedesmaligen Säugen des Kindes in einem hohen Grade ermattet oder sie werden auch wohl dabei oder gleich nachher von Schwindel, heftigen Kardialgien oder von Ohnmachten ergriffen. Joseph Frank, welcher in den *Actis instituti clinici caesareae universitatis Vilnensis, annus secundus, S.* 86. den Verlauf einer Galactorrhoea erzählt hat, vermuthet eine Verwandtschaft dieser Krankheit mit der Harnruhr.

§. 820.

Endlich muss hier noch angeführt werden, dass die Brüste bisweilen zu wenig Milch ausscheiden und dass sie mitunter auch plötzlich aufhören, diese Flüssigkeit auszusondern, obgleich beide Fehler häufiger nach den Wochen, als während derselben vorkommen. Es giebt gesunde, gut genährte und robuste Weiber, bei welchen aber die weniger ausgebildeten Brüste die Milch in so geringer Quantität bereiten, dass sie öftrer dadurch gehindert werden, das Stillen fortzusetzen. Ferner hören die Brüste bisweilen plötzlich auf, Milch auszuscheiden, und das Stillen wird dadurch nicht selten mit einem Male abgebrochen. Die Milch bleibt, so pflegt man es zu nennen, aus, und dies zwar am gewöhnlichsten, nachdem Schreck, Furcht, Aergerniss, Eifersucht u. d. g., anhaltender Hunger, Durst, Mangel an Schlaf, eindringende Erkältung und ähnliche Schädlichkeiten auf den Körper eingewirkt haben. Bisweilen ist dies jedoch mit mehr oder weniger Störung für die ganze weibliche Oekonomie verknüpft, und es erfolgen sogar Krankheiten darauf. Bisweilen geht es indess auch ohne allen nachtheiligen Einfluss für den ganzen Organismus ab, und das Abnorme erstreckt sich blos auf die Brüste.

§. 821.

Was das übliche Heilungsgeschäft in den verschiedenen Gebrechen der Brüste säugender Kindbetterinnen anlangt, so besteht dasselbe eigentlich mehr in einem bewusstlosen, und durch den ältern Gebrauch sanctionirten, als in einem rationellen, und auf feste Principien gestützten Handeln. Nur wenig Aerzte und Wundärzte wissen sich in den Krankheiten der Brüste so zu benehmen, als es die wahre Natur dieser Leiden erfordert.

Es ist zum Wohle der Stillenden sehr zu wünschen, dass sich das Heer von Chirurgen und gemeinen Aerzten in der Behandlung dieser Uebel bessere, vernünftige Grundsätze zu eigen mache und gewissenhaft befolge. Gemeiniglich ist man bis jetzt gegen die genannten Leiden der Brüste übertrieben thätig und künstlich verfahren, und es ist die Natur fast nirgends weniger geachtet und nirgends mehr gemisshandelt worden, als in den Heilungsmethoden gegen kranke Brüste. Die rationellen Regeln dieser Therapie schreiben ohngefähr Folgendes vor.

§. 822.

Bei Geschwulst, hoher Empfindlichkeit und bei leichter Entzündung der Brüste, welche wir im 815ten Paragraphen angegeben haben, und bei dem diese Zufälle begleitenden Fieber verhalte sich die Kranke im Bette, und mässig warm; sie geniesse keine reichlich nährende Kost, also kein Fleisch, kein Bier und keinen Wein, um den Andrang der Milch zu beschränken, vielmehr halte sie sich an leicht und wenig nährende Mittel, an dünne Suppen von Wasser oder von halb Wasser und halb Fleischbrühe. Zum Getränke bediene sie sich eines Aufgusses von einem beliebigen, aber nicht stark reizenden Thee, warm oder kalt, oder des Wassers. Im Uebrigen sorge sie möglichst für Ruhe des Körpers und Geistes. Ist es nöthig, dem Fieber entgegenzuarbeiten, so geschieht dies eben so, wie wir bei der Behandlung des Milchfiebers §. 740. angegeben haben. Die Brüste selbst müssen, damit der Schmerz durch ihr Herabhängen nicht vermehrt werde, immer hinaufgebunden bleiben. Um aber auch das Ausfliessen der Milch zu erleichtern und die Spannung in den Milchgefässen zu vermindern, lasse man sie fleissig mit einem Aufgusse von Fliederblumen, von Melilotenkraut

und ähnlichen bähen, und nach einer jedesmaligen Bähung das Kind anlegen, weil dasselbe dann eher im Stande ist, die Milch ins Fliessen zu bringen. Sollte der Säugling dessen ungeachtet nicht vermögend seyn, die Milch zu erziehen und deswegen die Warzen nicht behalten wollen, so giebt es nichts Besseres, als wenn eine erwachsene Person so lange behutsam und mit steigender Kraft an den geschwollenen Brüsten saugt, bis die Milch auszufliessen anfängt. In Ermangelung eines solchen erwachsenen Säuglings muss man seine Zuflucht zu einer Milchpumpe nehmen, welche indess jenem immer weit nachsteht, da ihr der Lebensreiz auf die Warze fehlt, welchen der warme Mund des Saugenden auf dieselbe unterhält. Wird dieses Verfahren einige Tage hintereinander fortgesetzt, so verschwinden gewöhnlich die Geschwulst und die Entzündung, der Schmerz lässt nach, die Milch strömt gehörig durch die Milchgefässe und der höchste Gewinn der passenden Behandlung, das Stillen, kann nun fortgestellt werden. Verweigern dagegen die Wöchnerinnen des heftigen Schmerzes wegen das Saugen oder Ziehen an den Brüsten die wenigen Tage hindurch, so folgt nicht allein heftigere Entzündung nebst Eiterung, sondern es wird auch die Möglichkeit des Stillens dadurch gänzlich aufgehoben. Extravasate von Milch suchen wir, wenn sie nicht zu beträchtlich sind, durch Vermehrung der Einsaugung zu bekämpfen, wir verordnen zu diesem Zwecke Bauschen von Schaafwolle oder Kräuterpulver, z. B. von *Serpyllum*, *Majoran*, *Lavendel*, *Wermuth* und ähnlichen, auf Werg oder Baumwolle gestreut und trocken aufgeschlagen. Nimmt aber die ergossne Milch einen grossen Heerd ein und kann selbige der zu grossen Menge wegen nicht weggesaugt werden, so bleibt nichts übrig, als vermittelst

eines Troicarts eine Oeffnung und die stagnirende Flüssigkeit ausfliessend zu machen. Geht aber ein solches Extravasat in Entzündung und Eiterung über, so behandeln wir dasselbe, wie den Abscess in der Brust und wie dies im folgenden Paragraphen weitläufiger auseinandergesetzt werden soll.

§. 823.

Dauern die Stockungen der Milch in einzelnen Milchgefässen als sogenannte Milchknoten längere Zeit fort (§. 816.), so setzen wir ihnen dasselbe Verfahren entgegen, welches wir oben §. 429. als gegen die gutartigen Verhärtungen der Brüste nützlich anempfohlen haben. Bei Entzündung und Eiterung der Brüste kommt in therapeutischer Hinsicht alles darauf an, dass man den Uebergang der erstern in letztere genau kennen lernt, und diese von jener gehörig unterscheidet. Während eine Brust blos entzündet ist, aber noch nicht eitert, muss die ärztliche Behandlung blos darauf hinstreben, die Entzündung noch zu zertheilen, und wenn man auch fest davon überzeugt ist, dass dies nicht mehr gelingen werde und könne. Man muss in einem so feinen, so gefässreichen und zelligen Gewebe, als das der weiblichen Brüste ist, der Eiterung so lange vorbeugen, als es nur immer geht, weil diese sonst zu viel zerstört; verhütet man zwar dadurch den Uebergang in Eiterung in den meisten Fällen nicht, so bewirkt man doch, dass dieselbe nicht so weit um sich greift, sondern sich auf eine kleinere Stelle beschränkt. Man lasse daher die entzündete Brust so lange mit Schaafwolle oder mit dem Pulver von zertheilenden Kräutern belegen, als man noch keine Absetzung von Eiter muthmaassen darf, und enthalte sich vorzüglich während dieser Zeit aller feuchten Mittel, z. B. der er-

weichenden warmen Umschläge, der Fomentationen und aller Pflaster. Kann man aber sicher auf das Daseyn von Eiter schliessen, oder fühlt man schon bestimmt Fluctuation, so ist es Zeit, nach erweichenden warmen Umschlägen von Hafergrütze mit *Cicuta*, mit *Melilotenkraut* und ähnlichen zu greifen, und diese ununterbrochen fortzusetzen. Bildet und erhebt sich während des Gebrauches dieser Mittel der Abscess in Form eines Blutschwären und zeigt sich die Spitze desselben zum Eröffnen geneigt, oder wird die Haut auf eine andere Weise an irgend einer Stelle dünner und weicher, als an andern, so bedeckt man dieselbe mit einem kleinen Zugpflaster und legt auch den Umschlag vorzüglich dorthin, um dadurch das freiwillige Aufgehen derselben möglichst schnell zu befördern. An das Aufschneiden des Abscesses vermittelst des Messers darf der Arzt nicht eher denken, als bis er das Selbstöffnen desselben längere Zeit umsonst abgewartet und erstrebt hat: denn durch die Lancette werden die Zerstörungen zahlreicher gemacht, als durch die Eiterung. Eine vermittelst des Messers geöffnete Brust heilt gewöhnlich in 6, 8, 10, 12 Wochen wieder zu, dagegen sich eine freiwillig entleerte in Zeit von 14 Tagen schliesst. Sollte man aber ja gezwungen seyn, was nur höchst selten der Fall seyn kann, das Messer zu gebrauchen, so hüte man sich so viel als möglich, die Milchgefässe zu treffen, sondern führe dasselbe immer zwischen denselben und schneide die Oeffnung so klein, als es nur immer geht. Nach künstlich unternommener, oder von selbst erfolgter Eröffnung des Abscesses, wird der Eiter behutsam ausgedrückt, auf die Oeffnung ein Heftpflaster gelegt, und mit den Umschlägen fortgefahren, bis sich die Härten zertheilt haben und der Ausfluss geendet hat.

Meistentheils geschieht dies, wenn anders Fehler in der Behandlung oder in der Diät nicht begangen werden, bald, und es verläuft dabei kein solcher Zeitraum, als ihn die gewöhnlichen Chirurgen mit der Heilung eines solchen Abscesses auszufüllen pflegen. Vorzüglich schädlich ist das so gewöhnliche Anfüllen der Eiterhöhle mit Charpiebauschen, welchem die meisten Chirurgen noch so sehr anhängen. Aller dieser Kunstgriffe, fast möchte ich sagen, Kunstkniffe, bedarf es bei dieser Heilung gar nicht, und hätte man das zu frühe Schliessen der Hauptwunde ja zu fürchten, so lege man in diese einige Fäden Charpie ein, allein es ist dies von dem gewöhnlichen Ausstopfen der Eiterhöhle himmelweit unterschieden. Sollten nach der Eiterung noch harte Stellen übrig bleiben, so zertheilen sich dieselben gemeiniglich, wenn man ein rauches Katzen-, Kaninchen- oder Haasenfell darauf tragen lässt, oder auch nach dem Gebrauche des *Emplastri de Cicuta*, *de Meliloto*, *de Hyoscyamo* u. s. w. Das, was neben diesem äusserlichen Benehmen innerlich nothwendig seyn möchte, und die dabei zu beobachtende Diät, habe ich nicht nöthig, hier weiter auseinander zu setzen.

§. 824.

Möchten wir in irgend einem Leiden der Säugenden ein genugthuendes Heilverfahren wünschen, so ist es wohl gegen das Wundseyn der Brustwarzen, da uns bis jetzt noch jedes Mittel dagegen verlassen hat, und da wir bis jetzt nicht im Stande gewesen sind, dasselbe zu unterdrücken, sondern nur einigermaassen zu erleichtern, sobald das Stillen dabei fortgesetzt worden ist. Zwar heilte die Natur diese kleinen Wunden trotz des wiederholten neuen Aufziehens doch endlich von selbst, allein es waren nur wenig Wöchnerinnen im Stande, den beim Säu-

gen obwaltenden Schmerz so lange Zeit auszuhalten, als die Natur zu dieser Heilung bedurfte, und sie waren daher gezwungen, vorher zu entwöhnen, oder sie liessen wegen dieses Schmerzes die Brüste nicht immer gehörig austrinken, es setzten sich daher Knoten in denselben an, welche allmählig in Entzündung und Eiterung übergingen, und welche dann gewöhnlich das Stillen unmöglich machten. Meistentheils bedienen sich die Wöchnerinnen gegen das Wundseyn der Warzen erweichender Mittel, als z. B. der Weintraubenpomade, des Eieröls, der ungesalzenen Butter u. d. g. Von den Aerzten werden nicht selten Bleimittel, z. B. Goulardisches Wasser und ähnliche, angewendet, auch hat man, wie noch vor kurzem angerathen wurde, eine Auflösung des Sublimates gebraucht. Sowohl jene, die erweichenden, als auch diese, die eintrocknenden Medicamente, müssen vermieden werden, weil jene das Aufziehen noch mehr begünstigen, und diese den Säuglingen leicht schaden können. Am schicklichsten sind nach meinen Erfahrungen für wirklich schon wund gewordene Warzen Spirituosa, als Franzbranntwein, Rum, Arack, Arquebusade u. s. w., für sich allein aufgeschlagen, oder auf irgend eine Weise mild und weniger zusammenziehend eingerichtet. Gewöhnlich bediene ich mich folgender oder einer ähnlichen Mischung:

R. Balsam. Peruvian. ʒj.
Solv. c. Vitell. ovi q. s.
Spirit. Serpylli vel Aquae vulner. spirituosae ℥jß.
M. D. S. Zum äusserlichen Gebrauch.

In dieser ist das Geistige mit dem milden Eidotter verbunden, und es wird dadurch die Wunde weder erweicht, noch zu spröde gemacht. Mit einer dieser Flüssigkeiten lässt man die Wunden jedesmal, nachdem die Kinder ge-

saugt haben, sorgfältig und behutsam benetzen und die Warzen mit einem Hütchen, aus Wachs verfertigt, bedecken, damit sie nicht an die Kleider ankleben. Es müssen indess dieselben, bevor man sie den Neugebornen wieder anbietet, jedesmal mit reinem Wasser abgewaschen werden, um den Geschmack des gebrauchten Spiritus ganz zu beseitigen, weil sonst die Kleinen das Saugen verweigern. Bei dem Gebrauche eines solchen Mittels kommt jedoch viel darauf an, dass eine jede wunde Warze längere Zeit ruhig bleibt, und dass die Kleinen nicht zu oft daran trinken: denn wird sie zu oft in Requisition gesetzt, so vergrössern sich dadurch die wunden Stellen mehr, als sie in den kurzen Pausen von Ruhe zu heilen vermögend sind. Richten wir aber durch alles dieses nichts aus, und haben die Wunden einige Tiefe oder Breite erreicht, so kann man auch nach dem jedesmaligen Abnehmen des Kindes von der Brust eine Mischung von halb Chinapulver und halb gepülvertem *Gummi arabicum* oder *Colophonium* in dieselben einstreuen, um dadurch die schnellere Heilung zu bewirken. Oeftrer hat mir dieses Pulver, welches ebenfalls vor dem folgenden Anlegen abzuwaschen ist, sehr gute Dienste geleistet. Würde aber auch dieses umsonst gebraucht, so müsste man entweder das Stillen gänzlich aufgeben, oder dasselbe durch ein gläsernes oder elfenbeinernes Hütchen, an welches vermittelst eines Stückes Hausen- oder Schweinsblase ein Schwamm in Form einer Brustwarze gebunden ist, fortsetzen lassen. Es trinken jedoch nur wenig Kinder an diesen künstlichen Warzen, und sie eignen sich schon deswegen nicht zum gewöhnlichen Gebrauche; ferner begünstigen sie auch die Unreinlichkeit und das Säuern der Milch, wenn sie nicht jedesmal nach dem Saugen rein

ausgewaschen werden. Da aber die Heilung der wunden Brustwarzen der Kunst so selten gelingt, so bleibt es wünschenswerth, dass sie das Wundwerden derselben zu verhüten sucht, und dies geschieht gewöhnlich, wenn man die Warzen vier bis sechs Wochen vor der Niederkunft täglich 2 mal mit Arquebusade, mit Rum, mit starkem Branntwein, mit cölnischem Wasser und ähnlichen geistigen Dingen reichlich benetzt. Durch dieses Befeuchten verhärtet die Haut derselben so, dass sie dem Aufziehen widersteht, und jede Schwangere, welche eine nur einigermaassen reizbare und dünne Haut besitzt und vorzüglich jede, welche das erste Mal schwanger ist, sollte diese Vorsichtsmaassregel nicht unbenutzt lassen.

§. 825.

Auch die zu kleinen Warzen lassen sich vor der Geburt mit mehr Erfolg behandeln, als nachher, wenn sie dem Kinde ohne langen Verzug gereicht werden sollen und müssen. Findet eine Schwangere, dass ihre Warzen zu kurz sind, so sorge sie den ganzen letzten Schwangerschaftsmonat hindurch für die Verlängerung derselben. Sie ziehe dieselben nicht allein des Tags öfters mit den Fingern hervor, sondern auch vermittelst einer Ziehflasche oder einer Milchpumpe. In Ermangelung eines solchen Instruments verrichtet auch eine gewöhnliche Tabakspfeife mit einem kleinen Kopfe dieselben Dienste. Nach der Geburt setzt man das Herausziehen immer noch fort und besonders vor dem jedesmaligen Anlegen des Kindes, bis sich die Warzen nach und nach an das Hervorstehen gewöhnt haben, und vom Säuglinge gut gefasst werden können. Fängt man das angegebene Verfahren erst nach dem Geburtsgeschäfte an, und wenn das Kind der Warzen bedarf, so gelingt dasselbe weniger, und es

muss deswegen das Stillen oft unterbleiben, wenn es eine früher angewendete Sorgfalt würde möglich gemacht haben. Verharren indess die Warzen trotz allem fleissigen Hervorziehen doch bei ihrer Kleinheit, was gemeiniglich der Fall ist, wenn sie in mehre Theile zerspalten sind, so eignen sie sich nicht zum Stillen, und es muss daher die Wöchnerin ganz von diesem Geschäfte abstehen.

§. 826.

Wenn stillende Weiber anfangen, über Schwindel, über Mattigkeit, über Kardialgie, und über die im 819ten Paragraphen angeführten Zufälle zu klagen, so kommt alles darauf an, auszumitteln, ob irgend ein Fehler der Verdauungsorgane die Ursache davon sey, oder ob der Grund davon in dem Abgange, welchen der Körper durch die zu reichliche Aussonderung der Milch erleidet, liege. Im erstern Falle reichen solche Mittel, welche den Fehler in der Verdauung heben, hin, das Uebel zu beseitigen, im zweiten aber wird alles Andere umsonst angewendet, wenn das Stillen nicht unterbleibt. Meistentheils sind alle die in dem genannten Paragraphen verzeichneten krankhaften Erscheinungen eine Folge der zu lange dauernden oder zu copiösen Milchabsonderung, und in den meisten Fällen gewährt daher auch nur das Entwöhnen das beste Heilmittel dagegen. Dadurch entsagen wir aber keineswegs dem Gebrauche anderer und vorzüglich der stärkenden Arzneien und einer gleichen Diät, vielmehr ordnen wir diese Mittel anbei um so mehr und um so anhaltender an, je fester sich das Uebel schon gesetzt hat. Sind die Brüste aber schon so an die zu beträchtliche Absonderung gewöhnt, dass die Galactorrhoe auch nach Beendigung des Stillens fortdauert, so muss auch diese anomale Thätigkeit bekämpft werden. Kühleres Halten der Brüste

und der Oberarme, öfteres Waschen derselben mit kaltem Wasser, mit gewöhnlichem oder mit Franzbranntweine benetzte Compressen öfters auf die Brüste aufgeschlagen, oder auf die Oberarme gesetzte Ventosen oder Sinapismen, sind vorzüglich geeignet, die zu reichliche Milchsecretion zu unterdrücken. Auch kann man von leichten Abführ- und urintreibenden Mitteln einige Mithülfe erwarten.

Etwas über die Anwendung der trocknen Schröpfköpfe zur Verminderung der Milch in den Brüsten von A. F. Nolde, in dem Hamburger Magazin für die Geburtshülfe im 2ten Stücke des ersten Bandes S. 133.

§. 827.

Bei verminderter oder plötzlich unterbrochener Absonderung der Milch kann man meistentheils nichts Besseres rathen, als das Kind zu entwöhnen und das Stillen zu beendigen, wenn die Brüste nicht bald wieder zu ihrer Pflichterfüllung zurückkehren. Zwar kann man bei dieser Regelwidrigkeit die Diät verändern, man kann Speisen und Getränke, welche mehr als die vorhergenossenen nähren, vorschlagen, man kann ferner durch wärmeres Bedecken der Brüste und der Oberarme, durch Ziehen vermittelst der Ziehgläser, und durch Manipuliren an den Brustwarzen die Milchsecretion wieder in den alten Gang zu bringen suchen, allein darin besteht auch alles, was die Kunst vermag. Reichen wir damit nicht aus, wie es öfters geschieht, so sind wir auch verlassen, da wir bis jezt kein Mittel kennen, was innerlich gegeben die milchbereitende Thätigkeit der Brüste zu erhöhen im Stande ist.

Die Krankheiten der Brüste an nichtstillenden Wöchnerinnen.

§. 828.

Jede Wöchnerin, welche sich eines gesunden Körpers erfreut, muss ihr Kind dem Willen der Natur gemäss mit ihrer Milch nähren; weicht sie aber von dieser heilsamen Regel ab, so verfällt sie auch in Gefahr, deswegen auf mehrfache Weise zu erkranken. Da es indess zur Schande der Menschheit noch häufig Mütter giebt, welche diese Gefahr der Pflicht, ihre neugebornen Kinder zu säugen, vorziehen, so sind wir auch gezwungen, von den Krankheiten zu reden, welche durch das Nichtstillen veranlasst werden. Unter diesen steht die Ausscheidung des Milchstoffes an einem unpassenden Orte, oder wie man sie sonst nannte, die Milchversetzung, oben an. Das Blut der Wöchnerin ist, wie schon oft erinnert worden, sehr geneigt, den Milchstoff abzusetzen; wird aber in den Brüsten nicht der Reiz unterhalten, welcher nöthig ist, um diesen Stoff nach ihnen hinzuleiten, so wählt er sich leicht einen andern Ort. Nichtstillende Wöchnerinnen sind daher dem Kindbettfieber mehr ausgesetzt, als diejenigen, welche das Säugungsgeschäft auf sich nehmen. Da wir jedoch hier nur von den Krankheiten der Brüste sprechen, und da wir überhaupt die sogenannten Milchversetzungen schon weiter oben abgehandelt haben, so gehen wir zu andern Leiden der Nichtstillenden über.

§. 829.

Entzündung und Eiterung der Brüste bestrafen das Nichtstillen am allergewöhnlichsten. Häuft sich die Milch zu sehr an, was doch fast immer geschehen muss, wenn sie nicht von Zeit zu Zeit weggesaugt wird, so reizt

sie die Milchgefässe zu sehr, und versetzt dieselben meistentheils in einen entzündungsartigen Zustand. Nach und nach entsteht wirkliche Entzündung, und dieser folgt bald Eiterung, wie dies bisweilen auch, aber viel seltener, bei Stillenden vorkommt und wie es schon im 816sten Paragraphen, auf welchen ich auch in Hinsicht der weitern Darstellung dieses Krankheitszustandes verweise, auseinandergesetzt worden ist.

§. 830.

Was das Heilbenehmen gegen diese Entzündung und Eiterung der Brüste anlangt, so rufe ich hier das zurück, was ich im 823ten Paragraphen über denselben Gegenstand vorgetragen habe. Auch hier handeln wir eben so einfach und eben so wenig künstlich, wenn die Eiterung nicht zu lange dauern soll. Da jedoch ein gutes diätetisches Verhalten Nichtstillende auch vor mehren Krankheitszufällen schützen kann, so will ich hier mit wenig Worten genauer angeben, was darunter zu verstehen ist. Im 665sten Paragraphen ist die Diätetik der Wöchnerinnen mit kurzen Zügen angedeutet worden; es erhellet jedoch aus dem Ganzen recht deutlich, dass dort blos von stillenden Frauen die Rede gewesen ist. Nichtstillende, übrigens gesunde Kindbetterinnen haben in vieler Hinsicht eine andere Diät zu befolgen. Diese müssen sich durchaus in den ersten 4 bis 6 Tagen nach der Geburt der nährenden Speisen und Getränke enthalten, um den Milchstoff dadurch nicht zu vermehren. Wasser- oder dünne Fleischbrühsuppen, in welchen die nährenden Stoffe, als: Reis, Gräupchen, Nudeln u. d. g., sparsam enthalten seyn dürfen, geben die beste Kost für solche Wöchnerinnen ab. Fleisch, Eier, Bier u. d. g., müssen gänzlich vermieden werden, und bedarf es ja eines reizenden Getränkes, so

wähle man Wein, reichlich mit Wasser vermischt. Uebrigens müssen sich nichtstillende Kindbetterinnen in jeder Rücksicht strenger halten, z. B. längere Zeit im Bette verweilen, mit Geist und Körper ruhiger seyn u. s. w., als solche, die ihren Kindern ihre Milch nicht verweigern. Am allermeisten haben sie sich vor Laxirmitteln und harntreibenden Arzneien zu hüten; denn dadurch wird die Ausscheidung des Milchstoffes in der Bauchhöhle sehr begünstigt. Diejenigen Aerzte, welche nichtstillenden Wöchnerinnen Abführmittel reichen, um die Milch aus den Brüsten zu entfernen, haben ohne Zweifel nie bedacht, dass einer Wöchnerin nichts Gefährlicheres begegnen kann, als dieses. Ueberdies hat die Diätetik für die Behandlung der Brüste noch folgende Anforderungen aufzustellen: sobald sich die Milch in denselben beträchtlich ansammelt, lässt man sie mit Schaaf- oder Baumwolle belegen, und vermittelst schicklicher Tücher in die Höhe binden, damit sie nicht durch ihr eigenes Gewicht zu sehr nach unten hingezogen werden können und Schmerz erregen. Zugleich lässt man selbige aber auch, wenn sie bedeutend von der Milch aufgeschwellt werden, gegen allen Druck und überhaupt gegen jede mechanische Einwirkung sorgfältig schützen; daher ist es nothwendig, dass solche Wöchnerinnen, während die Brüste von Milch strotzen, immer auf dem Rücken, und nicht auf den Seiten liegen, weil durch letzteres die Arme an die Brüste angedrückt werden, und diesen daher leicht Nachtheil verursachen. Sollte sich die Milch zum Ausfliessen geneigt zeigen, und hätte man überhaupt durch das Abziehen derselben Erleichterung der Spannung oder Vermeidung der Entzündung zu hoffen, so müsste dies einige Tage hintereinander, des Tags zwei, drei auch mehre

Male, vermittelst eines Saugglases oder einer Milchpumpe und mit Vorsicht geschehen. Wo sich jedoch die Milch nicht mit Leichtigkeit entleeren lässt, da stehe man von dem Ausziehen ab, indem ein zu reichlicher Kraftaufwand dabei Schaden anrichten, die Brüste in einem zu hohen Grade reizen und dadurch die Entzündung befördern kann.

Ueber die Säugung und Behandlung der Brüste bei Kindbetterinnen. Im 5ten Buche von Dr. L. J. Böer's Abhandlungen und Versuchen geburtshülflichen Inhalts, 2te Auflage.

Vierzigstes Capitel.

Von solchen allgemeinen und örtlichen Krankheiten, welche dem Wochenstande nicht eigenthümlich sind, aber doch öfters Kindbetterinnen befallen.

§. 831.

Obgleich eine Wöchnerin in einem höhern Geschlechtsacte begriffen und durch die Heilung des Uterus, ferner durch die peripherische Thätigkeit im Allgemeinen und durch die Richtung des Milchstoffes nach den Brüsten insbesondere, in einem hohen Grade beschäftigt ist, behält sie doch ihre frühere Constitution bei und bleibt dem zufolge auch allen Krankheiten ausgesetzt, welche dem Menschen eigenthümlich sind. Ja die vorausgehende Schwangerschaft und Geburt disponiren Wöchnerinnen in nicht geringer Maasse zu mancherlei Leiden, welche früher, und während das Weib der Ernährung des Fötus im Uterus oder der Ausstossung desselben obliegt, nicht zum Ausbruch kommen. Vom Typhus, von Masern oder von

andern ähnlichen Krankheiten angesteckte Schwangere widerstehen bisweilen dem Ausbruche dieser Leiden so lange, bis der Geburtsact vollendet ist, vorausgesetzt, dass die Ansteckung in der letztern Zeit der Schwangerschaft erfolgte. Erkälten sich Gebärende heftig, so zeigt sich öfters während des Geburtsactes, während also der Uterus alle andern Organe überstimmt, nicht die geringste Einwirkung davon, nachdem aber die Nachgeburt den Uterus verlassen hat, beginnt der heftige rheumatische Husten, der Brustschmerz u. s. w. Desgleichen erkranken auch schwangere und gebärende Weiber und treten also schon ungesund ins Wochenbett über. Aber auch im Wochenbette selbst können mancherlei schädliche Einflüsse das Weib örtlich und allgemein krank machen, weil es ja in diesem Zustande für somatische und psychische Eindrücke noch empfänglicher ist, als zu einer andern Zeit.

§. 832.

Mag aber auch die Kindbetterin von dieser oder jener Krankheit, welche dem Wochenstande nicht eigenthümlich ist, befallen werden, so verläuft selbige entweder ohne oder mit Störung der Wochenfunctionen. Ungeachtet das Erstere das Vortheilhaftere ist, so geschieht es doch weit seltner, als das Zweite, weil jede kräftigere pathologische Einwirkung der Natur der Sache nach die Wochenentwickelung beeinträchtigen muss: denn zeugen und krank seyn, widersprechen sich einander. Wenn aber die Wöchnerin, als solche, im höchsten und schwersten weiblichen Zeugungsacte begriffen ist, wie das weiter oben angegeben wurde, so muss sie auch von jeder örtlichen oder allgemeinen Krankheit leicht in diesem Processe gehemmt werden können. Dies beobachten wir aber vorzüglich: 1) wenn sich die pathologische Affection zu der

Zeit einstellt, wo sich der weibliche Körper noch in einem gewissen Schwanken zwischen Geburt und Wochenbett, zwischen äusserer und innerer Fläche befindet, wo also die Wochenfunctionen noch nicht gehörig zu Stande gekommen sind. Je mehr sich die letztern aber in den dazu bestimmten Organen festgesetzt haben, je mehr selbige überdies dem Körper schon zur Gewohnheit geworden sind, um so weniger lassen sie sich hemmen oder unterdrücken. 2) Wenn die Geburt auf irgend eine Weise anomal verläuft und deswegen die Metamorphosen nicht in der rechten Maasse einleitet, welche das Wochenbette im weiblichen Organismus überhaupt und in den Geschlechtstheilen insbesondere zu vollenden hat. 3) Wenn die fragliche Krankheit einen überwiegenden Reiz in einem oder dem andern Organe hervorbringt und unterhält, wie z. B. Entzündung innerer Eingeweide, oder rheumatische oder gichtische Schmerzen u. s. w. 4) Wenn das Leiden die Temperatur des Körpers zu sehr erniedrigt oder erhöht, wie z. B. in sehr acuten Fiebern. 5) Wenn die Assimilation beträchtlich gehindert und überhaupt grosse Schwäche durch das pathologische Befinden veranlasst wird. Je mehr aber eine solche Krankheit die Wochenfunctionen beeinträchtiget, um so mehr nimmt sie den acuten Charakter an und um so mehr vermischt sie sich mit den Symptomen des Puerperalfiebers, bis dieses, das pathologische Ziel aller Krankheiten an Wöchnerinnen, sein Recht behauptend sowohl das frühere Leiden verdrängt, als auch das Leben des Weibes endet.

§. 833.

Eben so wenig, als eine Beschreibung der, Wöchnerinnen nicht eigenthümlichen, Krankheiten hierher gehört, eben so wenig darf ich mich hier mit einer Angabe

der Heilregeln befassen. Nur in sofern der Arzt, gegen alle solche Leiden kämpfend, die Wochenfunctionen in seinem Curplane berücksichtigen muss, sollen hier einige specielle Regeln für das Benehmen desselben beigefügt werden. Alle dergleichen örtliche und allgemeine Krankheiten suchen wir auch an der Wöchnerin nach den Grundsätzen und mit den Mitteln zu heben, welche die Therapie dagegen aufstellt; dabei hüten wir uns aber möglichst: 1) vor allen solchen Methoden und Arzneisubstanzen, welche dem Wochenstande auf irgend eine Weise Nachtheil bringen können, ja wir bemühen uns sogar: 2) die Wochenverrichtungen auf alle Weise zu fördern oder wenigstens unversehrt zu erhalten, während wir die anwesende Krankheit zu beschwichtigen streben. Die erstere Regel befolgen wir, a) wenn wir alle kräftig eingreifende Mittel, erregende sowohl, als schwächende, vermeiden und mehr mit mildernden und beruhigenden Dingen auszukommen suchen; b) wenn wir aber auch alle reichlicher abführende und alle diuretisch wirkende, welche entweder den Darmcanal oder das uropoëtische System vermehrt reizen und dadurch die rechte Ruhe und Heilung des Uterus stören, ungebraucht lassen; daher enthalte ich mich der spanischen Fliegenpflaster bei Wöchnerinnen stets und wähle an ihre Stelle die *Sinapismen*, ausgenommen, wo eine Erregung des schwachen Uterus als nothwendig erscheint. Der zweiten Regel genügen wir, c) wen̄ wir das Kind möglichst saugen lassen, um die Milchabsonderung im rechten Gange zu erhalten. Nur wenn die Wöchnerin heftig delirirt und wüthet, und man deswegen für das Kind fürchten muss, oder wenn die Schwäche einen hohen Grad erreicht, oder die Krankheit bösartig zu werden beginnt, entfernt man das Kind von

der Brust und der Mutter, sorgt aber durch Ziehen an den Warzen mit den Fingern, mit Sauggläsern oder Milchpumpen u. s. w. und durch wärmeres Einwickeln der Brüste doch für einige Aufregung derselben. d) Wenn wir die rechte Temperatur für die Kranke zu erzielen wissen, damit die Haut auf die rechte Weise thätig seyn, in der rechten Maasse ausdünsten und turgesciren kann. e) Wenn wir endlich den erwünschten Grad von Lebensthätigkeit im Uterus erstreben, damit dieser gehörig heilt und sich zusammenzieht. Theils durch Warmeshalten, durch Bedecken des Unterleibes mit Flanell, theils durch Reinigen der äussern Schaamtheile, theils durch Einspritzungen in die Scheide und in die Gebärmutterhöhle lässt sich öfters viel ausrichten, um den Wochenfluss, das äussere Zeichen des Wohlbefindens der innern Gebärmutterfläche, zu erhalten oder wiederherzustellen. Ist der Uterus zu vital, zu sehr gereizt und mehr oder weniger dem entzündlichen Zustande genähert, so nützen Einspritzungen von einer Abkochung des Schierlings, des Melilotenkrautes, der Malven, der Mohnköpfe und ähnlicher sehr viel, dagegen bei Mangel an Lebenskraft und Neigung zur Putrescenz Einspritzungen von gewürzhaft bittern oder säuerlichen Dingen nicht wenig ausrichten. Wenn es aber wahr ist, dass alle dergleichen Krankheiten leicht und gern in Puerperalfieber übergehen, so muss auch der Arzt in ihrer Behandlung alles das zu entfernen suchen, was als dieses höchste Leiden der Wöchnerinnen veranlassend im 35sten Capitel aufgeführt worden ist.

Anhang.

Von den Krankheiten, welche das Weib nach den zeugungsfähigen Jahren befallen.

§. 834.

Nachdem der Ueberschuss von Nahrungsstoff längere Zeit im weiblichen Körper vorgeherrscht hat und unter den mannigfaltigsten Formen physiologisch oder pathologisch aufgetreten ist, verschwindet derselbe wieder. Der Darmcanal nützt sich durch seine vermehrte Thätigkeit allmählig so ab, dass er nicht mehr im Ueberflusse assimiliren kann, und er der ganzen Maschine nur noch so viel auszuarbeiten vermag, als diese zu ihrer eigenen Existenz bedarf. Die Folge davon ist, dass die Zeugungskraft schwindet, und dass die Geschlechtstheile ihre Verrichtungen einstellen, und wieder zu dem Zustande zurückkehren, in welchem sie sich vor der Pubertät befanden. Daher bleibt auch die Menstruation aus, und es welken und verkleinern sich auch zugleich nicht allein die Brüste, sondern es schrumpfen alle die Organe zusammen, welche durch den Ueberschuss von Nahrungsstoff und durch die productive Thätigkeit in ein höheres Leben und in Turgescenz versetzt wurden. Gewöhnlich verliert das Weib dabei viel von seiner Schönheit, und auch in der Psyche gehen bei ungebildeten Personen Veränderungen vor, welche dieselben nicht liebenswürdiger machen, sondern allerdings zu der Meinung beitragen müssen, welche man allgemein von nicht gebildeten alten Weibern hegt.

§. 835.

Treten die Geschlechtstheile auf die eben genannte Weise aus der Reihe der thätigen Organe heraus, und verliert sich die Menstruation, sobald das Plus von Nahrungsstoff zu mangeln beginnt, so geschieht dies ohne alle krankhaften Ereignisse. Gleich einem Lichte, dem es an Wachs oder Oel gebricht, erstirbt das höhere Leben des Uterus und des ganzen Geschlechtssystems nur nach und nach. Wie an jenem die Flamme nicht mit einem Male verlischt, sondern von Zeit zu Zeit wieder von neuem aufzulodern strebt, so schwindet die Menstruation auch nicht plötzlich, sondern nur nach und nach, und nachdem sie mehre Male, zwei, drei und mehre Monate ausgesetzt hat. Oefters cessirt jedoch die Menstruation abnorm, und richtet sich nicht nach der Assimilation des Darmcanals, sondern nach irgend einem pathologischen Einflusse, und verursacht dadurch nicht selten viele krankhafte Zufälle. Die verschiedenen Abweichungen, welche in dieser Hinsicht vorkommen, sind folgende: a) die Menstruation hört zu zeitig und bei noch hinreichendem Ueberschusse von Nahrungsstoff zu fliessen auf. Torpidität, Schwäche, Verhärtung und andere Krankheiten des Uterus, so wie Mangel an gehöriger Reizung der Geschlechtstheile bedingen die gewöhnlichen Ursachen dieser Anomalie, welche entweder zu starke Erregung anderer Organe, Anfälle von Vollblütigkeit oder krankhafte Wucherung in andern Genitalien nach sich zieht. b) Die Menstruation behauptet sich zu lange und übersteigt daher die Kräfte der ganzen Oekonomie, und dies öfters in mehr als Einer Rücksicht: denn sie fliesst nicht allein in der normalen Quantität über die rechte Zeit hinaus, sondern bisweilen geht jedesmal auch mehr Blut ab, als die

Norm fordert, und zuweilen stellt sie sich auch anbei noch öftrer ein, als es Recht ist. Ein überreizter Zustand des Uterinsystems, so wie Schwäche und Auflockerung der Gebärmutter sind am meisten geeignet, die Menstruation über die gehörige Zeit hinaus im Gange zu erhalten, und dadurch den weiblichen Körper in vieles Ungemach, besonders aber in allgemeine Schwäche, verbunden mit zu grosser Empfindlichkeit des Nervensystems, zu versetzen.

§. 836.

Diese eben angeführten pathologischen Ereignisse gehören jedoch nicht sowohl unter die Krankheiten, welche das Weib nach den zeugungsfähigen Jahren befallen, als vielmehr unter die, welche das Verschwinden des Fortpflanzungsvermögens begleiten. Deswegen können sie auch füglich in der Einleitung zu den Leiden, welche der Anhang enthalten soll, aufgeführt werden, wenn wirklich dergleichen Gebrechen gefunden würden. Allein da mit dem Schwinden der Zeugungskraft und mit dem Einschlummern der Geschlechtstheile die physiologischen Verrichtungen des Weibes, welche diesem allein zukommen, aufhören, so können sich auch keine pathologischen Processe entwickeln und deswegen fällt auch die Annahme solcher Krankheiten von selbst weg; denn wo kein physiologisches Leben Statt hat, da kann auch kein pathologisches bestehn. Nur in wie fern die verschiedenen Geschlechtsorgane nach dieser Periode vegetativ fortleben, in sofern können dieselben von Anomalien ergriffen werden. Daher finden wir öfters den Uterus, die Ovarien, die Muttertrompeten u. s. w., verhärtet, zusammengewachsen, verunstaltet, ausgeartet u. s. w. Jedoch entstehen die meisten Leiden dieser Art, welche das Weib noch nach dem zeugungsfähigen Alter zu ertragen hat, in den Jahren

des vorhandenen Zeugungsvermögens und werden daher auf jene Zeit mit hinübergenommen. Wenn aber dies auch nicht der Fall ist, und wenn sich selbst dergleichen Normwidrigkeiten auch nicht immer während der zeugungsfähigen Jahre entwickeln, so kann man doch immer überzeugt seyn, dass dieselben auch zeugungsfähige Weiber befallen, und dass sie daher in den vorhergehenden Abschnitten mit aufgeführt worden sind.

§. 837.

Dass das Weib nach Zurücklegung des zeugungsfähigen Alters den Krankheiten, welche durch die Geschlechtsorgane, oder durch den Ueberschuss von Nahrungstoff hervorgebracht werden, nicht mehr ausgesetzt ist, beweist die tägliche Erfahrung. Viele Frauen befinden sich nach dem Ausbleiben der Menstruation wohler als vorher. Weil dies den Laien bekannt ist, hört man auch viele kränkliche Weiber sagen, dass sie sich auf das Aussetzen ihrer Menstruation freuen, weil sie hoffen, um diese Zeit von ihrem Uebelbefinden befreit zu werden. Gemeiniglich täuschen sie sich auch nicht, wenn nicht etwa organische Fehler, Ausartungen der Ovarien, des Uterus oder anderer Theile ihren Wünschen entgegen stehen. — Wie man sich in den Krankheiten, welche sowohl während des Erlöschens der Menstruation, als auch nachher vorkommen können, zu verhalten habe, übergehe ich hier mit Stillschweigen, theils weil schon in dem Vorausgeschickten davon gesprochen worden ist, theils weil sich dieses Verfahren aus der Analogie von selbst entnehmen lässt.

Erklärung des Kupfers.

Fig. I. stellt eine einfache, aber sehr zweckmässige Bauchbinde für Schwangere vor, welche von feinem Rehleder, von Barchent oder von Leinewand, verfertigt, den Unterleib eben sowohl gegen Erkältung zu schützen, als auch mit zu tragen und dadurch dessen Last zu erleichtern, geeignet ist. Dieselbe besteht aus zwei Hälften, deren eine in a. a. zu sehen, deren andere dagegen unter dieser liegend und dieser übrigens ganz gleich gedacht werden muss. Diese beiden Hälften sind da, wo sie auf die vordere Wölbung des Bauches zu liegen kommen, convex geschnitten, d. e. f., damit beide zusammen an ihrer innern Fläche eine Aushöhlung bilden, welche auf die Convexität des Leibes passt. Beide Hälften sind daselbst mit Schnürlöchern versehen und werden durch ein dünnes Bändchen an einander geschnürt und nicht zusammengenäht, damit man sich in den verschiedenen Schwangerschaftsmonaten mit der Aushöhlung der Binde genau nach der sich verändernten Convexität des Leibes richten könne. b. c. zwei Riemen nebst Schnallen, vermittelst welcher die Binde am Leibe befestigt wird; anstatt ihrer können auch Bänder zu diesem Zwecke angebracht werden. — Fig. II. dieselbe Bauchbinde von vorn, wo beide Hälften a. b. zusammengeschnürt sind. c. d. die Schnürlöcher. ee. ein Vorstoss, welcher innerlich an einer Hälfte befestigt ist und über die Schnürfläche hinwegreicht, damit der Unterleib von dem Bändchen oder von den Schnürlöchern nicht gedrückt werden kann.

Die Nummern III. — VII. zeigen den von mir angegebenen Polypenunterbinder, welcher aus zwei 8 bis 12 Zoll langen Röhren a. b. Fig. III., die vermittelst zweier Hal-

ter c., d. aneinander befestigt werden können, besteht. Zwischen diesen beiden Tubulis liegt vorn das Mittelstück e. inne, welches an die Röhre a. fest angenietet ist, und welches die Schraube f., an welche der Faden g. g. g. vermittelst der Löcher h. h. gebunden wird, aufnimmt. i. ein Stift, welcher an der Röhre b. befestiget ist, und in ein Loch in dem Mittelstücke e. passt. k. eine kleine gehörig abgestumpfte Hervorragung, welche dem Ausschnitte l. entspricht und beim Einführen des Instruments in den Uterus den zurückgeschobenen Halter d. befestigt. m. ein Loch an der hintern Fläche des Halters d. zur Aufnahme des Führungsstäbchens k. Fig. IV. n. die Rinne des Halters d., welche den Tubus b. aufnimmt. — Fig. IV. a bis h. alles eben so, wie an der vorigen Figur, ausser dass das Instrument hier von der Seite vorgestellt ist, damit man die Krümmung desselben und den Führungsstab an demselben erkennen kann. i. das Loch an dem Halter d., in welches die Spitze l. des Führungsstabes k. eingeschraubt wird, um nach der Application damit den Halter d. in die Höhe zu schieben. m. die Stelle der Röhre b., welche dünner ist, damit sie in die Rinne n. des Halters d. Fig. III. eingebracht werden könne. — Fig. V. die beiden Röhren a. b. auseinander genommen. c. c. der Faden, welcher durch beide hindurchgezogen ist. d. die Schraube. e. das Mittelstück, welches an die Röhre a. befestigt ist. f. die Oeffnung für die Schraube in dem Mittelstücke. g. das Loch, in welches der Stift i. passt. h. die ganz glatt und eben gearbeitete Fläche der Röhre b., welche mit der gleichen Fläche des Mittelstückes genau zusammen passen muss. k. der Halter, welcher beim Einführen des Instruments bis zu der Hervorragung oder zu dem Zapfen n. zurückgebracht werden

muss. l. die Rinne, welche die Röhre b. aufnimmt, welche aber nur so weit seyn muss, dass die genannte Röhre nur mit ihrem dünnern Theile (m. Fig. IV.) in sie hineingebracht werden kann. Wird dagegen der Halter d. weiter an den Röhren hinaufgeschoben, so muss diese Oeffnung auch die Röhre b. festhalten, da letztere weiter oben dicker ist, wie dies in b. Fig. V. sehr deutlich zu sehen ist. m. die Oeffnung für das Führungsstäbchen. — Fig. VI. der Ring, welcher beide Röhren zusammenhalten muss. — Fig. VII. die beiden Röhren, das Mittelstück und der Ring von oben. a. die Röhre, welche immer unter a. dargestellt worden ist. b. die Oeffnung für die Schraube. c. die Röhre, welche immer mit b. bezeichnet worden ist. d. der Ring.

Fig. VIII. gewährt die Abbildung des im 184sten §. und mehrmals erwähnten blechernen Röhrchens zum Einlegen in die Mutterscheide. Dasselbe ist in der vorliegenden Zeichnung hinsichtlich seiner Länge und Dicke um die Hälfte verkleinert. a. das dickere Ende, welches vor der äussern Mündung der Mutterscheide liegen bleiben muss. b. das dünnere Ende, welches in die Mutterscheide einzuführen und bis in die Nähe des Mutterhalses hinaufzuleiten ist.

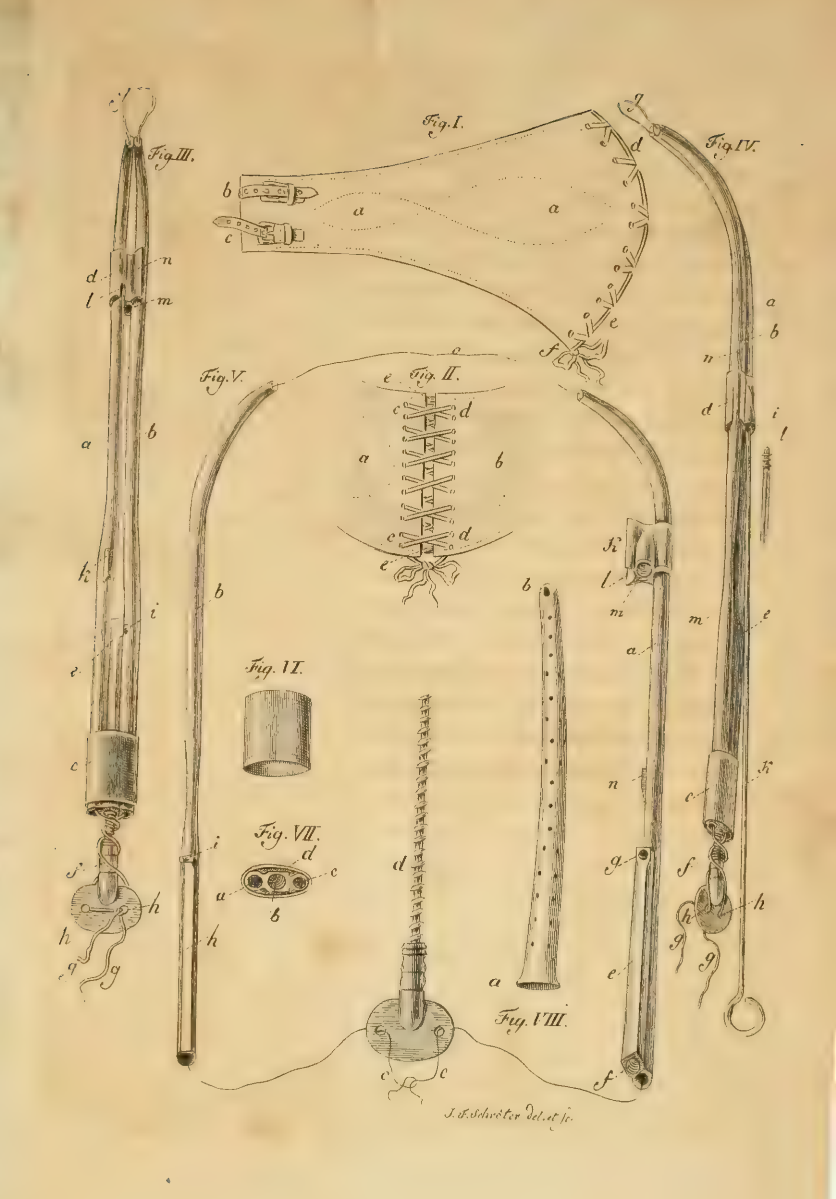


Fig. I.
Fig. II.
Fig. III.
Fig. IV.
Fig. V.
Fig. VI.
Fig. VII.
Fig. VIII.
J. F. Schröter del. et sc.







